Digitized by Google

Buchdruckerei der A i e g e r'schen

Bayer
Staatsbi
Digitized by Google

Digitized by Google

Buchdruckerei der Rieger'schen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

zu verletzen wagte, um bei seiner Neigung zur unumschränkten Regierung Abgaben ohne Bewilligung des Parlaments, zur Befriedigung der Bedürfnisse seines prächtigen Hofes und seiner gewaltthätigen Regierung, zu erheben, bezahlte er die für damalige Zeiten sehr beträchtliche Summe von 80,000 Pf. für die Gemäldesammlung der Gonzagas, der Herzoge von Mantua, eine Summe, die er unter dem Namen des Schiffs- und Tonnengeldes von der Nation widerrechtlich durch den Beistand gewissenloser und selbstsüchtiger Richter, sowie durch die Gewaltthätigkeit servilер Beamten erheben lassen konnte. Während die Schatzkammer unzureichend war, um die dringendsten Staatsbedürfnisse zu befriedigen, wurde Van Dyk glänzend besoldet und belohnt; während die Flotte verfiel, erhielt Admiral Digby den Auftrag, keine Kosten zu sparen, um antike Skulpturen im alten Griechenland einzusammeln. Es war somit ganz natürlich, daß der Geschmack an Kunstwerken der Nation bald verleidet war.

Außerdem kam noch ein anderer Anlaß zu letzterem Umstand hinzu. Der erbärmliche Günstling des Königs, Georg Villiers, den dieser zum Herzog von Buckingham machte, verwandte den größten Theil der Summen, die er der Nation gestohlen oder womit er sich bestechen ließ, auf den Ankauf einer kostbaren Sammlung, worunter die Privatgalerie von Rubens. Andere Peers von der Hofpartei ahmten ihren Herren nach, stürzten sich dabei, wie Graf Arundel, in Schulden, und suchten dagegen die Bürger der City, mit denen sie zu thun hatten, um ihre Forderungen zu betrügen. Endlich kam jener strenge und in Hinsicht der religiösen Form unerbittliche Geist der Nationalpartei hinzu, welche in Kurzem die Oberhand erlangte. Bekanntlich war die Masse der Opposition, vom calvinistischen Presbyterianer an bis zum republikanischen Independenten, ebensowohl gegen die damals servile und intolerante Hochkirche, wie gegen jegliche Form erbittert, welche nur im entferntesten eine Erinnerung an den Katholicismus bot. Somit war ihr die altitalienische Kirchenmalerei als Götzendienst ebenso verhaßt, wie das Chorhemd, die Litanei und die Bischöfe der anglicanischen Geistlichkeit. Kurzum, man braucht sich nicht zu wundern, daß Alles, was der König für die bildende Kunst gethan hatte, spurlos vorüberging. Seine Sammlung ward nach seiner Enthauptung verkauft, ein Verlust für die Nation, den sicherlich die meisten Briten jetzt bedauern, und nur ein Juwel derselben, die berühmten Cartons von Rafael, wurde durch den Einfluß Cromwell's, welcher, ungeachtet der eigenen Vorurtheile seiner Zeit, ein freieres Urtheil besessen zu haben scheint, für den Staat gerettet.

Als die Republik, sowie das Protectorat und mit ihm die puritanische Strenge verschwunden war, eröffneten sich dennoch während der Restauration keine günstigen Aussichten für die Kunst. Diese gerieth schon überall in Verfall. Die Mutterschulen verloren ihre Eigenthümlichkeiten, die religiöse Malerei war verschwunden, denn ihr fehlte der lebendige Glaube; die Genremalerei wurde in's Gemeine herabgezogen, die Technik vernachlässigt; einzelne studirte Formen vertraten die Stelle der Naturnachahmung, das Manierirte die des Selbstständigen, üppige Weichheit die der Kraft und wahren Schönheit. Letztere Richtung eignete sich besonders für die verdorbenen und entnervten Sitten des damaligen Hofes, sowie der ganzen herschenden Partei, und fand in dem bekanntesten englischen Maler jener Zeiten, Sir Peter Lely, dem Hofmaler (Sergeant painter) des Königs, ihren Repräsentanten. Durch eine leichte und gefällige Darstellung weiblicher Reize besaß dieser zwar das Auge, malte jedoch das schwammige Fleisch mit besonderer Vorliebe zu üppigen Motiven, welches bald in den meisten Schulen neben der geistlosen akademischen und geschulten Manier allgemein ward. Bei ihm war die Portraitmalerei, mit Ausnahme üppiger Sujets, z. B.

Digitized by Google

einer Suſanna im Bade, der einzige Kunſtzweig, den er pflegte, der jedoch nie darauf hinwirken kann, bei der größeren Maſſe Geſchmack und Sinn für Malerei zu erwecken. Sein Nachfolger in ſeinem Amte, Sir Godfrey Kneller, ward noch weniger beachtet. Er malte (unter Wilhelm III.) die beſtellten Porträits förmlich fabrikartig, und lieferte nur wenige Werke, die auch als jene beſondern Werth beſitzen. Deſſen Nachfolger endlich unter der Königin Anna und Georg I., Sir James Thornhill, war ein trockener und geiſtloſer Akademiker, deſſen Urtheilsvermögen man ſchon daraus erkennen kann, daß er die Kuppel im Matroſenhoſpital von Greenwich mit mythologiſch-allegoriſchen Figuren bemalte. Leerer Idealismus vertrat bei ihm die Stelle der Natur. Ein berühmter Kunſtkenner unſerer Zeiten, G. F. Waagen, ſagt über ſein beinahe am meiſten bekanntes Werk, die Copieen der Rafael'ſchen Cartons: „dieſe geiſtloſen, mechaniſchen, einförmigen Abſchriften machen einen todten, maskenhaften Eindruck!“ ein Ausſpruch, der ſeine ganze Kunſt charakteriſiren mag. — Kurzum, in den erſten 30 Jahren des vergangenen Jahrhunderts befand ſich die Kunſt, der Nation gegenüber, auf derſelben Stufe, wie ſie die Reſtauration angetroffen hatte, d. h. ungepflegt und unbeachtet, bis Hogarth durch die Erfindung einer neuen und populären Art, welche unmittelbar in's Leben eingriff, nicht allein ein lebhaftes Intereſſe für ſie erregte, ſondern auch zugleich eine Richtung angab, welche ſeine Landsleute bis auf gegenwärtige Zeit, oft mit Erfolg eingeſchlagen haben. Von dortan beginnt die engliſche Kunſt, indem ſchon gleichzeitig mit Hogarth auch andere Zweige derſelben behandelt wurden. Nachfolger betraten die von ihm gebrochene Bahn und erreichten ſchon zu einer Zeit, wo ſich die Kunſt auf dem Continente noch nicht von den hemmenden Feſſeln der akademiſchen Manier losgemacht hatte, eine der höheren, wenn auch keine der höchſten Stufen. In unſeren Zeiten wurde ſie weiter fortgebildet, und mag vielleicht in Zukunft eben ſo hoch ſtehen, wie einige Mutterſchulen des Feſtlandes. Es fehlt wenigſtens nicht an einer Hauptbedingung, an dem Geſchmack der Großen und Reichen für bildende Kunſt und der damit zuſammenhängenden Beförderung ihrer Ausübung.

Hogarth's Blütezeit war überhaupt der bildenden Kunſt nicht ungünſtig. Die Nation unter dem Schutz ihrer durch die Revolution erworbenen Inſtitutionen, entwickelte ſich frei und ungehindert. Die gewaltthätige Parteiwuth, welche bei dem Regierungsantritt Georgs I. durch Aufregung des Pöbels die Verfaſſung zugleich mit der Whig-Partei in Gefahr brachte, war nach einer mißlungenen Empörung der Jakobitenpartei wenigſtens in England verſchwunden; dem beſtehenden Zuſtande drohte kein Umſturz, wie auch der klägliche Ausgang des ſchottiſchen Aufſtandes von 1745 bewies. Parteikämpfe fanden nur in den geſetzlichen Schranken ſtatt; die Whig-Regierung von Walpole u. ſ. w., obgleich durch Corruption unmoraliſch, war wenigſtens liberal im Innern; die Nation war durch ihre Induſtrie und ihren Handel in allen Welttheilen unter dem Schutz einer übermächtigen Flotte bereits zur reichſten von ganz Europa geworden; ihre Bildung ſtand ſchon lange Zeit auf dem Punkte, wo ein geiſtiger Genuß neben dem materiellen, den der Reichthum gewährt, geſucht und damit verbunden wird; einzelne Große, z. B. der Miniſter Sir Robert Walpole, hatten ſomit Kunſtſammlungen angelegt, woran britiſche Maler Anregung und Bildung finden konnten; Andere, wie deſſen Sohn, Horace Walpole, in etwas ſpäterer Zeit, ſuchten durch Schrift und Beiſpiel den Geſchmack an bildender Kunſt bei ihren Landsleuten zu erwecken. Seit Swift und Addiſon entwickelte ſich in der Proſa, durch eine ungehemmte Preßfreiheit befördert, jener heitere Humor, welcher überall dem ernſteren Charakter zur Folie dient. In jene Zeiten fallen die zahlreichen humoriſtiſchen

Digitized by Google

Schriften von Swift, Fielding, Sterne, Smollet u. ſ. w., welche man ſicherlich ſo lange mit Vergnügen leſen wird, wie die engliſche Sprache bekannt bleibt. Von derſelben Gattung und aus demſelben Humor hervorgegangen, und ſomit nationell, war die von Hogarth geſchaffene Malerei, die ziemlich allgemein mit dem Namen der moraliſch-humoriſtiſchen oder moraliſch-komiſchen (The Moral-comic) bezeichnet wird, und die ſich zur Hiſtorienmalerei bei genauer Nachahmung der Natur in derſelben Weiſe verhält, wie das bürgerliche Schauſpiel zur Tragödie. Daß übrigens eine genaue Verwandtſchaft zwiſchen der genannten Literatur und Hogarth's Kunſtprodukten ſtattfand, würde man ſchon der Sache nach leicht vermuthen können, wenn dies auch Fielding in ſeinem Tom Jones an verſchiedenen Stellen nicht ausdrücklich ſagte, indem er erklärt, mehrere Charaktere ſeines Romans ſeien identiſch mit einzelnen Figuren auf den Blättern ſeines Freundes Hogarth.

Als die charakteriſtiſchen Merkmale der von Hogarth neu erfundenen Gattung fallen die getreuen und treffenden Darſtellungen der Abhängigkeit des Menſchen von Leidenſchaften und Gewohnheiten in die Augen, und zwar ſtets in dramatiſcher Compoſition, welche häufig in einer Reihe von Blättern die Handlung in ihrem Zuſammenhange darſtellt. Die zweite, Hogarth eigenthümliche, hauptſächlichſte Eigenſchaft beſteht in der genauen und ſorgfältigen Ausführung der zahlreichen Beigabe, in Uebereinſtimmung mit dem Hauptzweck, ein Punkt, der einen ſtarken Gegenſatz mit der Hiſtorienmalerei in's Auge ſtellt; während bei Letzterer die kleineren, unbedeutenderen Zuthaten die Aufmerkſamkeit des Beſchauers von den Hauptfiguren nicht ablenken dürfen, um dadurch die Kraft des Ganzen zu vermindern, ſo weiſt eine Mannigfaltigkeit von häuslichen Bildern bei Scenen des gewöhnlichen Lebens auf den Zweck hin, einen höheren Grad der Wahrſcheinlichkeit dem Ganzen zu ertheilen. — Hogarth war wenigſtens der Erſte, welcher alle drei Punkte in größerer Ausdehnung conſequent zur Ausführung brachte. In den früheren Malerſchulen war dies, ſowohl in der Wahl der Motive, wie in der Ausführung nie geſchehen. Nur der niederländiſche Maler Jan Steen, der alle übrigen Künſtler jener Schule wenigſtens an Humor und Erfindungsgabe übertrifft, hat einige Stücke geliefert, welche an dieſe Manier Hogarth's hinanſtreifen.* Dies letztere iſt vielleicht zugleich ein Grund, weßhalb die Engländer eine beſondere Vorliebe für dieſen Maler hegen, und häufig Stücke von ihm zu unverhältnißmäßig hohen Preiſen ankaufen.

* So findet ſich nach Waagen: „Kunſtwerke und Künſtler in England, II., p. 144.“ von Jan Steen ein Bild in der Galerie des Bankier Hope, worin ein Schlemmer dargeſtellt iſt, und wo eine Fortuna auf dem Kamin ſteht, mit der holländiſchen Unterſchrift: „So gewonnen, ſo verſteerd,“ eine Anſpielung, die, wie Waagen bemerkt, an ähnliche in Hogarth's Bildern erinnert. Ein anderes von demſelben Verfaſſer beſchriebenes Bild dieſes Meiſters zeigt mit Hogarth eine noch größere Verwandtſchaft. Es befindet ſich in der Sammlung des Hrn. Beckford, und Waagen beſchreibt es auf folgende Weiſe: Der Künſtler ſelbſt hat mit ſeiner wohlgenährten Hälfte in ſolchem Maße dem Glaſe zugeſprochen, daß beide am Tiſche eingenickt ſind. Alles in der Wirthſchaft beeilt ſich, von dieſem Zuſtande Vortheil zu ziehen. Ein kleines Mädchen langt in die Taſche der Mutter. Daß dieſes nicht umſonſt geſchieht, zeigt ein kleiner Bruder, welcher triumphirend ein ſchon erobertes Stück Geld emporhält. Das kleinſte Kind führt einen kräftigen Schlag nach einem Weinglaſe auf einem Stuhl. Im Hintergrunde ſteckt der Knecht ſeinem Schatze Geld zu. Auch die Hausthiere feiern nicht. Der Hund hat ſich über eine Paſtete auf dem Tiſche hergemacht, die Katze durch einen Sprung nach einem Vogel ein Gefäß von chineſiſchem Porzellan zerſchlagen, der Affe macht ſich mit Büchern und Urkunden luſtig. Selbſt die Elemente wiſſen ihren Vortheil zu ziehen, denn das Feuer verzehrt die Gans am Spieß. — Waagen bemerkt hiebei: eine ſolche Laune ſtehe keinem andern niederländiſchen Maler zu Gebot. Waagen, Kunſtw. u. K. in Engl. II. p. 335.

Digitized by Google

Was die Persönlichkeit des Schöpfers dieser Gattung betrifft, so gereicht es Hogarth um so mehr zur Ehre, daß er bei vielem Ungemach seine ganze persönliche Stellung und sogar seine Meisterschaft in der Kunst durch eigene Kraft und ohne alle Unterstützung erwarb. Er war von niederer Geburt und ohne Vermögen aus einer englischen Bauernfamilie in Westmoreland entsprossen, und zwar der Sohn eines Schulmeisters, der sich nach London gezogen hatte, und neben seiner Schule für Lesen und Schreiben zugleich seinen Unterhalt in der niederen Stellung eines Correctors für die Presse erwarb. Dort wurde Hogarth 1698 geboren. Sein Vater besaß zu wenig Vermögen, um ihm eine bessere Erziehung geben zu lassen; er ward zum Handwerker bestimmt, und in früher Jugend bei einem Goldschmied in die Lehre gegeben, wo anfangs seine einzige Unterweisung im Zeichnen nicht der Art war, um sein Talent besonders zu befördern. Er mußte nämlich ausschließlich Wappen darstellen, und lernte nichts weiter für seine spätere Kunst, als das Graviren. Nach Vollendung seiner Lehrlingszeit scheint er von jenem erlernten Handwerk lange Zeit gelebt und seine Ersparnisse auf das Erlernen des Zeichnens und Kupferstechens verwandt zu haben. Im Malen hatte er nie methodische Anweisung gehabt, sondern nur durch Zuschauen an der Staffelei und durch Nachübung in seiner Wohnung die Fertigkeit mit dem Pinsel, die Behandlung der Farben u. s. w. sich angeeignet. Man sieht hieraus, seine Jugend ging ohne Freuden vorüber, und seine Zeit war fast immer zwischen Arbeit und nothwendiger Ruhe getheilt. Seines Talentes muß er sich jedoch vollkommen bewußt gewesen sein, und scheint mit der bei den Engländern nicht ungewöhnlichen Consequenz beharrlich zu einem Ziele hingestrebt zu haben, das er bei seiner persönlichen beschränkten Lage nur spät erreichen konnte. Ersteres erhellt wenigstens aus einer von Horace Walpole (Earl of Oxford) und Nichols mitgetheilten Anecdote. Noch als Lehrling ging er einst mit mehreren seiner Kameraden in ein Bierhaus außerhalb Londons, wo sich bald das in englischen Kneipen der Art gewöhnliche Ereigniß, eine heftige Schlägerei, zutrug. Als einem der Anwesenden das Gesicht bis zum Bluten zerschlagen war, zeichnete Hogarth auf der Stelle die ganze Gruppe, und zwar in seiner später so bekannten komischen Weise, wobei die Aehnlichkeit der Kämpfenden wie der Zuschauer, nebst ihrer augenblicklichen Stimmung, treffend wiedergegeben war.

In seinem zweiundzwanzigsten Jahre begann Hogarth als Zeichner, Maler und Kupferstecher selbstständig zu arbeiten; allein es währte noch dreizehn Jahre, bis er sich einen Namen und mit ihm eine glänzende Stellung erwarb. Ohne Protection und Empfehlung, blieb er von dem damals gewinnreichsten, wenn auch niedrigeren Zweige der Kunst, von der Portraitmalerei, lange Zeit ausgeschlossen; er lebte in fortwährender Dürftigkeit, woran er sich, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, während seines späteren Ueberflusses mit Vergnügen erinnerte. In seinen reiferen Jahren äußerte er: „ich weiß mich noch der Zeit zu erinnern, als ich niedergeschlagen auf den Straßen umherging und kaum einen Schilling in der Tasche hatte. Sobald ich aber 10 Guineen für eine Platte bekam, ging ich sogleich nach Hause, steckte meinen Degen an und lief wieder fort, so guthes Muthes als irgend Einer, der 10,000 Pfund in seinem Taschenbuche bei sich trägt."

Er begann auf der untersten Stufe, und zeichnete Wappen und ausgeschmückte Karten für Kaufleute, bald darauf arbeitete er auch für Buchhändler, und verfertigte Kupferstiche für damals herausgegebene Werke, z. B. für eine Uebersetzung des Apulejus, für eine Reisebeschreibung nach der Türkei von Aubry de la Motraye, für eine Uebersetzung der Cassandra, für ein Werk über die Militärstrafen der Alten, für den Milton und für

Digitized by Google

Butler's Hudibras. Alle dieſe Werke waren aber nicht geeignet, ſeinem Namen irgendwie Berühmtheit zu erwerben. Bei mehreren der genannten Kupferſtiche fanden ſich ſogar bedeutende Verſtöße, indem bei antiken Sujets das moderne Coſtüm jener Zeiten angewandt war. Bei den Kriegsſtrafen der Römer kamen z. B. Trommeln und Soldaten mit Musketen vor; im Apulejus, bei einem Feſte Reifröcke und Perrücken u. ſ. w. Die meiſten von dieſen Blättern ſind ſpäter nach Verdienſt vergeſſen worden. Der Künſtler ſelbſt ſchien nicht zu wünſchen, daß alle ſeine früheren Produkte, die Erzeugniſſe eines noch nicht ausgebildeten Talentes, unter ſeinem Namen verkauft würden. Nur die Kupferſtiche zum Hudibras ſind nach ſeinem Tode wieder herausgekommen; der Künſtler ſelbſt war aber auch mit dieſen, wovon Walpole ſagt, ſie hätten ihn zuerſt über den großen Haufen erhoben, in ſeinen reiferen Jahren unzufrieden und bedauerte, daß er ſich der Platten entäußert habe, ſo daß ihm die Gelegenheit verloren ſei, ſie wieder zu überarbeiten. Vergleicht man übrigens dieſelben mit ſeinen ſpäteren Werken, ſo wird man der Bemerkung Walpole's beipflichten: man müſſe ſich wundern, ſo wenig Humor in Arbeiten zu finden, welche den Talenten des Künſtlers ſo angemeſſen waren. Vielleicht lag aber auch der Grund hiervon in dem Umſtande, daß es ihm nur ſelten (vielleicht nur auf einem Blatte * gelungen iſt, die Ideen Anderer ſich in ſo weit anzueignen, daß er ſie mit derſelben Meiſterſchaft wie ſeine eigenen, durchführen konnte.

Hogarth verſuchte ſich zwar damals in einigen Caricaturen, und auch ſchon in jener Gattung, die ſpäter ſeinen Ruhm begründete, allein Letzteres nicht mit beſonderem Erfolg. Während des Südſee-Schwindels erſchien von ihm ein Blatt über jenen Aktienbetrug, ** das aber unbemerkt vorüberging. Das Publikum nahm noch immer ſo wenig Notiz von ihm, daß ſogar ein beſſeres Blatt, worin er den damals ſo gefeierten Dichter Pope, nebſt deſſen Beſchützer, den Grafen Burlington, lächerlich machte, durchaus nicht bemerkt wurde. Uebrigens hat der Künſtler mehrere Figuren dieſer ſeiner erſten Compoſitionen auf ſeinen ſpäteren Blättern wieder angebracht, z. B. die Kaninchen-Gebärerin, die man auf der „Methodiſten-Gemeinde" (Fanaticism Credulity & Superstition) wieder erblickt, eine Betrügerin, welche vorgeblich Kaninchen geboren und einen damals bekannten Arzt in dieſer Hinſicht angeführt hatte, alsdann den halbverhungerten Knaben auf dem Blatte: der Morgen, den Kranken *** auf dem dritten Blatte der Wahl u. ſ. w., und einiges Andere. Man ſieht ſchon aus dieſer, von Hogarth ſelbſt ausgegangenen Wiederholung, daß er ſene Werke vor der Herausgabe ſeines Lebens einer Buhlerin nicht beſonders ſchätzte, und deren Vergeſſenheit wünſchte.

Nach einer Reihe von Jahren gelang es ihm, ſeine Lage dadurch zu verbeſſern, daß er, des Pinſels bereits vollkommen mächtig, einige Beſtellungen als Portraitmaler erhielt. Er war nämlich zuerſt auf den Gedanken gekommen, für Familien kleine Converſationsſtücke in der Größe von 12 bis 15 Zoll zu malen. Die Neuheit ſowohl, wie ſeine Fertigkeit im Treffen, veranlaßten viele Beſtellungen der Art, ſowie auch für einzelne Portraits. Jedoch für einen Menſchen, wie Hogarth, welcher weder ſchmeicheln noch auch ſeine Neigung zum Spotten unterdrücken konnte, blieb dies auf die Dauer kein Erwerbsmittel. Man begann ſich bald vor ſeinem Pinſel zu fürchten, wozu auch folgender Vor-

* Sancho Panſa hungert auf Befehl des Arztes.

** Ein Mann wird gerädert. Der Teufel haut das Glück in Stücke; die Aktionäre teilen auf Steckenpferden u. ſ. w.

*** Dieſer Kranke ſtellte anfangs einen damals bekannten Arzt in der Speichelkur vor.

Digitized by Google

fall Veranlaſſung gab: Ein Peer, welcher ſehr häßlich war, ließ ſich von ihm malen. Hogarth gab die Züge mit ſo ſtrenger Wahrheit wieder, daß der Peer, ärgerlich über ein Bild, welches ihn an die Mängel ſeiner Geſichtszüge erinnerte, den Künſtler nicht bezahlen wollte. Als Hogarth mehrere Male vergeblich um Bezahlung nachgeſucht hatte, ſchrieb er ihm endlich mit ſeinem charakteriſtiſchen Humor folgendes Billet: Hr. Hogarth überſendet dem Lord — die Verſicherung ſeiner Unterthänigkeit. Da er findet, daß Seine Lordſchaft nicht die Abſicht hegt, das für ihn entworfene Gemälde zu bezahlen, ſo erinnert er S. L. noch einmal an ſeine dringenden Bedürfniſſe hinſichtlich des Honorars. Wenn S. L. das Bild in drei Tagen nicht holen läßt, wird Hr. Hogarth einen Schwanz und einige andere Zuthaten hinzufügen und daſſelbe an den berühmten Beſitzer einer Menagerie von wilden Thieren, Hrn. Hare, verkaufen, welcher ihm das Verſprechen gegeben hat, jenes Portrait in derſelben auszuſtellen, wenn S. L. noch einmal eine abſchlägige Antwort überſenden würde. — Wie man erwarten konnte, wurde das Portrait eingelöst und den Flammen übergeben. Dies Verfahren des Künſtlers war jedoch nicht dazu geeignet, ihm neue Beſtellungen zu verſchaffen. — Unter den Portraits, die er damals malte, waren mehrere für den großen Haufen berechnet, z. B. das einer damals hingerichteten Mörderin, Sara Malcolm, wahrſcheinlich die Beſtellung eines Kunſthändlers, ein Blatt, welches nach ſeinem Tode wieder geſtochen wurde, allein gegenwärtig kein Intereſſe mehr gewährt, da es kein beſonderes Verdienſt als Kunſtwerk mehr beſitzt. Daſſelbe läßt ſich von einem der erwähnten Converſationsſtücke ſagen, einer Geſellſchaft aus den damaligen ariſtokratiſchen Kreiſen, welche ſich theilweiſe im Geſpräch unterhält, theilweiſe der Darſtellung einer Scene aus Gay's Bettleroper durch Theater-Liebhaber zuſchaut. Jene Portraits haben ihr Intereſſe verloren, weil ſie nur leichthin gezeichnet, ohne beſonderen Kunſtwerth, keine hiſtoriſch wichtigen Perſonen betreffen. —

Endlich hat ſich Hogarth während jener Zeit, die ſeinem Ruhme vorherging, als Hiſtorienmaler verſucht. Man beſitzt noch ein Bild, welches Heinrich VIII. darſtellt, wie er der Anna Boleyn den Hof macht, eine Scene, welche der Cardinal Wolſey mit dem Ausdrucke der Niedergeſchlagenheit und welche die Königin mit Zorn betrachtet. Die Compoſition wie die Figuren ſind aber gänzlich verfehlt, letztere im höchſten Grade ſteif und ungraziös, beſonders das ſchöne Hoffräulein und die ſpätere Königin, die mehr einer Magd als einer Dame von Erziehung gleicht. Uebrigens iſt es Hogarth auch ſpäter nie gelungen, Grazie und Würde irgend einer Art darzuſtellen.

Dies waren die Verhältniſſe des Künſtlers, als er ſich im Jahre 1730 mit der Tochter des erwähnten Sir James Thornhill, für den er als Gehülfe gearbeitet zu haben ſcheint,* heimlich vermählte. Jener unbedeutende Künſtler, welcher jedoch als Hofmaler des Königs und als Ritter (Knight), eine Würde, welche dem Sergeant painter gewöhnlich übertragen wurde, einen höheren Rang in der ariſtokratiſchen Geſellſchaft einnahm, und deſſen Einkünfte wegen des Vorrechts, die Paläſte, königliche Wappen u. ſ. w. zu malen, nicht unbedeutend waren, fühlte ſich durch die Verbindung mit einem bis jetzt noch unbekannten Maler nicht geſchmeichelt, und brach mit dem neuvermählten Paare alle Verbindung ab. Zu ſtolz, ſich um die Verſöhnung mit ſeinem Schwiegervater zu bewerben und dadurch Unterſtützung bei ſeinen vermehrten Bedürfniſſen zu erlangen, erhöhte Hogarth ſeine Thätigkeit als Künſtler, und trat mit den Werken einer neuen Gattung vor das Publikum,

* Hogarth ſoll bei einem allegoriſchen Deckengemälde von Sir James Thornhill in Headleypark welches Flora und Zephir darſtellt, einige Nebenfiguren, z. B. einen Satyr, gemalt haben.

Digitized by Google

welche ihn ſchnell überall in Großbritannien bekannt machten, und ihm in Kurzem Wohlhabenheit und Ehre erwarben.

Zuerſt ſcheint er in dieſer Gattung ſeine Darſtellung des Jahrmarktes von Southwark 1733 herausgegeben zu haben. Dieſes Blatt ward aber noch nicht nach Verdienſt gewürdigt, wahrſcheinlich wegen des dargeſtellten Gegenſtandes einer Pöbel-Verſammlung, welcher die Aufmerkſamkeit der ariſtokratiſchen Claſſen nicht erregte, deren Schutz (Patronage), vor Allem in England, für den Erfolg von Darſtellungen der Kunſt nothwendig iſt. Der Künſtler erntete auch erſt dann die Früchte dieſer Arbeit, als ſein Ruhm durch ein anderes Werk begründet war. Dies war das Leben einer Buhlerin, wovon die Blätter 1733 und 1734 nach einander herausgegeben wurden, eines jener ſelten erſcheinenden Meiſterwerke, welche dem Schöpfer ſogleich eine hohe und unter den gleichzeitigen Malern die erſte Stellung anwieſen.

Der durch dies Werk bei der Volksmaſſe hervorgebrachte Eindruck läßt ſich leicht erklären. Die Malerei, durch leeren Idealismus der Nation entfremdet, und nur als bedeutungsloſer Modeartikel ſelbſt bei der Mehrzahl der höheren Stände betrachtet, griff plötzlich in's Leben ein, und gab eine treffende Darſtellung von Verhältniſſen und Lagen, die in einer großen Stadt täglich vor Augen liegen. Die Wahrheit der Situationen, das Charakteriſtiſche der Figuren gewann die Maſſen, die Richtigkeit der Zeichnung und die paſſende Compoſition, welche zur Genüge bewieſen, der Meiſter habe während der langen Zeit, worin er ſich in Dunkelheit zu ſeiner Stellung vorbereitete, ſeine Fortbildung auf ſeinen Zweck mit Erfolg durchgeführt, befriedigten die Kenner. Noch ein anderer Umſtand kam hinzu, um dieſe neugeſchaffene Gattung ſogleich bei den ariſtokratiſchen Klaſſen bekannt zu machen, und dem Meiſter ſomit den Schutz (Patronage) derſelben zu erwerben. Es waren allgemein bekannte Perſonen auf den einzelnen Blättern dargeſtellt, der Oberſt Chartres, mit welchem alle damaligen Roués höherer Stände zu thun hatten, und ein angeſehener Friedensrichter, Sir John Gonſon. Beide Portraits waren genau getroffen. Wenige Tage nach der Herausgabe der Blätter hielten die Lords der Schatzkammer, Sir John Gonſon's Freunde, eine Sitzung; einer derſelben zeigte das dritte Blatt, worauf das Portrait dargeſtellt iſt, bei ſeinen Collegen herum. Alle erkannten es als getroffen und gingen nach geendigter Sitzung in den Laden, wo es verkauft wurde, um ſich daſſelbe anzuſchaffen. Dies gab Veranlaſſung, daß Hogarth, ohne daß er darum nachſuchte, demjenigen Theile der Geſellſchaft empfohlen ward, welcher damals noch mehr wie gegenwärtig den entſcheidenden Ton in ſolchen Dingen angab.

Auch die periodiſche Preſſe verbreitete die Kunde von dem neuerſtandenen Maler noch ſchneller im übrigen England, als dies in einem Lande möglich geweſen wäre, wo die Wirkung der Tagesblätter noch nicht ſtattfand. Das Leben einer Buhlerin war in Kurzem ſo populär, daß die Handlung, wie dies jetzt bei viel geleſenen Romanen der Fall zu ſein pflegt, in Scene geſetzt, und unter ungeheurem Zulauf des Publikums auf den Londoner Theatern gegeben wurde. Es war Mode, Lichtſchirme, Fächer und anderes Geräthe mit Miniaturen nach jenen Blättern auszuſchmücken. Kurzum, Hogarth hatte das Glück, daß die Nation bei ſeinem erſten größeren Werke augenblicklich ſeinen Werth erkannte und ihm die Stellung anwies, welche ihm gehörte. — Nur auf ſeinen Schwiegervater machte das Glück des Malers keinen beſondern Eindruck. Sir James Thornhill ſoll geſagt haben, als er die Bilder zum erſtenmal ſah: Ein Maler von ſolchem Talent braucht keine Mitgift, um eine Frau zu ernähren; ein Ausſpruch, woran vielleicht der

Digitized by Google

Neid seinen Antheil hatte, denn Sir James Thornhill mußte bemerken, daß seine ganze Richtung und seine ganze Genossenschaft durch den Schwiegersohn antiquirt war. Uebrigens soll sich Hogarth kurz vor dem Tode Sir James' mit demselben ausgesöhnt haben.

Was der Künstler in der genannten Gattung weiter arbeitete, trug nur dazu bei, sowohl seinen Ruhm, als die Vorliebe der Nation zu seinen Arbeiten zu befestigen. Der Vorhang, wie Walpole sagt, war nun aufgezogen, und des Künstlers Genie zeigte sich in vollem Glanze. Alles, was er seitdem herausgab, ward bemerkt. Wie schnell er seine Abdrücke absetzte, beweist der Umstand, daß seine Presse acht Tage lang nicht ruhen durfte, als er das Portrait des Lord Lovatt verkaufte, ein Blatt, dessen Absatz freilich die Tagesereignisse beförderten. * Sogar seine Subscriptionsscheine waren witzig und verdienten fast sämmtlich die Aufbewahrung, die ihnen in den späteren Kupferstichsammlungen, welche nach des Künstlers Tode herauskamen, zu Theil geworden ist. — Wie erwähnt, hatte die periodische Presse nicht wenig zur anfänglichen Verbreitung seines Namens beigetragen. Dasselbe galt später bei jedem von ihm erschienenen Blatte, zu deren Erklärung einzelne Nummern von damaligen Zeitschriften als Quellen zu gebrauchen sind. Auch die bedeutendsten Schriftsteller der Nation zu seiner Zeit gedachten seiner stets mit Lob. Mit Fielding stand er in dem vertrautesten Verhältniß, und hat auch das Portrait dieses berühmten Romandichters der Nachwelt überliefert. Garrick gehörte zu seinen Freunden; Johnson und Goldsmith fanden Vergnügen an seinem Umgang; sogar Horace Walpole, der spätere Graf Orford, gab hinsichtlich Hogarth's seine aristokratische Zurückgezogenheit gegen Leute auf, welche nicht die Formen der höheren Gesellschaft in ihrem Aeußeren zeigten. Was nämlich das Letztere betrifft, so ging es Hogarth wie den meisten Leuten, welche, in niederem Stande geboren, durch langdauernde Anstrengung sich zu einer höheren Stellung emporarbeiten, die sie alsdann erst im reiferen Alter zu erlangen pflegen. Er blieb bis an sein Ende der Engländer niederen Standes, mit allen Vorurtheilen und rauhen Ecken, und vermochte auch deßhalb nicht, ungeachtet seines Ruhmes, der Kunst die gesellige Stellung zu erwerben, welche Literaten und sogar Schauspielern, letzteren durch Garrick, die höheren Gesellschaftskreise der Hauptstadt eröffneten. Dies ist hinsichtlich der Kunst erst nach ihm durch Sir Josua Reynolds geschehen, einem Maler, welcher, durch Geburt und Glück in seiner Jugend begünstigt, alle die persönlichen Eigenschaften vereinigte, die man von einem englischen Gentleman erwartete. Wie wenig sich übrigens Hogarth um gesellige Formen bekümmerte, sieht man aus dem Umstande, daß er niemals bei irgend einer Gelegenheit unterlassen konnte, ein ihm lächerliches Gesicht oder eine komische Scene abzuzeichnen, eine Sache, welche den Betheiligten natürlich nicht sehr angenehm war. Wenn er kein anderes Material zur Hand hatte, so zeichnete er oft sogar mit dem Bleistift ein Gesicht auf den Nagel seines linken Daumens, um dasselbe gelegentlich gebrauchen zu können. Auch in anderer Hinsicht war er für die Gesellschaft nicht sehr angenehm. Er theilte die gewöhnlichen Eigenschaften derjenigen Leute, die ohne besondere Erziehung sich Ruhm und Reichthum erwarben. Einerseits verachtete er jede Kenntniß, die er nicht besaß, ** andererseits konnte er nie den geringsten Widerspruch ertragen, und war bis zum Uebermaß für Schmeichelei empfänglich. Daß ihm endlich alle Vorurtheile des damaligen gemeinen Engländers eigenthümlich waren, z. B.

* Es ward während des Hochverrathsprocesses des Lord Lovatt nach der Rebellion von 1745 verkauft. Vergl. d. Commentar.

** Dies war in dem Grade der Fall, daß er den Maler Sir Josua Reynolds geschmäht haben soll, weil dessen Kunst dem von ihm eingeschlagenen Wege fern blieb.

Digitized by Google

die gegen Franzoſen, Schotten, Officiere u. ſ. w., eine Eigenſchaft, die ihn ſicherlich nicht zu einem angenehmen Geſellſchafter machen konnte, ſieht man zur Genüge aus ſeinen Werken. Es iſt daher aus allem dem leicht zu erklären, weßhalb er in der damaligen Zeit nicht die Stelle einnahm, welche ſeinem Genie und bald darauf auch ſeinem Wohlſtande gebührte. — Uebrigens ward er perſönlich ſehr geachtet, denn er beſaß die Rechtlichkeit des engliſchen Mittelſtandes in Geldangelegenheiten, und deſſen moraliſches Gefühl für das gewöhnliche Leben, welches zur Genüge aus ſeinen Werken erhellt, ſowie auch eine herzliche Gutmüthigkeit, ſo lange ſeine Vorurtheile oder ſeine Schwächen aus dem Spiele blieben. Durch dieſen Charakterzug war er auch leicht zur Verſöhnung geneigt, wenn irgend ein Streit zwiſchen ihm und ſeinen Freunden ſtattgefunden hatte.

Wie man bei ſeiner Popularität erwarten kann, gelangte er bald zu einem nicht unbedeutenden Reichthum. Außer dem augenblicklichen Verkauf ſeiner Blätter erlangte er auch bedeutende Summen durch den Verkauf ſeiner Originalgemälde, die er 1746 auf einer Auction in London verſteigerte. Er erhielt zwar nicht den zehnten Theil des Werthes, welchen man gegenwärtig für ſeine Bilder bezahlt, da die Anſammlung von Kunſtwerken zu ſeiner Zeit noch nicht ſo gewöhnlich war, jedoch eine Summe, welche für jene Periode des achtzehnten Jahrhunderts nicht unbedeutend ſchien. Wie aber der damalige Preis ſeiner Bilder mit dem gegenwärtigen in durchaus keinem Verhältniſſe ſtand, ſieht man aus dem Umſtande, daß ſeine Mariage à la Mode für 100 Guineen bei der Verſteigerung verkauft wurde, daß der Banquier Angerſtein im Jahre 1797 1381 Pfd. dafür bezahlte, und daß die Nationalgalerie ſie zu einem noch höheren Preiſe nach dem Frieden von 1815 (im Verhältniß zur Geſammtſumme des Ankaufs der ganzen Galerie Angerſteins) erſtanden hat. — Uebrigens wirkte ſogar die Geſetzgebung darauf hin, ſeinen Erwerb ihm zu ſichern (1754). Als er bekannt wurde, verlor er anfänglich viel durch das Nachſtechen ſeiner Blätter, welches in dem Geſetz über Nachdruck nicht verboten war. Das Parlament beſchloß ſomit, bei dieſer Gelegenheit das Geſetz über den Nachdruck auch auf Kupferſtiche auszudehnen, ein Verfahren, welches die Popularität des Künſtlers, ſowie das Intereſſe, das die öffentliche Meinung an ihm nahm, um ſo mehr in's Licht ſtellt, da Hogarth ſich wenigſtens nicht direct durch eine Bittſchrift an das Parlament gewandt hatte. Die Geſetzgebung hat auch noch nach ſeinem Tode den Ertrag ſeiner Blätter der Wittwe Hogarth's auf 20 Jahre geſichert.

Was Hogarth's übriges Leben betrifft, ſo ſagt Walpole mit Recht: „Seine Werke ſind ſeine Geſchichte," eine Bemerkung, die ſich übrigens auf jeden Schriftſteller oder Künſtler mehr oder weniger anwenden läßt. Beſondere Vorfälle, die Hogarth's Verhältniſſe ſtörten, fanden nämlich nicht mehr ſtatt, und ſeine Thätigkeit dauerte ununterbrochen bis an ſeinen Tod. Es verging ſelten ein Jahr, worin er nicht die eine oder andere Compoſition, die auf die Nachwelt kam, herausgab. Einzelne ſeiner Werke wurden jedoch nicht ausgeführt oder gingen zu Grunde. Unter den herausgegebenen findet folgende Zeitordnung ſtatt, welche Walpole und Nichols mittheilen, wobei jedoch die Portraite, ſowie diejenigen Werke hier nicht erwähnt ſind, deren Zeitpunkt ungewiß iſt. Die nächſten Blätter, welche nach dem Leben der Buhlerin herauskamen, waren: die Punſchgeſellſchaft (Modern Midnight Converſation) und das Oratorium Judith oder die Singprobe; 1735 erſchien das Leben eines Liederlichen (The Rake's Progress) mit dem lachenden Parterre (The laughing Audience) als Subſcriptionsſchein, wobei Hogarth zugleich auch an den früher nicht beachteten Jahrmarkt von Southwark erinnerte. Jene zweite Reihe von Blättern, die ein

Digitized by Google

ganzes Leben umfaßte, erregte zwar nicht den überraſchenden Eindruck, wie das Leben einer Buhlerin, da der Reiz der Neuheit für dieſe Gattung bereits verloren war, und wie ſein ſpäteres beſtes Stück, die Modeheirath, machte jedoch noch immer einen nicht unangenehmen Eindruck; 1736 folgten kleinere Blätter: die ſchlafende Gemeinde (The sleeping Audience); der arme Poet (The distrest Poët); die mediciniſche Beerdigung, oder das Wappen der Leichenbegängniß-Unternehmer (The Undertakers' Arms). Auch ſollen in daſſelbe Jahr zwei ſchlüpfrige Bilder: Vorher und Nachher, fallen, die Hogarth, wie es heißt, auf Beſtellung eines ausſchweifenden Peers gemalt hat, die jedoch von Irland, als von ihm ſtammend, in Zweifel gezogen werden. Da es gegenwärtig unbekannt iſt, wo ſich die Originalgemälde befinden, ſo läßt ſich über die Aechtheit nicht entſcheiden. 1737 erſchien von ihm die akademiſche Vorleſung über den leeren Raum (A Lecture — Datur vacuum), 1737 und 1738 die herumziehende Schauſpielergeſellſchaft (Strolling players dressing in a Barn) und die vier Tageszeiten; 1741 der in Wuth geſetzte Muſiker (The enraged Musician); 1742 der Geſchmack der großen Welt (Taste in high Life); 1743 Charaktere und Caricaturen, ſämmtlich Blätter, wo die Commentare genügen, um den Zuſammenhang mit des Künſtlers Leben und deſſen Charakteriſtik darzuſtellen.

Im Jahre 1745 hatte er ohne Zweifel den Gipfel ſeiner Kunſt erreicht, denn er gab damals die Heirath nach der Mode (Mariage à la Mode) heraus, eine Reihe von Blättern, die um ſo höheren Beifall ernteten, da die ariſtokratiſchen Claſſen bisher dem Künſtler zum Vorwurf gemacht hatten, er ſei allein im Stande, das Leben der Niederen mit Wahrheit darzuſtellen. Dies Werk iſt um ſo bemerkenswerther, als es zugleich ein entſchiedenes Zeugniß von der Fertigkeit des Künſtlers als Maler in Behandlung des Pinſels und der Farben bietet. Die meiſten Originalgemälde zu Hogarth's Blättern ſind nämlich dem größern Publikum verſchloſſen. Durch die erwähnte Auction im Jahre 1746 kamen ſie in den Beſitz von Privatleuten; die ſpäteren wurden auf Beſtellung gemalt; beide ſind ſeitdem in verſchiedene Hände übergegangen und in den britiſchen Reichen zerſtreut. In keiner Galerie des Feſtlandes wird man ein Exemplar von ihnen vorfinden. Bei mehreren iſt ſogar die Galerie unbekannt, worin ſie ſich gegenwärtig befinden. Bekanntlich ſind aber die Privatſammlungen der Briten den Fremden ſo ſchwer zugänglich, daß ſogar Waagen bei aller Empfehlung und bei ſeinem Ruf als Kunſtkenner nur wenige Stücke von Hogarth geſehen hat. Die Mariage à la Mode iſt jedoch dem Publikum gegenwärtig geöffnet, denn die 6 Originalgemälde befinden ſich in der 1823 gegründeten Nationalgalerie, zugleich mit dem Portrait des Künſtlers. Waagen gibt hierüber ein Urtheil, welches Hogarth auch als Maler hochſtellt. Er ſagt: mit ſeltener Meiſterſchaft und Leichtigkeit ſind hier die feinſten Nüancen ſeines Humors in den Köpfen hergeſchrieben, und alles Andere mit derſelben Sicherheit und meiſt fleißig ausgeführt. Obgleich die Färbung im Ganzen unſcheinbar iſt, und die Bilder, da ſie faſt ohne Laſuren, nur in Deckfarben gemalt ſind, mehr den Eindruck von Gouaſch als von Oelgemälden machen, iſt doch das Fleiſch öfter von kräftiger Färbung, ſind die übrigen ſehr gebrochenen Farben mit ſo viel feinem Sinn für eine harmoniſche Wirkung zuſammengeſtellt, daß ſie für Colorit auf einer ungleich höheren Stufe ſtehen, als ſo viele Erzeugniſſe der neueren engliſchen Schule mit ihren ſchreienden, grell bunten Farben. Nur das fünfte Bild, der Tod des Ehemanns, hat durch Nachdunkeln an Haltung verloren." — Dies Urtheil eines der erſten Kunſtkenner unſerer Zeiten, der wenigſtens in Deutſchland den erſten Rang einnimmt, iſt um ſo auffallender,

Digitized by Google

da Horace Walpole Hogarth's Meiſterſchaft bei Behandlung der Farben in Frage ſtellt, und ihm in dieſer Hinſicht eine niedere Stufe anweiſen wollte.

Auch in anderer Rückſicht bot Hogarth bei Gelegenheit der Modeheirath charakteriſtiſche Züge. Es war ihm nicht möglich, Grazie und wahre Schönheit zu malen. Alle ſeine Figuren offenbaren allein die Neigung des Menſchen zum Gemeinen und Niedrigen; keine von ihm geſchaffene Geſtalt wird durch Reinheit oder wahre Grazie gehoben. Als der Künſtler den Erfolg ſeiner Compoſition in jenem Punkte bemerkte, faßte er den Plan, ein Gegenſtück zu derſelben in einer glücklichen Heirath zu liefern, welche ebenfalls die Handlung in ſechs Blättern darſtellen ſollte. Indeß fühlte er bald, daß er dem Gegenſtande nicht gewachſen war, und gab den Gedanken auf. Er hatte nur die Zeichnung zum erſten Blatte entworfen, die er aber bald darauf ſelbſt vernichtete. Wie es heißt, konnte er keinen weiblichen Kopf ausfindig machen, welcher ſeiner Idee entſprach; als er deßhalb ſein eigenes Ideal mit vielem Fleiße geſchaffen hatte, und dieſe erſte Zeichnung ſeinem Freunde Garrick zeigte, ſoll ihn derſelbe überzeugt haben, er ſei unfähig, ſeinen Zweck in dieſer Hinſicht auszuführen. Die erwähnte Zeichnung zum erſten Blatte war übrigens für Hogarth nur in ſo fern charakteriſtiſch, als er es ſogar hier nicht unterlaſſen konnte, in ſeinem Humor ſich gehen zu laſſen, obgleich das Poſſenhafte für den Gegenſtand ſich nicht eignete. Die Zeichnung war folgende: der vom Künſtler gewählte Zeitpunkt war nach der Rückkehr des Brautpaares aus der Kirche, der Schauplatz die Halle eines alterthümlichen Landſitzes. Auf der einen Seite ſaß das Brautpaar. Hinter demſelben ſtand eine Gruppe junger Leute, welche nach altengliſcher Sitte über ihm den Braukuchen brachen. Im Vordergrunde erblickte man den Vater der Braut, den damaligen Typus des Fuchsjägers und Landedelmannes, der keine andere der Menſchheit würdige Beſchäftigung kannte, als die bei der Flaſche und bei der Fuchshetze. Er war das Ideal von Fieldings Weſtern* und leerte ein rieſenhaftes Glas auf das Wohl des jungen Paares. In einem Winkel der Halle befanden ſich Bediente und Dorfmuſikanten in grotesken Stellungen. Vor allem aber fiel die Küche in die Augen, welche durch eine offen ſtehende Thüre ſichtbar ward, denn dort ſtand ein wohlgenährter Pfarrer in Amtskleidung vor dem Bratſpieß, und gab mit einer wichtigen Kennermiene dem Koch die nöthigen Befehle über die Zurichtung einer Wildpretkeule, indem er voll Ungeduld, die Zeit des Mittageſſens zu beſchleunigen, ſeine Taſchenuhr in der Hand hielt. — Beſonderen Fleiß hatte Hogarth, wie geſagt, auf den Kopf der Braut verwendet; Garrick und andere Freunde ſollen ihm aber erklärt haben, die Perſon ſei für ein Kammermädchen hübſch genug, allein durchaus keine Frau von Erziehung.

Auch noch einige andere Stücke von Hogarth ſind verloren gegangen, jedoch nicht durch ihn ſelbſt. Eines derſelben ſtellte einen Geizhals dar, welcher bei außerordentlicher Gelegenheit auf ſeine Weiſe ſich etwas zu Gute that, und enthielt das Portrait des Sir Iſaac Shard, eines Mannes, der, von höherem Stande, ſowohl durch ſeine übertriebene Sparſamkeit, als auch durch die damit verbundenen Sonderbarkeiten, zu jenen Zeiten allgemein berüchtigt war. Das Bild war bereits mit allen komiſchen Zuthaten beinahe vollendet und ſtand auf der Staffelei, als ein junger Mann in die Werkſtatt des Malers trat und dieſen fragte, ob das gemalte Bild den Sir Iſaac Shard darſtellen ſollte. Als Hogarth dies bejahte, zog er den Degen, hieb es in Stücke, und gab ſich als den Sohn des Betheiligten zu erkennen. Hogarth aber zeigte bei dieſer Gelegenheit ſo viel feines moraliſches Gefühl, daß er im Augenblicke ſchwieg und den jungen Mann auch nicht ver-

* Im Tom Jones.

Digitized by Google

klagte. — Ein zweites Bild, welches verloren ging, war das Portrait von Garrick, wie erwähnt, einem vertrauten Freunde des Dichters. Dieser britische Roscius hatte die Schwachheit, auch als Dichter gelten zu wollen, und hielt viel auf seine Poesien, die zum Wenigsten sehr mittelmäßig waren, wie alle Kenner der britischen Literatur bemerkt haben werden. Er hatte bei Hogarth sein Portrait bestellt. Dieser scheint aber nicht im Stande gewesen zu sein, das vollkommene Ebenmaß der wahrhaft edeln Gestalt und den Anstand des Gentleman darzustellen, welcher Garrick im gewöhnlichen Leben eigenthümlich war, oder er konnte seine Neigung zum Spott nicht unterdrücken; kurzum, er malte Garrick in einer lächerlichen Stellung, wie er, mit poetisch begeistertem Ausdruck im Gesicht, am Pulte saß, hinter seinem Stuhle stand aber seine Frau in ganz anderer Stimmung und nahm ihm die Feder aus der Hand. Garrick soll über diese Darstellung nicht wenig verdrießlich gewesen sein und durchaus keine Lust gehabt haben, in jener Attitude dem Publikum vorgeführt zu werden. Wie es scheint, wurde das Bild durch beiderseitiges Uebereinkommen unterdrückt.

Ein drittes Gemälde von Hogarth, welches auf einer der ersten englischen Kunstausstellungen in Springgardens sich vorfand und für den irländischen Grafen Charlemont gemalt war, scheint verloren gegangen, oder in irgend einer Privatgalerie verborgen zu sein. Ein Abdruck desselben ist weder von dem Künstler gestochen, noch auch später herausgegeben worden. Es hieß: Piquet or Virtue in Danger (das Piquet oder die Tugend in Gefahr), und stellte eine junge Dame in dem Augenblicke dar, wo sie während eines Tête-à-tête bei Karten all ihr Geld an einen jungen und schönen Officier verloren hatte. Dieser gibt ihr eine ganze Hand voll Banknoten zurück, in der Hoffnung, eine angenehme Entschädigung zu erlangen. Auf dem Kaminsims sah man ein Uhrgehäuse mit der Figur der Zeit auf dem Gipfel und der bedeutungsvollen Inschrift: Nunc. Hogarth hatte die Heldin im Augenblicke der Unentschlossenheit dargestellt und ihre Empfindungen mit vieler Wahrheit ausgedrückt. Sicherlich hat er mit viel Geschicklichkeit eine wankende Keuschheit gemalt, ob er die reizende und erhabene Zurückhaltung der Tugend hätte wiedergeben können, ist eine andere Frage. — Endlich erwähnt Horace Walpole einer Danae von Hogarth, wo die Hauptfigur einer Londoner Buhlerin geglichen habe, und worauf ein altes Weib eines der Geldstücke aus dem Goldregen hinsichtlich seiner Aechtheit zwischen den Zähnen probirte. Es ist unbekannt, wo sich dies Bild gegenwärtig befindet.

Nach der Herausgabe der Modeheirath erschien von Hogarth 1746 das erwähnte Portrait von Lord Lovatt und von Garrick in dem Charakter Richard's III. Was Letzteres betrifft, so soll dasselbe in der Haltung getroffen sein. Wie erwähnt, konnte Hogarth seinen Freund in edleren Formen nicht darstellen; allein der Ausdruck des Schauders soll auf treffende Weise in derselben Art wiedergegeben sein, wie Garrick in jener Scene auf der Bühne erschien. Die Zeitgenossen haben jedoch die Figur getadelt, welche der starken Muskulatur der edeln Gestalt des großen Schauspielers nicht entsprochen haben soll. 1747 erschien die Landkutsche (Stage Coach in a Country Innyard), und die Wirkung des Fleißes und der Faulheit, oder der fleißige und der faule Lehrling. Letzteres ist das größte seiner Werke, denn es enthält eine Reihe von zwölf Blättern. Diese populäre Darstellung des bekannten Wahlspruches: Ehrlichkeit ist die beste Politik (Honesty is the best policy), erlangte wegen ihres allgemein verständlichen und aus dem Leben der niederen Volksklassen gegriffenen Inhalts gleich nach ihrem Erscheinen die größte Verbreitung unter seinen größeren Werken. Sicherlich hat der Künstler durch die Natur des Inhalts auch offenbar einen aus-

Digitized by Google

gedehnten und in jeder Hinſicht heilſamen Einfluß auf das Volk geübt: ſeine Zeitgenoſſen hatten dies auch augenblicklich begriffen, und in mehreren Städten trafen die Magiſtrate genügende Maßregeln, um die Kenntniß der Blätter unter Lehrlingen und Meiſtern allgemein zu machen, ein Beiſpiel, welches die berühmte Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe in unſeren Tagen erneuerte. So beſchloß zu des Künſtlers Zeiten die Corporation von London, mit der Reihe dieſer Bilder dasjenige Zimmer des Rathhauſes (Guildhall) auszuſchmücken, wo die Lehrlinge eingeſchrieben und ihren Meiſtern übergeben werden, eine Verzierung, welche noch gegenwärtig den Lehrlingen die Wahl ihres Schickſals dort vor Augen führt. Der Stoff war ſo populär, daß man ihn ſogar zu Predigttexten wählte. Aus jenen Blättern iſt auch ein engliſches Volksbuch: das Leben des fleißigen und des faulen Lehrlings, entſtanden, welches neben Robin Hood, Jane Sore, Tom Whittington u. A., von dem Bauer und Handwerker geleſen wird. — Nur noch einmal hat Hogarth ein ähnliches Sujet zur Belehrung der unteren Volksklaſſen in den Stufen der Grauſamkeit ſich gewählt, eine Reihe von Blättern, die er ebenſo wenig, wie die genannten, um das Verſtändniß nicht zu erſchweren, in den Einzelnheiten der Beigabe ſo ſorgfältig durchführte, wie er dies ſonſt gewohnt war (1751), wobei er zugleich auf die größere Verbreitung dadurch hinwirkte, daß er auch Holzſchnitte nach ſeinen Kupferſtichen verfertigte und zu einem Penny das Stück verkaufte. *

Im Jahre 1749 erſchienen das Thor von Calais und des Künſtlers Bildniß. Zu dem erſteren Gemälde wurde der Künſtler durch einen unangenehmen Vorfall auf einer Reiſe nach Frankreich veranlaßt, die eben dadurch ſich auf Calais, wo er gelandet war, beſchränkte, und die faſhionable Tour nach Paris bei ihm verhinderte. Man erkennt zur Genüge aus ſeinen Werken jenen Franzoſenhaß, den er mit dem damaligen John Bull im Uebermaß theilte, als der Engländer jenſeits des Canals nicht anders als einen ſchwächlichen, mit allen Anlagen zur Sklaverei begabten Froſchfreſſer (frogeater) zu verachten gewohnt war. Sobald Hogarth den franzöſiſchen Boden berührt hatte, begann ſein Spott. Er verhöhnte Vorübergehende aus den Mittelklaſſen, welche bei der Armuth derſelben unter dem Ancien régime und bei dem den Franzoſen von jeher eigenen Sinn für Anſtand im Aeußern, an ihrer zierlichen Kleidung die Armuth nicht verbergen konnten. Zeigten ſeine Freunde ihm irgend eine Sache, ſchöne Möbel, gut gebaute Schiffe, wobei ſie ſeinen Tadel zum Schweigen zu bringen hofften, ſo gab er ſtets die verächtlich kurze Antwort: Nichts als franzöſiſch (nothing but French); kurzum, er benahm ſich in derſelben ungezogenen Weiſe, welche der gleichzeitige Romanſchreiber Smollet bei ſeinen Helden in Frankreich mit Vorliebe ſchildert. Damals aber waren Boulogne und Calais mit britiſchen Auswanderern überfüllt, nicht allein mit inſolventen Schuldnern, wie gegenwärtig, ſondern mit politiſchen Flüchtlingen, beſonders Irländern und Schotten, denen es gelungen war, ſich der Strafe des Geſetzes nach der Rebellion von 1745 zu entziehen. Mit dieſen Leuten, die natürlich eine große Reizbarkeit gegen ihre Landsleute beſaßen, war Hogarth in Kaffeehäuſern und an Wirthstafeln zuſammengetroffen, und hatte ſie in ſeiner Weiſe verletzt. Kurz, Hogarth hatte während ſeines kurzen Aufenthalts genug Lärm verurſacht, um die Aufmerkſamkeit des damals am meiſten lobenswerthen Theils der franzöſiſchen Regierung, der Spionir-Policei, auf ſich zu ziehen. Es konnte ſomit nicht fehlen, daß er, fortwährend beobachtet, in Ungelegenheit kam. Als er das Stadtthor abzeichnete, ward er als Spion verhaftet, als ſolcher an-

* Der gewöhnliche Preis ſeiner Kupferſtiche war ſonſt 1, 2 oder 5 Schillinge.

Digitized by Google

fangs behandelt, und endlich mit der tröſtlichen Verſicherung des Gouverneurs entlaſſen: Wenn der Friede von Aachen nicht bereits unterzeichnet wäre, ſo würde er (der Gouverneur) ihn auf den Wällen aufhängen laſſen. — Hogarth hat ſich durch das erwähnte Bild gerächt, deſſen Darlegung hinſichtlich der Einzelnheiten in den Commentar gehört. Der Kupferſtich entſpricht jedoch nicht ganz dem Originalgemälde, welches Lord Charlemont beſtellt hatte. Als nämlich das Bild vollendet war, fiel es Hogarth durch Verſehen von der Staffelei herunter; ein Nagel riß dabei ein Loch in die Leinwand an der Stelle, wo das Kreuz ſich über dem Thore befand. Hogarth ſuchte den Schaden auszubeſſern und übermalte den Riß mit derſelben Farbe, allein vergebens. Somit kam er auf den Einfall, die Compoſition des Ganzen durch eine Staffage noch mehr zu heben, und ſetzte an die Stelle des Kreuzes eine halb verhungerte Krähe, die, durch den ungewöhnlichen Fleiſchgeruch herbeigelockt, ſehnſüchtig auf den Rinderbraten hinabſieht. Wegen der Uebereinſtimmung des Ganzen muß man nur bedauern, daß der Künſtler dieſen Gedanken nicht auch auf dem Kupferſtiche ausgeführt hat.

Des Künſtlers Bildniß, deſſen Originalgemälde gegenwärtig in der Nationalgalerie aufbewahrt wird, offenbart ſcharf genug ſeine Derbheit des Charakters, ſowie die Klarheit ſeines Sinnes. Vor dem Oval, worin der Kopf dargeſtellt iſt, befinden ſich Gegenſtände, welche ihm beſonders theuer waren, und gewiſſermaßen ſeine Richtung andeuten. In der Mitte liegen die Werke von Shakespeare, Milton und Swift, die hauptſächlichſten Bücher, die er bei ſeiner Erziehung als Bildungsmittel benützen konnte, rechts eine Palette mit einer gewundenen Linie, die er durch die Beiſchrift als Schönheitslinie bezeichnete, und die ihn in ſofern charakteriſirt, daß es ihm unmöglich war, ſich einen abſtracten Begriff auf andere Weiſe, wie in geometriſcher Form, zu denken; links ſitzt ſein Lieblingshund, Trump, der durch Naturtreue vor jenen Zuthaten in die Augen fällt, und die wirkliche Naturnachahmung des Künſtlers bezeichnen mag. — Uebrigens hat er ſich ſpäter noch einmal und zwar als ganze Figur dargeſtellt, wie er vor der Staffelei ſitzt und die komiſche Muſe malt.

Als der Stich von Hogarth's erſtem Portraite erſchien, erregte die Wellenlinie auf der Palette, die er als Schönheitslinie definirt hatte, eine gewiſſe Bewegung der periodiſchen Preſſe an, welche theilweiſe die Idee des Künſtlers nicht verſtand, und ihm andererſeits alle Fähigkeit, abſtracte Grundſätze aufzuſtellen, abſprach. Wie es ſcheint, fühlte ſich Hogarth bei ſeiner reizbaren Eitelkeit durch letzteren Vorwurf beſonders verletzt und ließ ſich dadurch verleiten, auch als Schriftſteller über ſeine Kunſt aufzutreten. Der Künſtler, welcher kaum orthographiſch ſchreiben konnte und auf die Ausbildung ſeiner Rede oder ſeines ſchriftlichen Styls niemals die geringſte Mühe verwandt hatte, welcher ferner alle über Kunſt geſchriebene Bücher als nutzlos und unbrauchbar bisher verachtete, * trat im Jahre 1753 mit einer Schrift vor das britiſche Publikum, welche die Theorie der Schönheit mit der Wellenlinie als Grundbedingung derſelben erläutern ſollte. Hogarth ſelbſt ſetzte ſich ſchon, während er das Buch ſchrieb, einer Menge von Verdrießlichkeiten aus. Da er ſelbſt der Feder nicht mächtig war, mußte er ſeine Zuflucht zu Freunden nehmen, mit denen er fortwährend dadurch in Streit gerieth; daß er ſtets die Meinung hegte, jene ſeien nicht im Stande, ſeine Ideen vollkommen

* Unter den Büchern, die in dem Blatte: die Bierſtraße (Beerstreet) dem Paſtetenbäcker als Maculatur zugeſandt werden, befindet ſich unter Anderem ein Werk über die antike Malerei (Turnbull on ancient Painting).

Digitized by Google

auszudrücken. Wie es heißt, befand er ſich, ſo lange das Buch noch nicht vollendet war, in ſo gereizter Stimmung, daß ſeine Frau ſich nicht wenig gefreut haben ſoll, als der letzte Bogen die Preſſe verließ.

Noch größeren Aerger verurſachte ihm jedoch das Werk, als es erſchienen war. Bei der Stellung, welche Hogarth damals einnahm, war es kein Wunder, wenn der größere Theil der Mitarbeiter an der periodiſchen Preſſe, ſowie derjenigen Leute, welche die öffentliche Meinung hinſichtlich der Kunſt durch ihr Urtheil leiteten, ihn wenigſtens in einiger Hinſicht herabzuſetzen ſuchten, eine Erſcheinung, die ſich bei allen höher geſtellten Leuten von jeher zu wiederholen pflegt. Die Einen fanden ſeine Theorie durchaus unrichtig; Andere beſchuldigten ihn des Plagiats, obgleich er ſelbſt in der Vorrede erklärt hatte, er habe ſich die Idee nach einem Ausſpruche des Michel Angelo Buonarotti, den Lamozzo aufbewahrt hat, gebildet. Noch andere machten ihm Mangel an Zuſammenhang zum Vorwurf. Endlich konnte das Buch wegen des Stoffes nicht die allgemeine Popularität erlangen, welche der Verfaſſer erwartet hatte. Kurzum, Hogarth ſah ſich in mannigfacher Hinſicht getäuſcht.

Betrachtet man jedoch das Ganze, ſo laſſen ſich verſchiedene vortheilhafte Seiten auffinden. Eine philoſophiſche Deduction über einen Begriff mit allen ſyſtematiſchen Folgen, wie man dies in Deutſchland gewohnt iſt, läßt ſich ſchwerlich von einem Engländer und am allerwenigſten von einem Manne, wie Hogarth, erwarten, der von Jugend auf durch praktiſches Leben gebildet, ſich durchaus nicht an abſtrakte Ideen gewöhnen konnte. Weßhalb ſoll aber eine ſolche nicht auch in mathematiſcher Form vorgeſtellt werden, da ſie ohnedem durch ihre Allgemeinheit verſchiedene Vorſtellungsarten zuläßt? Hogarth hat wenigſtens durch eine Menge Beiſpiele auf zwei zur Erläuterung ſeines Buches gegebenen Blättern, deren Darſtellung in den Commentar gehört, ſeine Idee nicht übel durchgeführt. Ferner erweiſt ſich in dem Buche der praktiſche Sinn des Engländers; es bietet eine Methode für das Zeichnen mit einer Menge von Einzelnheiten, welche beginnenden Künſtlern ſicherlich von Nutzen ſein werden. Alles iſt ferner durch Beiſpiele an der Zeichnung erläutert, wovon freilich diejenigen, welche den Gegenſatz zur wahren Schönheit bieten, und die Hogarth's wahre Virtuoſität, das Komiſche, betreffen, am meiſten in die Augen fallen. Bemerkenswerth iſt beſonders, was er über den Ausdruck des Charakters in den Zügen, alſo über diejenige künſtleriſche Leiſtung ſagt, wodurch er ſich vorzugsweiſe auszeichnete. Dabei enthält das Buch, wie es ſcheint, ziemlich vollſtändig praktiſche Lehren. Endlich beweiſt Hogarth durch ſein Buch, daß er mehr Studien gemacht hatte, als man von ihm erwarten konnte. Ob er gleich nie in Italien geweſen war, hatte er die Antike nach Modellen mehr ſtudirt, als zu ſeiner Zeit überhaupt gewöhnlich war, und ſeinen Geſchmack auch nach Werken italieniſcher Meiſter gebildet, von denen er damals nur erbärmliche Copieen zu Geſicht bekommen konnte. — Walpole, der dem Künſtler bei aller Anerkennung gerne Abbruch that, ſagt auch über dies Werk, es enthalte viele vernünftige Bemerkungen, und tadelt nur hauptſächlich, daß Hogarth ſelbſt auf dem zweiten, zur Erläuterung dienenden Blatte ein Muſter der Grazie und Schönheit habe darſtellen wollen, ein Verſuch, der dem Künſtler bei ſeinem Naturell mißlingen mußte. In England halten Künſtler dies Buch noch immer für brauchbar, wie ſich dies aus dem Umſtande ergibt, daß es von Zeit zu Zeit wieder herausgegeben wird. Die letzte Ausgabe ſcheint von 1837 zu ſein. — Uebrigens hatte Hogarth, ungeachtet der Angriffe ſeiner Landsleute, die Genugthuung, daß ſein Buch gleich nach der Heraus-

Digitized by Google

gabe in's Italieniſche und in's Deutſche überſetzt ward (letzteres durch Mylius), damals eine wirkliche Ehre, welche einem Schriftſteller bei dem ſeltneren literariſchen Verkehr europäiſcher Nationen in jenen Zeiten nur ſelten zu Theil ward. —

Seit Hogarth jene Analyſe der Schönheit begann, verminderte ſich ſeine Fruchtbarkeit in der von ihm geſchaffenen Gattung, entweder weil er bei einem ſorgenfreien und behaglichen Leben nicht mehr durch den Drang ſeiner Umſtände zu größerer Thätigkeit angeſpornt wurde, oder weil er letztere zugleich auf Zwecke verwandte, die ſeiner bisherigen Richtung, ſowie auch ſeinem Talente fremd waren. 1750 gab er den Marſch von Finchley heraus, eine Compoſition, die er wahrſcheinlich ſchon früher entworfen hatte, denn die Scene fand im Jahre 1745 während der letzten Rebellion der Jacobiten ſtatt. 1751 und 1752 folgten die Bierſtraße und die Branntweingaſſe (Beerstreet and Ginlane), wozu zwei Kupferſtiche des ſogenannten Höllenbreughel, die fette und magere Küche, die Idee angegeben haben ſollen; ferner Stages of Cruelty, Blätter, welche nicht ſo ſorgfältig ausgeführt waren, wie die früheren; die beiden Blätter Paul vor Felix; Moſes vor Pharaos Tochter; 1753 Columbus, der das Ei zerbricht, als Subſcriptionsſchein zu der Analyſe der Schönheit; 1755, 1757 und 1758 die vier Blätter einer Wahl, deren Originalgemälde für Garrick beſtimmt waren; 1756 Frankreich und England; 1758 des Künſtlers Porträit, wie er die Muſe des Luſtſpiels malt; 1759 das Hahnengefecht (The Royal Cock-Pit); 1760 die fünf Perrückenordnungen; 1762 Credulity, Superstition and Fanaticism. Letzteres mag als Schluß von des Künſtlers Wirkſamkeit in ſeiner Gattung angeſehen werden, obgleich noch der Politiker, der ſchlafende Richter und ſein letztes Werk, wobei er den Pinſel anſetzte, Finis oder Ende aller Dinge, zu derſelben gezählt werden kann. Das eine beſteht aber nur aus einer einzelnen Figur, das zweite iſt nicht fertig geworden, und das dritte zeigt weder beſonderes Talent in der Auffaſſung, noch Fleiß in der Ausführung. *

Hinſichtlich der letzteren Lebensjahre des Künſtlers, ungefähr ſeit der Mitte der fünfziger Jahre, muß man überhaupt bedauern, daß er, wie es ſcheint, aus Eitelkeit und aus einem damit verbundenen Mißverſtändniß ſeiner wahren Stellung, ſeine Thätigkeit auf eine Gattung der Kunſt verwandte, die ihm fremd war, und daß er ſich endlich in den Strudel politiſcher Bewegungen ſtürzte, von denen er durchaus nichts verſtand, und worin er deßhalb eine klägliche Rolle ſpielte. Der Grund zu dieſem Verfahren von ſeiner Seite ſcheint, neben ſeinem Alter und ſeinem Mangel an allgemeinerer Bildung, zugleich der Umſtand geweſen zu ſein, daß er im Jahre 1757 Sergeant painter des Königs wurde, eine Stelle, wozu er allerdings als erſter damaliger Maler Englands ein Recht beſaß, für die er ſich jedoch ſeinem Charakter und ſeiner Erziehung nach nicht eignete. Er kam dadurch in neue Kreiſe und Verbindungen, mußte einerſeits ſeinen Humor bei Führung des Pinſels zurückhalten, und hielt es ſeiner neuen Würde für angemeſſen, ſich in dem höheren hiſtoriſchen Style zu verſuchen. So entſtand ein Gemälde, das ihm zahlreiche Kränkungen verurſachte, wobei er jedoch dieſelbe Schwachheit bewies, wie ſein Freund Garrick hinſichtlich ſeiner Gedichte. Er hielt es für eines der vorzüglichſten Bilder, die er jemals geſchaffen hatte, und wurde durch den allgemeinen Tadel nur noch mehr in ſeiner Einbildung beſtärkt.

* Auch einige ſeiner letzten angeführten Gemälde werden in maleriſcher Hinſicht, in Betreff der Farben, der Lichtvertheilung u. ſ. w. getadelt, obgleich der gewohnte Humor des Künſtlers dort noch in aller Kraft erſcheint, z. B. die Wahl.

Digitized by Google

Dies Gemälde war die trauernde Sigismunda, welche das Herz ihres ermordeten Gatten erhält, nach der Novelle des Boccaz, womit die Engländer um so mehr bekannt sind, da Dryden denselben Stoff behandelt hatte. Die Veranlassung zu diesem Bilde Hogarth's gab eine Sigismunda von Furino, welche damals in London öffentlich versteigert, und von den Kunstkennern gepriesen wurde. Hogarth, wie Walpole sagt, wurde durch letzteren Umstand eifersüchtig, und gelangte allmählig zu der Einbildung, alles den großen italienischen Meistern ertheilte Lob sei allein durch Vorurtheile bewirkt worden, indem man ihre Gemälde nur wegen des Alters für ausgezeichnet halte.* Er suchte dies durch sein eigenes Beispiel zu beweisen, und wählte eben jene Sigismunda als Sujet, um mit den Italienern zu wetteifern. Sein Versuch aber mißlang vollkommen. Das Gemälde befindet sich gegenwärtig im Besitz der Herren Brydell, und verdient, nach dem Zeugnisse aller Kunstkenner, die es gesehen, das strenge Urtheil und den Spott der Zeitgenossen. Walpole beschreibt es auf folgende Weise: „Um des elenden Colorits nicht einmal zu gedenken, stellte Hogarth die Sigismunda als eine von ihrem Liebhaber fortgejagte Buhlerin dar, die mit Augen, von Wuth und Branntwein entflammt, den Putz, den er ihr schenkte, sich vom Leibe reißt. Um den Ekel, welchen eine so niedrige Vorstellung erweckt, noch mehr zu erhöhen, sah man ihre Finger mit dem Blute vom Herzen ihres Liebhabers besudelt, und dieses lag vor ihr wie ein Schafherz, das sie verspeisen wollte. Man erblickte weder den stillen Gram, noch die Würde des unterdrückten Kummers, noch die zurückgehaltene, aber dennoch hervordringende Thräne, noch das gelassene Sinnen über das sie selbst bedrohende Schicksal, noch auch die durch Verzweiflung geheiligte Begeisterung der Liebe. Kurzum, man vermißte Alles, was erfordert wurde, und bemerkte Alles, was einer Seele fremd sein sollte, die so mannigfache, so tief und süß gefühlte Leiden empfindet. Hogarth's Gemälde war ein lächerlicherer Gegenstand, als irgend einer von denen, die er jemals lächerlich zu machen gesucht hatte." — Nachher spricht Walpole von Hogarth's Vorliebe für dieses Bild, und bringt den Künstler in Vergleich mit Milton, welcher sein schlechtes wiedergewonnenes Paradies dem unsterblichen Gedichte des verlorenen vorzog.

In ähnlicher Weise urtheilten im Allgemeinen die Zeitgenossen. So erschien eine Caricatur auf das Bild mit folgender derber Unterschrift bei einem englischen Wortspiel: A Harlot blubbering over a bullock's heart by William Hog — art (eine Buhlerin, welche bei dem Herzen eines Stieres heult, von William.....**). Hogarth muß wenigstens zum Theil die Mängel seines Gemäldes bemerkt haben, denn er veränderte es in einigen Punkten, indem er die blutigen Finger übermalte; im Ganzen aber blieb er bei seinem Vorurtheile, worin ihn die Angriffe Anderer noch mehr bestärkten, bis zu seinem Tode, denn er verordnete in seinem Testamente, das Bild solle unter dem Preise von 500 Pf. nicht verkauft werden, eine Bestimmung, die seine Erben übrigens nicht mehr beobachteten. Die Schmeichelei seiner Eigenliebe entschädigte ihn für den Tadel Anderer und für die Kränkung, daß ihm das Gemälde von dem Besteller (dem Grafen Grosvenor) zurückgeschickt wurde. Er wollte sogar die Thorheit begehen, durch einen Kupferstich sich an das größere Publikum zu wenden und an dessen Urtheil zu appelliren, als ihm der

* Schon in der Analyse der Schönheit, worin er übrigens noch kein so verdrehtes Urtheil in Hinsicht der italienischen Schule zeigt, findet sich die zum Wenigsten sonderbare Bemerkung: „Die Wellenlinie sei von Rafael in Behandlung der Gewänder bis zum abgeschmackten Uebermaß angewandt."

** Hog — Schwein, und Art — Kunst.

Digitized by Google

Tod noch fernere Kränkungen erſparte, die um ſo weniger ausgeblieben wären, da eine neue Unbeſonnenheit die Erbitterung der Volksmaſſe gegen ihn erregt hatte. Der Subſcriptionsſchein zur Sigismunda war übrigens von ihm bereits entworfen. Es iſt die Zeit, die Gemälde beräuchert (Time smoking a Picture), ein Blatt, welches den oben angedeuteten Gedanken ausführen ſollte, die Meiſter der alt-italieniſchen Schule würden nur wegen ihres Alterthums geſchätzt.

Walpole's Urtheil könnte vielleicht zu ſtreng erſcheinen, allein ein anderer Zeitgenoſſe des Dichters, welcher in anderer Hinſicht einen eben ſo hohen Rang in der Kunſt einnahm, wie Hogarth ſelbſt, und der außerdem durch Sanftmuth des Charakters und durch Billigkeitsſinn ausgezeichnet war, Sir Joſhua Reynolds,* fällte folgendes Urtheil: „Hogarth war bei allen außerordentlichen Talenten nicht mit jener Selbſtkenntniß begabt, die ihm ſeine eigenen Mängel und die Grenzen andeutete, welche der Ausdehnung ſeiner Kräfte geſetzt waren. Nachdem dieſer ausgezeichnete Künſtler den größeren Theil ſeines Lebens in thätiger, geſchäftiger und glücklicher Aufmerkſamkeit auf die Lächerlichkeiten des Lebens verwandt hatte; nachdem er eine neue Art dramatiſcher Malerei erfunden, worin er wahrſcheinlich unerreicht bleiben wird; nachdem er in ſeinem Geiſte unzählige Materialien geſammelt hatte, um häusliche und Familien-Scenen des gewöhnlichen Lebens zu ſchildern, welche ſtets der Gegenſtand ſeines Pinſels hätten bleiben ſollen: — verſuchte er ſehr unvorſichtig, oder vielmehr übermüthig, den großen hiſtoriſchen Styl, wozu ihn ſeine früheren Gewohnheiten durchaus nicht vorbereitet hatten. Er war wirklich mit den Grundſätzen dieſes Styls ſo vollkommen unbekannt, daß er gar nicht daran dachte, eine künſtleriſche Vorbereitung ſei für denſelben erforderlich. Man muß bedauern, daß die Zeit von einem ſolchen Geiſte ſo nutzlos angewandt wurde. Das Mißlingen ſeines Verſuches kann die Lehre geben, daß man ſich eitlen Einbildungen nicht überlaſſen darf, und daß ein augenblicklicher Entſchluß weder der Hand die nothwendige Fertigkeit, noch der Seele eine neue Denkungsweiſe übertragen kann."

Die Copie des Originalgemäldes, welche lange nach ſeinem Tode von dem gegenwärtigen Beſitzer herausgegeben wurde, wird dies Urtheil zur Genüge beſtätigen. Auch war ſchon der Erklärer des Künſtlers, Ireland, im Beſitz einer früheren Copie, die er in ſeinem Commentare mittheilte. Uebrigens hat Hogarth ſich ſchon früher in einigen Bildern, wie Moſes vor Pharao's Tochter, einer Platte von Paul vor Felix, einem Teich von Bethesda, als Hiſtorienmaler verſucht, ſchien aber einerſeits von dieſen Stücken nicht viel zu halten, und konnte es andererſeits nicht unterlaſſen, ſeinem Humor ſich in der Art hinzugeben, daß die Darſtellungen eher die Wirkung des Poſſenhaften, als den ernſten Eindruck eines hiſtoriſchen Gemäldes erweckten. **

Der zweite Mißgriff am Ende von Hogarth's Laufbahn, wodurch er ſich aber in der öffentlichen Meinung bei Weitem mehr ſchadete, als durch jenes verunglückte Kunſtprodukt, war die Art, wie er an den politiſchen Streitigkeiten im Anfang der Regierung Georg's III. Theil nahm. Bekanntlich ward damals durch die Neigung jenes Königs zur Selbſtregierung, welcher unbedingt gehorchende Miniſter gegen ihre Ueberzeugung ſich ſo

* Sir Joshua Reynolds Works the edition vol. II. p. 164.

** Der Teich von Bethesda wurde 1730 von ihm gemalt, und dem Bartholomew-Hospital geſchenkt, zu deſſen Vorſtehern der Künſtler damals gehörte, und in deſſen Capelle das Bild aufgeſtellt wurde. Es fand ſich unter andern poſſenhaften Gegenſtänden darauf das Portrait einer berüchtigten öffentlichen Dirne jener Zeiten, mit den dieſem Charakter gehörenden Attributen; ferner eine reiche, mit Geſchwüren bedeckte Frau, deren Bediente einen armen Mann fortprügelt, welcher ſich ebenfalls des Heilbrunnens bedienen will.

Digitized by Google

lange fügten, bis das Unglück des Reichs und die Aufregung im Innern den Thron in Gefahr brachten, sowie auch durch eine Reihe thörichter und für England unpassender Maßregeln eine Bewegung hervorgerufen, welche sowohl durch Erbitterung, als auch durch ihre Allgemeinheit seit mehr als 50 Jahren ohne Gleichen gewesen war. Der König hatte jenen großen Minister, den älteren Pitt, entlassen, welchem die damalige Macht Großbritanniens ihre Blüte verdankte, und wider Willen der Nation den Frieden geschlossen; er hatte eine thörichte und nur durch ihre Liebe zur Willkür bekannte Partei zur Gewalt berufen, und jene Reihe von Maßregeln begonnen, welche in den nordamerikanischen Colonieen den Bürgerkrieg erweckten. Es entstand die heftige Opposition, welche alle Talente des Reiches und alle rechtschaffenen Männer verschiedener Parteien der Hofpartei und der Mehrheit eines verderbenen Parlaments gegenüber vereinigte, bis Georg III. endlich gezwungen wurde, die von einer deutschen Prinzessin, seiner Mutter, ihm überlieferten, aber für einen englischen König nicht passenden Begriffe über Regierung aufzugeben. Jener Opposition gegenüber befanden sich nur verächtliche oder beschränkte, talentlose oder bestochene Vertheidiger der Hofpartei. Man muß deßhalb bedauern, daß Hogarth, durch seine Würde als Sergeant painter verleitet, Leuten dieser Art sich anschloß. Allein seine Strafe war schwer; von der Nation verlassen, an deren Lob und Achtung er gewöhnt war, von verschiedenen Seiten her angefeindet, wobei kein Vertheidiger für ihn aufstand, oft genug durch Verachtung gegen seine Persönlichkeit beleidigt, befand er sich in einer immerwährenden Reizbarkeit, die seinen Tod beschleunigte. Kurzum, Hogarth theilte das Schicksal so mancher Männer von Talent, welche auf ähnliche Weise für Geld oder für ein Amt sich zu einem Verfahren verleiten lassen, worin ihr Name auf die eine oder die andere Weise mißbraucht wird. Glaubte die Hofpartei durch Hogarths Beistand hinsichtlich der öffentlichen Meinung zu gewinnen, so befand sie sich in demselben Fall, wie der Künstler, der seinen Namen mißbrauchen ließ, und dabei Ehre und Einfluß einbüßte.

Uebrigens war auch die Art, wie Hogarth den Hof vertheidigte, in künstlerischer Hinsicht seiner unwürdig. Er lieferte nämlich zwei auf einander folgende politische Caricaturen, eine Gattung, welche, der Natur der Sache nach, keinen künstlerischen Werth besitzen kann. Es wäre somit auch nichts verloren, wenn die beiden Platten der Zeiten (Times) in seinen Werken nicht mitgetheilt würden. Seine Persönlichkeit zeigte sich dadurch nicht von achtungswerther Seite, daß er den großen Redner und Staatsmann Grafen Chatham als einen auf Stelzen einherschreitenden Narren darstellte, ob er gleich kurz vorher in einer neuen Ausgabe seines Rake's Progress eben die Politik des Hofes im Gegensatze Chathams verhöhnt hatte,* daß er ferner des berüchtigten Demagogen Wilkes persönlicher Freund gewesen war und ihn bei einer Angelegenheit verspottete, die seine (Hogarth's) Leidenschaft durchaus nicht angeregt hatte. Wilkes, der übrigens selbst bekanntlich ein höchst erbärmlicher Charakter war und nur durch ein mehrfaches Unrecht, welches ihm von der Regierung widerfuhr, sowie durch die Keckheit seiner Vertheidigung eine ungeheure Wichtigkeit für den Augenblick erlangte, war bei der Kühnheit seiner Feder durchaus nicht der Mann, welcher einen Angriff unbeachtet vorüber gelassen hätte. Er rächte sich durch einen heftigen Artikel in seinem berühmten North Briton gegen Hogarth, und bald auch folgte beinahe die ganze unabhängige Presse

* Durch die Medaille der Britannia im Narrenhause mit der Jahreszahl von 1762, als Anspielung auf den von Chatham's Nachfolgern in jenem Jahre geschlossenen Frieden.

Digitized by Google

seinem Beispiel. Hogarth, der bis zum Aeußersten erbittert wurde, ließ sich hierauf in eine gemeine Zänkerei derjenigen Art ein, welche keiner der betheiligten Parteien zur Ehre zu gereichen pflegt. Sein Bildniß von Wilkes, wo er denselben als eine Art Mephistopheles malt, mag hingehen, denn Wilkes war, wie erwähnt, ein Mann von erbärmlichem Charakter, und von derjenigen Gattung, die man als Typus eines grundsatzlosen Schmeichlers der Volksmasse hinzustellen pflegt; allein seine Caricatur auf den Dichter Churchill, der auf die politische Caricatur Hogarth's mit einem heftigen Gedicht geantwortet hatte, war nicht allein ohne Werth, sondern auch höchst gemein und bewies, daß Churchill nicht Unrecht hatte, als er ihm in jenem Gedicht Mangel an Urtheil durch Altersschwäche zum Vorwurf machte. Kurzum, Hogarth trat nicht auf die ehrenvolle Weise vom Schauplatz ab, welche seinem Ruhme und seiner früheren Wirksamkeit geziemte.

Wie erwähnt, beschleunigten Demüthigung und Gereiztheit in Folge dieser Umstände seinen Tod. Schon seit 1762 hatte er über innerliche Schmerzen geklagt und starb 1764 an einem Aneurisma in der Brust. Er ward auf seinem Landgute in Chiswick bei London bestattet, das er sich von den Früchten seiner Arbeit um die Zeit der Herausgabe seiner Modeheirath gekauft hatte. Dort befindet sich sein noch oft besuchtes und von seiner Familie ihm errichtetes Denkmal, welches die Attribute seiner Kunst, die komische Maske, Palette, Pinsel u. s. w. mit einem Lorbeerzweige darstellt, und ein kurzes Gedicht seines Freundes Garrick enthält:

Farewell great painter of mankind
Who reached the noblest point of art;
Whose pictured morals charm the mind
And through the eye correct the heart.
If genius fire thee reader stay;
If nature touch thee drop a tear;
If neither move thee turn away,
For Hogarth's honored dust lies here.

Der Seele Maler ruh' in Frieden,
Den Kunst durch edeln Rang beglückt,
Der Besrung unsrem Herz beschieden,
Wann Sitt' in Form das Aug' entzückt.
Ergreift Euch hoher Sinn, verweilt;
Rührt Euch Natur, weibt eine Zähre;
Jedoch verbleibt Ihr kalt, entteilt,
Denn Hogarth's Staub erbeischt die Ehre.

Der Tod sühnte bei der Nation die Schwachheiten Hogarth's in seinem späteren Leben. Die Ereignisse, wodurch er sich Tadel, Haß und Verachtung zugezogen, gingen vorüber, und nach einigen Jahren gedachte man seiner allein als des großen Malers, welcher in geistiger Hinsicht eine ähnliche Stellung einnahm, wie jene Schriftsteller der Nation, deren Werke durch Kraft und Wahrheit in Anschauung des Lebens die Leser stets entzücken werden, so lange die englische Sprache bekannt ist.

Wie erwähnt, gab Hogarth die erste Anregung hinsichtlich der Kunst in England; es folgten Meister, welche sich jeglicher Schule an die Seite stellen können; allein erst in neuester Zeit ist wieder ein Künstler erstanden, welcher in der von Hogarth geschaffenen Richtung ihm gleichstehen mag, und auch in demjenigen Zweige, worin Hogarth sich nur zu seinem Unglück versuchte, eine hohe und bewunderungswerthe Stellung einnimmt.

Digitized by Google

Das iſt Sir John Willie, von welchem ein Werk, durch Zeitverhältniſſe begünſtigt, einen ähnlichen Eindruck hervorbrachte, wie wir dies bei den Charakterbildern Hogarth's geſehen haben. Andere, wie Cruikshank, Meadows, haben leider in unſeren Tagen den ſchnelleren Erwerb der Tagespreſſe für ihre Compoſitionen vorgezogen, und durch Flüchtigkeit der Behandlung, ſowie durch geringe Ausführung des Einzelnen, wodurch ihre Bilder als ſkizzenartig erſcheinen, jenem ſchnelleren Erwerb den ſolideren Ruhm zum Opfer gebracht, in der Richtung Hogarth's weiter fortgerückt und dieſelbe in den Formen unſerer Tage dargeſtellt zu haben, wozu ihnen weder Humor und Geiſt, noch auch maleriſche Geſchicklichkeit mangelte.

Digitized by Google

Vorrede.

Hier überreiche ich dem deutſchen Publikum das erſte Heft einer Erklärung der Hogarth'ſchen Kupferſtiche. Ich habe ihr ſo viel Vollſtändigkeit zu geben geſucht, als mir, nach meiner jetzigen Bekanntſchaft mit dieſen Produkten des Genie's, möglich geweſen iſt. Sie enthält nicht allein Alles, was ich in den beſten, mir bekannt gewordenen Auslegern Bemerkungswerthes gefunden habe, ſondern auch noch die Bemerkungen einiger Freunde in London ſowohl als Deutſchland, und meine eigenen. Ich muß geſtehen, ich trete nicht ganz ohne Furcht damit hervor, und dieſes aus mehr als einer Urſache. Man hat meine Erklärungen dieſer Werke im hieſigen Taſchen-Kalender mit Beifall aufgenommen. Vielleicht weil ſie da in einem Büchelchen, das man bald wegwirft, ſelbſt als wie von mir weggeworfen, erſchienen. Was ich da in vollem Ernſte gegeben hatte, hielt man etwa bloß für Proben von dem, was ich leiſten könnte, wenn ich in vollem Ernſte wäre; und ſo konnte jenes Lob mehr Aufmunterung ſein als verdienter Lohn, und ſich auf Hoffnungen gründen, die jetzt dieſer volle Ernſt vereitelt. Denn wirklich verhielt ſich die Sache bei mir ganz umgekehrt. Was ich dort gab, waren freilich Proben; ſie waren aber mitunter das Beſte, was ich zu geben hatte, und daß ich ſie in ein bald weggeworfenes Büchelchen ſchrieb, war dem Vortrage eher vortheilhaft als nachtheilig. Der

Digitized by Google

majeſtätiſche Audienz-Saal des deutſchen Publikums, vor deſſen Thron ich jetzt meine Bemerkungen niederlege, kam mir damals gar nicht in den Sinn; ich dachte bloß an die Stühle, Fenſterbänke und Theetiſche der Nebenzimmer, oder höchſtens der Antichambre, auf denen mein heiliger Chriſt herumfahren würde. Ich ſchrieb alſo mit der Unbefangenheit und Sorgloſigkeit, die zwar manchem Verſehen Raum gibt, aber dem Vortrage bei ſolchen Dingen ganz vorzüglich günſtig iſt. Er erhält dadurch nicht allein den erſten Ton, ſondern hält ihn auch. Die Fehler der incuriae laſſen ſich am Ende verbeſſern — durch curas posteriores, allein der verfehlte Ton nicht, wenn man erſt am Ende finden ſollte, daß er verfehlt wäre. Das Ganze muß neu componirt werden. Von dieſer Seite fürchte ich am meiſten. Ich will mich beſtimmter ausdrücken.

Hogarth's Werke zu erklären, gibt es, glaube ich, nur zwei Wege. Auf dem erſten ſagt man etwa bloß mit kurzen und dürren Worten, was die Dinge bedeuten, und macht beſonders auf ſolche aufmerkſam, die Jemand, der nicht mit dem Lande des Künſtlers, oder auch nicht mit deſſen Genie bekannt iſt, entweder ganz überſehen, oder, wenn er ſie auch bemerkt hätte, doch nicht gehörig verſtanden haben würde. Man könnte ihn, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, den proſaiſchen nennen. Dann gibt es aber auch einen poetiſchen. Auf dieſem müßte nicht allein alles das auch geleiſtet werden, was auf jenem geleiſtet wurde, ſondern obendrein in einer Sprache, und überhaupt in einem Vortrage, den durchaus eine gewiſſe Laune belebte, die mit der des Künſtlers ſo viel Aehnlichkeit hätte, als möglich, und immer mit ihr gleichen Gang hielte. Was der Künſtler da gezeichnet hat, müßte nun auch ſo geſagt werden, wie er es vielleicht würde geſagt haben, wenn er die Feder ſo hätte führen können, wie er den Grabſtichel geführt hat. Mitunter könnte auch den Hieben, die er dem Laſter und den Thorheiten ſeines Vaterlandes damals ſo reichlich mittheilte, durch eine kleine Wendung eine Richtung

Digitized by Google

gegeben werden, daß etwas davon auch auf neuere Köpfe fiele, nur verſteht ſich, nicht auf Individua, ſondern immer auf Claſſen. Gepredigt dürfte ſchlechterdings auf dieſem Wege nicht werden; nichts von Alltags-Moral, nichts von Sonntags-Andachten, und um's Himmels willen! keine Trankebariſche Miſſions-Proſe. Hogarth's launigem Spott gegenüber ernſthafte Moral lehren wollen, hieße, ſeine Satiren auf das Laſter und die Thorheit in eine auf die Moral ſelbſt verwandeln. Es läßt ſich in Knittel-Verſen ſehr viel Gutes ſagen; es laſſen ſich der Untugend und der Thorheit damit Hiebe ertheilen, die bis auf das Blut gehen, eben weil es Knittel-Verſe ſind. Aber Beten muß man nicht wollen — in Knittel-Verſen. Das wäre Spott über das Gebet, und alſo etwas ſehr Unſinniges.

Auf dieſe Weiſe erläutert, würde Hogarth nicht bloß Jedem verſtändlich, ſondern der Geiſt eines Jeden ſchon durch den Vortrag der Erläuterung, ſelbſt wider ſeinen Willen, zu der Stimmung gebracht, in welcher allein man des großen geiſtigen Genuſſes fähig iſt, den dieſe Blätter gewähren können.

Dieſer Weg iſt nun freilich ſchwer, aber gerade der, den ich (faſt möchte ich hinzuſetzen: leider!) eingeſchlagen habe. **Hinc illae lacrimae!** Aber es iſt nun einmal geſchehen, und ich muß das Urtheil meines Vaterlandes erwarten, mit welchem Succeß ich ihn eingeſchlagen habe. Was mich bei der Ungewißheit, worin ich mich in Rückſicht auf jenen Spruch befinde, tröſtet, iſt hauptſächlich zweierlei. Einmal bin ich der Erſte, der ſich auf dieſem Wege verſucht hat. Ich hatte keine Vorgänger, weder in Deutſchland noch in England, noch in ſonſt irgend einem Lande. Denn was Herr Ireland auf demſelben gewagt hat, iſt ſieben Jahre neuer, als meine erſten Verſuche hierin, und wenn ich je etwas Gutes hierin geleiſtet habe, ſo war das Beſte ſchon gethan, und hauptſächlich der Ton ſchon angegeben, ehe ich ſein Werk überhaupt geſehen habe. Ueberdies ſind dieſes Mannes Bemühungen, ob er gleich ſeine engliſchen Vor-

Digitized by Google

gänger alle hinter ſich läßt, ſo beſchaffen, daß ich ihn unmöglich hätte nachahmen können, auch wenn er mein Vorgänger geweſen wäre. Er iſt bei allen ſeinen vielen Kenntniſſen, und bei allem ſeinem Witz, und ſelbſt der Laune, die zumal aus ſeinen eingemengten Verſen hervorleuchtet, in ſeinem Vortrage viel, viel zu feſtlich. Sein Pegaſus (denn er reitet beſtändig, wo er hätte gehen ſollen) fällt bei jeder Gelegenheit in einen gewiſſen langſam-feierlichen und feſtlich-ſpaniſchen Kron-Marſchalls-Trab, der die Proceſſion, die er anführt, ſehr übel kleidet. Man vergißt den Reiter und die Proceſſion, und ſieht bloß auf den komiſchen Taktſchlag ſeines — Zopfs. Ich bin in meinen Erklärungen auch ausgeſchweift, aber, wie ich glaube, immer zweckmäßig: Herr Ireland hingegen verliert ſich einmal, ohne die mindeſte Urſache (oder vielleicht eines bloßen Wortſpiels wegen) ſogar in den Garten von Herrenhauſen und das dortige ländliche Theater. Er bringt Verſe und Geſchichten bei, die nichts erläutern, ja vielmehr den Geiſt ganz von der Hauptabſicht entfernen, der Mühe hat, ſich nach einem ſolchen Fehltritt wieder zu ſammeln. Mit einem Worte: „wenn ich Herrn Ireland's unläugbare Fähigkeiten mit dem zuſammenhalte, was er da geleiſtet hat, ſo ſcheint es mir faſt, er habe ſich bei ſeinem Commentar in dem Falle befunden, in dem ſich der jüngere Plinius einmal bei einem Briefe befunden zu haben, eben ſo offenherzig als witzig bekennt: „Er hatte nicht Zeit, einen kurzen Brief zu ſchreiben, und ſchrieb daher einen weitläufigen."

Das Zweite, was mich tröſtet, iſt, daß der Theil des Hogarth'ſchen Werkes, den ich hier dem Publikum vorlege, ſowohl dem Gewicht als dem Umfang nach, gar ſehr unbeträchtlich in Rückſicht auf das Ganze iſt.* Alle ſeine Werke von großer moraliſcher Tendenz,

* Es bezieht ſich dies auf die Blätter: „Herumſtreichende Comödiantinnen, die ſich in einer Scheune ankleiden." — „Die Punſchgeſellſchaft." — „Die Tageszeiten. Vier Blätter" — mit deren Erklärung Lichtenberg die Herausgabe des Hogarth'ſchen Werkes im Jahre 1794 begann.

Digitized by Google

und denen allein er die Unsterblichkeit zu danken hat, sind noch zurück. Ich habe also Raum genug zur Belehrung und folglich zur Besserung, ehe ich fortfahre. — Auf Tadel, er sei gerecht oder ungerecht, werde ich zwar schwerlich antworten, aber das verspreche ich, daß ich, mit der Achtung, die jeder Schriftsteller dem Urtheil eines erleuchteten Publikums schuldig ist, in der Stille von jedem Worte Gebrauch machen werde, das mich trifft.

Diesem zweifachen Trost, oder, wenn man will, dieser zweifachen Entschuldigung füge ich noch ein Drittes hinzu, das freilich weder Trost noch Entschuldigung ist, aber doch vor billigen Richtern Moderation des Urtheils befördern kann. Es ist nämlich nichts weniger als eitle, schriftstellerische Ziererei, wenn ich sage, daß ich nicht auf eigenen Antrieb mit diesen Bemerkungen hervortrete. Ich bin theils öffentlich, theils in Briefen, theils durch mündliches Zureden, ich will nicht sagen dazu genöthigt, aber doch vorzüglich dazu veranlaßt worden. Ich habe sehr wohl, und vielleicht für die Ausführung zu lebhaft, gefühlt, was mancher meiner Freunde, der selbst Veranlassung mit war, nun bei der Aufführung für mich fühlen wird. In gewissen Jahren und in gewissen Verbindungen lassen sich über gewisse Dinge nur gewisse Dinge sagen, und den vierfachen Druck von diesem Gewissen habe ich leider! wie ich fürchte, nur zu stark gefühlt. Aber ich hatte nun einmal meine Sammlung gemacht; mein häufiger Umgang mit Engländern, und meine Bekanntschaft mit dem Lande selbst, hat mir Manches hierin offenbart, was vielleicht Andern unbekannt geblieben ist. Es war also doch wohl der Mühe werth, was ich hatte, als einen geringen Beitrag zu einer künftigen, vollständigen Erklärung dieser Werke niederzulegen. Und da schien mir die jetzige Zeit meines dürftigen Lebens, bei meinen sehr schwankenden Gesundheitsumständen, noch immer die zuträglichste. Bei besserem Befinden möchte ich nicht geneigt, und bei schlechterem nicht fähig gewesen sein, so etwas zu unternehmen. Ich bitte jeden billigen Leser, vorzüglich

Digitized by Google

dieſes zu bedenken. Es iſt der Theil dieſer Vorrede, deſſen Beherzigung ich meiner eigenen Ruhe wegen jedem Leſer empfehle — oder — meine Freunde mögen zuſehen, was ſie gemacht haben. — Ich bin unſchuldig.

Nun noch Einiges, was das Ganze angeht. Hogarth iſt zuweilen ſehr muthwillig, und das häufig durch Zweideutigkeiten, die durch jede Deutung ihre Zweideutigkeit, alſo den ganzen Schutz verlieren, unter welchem ſie ſich noch vor dem Publikum zeigen konnten. Das iſt freilich ein gefährlicher Umſtand für einen Erklärer Hogarth's. Indeſſen glaube ich mich aus dieſer Schlinge gehörig gezogen zu haben. Dergleichen Dinge in usum Delphini ganz zu übergehen, hielt ich nicht für rathſam. Es iſt wirklich das Schlechteſte, was man thun kann. Ob man wohl das alte Teſtament in usum Delphine hat? Und was hat es denn in Frankreich gefruchtet, die armen autores classicos zu caſtriren? Und was konnte es fruchten, ſie in usum Delphini zu verſtümmeln, während, in eundem usum, die Garderobe-Mädchen blieben, wie ſie waren? Das iſt alles Nichts. O! die liebe Jugend liegt bei weitem nicht ſo ſehr im Argen, als es das Alter glaubt, das bereits darin liegt. Man befürchte doch ja nicht allzuviel, und begegne nicht einer muthmaßlichen Verderbniß, die die Gewißheit derſelben vorausſetzt. Gottlob iſt es ein Glück, daß in vielen Fällen dieſe Weisheit der Alten der Jugend eine Thorheit bleibt. Sie wären verloren, wenn ſie ſie verſtände. Iſt es nicht einerlei, wie man unterrichtet, docendo oder dedocendo? Ich hoffe, mich aus dieſer Verlegenheit, wo ſie eintrat, ſo gezogen zu haben, wie es von jedem Manne von Ehre, der ſelbſt Vater iſt, nicht bloß erwartet, ſondern ſtreng gefordert werden kann. Wer hierin leichtſinnigem Muthwillen durch Ausmalen nachzuhängen fähig wäre, verdiente, die Folge davon in ſeinem eigenen Hauſe zu erleben, und einen größern Fluch fürwahr, als dieſen, kenne ich nicht.

Aller Ausfälle auf Perſonen habe ich mich bei meinen Erklärungen durchaus enthalten, ſo oft ich auch Gelegenheit gehabt hätte, oder

Digitized by Google

leicht hätte nehmen können, gewiſſen Menſchen für ihre ſchriftlichen ſowohl als mündlichen mir bisher erzeigten Liebesdienſte eine kleine Erkenntlichkeit zufließen zu laſſen. Alles das iſt hier vergeſſen. Meine Abſicht war bloß, allen Leſern, Freund oder Feind, eine angenehme, und nicht, wie die Handwerks-Phraſe der Klotz'ſchen Schule ehemals lautete, eine unangenehme Stunde zu machen. Fände ſich indeſſen Jemand, welches ich weder hoffe noch fürchte, der ſich getroffen fühlte, ſo kann ich ihn allein mit den Worten des Erasmus tröſten: **Si quis exstiterit, qui sese laesum clamabit, is aut conscientiam prodet suam, aut certe metum.** Ich bin mir nichts bewußt.

Noch muß ich einem Vorwurfe begegnen, den man mir ſchon ehemals gemacht hat: als hätte ich in Hogarth's Werken Abſichten gefunden, an die er ſelbſt nicht gedacht hätte. Das mag ſein. Aber was ſchadet dies in einer Schrift, die, ob ſie gleich hauptſächlich da iſt, Licht über des großen Künſtlers Werke zu verbreiten, doch zugleich ihren eigenen Gang geht? Mag ich doch hinzugedacht haben, was ich will, wenn ich nur nichts weggedacht oder wegerklärt habe von dem, was da iſt. Auch habe ich offenbar nicht Alles für eine Erklärung ausgegeben, was ſo ausſieht. Jeder Leſer von Geſchmack wird in ſolchen Fällen bald finden, was meine Abſicht geweſen iſt. So hat wohl Hogarth zum Beiſpiel, als er auf einem Blatt* dem Scheermeſſer die Figur gab, die es hat, nicht an den Winkelhaken des Freimaurers auf der Straße gedacht. Mir aber iſt es verſtattet, die Vergleichung zu machen, bloß als Wendung, die zu der darauf folgenden Bemerkung führt. Aehnliche Züge wird der Leſer häufig in meinem Text finden. Aber man hüte ſich auch in dieſem Stücke vor Uebereilung, und halte nicht gleich jede Bemerkung für unnatürlich oder falſch, weil ſie beim erſten Anblick geſucht läßt. Man mache ſich erſt mit dem Geiſt dieſes ſonderbaren Genies aus dem Ganzen bekannt: ſo wird man ſie oft ſehr natürlich finden.

* Siehe „Die Tageszeiten" viertes Blatt.

Digitized by Google

Anfangs bin ich Willens gewesen, dem Werke eine Einleitung in das Ganze, nebst einem Leben des Künstlers, und einer Schilderung seines Künstler-Charakters u. s. w. vorauszuschicken. Allein ich bemerkte bald, daß mir die Zeit dazu fehlen würde. Ich muß es also auf das Künftige versparen, welches bei einer Schrift, die ohnehin heftweise erscheint, nicht schadet. Es wird dieses alsdann ein isolirtes Bändchen ausmachen, das man hinstellen kann, wo man will. Da ich mich indessen in den Beschreibungen selbst oft auf meine Vorgänger bezogen habe, so führe ich hier zum Beschluß noch die Schriften an, die ich durchaus benutzt habe, ohne mich hier in umständliche Bestimmung ihres Werthes und Charakters einzulassen, die eigentlich ihre schicklichere Stelle in der Einleitung selbst hätte finden sollen.

1) Lettres de Mr. * * à un de ses amis à Paris, pour lui expliquer les estampes de Mr. Hogarth, à Paris 1746. 8. Der Verfasser, der sich nicht genannt hat, ist Roucquet, ein französischer Schmelz-Maler in London. Sie sind für den Marschall Belleisle zur Unterhaltung während seiner Gefangenschaft in England geschrieben. Eigentliche Erklärungen enthalten sie nur von vier Hogarth'schen Werken. Sie verdienen alle Aufmerksamkeit, weil Hogarth, dessen Nachbar der Verfasser war, vermuthlich darum gewußt hat.

2) Hogarth moralised (verkuhbacht) etc. By the Revd. John Trusler. Lond. 1768. 8. mit 80 Kupfertafeln. Enthält sonst viele, recht gute Notizen.

3) Essay on Prints. By the Revd. M. Gilpin. Enthält nur allein die Erklärung vom Leben eines Liederlichen. Ich besitze bloß die deutsche Uebersetzung davon: Abhandlung von Kupferstichen ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1768. 8. Der Verfasser ist weder auf dem Titel noch in der Vorrede genannt.

4) Anecdotes of Painting in England etc. Collected by Mr. George Vertue and now digested etc. By Mr. Horace Walpole (jetzt Lord Orford). Strawberry-Hill 1771, 4., 4 Vol. in 5 Bänden. Dem Plan des Werkes gemäß, nur wenig, aber vortrefflich.

5) Biographical Anecdotes of W. Hogarth, third Edition. Lond. 1785. gr. 8. Es existirt schon eine vierte. Der Verfasser ist der berühmte Buchdrucker und Buchhändler Nichols. Sehr gut.

6) An Explanation of several of Mr. Hogarth's Prints. Lond. 1783. 8. Ohne Namen des Verfassers. Es ist der Ungenannte, von dem ich zuweilen spreche. Er hat vieles, was seine Vorgänger nicht haben, erzählt auch mitunter mit Laune, die nur nicht immer von der feinsten Art ist. Das ist freilich auch Hogarthisch.

7) Hogarth illustrated by John Ireland. II. Vol. Lond. 1791. gr. 8. Mit vielen

Digitized by Google

Kupfern. Unſtreitig das vollſtändigſte, und, den affektirten Vortrag abgerechnet, das vorzüglichſte Buch. Es iſt ſchon eine zweite Ausgabe vorhanden, die aber, wie ich aus Journalen erſehe, nur wenige und unbeträchtliche Zuſätze erhalten hat.

Nicht ohne Vergnügen werden die Leſer hieraus erſehen, daß unter Hogarth's Auslegern zwei Theologen ſind, den Ungenannten nicht einmal in Anſchlag gebracht, auf den beide Parteien Anſpruch machen können, und der, wie Gilpin, vielleicht am Ende ſich zu den Ehrwürdigen ſchlägt. Ich ſehe auch darin nichts Unſchickliches. Wenn Männer vom ehrwürdigen Stande auch nicht Alles erklären dürfen, ſo haben ſie von der einen Seite das verdiente Anſehen, und von der andern das ausſchließende Recht, zumal wenn es von unläugbarer Kenntniß der Sache unterſtützt wird, dem Vorhandenen die beſte Wendung, und zumal Zweideutigkeiten die ſchickliche Deutung zu geben.

Außer den genannten Quellen habe ich ſehr vieles, was in nachſtehenden Bogen vorkommt, dem Unterricht von Engländern aus allerlei Stand und Alter zu verdanken, mit denen ich Hogarth's Werke in London ſowohl, als hier, durchgeblättert habe. In Deutſchland bin ich Herrn Hofrath Eſchenburg vorzüglichen Dank ſchuldig, der mich, zumal für einige der künftigen Lieferungen, mit den vortrefflichſten Winken unterſtützt hat.

Ich bitte daher alle Leſer des Göttingiſchen Kalenders ſowohl, als dieſer Blätter, mich mit ihren Gedanken, ſo weit es ohne Umſtände geſchehen kann, öffentlich oder privatim gütigſt zu unterſtützen. Ich werde jederzeit, entweder bei der Ausarbeitung ſelbſt, oder in nöthigen Nachträgen, mit Dankbarkeit Gebrauch davon machen. Denn nur allein auf dieſem Wege läßt ſich am Ende etwas Vollſtändiges über ein ſolches Produkt des Genies erwarten. Da das einzige Paar Augen, das in dieſem Werke deutlich ſah, nunmehr auf ewig geſchloſſen iſt, und meines Wiſſens keines exiſtirt, das ſeine Stelle für ſich allein vertreten könnte: ſo müſſen wir, was den Einzelnen an Kraft abgeht, durch Zahl der Paare und Uebermacht zu erſetzen ſuchen.

Digitized by Google

Mit den Werken des Witzes
schaffenheit: Sie besitzen meistens
verwesliches, von deren innigste
ganzes Leben und die ganze Fülle
hängt. Laßt uns daher von Werke
in unserer Macht steht, das Ver
falt vor der Verwesung schützen, u
aufbewahren, die den andern Thei
Natur umsonst erhält.

Es soll mich unendlich freuen
freilich auch verwesliche Conserv
vorzüglichsten Theile von Hogarth's
Blättern hinzuhalten gesucht habe,
weiter bringt.

Göttingen, im Mai 1784.

Digitized by Google

Die

Heirath nach der Mode.

Sechs Blätter.

Foecunda culpae saecula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos
Hoc fonte derivata clades
in patriam populumque fluxit.
Hor. Carm. Lib. III. ode VI. v. 17.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Erſtes Blatt.

Man hatte unſerem großen Künſtler öfters den Vorwurf gemacht, er könne bloß Winkel-Scenen des menſchlichen Lebens darſtellen; ſein Genie, wenn er welches beſitze, lebe immer nur in dem Troß der Geſellſchaft, und finde ſich nur à son aise in dem Schmutz der Geſindel-Welt. Dieſes erweckte endlich ſeinen Stolz. Mit Muth ſtieg er in die ſogenannten höhern Regionen hinauf, zeichnete alsdann, was er im Himmel geſehen hatte, und gab es uns in folgenden ſechs Blättern. Dieſe voyage pittoresque erhielt ganz ungetheilten Beifall; ja die höhere Welt ſelbſt ſoll ſich, wie man ſagt, vielleicht aus Patriotismus, nicht ganz ungerne zwiſchen das *aut*, *aut* eingeklemmt geſehen haben: entweder zugeben zu müſſen, Hogarth verſtehe ſich auf Ihr dort Oben, oder das gerühmte Dortoben ſei weiter nichts, als ein ausgeputztes Dortunten, und im Ganzen ſelbſt eine Art von Geſindel-Welt. Daß man dieſes Dilemma beim vorderſten Horn faßte, verſteht ſich von ſelbſt. Durch dieſe Wahl alſo wurde Hogarth's Genie gerechtfertigt; durch die Verlegenheit dabei wurde es gerochen.

Er nannte ſeine Schilderung *Mariage à la Mode*. Das erſte dieſer Wörter iſt in England naturaliſirt, und alſo engliſch, das letzte noch zur Zeit (die Scene liegt im Jahre 1745) franzöſiſch; alſo die Aufſchrift halb engliſch und halb franzöſiſch, gerade ſo wie die Sitten der Provinz jener höheren Welt, die er hier zeichnet. Der gemeine Mann verheirathet ſich dort nach dem Gebrauche ſeiner Väter, ſpeist ſein Rindfleiſch darnach, und betet ſein Vater unſer darnach; der Vornehmere hingegen hat nicht ſelten ſeine *Mariage à la Mode* ſo wie ſein *Boeuf à la Mode* und ſeine *Religion à la Mode*. — Die moraliſche Tendenz dieſer Blätter iſt vortrefflich, und die Juſtiz die ſtrengſte, die ſich denken läßt. Die Miſſethäter ſterben alle eines unnatürlichen Todes. — Jammer Schade, daß dieſe Juſtiz eine bloß poetiſche iſt! — Will denn

Digitized by Google

aber auch die Natur gar niemals anfangen erkenntlich gegen die Dichter zu werden? Schon über sechsthalb tausend Jahre ahmen sie nun, wie Batteux vortrefflich gezeigt hat, die schöne Natur nach. Ich dächte doch fürwahr, es wäre billig, die Natur besänne sich endlich, und ahmte nun auch einmal die schöne Poesie nach.

Wie richtig Hogarth übrigens gesehen und wie wahr er gezeichnet hat, sieht man schon allein daraus, daß, als diese Blätter erschienen, die christliche Liebe sich nicht wenig verlegen fand, auf wen sie sie deuten sollte. Sie paßten, nach geringen Einschränkungen, auf den Lord X so gut, als auf die Lords Y und Z, schon als Geschichte, und als Prophezeihung beinahe auf ein halbes Alphabet. Hogarth, der, wie die Sage geht, einen gewissen Lord W... hauptsächlich gemeint haben soll, befand sich also wirklich in dem Fall von jenem Eiferer, der in der Hitze des Vortrags die Postille nach einem Ehebrecher seiner Gemeinde werfen wollte, und mit Erstaunen sah, daß sich bei seinem Ausholen ein halbes Alphabet Köpfe verkroch.

Auf dem ersten Blatte sieht man, in einem reich und schwer möblirten Zimmer, an einem mit Silberblech überzogenen Tische, zwei ansehnliche Männer einander gegenüber sitzend; der eine etwas alt und etwas gichtbrüchig, der andere noch rüstig, wenigstens gesund. Jenes sind Se. Hochgräflichen Gnaden der Herr Graf von Squanderfield,* ein Mann von öffentlich attestirtem Blut und schwer besiegelter Ehre; der andere ein bloß Wohledler Kaufmann von Geld und Credit, Alderman, und, aus seiner Kette zu schließen, zeitiger Sherif der Altstadt London (the City), also in so fern Wohlgeboren *pro nunc*. Sie sind beide beschäftigt, entweder einen Contract zu schließen, oder einen geschlossenen zu vollziehen, wozu die Veranlassung und wechselseitigen Bedingungen ungefähr folgende sind: Se. Hochgräflichen Gnaden sind, was man Denselben kaum ansehen sollte, eben so bankbrüchig, als Sie gichtbrüchig sind, und Dero pecuniäres Vermögen fast noch geringer als Dero physisches. Hingegen ist der Wohlgeborene Herr eben so rachsüchtig als er reich ist, und doch sieht es in den Venen und Arterien seiner Familie eben so erbärmlich bürgerlich aus, als in seiner Casse fürstlich. Jener sucht daher bürgerliches Geld für leere, altadelige Beutel, und dieser altadeliges Blut für bürgerliche Adern. Da nun das Bedürfniß von beiden Seiten dringend ist, so kommt die Sache bald zu Stande, und zwar auf folgendem Wege: Der Herr Graf überlassen der Krämerfamilie einen Theil Ihres kostbaren Blutes in der Person Ihres Erstgeborenen,

* Zusammengesetzt aus *to squander* verthun, verprassen und *field*, Feld, liegende Güter.

des zugleich Hochgeborenen Lord Viscounts Squanderfield: dafür öffnet diese Familie dem Herrn Grafen ihre Casse, und übergibt ihm die Tochter und die einzige Erbin des ungeheuern Vermögens, unter der Bedingung, daß besagter Lord Viscount Squanderfield die Adels-Inoculation auf eine gesetzmäßige Weise mit besagtem Bürgermädchen vornehmen, vollstrecken und vollziehen soll. Alles dieses wird hier gegeben und besiegelt. Zur Besiegelung brennt das Licht auf dem Tische. Einige wollen einen sogenannten Dieb an demselben bemerkt haben, das wäre ein übles Zeichen für diese Ehepacten. So viel ist aber auf alle Fälle gewiß, das Licht läuft, und alles Läufische taugt hierbei auch nicht viel.

Die Gruppe am silbernen Tischchen ist wohl einer näheren Beleuchtung werth. Der Alderman, wie er da sitzt, durchaus gespannt, aufmerksam und geschäftig. Seine Füße scheinen es gar nicht einmal zu merken, daß er sitzt. Die Schienbeine etwas über senkrecht, wie auf dem Sprung, die Füße parallel, die Schuhe firm mit einem Paar derben Börsen-Sohlen stehen fest, wie sein Credit. Die Füße des Lords stehen auch fest, leider! leider! so wie sein Credit. Der rechte, zwar noch nicht ganz im Grabe, doch tief gebeugt im Sack und in der Asche, und der linke erbärmlich durch das Gitter seines Lazareth's blickend. Was diesem noch etwas Ansehen gibt, ist bloß der Contrast mit dem leidenden Bruder.

Der Alderman liest die Aufschrift des Ehe-Contracts mit einer Aufmerksamkeit, deren der Lord wohl kaum den Inhalt gewürdigt hat. Diese Art von gespanntem Lesen lernt sich nicht an Büchern und aus Büchern, sondern bloß bei dem Genuß großer Gedanken — in Wechselbriefen. Vielleicht liegt aber auch in dieser Gespanntheit noch etwas mehr als bloße Sorgfalt. Es wäre wenigstens möglich. Man denke einmal an die herrliche Frakturschrift der englischen Schönschreiber, und mit dieser herrlichen Schrift geschrieben die goldenen Worte: *The Right Honble. Lord Viscount*, und in diesem Viscount den künftigen Schwiegersohn, und im Schwiegersohn den künftigen Grafen, und im Grafen den unausbleiblichen Lord des Oberhauses, mit allen seinen Rechten und Herrlichkeiten bis an's Ende der Welt. Wahrlich, wenn ein solcher Genuß den Blick eines hoffärtigen Aldermans nicht spannen kann, was in aller Welt will ihn spannen können? Gedacht hat er freilich alles das wohl oft genug, aber mit solcher diplomatischen Pracht und solcher moralisch unauslöschlichen Schrift geschrieben sieht er es hier zum ersten Mal.

Neben ihm steht, mit dem Hut unter dem Arm, sein alter, treuer, im 60jährigen Comtoir-Dienst gedörrter Buchhalter. Er bringt die Tractate in Erfüllung, und übergibt im Namen seines Herrn dem alten Grafen das,

Digitized by Google

was man eigentlich in diesem Hause die Tochter des Aldermans nennt. Er verrichtet die Trauung. Es gehört fürwahr viel Philosophie dazu, ganz ohne geheime Regung auf den Tisch zu sehen, worauf diese Trauung vorgeht. Banknoten, mit bedeutungsvollen Nullen-Reihen, wie mit Perlenschnüren verbrämt, liegen da auf Guineen-Haufen, und ähnliche Stickereien folgen ihnen noch nach. Und dennoch sind dieses, so wie überhaupt die sichtbaren Reize bei solchen Gelegenheiten, nur Nebensachen. Nahe vor sich hat der Alte noch Beutel stehen, die schon deßwegen mehr Achtung verdienen, weil man nicht wissen kann, wie viel darin ist. Allein das geheimste, und daher vermuthlich auch das wichtigste Stück bei dieser ganzen Ablieferung, ist wohl die Urkunde mit der Aufschrift *Mortgage*. Ich schließe dieses daraus, daß selbst der Buchhalter mit gutmüthiger Neugierde den Eindruck beobachten zu wollen scheint, den ein solcher verborgener Segen auf den Grafen machen wird. Denn wahrscheinlich ist es die von dem Alderman selbst zurückgegebene, oder doch von ihm eingelöste Schuldenverschreibung, wodurch ein Theil der Besitzthümer des Hochgräflichen Hauses bisher in Gefangenschaft gehalten worden war. „Hier, Mylord, erhalten Sie Dero Güter zurück," sagt der Alte. — Die Gabe ist stark, und in der Manier, sie darzubringen, etwas, das gar nicht kaufmännisch aussieht. Man fühlt dieses auch adeliger Seits sehr tief, und greift daher ohne Zeitverlust augenblicklich nach der eigenen Mitgift, um durch die Pracht derselben das Bürger-Pack sogleich wieder in seine natürlichen Grenzen zurückzuweisen. Wohlan, sagt der Graf, das bringt Uns euer Bürgermädchen in's Haus, und das, was hierunter pocht (indem er auf den fünften Westenknopf weist) mein Blut, und hier (auf den Stammbaum deutend) diese Ceder vom Libanon, meinen 700jährigen Adel bringt euch Bürgerleuten mein erstgeborener Sohn in's Haus. Um die ungeheure Ueberwucht dieser Worte über jene That ganz zu fühlen, muß man noch den orientalischen Pomp bedenken, unter welchem sie hier gesprochen worden sind; wovon wir jetzt nur so viel anführen wollen, als unmittelbar für diese Gruppe gehört. Der alte Graf erscheint sitzend, nahe unter einem Staats- und Audienz-Himmel mit der gräflichen Wappen-Krone *(an Earl's Coronet)* zwar nicht unmittelbar auf der Staats-Perrücke, aber doch oben auf dem Staatshimmel; angethan mit hoher, goldener Wappenpracht, und gleichsam selbst eine Art von Pracht-Wappen mit seinen Schildhaltern, den beiden Krücken. Jede Krücke ist mit der Krone gestempelt. Jetzt gebraucht er sie nicht. Die Sorge für seine Unterstützung hat, an einem andern Ende, einer der feinsten Cabinets-Thronen übernommen, den je die Gicht an einem Galla-Tage bestiegen hat. Den kranken Credit-Fuß trägt ein Schemel, dessen selbst

Digitized by Google

die zarteſte Kränklichkeit ſich nicht ſchämen würde, als Stütze für ihre Schläfe oder Stirne anzunehmen, und dieſer Schemel trägt für ſeinen Dienſt ebenfalls die goldene Krone. Neben ihm liegt Wilhelm der Eroberer mit Panzer, Schild und Schwert, und bewundert die nobeln Früchte ſeines 700jährigen Baumes, an deren jeder die goldene Zierde einer Krone hängt. — Armer Alderman, was iſt nun alles dein zeitliches Börſen-Geklimper gegen dieſe Pracht und den Poſaunen-Ton eines faſt tauſendjährigen Vorruhms? Sehr tröſtlich iſt dieſer Stammbaum auch wirklich nicht für den Alderman. Mit ſeiner Brille wenigſtens muß er ihm nicht nahe kommen. Denn wenn ich recht ſehe, ſo hat der ſtolze Normann mit ſeinem Schwert einen Zweig heruntergehauen, weil dieſer Zweig ein Krönchen trug, das ſich mit einem Non-Krönchen verehlicht hatte. Sitzen bleiben konnte das Aeſtchen mit ſeinem Mildthau nicht an dem Baume adeligen Erkenntniſſes, der ſeine Wurzel hinunter bis in den Bauch Wilhelms des Eroberers ſchlug. Daß die ſchwarze Nulle, die wir da fallen ſehen, ein unadeliges Nichts bedeutet, iſt wohl gewiß, ob aber eine Krämers-Tochter oder einen Laufer oder Kammer-Diener, kann hier nicht ausgemacht werden.

Hinter dem Alderman ſitzen nun in einem ganz zierlichen Neſtchen die beiden Verliebten und Verlobten ſelbſt — in natura. Es iſt nicht ganz leicht zu ſagen, Wie ſie da ſitzen. Daß ſie ihre Herzen nicht gegen einander wenden, iſt wohl gewiß, oder die Herzen müßten bei ihnen anders liegen, als bei andern Menſchen. Es durch ein Gleichniß auszudrücken, iſt auch nicht leicht, wenigſtens durch irgend ein käufliches der Hochzeits-Sänger nicht. An Turteltäubchen und Schnäbeln z. B. iſt gar nicht zu denken, denn wer in aller Welt ſchnäbelt ſich ſo? Das Gleichniß, das hier vielleicht noch am weiteſten reicht, wäre, zu ſagen: der Bräutigam ſitze neben der Braut, wie ein kranker Seidenhaſe neben einem raſchen Igelweibchen. Er, mit bereits ausgelöſchtem Lichte und Feuer ſeiner Augen, und mit einem ſehr bedeutungsvollen *bon-ton*-Pflaſter unter dem Ohre, nimmt mit ſuperfeiner Grazie eine Priſe. Sein Lächeln iſt das Lächeln der gedankenloſeſten Selbſtapprobation bei der äußerſten Erſchlaffung des Leibes und der Seele. — Was ihn noch hält, iſt vielleicht ein halb eiferſüchtiges Lauſchen auf ein kleines Geflüſter, das wir ſelbſt ein wenig behorchen wollen. — Er ſitzt — freilich wohl — aber er ſitze, womit oder worauf er wolle, ſo iſt wenigſtens ſo viel gewiß, er ſitzt miſerabel. Auch bei ihm ſprechen die Füße, wie bei ſeinem Vater über Credit. Sie heben ſich ſogar im Sitzen auf die Zehen, vermuthlich um irgendwo in einer höhern Gegend die Berührungspunkte zwiſchen Sitz und Sitzfleiſch ſo viel als möglich zu vermindern. Sein Geſicht wendet er gegen den Spiegel, aber bloß

Digitized by Google

weil der Spiegel an der Seite hängt, wo die Braut — nicht ſitzt. Mit dem Spiegel ſelbſt hat er nichts zu ſchaffen. Alles, was er da ſehen könnte, wäre höchſtens ein Bischen Silberblick von ſeinem Pracht-Aermel. Denn daß er ſich ſelbſt im Spiegel ſehen könnte, oder gar die Braut in demſelben belauſchen, wie Herr Ireland glaubt, iſt eine katoptriſche Unmöglichkeit. — Es erweckt eine ganz ſeltſame Empfindung, wenn man dieſe zerbrechliche Marcipan-Puppe mit dem eiſernen Normanne dort vergleicht, von dem ſie abzuſtammen wähnt. Wäre auch der tapfere, feurige, ehrgeizige und nichts weniger als ſonderlich weichherzige Wilhelm mit ſeinem Hieber in Perſon hier, ſo möchte wohl das ſicherſte Plätzchen im Zimmer für Ihre Hochgeborenen, wenn ſie beſſere Sprungfüße hätten, dort beim Fenſter ſein. Nun, die Braut! Gütiger Hymenäus, was haſt du da vor, und wie war es möglich, nur ſo was zu denken? Sieh nur hin! Sieh nur hin! Wenn man die Kleinigkeiten abrechnet (das Einzige, worin die beiden Leutchen noch ein wenig harmoniren), nämlich, daß ſie ſich beide, wie man ſieht, einander haſſen wie den Teufel, ſo ſind ſie denn doch fürwahr in allen übrigen Stücken gerade das Gegentheil. Es iſt zu arg. Was bei dieſer Handels-Speculation dort, beim ſilbernen Tiſchchen mit Beuteln und Stammbäumchen abgethan wird, läßt ſich noch hören, aber — aber die Lieferung an Naturalien da auf dem Canapee taugt nicht den Henker. Man bedenke nur. Er, mit dem geringen aber edeln Reſt von Körper, den er noch aus dem Feuer gerettet hat, in die ſchönſte Wellen-Linie Hogarth's hingebogen; — Sie, noch ganz, aber in der völligen attitude à dos d'âne,* und in eine Sägebocks-Form gebrochen, die ſelbſt das ſtoffene Kleid nicht verhüllen kann. Seine Arme, wie ſanft geſtützt! und die Hände, wie leicht gehalten! Antinous und Adonis, wenn ſie je hätten ſchnupfen wollen, hätten nicht reizender können ſchnupfen wollen. — Die Ihrigen, in parallele Winkel geknickt, hängen da, wie die lahmen Haſen an einem alten Futteral, wenn ſie ihre Oehſen verloren haben. Er ſpielt mit dem Döschen und dem Schnupftabak, und damit ſind wenigſtens drei Viertel der ganzen Beſtimmung dieſer Spielſachen wirklich erfüllt: — Sie hingegen ſpielt mit dem Trauring, durch den ſie ihr weiches und feines Schnupftuch gezogen hat, woran ſie ihn wirbelt und ſchleudert, und vermuthlich ver- — ſchleudern wird. Der Trauring iſt für ſie eine Priſe, die ſie dieſen Morgen ehrenhalber genommen hat, und weil ſie nicht nach ihrem Geſchmack iſt, bei

* Da man ſich bei Beſchreibungen von Damen-Kleidern durchaus der franzöſiſchen Sprache bedient, ſo iſt es ja wohl verſtattet, bei Beſchreibungen von Damen ſelbſt ein Gleiches zu thun, zumal da der Unterſchied zwiſchen Beiden in unzähligen Fällen auf eine bloße Kleinigkeit hinausläuft.

Digitized by Google

der ersten Gelegenheit heimlich verzettelt. Manche Menschen wollen in den Spielsachen dieser Liebenden tiefere Bedeutungen finden. Das mag sein, mag aber auch so bleiben. Ich wenigstens mag aus tiefen Bedeutungen keine Spielsachen machen. Seine Miene, wie holdselig! Etwas matt freilich, aber doch sanft; zwar mit Spuren der Debauche, aber doch auch der Bildung. Aber die Ihrige! — — Behüte und bewahre alle Menschen vor solchem Schnitzwerk am eigenen Köpfchen, oder an dem der künftigen Hausehre! Es ginge nicht einmal durch als Schnitzbild am Haus- — Schlitten. Unweiblicher kann wohl kein weibliches Geschöpf gezeichnet werden als dieses: häßlicher vielleicht, aber mit so wenigen Strichen schwerlich boshafter, eigensinniger, halsstarriger und dabei duckmäuserischer, als dieses. Gezeichnet sage ich; so gezogen kann man seine Töchter in manchen Kostschulen (*boarding schools*) in London, gegen ein Paar hundert Pfund Sterling, haben, ohne alle Mühe, so gut als in den galantesten Familien von Deutschland. In der That, der Contrast bei diesem Paare geht sehr weit; nicht bloß auf Kopf und Herz erstreckt er sich, er findet sich in Theilen, die, zumal wenn der Mensch (wozu es nun bald wieder kommen wird), auf allen Vieren geht, so weit als möglich vom Kopf und Herzen abliegen. Ich meine, die Lenchen sitzen oder setzen sich nicht einmal eines wie das andere. Der Bräutigam, schwebt er nicht über dem Sitz, leicht wie der Frühlings-Gott über der Silberwelle eines Thauwölkchens? Die Braut hingegen, sitzt sie nicht völlig da in der Stellung eines Hausknechts, der den Deckel eines allzuvollen Koffers noch durch einige derbe Final-Stöße mit dem Sitzende zum Schlusse bringen will? Jener sitzt oder scheint zu sitzen, als fürchtete er Nadeln in der Unterlage, diese, gerade umgekehrt, als merke sie darin eine Leere zum Ausfüllen, und solche Sitze gibt es in der Welt.

Zur Rechten also sitzt ihr der Mann, dem sie auf die rechte Hand angetraut werden soll, und zur Linken steht ihr ein anderer, ein junger, muskulöser Matrimonial-Rath, der wirklich im Begriff ist, ein Gleiches mit ihr für seine eigene Person auf die linke vorzunehmen. Der Fuchs merkte, daß dem Fräulein Braut Alles auf der Rechten ein wenig links vorkam, öffnete daher auf der Linken sogleich die Tractate; nicht die, wozu Er die Feder, aber die, wozu Sie die Ohren spitzt. Der junge Mann ist kein Geistlicher, wie mancher Deutsche vielleicht aus dem schwarzen Oberkleide und aus dem Krägelchen schließen sollte, sondern ein Rechtshändler, eine Art von Procurator. In England tragen nämlich die beiden obern Facultäten beständig Trauer, wenn sie im Dienst sind, die Justiz wie die Theologie. Hingegen kleidet sich die Medicin, welcher diese Farbe vielleicht noch am besten zu Gesicht

Digitized by Google

ſtehen würde, mit allen Farben des Regenbogens, wie bei uns. Aus dem Titul einer Rede von ihm, die man hat drucken laſſen, und von der wir unten reden werden, erfährt man, daß er *Silvertongue**, Silbermund hieß. Und in der That, er muß da etwas ſehr Silbernes hinflüſtern, daß er dieſe Eule damit ſo tief in eine Aufmerkſamkeit hineinzaubert, wovon man die Spannung durch die ganze Länge ihres Rückens bemerkt, und das Alles ſo beim Federſchneiden. Daß ſie zu dieſer Aufmerkſamkeit, die ganz aus dem Innerſten des verzogenen Geſchöpfes ſtammt, dennoch die roheſte Miene pöbelhaften Unwillens macht, iſt, wie mich dünkt, ein herrlicher Zug von Hogarth; denn er charakteriſirt nun nicht weiter die Dame, und noch weniger das Geſchöpf der bloßen Natur, ſondern — das eigentliche Menſch, die Schuld falle nun auf wen ſie will. Sollte der Vater ſich vielleicht durch Fiſchhandel gehoben haben? Bei dem Juſtiz-Krägelchen des Herrn Procurators merke ich an, daß er dieſe Zierde nicht durch das ganze Stück trägt, ſondern kurz vor Ausgang der Geſchichte von der Juſtiz mit einem andern unter großen Feierlichkeiten beſchenkt wird.

Dieſe kleine Canapee-Scene enthält nun den Keim, aus dem der Künſtler mit vieler Feinheit das Ganze entwickelt; hier glimmt der Funke, der nun nach und nach zur Glut wird, und endlich zu Flammen auflodert, durch welche das Ganze zuſammenſtürzt. Hogarth macht daher vorzüglich aufmerkſam darauf, und erklärt, was noch undeutlich darin ſcheinen könnte, mit einem Paar vortrefflicher Züge aus dem unerſchöpflichen Schatze der Zeichenſprache. Unmittelbar vor dem jungen Lord, an der Erde, ſpiegelt ſich dieſe Canapee-Scene in der Geſchichte zweier Leibeigenen ab, die beim Jagdweſen der Familie angeſetzt ſind. Es iſt ein Hund und eine Hündin. Der Hund, durch eine Krone auf der Seite ein wenig nobilitirt, iſt ſchon etwas ältlich, etwas abgejagt und etwas matt. Die Hündin, bloß bürgerlich, aber raſch und munter, hat keine Neigung zu ſchlafen, am allerwenigſten wenn der ſchläft, mit dem ſie durch eine derbe Kette von Hals zu Hals ** ver—lobt iſt. Die kleine Beſtie ſieht ſich ziemlich gierig nach etwas um, vermuthlich nach einem — Procurator. Der ſchwarze Fleck am Ohre des Hundes iſt kein bon-ton-Pflaſter. Ueber dem Canapee an der Wand hat Hogarth einen Leuchter aufgehängt. Die

* Aus *silver*, Silber und *tongue*, Zunge, zuſammengeſetzt. Die Ueberſetzung iſt nach Chryſoſtomus, Goldmund, formirt.

** Aus der Kette von Hals zu Hals in dieſer Spiegel-Scene ſollte man faſt ſchließen, daß der junge Lord und ſeine Dame auch ſchon an der Kette lägen. Wäre dieſes, ſo würde freilich der Unwille im Geſichte der letzteren, und die Verlegenheit in den Mienen des erſteren eine leichtere Erklärung leiden.

Digitized by Google

beiden Arme deſſelben, die die Kerzen tragen, ſind ineinander geſchlungen (auch ein Verlöbniß), aber die beiden Kerzen ſelbſt brennen gerade ſo wie die beiden Herzen unten darunter. Oder deuten etwa die Kerzen mehr auf den linken Flügel, wo der Procurator commandirt? Mir iſt dieſes wahrſcheinlicher als jenes, weil beide noch friſch und unangebrannt ſind, und weil wirklich der eine Leuchter-Arm ganz von der Seite kommt, und ſich, aller Symmetrie zuwider, um den Hauptarm ſchlingt. Hätte Hogarth auf den rechten Flügel hinweiſen wollen, ſo wäre vermuthlich ein abgebranntes Stümpfchen mit dabei geweſen. Noch brennen ſie nicht, ſind aber dazu fix und fertig; es fehlt zum Anzünden nur noch die Nacht, und die — wird kommen.

Vor dem aufgeſchobenen Fenſter ſteht noch ein anderer Leidtragender aus der zweiten Facultät. Er ſcheint etwas mehr zu ſein, als der dort auf dem linken Flügel, eines Theils weil er weniger thut, und dann weil er wirklich bereits das goldene Vlies der engliſchen Themis um ſein Haupt geſchlagen trägt. Denn Niemand trägt dieſes Fell, der nicht ſchon Fett und Fleiſch ſicher in der Speiſekammer hat. In ſeiner Linken hält er den Plan zu dem neuen Palaſt des alten Grafen, und vergleicht den Entwurf mit der Ausführung. Dabei geräth er in ſolches bewunderndes Erſtaunen, daß darüber Unterkinn und Naſe, die ſonſt in ſeinem Geſichte nahe Nachbarn ſind, und die fünf Finger der rechten Hand auseinandergehen. Wenn dieſe Bewunderung nicht gar eine geheuchelte iſt, ſo iſt wenigſtens ſo viel gewiß, kunſtkennneriſch iſt ſie nicht, ſondern bloß juriſtiſch, denn das Gebäude iſt abſcheulich. Die obern Säulen treffen nicht auf die untern, die Säulen-Stühle ſind runde cannelirte Blöcke, die Fenſter zu den Souterrains dreieckig; neben der Hauptfaçade liegt die finſtere Kutſchen-Remiſe, die ihr Bischen Licht durch ein rundes Loch und einen Cirkelabſchnitt erhält, der ſo tief liegt, daß es ohne Abſchnitt vom Kutſcher oder der Kutſche beim Einfahren kaum abgehen kann, und ſo geht es durchaus. Allein die Geſchmackloſigkeit, Stupidität und tolle Verſchwendung des alten Herrn zu zeigen, iſt nicht die einzige Urſache, warum der Künſtler das Fenſter aufgeſchoben hat. Es iſt kein Geld da, will er uns ſagen, ein Gerüſte und keine Arbeiter, der Bau ſteht ſtille, ja es ſcheint faſt, als hätte die Zeit ſchon hier und da angefangen ſelbſt wieder abzubrechen. Was da im Hofe herum wimmelt, ſind keine Bauleute, ſondern entweder Tagdiebe aus dem Hauſe ſelbſt (überflüſſige Dienerſchaft), oder Bediente, deren Herrſchaften das Gebäude beſehen und belachen, und das Alles dem Nachkömmlinge Wilhelms des Eroberers zu Ehren. —

So eben, da der Erklärer dieſer Blätter ſich zu der Gemälde-Sammlung in dieſem Zimmer wenden will, bemerkt er, daß es ihm mit der Guinee,

Digitized by Google

die da im Bilde halb ſchon unter dem Kehricht, der Sportel-Caſſe der Bedienten, liegt, beinahe ergangen wäre, wie den drei Kupplern am Tiſchchen mit dem klingenden Originale ſelbſt. Er hätte ſie faſt über den andern Schätzen dieſes Blattes, die noch aufzudecken ſind, vergeſſen. Das Verſehen war diesmal vortheilhaft; es ſelbſt enthält die beſte Erklärung, ſo wie dieſe wiederum, für den gütigen Leſer wenigſtens, die beſte Entſchuldigung.

An den Wänden umher hängen Gemälde, die der übrigen Mannigfaltigkeit unbeſchadet, alle auf grauenvolle Schilderungen zeitlichen Unheils hinauslaufen. Krieg, Mord, Marter, Ueberſchwemmung, Peſtilenz und theure Zeit, Kanonen und Kometen überall, und das Alles in einem Verlobungs-Zimmer. Wahrlich! hätte Heinrich IV. vor ſeiner Verlobung den Kaffee-Satz befragt, und die Zigeunerin ihn eine ſolche Bilder-Gallerie darin ſehen laſſen, die bekannte Mariage de St. Barthélemy wäre ſicherlich nicht zu Stande gekommen. Hier hat man kein Arges daraus, daher geht auch die Bluthochzeit ihren Gang ungeſtört fort. Man ſehe nur einmal hin.

Gerade über dem Haupte des Bräutigams wird der heilige Laurentius auf ſein Brautbett, den Brat-Roſt, geſchleppt. O! könnteſt du das bedenken, armer Lorenzo, mit deiner Doſe da unten! Gegenüber warnen Cain und Abel Herrn Silbermund vor Brudermord. Ueber dem heiligen Laurentius deutet die Geſchichte des Bethlehemitiſchen Septembriſeurs Herodes auf Kindermord, und dieſem gegenüber die des Feuerdiebes Prometheus, an deſſen Leber der Geier nagt, auf Gewiſſensangſt. An der andern Wand liegt ein ungeheurer Goliath mit dem Rumpf an der öſtlichen und dem rechten Bein an der weſtlichen Seite eines Hügels, an deſſen Abhang nun ſogleich der Felſenblock ſeines Kopfes herabrollen wird. Unter dieſem rollt ſo eben auch ein Kopf, der Kopf Holofernis, in den Arbeitsbeutel ſeiner getreuen Judith, und neben dieſem empfängt der arme St. Sebaſtian die Pfeile in die Bruſt. Alſo hier iſt Blutes genug. Das Blut wird ſich auch finden; auch Aehnlichkeiten mit den Geſchichten ſelbſt würden ſich mit Etwas Deutungsfertigkeit noch finden laſſen, Alles, nur — die Heiligen nicht. —

Nun müſſen wir den Leſer um ein klein wenig Platz für den Mann anſprechen, deſſen Bild da an der Wand den Raum von vier Mordgeſchichten einnimmt. Es iſt ein Held aus der Familie. Wer Sauſen, Sturm und Donner ſehen will, ohne ſie hören zu wollen, der trete vor dieſes Bild. Der Held in einer Art von Perrücke, die man, trotz der vielen neueren Fortſchritte in der Meteorologie, noch immer und mit Recht unter die Donnerwolken zählt, befindet ſich im Gewühle der Schlacht. Daß er an der Spitze ſeines Heeres ſteht, iſt gewiß; aber wo dieſe Spitze ſelbſt eigentlich liegt, vornen oder hinten,

Digitized by Google

oder auf der Seite, hat der Maler, nach Zeitungsschreiberart, nicht deutlich angezeigt. Mit selbstgefälliger Miene übersieht er die reiche Ernte des Sieges, und wirft so eben einen Blick nach der Seite, wo die besten Schnitter stehen. Den Blitz hat die rechte Hand gnädig und schonend der Linken übergeben, wo er friedlich mit den Brüsseler Spitzen der Manschetten spielt. Die Rechte ruht waffenlos auf der eisernen Hüfte. Vierzig bis fünfzig Ellen Gewand flattern um ihn her, und dem Sturmwind, der aus drei Paar vollen Cherubs-Backen darauf zubläst, gerade entgegen. Der Held hat also seinen eigenen Wind. Indessen ergreift ein Theil des äußeren Sturmes den Hauptschweif der Perrücke des Helden, und hebt ihn fürchterlich auf. Er steht schrecklich da, und könnte selbst dem von einem Kometen, der über ihm schwebt, Trotz zu bieten scheinen, wenn man nicht wüßte, wie nahe solche Zeichen der Zeit einander verwandt sind. Unten geht eine Kanone selbst unter dem Mantel des Helden los, fast als käme der Schuß aus seiner Hosentasche. Seine Taschenpuffer sind Karthaunen, wie seine Zöpfe Kometenschwänze. Wie groß! Die Kugel scheint von dem Künstler in einem günstigen Augenblicke ad vivum copirt. Daß sie etwas klein gerathen ist, ist ihm wegen der Eile, worin solche Gegenstände gewöhnlich aufgefaßt werden müssen, zu verzeihen. Um das ganze Portrait geht ein Prachtrahmen, von vergoldetem Zimmerwerk, der oben mit einem Fratzengesicht, einem Mittelding zwischen Tiger und Affen, ausgeziert ist. Also etwas zwischen Tiger und Affen sogar auch am Rahmen um das Bild.*

Das Deckengemälde ist ein Seestück! Pharao mit seinem Heer, in dem Augenblicke gezeichnet, da seine Carriole da oben über dem Herrn Procurator flott wird. Zum Gegenstück hätte sich hier das Ptolemäische Welt-System auf dem Fußteppich recht gut gefügt; auch wegen der verkehrten Haushaltung. Eigentlich also geht die ganze Verlobungs-Scene auf dem Boden des rothen Meeres vor, und so etwas hätte wohl hier werden können, wenn das an der Wand gemalte Blut hier wirklich geflossen wäre, oder gar das hierher zu strömen angefangen hätte, auf welches der Kometen-Schweif hindeutet.

Zum Beschluß noch eine kleine Rechnung: das gräfliche Wappen ist hier neunmal gewiß, und wahrscheinlich elfmal angebracht; einmal über dem Prachthimmel; zweimal an den Krücken; einmal am Fußschemel; einmal

* Bekanntlich hat Voltaire, der so etwas wohl wissen konnte, gesagt: der Franzose habe im Charakter etwas vom Tiger und etwas vom Affen. — Alle Ausleger des Hogarth sind darin eins, daß die Satire in diesem Bilde nicht sowohl auf Ludwig XIV. selbst, als auf die öfters mit den übertriebensten Attributen verzierten Portraite von demselben ginge.

Digitized by Google

am Stuhle des Alderman; einmal über der Familien-Meduſe am Wandleuchter; einmal über dem Spiegel; einmal unter dem Spiegel-Tiſchchen, und einmal an dem ſchläfrigen Jagdhunde. Die beiden wahrſcheinlichen ſind die, wovon das eine durch die Perrücke des alten Grafen, und das andere durch den Haarbeutel des jungen Biscounts an ihren Sitzlehnen verdeckt wird. Um das Dutzend durch ein drittes wahrſcheinliches, an der Jagdhündin, voll zu machen, erlaubt unſere Commentator-Ehre nicht, da wir uns einmal vorgenommen haben zu glauben, dieſes muntere Thier ſei bloß bürgerlich. Am Stammbaume findet ſich das Wappen leicht noch vierzehnmal. So etwas läßt doch faſt wie Allgegenwart.

Für die Beſitzer der Original-Kupferſtiche merken wir noch an, daß in unſerer Copie, durch die mit Fleiß unterlaſſene Umzeichnung, Alles nun wieder ebenſo ſteht, wie auf dem eigentlichen Original-Gemälde. Der Procurator ſchneidet ſeine Feder wieder mit der rechten Hand; der Held trägt ſein Schwert wieder an der linken Seite, und der alte Graf legt wieder die rechte Hand auf das Herz. Ich glaube, dieſe unſere Rücküberſetzung des engliſchen Kupferſtichs in die primitive Wohlanſtändigkeit des Gemäldes, iſt hier nicht ganz ohne Verdienſt. Welcher Mann von Geburt legt bei einer Verſicherung die linke Hand auf das Herz? — Meint er es nicht redlich, ſo kann er freilich nicht verlangen, daß die Welt am Ende ſagen ſoll, er habe es redlich gemeint: aber das, dünkt mich, kann ein Mann von Stand verlangen, daß, wenn er betrügt, die Welt wenigſtens ſagt, er habe mit Würde betrogen.

Digitized by Google

EHE HEIRATH NACH DER MODE.

MARRIAGE A LA MODE

II

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Zweites Blatt.

Der alte Graf ſcheint nun bereits aufgelöst und bei Wilhelm dem Eroberer zu ſein. Weder der Herr Sohn, noch die Frau Schwieger-Tochter, die hier ſitzen, ſcheinen es ſonderlich zu empfinden, daß der Tod ſeinen 80jährigen Proceß endlich gegen den Alten gewonnen hat. Sie proceſſiren hier jetzt auch, aber nicht mit dem Tode, ſondern bloß ad interim mit deſſen Halbbruder, dem Schlafe, und, wie man ſieht, mit ſehr ungleichem Glücke. Sie verliert ihren Proceß gewiß, und er, bei welchem der Unmuth ein Wörtchen mit drein ſpricht, wird ſicherlich den ſeinigen gewinnen. Sie haben vorige Nacht beide wenig oder gar nicht geſchlafen; Sie, hier im Hauſe, nicht, und Er in einem andern, vielleicht eine engliſche Meile davon, auch nicht. Der Verlauf der Geſchichte iſt der:

Es iſt hier noch früher Morgen, die Wanduhr mag übrigens weiſen was ſie will; man gähnt hier noch, man reckt ſich noch, und man frühſtückt noch. Ob das recht iſt oder nicht, das geht die Bauern-Sonne nichts an. Verkehrt iſt es freilich allemal ein wenig, aber das ſind die Fiſche da oben in den Bäumen auch. Hier iſt nun der Geſchmack einmal ſo. Der junge Herr, der aber (im Vorbeigehen zu ſagen) die Nacht über um eine ganze ſchwere Campagne älter geworden iſt, ſcheint, ſo eben von der Caroſſe abgeladen, ſich hierher geworfen zu haben. Vermuthlich ſtolperte er über den Stuhl mit den zarten Cremoneſerinnen, ſtürzte und zerbrach den Degen. Die Figur iſt ein Meiſterſtück, und unſtreitig eine der beſten, die Hogarth je gezeichnet hat. Das wahre Sinnbild der Erſchlaffung nach der wildeſten Debauche aller Art. Nichts hält ſich an ihm mehr durch innere Kraft. Die Stellung iſt bloß ſo geworden durch Action der Schwere, durch Gliedermanns-Reaction und paſſive Stuhlform. So wie der Hut und die Haare, ſo ſitzen die Weſte und die Strümpfe. Der Haarbeutel iſt fort, die Uhr iſt fort, und das Geld iſt fort. Wo das Geld ſtack, da ſtecken jetzt die Hände, die es ſuchen und nichts finden, als eine traurige Unterſtützung, für ſich und die langen, ſchweren, lederweich gewachten

Digitized by Google

und geſchwärmten Arme. Was noch am wenigſten in dem Tumult gelitten hat, iſt das ſchwarze Facultäts-Siegel unter dem Ohr. Wo mag der Blick hingehen? Auswärts bleibt er gewiß auf der Hälfte des Weges nach dem Stuhle zu in der freien Luft ſchweben; einwärts geht er an dieſem häuslichen Morgen ungewöhnlich tief. Selbſt durch den Nebel von Kopfweh, der um ſeine Stirne ſchwebt, ſind doch einige Spuren von tieferem Herzensweh nicht ganz zu verkennen. So geht es dieſen Fiſchchen, wenn ſie einmal ein allzu muthwilliger Sprung ein wenig zu weit aus ihrem Element wirft. Der Rauſch, der bei ſeiner Ankunft und während ſeiner Fortſchritte den Trinker über ſeinen gewöhnlichen Geiſtes- und Herzens-Zuſtand hinaus ſpannt, ſpannt ihn auch bei ſeiner Entweichung unter dieſen Zuſtand hinunter wieder ab, ſo, daß er bei jeder Art von Gemüthsanlage auf dieſer Leiter-Tour gewöhnlich irgend ein Sprößchen findet, von welchem aus er ſein ganzes Weſen ohne viele Mühe überſehen kann. Er ſcheint zu rechnen; nicht doch, nein! bloß ſchwer zu empfinden, was es werden würde, wenn er rechnen wollte. Dieſes iſt der Unmuth, der, wie wir geſagt haben, die Rechte des jungen Herrn wider den Schlaf unterſtützt. So ſehr geſchlagen er indeſſen da liegt, ſo iſt er doch nicht ganz ohne Beute vom Schlachtfeld abgezogen. Aus ſeiner Rocktaſche hängt ein Product aus Linon und Band, dergleichen ſelten, und nie ohne irgend eine große Revolution, in Männertaſchen geräth. Es iſt ein kleines parfümirtes Kopfzeug, das hier von dem Schooßhündchen der Dame mit Bologneſer-Sagacität entdeckt, und mit friedliebender Behutſamkeit beſchnüffelt wird. Alſo, was kaum ein ſicherndes Unterpfand für den bloßen Haarbeutel wäre, iſt nun vermuthlich noch obendrein der ganze Erſatz für Börſe und Uhr! So viel von den Thaten des jungen Herrn in voriger Nacht, wovon hier das Hündchen die Witterung hat, — und nun ein Wort von den Thaten der jungen Dame, die der Herr ſelbſt wittert. Sie hatte dort in dem herrlichen ägyptiſchen Saale die Nacht hindurch Spielgeſellſchaft und Spiel mit Karten, jungen Herren und dergleichen, ein wenig Thee, ein wenig Concert und ein wenig Tanz. Man hat lange und wild geſpielt; die Lichter brennen tief, und verbrennen, wie man ſagt, das Tageslicht, obgleich der Tag ein Wintertag iſt. Einer der Tiſche hat ſeine Karten auf die Erde geworfen, die Pandecten des Whiſtſpieles, *Hoyle on Whist* *, wurden mit Füßen getreten, und vielleicht ſtürzte auch der Stuhl mit ſeinem koſtbaren Holzwerk, den Violinen,

* Hoyle, über das Whiſtſpiel. Dieſes Buch hat ſich in der engliſchen Literär-Geſchichte merkwürdig gemacht. Es wird in Milton's Leben angemerkt, daß der Dichter für ſein verlorenes Paradies zehn Guineen, Hoyle für ſein wiedergefundenes aber zweihundert von dem Verleger erhalten habe.

Digitized by Google

durch ein Getümmel in dieſen düſtern Winkel; denn das bloß dämmernde Licht eines Steinkohlenfeuers, und das ſehr entfernte des Kronleuchters ausgenommen, war hier, vermuthlich vorſätzlich, keine beſondere Erleuchtung; die beiden Lichter bei der Uhr haben wenigſtens nicht gebrannt. Ein vortrefflicher Zug! wie mich dünkt. Ein Paar unangebrannte Lichter auf einem Wandleuchter hätten ſchon hinreichend bezeugt, wie wenig man ſich hier um Erleuchtung bekümmert habe; daß es aber obendrein die Uhrlichter ſind, bezeugt dieſes auch zugleich mit für die Zeit. Wirklich kann aber auch die eigentliche Zeit für die Werke der Dämmerung ſowohl, als der Finſterniß füglich ohne alle Uhr gefunden werden; oder will man ſich ja ihrer dabei bedienen, ſo wird es wenigſtens die ſein, da man weder Uhrzeiger noch Uhr ſieht. —

Die junge Dame iſt alſo freilich ſehr — ſehr müde. Sie beweist dieſes durch einige Manieren, in denen in der That nicht viel Adel iſt, oder iſt ja welcher darin, ſo iſt er wenigſtens ſehr — ſehr neugebacken; ſie reckt ſich ein wenig, oder droht, wie man in einigen Gegenden ſagt, dem Herrn Gemahl mit dem Hörner-Zeichen. Geſund iſt ſie gewiß, vielleicht allzugeſund. Selbſt der ſchläfrige Blick iſt nicht ohne Kraft, und verräth, ſo wie die ganze Stellung, Ueberfluß an Allem, woran ihr armer Abgebrannter ſo großen Mangel leidet. Es ſcheint, ſie hat ein wenig auf dem Stuhle geſchlafen, und wird, wenn die Converſation zwiſchen ihr und dem Liebſten mit der Lebhaftigkeit fortgeſetzt wird, mit der ſie angefangen hat, vermuthlich bald wieder ſchlafen. — Was das leere Döschen, oder das leere Etui in ihrer Hand bedeutet, iſt nicht ſo ganz leicht zu ſagen. Wäre ein Spiegelchen im Deckel, ſo hätte die Sache, und zwar ſehr zu ihrer Ehre, keine Schwierigkeit. Sie wäre nämlich alsdann vermuthlich beim Erwachen ſogleich einer der erſten Pflichten, ich meine der Pflicht der Selbſtprüfung, nachgekommen, und daß das Geſichtchen dieſen Morgenſegen gut beſtanden habe, erhellte alsdann deutlich aus der ruhigen Dehnung, die ſogleich darauf erfolgt.

Sie hat das Frühſtück vor ſich. Es iſt, wie man ſieht, und wie es nach einer ſolchen Eheſtands-Nacht nicht anders möglich war, einperſönig. — O wäre es doch die Dame nur auch! Man vergäbe ihr vielleicht alsdann, bei einem ſolchen Manne, wohl noch eine Nacht, wie die vergangene. Allein bei ſolchen Rockfalten, die gar nicht mehr ſo brechen wollen, wie an dem Hochzeitstage, und leider! wegen der Knospe zu Wilhelms des Eroberers Stammbaum, nicht mehr ſo brechen können; — mit denen noch, bis an den frühen Morgen auf Karten, Violinen und Pandecten ſich ſo herum zu tummeln, Madame, das war, ſo ſehr es übrigens nach der Mode geweſen ſein mag, fürwahr nicht ſchön.

Digitized by Google

Er, er hat ſo eben auch gefrühſtückt. Es muß erbärmlich geſchmeckt haben, denn der alte Haushofmeiſter, der das Frühſtück brachte, trägt es ganz ungenoſſen wieder weg. Es beſtand aus einem Pack Rechnungen, die dieſen Morgen berichtigt werden ſollten, aber nur eine iſt berichtigt, und dieſe ſchon am 4. Juni,* da es doch hier offenbar Winter iſt. Die berichtigte hängt an dem Sammeldraht (file) des Haushofmeiſters mit der Unterſchrift. Es war freilich eine harte Koſt, und doch ſind das nur Semmelſchnittchen geweſen gegen den Pumpernickel, den er da unter dem Arme trägt, das Hausbuch (*Ledger*); an dem iſt ſchwerlich nur einmal gerochen worden! — Ueber den Kopf des Haushofmeiſters, und über die Bedeutung ſeines Blicks und des Geſtus ſeiner Hand noch mit Schriftſprache commentiren zu wollen, wäre wohl der unverzeihlichſte Mißbrauch, der von Buchſtabenſchrift gemacht werden könnte. Dafür werden die Lettern in der Welt nicht gegoſſen. Die feinſte Notenmacherei, nach ihren beiden großen Abtheilungen, müßte bei einem ſolchen Texte zu Schanden werden; die ſowohl, die ſich ergießt, auf daß man verſtehe, als die unendlich gelehrtere, auf daß man nicht verſtehe. Wenn ich ſagte: Seht, ſo ſteht es mit den Finanzen von Ihro Gnaden, und wieſe dabei auf dieſen Hausheiligen hin, würde wohl irgend Jemand noch fragen: Wie ſteht es denn eigentlich mit Ihro Gnaden Finanzen? Sicherlich Niemand; wenigſtens zwiſchen Cap. St. Vincent und Nova Zembla nicht. Umgekehrt ſoll uns vielleicht dieſer Kopf noch erklären helfen, und wir rechnen daher mit Zuverſicht voraus auf die Vergebung des Leſers, wenn etwa in der Folge einmal ſtatt einer Erklärung nichts weiter geſagt werden ſollte, als: *videatur* der Haushofmeiſter.

Ob aber gleich die Bedeutung dieſes Geſichts keiner Worte bedarf, ſo erfordert doch die Geſchichte deſſelben noch ein Paar. Das Geſicht iſt ein Portrait, und zwar, wie man ſagt, von einem gewiſſen Eduard Swallow, einem alten, ehrlichen Mundſchenken des damaligen Erzbiſchofs von Canterbury. Hogarth, der einen Kopf für dieſe Haushofmeiſterſtelle ſuchte, wünſchte lange dieſen wegen ſeiner redlichen Einfalt zu haben. Endlich nahm ihn ein Freund des Erzbiſchofs mit nach Lambeth,** da zeichnete er ihn unbemerkt, und beim Einſteigen in die Kutſche flüſterte er ſeinem Gefährten zu: ***now i have him***, nun hab' ich ihn. Die ſtumpfen Schuhe, der altmodiſche Rock und das ſtracke Haar zeigen, daß der Mann nicht von dieſer Welt, und am allerwenigſten von derjenigen iſt, von welcher neun Zehntheile der engliſchen Bedienten ſolcher Häuſer ſind. Er ſcheint ein Methodiſt zu ſein, wenigſtens

* Nicht am 4. Jenner, wie Herr Ireland geleſen hat.

** Die Reſidenz der Erzbiſchöfe von Canterbury.

Digitized by Google

hat Hogarth, vielleicht aus Muthwillen, einen aus ihm gemacht. Aus seiner Tasche guckt nämlich ein Buch über die Wiedergeburt *(on regeneration)* hervor, und bekanntlich ist das Wort Wiedergeburt die bleibende Parole dieses geistlichen Corps. Auch mögen die Gespräche darüber wohl für manche ihrer Gesellschaften ein andächtiger Zeitvertreib, eine Art von geistlichem Whist sein, und so kämen denn freilich Hoyle und Whitfield* hier ganz gut zusammen — pagina jungit amicos. — Aber für einen schlauen Betrüger, wozu ihn Herr Ireland macht, kann ich den Mann unmöglich halten. Hierzu hätte wohl Hogarth die nöthige Physiognomie näher haben können, denn nach meiner völligen Ueberzeugung möchte wohl die alte, und folglich bewährte Dienerschaft eines Erzbischofs von Canterbury, die letzte Menschen-Classe, nicht bloß in England, sondern vielleicht in der Welt sein, worin ein Maler nach Spitzbuben-Physiognomie zu suchen hätte.

Dort hinten in dem Tempel der hochgräflichen Bacchantin, wo, wie wir erinnert haben, die Lichter den Tag verbrennen, scheint eins, das mit seinem Pensum fertig geworden ist, nach der Hinterseite einer Stuhllehne zu greifen. Sie brennt wirklich schon. Die Sache könnte gefährlich werden. Zum Glück aber wird eine andere Stuhllehne, auf welcher ein Bedienter stehenden Fußes etwas geschlummert hat, dieses gewahr, droht ihren Reiter abzusetzen, und so wird die Schwester vermuthlich noch gerettet. Der junge Mensch reibt und kratzt sich Kopf und Herz, um sich zu ermuntern, und scheint alles Mögliche zu thun für einen Beiläufer-Supernumerarius. Denn so was ist er bloß; das eigentliche galonnirte Ministerium schläft. Die Gemälde im Salon sind nicht schauderhaft und blutig, wie die im Verlobungs-Zimmer, sie gehen vielmehr ganz auf ruhige, kaltblütige Erbauung. Es sind hauptsächlich vier Heilige mit ihren Glorien. Man kann zwar die Glorie des vierten vor Lichterdampf nicht sehen, aber auf ihre Gegenwart aus der völlig gleichen Einfassung schließen. Herr Ireland hält diese für die vier Evangelisten. Das sind sie nun wohl nicht. Der Mittlere von den dreien ist offenbar der heilige Andreas mit dem Kreuze seines Namens, und die Figur, die ihm zur Rechten hängt, eine Heilige, vielleicht eine Madonna mit dem Kelche, und der vierte hält ein Schwert in der Hand. Was sollte einem Evangelisten das Schwert? Mit dem Degen in der Faust schreibt man keine Evangelia, man erklärt sie bloß den Leuten damit, und das ist eine neuere Erfindung. Die heiligste Figur unter allen scheint die zu sein, wovon der Vorhang nur das nackende Füßchen sehen läßt. Das ist Schade! wären wir früher gekommen, wie die jungen Herren noch da waren, so hätten wir Alles sehen können. — O! Madam! Madam! —

* Ein berüchtigter, methodistischer Prediger; der Stifter dieser Secte ist John Wesley.

Digitized by Google

So wie unſer Künſtler durch den liederlichen Contraſt in den Gemälden des Salons auf die Grundſätze der Moral des jungen Ehepaars hingewieſen hat, ſo zeigt er uns nun in den Verzierungen des Vorzimmers die ihres Geſchmacks. Es iſt dieſes ein Punkt, der, zumal in dieſen Blättern, nicht überſehen werden darf. Hogarth hat nämlich mit großer Feinheit, und überall, wo er nur konnte, den gänzlichen Mangel an Gefühl für das Schöne in den bildenden Künſten ſichtbar zu machen geſucht, der in dieſen beiden Familien, zumal in der Hochadeligen, herrſcht. Es iſt unmöglich, daß er etwas Anderes damit habe ſagen wollen, als: es würde beſſer mit dieſem Hauſe ſtehen, wenn der Geſchmack des Beſitzers in der Jugend mehr gebildet worden wäre, und es iſt nicht zu läugnen, daß wenigſtens die groberhabenen Sottiſen, die das Unglück einzelner Familien, und, nachdem der Mann iſt, ganzer Länder, ausmachen, gemeiniglich von Leuten herrühren, die mit großem Vermögen oder großer Macht einen gänzlichen Mangel an Gefühl für das Schöne verbinden, das für die Mädchen etwa ausgenommen.

Hier iſt der ganze Sims des Camins mit den infamſten Kunſtwerken des nordöſtlichen Aſiens bedeckt. Hochſchwangere, chineſiſche Götzen ſitzen nackend da, damit die Rockfalten nicht falſch brechen, andere haben die Hände unmittelbar an den Schultern, wollen das Hörnerzeichen machen, und können nicht. Vaſen wie Geländer-Pfoſten und Fläſchchen wie Korkſtöpſel wechſeln hier mit künſtlichen Naturalien ab, und mit Kunſtſachen, dergleichen zuweilen der Zufall macht. Das Beſte iſt noch eine antike Büſte. Schade, daß der Kopf daran neu iſt, und die Naſe noch neuer als der Kopf. Er ſcheint für eine Fauſtina gekauft zu ſein. Uebrigens herrſcht unter dieſen Lappalien da eine bewundernswürdige Symmetrie und die gewiſſenhafteſte Ordnung. Jedes Fläſchchen hat ſein Gegenfläſchchen, und jede Fratze ihre Gegenfratze. Es ſcheint der regelmäßigſte Fleck im Hauſe zu ſein. Man ſieht, man kann wohl Ordnung halten unter dieſem Dache, wo es der Mühe werth iſt. — Das Camin-Gemälde ſtellt einen Amor vor, dem es erbärmlich gegangen iſt, oder wenigſtens jetzt geht. Sein Tempel iſt eingeſtürzt, ſein Bogen hat keine Sehne, und ſein Köcher keine Pfeile mehr, es bleibt ihm nichts als ein Dudelſack und eine Pfeife, auf der er nun ſein einförmiges Lamento fingert.

So verächtlich die Uhr da oben mit ihren Fiſchen in den Bäumen, und mit ihrer Katze unter den Fiſchen ausſieht, ſo wäre es doch möglich, daß ſie nicht bloß das größte Kunſtwerk in dieſem Zimmer, ſondern obendrein das größte Meiſterſtück der Uhrmacherkunſt wäre. Ich glaube nämlich aus der feierlichen Stellung der Katze, die nichts weniger als müßig da zu ſitzen ſcheint, ſchließen zu können, daß dieſe Uhr eine Katzen-Uhr iſt, die die Stunden

Digitized by Google

maut oder miaut, ſo wie man Kuckuks-Uhren hat, die ſie rufen. Eine Uhr, worauf ein ſchön gearbeiteter Hund die Stunden abbellte, ſoll, wie mir ein Freund ſchreibt, noch vor Kurzem von einem Engländer zu einem hohen Preiſe feil geboten ſein; dieſes beſtärkt die Muthmaßung nicht wenig. Allein Lord Squanderfield's Uhr übertrifft dieſe bei weitem, zumal wenn man annimmt, daß die Viertel vielleicht durch eine veränderte Stimme, oder gar von jungen Kätzchen abgemaut worden ſind. Wie ich höre, ſo ſoll jetzt ein Schüler von Le Droz damit umgehen, eine Uhr zu verfertigen, woran ein wildes Schwein die Stunden in kurzen Stößen grunzt. Vermuthlich brachte ihn das berühmte Schweine-Concert des Capellmeiſters Pepuſch zu Berlin auf den Gedanken, in welchem die Schweineſtimmen auf Baſſons, *Porco primo*, *Porco secundo etc.* geblaſen wurden, und das ſo großen Beifall erhielt. Auf dieſe Art hätte uns alſo das achtzehnte Jahrhundert unter ſo vielem Neuen auch mit einer Menagerie von Uhren beſchenkt, unter welchen es ſich doch fürwahr künftig luſtiger ſchlafen laſſen wird, als bei dem ewigen Memento-mori-Schlag unſerer Sterbeglocken, die eigentlich auf die Kirchen gehören. — Die beiden Fiſche ſehen mir faſt aus, als ſteckten ſie auch an einer Welle, die mit der Uhr in Verbindung ſteht. Wer weiß, ob ſie nicht auch ihren ſtündlichen Karpfen-Sprung (*saut de la carpe*) machen. Der Gedanke wäre artig, und ſchon deßwegen merkwürdig, weil es in den Hecken geſchieht, etwas, was man in der Natur nicht leicht zu ſehen bekommt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Drittes Blatt.

Lord Oxford* ſagt in dem IV. Theile ſeiner Anecdotes of Painting in England, wo von unſerem Künſtler die Rede iſt, von demſelben: Er ſei in ſeinen Werken, was die Hauptſache betreffe, immer verſtändlich. So wahr dieſes von bei weitem dem größten Theile ſeiner Blätter wirklich iſt, ſo wenig gilt es von dem gegenwärtigen. Man hat nun, wo ich nicht irre, fünf verſchiedene Erklärungen dieſer Scene. Dieſer Umſtand allein wäre ſchon Zeugniſſes genug für die Unverſtändlichkeit derſelben, indeſſen iſt eine Anecdote, die Herr Ireland noch zu gleicher Abſicht anführt, zu merkwürdig, um hier übergangen zu werden. Als der berühmte Dichter Churchill einſt über die Bedeutung dieſes Blattes befragt wurde, geſtand er: „ſie habe ihm ebenfalls immer ſo ſchwankend geſchienen, daß er eines Tages den Künſtler ſelbſt um eine Erklärung gebeten hätte, er habe aber, ſo wie mancher andere Commentator, die Sache eben ſo dunkel gelaſſen, als ſie war, und ich bin daher, fuhr der Dichter fort, völlig überzeugt, daß Hogarth ſein Geſchichtchen bloß nach irgend einer Idee Hoadley's, Garrick's, Townley's oder ſonſt eines Freundes formirt, und niemals ſelbſt recht verſtanden hat, was es ſagen will.“ Hier erkennt man den erbitterten Spötter. Herr Ireland merkt auch ausdrücklich dabei an, daß zu der Zeit, als Churchill ſo urtheilte, der unglückliche Zwiſt zwiſchen ihm und Hogarth ſchon ausgebrochen geweſen wäre.** Es kann

* S. die Vorrede.

** Unglücklich verdient dieſer Zwiſt auf alle Weiſe genannt zu werden, denn Hogarth's Tod wurde dadurch beſchleunigt. Der berüchtigte Wilkes, deſſen Buſenfreund Churchill und Er, waren gute Freunde, bis Hogarth den Einfall hatte, ſich in Politik zu miſchen, und mit ſeinem Grabſtichel die Partei ſeiner Freunde anzugreifen. Wäre es mit dem Witz und dem Geiſte geſchehen, der in ſeinen übrigen Werken herrſcht, ſo hätte er ihr ſehr gefährlich werden können. Allein ſein Kupferſtich, die Zeiten, iſt eine höchſt mittelmäßige Allegorie. Wilkes fiel deßwegen in einem Blatte ſeines North-Britons (Nro. 17)

Digitized by Google

zwar dem honnetesten Manne begegnen, daß er in einem Falle von philosophischem Tiefsinn oder dichterischer Begeisterung, zumal kurz vor der Messe, etwas schreibt, was er selbst nicht mehr versteht, wenn die Messe vorüber ist. Das sind Blitze des Genies, und Blitze zielen nicht, auch lassen die Blitze des Genies, so wie die gemeinen Donnerwetter, zumal die kalten Schläge, keine Spur zurück, weder in dem Elemente, aus dem sie stammten, noch in dem, in welches sie fuhren. Allein ein solches Werk der bildenden Kunst wird nicht durch einen *coup de main* auf die Leinwand hingeblitzt. Jeder Zug muß bezielt und bevisirt werden, ehe er gethan wird, und sich nachher noch Tage, ja Wochen lang bezielen und bevisiren lassen, und da müßte es denn doch fürwahr nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn der Belagerer selbst das Werk nicht sehen sollte, das er erobern will. Hogarth hat es gewiß sehr deutlich gesehen. Wir wollen nun versuchen, ob wir nicht die eigentliche Richtung seines mannigfaltigen Geschützes, und folglich die Lage des Hauptpunktes, durch ein Paar langsam convergirende gerade Linien andeuten können. Ganz bis zum Vereinigungspunkte werden wir diese Linien nicht ausziehen; dazu ist unser Papier zu klein. Wir bitten daher den gütigen Leser, sie, so wie sie hier sind, auf einen etwas großen Tisch zu appliciren, und dann das eigene Haus-Lineal an dieselben anzulegen, so wird sich alles Uebrige von selbst geben. Ich glaube, wir können, nach dieser Reduction der Auflösung des Problems auf einen bloßen Lineal-Anschlag, kurz sein.

Es ist schon einige Male ziemlich laut davon gesprochen worden, daß der junge Herr Graf, weder ganz gesund, noch auch sonst ganz ordentlich wären. Es waren aber Alles bloße Gerüchte. Man sprach von einem Pflaster unter dem linken Ohre und von etwas Linon und Band in der Tasche u. s. w. Hier aber erhalten wir nun die zuverlässige, officielle Nachricht, daß sich Alles wirklich so verhalte, und, so zu reden, aus des Herrn Grafen eigenem Munde. — Er befindet sich hier in dem Sanitäts-Cabinet eines gewissen ***Monsieur de la Pillule***,* eines französischen Arztes, der sich vorzüglich mit derjenigen Art von Krankheit beschäftigt, die der Sprachgebrauch fast aller Nationen zu einer Lands-

über ihn her, und als H. eine Caricatur von seinem Gegner herausgab, zog er sich von Churchill die bekannte *Epistle to Hogarth* zu. Er stach nun auch diesen Freund in Kupfer, unter der Figur eines Bären, mit einem Kruge Porter und einer Keule. Allein alles dieses heilte die Wunden nicht, die ihm waren geschlagen worden. Seine Gegner waren ihm hier überlegen, und sein Witz hatte diesesmal die Stimme des Publikums wider sich, obgleich Churchill's Satire keine der besten dieses Dichters ist. Lord Orford urtheilte vortrefflich über dieses Gefecht: *never did*, sagt er, *two angry men of their abilities throw mud with less dexterity.*

* Jetzt *la Pillule.*

Digitized by Google

männin des Herrn Doctors macht, und die vermuthlich von ihm auch auf dieſen Fuß als Landsmännin mit einträchtlicher Vorſicht und Schonung behandelt wird. Seinen Namen erfährt man aus einem Exemplar ſeines prachtvollen Werkes, das da rechter Hand aufgeſchlagen liegt, und das Glück ſeiner Praxis aus der ganzen Lage des eleganten Zimmers mit ſeinem Bogenfenſter, das eine ganze Straße enfilirt, und aus dem Schreien nicht bloß der Steine, ſondern aller Reiche der Natur und der Kunſt an den Wänden. Vermuthlich iſt dieſes auch die Officin, worin unſer Held unter dem Ohre geſtempelt worden iſt. Er iſt ſo eben mit dem armen, unreifen Geſchöpfe, das ihm zur Linken ſteht, bei Monsieur de la Pillule angekommen, zu welchem er die überreife Hexe zur Rechten ebenfalls entweder beſtellt, oder auch jetzt zugleich mitgebracht hat. Hier entſpinnt ſich nun ein Streit, wovon die Urſache folgende iſt: der Lord hat das kleine Geſchöpf aus dem Erziehungs-Inſtitut der Alten, für ſeine Haushaltung außer dem Hauſe, auf eine unbeſtimmte Zeit zu einem hohen Preiſe zur Geſellſchafterin gemiethet. Dafür garantirte die Priorin des Kloſters in ihrem Zögling unreife Jugend, Unſchuld, gänzliche Unbekanntſchaft mit Gallicismen jeder Art, und folglich vollkommene Sicherheit. Der letzte Umſtand war wegen der Haushaltung im Hauſe ſehr nöthig, und wirklich hatte man die Unreifheit, zwar hauptſächlich aus Mode, zum Theil aber auch der größeren Sicherheit wegen, ausdrücklich mitbedungen. Hierin fand ſich nun leider! der Herr Graf gar erbärmlich und weit, weit *ultra dimidium* lädirt. Er hat wohl ſicherlich Recht, weil die Alte, ſtatt aller Widerlegung, ſogleich das Klappmeſſer gegen den Schänder ihres Inſtituts zieht. In der That iſt er aber auch gerade im Vortrag eines Arguments begriffen, gegen welches die bloße Zungendreſcherei der Kupplerin nichts mehr vermag. Das junge, wirklich treuherzige Geſchöpf hat ihm nämlich ſelbſt geſtanden, daß ſie die Pillen des Herrn Doctors bisher gebraucht habe und noch gebrauche. Man hat daher den ganzen Vorrath mit hierher vor das Tribunal geſchleppt. Ein Büchschen hat der Lord geöffnet in der Hand, zeigt es dem Quackſalber, der vielleicht das Mädchen mit aſſecurirt hatte, hin, wahrſcheinlich mit den Worten: Sieht er, Monſieur, ſind das nicht dieſelben Pillen, die ich ſchon über hundertmal genommen habe? Er könnte ſie auch der Priorin hinweiſen: Sind das die Bruſtkügelchen, die du deinen Nonnen zuſteckſt? Ich glaube, daß dieſes die ſimpelſte Auflöſung des Räthſels iſt, weil ſie auch die Miene des armen Schlachtopfers miterklärt, in welcher offenbar Furcht vor der Alten und der Kloſterzüchtigung, wegen des Verraths herrſcht. Der Pillen-Vorrath iſt nicht klein geweſen, denn ein Büchschen hat das Kind noch in der Hand, wenn es nicht der Deckel zu

Digitized by Google

der geöffneten iſt, und eines ſteht vor dem Lord auf dem Stuhle, von dem es gewiß herunterfallen würde wenn ſich nicht gerade in dem Winkel, den die hochgräflichen Schenkel miteinander machen, ein ſchickliches Plätzchen für daſſelbe zeigte. Daß der Lord ſich des armen Geſchöpfs wegen ſetzt, um ſich ihm gleich zu machen, und es ſogar zwiſchen ſeine Beine ſtellt, iſt ein ſchöner und merkwürdiger Zug von unſerem Künſtler. Er zeigt, wie gering, kindiſch und hülfsbedürftig das kleine Ding ſelbſt in den Augen des Nichtswürdigen erſcheint. Einem aufrichtigen Vertheidiger oder Rächer der Unſchuld hätte gewiß dieſe Stellung allein ſchon die Liebe des Zuſchauers geſichert; hier vermehrt ſie nun noch deſſen Abſcheu vor dem ekelhaften viehiſchen Wollüſtling. Zum wirklichen Dreinſchlagen iſt wohl das ſpaniſche Rohr nicht aufgehoben, es wird bloß ein wenig geſchüttelt, um der ironiſchen Freundlichkeit des Geſichts, und dem zu leichten Spott der Worte die gehörige knüppelhafte Solidität zu geben, durch die allein man ſich einer Geſellſchaft, wie dieſe, verſtändlich machen kann. Die Verantwortung der Priorin mit dem Meſſer muß nicht von ſonderlichen Folgen geweſen ſein. Man hört nichts weiter davon. Vermuthlich hat ſich Herr de la Pillüle in's Mittel geſchlagen, mit der Beredſamkeit ſeiner Nation ſowohl, als ſeines Standes. Das konnte er auch wohl. Ein Hauptingredienz zu Pillen, wie die ſeinigen, war ſeit jeher die oratoriſche Vergoldung; es konnte ihm, der ſo manchen ſchwereren Frieden zwiſchen Ich und Nicht-Ich geſchloſſen hatte, wobei dieſe Vergoldung ſchon ein Hauptingredienz war, unmöglich ſchwer fallen, einen ſo leichten, als der zwiſchen Stock und Klappmeſſer, vermittelſt der Vergoldung allein zu ſchließen.

Dem ſei, wie ihm wolle, ſo hält jetzt die Betſchweſter ihr halbgeöffnetes Klappmeſſer, ſo wie ihr Gegner den halb aufgehobenen Stock, wenigſtens als weiſenden Accent für diejenigen, die in ihren Mienen noch Zweideutigkeit finden möchten. Auf ihrer Bruſt ſieht man die Buchſtaben F. C. vermuthlich mit Schießpulver eingeäzt. Wenn die engliſche Polizei für gut befunden hätte, die leichten Truppen, worunter dieſes Huſarenſtück vor 40 Jahren gedient hat, und vielleicht in der Dämmerung zuweilen noch Dienſte thut, in Compagnien abzutheilen, ſo könnte es wohl *First Company* (erſte Compagnie) heißen; auch *Free-Corps* (Freicorps) oder *Filia Carrissima*, im Kloſter nämlich, oder wenn das Halstuch den Namen des Stifters, Beſitzers oder Lehensherrn verdeckte, könnte es auch das bekannte *Fieri Curavit* oder *Faciundum Curavit N. N.* ſein. Nach Herrn Nichols ſoll es *Fanny Cock* heißen, und die Tochter eines Auctionators, Namens *Cock*, bezeichnen, mit welchem Hogarth Händel hatte. Ob er auch welche mit der Tochter gehabt hat, wird nicht geſagt, wahrſcheinlich hatte ſie ſelbſt einige mit dem Publikum. Die Buchſtaben mögen

Digitized by Google

aber noch ſonſt bedeuten, was ſie wollen, ſo ſind ſie ſelbſt ſchon als Buchſtaben hier charakteriſtiſch genug, denn unter allen London'ſchen Betſchweſtern Aebtiſſinnen und Priorinnen ſind gewiß die, mit eingebrannten oder eingeäzten Deviſen, die verworfenſten.

Nun einen Blick auf Herrn de la Pillüle ſelbſt. Hoffentlich wird der Leſer dadurch wegen des Ekels, den die übrige Geſellſchaft in ihm erweckt hat, reichlich entſchädigt werden. Es iſt unmöglich, dieſen Vergolder und Vergelder deſſen, was er berührt, anzuſehen, ohne ſich um ein Paar Jahre jünger zu fühlen. Man ſehe nur allein den Goldmund an! Was für eine Troſtquelle, zumal wenn er gebrochenes Engliſch ſpeit! Und das unter einer ſolchen Naſe hervor, ſicherlich dem vollkommenſten Sattel, der wohl je von einer Brille iſt geritten worden. Erinnern ſich unſere Leſer wohl einer Schilderung, die Fabre d'Eglantine von dem ſeligen Marat gemacht hat?* Oh! c'est Marat tout craché. Sollte auch hier und da etwas fehlen, ſo wird doch Niemand leicht „das von Natur ſanfte, ſogar graciöſe, und doch ſcharfſpähende Auge, die kurzen Lenden und die krummen Beine“ des Marat darin verkennen. Säße die Perrücke noch etwas ſchiefer, als ſie ſitzt, ſo würde ich glauben, es wäre Marat, unmittelbar nach der Ohrfeige gezeichnet, durch die er auf ſeine Theorie des Lichts geführt wurde.** Er wiſcht ſich die Brille zur Inſpection Corporis delicti, ohne die es hier ſchwerlich abgehen wird. Auf ſeinem Tiſche liegt ein Buch, das gleichſam wie unter dem Beſchluß eines etwas cariöſen, vermuthlich im Leben von der Frau Landsmännin etwas angenagten Todtenkopfes ſteht. Wenn man aus einem ſolchen Vorlegeſchlößchen auf den Inhalt des Schatzkäſtchens ſchließen darf, ſo muß nothwendig ſo etwas von memento mori darin ſein. In dieſem Falle könnte es entweder die Myſterien der Giftkochkünſte des Herrn Doctors enthalten, oder das Buch des Lebens ſein, in welches er die Namen und Schulden der ſelig Curirten einzutragen pflegt. Dieſem zugemachten Buche liegt an der andern Seite dieſer Officin ein aufgeſchlagenes gegenüber. So etwas könnte faſt an deutſche Doctor-

* Die Schilderung findet ſich in des Herrn von Archenholz Minerva, April 1794 S. 12. ꝛc. Die hier vorgeſtrichenen Worte ſind aus der Schilderung genommen.

** Marat, der bekanntlich, ehe er ſich in die Politik warf, in der Medicin und Phyſik ſtümperte, las eines Tages in einer gelehrten Geſellſchaft eine phyſiſche Abhandlung vor, wogegen einer der Anweſenden einige Einwürfe machte. Dieſes nahm Marat ſo übel, daß er beim Weggehen ſeinen unbewaffneten Opponenten auf der Straße mit dem Degen anfiel. (Hier zeigte ſich alſo ſchon der künftige Staatsmann.) Dieſer aber, der ein eben ſo beherzter Reſpondent, als gelehrter Opponent geweſen ſein muß, faßte mit der einen Fauſt den Degen des Marat, und verſetzte ihm mit der andern einen ſo derben Schlag an den Kopf, daß er taumelte; und da, ſagt man, habe er ſeine Theorie des Lichts erfunden.

Digitized by Google

Promotion erinnern, bei der man bekanntlich dem Candidaten väterlich, wiewohl ernſtlich, das Aufmachen der Bücher, aber auch das gehörige Zumachen empfiehlt. In Frankreich iſt aber dieſer Gebrauch, ſo viel ich weiß, nicht Mode, wenigſtens ſteht in einem gedruckten Protokoll des Dr. Molière über dieſe Handlung nichts davon. Ueberdas iſt auch das aufgeſchlagene Buch unſers Herrn Doctors ein eigenes Werk, und dieſe ſchlagen ſich in jeder gelehrten Haushaltung wohl von ſelbſt auf. Der vollſtändige Titul des Werks, das aus zwei mäßigen Folianten beſteht, iſt: Explication de deux machines superbes, l'une pour remettre les épaules, l'autre pour servir de Tirebouchon, inventés par Mr. *de la Pillule*. Vues et approuvées par l'académie Royale des Sciences à Paris. Alſo eine Beſchreibung von zwei Maſchinen, wovon die eine dient, verrenkte Schulterknochen einzurichten, die andere, Korkſtöpſel aus Bouteillen zu ziehen, beide von der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris bloß geſehen (*vues*) und ſogleich approbirt. Das will was ſagen. Dieſe Ehre erzeigen die Academien der Wiſſenſchaften nur Leuten, deren Werth ſie ſchon kennen. Bei jedem unbekannten armen Teufel wird entweder ſtrenge geprüft, oder, wenn keine Zeit da iſt, geſehen und verworfen. Hogarth gibt uns hier beide Maſchinen in einem perſpectiviſchen Aufriſſe, wodurch das Urtheil der Academie völlig gerechtfertigt wird. Man darf nur hinſehen, um zu approbiren. Im erſten Bande des Werks zeigt der Verfaſſer, wie wir ſo eben in einer alten Recenſion leſen, den Nutzen der Maſchine bei verrenkten Schultern, lehrt, wie der Patient gehörig gebunden, ausgeſteift und angeſchraubt wird. Durch eine der Federn, die man hier ſieht, wird ihm der geballte Zipfel einer Serviette in den Mund gedrückt, und ſo wie die Spannung und folglich der Schmerz zunimmt, ſchiebt ſich immer mehr Leinwand von ſelbſt nach, ſo daß das Schreien völlig verhindert wird. An der großen gezähnten Stange hinten ſind, auf eine höchſt ſinnreiche Weiſe, gewiſſe Theilungspunkte angebracht, die er points de démembrement nennt. Iſt nämlich die Maſchine auf den gehörigen Punkt, der ſich nach den Jahren und der Stärke des Patienten richtet, geſtellt, ſo kann man getroſt fortleiern, ohne zu befürchten, daß der Kranke zerriſſen wird, denn ehe dieſes geſchehen kann, fällt der große Haken (eine Art von Sperrung) in das dritte Stirnrad, hemmt die Maſchine, und der Patient bleibt ganz. Wird nur um einen Zahn weiter gedreht, ſo folgt die Zerſtückelung (*démembrement*), daher haben die Punkte den Namen. Im zweiten Bande zeigt der Verfaſſer, wie die Maſchine leicht gebraucht werden könne, alte Stöcke von Eichbäumen auszuziehen, und macht ſogar die Hoffnung, ſie noch zur Poſition ſchief gewordener Kirchthürme anzuwenden; er verlangt hierbei ſehr beſcheiden, faſt wie Archimedes, weiter nichts, als ein

Digitized by Google

Fleckchen, wo er fußen kann. So heftig und ſtark ſie aber von der einen Seite wirkt, ſo gelinde und ſchwach, ja gütig möchte man faſt ſagen, iſt ſie auch wieder von der andern. Er hat nämlich, wie er ſagt, ſelbſt hohen Standesperſonen die Zähne, ja ſelbſt an ihren Tafeln die Korkſtöpſel damit ausgezogen. — Den Theil, der zum Korkausziehen dient, hat er nachher beſonders bearbeitet, ſo, daß man ihn allein haben und auch allein gebrauchen kann, und dieſes iſt die herrliche Idee, die wir da auf dem Boden ausgeführt ſehen.

So offenbar nun Hogarth alles dieſes zum Lobe der edeln Einfalt der Arzneikunſt überhaupt ſowohl, als der franzöſiſchen insbeſondere, hier beigebracht hat, die, wie er zu verſtehen gibt, Krankheiten aller Art ohne viele Anſtalten hebt, ſie mögen ſitzen wie Eichbäume oder wie Korkſtöpſelchen: ſo kann doch der loſe Vogel ſein Spötteln über den verehrungswürdigen de la Pillüle nicht laſſen. Dieſes geht nun ſo weit, daß man, bei dem beſten Willen, das Gegentheil zu wünſchen, geneigt wird, zu glauben, Hogarth habe mit der ganzen Maſchinerie nichts weiter ſagen wollen, als Monſieur de la Pillüle ſei ein geldſchneideriſcher Windbeutel, der zum Nägelabſchneiden Anſtalten, wie zu einer Schenkelamputation macht; und ſie hernach im Buche des Lebens auch als ſolche berechnet. Man ſehe nur einmal dort den Schrank mit den Glasthüren an. So etwas kann unmöglich Lob ſein. Oben auf demſelben erblickt man einen ganz merkwürdigen Dreifuß. Der Dreifuß der Pythia iſt es ſchwerlich, ob es gleich ſonſt da oben ziemlich antiquariſch ausſieht. Es ſcheint vielmehr ein anderer zu ſein, von dem herab zwar nicht ſo viel Unbekanntes verkündigt, aber dafür deſto mehr Bekanntes eingeſchärft worden iſt, als von dem zu Delphi. Ja, es iſt wohl ganz gewiß der Dreifuß, deſſen Anblick ſo manchen armen Wanderer in Deutſchland, dem ein Gaſtwirth die eine Hälfte ſeiner Börſe wegdecredirt hat, wiederum tröſtet, wenn er ſieht, daß er wenigſtens auf der Heerſtraße wegen der andern ſo ziemlich unbeſorgt ſein kann. — Es iſt der bekannte Juſtiz-Dreifuß — der Galgen. Dieſer Galgen nun ſchwebt da wie eine Glorie oder ein Wappen-Krönchen (Coronet), drei Figuren, die den Menſchen und vorzüglich die Werkſtätte ſeiner Gedanken, nach den drei Hauptſchichten ſeiner Zwiebelförmigkeit darſtellen, in den Knochen, in der Haut und in der Perrücke. Unglückſeliger Weiſe iſt aber hier die edelſte Schicht, die Perrücke, gerade die von unſerem Herrn Doctor. Daß ſie da auf einem etwas ſchöneren Schnitzbilde ſitzt, macht keinen Unterſchied. Von außen konnte er in jüngeren Jahren wirklich ſo ausgeſehen haben, und von innen gleichen ſie ſich wohl noch jetzt. Die Gruppe verträgt ebenfalls mehr als eine Erklärung, aber unter dem Galgen weg erklären,

Digitized by Google

läßt ſich unſer Herr Doctor durch keine. Der Nackende, glaubt man, könnte ein Patient ſein, und die beiden Andern, zwei in einer Conſultation begriffene Aerzte, der eine alſo unſer Doctor, und der Andere etwa der berühmte Medicinae practicus, von deſſen menſchenfreundlichem Betragen Horaz ſo wahr als ſchön ſingt:

Aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Der Letzte thut zwar, als wäre er gegen den Erſten aufgebracht, aber bloß weil der Patient zuhört; im Grunde curiren beide unter einer Decke. Oder der Eine wäre ein bereits Seliger, der dem Andern, der noch nicht völlig ſo weit iſt, zu Hülfe käme: „willſt du den auch zu einem Gerippe curiren, wie du mich zu einem curirt haſt, Schurke?“ oder es können beide zwei Gehenkte ſein, wovon der eine honnet in Ketten getrocknet, der andere aber ſchimpflich anatomirt worden wäre, weßwegen er denn auch der Facultät die bitterſten Vorwürfe macht: „es iſt noch eine Frage, ſagt er, wer von uns beiden der pendabelſte iſt, Ich oder Du?“* oder überhaupt ein Concilium medicum. Mit einem Wort, man ſieht, das Kleeblättchen da im Schrank iſt ein Galgenberlöckchen, und unſer Doctor im eigentlichen Sinne des Worts der Pendant zu dem Gerippe, und das von Rechts wegen.

Das Laboratorium dahinten ſcheint eine bloße chemiſche Schaukücke zu ſein, in welcher nie gekocht wird.** Der Glas-Apparat in demſelben iſt vermuthlich für des Herrn Doctors Pillen, was der Eichbaum-Zieher für ſeine Korkſtöpſel iſt. Er ſelbſt zieht ſeine Korke nicht ſo, und macht ſeine Pillen nicht ſo. Es iſt hier Alles nicht ſo wohl auf Weſen und Nutzen berechnet, als auf Glanz und Majeſtät, verbunden mit etwas Territion. Das verſtehen die Quackſalber. Sie wiſſen, ohne Schaugerichte laſſen ſich unzählige Menſchen gar nicht tractiren, weder mit leiblichen noch geiſtlichen Speiſen, noch mit denen aus der Apotheke, die ein Mittelding zwiſchen beiden ſind.

Ueber dem Schrank an der Wand hängt noch eine ganze Encyclopädie

* Wie es noch jetzt mit dieſen graduirten Pendablen in London ſteht, erſieht man aus den neueſten Zeitungen. In einem Blatte des Hamburgiſchen Correſpondenten vom April dieſes Jahrs (1797) wird von London aus gemeldet, gleichviel ob als Satire oder im Ernſt: eine der beiden engliſchen Univerſitäten habe die Preisfrage aufgegeben: ob nicht in England eben ſo viele Menſchen durch die Quackſalber umkämen (in gleichen Zeiten verſteht ſich), als in Frankreich vor einigen Jahren durch die Guillotine umgekommen wären?

** In der Verzierung gemeiner Schau-Küchen iſt man in einer der berühmteſten Städte Deutſchlands ſo weit gegangen, daß das darin aufgehäufte Brennholz nicht bloß aus ſchön behobelten und bunt gebeizten Stücken beſtand, ſondern auch an beiden Enden mit Meſſing beſchlagen war, das jedesmal vor den hohen Feſttagen ſorgfältig polirt wurde.

Digitized by Google

von Schaugerichten aller Art, vermuthlich zur Respect-Erweckung bei den Patienten, oder auch zur präliminären Unterhaltung derselben, bis der Herr Doctor mit dem Plan zum eigentlichen Definitiv-Geschwätz in's Reine ist. Es ist eine sehr bekannte Bemerkung, daß viele Menschen, wo nicht sehr gut, doch wenigstens sehr erträglich über Dinge sprechen können, von denen sie nichts verstehen, wenn man ihnen nur erlaubt, zur Stärkung innerer Fiduz sowohl, als Erhöhung der Schwungkräfte ihres Maulwerks einige Zeit bei Gegenständen zu verweilen, die ihnen geläufig sind, und wovon der Zuhörer nichts versteht. Für einen solchen Zulauf zum Hauptgegenstand ist die Sammlung da oben nicht übel eingerichtet. Denn nicht leicht wird sich Jemand noch, außer dem Besitzer, finden, der die Geschichtchen alle kennte, die da aufgehängt sind. Für das Schöne ist wenig gesorgt, aber desto mehr für das Große und das Erhabene. Den Anfang zur Linken macht ein ungeheurer Narhwals-Zahn, der, als Horn der Kupplerin angesehen, den Sturm in ihrem Gesichte nicht wenig erhöht. Dieses aber ist die Bedeutung nicht, wenigstens nicht allein. Diese kommt erst noch. Hierauf folgen einige Backsteine, vermuthlich vor 2000 Jahren gebrannt; ein Barbierbecken, vermuthlich Mambrin's Helm, und ein Uringlas, vermuthlich zur Aufnahme irgend einer Aqua regia der Vorzeit; Riesenknochen, Riesenkindsköpfe mit Pfeifchen oder Röhrchen zum Rauch- und Feuerspeien, ungeheure Riesenkämme gegen Riesenplagen, und zwischen diesen ungeheuren Vergrößerungen des Kleinen steht nun die ungeheure Verkleinerung eines der erhabensten Gegenstände der cultivirten Welt. Daneben hängt, damals Antiquität, und jetzt wieder neuestes Modestück, der hohe Hut; eigentlich der Hieb- und Prügel-Ableiter aus Filz. Man läßt ihn zu dem Ende zum Theil leer. Diese Leere erstreckt sich bei den besten Köpfen, die darin stecken können, wenigstens auf die Hälfte des Raums; bei andern auf Zweidrittel und darüber, und zuweilen, nachdem die Köpfe sind, auf das Ganze. Hierauf folgen die Insignien der Ritterschaft, der Sporn, der Schild und die Lanze ihrer Jugend und die Socken ihres Alters; zwei Crocodille, eines mit amputirten Beinen und einem Ei vom Vogel Strauß, weil kein besseres bei der Hand war, und ein anderes mit einer Kette am Unterkiefer; eine Mißgeburt und ein Insect, fast zu groß und zu vielbeinig für den Riesenkamm.

Ob Hogarth eine Absicht dabei hatte, gerade diese Reliquien hier aufzuhängen, ist nun wohl schwer auszumachen. Aber möglich wäre es allerdings, daß er sie gehabt hätte, selbst dann, wenn man dieses Cabinet, als allgemeine Satire auf gewisse Ansammler des Natur- und Kunst-Kehrichts betrachtet, schon vollkommen fände. Denn Niemand verstand sich wohl mehr als Er auf die Kunst, seinem Allgemeinen, mit unnachahmlicher Schalkheit

Digitized by Google

immer noch einige Ingredienzien beizumiſchen, die nur auf diejenigen Individuen mit voller Kraft wirkten, die irgend ein geheimer Schaden dafür beſonders empfänglich machte. Ein Zug dieſer Art findet ſich auch hier, und trifft die gelehrte Abkunft unſeres Mr. de la Pillule. Dieſer hatte nämlich den unglückſeligen Einfall, ſeinen Narhwals-Zahn in der geneigten Richtung aufzuſtecken, der dadurch das in London allgemein verſtändliche Aushänge-Zeichen* der Bartputzer wird (a Barbers pole), und nun wußte ſein widriges Schickſal noch Mambrin's Helm, die Bartſchüſſel und das Uringlas ſo nahe an die Stange zu führen, daß durch dieſe Hieroglyphe das reiche Zimmer des Mr. de la Pillule zur Barbierſtube, und er ſelbſt zu einem harnweiſen Bartputzer wird, der bloß etwas mediciniſch parliren kann. So ließe ſich vielleicht die Sammlung des Herrn Doctors, theils hiſtoriſch, theils prophetiſch auf ſein Leben deutend, etwa ſo herleſen: Als Bartputzer fing er an, wurde hierauf Harnſeher, erſchlich ſich bald nachher durch ſeine Kuren, hart am Galgen vorbei, den Doctor-Hut, und rechnet nun noch auf den Ritter-Titul, oder hat ihn ſchon.**

* In England bezeichnen die Barbiere überhaupt ihre Wohnungen durch ſolche ſchräg in die Luft hinaus geſteckte Stangen oder Lanzen. Auf dem 4ten Blatt der „Tageszeiten [Nacht]“ iſt eine Barbierſtube mit einer ſolchen Stange abgebildet. So wie der deutſche Barbier die Kunden mit der Bartſchüſſel lockt, ſo lockt ſie der engliſche mit der Lanzette.

** Man weiß, daß in England bloß wahres Verdienſt aller Art zu dieſem Titel und ſo zu dem Recht führt, ſeinem Vornamen noch die Silbe Sir vorſetzen zu dürfen, z. B. Sir Iſaak Newton, Sir John Fielding, Sir John Pringle. Mir iſt nicht bekannt, daß je einem Unwürdigen dieſe Ehre zu Theil geworden wäre, urſprünglich verſteht ſich. Es iſt kaum möglich. Die Achtung, wo nicht der ganzen, doch eines beträchtlichen Theils der Nation, iſt immer die Vorläuferin dieſes Ehrenzeichens. Der etwas windige, wiewohl nicht ungeſchickte Oculiſt Taylor, den Hogarth bereits im Jahre 1738 in ſeiner *consultation of physicians* mitgenommen hatte [gegenwärtige Blätter ſind von 1745], hieß in Deutſchland zwar Ritter Taylor: ich fürchte aber, der Titel war entweder ſeine eigene Erfindung, bloß zu häuslichem Gebrauch auf dem feſten Lande, oder ein Ueberſetzungsfehler ſeiner deutſchen Poſaune, die das Wort *Esqr.* hinter ſeinem Namen dahin deuteten, wovon man auch ſonſt Beiſpiele in Ueberſetzungen hat. Wie aber dieſem auch ſein mag, ſo könnte Hogarth immer etwas von der Ritterſchaft Seines Taylors gehört haben; ſie könnte das Geſpräch des Tages geweſen ſein. — Wäre aber auch Alles dieſes nicht, ſo vergibt man ja einem gutmüthigen Spötter, wie er war, gerne den kleinen Muthwillen, einen glücklichen, epidemiſchen Quackſalber zum Ritter geſchlagen zu haben; zumal da die Satiriker nie, ſo viel ich weiß, für ſonderliche Fontes Nobilitatis gehalten worden ſind. — Ich bitte die Leſer wegen dieſer Ausſchweifung über eine Ausſchweifung um Vergebung. Ich bin völlig mit ihnen einverſtanden, daß das, was ich in dem Text geſagt habe, vielleicht eben ſo wenig zu einer Erklärung von Hogarth's Werken gerechnet werden kann, als ein Traum über die Figuren in der Baumannshöhle zur Geologie. Ich habe

Digitized by Google

Die beiden Gemälde, die dort an der linken Wand des Zimmers hängen, ſtellen zwei Mißgeburten vor. Der einen ſind die beiden Arme aus dem Kopfe gewachſen. Vielleicht, wie Herr Ireland will, iſt es eine von *Sir John Mandeville's* Menſchenfreſſern

„whose heads do grow beneath their shoulders".

Ihre Arme hängen wie die Prachtflügel der edelſten Perrücken-Gattung vom Scheitel herab; die andere hat, ohne irgend eine Spur von fernerer Verdopplung, bloß zwei Köpfe. Haben dieſe Geſchöpfe wirklich exiſtirt, woran ich nicht zweifle, ſo kann man ſie für nichts anderes halten, als für ein Paar wohlgemeinte Verſuche der Natur, das Schriftſtellerweſen endlich einmal auf einen höhern Fuß zu bringen. Dieſer Zweck konnte nun freilich am ſchnellſten erreicht werden, entweder, daß jeder Schriftſteller zwei Köpfe erhielte, einen zur Alltagshaushaltung, zum Rauchen, Schnupfen, Compiliren und Benebeln, und einen zum feſtlichen Denken und ununterbrochenen Fortlernen, und dem eigentlichen Schreiben, oder daß, wenn, wie bisher, mit einem einzigen Kopf Alles abgethan werden ſollte, wenigſtens ein ſolches Hauptinſtrument beim Bücherſchreiben, wie der Arm mit ſeiner Hand, nicht, wie bisher, von der Schulter, ſondern mehr vom Kopfe ſelbſt abhängig gemacht würde. Warum das ſchöne Project nicht durchgegangen iſt, weiß ich nicht. Vielleicht ſind die Buchhändler dawider eingekommen.

Rechts über der Kirchenthüre hängt noch ein Bild; auch eine Mißgeburt. Sie iſt nicht ſehr deutlich dargeſtellt. Indeſſen ließe ſich aus der Zudringlichkeit, die in ihrer Art, ſich zu präſentiren, herrſcht, nämlich aus den ausgeſpreizten Beinen und ausgebreiteten Armen, ſchließen, daß ſie etwas Sonderbares zu weiſen haben müſſe. Nach vieler angewandten Mühe glaube ich gefunden zu haben, daß ſie eine beſondere Varietät von einem Janus bifrons vorſtellt, nämlich einem, bei dem die poſitive und negative Fronte, ich meine Geſicht und Sitz-Anſtalt, auf einer und derſelben Seite liegen, und der alſo, wo er auch hinſieht, in Vergangenheit oder Zukunft, nicht bloß die Leute anſieht, ſondern ihnen auch noch etwas weist. Denn offenbar ſteht bei dieſem Geſchöpfe der Nabel nicht auf der Seite des Geſichts, woraus denn natürlich folgt, daß, was ſonſt nicht auf der Seite des Geſichts ſteht, hier auf dieſelbe zu liegen kommen müſſe. Daß im alten Rom Janus, ehe er ſich beim Frieden einſchloß, das Volk nie ſo angeblickt habe, iſt wohl gewiß. Was er aber in dem neuen, ehe er dort jüngſt die Tempelthüre zumachte, noch gethan hat, oder hätte thun können oder ſollen, läßt ſich nicht beſtimmen.

bloß geglaubt, es verlohne ſich der Mühe, einmal zu verſuchen, wie ſich eine Lebens-Linie ausnähme, die durch vier gegebene Punkte: ein Barbierbecken, einen Galgen, einen Hut und die Inſignien der Ritterſchaft mit ſtetem Zug gezogen würde.

Digitized by Google

Wollte Jemand die Lebenslinie des Mr. de la Pillule auch noch durch dieſen fünften Punkt ziehen, ſo gebe ich zu überlegen, ob das Bild nicht auf das hündiſche Kriechen und Schmeicheln dieſer Menſchenklaſſe gedeutet werden könne. Denn die Leſer wiſſen, daß manche Hündchen ihren Herren kein größeres Compliment zu machen wiſſen, als wenn ſie ſich wie Schlangen krümmen, und ihnen, wie jenes Bild beim Friedensſchluß, beide Fronten zugleich weiſen.

Ueber dem ganz anſehnlichen Medicamenten-Apparat linker Hand droht ein fürchterlicher Hyänenkopf, oder was es iſt, Jedem, der ihm nahe kommt, den Untergang. Ein allerdings ſehr ſprechendes Rebus für den Giftſchrank, über welchem es angebracht iſt; ein eigentliches Noli me tangere. Bleibt mir vom Leibe, oder es ſetzt Menſchenfreſſerei. In dieſer Rückſicht ſchließt ſich dieſer Kopf ſehr gut an Sir John Mandeville's Menſchenfreſſer an. Freilich werden der Herr Doctor die Sache vermuthlich anders, und auf die Krankheiten deuten, die in ſeinen Töpfen und Büchſen unvermeidlichen Tod finden.

Neben dem Giftſchrank hat Hogarth, wie mich dünkt, vortrefflich, zwei Mumien hingeſtellt. Sie ſehen offenbar mit ſtolzverächtlichem Blick auf alles Quackſalber-Gewühl und allen Arzneien-Wuſt dieſer Welt, aus ihrer unendlichen Sicherheit, und nach ihrem tauſendjährigen Frieden mit der heilenden Facultät, herab; und das kann man auch, wenn man — — eine Mumie iſt.

Der auf die Erde hingeworfene Ueberrock und Hut des Herrn Doctors zeugt von Geſchäftigkeit, Eile zu retten und großer Praxis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Viertes Blatt.

Es ist eine bekannte Sache, daß nach manchen Frauenzimmer-Kalendern die längsten Tage im Jahre eigentlich die sind, auf welche eine Tanz-Nacht folgt. O! das sind Stunden! So lang, so lang! Es ist, als wenn der Schlag die Uhrzeiger und die liebe Zeit selbst gelähmt hätte. Es ist kein Auskommen mit der Sonne; es will nicht Nacht werden! — Ein solcher Tag ist der heutige auf diesem Blatte, ja es ist diesen Abend noch viel mehr hier, es ist heute nicht bloß Ball, es ist — Maskerade. Würde also hier nicht Rath geschafft, fürwahr die Zeit käme nicht aus der Stelle. Die Gräfin Squanderfield bot daher Alles auf, sie diesesmal den Sporn fühlen zu lassen, um sie, wo nicht zu einem raschen Trab, doch wenigstens zu dem gewöhnlichen Policeischritt zu zwingen, den sie für sich selbst am Tage zu gehen pflegt, wenn die nächste Nacht eine Schlaf-Nacht ist. Man stand daher diesen Morgen auf, *numero rotundo* um zehn, frühstückte bis um elf, lief hierauf im leichten Fang-Kleidchen in eine Auction auf die Stutzer-Jagd (hier soll die Zeit wirklich getrabt haben), verwundete ein Paar Herren, ließ sich einige moderne Antiquitäten, die hier auf dem Fußboden liegen, zuschlagen und kehrte so nach Hause zurück. Dieses brachte den Stundenzeiger um ein Beträchtliches über den Berg hinüber, in die absteigenden Zeichen. * Aber noch sind die drei bis vier Stunden vor dem Mittag-Essen zurück, bekanntlich für den gesunden Müßiggänger gerade die hartnäckigsten und schwerfälligsten des ganzen Vormittags, weil das Mittagessen auf die Zeit des gut Verdauenden eben eine solche Verlängerungskraft äußern soll, als die Ball-Nächte auf die des Tanzlustigen. Lady Squanderfield weiß auch hier Rath, und wie? Dieses ist der Hauptinhalt dieses vierten Blattes.

* So heißen hier die Abtheilungen des Zifferblattes, in welchem die Zeiger abwärts gehen, versteht sich blos bei Wand-, Tisch- und Thurm-Uhren. Denn bei Taschen-Uhren kann es, selbst wenn sie gehörig in der Tasche stecken, plötzlich kommen, daß sich wenigstens einige der aufsteigenden Zeichen in absteigende, und umgekehrt, verwandeln, und dieses oft zum größten Nachtheil des Herrn, der sie trägt, wovon wir auf dem nächsten Blatte ein betrübtes Beispiel, wenigstens von der Möglichkeit, sehen werden.

Digitized by Google

Sie hat hier Lever, und das auf einem Fuß, worin Hochgräfliche Würde mit bürgerlicher Vertraulichkeit und Herablaſſung geſchmackvoll gepaart ſind. Man nimmt vertraulich Morgenviſiten im Schlafgemach an, läßt ſich hochgräflich dabei friſiren, und gibt faſt hochfürſtlich dabei ein Concert, zwar klein, wenn man die Stimmen bloß zählt, aber, wenn man ſie wiegt, es ſei nun auf der Wage der Kunſt, oder auf der Goldwage, ſehr koſtbar. Denn im Vorbeigehen anzumerken, ſo iſt der Sänger der berühmte Caſtrat Careſtini, und der Flötenſpieler der treffliche Weidemann, ein Deutſcher und ein ganzer Mann. Es iſt ein Privatiſſimum. Das wird was koſten! Hier verweiſe ich auf das Hausbuch und den Segensblick des Gerechten auf dem zweiten Blatte.

Die Dame ſelbſt ſitzt neben ihrem entſchleierten Spiegel unter den Händen des Friſeurs, mit einem Pudermäntelchen angethan, zu züchtigökonomiſcher Bedeckung der — — Stuhllehne. Von dem innern Kriege, den wir auf dem erſten Blatte auf ihrer Stirne bemerkten, iſt auch nicht eine Spur mehr vorhanden. Auch ſcheint aller Roſt der Altſtadt (*City*) weggeſchliffen, und alles Linkiſche, das ihr aus der Koſtſchule anklebte, wegcultivirt. Vielmehr bemerkt man nicht ohne Vergnügen eine gewiſſe Behaglichkeit in ihrem Weſen, vermuthlich die Folge froher Ausſichten in das Vergangene oder in die Zukunft. O! hätte doch häusliches Glück, und namentlich die Begebenheit Antheil daran, wovon wir ein ſehr ſprechendes Zeichen von der Stuhllehne herabhängen ſehen! Es iſt eine ſilberne Kinderraſſel, mit der Zahn-Coralle, was da herabhängt; die Dame iſt Mutter! — Aber leider! leider! Keine Spur von Empfindungen eines Mutterherzens; dazu iſt alle Fähigkeit lange, lange — wegcultivirt! O! es läßt ſich, ohne das Haushofmeiſter-Geſicht dazu zu machen, kaum denken, woher die Behaglichkeit in dieſem Zuckergeſichtchen jetzt rührt. Von dem Duett, das dort aus Weidemann's Flöte und Careſtini's Goldmäulchen hervorgeht, vernimmt ſie nichts, deutlich wenigſtens nicht. Sie lauſcht vielmehr einzig und allein auf das entzückende Solo ihres geliebten Procurators, Silbermund, der ihr da in ihrem eigenen Schlafgemach, mit orientaliſch-weichlicher Gemächlichkeit, als wäre es in ſeinem Harem, auf einem Sopha gegenüber ruht. In ſeiner Rechten hält er ein Einlaß-Billet zu der heutigen Maskerade, das er ſeiner Dame anbietet, oder wirklich überreicht.* Was Herr Silbermund da vorträgt, iſt ein Vorſchlag,

* So wird die Sache von allen Auslegern erklärt, die ſich auf dieſen Artikel einlaſſen, und ich kenne die Einrichtung ſolcher Billete zu wenig, um ihnen geradezu zu widerſprechen; ſehr wahrſcheinlich aber iſt mir dieſe Erklärung nicht. Denn erſtens hat das Blatt gar kein Billetformat, wenigſtens ſehen die zu Concerten anders aus, und zweitens iſt es offenbar zerlumpt. Wer in aller Welt wird ſeiner Dame, und wäre ſie auch keine Gräfin,

Digitized by Google

sich diesen Abend, wenn es gefällig wäre, auf der Maskerade zu sprechen. Dieses erhellt schon deutlich genug aus des Advokaten Hinweisen auf eine spanische Wand, auf welcher eine Maskerade abgebildet ist; erhält aber völlige Gewißheit durch das fünfte Blatt, wo wir finden werden, daß sie sich wirklich auf einer Maskerade gesprochen haben. Man glaubt, er weise vorzüglich auf eine Nonne hin, die da im Vorgrunde bei einem Mönch in der Ohrenbeichte begriffen ist, und empfehle der Dame diesen Anzug für ihre gemeinschaftlichen Andachten diesen Abend. Sie wollten Mönch und Nonne sein. Diese sehr gewöhnliche, und daher auch nicht ganz zu verwerfende Muthmaßung wird aber auch nicht sonderlich gerechtfertigt. Die Haupt-Hinweisung mußte mit dem Munde geschehen, mit der Hand geschieht sie sehr unvollkommen, zumal für das Auge der Gräfin. Es ist ein sehr unbestimmtes Weisen. Auf dem folgenden Blatte werden wir einen Theil der Maskenkleider sehen. Da hat wenigstens das Habit der Gräfin so wenig von der Nonnentracht, als sie selbst von einer Heiligen. So geringfügig dieses Hinweisen auch hier läßt, so wichtig ist es für den armen Silbermund, es liegt nämlich darin nichts Geringeres, als ein Nagel zu seinem — Galgen.

Unten, zu seinen Füßen liegt ein Buch mit der Aufschrift: Sopha. Keiner von allen mir bekannt gewordenen Auslegern dieser Blätter berührt diesen Umstand auch nur mit einer Silbe, und doch konnte man leicht denken, daß ein so verschmitzter Mann wie Hogarth sich unmöglich die Mühe würde genommen haben, selbst nur ein simples Buch ohne Bedeutung dahin zu zeichnen; und nun gar eins mit einem Titel? Und das für Nichts und wieder Nichts? — Die Bedeutung ist doch auch in Wahrheit nicht schwer zu finden;

einen solchen Einlaß-Wisch überreichen? Sollte das Blatt nicht irgendwo an einer Straßenecke angeheftet gewesen sein, von welcher es Herr Silbermund beim Hierherfahren etwas eilig abnehmen ließ, um sich wegen des Datums darauf zu beziehen? So wäre es mehr ein Avertissement, als ein Einlaß-Billet. Juristen lieben die Belege und Zettel, und Papierrollen in der Hand waren seit jeher das Attribut der Oratoren. Die Worte 1 door, 2 door, 3 door (erster, zweiter, dritter Eingang) scheinen auf die Erfrischungszimmer und die verschiedenen Preise des Zutritts zu denselben zu gehen. Was aber die auf dem Blatte befindlichen Kritzeleien bedeuten sollen, ist mir ganz unverständlich, und war es auch einigen Engländern, die ich befragt habe. Wäre es etwa abgetrockneter Schmutz, so könnte das Blatt in seinem Dienst an der Mauer wohl gar den gerechten Unwillen des redlichen, oft sehr richtig fühlenden und rechtlich denkenden John Bull's erfahren haben, der sich bekanntlich der Einführung dieser Lustbarkeiten oft nachdrücklich widersetzte. Aber warum hat Hogarth gar keinen weitern Schriftzug auf dem ganzen Blatte angebracht, als die Worte 1 door ꝛc.? Dieses kann nur von Leuten ausgemacht werden, die mit den Gebräuchen der damaligen Zeit bekannt sind. Die Entdeckung der wahren Bedeutung dieses Blattes mit seinem Schmutz oder seinen phantastischen Zügen wäre gewiß ein Gewinn für die Satire, die in dieser Scene liegt.

Digitized by Google

es hat sogar eine doppelte. Das
Product der Feder des jüngern
gerade so in eine Damen-Biblio
überzuckerte Tollbeeren an einen
hier in hohem Grade, und läßt
Künstler zu gleichem Zwecke auf
ist ein verworfenes Geschöpf. —
welche der ganze Charakter des V
dieser gibt es noch eine zweite, po
aber Hogarth, der das Buch ge
will. Sie wird durch den Charak
gerechtfertigt, wie jener erste durch
dreht sich ganz um folgende Dichtun
an Schah Baham's Hofe, ward
wandelt, und erzählt nachher, was
und ein Sopha, wie man weiß, k
Welt. Die Bedingungen des Zaube
eine Form, einen Stoff, eine Farb
welche er will; er kann dienen wem
so lange bis er in der Nähe eine
höheren Regionen der gesitteten S
Conjunction aller Planeten in den Reg
gegen Unschuld wechselseitig v
auf dem hier der Procurator ruht, und
ihren Crebillon gebetet hat. — O!
auf deinen Vieren! hier in diesem Ha

Hinter der Dame, deren stoffene
anzuzeigen, hier zugleich als Prachtgeh
Sopha aus gesehen, erscheint, steht d
dem Lande, aus welchem England, we
weilen Menschen verschrieb, sich den K
derben zu lassen, — Haaristen und
des Magens, sage ich ausdrücklich, der
zu Beförderung von Indigestion des Kop
Gebrauch. Also das Geschöpf ist ein Fr
wie unsere Leser nun schon werden gefun
die Franzosen, so wie die Kalender für

* Le Sopha, Conte moral.

Digitized by Google

punkt ihrer Bahn, die sie über dem britischen Horizont durchlaufen, oder durchtanzen, oder durchkriechen, haben sie ihr eigenes. Dieser hier ist noch einer von den hohlen, hungerigen; er wird erst noch. Man sieht ihn da mit einem pyrometrischen Versuche beschäftigt! er haucht auf das Brenneisen, und horcht auf die Stimme des Advokaten, und gafft wohl gar obendrein noch nach — der Stuhllehne. Nur Eins auf einmal zu thun, ist diesem Volke unmöglich. Trotz der Miene d'un mouton qui rêve, kann man wetten, daß er jetzt schon mehr von der Maskerade und ihrer Tendenz weiß, als alle die übrigen. Aus dieser Notiz kann etwas werden, wenn er sie gehörig absetzt. Dieses führt auf dem natürlichsten Wege zu einer kleinen Bemerkung über die Barbiere und die Friseure. Es ist unglaublich, zu was für großen Zwecken sich die Natur dieser sonst unbedeutenden Wesen bedient. So wie manche Insekten befruchtenden Blüthenstaub nach Blumenkelchen tragen, die, ohne diesen Dienst, unfruchtbar geblieben wären, so tragen diese Menschen Familien-Anekdötchen von Ohr zu Ohr, zur Beförderung einer Menschenliebe, die ohne diese Vermittler nie erweckt worden wäre; oder schicklicher vielleicht: wie gewisse Vögel unverdaute Samenkörner in unzugängliche Höhen zur Beförderung physischer Vegetation tragen, so tragen sie zur Beförderung einer gewissen moralischen, manches Anekdoten-Körnchen aus den Tiefen der Stadt in die höheren Regionen derselben. Die Sache hat wirklich Aehnlichkeit, und der ganze Unterschied liegt hauptsächlich in der geringen Verschiedenheit der Organe, womit beide den unverdauten Stoff an die Behörde absetzen.

Zur Linken also sitzt, mit britischem Golde, britischen Demanten und britischem Schmalz reichlich besetzt und behangen, den Arm nachlässig auf einen benachbarten Stuhl gelehnt, der Hemling Carestini, wie man sagt, eines der lieblichsten Pfeifchen, die das Stimm-Messer je aus italienischem Rohr geschnitten hat. Aber man sehe nun auch hin! Gütiger Himmel! was für ein ekelhafter Dudelsack aus dem Meisterstück der Schöpfung wird, sobald es die Kunst unternimmt, aus ihm ein Flötenwerk zu schnitzeln. Dem talzigen Unterkinn fehlt beides, Bart und Kraft. Die starrende Bandschleife, mit dem funkelnden Demant-Kreuze, dem heiligen Kreuze der Unheiligsten,* sind nur ein erbärmlicher Ersatz für jenen Verlust. Dadurch erhält das Mäulchen eine gewisse, milchbreiige, schlabberige Unbedeutsamkeit, die, wenn

* Pope in s. Lockenraub sagt von Bellindens Halsgeschmeide:

> On her white neck a diamond cross she wore,
> Which Jews might kiss and infidels adore.

An ihrem weißen Busen hing ein Demant-Kreuz, welches Juden hätten küssen und Ungläubige anbeten mögen.

Digitized by Google

ſie bei einem Erwachſenen noch irgend einen Reiz für den Anſchauer hat, es in der Welt kein anderer ſein kann, als der zum Daraufſchlagen. Wie das Schmalz nicht alle Form und Elaſticität aus den dicken Knieen und dem ganzen Beinwerk verdrängt hat! Aus dem kraftloſen, ſchlotternden Pauſchen der Beine zu ſchließen, ſollte man ſie faſt für die Windſchläuche zu dem Flötenwerk halten, die ſo eben einen guten Theil ihres Vorraths an einen Triller erſter Größe abgeſetzt haben. — O! wenn ſchon angeborene Neutralität in der Liebe, obgleich noch immer bewaffnet, die bedeutendſten Züge des menſchlichen Geſichts und menſchlichen Anſtandes für Kennerinnen und Kenner, wie ich gehört habe, verwiſchen ſoll, was in der Welt kann die unbewaffnete oder gar entwaffnete anders erzeugen, als ein ſolches Scheuſal von Balggeſchwulſt? — Schön iſt alſo freilich dieſes Kunſtwerk nicht, aber dafür deſto koſtbarer. Ermel und Saum des Kleides ſind ſchweres Gold und an jedem Gliede der Finger, an Knie- und Schuhſchnallen und Ohr blitzet der Demant. Als bloße Einfaſſung für die Stimme hat er alles Mögliche gethan.

Hinter ihm ſteht unſer Landsmann, der berühmte Virtuoſe auf der deutſchen Flöte (ſo heißt die Querflöte in England), Weidemann. Ich müßte mich ſehr irren, oder es lauert in dem rechten Augenwinkel ſowohl, als Mundwinkel eine Art gutmüthiger Schelmerei, die am Ende, zumal mit der Habichtsnaſe zuſammen genommen, für den ehrlichen Mann einnimmt. Er ſcheint beim Blaſen ſelbſt zu lächeln. In einer Geſellſchaft, wo jedes Geſicht und jede Geberde ſo reich an Lachſtoff iſt, iſt es ſchwer zu ſagen, worüber er lächelt, ſobald man annimmt, daß er einmal über die Noten weggeblickt hat. Doch erfordert es Herrn Weidemann's Virtuoſen-Ehre, hier anzunehmen, er habe nie weggeſehen. Dann aber bliebe, um das Lächeln zu erklären, nichts übrig, als etwa ein geheimer Koſtenüberſchlag ihrer beiderſeitigen Inſtrumente. Wie viel Geld bezahlte ich für meine Flöte, und was bezahlte der Caſtrat für ſeine Pfeife an Geldeswerth? Neutralität iſt nicht in Weidemann's Miene.

Neben dem gemäſteten, italieniſchen Capaun ſitzt der im Dienſt vertrocknete, engliſche Haushahn; jeder in ſeinem Extrem von Beleibtheit ſo wenig werth als der andere. Ueber dieſe Figur iſt viel commentirt worden. Man hat ſogar einen preußiſchen Geſandten Michel (nicht Mitchel, wie ich im hieſigen Taſchenbuch für 1786 geſagt habe) daraus gemacht. Freilich mag wohl mancher Michel in der Welt ſo ausgeſehen haben und künftig noch ſo ausſehen, aber nach allen Regeln der Auslegungskunſt iſt dieſes ſicherlich unſer Held, der Graf Squanderfield. Träte Hogarth ſelbſt gegen dieſe Erklärung auf, ſo hätte er ſich es allein zuzuſchreiben, wenn man ihn nicht

Digitized by Google

verſtanden hat. Magerer erſcheinen der Herr Graf hier freilich, als vorher, und, was noch ſeltſamer iſt, auch magerer als nachher, dieſen Abend. Aber was ſchadet das? Aufgeſtanden iſt dieſer Kunſtſtutzer vielleicht wohl dieſen Morgen, aber ſicherlich noch nicht auferſtanden. Es iſt noch die Raupe erſt. Verpuppt hat ſie ſich um den Kopf herum ſchon, das Uebrige folgt nach, und noch ehe die Eßglocke ſchallt, erſcheint der Schmetterling in ſeiner Herrlichkeit. Das ſind Kleinigkeiten. Lenden hin, Lenden her. Seitdem Kleider Leute machen, hat die Natur hierin viel von ihrer Kundſchaft verloren. Auch iſt es wirklich ein wenig boshaft von unſerem Künſtler, daß er dieſen hellburchſichtigen Pickling da mit dem gemäſteten, italieniſchen Spiegel-Karpfen* gleichſam wie in einer Schüſſel ſervirt. Denn wirklich ſind die Beine des Lords die Strohhälmchen gar nicht, die ſie dem flüchtigen Blick zu ſein ſcheinen. Man bedecke nur einmal die beiden Bambus-Klötze des Italieners, deren Nachbarſchaft ihnen offenbar ſchadet, ſo ſind es immer ein Paar Beine, auf denen ein Mann von Stand, der nicht viel ſteht oder geht, noch recht gut ſtehen und gehen kann. Aber was thut Hogarth nun gar? Er bedeckt mit unverzeihlichem Muthwillen nun noch obendrein recht vorſätzlich das linke Bein des Grafen mit dem linken des Italieners weit über die Hälfte. Iſt das Recht? Fürwahr, wenn Fehler ſo zudecken nicht ärger iſt als ſie aufdecken, ſo weiß ich nicht, was zudecken und aufdecken iſt. So freilich läßt ſich aus dem derbſten Spazier-Prügel des modernſten Pariſer Zierbengels (*Incroyable*) oder gar des Herkules ſelbſt, ein Schwefelhölzchen machen, in einem Augenblick. — Alſo dieſer ganze Beweis gegen die Identität der vorigen und künftigen Squanderfielde, und dieſes Geſchöpfes hier, der von den ſchwachen Beinen des Subjectes hergeholt wird, ſteht ſelbſt auf ſehr ſchwachen Füßen. Ueberdas war es einem Künſtler, von Hogarth's Lebhaftigkeit und Witz, ſchwerer als irgend einem andern, den Contraſt nicht zu übertreiben, ſobald er den Gedanken gefaßt hatte, Contraſt zu zeigen. O! der ſchulrichtigſte Witz, von der Vernunft ſelbſt geritten, iſt im Stande, mit ſeinem Reiter davon zu laufen, wenn es ſolche Kunſtſprünge gilt. — Man ſagt alsdann gewöhnlich entweder nur die Hälfte der Wahrheit oder ſechs Viertel davon, welches, *mutatis mutandis*, auf Eins hinausläuft. Aber nun höre man auch die andere Seite: Es muß Graf Squanderfield ſein. Denn erſtlich ſitzt er in Papilloten da, gerade wie ſeine Liebſte, eigentlich bloß ſeine Frau, dort auch nicht bei ihrem Manne, ſondern bloß bei ihrem Liebſten ſitzt. Er erwartet das Brenneiſen des gemein-

* Bekanntlich verſchneidet man auch die Karpfen, aber nicht, um ihre Stimme zu verbeſſern.

Digitized by Google

schaftlichen Franzosen. Niemand hat das Recht, bei dem Lever einer Dame sich so zwicken zu lassen, als der Mann. Also sie gehören zusammen, civiliter wenigstens; sie sind verheirathet — nach der Mode. Zweitens sehe man nur den Kopf an. Ist das nicht völlig das gehörnte Thier? Wer in der Welt sähe so was nicht? Bemerkt es ja doch der kleine schwarze Junge da, rechter Hand in der Ecke, und weiset mit dem Finger auf die Papilloten eines kleinen Aktäons, der so eben von der Auction angekommen ist. Ja der zehnendige Bruder Aktäon scheint sogar mit dem gestümpften Arm auf den siebenendigen Ordensbruder Squanderfield hinzuweisen: „Seht doch, ist das nicht auch einer von den Unsrigen?“ Und der arme Teufel (der gräfliche Bruder) scheint wirklich das Brüderchen so eben anerkannt zu haben. O! es zwickt, es zwickt schon jetzt irgendwo etwas an ihm. Wer wird Chokolate so schlürfen, selbst die heißeste, wenn es nicht sonst wo brennt? Jetzt sieht sein Auge nicht, so wenig als vermuthlich sein Ohr hört, oder seine Zunge schmeckt; es ist geistige Kost, die er genießt, oder zu verdauen sucht, vielleicht ein Paar Papierschnitte vom Haushofmeister und etwas von der Herzens-Collation, die dort jetzt von Almanzéi belauscht wird. Er ist sicherlich der Ehemann — nach der Mode.

Drittens streitet sehr stark für diese Behauptung die Miene und selbst der Anzug, zumal wenn man Squanderfield's Figur auf dem zweiten Blatte dagegen halten will. Er liebt die Paletten-Kleider.* Selbst bei der Catastrophe auf dem fünften Blatte hat er eins an, dessen Schnitt ebenfalls von dem auf dem zweiten verschieden ist. — Aber unter dem Ohre fehlt das *bon-ton*-Pflaster, wendet man ein. Antwort: So machen's die Pflaster in der Nacht, und unter dem Ohre ist auch wirklich so etwas sichtbar, was wohl ein einzölliges Schönpflästerchen verdient hätte. Auch ist dieses das erste Mal, daß uns der Held das rechte Ohr gönnt. Es war immer das linke, was wir gesehen haben. Daß also ein sonst freilich gewöhnlich symmetrisches Uebel einmal hier gegen die Regel verstoßen hätte, wäre, wenigstens in dieser Haushaltung (die Camin-Pracht auf dem zweiten Blatte etwa ausgenommen), ganz in der Regel. — Stärker ist der Einwurf, den ich mir selbst gemacht habe: Der Herr da hat, wenn ich anders recht sehe, einen Hut mit einer Cocarde unter dem Arme, also, nach englischer Sitte, einen Officiers-Hut. Officier aber sind der Herr Graf nicht. Wie aber, wenn Sie vorige Nacht vielleicht den Officier gespielt hätten, und so eben

* Diese breiten Schleifen, zumal die mit Quästchen, hieß man, wo ich nicht irre, ehemals in England *Brandenburghs*. Vielleicht waren sie durch einen preußischen Gesandten eingeführt, und daher die Muthmaßung, dieses sei der preußische Gesandte.

Digitized by Google

erſt nach Hauſe gekommen wären, wie neulich, oder ſich bloß im Taumel vergriffen, oder im Tumult eine Eroberung gemacht hätten wie neulich? Die Leſer können hier wählen, wenn ſie es der Mühe werth achten. Vielleicht wird ihre Wahl etwas durch die Betrachtung erleichtert, daß unſer Held auch wohl deßwegen mit dem Italiener hier in ſo enge Verbindung geſetzt iſt, zu zeigen, daß es, um ſich in der Welt in Rückſicht auf allerlei Arten von Muth und Tapferkeit, einen gewiſſen Caſtraten-Credit zu verſchaffen, nicht immer des Meſſers bedarf.

Die Dame mit dem Hute, bereits etwas über die Tag- und Nachtgleichen des Lebens nach der Winterſeite zu, hinaus, iſt eine gewiſſe Mr^s Lane, und der ſchlafende Fuchsjäger im Hintergrunde, mit der ſchwarzen Perrücke und ſchwarzen Halsbilde, Mr Lane, ihr Mann. Er liebte dieſe Art Jagd ſo ſehr, daß man ihn ſchlechtweg *Fox-Lane* (Fuchs-Lane) nannte. Nach ſeinem Tode wurde dieſe ſehr einfache Frau Lane noch die ſehr zuſammengeſetzte Lady Bingley. Alſo, theuerſte Leſerinnen, die ihr, jenſeits der Nachtgleichen des Lebens nach der Winterſeite zu, noch immer ohne einen Begleiter wandelt, um's Himmels Willen nicht zu früh verzweifelt! Eure Glücksſonne hält es, in unſerem Clima wenigſtens, wo nicht ganz, doch nicht ſelten ſo, wie die Königin des Tages, von der ſie den Namen trägt. Den Frühling des Lebens, und ſelbſt deſſen Sommer, beſchenkt ſie mehr mit Leckerbiſſen, als mit derber, dauerhafter Nahrung. Im Herbſt erſt reift der Göttertrank, der das Menſchenherz erfreut. Der iſt die Zeit der königlichen Bergamotte, der erquickenden St. Germain, der ſchmalzigen Poire de beurrée blanche; und des — braunen Kohls und Alles deſſen, was ſich bis in den ſpäteſten Winter hält.

Der Blick von Madame iſt ganz nicht bloß auf den ſingenden Halbmann (phyſiologiſch), ſondern auch auf den halben Mann (militäriſch) angeſchlagen, vermuthlich mehr der verächtlichen Mündung des melodiſchen Stroms auszuweichen, als etwa den Quell ſelbſt zu ſuchen. Sie iſt entzückt: — ſie iſt wie weg. Der Wurf ihrer Arme verſinnlicht dem Auge, was das Ohr hier entbehren muß, nämlich die Cadence, der ſich Careſtini's Geſang nähert, wenn er nicht ſchon gar darin begriffen iſt; ſo wie die Hinbeugung der ganzen Madame in corpore das Hinreißende in derſelben anſchaulich macht. Geht es auch nicht bald mit der Cadence zu Ende, ſo kann fürwahr dieſe Cadence von der Tonleiter für Mr^s Lane eine wahre Cadenz vom Stuhle werden. Wie ganz anders beträgt ſich dort hinten ihr Gemahl, wenn man anders ſchlafen ſich betragen nennen kann! Keine Spur von Aehnlichkeit, die kleinen Umſtände etwa abgerechnet, daß er gleichfalls wie weg, und gegen eine Cadenz vom Stuhle

Digitized by Google

ebenfalls nicht ganz gesichert ist. Sollte aber nicht unser Künstler auch hier unserem Auge etwas haben versinnlichen wollen, was unserem Ohre entgeht, nämlich, daß dieses Concert eigentlich ein Trio ist, wobei Herrn Lane etwa die dritte Stimme, ich meine das Accompagnement mit dem Nasal-Schnarr-Werk, übertragen worden wäre? Gestimmt und angesetzt scheint er wenigstens das Instrument zu haben, und, nach der starken und gesunden Brust zu urtheilen, sind auch die Bälge dazu in nicht schlechtem Stande. Wie ruhig er schläft! Aber o! wie würde er erwachen, wenn nun auf einmal das *Tally Ho!** ertönte, oder irgend ein englischer Baß-Castrat sein

The echoing horn calls the sportsman
abroad, etc. **

anstimmte, oder wenn gar, statt Carestini und Weidemann, Melampus anschlüge, accompagnirt von Lälaps, Okydromus, Pamphagus und Hylaktor! *** Vielleicht schliefe alsdann Madame. Ist dieses auch Heirath nach der Mode?

Unmittelbar neben dem gefühllosen Fuchsjäger erblicken wir leider! in Mannesgestalt, die ewige Gegenfüßlerin alles wilden Waidwerks, die süßeste Toiletten-Empfindelei im höchsten Ausdruck affectirten Entzückens. Was für ein Balsam-Büchschen gegen den Theer-Topf dort hinten! Schade, daß das Pflästerchen an der Unterlippe, so sehr es auch sonst die Reize des Gesichtchens erhöht, doch die Wirkung des kostbaren Schmunzelns etwas stört. Ohne dasselbe würde man, was freilich schon der ganze Anstand des Zier-Aeffchens beiläufig lehrt, viel deutlicher von dessen Lippen selbst lernen können, nämlich wie man prononciren muß, wenn man das Unaussprechliche prononciren will.

* Jagd-Geschrei der englischen Fuchs-Jäger.

** Der Anfang eines muntern, englischen Jagd-Gesangs:

„Das Horn mit seinem Wiederhall
„Ruft: Jäger, fort! In's Feld ꝛc.

*** Dieses sind die Namen bloß von fünfen von den 82 unsterblichen — Jagdhunden, die einst Aktäon im Stalle hatte, und deren Namen uns zum Theil Ovid in seinen Verwandlungen, am vollständigsten aber Hyginus in seinen Fabeln aufbewahrt hat. Die Namen sind, wie man auch schon aus diesen fünfen sieht, sämmtlich sehr bedeutungsvoll und schön. Vornehme Liebhaber von Jagdhunden, die kein Griechisch verstehen, und um Hunde-Namen verlegen sind, könnten daher füglich manche darunter durch ihre Hofpoeten für ihre Koppel übersetzen lassen. — Zur Ehre von Mr. Lane muß nothwendig erinnert werden, daß hier, in dieser Note, Aktäon bloß als eminenter Fuchsjäger genannt worden ist: und gar nicht, wie oben gesagt, als Hochwild selbst. Wirklich ist auch Herrn Lane's Kopfzierde eine der niedrigsten und anspruchlosesten, die sich denken läßt.

Digitized by Google

Um dem Ohre so viel als möglich einzuräumen, versagt er seinem Gaumen die Chokolate und vermuthlich, weil er dem Manne mit der Reitpeitsche so bedachtsam den Rücken kehrt, entzieht er auch seiner Nase einen Theil des Pferdestall-Duftes, der von dort ausströmen mag. Obgleich der laute Ausruf der Bewunderung nothwendig fehlt, so verrathen doch die fünf Exclamationszeichen, die er mit den Fingern der linken Hand aufstellt, die stille Gegenwart derselben unverkennbar. Von eben dieser wie ein Fächer ausgebreiteten Hand hängt der Sonnenfächer der Dame selbst zusammengefallen herab. Er hat ihn vermuthlich in Verwahrung genommen, um ihn am Ende mit einem Kuß auslösen zu lassen. So hängt Alles bei diesem Männchen zusammen. Nun nur noch ein Alter von Sechzigen, ein papageigrünes Kleid von rosenfarbigem Unterfutter und ein Paar Schuhe mit rothen Absätzen, so hätte der künftige Naturgeschichtschreiber des erkünstelten Menschen die Züge des alten Gecken hier so ziemlich beisammen.

Hinter der entzückenden Dame (ich meine der Caretinischen empfindsamen, nicht der solider denkenden Silbermundischen) erblicken wir einen Kopf, oder glotzt vielmehr ein Kopf gegen uns hervor, der freilich eben nicht der schönste, aber dafür einer der sprechendsten der ganzen Gesellschaft ist. Es ist der Kopf des Negers, der die Chokolate da in's Blaue hinaus servirt. Wahrlich, mit seinen drei Brillanten im Gesicht, wovon der eine auf der Nase noch obendrein unecht und bloß vom Fenster geborgt ist, blitzt er alle die Demanten des Castraten an Ohr und Solitär nieder und wieder nieder. Ist das nicht Sprache und Bedeutung? Und ist es nicht Kunst, dem Neumonds-Zeichen, das der Afrikaner da auf seinen Schultern trägt, mehr Bedeutung zu geben, als hier dem italienischen Vollmonde? Man versuche einmal ein solches Nachtstückchen, so wird man's finden. Affectation ist hier nicht; es ist reiner, derber, menschlichthierischer Instinkt, was seine Augen-Achsen so steif auf den Italiener hinspannt. Vermuthlich gilt es aber nicht sowohl der Stimme des Sängers, als vielmehr den Geberden, die sie begleiten, und der Mündung, aus welcher sie hervorkriecht. Er lächelt über das Brei- und Lappen-Mäulchen, das sich ehemals aus der weiblichen, weibischen Tiber* wusch, und weist bei der Gelegenheit selbst eines, das sich aus dem Niger oder dem Senegal gewaschen hat, von solchem Umfang, daß fürwahr weder der Senegal, noch der Niger, noch sonst irgend ein berühmter Flußgott Klage über Mangel zu befürchten haben würde, wenn er seinen Vorrath, den er bisher aus seiner Urne goß, künftig von einem solchen Kopf speien lassen wollte.

* *Uxorius amnis.* HORAT.

Digitized by Google

Wir haben bereits gehört, daß die Gräfin diesen Morgen in einer Auction gewesen ist. Hier sieht man nun aus dem Auctions-Katalog, der rechter Hand auf der Erde liegt, daß da eine Sammlung verkauft wurde, und wem sie gehörte, und aus einigen daraus erstandenen Artikeln, die da herumstehen, ergibt sich, daß es eine Kunstsammlung war. Der englische Titel des Verzeichnisses ist:

A catalogue of the entire collection of the late *Sir Timothy Baby-house* to be sold by auction.

„Verzeichniß der vollständigen Sammlung des sel. Barons von Püpp-„chenhausen, welche an den Meistbietenden verkauft werden soll.“

Der ganze Kram, den die Dame daraus erstanden hat, gehört, wie man sieht, zu der Sippschaft von Antiken, dergleichen wir über dem Camin auf dem zweiten Blatte gesehen haben. Die Artikel sind schier so gestellt, daß das Ganze einer Procession ähnlich sieht, worin die Glieder immer wichtiger kommen, je weiter sie hinten gehen. Es läßt wie ein Triumph. Voran trabt ein unbekanntes Thierchen, das bloß seiner Unbedeutsamkeit wegen den Vortritt zu haben scheint, auf seinen Füßen; hinten drein kriecht ein Pärchen ohne Füße, daneben ein Schüsselchen, dann ein gräßlicher Katzenkopf, ein Näpfchen, ein Paar bezauberte Prinzessinnen, mit dem Zauberer dazu; hierauf eine fürchterliche Mißgeburt der Töpferkunst als Lichthalter, nun, immer wichtiger, eine Butterbüchse, und, noch wichtiger, ein mystischer Topf, mit der mystischen 7 darauf, und endlich das Wichtigste, der Imperator Aktäon selbst, mit der Sieges-Krone auf dem Haupte. Er lehnt sich gegen ein Waschbecken aus Majolica von Julio (*Giulio*) Romano bemalt; eine große Seltenheit. Raphael'schen Plunder dieser Art findet man überall. „Das Gemälde selbst stellt ein entkleidetes Weibesbild vor, welches „von einer bösen Gans gebissen wird.* Den Beschluß macht noch eine Pracht-Vase; so etwas von *Pot-pourri*.

Mystischer vielleicht noch als die 7 auf dem Topfe, mag wohl hier die runde Zahl 100 auf Aktäon's Unterleibe stehen, worüber wir hier nicht entscheiden wollen. Auf dem Comtoir des Herrn Vaters der Frau Gräfin sah man solche runde Zahlen auf wichtigern Zetteln. Auf einer der Figuren

* Diese Beschreibung des Gemäldes ist wörtlich aus dem Intelligenz-Blatt eines benachbarten Orts entlehnt, worin bei Gelegenheit des Deckel-Gemäldes einer gestohlenen Dose, eben diese berühmte Geschichte des Alterthums gerade so erzählt wurde. Ob es Sittsamkeit allein war, was dem Bestohlenen obige Worte eingab, ist ungewiß. Gewiß aber ist es, daß sie es wenigstens hauptsächlich ist, die jene Worte aus dem Intelligenz-Blatte hierher bringt, denn sonst empfiehlt sich jene Beschreibung hier auch besonders noch durch den Umstand, daß der Schwan dieses *Giulio Romano* wirklich eine Gans ist.

Digitized by Google

ſteht die Zahl 4. Unſere Dame war alſo mit Anfang der Auction bei der Hand, und hat ausgehalten bis Nro. 100. * Sehr lange, wenn es an demſelben Morgen war. Es galt aber auch ein Bildchen für den Herrn Gemahl, am Abend — — den Hut darauf zu hängen. — So wird am Ende die Reihe von Schnurrpfeifereien auf der Erde da ſehr bedeutungsvoll für unſere Geſchichte. Sie zeugt nämlich unwiderſprechlich von roher Geſchmackloſigkeit, grober Sinnlichkeit, und, was am Ende noch viel beſſer iſt (videatur der Haus-Hofmeiſter), von thätiger Kauflustigkeit aus Müßiggang. Was mag ſie wohl für die Puppe mit den Hörnern dort bezahlt haben? Hierüber urtheilen zu können, denke man ſich etwa nur noch ein einziges ſolches Geſchöpf, oder ein Paar in derſelben Auction, als eben ſo käufiſch, eben ſo weiſe und eben ſo wohlerzogen, als Madame. Man denke ſich dann die noble Verachtung des Geldes, und überhaupt die hohen Gefühle, die ſich ſo leicht der Damen-Seelen in jener Art von Auctions-Begeiſterung bemächtigen, zumal wenn ihre abweſenden Männer etwa mit gleichem Feuer in irgend einer ähnlichen Ruhm-, Rang- oder Titel-Auction begriffen ſind. Man höre alsdann, wie ſie ſich, als wäre es ein Wettgeſang, bald mit wechſelnden Stimmen, bald im gleichzeitigen Duett und Trio, immer höher und höher treiben, und, wie eiferſüchtige Nachtigallen in einem Zimmer, ſo lange fortſchlagen, bis erſt eine, dann die andere, endlich kraftlos vom Stängelchen fällt. Wie? O die Puppe, die war keine drei Groſchen werth. Aber der Jocus, in Gegenwart ſo vieler Herren und Damen einen Mann mit Hörnern zu erſtehen, und das Vergnügen, die Nachtigallen eine nach der andern ſo fallen zu ſehen. — — Für ſo etwas ſind eben ſo viele Louisd'or eine Kleinigkeit.

Freilich hat unſer Künſtler wohl hier ein wenig übertrieben. Wer in aller Welt, höre ich manche Damen fragen, wird ſolche Poſſen, und obendrein gar ſolche Unfläthereien kaufen? *Fi donc!* — Freilich wohl. Wie aber, wenn wir einmal die Nummern da in Büchertitel überſetzten, und ſo aus der Sammlung eine moderne Damen-Bibliothek herausbrächten? Wie da? — Geſetzt auch, die Schüſſelchen und Näpfchen könnten ein Kochbüchelchen oder eine Anweiſung zum Lichterziehen oder Seifenkochen bedeuten, müſſen ſie es denn deßwegen gleich bedeuten? Könnten es nicht eben ſo gut Anweiſungen zur Geſichts-Gerberei, zur Veredelung der Haarzwiebeln, und zur Schönfärberei mit Milch und Blut ſein? Und wenn man nun gar die ver-

* Das Wort *Lot*, das, wo dergleichen Dinge mit Würfeln ausgeſpielt, oder durch Looſe gezogen werden, ſo viel als Gewinnſt bedeutet, ſagt hier, wo von einer Auction die Rede iſt, nicht mehr als unſer No, ſchlechtweg.

Digitized by Google

wandelten Prinzessinnen, die Zwerge den Gänserich in der Schüssel, und endlich den Gehörnten mit seiner Eins und zwei Nullen auf dem Unterleibe in Bücher umwandelte, würde es da auch nur um ein Haar besser in der Bibliothek aussehen, als hier auf dem Fußboden? Schwerlich, schwerlich. — —

Fast drollig läßt die kleine Procession, wenn man bedenkt, daß sie gerade auf Carestini zu geht, und einem dabei Orpheus einfällt. Und warum sollte einem Der nicht dabei einfallen? Wenn Orpheus es mit seiner Leier dahin brachte, daß Eichbäume und Granitblöcke sich ihm in einem Walzer näherten, warum sollte nicht Carestini mit seiner Pfeife Nürnberger-Waare locken können? Entweder jene Geschichte ist nicht wahr, oder dieses ist wenigstens möglich. Mit dieser Idee auf die Uebersetzung in Bücher-Titel zurückzukommen, müßte wohl das kleine, niedliche Thierchen, das da voran auf Füßchen trabt, eben deßwegen, weil es auf Füßchen trabt, und so niedlich ist, ein Musenalmanach sein, und so gerechnet, wären seine beiden fußlosen, prosaischen Treiber nichts anders, als etwa ein Paar Taschen-Kalenderchen.—

Neben Carestini's Stuhle liegen Visiten- und Invitations-Karten, Stich auf Stich. Einige kehren die beschriebene, acquirirte Complimenten-Seite, andere die angeborene heraus, noch andere weisen gar nichts, so wie es fällt. Wir wollen sie kurz durchnehmen.

Lady Squander (so heißt sie auf allen diesen Karten, statt Squanderfield, vielleicht weil die meisten Felder — bereits verquandert sind) wird eingeladen: 1) zu Lady Townley's Trommel (*Drum*, eine Art von Assemblée, worin gespielt und gemaultrommelt wird), und zwar auf nächsten Montag. Im Englischen steht munday statt monday, also eigentlich Mohntag. Ein wichtiger Umstand. 2) Zu Lady Heathans (Heathens) großer Staats-Trommel (*Drum Major*), wo Alles weitläufiger und prächtiger ist, Spiel sowohl als Maultrommel, und zwar auf nächsten Sonntag. Spiel und Musik am Sonntage vergibt der fromme John Bull in England keiner Seele, daher heißt die Sabbathschänderin auch hier Lady Heathen, Lady Heidnisch. So viel mir aber bekannt ist, so ist die Maultrommel, die in Assembléen gerührt wird, am Sonntage in England so wenig verboten, als bei uns. 3) Zu Miß Hair-Brains*

* Von *hairbrained*, eigentlich *harebrained*, flüchtig, wild, unbesonnen. Alles was hier von Maultrommel, Tumult und Auflauf bei Gelegenheit der Wörter *Drum* und *Rout* gesagt wird, ist bloß ein Zusatz des Erklärers, und wohl ein sehr erlaubter. Er soll dienen, die durch die Zeit verblichenen Züge der Satire wieder etwas aufzufrischen. Von Anfang mögen diese Wörter an den Ursprung erinnert haben, auch wohl länger noch nachher einen Mann, wie Hogarth, der sich wohl schwerlich die Zeit genommen haben mag, sie sich durch Theilnahme geläufig zu machen, und in bloß

Digitized by Google

Tumult (*Rout*, auch eine Art Assemblée, die, wenn sie das ist, was das Wort sagt, einem kleinen Auflauf ähnlich sehen muß). Endlich liegt noch dabei 4) die Karte, worauf sich ein ausländischer Graf Basset nach dem Befinden der Frau Gräfin erkundigt. Er ist vermuthlich nach England gegangen, um Englisch zu lernen, und legt hier eine Probe seines Fleißes ab, deßwegen setzen wir sie ganz her: Count Basset begs to no how Lade Squander sleapt last nite. Sollte heißen: C. B. begs to know how Lady Squanderfield slept last night. (Graf Basset wünscht zu wißn, wie Lhedi Squander vergangen Nackt geslaffen.)

In den Gemälden an den Wänden umher fährt unser Künstler fort, seiner Zeichnung der Hauptleidenschaft der Gräfin immer mehr Relief zu geben. Mit dem Lesebuch für junge Frauenzimmer, dort auf dem Sopha, fing er an; unten, im Korbe, fuhr er fort, und an der Wand erblicken wir nun die Vollendung. Es sind der Gemälde vier. Hier müssen wir kurz sein. Rechter Hand hängen die Folgen des Rausches, ein Paar Staffeln über dem sogenannten Mittel-Hieb, in der Geschichte des Noah mit seinen Töchtern. Die Erklärung des Schüssel-Gemäldes schrieben wir aus einem fliegenden Blatte ab, eben, weil es ein fliegendes Blatt war, das sich nun auch längst verflogen hat. Die Erklärung des gegenwärtigen aber müßten wir von Blättern abschreiben, die nichts weniger als fliegend sind, und sich auch hoffentlich diesseit des Rheins nie verfliegen werden, daher wir die Leser darauf verweisen. — Neben diesem Bilde hängen die Folgen der Maskeraden, in der Geschichte der schönen Prinzessin Jo, wie sie von dem erzürnten Jupiter, in seinen gewöhnlichen Donner-Wolken-Domino gekleidet, ebenfalls gebissen wird. Es ist dieses eine Copie einer sehr bekannten Vorstellung dieser Beißerei von Michel Angelo Buonarotti, natürlich hier von unserer Dame für das Original selbst, wenigstens gekauft, und vielleicht gar dafür bezahlt. Zur Linken hängt Jupiter zum drittenmal, wieder *en masque*, denn wir müssen nur gestehen, daß der Gänserich dort auf der Schüssel eben dieser Jupiter gewesen ist. So etwas kann aufmuntern, sein Glück auch einmal auf einer Maskerade zu

willkürliche Zeichen zu verwandeln. An Maultrommel aber konnte der Engländer unmöglich bei seinem *drum* denken, die hieß bei ihm Judenharfe (*Jew's-harp*). *Drum* und *Rout* waren Namen für das, was jetzt in der großen Welt bloß *Assembly* heißt, selbst die Benennung *Rout*, die vor noch nicht gar langer Zeit am westlichen Ende der Stadt galt, ist nun ganz in das östliche, die Altstadt, verwiesen. *Drum* heißt eine Trommel, und *Rout* ein kleiner Auflauf von weniger als 12 Personen; über 12 heißt er *Riot*; und solcher Assembléen gibt es zuweilen auch sowohl in der Altstadt, als in der Neustadt.

Digitized by Google

verſuchen, zumal eine Freundin von Lady Heidniſch. Jupiter erſcheint hier als Adler, wie er ſeinen Ganymed nach dem Olymp trägt. * Sonderbar iſt es, daß der Gott der Götter auch hier wieder beißen will. Es wird einem faſt bange, zuzuſehen. O! ritte doch Ganymed dieſesmal, ich meine, wäre er doch dieſesmal, wie die Franzoſen vortrefflich ſagen, *à cheval* sur un *aigle*. So wie er jetzt da am Adler hängt, nimmt es fürwahr kein gutes Ende. Ich fürchte, ich fürchte, Jupiter, der gerade da über Careſtini's Kopf ſchwebt, vernimmt ſo eben die Götterſtimme dieſes Sterblichen. Einen ſolchen Sänger muß ich auch haben, denkt er, und ſchreitet, gedacht gethan, ſogleich mit höchſt eigenem Schnabel zur Operation. **

Ueber dieſem Gemälde, als etwas ominös, im Olymp ſelbſt, und unter den Unſterblichen, hängt offenbar Herrn Silbermund's Portrait ganz unmaskirt, mit aller der Würde im Aeußern, die einem Commandanten des Hauſes geziemt. Zu ſeinen Füßen nagt das von ihm geſtürzte, gehörnte Thier an ſeiner Kette. Gut. So wollen wir es laſſen. Nur noch ein Paar Blätter weiter, ſo erblicken wir beides, Hängen und Stürzen in — ſolidererForm.

Daß Silbermund's Bild dem Sopha gerade gegenüberhängt, iſt bloß zur Beförderung der Andacht geſchehen. Sobald dieſe aufhört, erhält er, wie wir hören werden, einen andern Platz, oder eigentlich, ſobald dieſer Götze einen andern Platz erhält, ſo hört die Andacht auf.

Nun zum Beſchluß eine Kleinigkeit, denn eine Kleinigkeit iſt ja wohl jedes Räthſel. An dem Betthimmel der Dame hat der Künſtler die franzöſiſche Lilie angebracht. Wie kommt das franzöſiſche Wappen da an das engliſche Bett?

* Bekanntlich wird die Geſchichte von Jupiter und Ganymed verſchieden erzählt. Nach Einigen ſandte Jupiter ſeinen bekannten Trabanten, den Adler, ihn abzuholen; nach Andern aber übernahm er dieſes Geſchäft höchſt ſelbſt, in der Adlersmaske, die er auch bei der ſchönen Wachtel, Aſterie, angenommen haben ſoll. Die letzte Vorſtellungsart empfiehlt ſich hier durch reineren Zuſammenhang mit dem übrigen Maskenſpiel bei den ſchönen Prinzeſſinnen Leda und Jo.

** Wenn dieſes, wie ich glaube, der eigentliche Sinn dieſes Zuges iſt, ſo gehört er unſtreitig mit unter die vorzüglichſten unter Hogarth's Werken. Und wie reich mußte nicht das Genie eines Mannes ſein, der ſo etwas, was mancher Dichter vielleicht zu einer ganzen Ballade ausgeſponnen hätte, in einen wahren Winkel ſeines Werkes, das heißt, in ein Bildchen an der Wand eines Bildchens, das ſelbſt an die Wand gehängt wird, hinwirft, unbekümmert darum, wer es findet, oder ob es überhaupt je gefunden wird? Zugleich iſt dieſes die herrlichſte *Réparation d'honneur* für den armen Caſtraten, wenn er ſich etwa durch das Uebrige für beleidigt hätte halten können. Careſtini konnte leicht lächerlicher gemacht, aber ſchwerlich feiner gelobt werden.

Digitized by Google

MARRIAGE A LA MODE

V

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Fünftes Blatt.

Wie deutlich und wie fürchterlich Alles auf dieſem Blatte! — Blut, Mord, Todeskampf und Verzweiflung — in der Tiefe der Mitternacht! Wie ſchauervoll, wenn man ſich hinzudenkt das Getöſe der hereinbrechenden Wache, das Angſtgewimmer des erwachten Gewiſſens und der entlarvten Tücke, vermiſcht mit dem gedehnten, eintönigen Aechzen des Sterbenden. — Iſt dies Heirath nach der Mode? Gerechter Himmel! Da wankt er nun, der modiſche Ehemann, durchbohrt von der Hand des Lieblings ſeines treuloſen Weibes. Schon brechen die Kniee unter ihm. — Die einzige Stütze, die ihm noch bleibt, ſein Arm, wird mit jedem kümmerlichen Schlage ſeines durchgerennten Herzens kraftloſer. Noch ſteht er einige Augenblicke, und dann — nie wieder. Sein brechendes Auge empfindet nicht mehr das Licht, das hier die Züge des ſich nähernden Todes von der erſchlafften Wange und dem geſunkenen Kinn für uns zurückſtrahlt. Vergeblich ſteigt das Winſeln des verzweifelnden Laſters, und das Flehen des ertappten Verbrechens um Barmherzigkeit von den Lippen ſeines ſchändlichen Weibes zu ihm auf. Sein Ohr vernimmt ſie nicht mehr, und ſein Mund erwidert ſie nicht mehr. Zwiſchen Ihm und Ihr hat Klage und Vertheidigung hier ein Ende. Die Acten ſind geſchloſſen, dieſſeits des Grabes. Ferneres Verhör und der Spruch des Richters wartet ihrer in einer andern Welt.

Da kniet ſie nun, das modiſche Eheweib, barfuß, im bloßen Hemde, vor dem Gerichtsdiener und der Wache ihr Verbrechen abbittend und büßend für daſſelbe. Hielte ſie das Licht, das neben ihr ſteht, noch in der Hand, ſo würde ich ſagen: ſie bitte ab und büße, wie ehedem die Königsmörder in Frankreich, als ihrer nur noch ein Paar waren. Wie krampfhaft hart ſie die Hände zuſammenpreßt! Hände, ſo gefalten, zittern gewiß zugleich mit dem Unterarm, das iſt nicht Mode; es iſt reine Natur. Ihr Auge ſtarrt auf die ſinkenden Geſichtszüge des Jammerbildes hin, wo Stufenjahre jetzt zu Secunden

Digitized by Google

ſchwinden. Jeder dumpfe Laut des Aechzenden wird zum Donnerſchlag für ihr ſchlafendes Gewiſſen, und ſelbſt ihr erſtorbenes Ehrgefühl ſcheint jetzt durch die Schande wieder erweckt, die in ſo vielfacher Form über ſie kommt. — Doch genug von dieſem fürchterlichen Duodram.

Die Leſer werden hoffentlich dem Erklärer dieſer Blätter den vielleicht zu feierlichen Eingang zu dieſem Kapitel vergeben. Er folgte dabei ganz ſeiner Empfindung. Der Hauptinhalt des Stückes ſelbſt iſt, dünkt mich, feierlich genug, und würde es noch mehr ſein, wenn der Herr, der dort ſeinen Abtritt durch das Fenſter nimmt, weniger ſichtbar, oder wenigſtens beſſer bedeckt wäre, als er ſich ſelbſt bedeckt hat. Hogarth's Abſicht war ſicherlich, durch den erſten Anblick dieſer Scene Schrecken, Haß und Abſcheu zu erregen, und dieſe hat er ſicherlich erreicht. Freilich hat er ſich unmöglich enthalten können, auch hier ſeiner muntern Laune Raum zu geben. Allein dieſe Züge ſind (den großen Zug dort im Fenſter etwa ausgenommen) alle ſo verſteckt, daß ſie wirklich geſucht werden müſſen, und daher auch häufig überſehen worden ſind. Sie ſtören daher den Haupteindruck ſo wenig, daß, gerade umgekehrt, ſie vielmehr eben dieſes Haupteindrucks wegen ſo wenig bemerkt werden. Wären ſie aber auch minder verſteckt, wie müßte es um das Gefühl eines menſchlichen Geſchöpfs ausſehen, das bei einem ſolchen Auftritt nicht gerührt werden ſollte, bloß weil die Geſchichte in einem lächerlich meublirten Zimmer vorfällt, oder ein Paar ſonderbar figurirte Menſchen zugleich darin auftreten? Ich befürchte ſo etwas ſo wenig von meinen Leſern, daß ich mich nicht ſcheuen werde, ihnen alle dieſe Züge nahe vor das Auge zu rücken, und haben ſie dieſelben betrachtet, ſo bin ich überzeugt, ſie werden ſie ſelbſt wieder hinſetzen, wo ſie hingehören.

Die Veranlaſſung zu dieſer Begebenheit war folgende: Lady Squanderfield und ihr Herr Procurator Silbermund hatten, wie oben erinnert worden iſt, einen Termin auf der Maskerade, und fanden ſich richtig ein. Durch Tanz und vermuthlich Loth's Becher erhitzt, erinnern ſie ſich der Wunderthaten des maskirten Jupiters, die ihnen Giulio Romano und Michel Angelo vorgezeichnet haben, und als treue Zöglinge Crebillon's verlaſſen ſie den mit unzähligen Lichtchen prangenden Olymp des Tanzſaals, und laſſen ſich in dem ſchmutzigen Winkel eines ſogenannten Bagnio's, einer Art Häuſer nieder, die in jeder Stunde der Nacht jedem Wunderthäter offen ſtehen, und vorzüglich ſolchen, die ſo hoch herabſteigen.* Lord Squanderfield, der Witterung davon hat, ſchleicht ihnen mit dem Degen nach, ſprengt

* Um die nöthige Symmetrie in die Vergleichung dieſes Abenteuers mit Jupiters Aventüren zu bringen, wird der gütige Leſer gebeten, die handelnden Perſonen durch eine leichte Transpoſition ſo zu ſtellen, daß Lord Squanderfield die Rolle der Juno bekommt.

Digitized by Google

die verriegelte und verſchloſſene Thüre (Schlüſſel- und Riegel-Kloben liegen auf der Erde), und findet, was er ſucht, völlig demaskirt, ohne Domino und ſelbſt ohne Bekleidung, eine gemeinſchaftliche Matratze ausgenommen, die nicht der Rede werth iſt. Er ſtürmt auf den Procurator los. Dieſer, ein juriſtiſch vorſichtiger Fuchs, von großer Praxi, hat bei einem ſo bedenklichen Termin in subsidium Juris auch einen Degen bei ſich, ſtürzt ſich, ehe es noch zum Ueberfall kommen kann, aus der Matratze, und begegnet ſeinem wüthenden Gegner im Freien. Es entſteht ein Kampf, und leider! einer, in welchem Hörner gerade ſo viel helfen als gar nichts. Die Wuth, eine ſo entſchloſſene und behende Mörderin ſie auch iſt, iſt bekanntlich die erbärmlichſte Fechterin von der Welt. Kurz, Lord Squanderfield rennt in den Degen des Advocaten und ſinkt. Nach dieſem Siege wirft ſich der leichtere Theil der Beſatzung unter der Matratze hervor, um ihn zu feiern, wie Siege in Bürgerkriegen gewöhnlich gefeiert werden. — Dieſes iſt die Feier! — Sie verwickelt ſich bei dieſem Ausfall in das Betttuch, ſchleift es hinter ſich her — und fällt — vermuthlich. Hier ſteht ihr Charakter wieder auf der Wage. Sank ſie vorſätzlich auf die Kniee, oder hat ſie bloß vergeſſen aufzuſtehen?

Ueber dieſem Lärm erwacht der Nachtwächter, weckt den Wirth, und dieſer endlich ſogar die Polizei. Da ſtehen ſie ſämmtlich in der Thüre, theils in Perſon, theils repräſentirt, und nach einer Tactik geſtellt, die die natürlichſte von der Welt iſt, nämlich nach dem Intereſſe der Parteien. Voran der Wirth, mit den fünf Exclamations-Zeichen in der Linken und einem Geſichte, das, wenn die Zeiten nicht bald beſſer werden, wohl verdiente, unter die Buchdrucker-Stöcke aufgenommen zu werden. Es gilt die Ehre ſeines Hauſes. Hinter ihm ſteht der Conſtabel, der Repräſentant der Polizei, mit ſeinem Stabe. Eine herrliche Figur, wie man ſie aber zu Hunderten in England ſieht; ächte, derbe Compoſition aus Beef und Pudding, braunroth, glühend, unterſetzt und ſtämmig bis zur Zweifitzigkeit; einen kleinen Schritt voran mit einem Verdauungs-Apparat von der behaglichſten Wölbung, dem wahren Sinnbild für National-Schuld und Taxendruck. — Seine rechte Hand ruht ermahnend auf des Wirths Schulter. Er ſcheint kaltes Blut und Vorſichtigkeit zu empfehlen. Es iſt nicht gut, zu viel Herz zu haben, zumal bei Fällen, wie dieſer, wo blanke Degen umherſpiegeln; wären es Weingläſer oder ihre Scherben, ſo ließe ſich wohl ein Uebriges thun. — Der Nachtwächter, noch vorſichtiger als die Polizei, ſteht an der Spitze des Detaſchements, hinten; er wagt ſich nicht, und will ſich nicht wagen, auch commandirt er nicht einmal, er leuchtet bloß. Man ſieht von ihm nichts, als die rechte Hand und die Laterne, deren Zuglöcher ſich an der Decke des Zimmers nach den Regeln der Perſpektive

Digitized by Google

abbilden, und dort eine Art von Baldachin über einem Throne werden, von dem wir zu seiner Zeit reden wollen. Herr Silbermund, seines Sieges zwar gewiß, ergreift dennoch die Flucht, des kleinen Detaschements wegen. Als Advocat konnte er besser als irgend Jemand wissen, daß der Wohlfahrts-Bauch dort in der Thüre, zu den leichten Truppen eines unüberwindlichen Corps, nämlich der englischen Criminal-Justiz gehört, und daß dieses Corps selten fern ist, wenn sich dergleichen Vortruppen zeigen. Besonders aber scheint er einen gewissen Ab- und Zuläufer in jenem Dienste zu fürchten, einen übrigens ganz unbedeutenden Menschen, dessen Umgang aber nicht immer gut vermieden werden kann, und alsdann etwas sehr Lästiges hat, den Henkersknecht. Daher die große Eile und die Retirade durch eine Straßen-Thüre aus der zweiten Etage, mit einer sehr abbrevirten Treppe, deren oberste Staffel die Thürschwelle, die unterste aber die Straße selbst ist. Obendrein ist es eine Flucht im Winter, denn die Haupt-Erleuchtung auf diesem Blatte kommt von dem Caminfeuer, und eine windige Nacht, denn die Lichtflamme weist auf Schnupfen-Zug vom Fenster nach der Thüre. Es ist hart, zu einer solchen Zeit so zurückgedrückt zu werden, zumal in einem solchen Sommer-Pelz. Leichter bekleidet, als dieser, hat doch wohl kürzlich kein Sieger die Flucht genommen. Fast sieht man den Herrn Silbermund ganz, bis auf den silbernen Mund, den hier die Schulter bedeckt. Was für eine lächerliche Figur die Schuld nicht macht, wenn sie sich, im sogenannten Kleide der Unschuld von einer Seite zeigen muß, die selbst diese für eine zweite Nacktheit halten würde. Seine Stellung ist sonderbar; so zum Fenster hinaus aus der zweiten Etage (denn man bemerkt keine Fensterläden), und so gerade mit dem Silbermund voran springen zu wollen, ohne zu klettern. Es wird ein gefährlicher Sprung werden. Allein freilich was thut nicht der Mensch, um den Umgang mit den Unterbedienten der Criminal-Justiz zu vermeiden? Fast scheint er etwas voranwerfen zu wollen, vielleicht ein Kopfkissen oder Etwas von Ueberrock oder vorzüglich etwas von Beinkleidern. Denn wäre Hogarth willens gewesen, ihn dem Publikum, oder, da dieses schlief, irgend einem Nachtwächter, ohne Hosen auf der Straße zu zeigen, so hätte er uns vermuthlich auch die Hosen ohne ihn irgendwo gezeigt. Aber davon ist keine Spur, obgleich das Schlachtfeld zum Theil mit einigen Armaturen bedeckt ist, die füglich die Pendants dazu sein könnten, als Fischbein-Harnische aller Art für den nahen und fernen Krieg, Schnürleiber und Reifröcke,* Kaputzen,

* Ein sehr weitspüriger Reifrock, wie dieser, gehört wohl nicht zur Nonnentracht (siehe oben Seite 47), das gäbe ja Schäfchen in Wolfskleidern. Bei dieser Gelegenheit hole ich eine kleine Bemerkung nach. Es wurde oben (S. 61) gesagt, die Dame kniee hier im bloßen Hemde. Ob nun dieses gleich der Fall im strengsten Verstande nicht ist, so wird doch durch

Digitized by Google

Masken, gestickte Tanzschuhe, Degen und Degenscheiden u. s. w. Bei dem plötzlichen Ausfall aus der Schanze stieß die junge Mannschaft, wie es scheint aus Versehen, auf die Feld-Apotheke, warf sie um, und zerbrach einige Büchschen mit dem kleinen Traubenhagel, den die Pharmacie aus dem bekannten kaltflüssigen Metall zu gießen lehrt, oder was das sonst für Diabolini sein mögen, die da unter der Adresse des saubern Hauses und seines Herrn Wirths, wie unter dem Schutz eines Patents, herumfahren.

Neben dem Schnürleib liegt noch etwas zum Aufschnüren, nämlich ein Bündel Wellen, jenem ersten an Form nicht sehr unähnlich, und an Steifheit sehr nahe verwandt. Umsonst hat wahrlich unser Künstler diese beiden Faschinen nicht so nahe neben einander hingeworfen, auch wahrscheinlich die beiden Stücke nicht, die da in der Form eines Schwertes mörderisch gegen die untere gekehrt sind. So etwas läßt fast wie Selbstmord. O es spukt gewiß in diesem Zimmer prophetisch vom Künftigen, und der Degen da in der untern Faschine verkündigt nicht viel Tröstliches für die obere. *

Dieses Wellenholz liegt vor dem Camin, wie man aus dem Schatten der Feuerzange erkennt, der sich da, über den Degen des Mörders weg, auf dem Fußboden hinauszieht. Er rührt von demselben Lichte her, das hier die Hauptgruppe erleuchtet. Allein der Umstand, daß hier halbmorsche Knüppel und keine Steinkohlen gebrannt werden, wirft nach den Regeln einer andern

den übrigen Anzug weder für Ehrbarkeit noch Schamhaftigkeit das Mindeste gewonnen; daher es dort der Nachdruck in der Darstellung gewissermaßen erforderte, bloß das Hemd zu nennen. Die englischen Damen schlafen, wie auch sonst wohl an andern Orten gebräuchlich ist, mit einem leichten Nachtkleide (bedgown) über dem Hemde. Sollten sie dieses bei irgend einer Gelegenheit etwa einmal entbehren müssen, so würden sie sich nicht allein bloß verlegen, sondern auch selbst, wegen der frühen Angewohnheit im eigentlichen Verstande genirt finden. Da nun unsere Dame außer dem Hause, und in einem Winkel-Bagnio schlief, wo dergleichen Bequemlichkeiten nicht zu haben sind, so zog sie über das Hemd bloß die lose Robe (sack) an, die sie vorher über dem Reifrock trug. Der seidene Faltenschlag und die große Länge des Gewandes geben dieses zu erkennen, und unterscheiden es sehr von dem Hemde, das indessen, wie man sieht, gar nicht dadurch verdeckt wird. Daß übrigens ein hoher Grad von Zartgefühl für Mode und Bequemlichkeit sich recht gut mit einem gänzlichen Mangel an allem für Ehrbarkeit verträgt, weiß man auch außerhalb Englands.

* Unsere Leser, die nun mit der sonderbaren Laune des Künstlers bekannt geworden sind, werden diese Vergleichung eines Bundes Wellen mit einer Schnürbrust, und des Bengel-Kreuzes mit einem Schwert und allen dessen Beziehungen, nicht ganz unpassend und abgeschmackt finden. Hat aber der Autor selbst, woran wohl nicht zu zweifeln ist, wirklich so etwas zuweilen in seiner Art gehabt: so vergibt ja wohl ein billiger Leser dem Commentator desselben, wenn er sich einmal auf eigene Rechnung etwas von eben dieser Art, bei einem dunkeln *loco* zu Schulden kommen läßt.

Digitized by Google

Perſpective, auch noch ein anderes Licht auf dieſes Zimmer. In der Hauptſtadt wenigſtens, und zumal in öffentlichen Häuſern, zeugt dieſes, ſo viel ich weiß, allemal von ſchmutziger Niedrigkeit, und beweiſt in dieſem Falle, was für ein feines Winkelchen es iſt, das ſich die Leutchen zum Abſteige-Quartier gewählt haben. — Ob eine Feuerzange, die einem ſo beträchtlichen Feuer ſo nahe ſteht, einen ſo ſcharfen Schatten werfen könne, kann hier nicht näher unterſucht werden. Der Schatten iſt ein bloß halb willkürliches Zeichen, Caminfeuer anzudeuten: ein ganz natürliches ſcheint es nicht zu ſein. Es iſt aber nicht das einzige Mal, daß ſich Hogarth in ſeinen Werken der Schatten, und eben ſo unnatürlich bedient hat, bloß um dadurch die Gegenwart von Dingen anzudeuten, die er nicht ſelbſt vor das Auge bringen konnte. Auch ſieht man nicht deutlich ein, wie eine ſolche Feuerzange vor einem ſolchen Feuer aufgeſtellt geweſen ſein müßte, um einen ſolchen Schatten werfen zu können, denn ſie ſcheint weder angelehnt noch aufgehängt; ſie müßte alſo wohl entweder in irgend einen Leck des Caminherdes eingeklemmt, oder eine fallende Feuerzange ſein, ſo wie dort der fallende Degen ebenfalls ſeinen jedoch etwas unnatürlicheren Schatten wirft. — Bei dieſer Gelegenheit noch ein Paar Bemerkungen über den fallenden Degen. Als ſprechendes Zeichen im Vortrage dieſer Geſchichte ſelbſt bedarf er kaum einer Erklärung. — Vor einem Augenblicke hielt ihn der Sterbende noch in der Hand, will der Künſtler ſagen, und in dem gleich darauf folgenden, dem nämlich, der hier von der Kunſt ergriffen und fixirt erſcheint, iſt er ihm ſchon zu ſchwer; er fällt, oder eigentlich er ſteht da — wie ſein Herr. Das iſt Alles. Alſo nur noch Einiges über dieſe Darſtellung, theils als Gegenſtand der bildenden Künſte überhaupt, theils über gegenwärtige Copie dieſer Darſtellung; nicht aus ſchriftſtelleriſcher Zudringlichkeit, ſondern auf Veranlaſſung von Erinnerungen, die, von einigen Freunden gegen mich geäußert, leicht auch von vielen unſerer Leſer gemacht werden könnten. Ich mache mit dem letzten Punkte den Anfang. Im Original-Kupferſtiche, den man von dem Original-Gemälde wohl unterſcheiden muß, ſtützt ſich der Sterbende auf den linken Arm, und ſo ſcheint ihm der Degen ſo eben aus der rechten Hand gefallen zu ſein. Was iſt natürlicher als das, ſagt man, denn gewiß hielt er doch wohl den Degen in der Rechten? Allein dieſer ſcheinbare Einwurf wird ſogleich dadurch widerlegt, daß der Graf auf eben dieſem Original-Kupferſtiche den Theil des Degengehenkes, worin der Degen hing, auf der Rechten hat, welche in unſerer Copie richtig auf der Linken ſitzt. Der Graf warf nämlich, als er noch frei ſtand, den Degen weg, und ſank gegen den Tiſch, der ihm zur Rechten war. Auch ſehen wir, in unſerer Copie, bei dem Schreiber, oder was er

Digitized by Google

iſt, dort über der Stubenthüre, die rechte Hand wieder in ihre ewigen und unveräußerlichen Rechte eingeſetzt, die ſie im Original-Kupferſtiche, aller Wahrſcheinlichkeit ſchlechterdings zuwider, der linken abgetreten hatte. Herrn Riepenhauſens Copie hält alſo auch hier gleiche Seiten mit dem Original-Gemälde. Nun zum erſten Punkt. Es hat mich nicht wenig gefreut, zu finden, daß faſt Alle, denen ich dieſe Kupferſtiche gezeigt habe, die Stellung des Degens unnatürlich gefunden haben. Und warum gefreut? Antwort: bloß weil ich mir aus Jedem, der ſo Etwas fühlt, nach einer leichten Spannung deſſelben auf die Sokratiſche Tortur, ſelbſt einige Sätze der höheren Rechenkunſt mit leichter Mühe herauszufragen getraute. Ein ſolcher fühlt nämlich, ohne es deutlich zu wiſſen, daß der Maler des Lebendigen und Beweglichen, eben deßwegen, weil ſeine gemalte Darſtellung ſelbſt leblos iſt und ruht, nur einen unendlich kleinen Zeitpunkt davon auffaſſen darf, und fühlt zugleich, daß die unendlich kleinen Zeitpunkte dennoch ihre Verhältniſſe gegen einander haben müſſen, denn ſonſt könnte er das Fallen eines gegen den Horizont geneigten Degens, mit dem ſchweren Degengefäße oben, verglichen mit dem Fallen von deſſen Herrn, nicht natürlich finden. Allein der ſinkende Herr könnte ſich noch halten oder gehalten haben, der Degen aber nicht. Dieſes macht für ihn einen Unterſchied. Auf dem Orden eines ſo ſinkenden Ritters könnte man noch die Deviſe leſen, aber den Namen des Schwertfegers oder der Fabrik auf einem ſo fallenden Degen ſchwerlich. Die Stellung des Grafen nähert ſich mehr der Ruhe, die des fallenden Degens mehr der Bewegung der Kanonenkugel, die auf dem erſten Blatte aus der Hoſentaſche des Helden flog. —

An der Hinterwand iſt auf der Tapete (ob *haute-liſſe* oder *baſſe-liſſe*, iſt nicht wohl auszumachen) das Urtheil Salomon's vorgeſtellt. Salomo auf dem Throne, freilich, die Krone etwa ausgenommen, nicht in ſeiner eigenen Herrlichkeit, ſondern ganz in der Feiertagsblüte eines niederländiſchen Schiffers. Wer nicht wüßte, daß der Mann einſt das Steuerruder eines mächtigen Staates mit großer Weisheit führte, würde glauben müſſen, er führe wenigſtens hier das von irgend einem Kohlenſchiff oder einem Häringsjäger unter dem mächtigen Einfluß von Habſucht, Kümmel und Anis, die hier offenbar aus Auge und Naſe glühen. Auch die lebloſen Zierden des Thrones ſind nicht viel herrlicher als die lebendigen. Ein nicht ſowohl fürchterlicher, als bloß fürchterlich verzeichneter Löwenkopf, und ein Thronhimmel mit zehn Pracht-Sonnen, aus den Lichtſtrahlen einer Stallleuchte geſtickt, iſt Alles! — Vor ihm ſteht die Mutter des Kindes, das ſo eben nach den Principien der Gleichheit getheilt werden ſoll. Griffe ſie nicht ſo ſehr ernſtlich zu, um dieſe Theilung ihres Herzblättchens zu verhindern, ſo ſollte man ſie faſt, der Miene nach,

Digitized by Google

für den Herrn Vater halten. Denn Kopf und Kopfputz sind völlig männlich, und obendrein schifferartig, und solchen Zügen zu Liebe übersähe man ja wohl ein Paar Kleinigkeiten, nämlich, daß sie einen Weiberrock an hat, und wahrscheinlich schon wieder ungetheilter guter Hoffnung ist. Daß der Justiz-Bediente da das Kind mit der Linken tranchiren will, ist wieder kein Argument gegen Herrn Riepenhausens unterlassene Umzeichnung des Blattes. Salomo hält hier das Scepter in der Rechten, so wie er es bekanntlich immer hielt. So erforderte es seine Weisheit, und diese Darstellung wird daher Richtschnur für jeden Bildner, der sich an seine Herrlichkeit wagt. Was geht uns denn ein einziger linkischer Kerl von Unterbedienten an? O! wenn man sogleich das Ganze umzeichnen wollte, wenn irgend ein Unterbediente mit der Linken ausführt, wie hier, was eine weise Regierung mit der Rechten verordnet hat, — — so wäre des Umzeichnens kein Ende in der Welt.

Ueber diese Geschichte aus dem alten Testamente hat Hogarth noch zwei Gemälde aus dem allerneuesten aufgehängt, die einen sonderbaren Contrast, wo nicht mit dem auf der Tapete, doch unter einander selbst machen. Das eine ist, wie versichert wird, das Portrait von einer gewissen Moll Flanders, einem berüchtigten druryländischen Straßen-Mensch (Herr Ireland nennt sie in seiner etwas eigenen Sprache *notified*, notificirt). Ihr Anblick hat von Anfang etwas Ekelhaftes, das sich aber schon so ziemlich über der glücklichen Verbindung von Zier-Aeffchen und Viehmagd verliert, wenn man sie einmal aufgefunden hat, aber völlig verschwindet, sobald sich die Absicht des drolligen Künstlers, der sie wirklich hier an den Pranger gestellt hat, völlig öffenbart. Auf der Hand hat sie ein Eichhörnchen, auch ein Putznärrchen, und hinter sich einen Papagai in seinem Ringe, auch ein Plappermaul, vermuthlich ein Hieb auf andere Zieräffchen, nicht aus dem Kuhstall, sondern aus der *bel-étage* des Hauses selbst. Aber, Scherz bei Seite, eine solche Gesellschaft thut wirklich etwas. Diese Thierchen leihen ihren Besitzerinnen, von einem gewissen Alter, immer noch etwas von ihrer Niedlichkeit, und rauben dafür, welches nicht viel weniger werth ist, dem Liebhaber etwas von seiner Aufmerksamkeit, da wo allzuviel zuweilen lästig werden könnte. Mit einem Worte, sobald ein Paar Herzen, die sich gern unterhalten möchten, ihre Muttersprache bereits zu vergessen angefangen haben, welches zuweilen schon im dritten Viertel des Lebens der Fall sein kann, oder wenn sie um ein Thema verlegen sind, oder stocken, und nach dem Souffleur im Kopfe suchen, da können ein Papagai und ein Eichhörnchen Wunder thun. — Das Ding, das da von ihrer rechten Hand herabhängt, habe ich immer für den Anfang von einem Reitpeitschenstiele gehalten. Herr Ireland aber sagt ausdrücklich: es sei ein

Digitized by Google

Mezger-Stahl (*a butcher's steel*). Es wäre möglich, aber was in aller Welt kann das Menſch da zu ſtählen oder zu wetzen haben? Nun der Pranger. Mit echtem, genialiſchem, und hier wahrlich gerechtem Muthwillen hat unſer Künſtler das Bild dieſes Weibsſtücks ſo aufgehängt, daß die Beine eines Kerls, von Salomon's Schweizergarde, auf der Tapete zu den ihrigen werden, und es läßt, als habe man ihr die Röcke bis über die Kniee abgeſchnitten, ohne daß ſie es einmal gemerkt hätte. Dieſer letzte Umſtand macht die Sache eigentlich ſchön. Durch dieſen glücklichen Schnitt wird nämlich das Menſch wirklich zu einem Berg-Schotten (*Highlander*) geſchnitten, ohne daß dieſen ſeine gerühmte *second sight** nur im Mindeſten davon avertirte, ob ſich gleicher Vorfall ſo ſehr in der Nähe zugetragen, daß es nicht einmal eines neuen Patent-Geſichtes bedurft hätte, ihn zu entdecken.

Das zweite Bild über der Tapete iſt — der Spiegel. Und warum der? O! ganz gewiß hat Hogarth nicht umſonſt dieſen Spiegel ſo gehängt, daß deſſen Rahmen zugleich zur Einfaſſung um den Kopf des Sterbenden wird. „Wenn," ſcheint er die thörichte Eitelkeit anzureden, „wenn du dich durch „einen Blick in jenen erſten Spiegel mit dem Berg-Schotten und dem Eich„hörnchen noch nicht von deinem Wahne geheilt fühlſt, wohlan, ſo blicke einmal „in den zweiten! Wie da! Kennſt du die Schminke wohl, die dieſe Wangen „überzieht? Was? O! ſei wer du wolleſt in der Welt, ſo wird, früh oder „ſpät, ſicherlich eine Zeit kommen, da dein dir vorgehaltener Spiegel dir ſo „entgegen blicken würde, wie dieſer, ſo wenig du auch dann fähig ſein möchteſt „zu empfinden, daß ſeine Blicke bloß die deinigen ſind, die er mit gewohnter „Treue wiederholt!"

Ueber der Stubenthüre hängt noch ein drittes Bild, welches Aufmerkſamkeit verdient. Es iſt diesmal aus dem neuen Teſtament, und wie man aus dem heiligen Scheine des Mannes und dem Stiere ſieht, offenbar der Evangeliſt Lucas, bekanntlich der Patron der Maler,** wie auch ſchon Herr Ireland richtig bemerkt. Er zeichnet alſo da die merkwürdige Geſchichte, und wie man ſieht, mit großem Eifer und ſichtbarlich geſpannter Aufmerkſamkeit. Selbſt das gehörnte Thier wird darüber neugierig, zu ſehen, was es da unten geben müſſe. Vielleicht hat es die Witterung von dem ſo eben geſchlachteten,

* *Second sight* (der zweite Geſichtsſinn, das Auge Nro. 3) heißt die Gabe, Dinge zu ſehen, die entweder der Zeit, oder dem Raume nach ſehr entfernt ſind, und deren ſich die obern Schotten, vorzüglich die auf den Inſeln, noch immer rühmen.

** Die Académie *de St. Luc* zu Rom hat daher den Namen von dieſem Evangeliſten, und man zeigte ſogar Gemälde von *Santo Luca* zu Rom, bis *Domen. Manni* (del vero pittore *Luca Santo* in Firenze 1764. 4.) den Urſprung des Irrthums aufdeckte.

Digitized by Google

auf deſſen Papilloten geſtern Morgen der Bruder Aktäon ſo myſtiſch hinwies. Allein ich glaube, daß dieſes bei weitem nicht Alles iſt, und wage daher einen Zuſatz zu dieſer Erklärung um ſo eher, als er den völligen Beifall eines einſichtsvollen Engländers und Kenners von Hogarth's Unerſchöpflichkeit erhalten hat. London hat außer einer Menge von Privat-Tollhäuſern, wie alle große Städte, zu dieſem Zweck zwei große, öffentliche Anſtalten, die auch außerhalb bekannt genug ſind, *Bedlam* und *St. Luke's*. Das letzte iſt vorzüglich für Unheilbare *(for incurables)*. Dieſer Name und das Hoſpital, das ihn trägt, ſind da ſo bekannt, und ihre Verbindung jedem Kopfe ſo geläufig, daß wohl unter hundert, die ihn ausſprechen hören, gegen einen, eher an das Narrenhaus denken, als an den Evangeliſten. Nun hält aber der heilige Lukas, der zwar der Patron der Maler, aber eben ſo gewiß auch der Patron jenes Hoſpitals iſt, keinen Crayon, ſondern offenbar eine Feder in der Hand, wie man das ſehr deutlich auf dem Original-Kupferſtiche ſieht. Er ſchreibt alſo da. Könnte er alſo wohl nicht auch hier die Namen von den drei Candidaten, als ſehr würdigen Subjecten für ſeine Stiftung, in ſein Regiſter tragen wollen? Toll genug haben wenigſtens alle drei gelebt, und incurabel ſind ſie in einer andern Rückſicht auch. Freilich zeichnet man auch mit der Feder, das ſchadet aber der letzten Vermuthung nicht, vielmehr gewinnt die Satire gerade durch dieſe Verſtärkung ihre Zweiſchneidigkeit.

Zum Beſchluß eine kleine Berichtigung. Es iſt wahrſcheinlich, daß Lord Squanderfield, als er erfahren hatte, daß Sein Liebchen mit dem Ihrigen in einem liederlichen Hauſe beiſammen wären, vorſichtiger, und den engliſchen Geſetzen gemäßer verfahren iſt, als ich ihn oben vorgeſtellt habe. Er holte eine Vollmacht *(warrant)* ein, und ſo kam er ſelbſt mit dem Conſtabel zugleich nach dem Hauſe, welches er, ohne dieſe Vorſicht, nicht einmal hätte wagen dürfen, ſo zu beſtürmen. Sie erbrachen alſo nun unter dem Schutz der Polizei die Thüre gemeinſchaftlich. Der Graf zog den Degen, der Bürgerkrieg zwiſchen Squanderfield und Co. brach aus und wurde geendigt; Alles in fünf Minuten. Wäre es auch nicht ſo weit gekommen, ſo waren, der Eheſcheidung wegen, ſolche Zeugen immer gut. Iſt dieſes ſein Zweck mit geweſen, ſo hat er auch den erreicht. — Die Ehe iſt geſchieden. — Dort, unter dem Schatten der Feuerzange, liegt der Löſe-Schlüſſel.

Digitized by Google

DIE HEIRATH NACH DER MODE.

MARRIAGE A LA MODE

VI

Digitized by Google

Die Heirath nach der Mode.

(Mariage à la Mode.)

Sechstes Blatt.

Wir haben die Verbrechen gesehen, mit einigen ihrer außergerichtlichen Folgen. Den Grafen in seinem Blute, dessen Mörder im Hemde flüchtig in einer Winternacht, und die Mitschuldige in gleichem Anzuge in Ablegung der Urzicht auf der Folter des Gewissens. Noch war die Strafe gering. Hier auf diesem Blatte steigt sie nun für beide zu einem fürchterlichen Grade, dem höchsten, den sie gerichtlich und außergerichtlich diesseits des Grabes erreichen kann.

Unmittelbar nach dem physischen Tode ihres geliebten Lords, und ihrem damit verbundenen, eigenen moralischen, verläßt die Gräfin die westliche, höhere Welt der großen Stadt, und deportirt sich, oder vielmehr begräbt sich zugleich mit ihrem Kinde und dessen edlem Blute in der östlichen, aus der sie genommen war, in den Gewölben ihres Herrn Vaters; unfern der Altstädter-Brücke (*London bridge*), die man mit ihren Gebäuden hier aus dem Fenster sieht.

Hier nun, auf immer entfernt von dem Zauber der Sphären-Musik des Hofes, und dem Getöse von Lady Townly's und Lady Heathen's Trommeln, und Miß Hairbrain's Tumult-Pomp, hatte sie Gelegenheit, eine Bekanntschaft zu machen, die ihr von unendlichem Nutzen hätte sein können, wenn es in bessern Zeiten dazu gekommen wäre, — mit Sich Selbst. — Nun war es viel zu spät! Mit einem Donnerschlag des Gewissens eingeführt, erschien sie nun zum ersten Male vor sich Selbst. Was für ein Anblick! — Verstoßen im Westen von Allen, um derentwillen sie so Manchen in dem mütterlichen Osten verstoßen hatte — und nun selbst von diesen Verstoßenen verstoßen; ohne Visiten, und selbst ohne Visiten-Karten; ohne Rang, und endlich ohne — Ehre, der Spott und der Hohn, das Gespräch und die Lectüre der ersten Stadt der Welt. Immer näher, erblickte sie sich endlich als die Mörderin ihres Mannes; freilich nicht gerichtlich henkbar, aber dafür außergerichtlich zu einer Selbsthenkerei verdammt, worin sich bei unauslöschlicher Schande, und in der Einsamkeit, große Progressen machen lassen.

Digitized by Google

Wahrlich! So von seines Selbstes Gnaden den letzten Stoß zu erwarten, ist unendlich peinlicher, als der Strang, den die Justiz Von Gottes Gnaden dem Verbrecher unverweigerlich verordnet.

Indessen blickte noch immer ein schwacher Strahl von Hoffnung in ihren Kerker. Herr Silbermund ward zwar ergriffen und eingesperrt; allein er lebte noch, und kannte die Schliche sowohl, als Wege Rechtens, und was braucht ein solcher Vogel mehr, um sich schon mit bloßer Schnabelkraft aus jedem Käfig heraus zu helfen? Es war also noch immer möglich, daß diese beiden Galgen-Täubchen,* wo nicht am östlichen oder westlichen Ende der Stadt, doch in irgend einem Winkel der östlichen oder westlichen Erde, ihr Nestchen noch einmal wieder bauen konnten. Allein bald darauf machte man Herrn Silbermund den Prozeß; er wird schuldig befunden und zum Galgen verdammt. Das war auf einmal ein zu großer Schritt auf dem Wege Rechtens; man befand sich also plötzlich auf der letzten Station. Das hölzerne, schmucklose Portal mit der Fangschlinge, durch welches der Weg führte, lag schon ganz nah. Noch immer tröstete sie sich: „Es ist unmöglich — er kann „nicht gehängt werden — es war ein gar zu liebes Herz! Gewiß hatte mein „Seliger die größte Schuld. Immer betrunken, immer bepflastert und „immer bepillt! Er hätte mich besser hüten müssen. Da nicht zu stehlen, „wo das liebe Eigenthum so an der Straße herumfährt, ist nicht in der mensch„lichen Natur, so wenig, als es in der menschlichen Natur ist, sich gutwillig „erstechen zu lassen, wenn man selbst einen Degen führt. Und das waren ja „doch die ganzen Verbrechen meines Silbermund's. O! mein Vaterland „hat eine Gerechtigkeit, aber auch eine Gnade! Dies, dies war es, „was ich suchte; dies ist Trost: Gerechtigkeit, aber auch Gnade. O! „gewiß, Gnade — mein Silbermund lebt und wird leben.“ — Mit diesen Träumen hatte sie sich noch so eben diesen Morgen getäuscht, als sich plötzlich eine Begebenheit ereignete, von der fürchterlichsten Wirkung für die Träumerin. Sie enthält für sie nichts Geringeres, als die Donnerworte: „Nein, dein Silbermund wird nicht leben, und lebt nicht mehr. „Glock zehn diesen Morgen blieb er in der Schlinge des Portals „hängen; du kannst ihn noch schwingen sehen, wenn du willst.“ Diese Begebenheit wollen wir nun unsern Lesern kurz, und in einfacher Prose erzählen.

Dieser Morgen war, wie die Dame wohl aus öffentlichen Blättern wissen konnte, wenn sie es auch nicht sonst erfahren hätte, zur Execution ihres Liebchens ausgesetzt. Das Verbrechen selbst war von der Beschaffenheit, daß sie,

* In einigen Gegenden Deutschlands nennt man die Raben, sehr schön, des Scharfrichters Tauben.

die mit den Subtilitäten des Rechts nicht bekannt war, ſich leicht ähnlicher, wenigſtens ähnlich ſcheinender Fälle erinnern konnte, da eine ſolche That bloß mit Gefängniß oder Transportation war beſtraft worden. Hierauf gründete ſie ihre nicht ganz verwerflichen Hoffnungen, und dieſe erhoben nun Liebe und ſehnlicher Wunſch, ſie erfüllt zu ſehen, mit bekannter Zauberkraft, zur Gewißheit. Sie ſchickte alſo, um dieſer Gewißheit ſo bald als möglich gewiß zu ſein, eine Art von Hausknecht (nämlich das Ding, das dort beim Tiſche ſich in einen Mannes-Rock verkrochen hat) nach dem Richtplatze ab. Dieſer arme Teufel bringt nun, ohne vielleicht ſelbſt einmal zu wiſſen, wie viel er brachte, nicht allein die Nachricht, daß Herr Silbermund ſo eben das Zeitliche mit dem Ewigen, und das batiſtene Juſtizkrägelchen* mit dem hänfenen verwechſelt habe, ſondern noch obendrein das Blättchen Vergiß mein nicht, das wir da unten neben einem leeren Arzneigläschen liegen ſehen. Dieſer Bogen, deſſen Stempel Niemand leicht verkennen wird, der einigermaßen weiß, was Humanität iſt, enthält nichts Geringeres, als Herrn Silbermund's Schwanengeſang unter dem Galgen, ſeine Galgenrede.** Dies war zu viel für ein zärtliches Herz. Der Mann — das wäre noch hingegangen, aber der Liebhaber! — Blitz und Schlag Eins, greift ſie nach einem zwei Unzen-Gläschen Laudanum***, das ſie ſich, vermuthlich in den erſten wilden Augenblicken der neulichen Selbſterkenntniß, verordnet hatte, aber doch ſchon etwas zu kräftig gefunden haben mag, als es ankam — und trinkt es bis auf den letzten Tropfen aus. Bei der Mittagstafel zeigt ſich die Wirkung des Giftes; ſie ſtürzt mit dem Stuhle zurück; man rafft ſie auf, ſchleppt ſie nach dem Armſeſſel, ruft den Doctor, ruft den Apotheker und einen Theil der Apotheke; alle erſchienen, aber — wäre Silbermund ſelbſt lebendig, und im Fleiſche mit einem Ball-Billet gekommen, er hätte ſie nicht wieder zurückgebracht — es war zu ſpät. Daß

* Siehe oben S. 20.

** Counsellor *Silvertongue's* last dying speech. Es iſt dieſes eigentlich das *Opusculum*, auf welches wir oben S. 44 angeſpielt haben, und aus welchem allein man eigentlich erfährt, daß der Selige wirklich Silbermund geheißen habe. Uebrigens hat es in dem klaſſiſchen England mit dieſen Reden eben die Bewandtniß, wie mit den Reden der Helden bei den alten Autoren; die Helden ſelbſt wußten nicht darum.

*** Denjenigen unter unſern Leſerinnen und Leſern, die nicht wiſſen, was dieſes Laudanum ſei, dienet zur Nachricht, daß es eigentlich eine Art von böhmiſchem Liquor iſt, der tropfenweiſe äußerlich, auch wohl innerlich unter der Leitung eines erfahrenen Arztes gebraucht, heilſam ſein kann; allein in den Tag hinein, und gar lothweis verſchluckt, völlig wirkt wie Blei in Pillenform, Unzenweis aus der Piſtole genommen. Weitere Nachricht davon findet man in den Apothekerbüchern und Romanen, zumal den recht-ſüß-empfindſamen, mit Verlobungen im Grabe.

Digitized by Google

es wirklich zu ſpät iſt, ſieht man auch aus dem Arzt, der ſich bedächtlich zurückzieht, um der Seele die Honneurs vor die Hausthüre zu machen. Dieſes iſt der flüchtige Umriß dieſer Scene, die wir nun nach Vermögen ausmalen wollen.

Sie ſtirbt auf dem Armſeſſel mit den Inſignien der über ſie ausgebrochenen Strafgerichte, Giftfläſchchen und Galgen zu ihren Füßen — und ſo iſt endlich Squanderfield gerächt. Eine alte Haushälterin, vermuthlich bereits vor zwanzig Jahren von der Natur auf Grau in Grau angelegt, hält der Hingerichteten das Kind entgegen, deſſen Raſſel wir oben von einem Seſſel anderer Art herabhängen geſehen haben. Dieſes Jammerbild ſchlingt die kleinen rhachitiſchen Arme um den Hals, und küßt die erblaßte Wange der Menſchengeſtalt, die man ſeine Mutter nannte, aber es nie viel mehr geweſen ſein mag, als jetzt in dieſem Augenblicke des auf ewig entwichenen Gefühls. An der Wange trägt das arme Geſchöpf bereits das Siegel der Belehnung mit Squanderfieldiſchem Blute, und ſo zart und leicht auch das Körperchen gerathen iſt, ſo ſind dennoch, wie man deutlich ſieht, ſchon jetzt Schnürſtiefel mit Stahlausſteifungen nöthig, damit die abgezehrten Beinchen ſich unter der papiernen Laſt nicht biegen. Bei dieſer Scene, die nicht rührender gedacht werden kann, bleibt der alte Vater ſo ruhig, als wäre die ganze Tochter bis auf die Finger-Ringe aſſecurirt, die er daher vor allen Dingen eigenhändig rettet. Die Philoſophie des Mannes geht in der That unglaublich weit. Wenn ſich unſere Leſer die Mühe nehmen wollen, die linke Seite dieſes Stoikers mit einem Blatte Papier ſo zu bedecken, daß der gradlinichte Rand deſſelben ân der rechten Wange und der äußerſten Spitze des Daumens der rechten Hand hinſtreicht, ſo werden ſie ſich, in Rückſicht auf die Handlung dieſes Mannes, bloß in der kleinen Verlegenheit befinden, nicht ſogleich ſagen zu können, ob er ſich ein friſches Pfeifchen wirklich ſtopft, oder, um ſich eines zu ſtopfen, ein altes ausräumt. Er empfängt wirklich dieſe ſeine *secunda* Züchtigung vom Himmel, ſo wie er vermuthlich die *primam* auch empfangen hat, mit einer Gelaſſenheit, als wäre es ein Frachtbrief. — Was für eine granitmäßige Unerſchütterlichkeit in der Bildſäule da, von der breiten, bedachtſamen Stirne an, die ſelbſt der Holzart Trotz zu bieten ſcheint, bis zu den beiden Börſen-Pflaſter-Rammen hinab, die mit ihrer Feſtigkeit ſelbſt das gezimmerte, doppelte Fußwerk des Sterbeſeſſels beſchämen. Und das Alles hart dem Leichnam ſeines einzigen Kindes, und mit der kalten Hand deſſelben in der ſeinigen, nicht um ſie noch einmal zu drücken, ſondern zu verhindern, daß ſie nicht etwa der Todtenfrau heimlich einen Ring zuſteckt. — So was kann ſicherlich kein Elephant und kein Pudelhund, das kann nur allein der

Digitized by Google

allmächtige Geiz. Der Erklärer dieſer Blätter hat auch, was Hogarth hier lehrt, häufig in ſeinem Leben wahr befunden: nämlich, daß ein gewiſſer Sammelgeiſt, eigentlich eine Art von Hamſter-Inſtitut, jährlich gewiſſe runde Sümmchen, wie es dieſe Leute verkleinernd nennen, zurücklegen, nach und nach das Herz des Menſchen mit einem noblen Callus überzieht, der es ſo ſicher vor aller moraliſchen Erwärmung ſchützt, als ein weiches Schwanenfell die Bruſt vor phyſiſcher Erkältung; ja endlich ſeinem Beſitzer die beneidenswerthe Fertigkeit verleiht, alles Ungemach ſeines Nebenmenſchen, wie ſich Swift ausdrückt, mit chriſtlicher Gelaſſenheit zu ertragen. Uebrigens bemerkt man, zumal wenn man den Schnupfen hat, mit wärmendem Wohlbehagen, wie ſorgfältig dieſer Menſch, oder was es iſt, ſein Horaziſches *aes triplex circa pectus* mit dem heimiſchen *panno triplici circa stomachum* zu vereinen gewußt hat. Er hat drei Röcke an; denn in jenen glücklichen Zeiten ſtanden Rock und Weſte noch al pari, ſo wie zuweilen auch — die Stocks. Man ſieht, der Mann wirft nichts weg, weder Geld noch Menſchenliebe, noch thieriſche Wärme; von allen wird ſo viel wie möglich zurückgelegt. Die Kette unter der kalten Hand iſt kein Armband der Tochter, ſondern die goldene Amtskette, die der Alte im Hauſe trägt, vermuthlich um im Comtoir den Rock, gewiſſer Urſachen wegen, nicht ſo allein ſtehen zu laſſen.

Hinter dem Alten ſteht, vermuthlich in Galla-Schwarz gekleidet, ein Mann auf einem ſo derben Wadenpoſtament, daß es faſt ſcheint, die Natur habe ihn zum Fleiſchhauer beſtimmt, und ſo bei deſſen Bildung gleich auf die Ochſenviertel mitgerechnet, die er würde zu ſchleppen haben. Sie irrte ſich aber diesmal. Der Mann wurde bloß Apotheker, practicirte zu Fuß, curirte auch*, und ließ am Ende die vier Viertel durch andere Leute wegſchleppen. Daß er ſo was iſt, erkennt man aus dem pharmaceutiſchen Löſch-Apparat, der ihm aus der Taſche hervorſteht, einer kleinen Handſpritze, und einer Flaſche Julepp; der dienſtfertige Mann kam nur hierher, wie das Gebäude ſchon in der Aſche lag. Mit der Linken faßt er, und zwar gerade mit dem Griff, womit ehemals der Terroriſt Gaßner den böſen Feind anzupacken pflegte, eine ziemlich freihängende Staats-Liverei beim Kragen, vermuthlich um ihr den armen Teufel auszutreiben, von dem ſie *ad interim* beſeſſen iſt. Wirklich ſcheint es auch mit der Beſchwörung weit gekommen zu ſein. Denn wenn ich anders in dem Geſichte des Beſchworenen richtig leſe, ſo ſcheint es nebſt großer Herzensangſt etwas Unentſchloſſenheit auszudrücken, ob er oben aus dem Rock herausſpringen, oder aber untertauchen, und unten herausſchlüpfen ſoll; gerade

* In London findet man häufig practicirende Apotheker, oder, wenn man will, Aerzte, die zugleich dispenſiren.

Digitized by Google

so wie es der Teufel bei Gaßnern machte. Die Geschichte ist diese: Die arme Seele da ist, wie wir schon gehört haben, so etwas von einem Dienstboten im Hause, ein klägliches Geschöpf, das vermuthlich um's halbe Brod dient, dafür aber auch nichts weiter zu thun hat, als gleich, so schnell, als es die Staats-Liverei verstattet, zu laufen, sobald Jemand *apporte* ruft. Dieses unschuldige Hausthier hat nun unglücklicher Weise auch die Gifte approbirt, die da neben einander auf der Erde liegen, die Galgenrede und das Laudanum. „Sieh, du Galgenvogel, was du da gemacht hast," donnert ihn der Apotheker an, indem er mit der Rechten auf die Gifte hinweist, „wer hat dich das geheißen? Verdienteſt du Spitzbube nicht, daß man dich ſogleich auch aufhinge?" Dabei schüttelt er ihn derb mit der Linken, und das mit einem Blick, der kaum noch einen Zweifel über das übrig läßt, was die Rechte ſogleich ferner thun wird. Und der arme Sünder, der sich draußen auf der Brücke gewiß nie schuldig gefühlt haben würde, fängt nun, in den Klauen des Terrorismus, aus Reſpekt an zu glauben, er habe wirklich den Galgen verdient. Daher der Jammer, und der Mund, der wirklich so etwas von *last dying Speech* zu probiren scheint. — Was man nicht dem Herrn der Erde, und dem Erbprinzen des Himmels glauben machen kann, wenn man ihn gehörig beim Kragen zu faſſen, und seinen Ideen-Vorrath zweckmäßig auseinander zu schütteln weiß! Er thut und denkt und fühlt alsdann sogar Alles, was man will. Welche weise Einrichtung der Natur! Wie wäre es auch sonst möglich, ganze Millionen solcher Erbprinzen zu leiten und zu führen, wo man sie hin haben will? Allein so fühlt am Ende ihr Geiſt die Fauſt am Kragen, und ihre stete Kraft so wenig, wie ihr Körper den Druck der Luft. So sieht der Menſch mit einer Art von Wonnegefühl seinen Namen in Linné's Adreß-Calender oben an, und selbst den Affen himmelweit unter sich, ohne zu bedenken, daß bei weitem der größte Theil seines Geschlechts, nach einem gewiſſen andern, vielleicht nernünftigern Syſteme, unter den Jagdhunden und Müllereſeln steht.

Der Contraſt zwiſchen beiden Perſonen ist herrlich. Die Miene des Apothekers wahres, gediegenes Erz, voll Stierkraft und Entſchloſſenheit; die des Bedienten erbärmliche Milchſuppe; der ganze Kopf, obgleich nicht übel accommodirt, ganz der von einem Drehſcheibchen; zittrig, activ zu Nichts, paſſiv zu Allem entſchloſſen. O! was auch noch aus dem armen Teufel werden mag, der *Orateur du genre humain* wird er gewiß nicht. Der Rock des einen fast weſtenartig, und, selbſt zugeknöpft, dem Kniespiel bei der Sanitäts-Viſitation durch die Gaſſen nicht hinderlich; der des andern viel, o! viel zu lang, ein förmliches Sperrwerk beim Apportiren, zumal

Digitized by Google

wenn die Magazinbeutel zu beiden Seiten gut beſetzt ſind, ein wahrer ſpaniſcher Mantel; ferner ſitzt das Kleid des erſten firm an, es iſt kein Fleckchen leer, Alles iſt ausgeſtopft; nur noch ein einziges Pfündchen Pudding, ſo reißt die Naht, oder die Knöpfe fliegen; das Kleid des andern, o! du liebſte Zeit! — kaum zur Hälfte bewohnt, mit einem Plus von Vacuum, das ganze Pfündchen Pudding mit ſammt dem Apotheker aufzunehmen. Da ſpringt ſicherlich kein Knopf; herausfallen aber würden die Knöpfe aus ihren reſpectiven Löchern, wenn das Sperrwerk ſymmetriſch gerade zugeknöpft wäre. Es iſt aber ſchief geknöpft, und der zehnte Knopf ſteckt wirklich im neunten Knopfloch, und der elfte im zehnten u. ſ. w. Die Erfindung iſt nicht neu, verriethe aber wirklich einiges Talent für Statik in dem armen Teufel, wenn er ſelbſt darauf gekommen wäre. Denn jetzt ſchließt ſich die Knopf-Seite des Rocks an die Löcher-Seite nicht bloß gerade an, ſondern die erſte hängt an der letzten, ſie wird von ihr getragen. Nimmt man nun an, daß, wie es dem Menſchen natürlich iſt, die Taſche an der Knopf-Seite immer vorzüglich beladen wird, ſo kann, wenn z. B. beim Brodholen die Ueberwucht nur 6 Pfund betrüge, der Knopf ſo wenig aus ſeinem Loch heraus, als ein Nagel an der Wand aus der Schlinge, vermittelſt welcher ein Kleid an ihm hängt, ſo weit auch die Schlinge übrigens ſein mag. Das ſtämmige Fußgeſtell des Apothekers haben wir ſchon betrachtet, die Beine des Bedienten und der permanente Knicks der Ohnmacht, worin ſie begriffen ſind, verdienen kaum den Namen von Fußgeſtell, und ſind überhaupt nicht der Mühe werth. Alſo nur noch ein Paar Worte über den Rock. Dieſe Staats- und Alltags-Liverei iſt eigentlich ein uraltes Bedienten-Lehn in dieſer Familie, das immer, bei jeder Veränderung der Inveſtirten, nach geſchehener Häutung, an den Lehnsherrn zurückfällt. Weil nun bei dieſem Verfahren mit der Zeit offenbar etwas gewonnen werden muß, ſo hat man auch gleich anfangs bei dem Kleide das Tuch nicht geſpart, und Alles etwas ſtark und völlig genommen, ſo daß es von jedem Menſchen von 4 Fuß 6 Zoll an, bis zu der Größe, da er ſich allenfalls um Geld ſehen laſſen könnte, füglich, theils getragen, theils geſchleppt werden kann. Daß es dem Einen nicht ſo gut ſitzt als dem Andern, iſt freilich richtig, gilt aber in gewiſſem Grade von allen Bekleidungen der Menſchen ſowohl als der — Aemter.

Ehe wir uns nun zur näheren Beleuchtung des Zimmers und ſeines Ameublements wenden, müſſen wir dem Arzte dort in der Stubenthüre noch ein paar Zeilen auf den Weg geben, ſo wenig ſie ihm übrigens nützen mögen. Dieſe Figur hat nämlich etwas Drolliges, das ſich beſſer fühlen als beſchreiben läßt. Wenige Perſonen haben noch dieſe Retraite des Doctors ohne Lächeln

Digitized by Google

angeſehen, aber worin eigentlich das Lächerliche dabei beſteht, wußten ſie ſich ſelbſt nicht anzugeben. Es iſt wahr, die breite Knoten-Perrücke, das Degengefäß im Rockſchlitze, und das ſpaniſche Rohr mit dem goldenen Knopfe, etwas unter dem Schwerpunkte gefaßt, und mit Meditation ſanft gegen den Mund geführt, haben etwas Feierliches, und zwar hier zur Unzeit. Aber iſt das Alles? Schwerlich. Mich dünkt, der Anblick des Mannes erweckt offenbar die Idee von Uebelangekommen, oder dem ſogenannten Angelaufenſein, einer Situation, die überhaupt äußerſt unbehaglich, aber vorzüglich dem Eindruck aller Gravität ſchlechterdings tödtlich iſt. Das Zuſpätkommen, ſelbſt das unverſchuldete, kleidet Niemanden ſonderlich und kann lächerlich machen, wenn es mit der Miene der Pünktlichkeit geſchieht. Ueberdas nimmt ſich der beſte Arzt *vis à vis* von einem Verſtorbenen, den er retten wollte, nie ſonderlich aus. Denn, ob man gleich einer Seits ſehr gut weiß und gerne glaubt, daß die Heilkunde nichts weniger ſei und ſein könne und ſein ſollte, als eine Kunſt, die Menſchen unſterblich zu machen, ſo iſt es von der andern doch manchen Menſchen auch nicht zu verdenken, wenn ihnen bei einer ſolchen Zuſammenkunft etwa der Gedanke aufſtößt: Nicht helfen können ſei eine Kunſt, die andere Leute auch verſtehen. Um einer ſolchen Vergleichung auszuweichen, oder ſie wenigſtens abzukürzen, ſchlichen ſich der Herr Doctor in der Stille weg, und überlaſſen die Klagen den Leidtragenden, über Dürftigkeit unſeres Wiſſens und vergebliche Unkoſten, dem minder feinen Gehör des Apothekers.

Das ganze Zimmer des Alten hat Hogarth mit den ſprechendſten Zügen des niederträchtigſten Geizes und jener geſindelhaften Geſchmackloſigkeit, die der Knickerei immer auf dem Fuße folgt, beſetzt und behangen. Zuerſt fällt in die Augen der gedeckte Tiſch mit dem Mittagsmahl. Hier hätte der Franzoſe ſo ganz Unrecht nicht gehabt, der dieſes Wort einmal durch *Mal de midi* überſetzte. Unter den Gerichten findet ſich ein einziges warmes für die hyſteriſche Gräfin, nämlich ein weichgeſottenes Ei, auf Salz balancirt. Das Uebrige iſt ein todtes Rippenſtück (denn es findet ſich hier auch ein lebendiges), das heute zum letzten Male geſchabt werden ſollte, und ein halber Schweinskopf, der im Leben von Nahrungsſorgen und nach dem Tode, vermuthlich von häufigem Hin- und Hertragen zwiſchen Speiſekammer und Tafel, durch Luftzehrung etwas gelitten hat. Für den Gaumen iſt, wie man ſieht, nur mäßig geſorgt, aber deſto reichlicher für Auge und Phantaſie. Dahin gehört einiges ſchweres, und bis zur Plumpheit ſchönes Silbergeſchirr und vorzüglich der Proſpect auf die Themſe. Von letzterem hat der liberale Mann wirklich heute etwas aufgehen laſſen, er hatte beide Fenſterflügel geöffnet; einer wäre genug geweſen. Teller für Gäſte ſieht man eigentlich nicht, einen kleinen

Digitized by Google

ausgenommen, vermuthlich ein Familien-Meridometer* für Suppe und Gemüse. Was in dem großen silbernen Pracht-Gefäße mit Henkeln sein mag, ist schwer zu sagen, versteht sich da, wo man nicht hinsehen kann, denn so weit als man hineinsehen kann, ist es offenbar leer. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, der schlaue Wirth durch das Gefäß gut gemacht hat, was dem Getränke abgeht, so könnte es allenfalls schaales Bier sein, und wäre immer noch ein köstliches Getränke. Was da in dem silbernen Kruge an der Erde steht, ist wohl gewiß ehrlicher, reiner Middleessexischer fünf und vierziger aus der Themse. — Dieses ist also das Mahl, bei welchem der Tod den schönen Gast übereilte. Freilich hatte das Gift da alle Schuld. Allein fürwahr, bei einem Appetit und einer Verdauungskraft, wie z. B. die des Polizeidieners auf dem fünften Blatte, hätte ein solcher Mittags-Tisch selbst, nur ein Paar Tage fortgesetzt, nothwendig ähnliche betrübte Folgen haben müssen. Man sehe nur das lebendige Rippenstück da, den Hund. Der arme Teufel! Feierte man nicht glücklicher Weise so eben den Sterbetag der Haustochter, er hätte fürwahr heute gewiß den seinigen gefeiert. Er greift zu, ohne den Portionenmesser anzuschlagen. Sehr brav! Gewiß ist auch Niemand unter unsern Lesern, der nicht dem treuen Thiere einen glücklichen Rückzug mit seiner Beute wünschen sollte. Aber man sieht nur nicht, wie ein solcher Rückzug möglich ist, und die Beute vor der Fronte des Feindes zu verzehren, daran ist nicht zu gedenken. Den rechten Flügel zu umgehen, ist völlig unmöglich, da commandirt der Alte in Person, der mit gleicher haushündischer, geschärfter Allwachsamkeit Demanten-Ringe zu hüten weiß, und alte Schwarten. Das Rathsamste wäre also, entweder den linken Flügel, wo ohnehin etwas Meuterei herrscht, zu umgehen oder durch die Beine des Apothekers zu brechen, und so vor den alten Doctor und die Seele zu kommen, von deren Verschwiegenheit er überzeugt sein kann, und ihr den Vortritt abzugewinnen. Wir wollen das Beste hoffen.

In das prachtvolle Bogenfenster (*bow-window*) mit Glasmalerei, hat offenbar die Haus-Polizei mit ihrem Staub- und Spinnen-Besen ein Paar häßliche Ventilatoren geschlagen, wodurch der Alte veranlaßt wurde, damit nicht das ganze Fenster zum Ventilator würde, jene Gegend künftig von aller Reinigung zu dispensiren. Dieses Friedens bedient sich eine Kreuzspinne, ihr Netz dort in Sicherheit auszuspannen.** Hierbei ist es einem doch kaum mög-

* Von μερίς portio und μέτρον mensura; ein Portionenmesser.

** Daß das Wappen, welches nicht bloß durch ein Kreuz getheilt ist, sondern überdas noch ein kleines Kreuz enthält, in dem Bogen da hängt, wie die Spinne, die ebenfalls ein Kreuz im Wappen führt, in ihrem Bogen, hat gewiß eine Bedeutung, die ich

Digitized by Google

lich, ſich nicht an die Verſe Churchill's zu erinnern, worin er Schottland freilich mit ſüdbrittiſchem, antiſchottiſchem Spottgeiſt, als das gelobte Land beſchreibt,

Where half starv'd spiders feed on half
starv'd flies.

wo halb verhungerte Spinnen
Sich nähren von halb verhungerten Fliegen.

Denn, in Wahrheit, wenn der Alderman ſeine Fliegen nicht beſſer füttert als ſeine Hunde, ſo möchte die eben genannte Kreuz-Ritterin ſich allerdings hier in dem Falle ihrer ſchottiſchen Ordensſchweſtern befinden, da hier ſogar das Skelet von einem Hunde das trockene Präparat von einem Schweine anpackt. — Mit dem Flicken des Vergänglichen hält es der Mann auch auf eigene Weiſe. Die Fenſterſcheiben läßt er nicht flicken, nicht einmal mit Zuckerpapier, das doch ſonſt nicht übel läßt, aber dafür die Stuhllehnen von Prachtſtühlen, und das auf eine Art, die gar nicht ſonderlich ausſieht. Die Leſer werden bemerken, daß der umgefallene Stuhl ſchon ehemals einen ähnlichen Fall gethan und dabei beide Hauptſtützen der Rücklehne zerbrochen haben muß. Dieſe hat man nicht etwa geleimt, ſondern wenigſtens an einer Seite mit einer derben Schiene verſehen, welches auch wirklich viel ſolider iſt. Was das Ausſehen betrifft, ſo iſt doch auch wieder gewiß, daß, wenn man einmal ſitzt, der Verband von dem, der ſitzt, gar nicht, und von den Uebrigen nur mit Mühe geſehen werden kann. Das einzige Bedenkliche iſt der Mangel an Symmetrie bei der Flickerei. Ja es ſcheint faſt, als wenn die Schiene auf der Rechten den Bruch der Linken zugleich mit decken ſollte, denn da ſcheinen die Theile etwas ausgewichen, ſie anaſtomoſiren nicht mehr, vielleicht iſt auch dieſer Bruch neu, und wenn der Stuhl nur erſt wieder ſteht, ſo gibt ſich ſo was bald von ſelbſt. — Tabaks-Pfeifchen findet man an mehreren Orten des Zimmers, eines am Fenſter und drei ſogar in dem kleinen Schranke, der die Handlungs-Mſcpte enthält. So ſorgfältig bewahrt der Allſparende ſogar das, was jeder Taglöhner in England, nach gemachtem Gebrauch, wegwirft, weil er es bei dem geringſten Trunk, den er fordert, umſonſt wieder erhält. Doch da, wo ich nicht irre, die Waſſertrinker leer ausgehen, ſo läßt ſich hier die Sache noch entſchuldigen.

Die Handbibliothek beſteht ganz aus Manuſcripten; dem Tage-Buch (*Day book*), dem Conto-Buch (*Ledger*), dem Quittungs-Buch (*Rec^t Book*),

nicht zu entziffern wage. Doch iſt vielleicht ſchon dieſes genug, daß gerade das Thier mit dem Hausherrn einerlei Wappen führt, das wegen ſeiner liebreichen Uneigennützigkeit und ſeines harmloſen Betragens gegen ſeine ſchwächern Nebengeſchöpfe, welche Geſchäfte mit ihm haben, zum Sprüchwort geworden iſt.

Digitized by Google

und endlich dem dickſten unter allen,* zunächſt der Schrankthüre, betitelt Capitalien auf Intereſſen von Intereſſen, (*Compound interest*). Das Werkchen in Quart ſcheint der Briefwechſel von der letzten Poſt zu ſein.

In der untern Abtheilung des Bücherſchranks, neben dem Pfeifchen, ſteht ein ſelbſtgemachter Tabaksbeutel, aus einem Quartblatt gedreht und vermuthlich die Dinten-Bouteille. Vielleicht enthält aber auch die Flaſche ſo Etwas von *Ipse fecit* für den Magen, am Sonntag-Morgen in Brunnenwaſſer zu nehmen. Der ſo ganz geſchmackloſen Stumpfheit dieſes Schranks iſt, wenigſtens vom Giebel-Ende ab, durch eine alte, umgeſtülpte Punſch-Campane vortrefflich abgeholfen. Da die Zeit mit Hülfe der Unvorſichtigkeit bereits, wie man ſieht, ſchon eine zweite Löffelſcharte in den Rand derſelben gehauen hat, ſo ſcheint ſie da oben zugleich in ehrenvolle Ruhe geſetzt.

Die Verzierungen der Wand ſtehen an Pracht den Squanderfieldſchen unter den beiden letzten Regierungen allerdings nach, ſind dafür aber auch durchaus echt engliſche Arbeit. An einem Nagelbrett hängt das Amtshabit *(gown)* des Alderman und deſſen Hut; daneben eine engliſche Uhr, wahrſcheinlich mit einem Räderwerk aus engliſchem Holz. Aus dem Caliber der Glocke zu ſchließen, regulirt ihr Schlag- und Wecker-Werk die Geſchäfte des Hauſes in allen Etagen. Der Zeiger weist auf elf Uhr fünf Minuten. Dieſe Mittag-Eſſen-Zeit iſt nicht die ſchlechteſte Anſtalt in dieſer Wirthſchaft. Es läßt ſich auch ſogar vom Geizigen etwas lernen. Elf Uhr des Morgens iſt allerdings ſpät für den Mann, der ſchon um vier beim Renten-Buch wacht. Am weſtlichen Ende der Stadt ſpeist man zu Mittage, wenn es hier in Oſten ſchon fünf Uhr iſt. Dieſes gibt alſo der Stadt London eine ſittliche Ausdehnung in Länge von ſechs Stunden in Zeit oder 90 Graden im Bogen. Sollte ſie noch ferner zunehmen, wozu man die beſte Hoffnung hat, und der König von Spanien ſich je wieder einmal rühmen, daß die Sonne in ſeinen Staaten nie unterginge, ſo könnte ihm jeder *Cockney* ** getroſt

* Dieſer Zug iſt, durch ein gewiß ſehr verzeihliches Verſehen, in unſerer Copie verloren gegangen. In dem Original iſt dieſes merkwürdige Manuſcript faſt um die Hälfte dicker als die andern. Bei dieſer Gelegenheit zeige ich noch ein Paar andere kleine *Errata* auf dieſem Blatte an. Im Originale hat das Tiſchtuch einige ganz notable Flecken, und die Decke des Zimmers iſt von dem Weißbinder ungefähr ſo reparirt, wie die Stuhllehne von dem Tiſchler. Vermuthlich rührt beides von einerlei Künſtler her, oder iſt wohl am Ende gar ein kleines *Ipse fecit*.

** So pflegt man in London ſpottweiſe die Stadtkinder, zumal die der Altſtadt, zu nennen, die nie aus der Stadt herausgekommen ſind. Die Etymologie des Worts iſt unbekannt. Eine vermuthlich zum Scherz erdachte iſt: daß ein ſolcher Cockney, der endlich einmal auf das Land gerathen ſei, bei ſeiner Zurückkunft ſeiner Mutter mit Verwunderung erzählt habe, er habe einen Hahn wiehern hören (he had heard *o cock neigh*).

Digitized by Google

antworten: seine Vaterstadt allein sei schon so groß, daß die Sonne, sie stehe auch wo sie wolle, immer irgend eine Familie beim Mittags-Essen antreffe.

Die übrigen Decorationen bestehen, außer einem angekleisterten Almanach in Patentform, aus drei Schilbereien. Die Originale sind, wie man sieht, nicht aus der italienischen Schule; nicht im südlichen Europa, unter einem reinen Himmel und über vulkanischem Boden so geworden, sondern in irgend einem nordwestlichen Winkel unseres Welttheils, auf angeschwemmtem Torfboden, und in etwas schwerer Nebel-Luft. Das größte darunter enthält die, zum Sprechen kann man nicht sagen — aber fast zum Anbeißen getroffenen Portraite von Hammelskeulen am Spieße, Kohlköpfen, Kartoffeln, Rüben, Zwiebeln ꝛc., alle mit einer Appetitlichkeit ausgeführt, an welche die baare Natur des Schweinskopfs auf der Tafel bei weitem nicht reicht. Das kann die Kunst! Außerdem sieht man hier Stallleuchten, denen bloß die ölige Klebrigkeit, Härings-Tönnchen, denen nichts fehlt, als der Geruch, und Spül-Lumpen, zum Einstecken reizend, wenn sie nicht wie lebendig zu triefen schienen.

Von dieser leblosen Natur hat der Besitzer beinahe ein ganzes Viertel mit einem lebendigen Teniers bedeckt, und dadurch jenem Küchenparadies gleichsam einen Bewohner gegeben. Ein wahres Meisterstück dieses niederländischen Raphael's. Es hängt da zugleich über dem Almanach, vermuthlich an Morgensegens Statt zur Stärkung sittlichen Gefühls, welches doch am Ende der Zweck aller Malerei ist, und ganz vorzüglich der Zweck alles Bestrebens des Teniers von Urbino, Raphael's, war. Sollte auch dieser Zweck hier etwas verfehlt sein, so läßt sich wenigstens an diesem Stück des Morgens probiren, ob man sein sittliches Gefühl noch hat. Es stellt ein großes leeres Trinkgefäß und ein noch geräumigeres, etwas übervolles vor, die vermuthlich ihre contenta vertauscht haben. Ein ganzer Teniers ist das Stück nicht, denn da sieht man wenigstens Gesichter in Menge von allen Seiten. Sollte es etwa aus einem Ganzen ausgeschnitten, oder bei irgend einer Zerstörung des übrigen allein geblieben sein? Dieses ist mir höchst wahrscheinlich, weil einen solchen simpeln Filtrir-Proceß, für niederländisches Getränke, allein darzustellen, selbst ein Niederländer, des sittlichen Gefühls wegen, kaum unternehmen würde. Ist es aber ein geretteter Ausschnitt, so ist es allemal sonderbar, daß bei einer Zerstörung des Ganzen gerade, einem bekannten Verfahren zuwider, einer übrig bleiben mußte, der an die Wand — sieht. Ueber der Stubenthüre hängt das dritte Gemälde, auch aus der Sumpf-Schule. Dieses herrliche Bild verträgt mehr als eine Erklärung. Entweder brennt der Eine dem Andern eine Nasen-Warze mit der Pfeife; so etwas geht wohl; oder Hogarth dachte an Bardolph's

Digitized by Google

Nase beim Shakespeare, die im Dunkeln leuchtete, wie eine Kohle, und der Mann will jetzt sein Pfeifchen daran bloß ermuntern.

Ohne mein Erinnern werden die Leser bemerkt haben, daß Hogarth in den Wandverzierungen auf diesen Blättern sich theils über die heiligen Mordgeschichten und subtilen Obscönitäten der Italiener, theils über die friedlichern Cochonerien der Niederländer lustig macht. Er hielt sich also, wie dieses gewöhnlich der Fall mit jedem Manne von Werth ist, für besser als alle. Sehr brav! Nicht ein Sandkorn läßt sich auch ohne einen solchen Glauben versetzen, und an Berge ist gar nicht zu denken; also in des Himmels Namen immer frisch zugeglaubt; bei diesem Verfahren steht sich die Sparbüchse der Zeit und der Menschheit am besten.

Ich komme noch einmal auf das vorzüglichste Schaugericht bei der Mittags-Tafel zurück, nämlich die Aussicht auf die Themse. Die Reihe Häuser, die man sieht, sind die berühmten und zuletzt berüchtigten Gebäude auf der Brücke, die 915 Fuß lang und 72 breit ist. Sie war noch vor dem Jahre 1756 zu beiden Seiten mit Häusern besetzt, die eine Tiefe von 26 Fuß hatten, so daß also dazwischen noch eine 20 Fuß breite Straße übrig blieb. Diese Gebäude wurden gegen das Jahr 1746 so baufällig, daß die Bewohner der obern Etagen die seltsame Gefahr liefen, beim nächsten Sturm zu ertrinken, und die Schiffer die nicht minder unerhörte, auf den Verdecken ihrer Schiffe von Backsteinen und Dachziegeln erschlagen zu werden. Den Hang dieser Häuser zum Wunderbaren hat Hogarth nicht undeutlich ausgedrückt. Er that dieses im Jahre 1745, und im folgenden wurde vom Parlament beschlossen, die Häuser abzubrechen. Beschlossen sage ich, aber wirklich abgebrochen wurden sie erst im Jahre 1756. So geht es in der Welt. Jedoch war das Parlament noch unendlich glücklicher bei seiner Absicht mit den Häusern, als Hogarth bei der seinigen mit gegenwärtigem Werk. Die Häuser kamen denn doch am Ende noch weg, aber unser ehrlicher Mann wollte die Heirathen nach der Mode abstellen; allein nach den neuesten Briefen aus England dauern sie noch immer fort.

Nach Herrn Nichols' Bericht hatte Hogarth auch eine glückliche Heirath entworfen und sogar schon in Farben flüchtig ausgeführt. Diese Blätter sollen jetzt im Besitz der Madame Garrick sein. Er kam aber nicht vor das Publikum damit, ob er gleich noch lange nachher gelebt hat. Hat es ihm etwa an datis gefehlt? In seinem Hause gewiß nicht, denn er selbst lebte in einer zwar kinderlosen, aber sonst sehr glücklichen Ehe. Mir ist es aus dem ganzen Genie des Mannes erklärlich. Wahrscheinlich haben ihm seine Freunde noch zeitig genug zu verstehen gegeben, er befände sich mit

Digitized by Google

ſeinem großen Landsmanne Milton in einerlei Fall: Milton war bekanntlich im verlorenen aber nicht im wiedergefundenen Paradieſe.

Nach einem Avertiſſement im Daily Advertiser von 1750 ließ Hogarth die Original-Gemälde verauctioniren. Sie wurden von einem gewiſſen Herrn Lane zu Hillingdon bei Uxbridge für 120 Guineen erſtanden, obgleich die Rahmen allein den Künſtler 24 Guineen gekoſtet haben ſollen. Im März 1792 wurden ſie, wie ich aus dem *European Magaz.* April 1792 p. 317 ſehe, für 910 Guineen ebenfalls in einer Auction gekauft; es wird aber nicht geſagt von wem. Das vorletzte Gebot that der berühmte Boydell mit 900 Guineen. Endlich wurden ſie, einer Nachricht zufolge, die ich in einigen Zeitungen und Journalen geleſen habe, zu Anfang des Jahres 1797 von einem Banquier Namens Angerſtein für 1000 Guineen gekauft. Die Original-Kupferſtiche koſteten bei der Wittwe des Künſtlers, von welcher ich mein Exemplar im Jahre 1775 ſelbſt gekauft habe, 1 Guin. 11½ Schilling, alſo den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, etwa 9½ Thaler.

Digitized by Google

Herumstreichende Comödiantinnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herumſtreichende Comödiantinnen,

die ſich in einer Scheune ankleiden.

(Strolling Actresses dressing in a Barn.)

Vielleicht iſt, ſeitdem Grabſtichel und Pinſel zur Satire angewandt worden ſind, nie ſo viel muntere Laune in einen ſo kleinen Raum zuſammengedrängt worden, als hier. Man wird ſchwerlich eine l'Hombre-Karte auf dieſes Blatt werfen können, ohne irgend einen Zug oder ein paar des drolligſten Spottes damit zu bedecken. Jeder Winkel dieſes Heiligthums der Ceres verkündigt die Gegenwart des mächtigſten Satyrs. Während er unten an der Tenne füßelt, ſchwänzelt der Schalk in der Mitte und lächelt oben, ſelbſt in einer Scheune — aus den Wolken. Ewig Schade, ſagt man, daß ein ſolcher Segen von lachenmachender Materie hier faſt für ſich allein, ohne höheren Zweck, abbrennt. Wie Vieles hätte nicht bei dieſem Feuer erwärmt werden können! Das ſind aber Klagen der Armuth vielleicht. Man rechne nicht zu ängſtlich mit dem Genie, und rechne ſo wenig mit ihm als mit dem Himmel, denn der heimliche Verkehr zwiſchen beiden erſtreckt ſich vermuthlich ſehr weit.

Das Stück trägt die Aufſchrift: Comödiantinnen, die ſich in einer Scheune ankleiden. Alſo bloß Comödiantinnen, keine Comödianten. Wie konnte, hat man gefragt, Hogarth ſo etwas hinſchreiben, da doch offenbar Mannsperſonen mit darunter ſind? Alſo offenbar? Könnten es nicht vielleicht bloß Mannsbilder ſein? Dieſes iſt eine Frage, die hierbei jeder, der dieſen Tauſendkünſtler kennt, vorläufig einmal thun ſollte. Man tadle des Mannes Zeichnung hier und da, ſeine oft ſchlechte Vertheilung von Licht und Schatten und ſeine Gruppirungen, wenn man kann, aber mit dem Tadel ſeiner Einfälle ſei man immer deſto zurückhaltender, je leichter er einem wird. O! wie oft hat er mich nicht betrogen! Jetzt, wenn man mir ſagt: dort liegt der Fuchs todt vor dem Hühnerſtall und riecht ſchon, frage ich immer erſt: ſeid ihr auch ſicher, daß ſich der Schalk nicht etwa bloß parfümirt hat und lauert? Daß Hogarth mit dieſer Aufſchrift etwas ge-

Digitized by Google

meint hat, ist bei einem solchen Manne gar keine Frage. Was er aber damit gemeint haben mag, soll und muß untersucht werden, so delicat auch solche Geschlechts-Untersuchungen sind. Man denke nur an die einzige Mamsell d'Eon, was das nicht für ein Thun und Wesen war! Und hier haben wir dieser Mamsellen wohl gar drei. Indessen wir wollen sehen. Ich werde freimüthig untersuchen, denn ich verlasse mich auf einen strengen, unerbittlichen Censor, dem ich jedes Blatt zu lesen gebe, ehe es nach der Druckerei geht, und der heißt: **Respect vor der gesitteten Welt.** Vielleicht ist aber auch die Sache nicht halb so arg, als man glaubt. Ehe wir indessen ein Wort hierüber weiter verlieren, müssen wir natürlich die Leutchen erst näher kennen lernen.

Unsere Strichvögelchen (hier Comödiantinnen oder Comödianten, gleichviel) sind nämlich Willens, diesen Abend ein kleines Lustspiel aufzuführen, wozu uns Hogarth den Anschlag-Zettel zum Glück aufbewahrt hat. Es liegen nämlich zwei Exemplare davon dort auf dem Bette, gleich hinter dem Brat-Rost, neben den zerbrochenen Eiern, beim Nacht-Topfe und dem leeren Paar Hosen. Obgleich diese Zettel zusammen kaum vier Quadratfuß Oberfläche bedecken, so sind sie doch mit den so eben genannten Meubeln, Kleidern und Victualien, die sich sonst in guten Haushaltungen kaum auf eben so vielen Quadratruthen zugleich sehen lassen dürfen, in unmittelbarem Contact. Es ist hier etwas enge. Der obere derselben, von dem man bloß den Anfang sieht, besagt: Daß eine Gesellschaft von Schauspielern von dem London'schen Theater (Elsasser Capwein) diesen Abend im Wirthshause aufführen werde: **The Devil to pay in Heaven.*** Des Teufels Lärm im Himmel. Von dem andern hängt bloß das andere Ende hervor, und enthält die *Dramatis personas*, wenigstens zum Theil. Sie sind: Jupiter, Juno, Diana, Flora, die Nacht, eine Sirene, Aurora, ein Adler, Cupido, zwei Teufel, in Geist und Gefolge. Man sieht, auch auf dem Anschlag-Zettel ist die Ord-

* Die von Coffey und Mottley eigentlich nur zur Operette umgeschaffene, ursprünglich aber schon 1686 von einem Schauspieler, Namens Jevon, geschriebene Farce: The Devil to pay or the metamorphosed Wives, auf die hier angespielt wird, ist bekanntlich auch mit großem Beifall auf unser Theater verpflanzt worden: Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los. Sollte Hogarth hier vielleicht auf seine Verwandlungen haben anspielen wollen? Ich wage es nicht zu entscheiden. Sonderbar ist es, daß die Engländer so viele Lustspiele haben, wobei der Teufel selbst schon auf dem Titel steht. Der *Companion of the Playhouse* nennt ihrer allein zwölf. Indessen erscheint er in den wenigsten in Person, sondern schickt dazu, wie in vielen, wo er nicht genannt wird, seine besondern Leute.

Digitized by Google

nung, ſo wie auf der Bettlade und im ganzen Gebäude, etwas ſtark lyriſch. Der Teufel iſt auch hier ſchon los. Noch enthält der Zettel ein Paar traurige Zeilen: „Zum letzten Male vor dem Termin, da die Parlaments-Acte „gegen herumziehende Comödianten in Erfüllung gehen wird.“ Bald wird es alſo vorbei ſein, geſetzt auch, daß ſie, wie in Deutſchland gewöhnlich iſt, drei bis viermal hinter einander zum letzten Male ſpielen. Dieſe armen Teufel wird ſchwerlich etwas retten können, auch die feinſte Silbenſtecherei engliſcher Rechtshändler nicht. Sagte die Acte, wie etwa im Deutſchen, bloß *against strolling actors* (gegen herumſtreichende Comödianten), ſo dürften ſie nur ſagen: wir ſtreichen zwar, aber wir ſind Comödiantinnen: ſo wären ſie einſtweilen ſo ſicher in ihren Scheunen, als auf ihren London'ſchen Theatern. So aber heißt es against strolling *players*, und gegen dieſes Wort käme ſelbſt eine Bande Hermaphroditen nicht auf. Aber wer weiß, was ſie dennoch thun. So wahr iſt es überall, aber nirgends mehr als in England: um Recht zu thun in der Welt, braucht man nur ſehr wenig zu wiſſen, allein um mit Sicherheit Unrecht thun zu können, muß man die Rechte ſtudiren. Wer unter der Hand dieſe Parlaments-Acte betrachten will, wird ſie, nicht weit vom Nachttopfe, auf einer Kaiſerkrone liegen ſehen. Man hat ſie nämlich zwiſchen dieſe und ein rußiges und heißes Pfännchen mit Kinderbrei geſchoben, und ſo wenigſtens den Mangel an Achtung gegen die Acte, durch Reſpect gegen die Krone erſetzt. So viel von der werthen Geſellſchaft im Ganzen. Jetzt wollen wir dem Leſer die Perſonen einzeln vorführen.

Gleich zur Linken ſitzt offenbar die Königin des Himmels, Juno, mit der Krone auf dem Haupte und dem Buche vor ſich. Sie ſtudirt ihre Rolle, und um dieſe Zeit auch ſonſt noch zu nützen, ſtreckt ſie ihr unſterbliches Bein hin auf eine umgeſtülpte Schiebkarre, und läßt ſich von der Göttin der Nacht im Sternen-Gewand die ewigen Strümpfe flicken. Dieſe Göttin hat aus Reſpect ihre Laterne ausgelöſcht und neben ſich hingeſtellt. Wie ſchön und wie liebevoll von Hogarth und der Nacht! Löcher in den Strümpfen einer Juno gehören nicht für das Licht. Ihr Buch hat ſie auf einen nicht ganz neuen Koffer geſtützt: denn wirklich hat ihm die Zeit ſchon einen Theil des Felles wieder abgeriſſen, das er ſelbſt einſt dem armen Seehunde über die Ohren zog. Er ſteht, um gehörig hoch zu ſein, auf der kleinſten Seite, und es iſt alſo vermuthlich nichts darin. Es iſt gewöhnlich der Fall bei Koffern, Weinfäſſern und dergleichen mehr, daß ſie ſich hoch machen, wenn ſie leer ſind. — Das Buch iſt gegen eine Salzbüchſe gelehnt, unter deren gelüftetem Deckel ein Walgerholz hervorſteht. In der Welt ſelbſt ſind dieſes Geräthſchaften für die Küche. Hier, in der Antichambre des Himmels, werden ſie

Digitized by Google

zugleich für das Orchester aufbewahrt, um die übrige Musik mit Tact und Klapperwerk zu unterstützen. Man sagt, es behage Ohren nicht übel, die nicht allzu stumpf sind. Hogarth hat in seinem Jahrmarkt zu Southwark, wo auch Comödie gespielt wird, von eben diesen Instrumenten Gebrauch gemacht. Sie scheinen also vorzüglich der landstreichenden Muse eigen zu sein. Sie beschweren ihren Strich nicht viel, sind wohlfeil, und dienen für Küch' und Kapelle zugleich. Auf der Rückseite der Salzbüchse sieht man etwas mit Kreide angeschrieben, vermuthlich eine Contre-Rolle für die Milch- und Porter-Lieferanten. Unmittelbar hinter dieser Salzbüchse steht ein gemeines, irdisches Feuerzeug, Stahl und Stein in einem elenden Büchschen, brüderlich gekuppelt mit dem erhabensten aller Feuerzeuge, dem Donnerkeil Jupiters. Was für ein Gedanke, und was für ein Jupiter! Er hält sich, neben dem Blitz her, noch ein gemeines Feuerzeug, um sich Licht schlagen zu können, wenn etwa bei feuchter Witterung die elektrischen Versuche nicht gerathen sollten. Dieser Donnerkeil liegt auf dem Koffer so leicht und flüchtig balancirt, daß ihn vermuthlich das nächste Exclamations-Zeichen in der Rolle der Juno auf einen armen Affen herab werfen wird. Diese kleine dramatis persona ist, dem englischen Pöbel zur Gemüthsergötzung, und der Bourbon'schen Linie zu Ehren, mit dem französischen Haarbeutel und dem spanischen Mäntelchen ausstaffirt. Vor sich hält er nichts Geringeres, als Alexanders Helm, und ohne die Federn an demselben zu fürchten, deren stolzes Nicken einst den Erdkreis beben machte, nützt er ihn zu einem häuslichen Zweck, der leichter erkannt als genannt wird. Für einen Affen ist die Handlung wirklich philosophisch und groß; es liegt so was Modernes darin, das leichter empfunden als erklärt wird. Wer hätte, möchte man sich fragen, unter dem altfränkischen Haarbeutel so viel neufränkische Grundsätze gesucht? Und das Gesicht! O! Fällt auch der Donnerkeil: die Miene des Weisen ist uns Bürge,

impavidum ferient ruinae.

Nun noch eine Muthmaßung. Wie, wenn die Schiebkarre zugleich Schieb- und Donnerkarre wäre? Mit Steinen bepackt, würde sie bei diesem Rade von sehr merklich ungleichen Halbmessern über lose Bohlen geführt, ihren Effect sicher thun. Salzbüchsen, die im Orchester, und Schiebkarren, die auf Donnerwolken noch einen Nebendienst leisten, passen gleich gut in das Ameublement theatralischer Vagabunden. Wo der Donnerkeil schwebt, da ist sicherlich der Donner nicht weit, er stecke auch wo er wolle. Wäre überdies der Koffer gerade der, worin der Platzregen und der Hagelsturm die Reise hierher gemacht hätten, so gewänne diese Gruppe dadurch ein Ansehen und eine Größe, deren Schilderung alle Prose verschmäht, daher wir auch kein Wort weiter

Digitized by Google

davon ſagen. Daß übrigens die Göttin der Nacht durch eine Negerin vorgeſtellt wird, hat Hogarth deutlich genug durch das Wollenhaar angegeben. Die guten Leute ſparen dadurch Kienruß und das weiße Zeug. Ein wichtiger Umſtand für eine Haushaltung, bei welcher, wie man im Hintergrunde ſieht, Waſchen und Trocknen leider! permanent ſind.

In der Mitte des Blattes glänzt Diana,

velut inter ignes
Luna minores.

Ihr Anzug iſt nicht, was man Jagdhabit nennt. Von allen Inſignien, womit das Alterthum ſie bezeichnete, iſt ihr nichts geblieben, als der halbe Mond. Selbſt die moraliſchen ſcheinen verſchwunden. Man geräth bei Betrachtung dieſer Figur wider ſeinen Willen auf den Gedanken: Hogarth habe eine verkehrte Diana zeichnen wollen, ſo wie man eine verkehrte Welt hat. Sie, die bei den Alten die keuſche hieß, und auch wirklich die unzukommliche war, ſteht hier faſt ohne Fortification. Die Außenwerke ſind ſämmtlich herunter gefallen, und ſelbſt der innere Wall, der überhaupt ſehr leichtfertig angelegt iſt, hat auf der einen Seite eine fürchterliche Breſche, an welcher die Göttin der Nacht etwas zu flicken kriegen wird. Auch weht von ihrem Haupte die weiße Fahne der Capitulation, wie einmal ein Schalk dieſe weißen Straußfedern nannte. Ferner iſt die doppelt gegürtete (bis cincta) hier eine nirgends gegürtete. Alle ihre Gürtel ſind gelöſet: ein trauriger Umſtand für eine Göttin der Keuſchheit. Und endlich, ſo iſt bekannt, daß die Diana der Alten mit bis über die Kniee entblößten Beinen und übrigens ſorgfältig bedeckt, abgebildet wurde. Die unſrige hingegen erſcheint ſchier ganz entblößt, ausgenommen die Beine bis über die Kniee nicht, die ſogar ſorgfältiger bedeckt ſind, als es ſonſt bei dem keuſchen Geſchlecht gewöhnlich ſein ſoll. Das iſt ſehr arg. Selbſt der Meduſenkopf da unten, der alles dieſes theils beſſer verſtehen, theils beſſer ſehen mag als wir, ſcheint ſein antiquariſches Erſtaunen über dieſe ſo ganz unmythologiſche Aufführung der keuſchen Göttin zu äußern. Ja, was ſage ich Erſtaunen, er ſcheint über dem Anblick zum erſten Mal den Erſtarrungstod ſelbſt zu erleiden, den er ſonſt bloß zu verbreiten gewohnt war.

Sie ſcheint im Begriff geweſen zu ſein, in den Reifrock, zur Schonung der Friſur, hinein ſteigen zu wollen, als ſie bei der Repetition ihrer Rolle auf eine Stelle ſtieß, die viel oratoriſche Platzung erforderte, wodurch ſie aufgehalten wurde. Vielleicht war auch der Rock ſchon feſt gebunden, und die oratoriſche Platzung hat die von dem Rockband bloß nach ſich gezogen.

Nun ein Paar Worte zur Ehrenrettung dieſes armen Geſchöpfs. Es iſt

Digitized by Google

wahr, Hogarth hat sie für eine Göttin der Keuschheit schlecht bekleidet, wenigstens sehr undianenmäßig. Aber hat die Natur mehr für sie gethan? Diana war schlank und groß, sie ragte überall um eine Kopfeslänge hervor. Die unsrige hier ist untersetzt und fleischig, und bei dieser Lage der Dinge ereignete sich ein sehr wichtiger Umstand. Kopf und Herz kommen hier einander um eine ganze Spanne näher. Was das arme und warme Herz brütet, gelangt hier noch arm und warm, wie es ist, zum Kopf, und eine geometrische Spanne wird zu einer moralischen Meile. O! wohl allen den aufgeschossenen Hageren, bei denen die warmen Machinationen des Herzens Zeit haben, sich auf dem meilenlangen Wege zum Kopf abzukühlen! Es sollen daher die langen Knochensysteme, wo nicht allen, doch manchen Tugenden seit jeher viel günstiger gewesen sein, als die mehr zusammengedrückten und übersleischten. Auch scheint ihr Auge und die ganze Gesichtsform dem Blick ungebildet und roh, so viele Blick-Ableiter sie auch aufgeklebt hat, diese Untersuchung zu stören, und überhaupt mehr Ceres als Diana, mag sie auch wohl ehedem auf dieser oder einer andern Tenne etwas Nützlicheres gedroschen haben als Blank-Verse. — Allein so wenig Lehrreiches und überhaupt Sehenswerthes diese Göttin für den Archäologen haben mag, so scheint doch gerade ihr jetziges Badhabit vorzüglich den Blick eines Dorf-Aktäons auf sich gezogen zu haben, der linker Hand oben zum Dache hereinguckt. Herr Ireland glaubt, der Kerl sitze dort oben, weil er vermuthlich das Dach habe ausbessern sollen; ich glaube, er sitzt dort seiner eigenen Besserung wegen. So sind die Ausleger.

Unmittelbar vor Dianen sitzt, noch zur Zeit ohne Blumen und Füllhorn, die Blumen-Göttin Flora und macht ihre Toilette. Die Kerze, womit sie sich den Kopf betalgt, hat sie so eben dem Leuchter aus frischem Lehm geraubt, der umgefallen vor ihr auf dem Boden liegt. In der Rechten hält sie eine Pfefferbüchse,* um Blumenstaub auf das aufblühende Köpfchen zu streuen. Zum Tisch dient ihr ein Deckelkorb, der wenigstens ein Malter Korn fassen könnte, und dieser enthält, wie man aus dem angehängten Zettel sieht, nichts Geringeres, als die Juwelen (*Jewels*) der Gesellschaft. Ein brennendes Licht, das vermuthlich zum Anzünden der übrigen bereit steht, ist so nachlässig hingestellt, daß die Flamme desselben das Stroh, worein die Juwelen im Malter-Cassettchen gepackt sind, ergreift, und nicht allein die Juwelen (denn nach den neuesten Versuchen verfliegt der Demant im Feuer), sondern dieses ganze Pantheon mit allen seinen Herrlichkeiten auffliegen machen wird, wenn es die Göttinnen nicht bald gewahr werden. Also

* Eigentlich *a dredger*, eine Büchse, Mehl auf allerlei Dinge zu streuen, während sie im Braten begriffen sind.

Digitized by Google

hier glimmt ſchon die Rechtskräftigkeit der Parlaments-Acte, von dem Schickſal ſelbſt angefacht. Vor ſich hat ſie einen Spiegel ſtehen, eigentlich ein bloßes Bruchſtück, und ſelbſt dieſes katoptriſche Bruchſtück iſt nicht ganz, denn es hat hier und da dioptriſche Stellen. Gleich dabei liegt das bekannte Inſtrument, das der Menſch aus dem Zahn des größten Thieres des feſten Landes zu ſchneiden gewußt hat, um die Biſſe eines der kleinſten damit zu bekämpfen, der elfenbeinerne Kamm. Und dennoch muß hier der Streit hart und der Sieg oft zweifelhaft geweſen ſein, denn er hat ſich, wie man ſieht, wirklich einige ſeiner beſten Zähne darüber ausgebiſſen. Zur Ehre der Blumengöttin muß man aber glauben, daß Hogarth hier bloß auf die Aphides* ziele, die bekanntlich oft den jugendlichen Nacken ſelbſt der Königin der Blumen, ich meine der Roſe, bedecken. Durch dieſen nicht zu hintertreibenden Umgang mit der erſten Zierde des Gartens, erhält dieſes Ungeziefer, ſo wie der Floh und die Stubenfliege, eine Art von Würde; es iſt Ungeziefer von Stand. In der Auſterſchale auf dem Korbdeckel liegt vielleicht geſalzene Pomadebutter, oder, wie Einige glauben, Farbe für die Blüthen dieſes Röschens.

Hinter Dianen ſteht ein Altar, an welchem ſich ein Paar kleine Teufel um einen Krug Porter boxen. Daß es Teufel ſind, ſieht man bloß an den Hörnern; denn fehlten die an ihren Kaputzen, ſo machte ein Paar ſolcher Köpfe und ein Altar eben keinen Contraſt, wenigſtens keinen ungewöhnlichen. Man würde es für ein Paar ſehr bekannte Geſchöpfe halten, die unter allen Himmelsſtrichen gedeihen, und deren Naturgeſchichte in zwei vortrefflichen Werken bearbeitet worden iſt.** Die Gruppe fließt über von bitterer, aber faſt profaner Satire, die jedem ſogleich einleuchten wird, wenn er Kelch ſtatt Bierkrug ſetzen will. Zur Ehre Hogarth's muß man aber ja bedenken, daß der Spott keine Menſchen, ſondern bloß Satane in Menſchen-Geſtalt trifft. Gegen ehrliche Leute hatte Hogarth nie etwas, denn er gehörte ſelbſt mit darunter. Für das zweite trifft er nicht ſowohl den Altar, als das Commando an demſelben mit geballter Fauſt, und endlich ſo iſt das Tiſchchen nicht einmal ein Altar, ſondern eine bloße Ara. Oben darauf liegt und ſteht noch allerlei; ich glaube ein Stück Brod, oder was es iſt; ein Kelchglas, und etwas virginiſcher Weihrauch, der aus einer Pfeife aufſteigt, die vermuthlich der Trinker, um mit beiden Händen trinken zu können,

* Deutſch: Blattläuſe.

** Nämlich: 1) in *Joannis Physiophili* specimen Monachologiae methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustratum cum adnexis thesibus e Pansophia P. P. P. *Fast* etc. 1783. 4. maj. und 2) in Histoire naturelle des Moines écrite d'après la méthode de *Buffon* ornée d'une figure. à Paris 1793. 8vo.

Digitized by Google

so eben niedergelegt hat. Auch diese brennende Pfeife liegt ohne Deckel so, daß sie gewiß fallen wird, wenn der angedrohte Fauststoß in Erfüllung geht, und wird alsdann mit dem Lichte am Juwelenkästchen gemeinschaftliche Sache machen.

Weiter links, hinter der Ara, beschneidet nun gar ein einäugiges altes Weib einer Katze ihre schönste Zierde mit einer Scheere, vermuthlich um Blut zu dem Unheil zu gewinnen, das der Dolch, den sie am Mantel trägt, noch diesen Abend in dieser Tragicomödie stiften soll. Die Operation scheint der Alten Vergnügen zu machen, und es kommen über ihrem Lächeln ein Paar Lachzähnchen zum Vorschein, die nicht reizender sein können. Vermuthlich sind es aber auch die Allein-Erben der Reize aller ihrer Geschwister, die schon voraus dahingefahren sind. Ueberhaupt ist in dieser Gruppe viel Zähnespiel; sie werden fast in allen möglichen Bedeutungen gewiesen und gebläckt. Von der Alten, um ihrem Lächeln Holdseligkeit zu geben; von der Katze, um zu beißen, und von der armen Seiltänzerin, die das Schlachtopfer hält, um ihren Schmerz zu zerknirschen. Sie wird aber Mühe haben, damit zu Stand zu kommen, denn die Katze hat nicht allein ihre Hand mit den Zähnen sehr derb gepackt, sondern auch, mit den Hinterpfoten die leicht bekleidete regionem hypogastricam derselben, gleich über dem Feigenblätter-Wulst, den das Mädchen als Befriedigung um die Blöße ihrer Beinkleider trägt. Es ist unmöglich, diese Dulderin zu betrachten, ohne an den Laokoon zu denken. Nicht an die Gruppe im Belvedere, das wäre Beleidigung der höchsten Majestät der Kunst, sondern an den launevollen Kupferstich, worauf Laokoon mit seinen Söhnen durch Affen parodirt wird. Man weiß nicht so ganz genau, was die Alte vorstellt. Eine Hexe schwerlich, denn die schneidet keiner Katze den Schwanz ab. Sie könnte selbst in die Umstände kommen. Es ist also wohl der Geist, dessen auf dem Zettel gedacht wird. Wäre dieses, so zielte ja wohl gar der Dolch auf Selbstmord. Noch verdient die Oekonomie der Alten ein Paar Zeilen. Sie schneidet bloß das Ende des Zweigs ab, und läßt den Hauptstamm, trotz der Parlaments-Akte, für künftige Trauer-Scenen stehen. Hier würde der lehrenvolle Trusler ausrufen: merkt euch dieses, o ihr Oekonomen! wenn er fähig gewesen wäre, selbst so was zu merken. — So viel von dieser Seite des Stücks, wenigstens von dem Lebenden. Das Todte lassen wir noch. Es soll aber auch noch erweckt werden, und hoffentlich nicht ohne Lebenserhöhung des Lebendigen.

Hinter der Göttin der Keuschheit steht eine Figur mit einer Krone, eigentlich einem Sonnen- oder Sonnenblumen-Rande aus Goldpapier, auf dem Haupt, die einen kleinen, auf einer Leiter stehenden Amor anweist, ein

Digitized by Google

Paar Strümpfe herab zu holen oder zu wenden, die auf den Wolken getrocknet werden. Diese Figur soll Jupiter sein. Alle Ausleger versichern es, und es ist wahrscheinlich, weil sonst Jupiter hier bloß auf dem Comödienzettel stehen würde. Sonst trocknet unter den Göttern bekanntlich Phöbus die Wäsche, und der *Jupiter pluvius* gibt sich bloß mit dem Einweichen ab. Auch einen Phöbus könnte die Figur vorstellen. Allein freilich der Jupiter der Alten ist schwer von hinten zu erkennen. Alles liegt bei ihm an der positiven Seite. Wenn er auch einmal von der negativen angesehen, als Stier erscheint, und dreht bloß den Kopf um, so ist das *Numen* sogleich wieder da. Leider! kann dieser Stier nicht gedreht werden, und mag also für einen Jupiter gelten. Also Zeus verschmäht das Seil, und hängt seine Wäsche an einer Donnerwolke auf. Wie groß! So war es mit Allem, was er that. Ihm selbst hängt sie indessen hier etwas zu hoch: und um zu erfahren, ob sie trocken ist, schickt er seinen sehr bekannten, geflügelten Diener hinauf, und dieser muß, trotz seiner Flügel, die Leiter nehmen. Auch im gemeinen Leben vertreten oft Leitern die Stelle von Flügeln der Liebe. Ja seine Flügel helfen ihm so wenig, daß er sogar den letzten, nur noch dreizölligen Hub mit großer Anstrengung der Zehen vernichten muß. Jedoch hier ist Hogarth so ganz mit vollem Lichte gegen uns gekehrt, daß ihn jede weitere Erklärung nur verhüllen würde. Dem Tone, worin dieses ganze Blatt componirt ist, gemäß, ist Amor hier weder blind noch nackt. Er sieht recht gut, wo anderer Leute Strümpfe sitzen, und trägt die seinigen sogar gewickelt.

Rechts hinter dem Schmuckkästchen steht ein Mädchen von nicht schlechter Gesichtsbildung mit herabhängendem Haar. Es ist vermuthlich bloß die Nickhaut der Trunkenheit, die ihren Blick etwas trübt. Dieses ist die Sirene, wie man an dem Fischschwanze sieht, der durch ein Band um ihre Hüfte aufrecht gehalten wird.

Desinit in piscem mulier formosa superne.

Die Physiognomie ist wirklich national und unter dem gesunden Landvolk Englands sehr gewöhnlich. In ihrer Rechten hält sie eine Bouteille, und ist, wie man sieht, im Begriff, einer Mamsell d'Eon, die über Zahnweh klagt, und die sogleich der Gegenstand einer epineusen Untersuchung werden wird, einen Schluck Trost zu reichen. Während diese Wasser-Nymphe Branntwein schenkt, ist eine jugendliche Aurora, mit einem blanken Morgenstern vor dem Kopfe, beschäftigt, ihr unter liebevoller Verziehung ihres Goldmündchens einige Wasser-Insecten zu knicken, die am Halstuche hängen geblieben sind. Der Stern leuchtet mit vollem Glanz. Es ist noch sehr früh; die Röthe grauet nur noch in diesem Aurorageſichtchen, und Phöbus

Digitized by Google

wird, mit Butler zu reden, ſein Feuer noch um ein Ziemliches näher rücken müſſen, um dieſes Hummerchen roth zu ſieden. Daß eine Waſſergöttin Wein ſchenkt, iſt drollig genug. Man könnte die Figur zum Aushängeſchild manchen Weinhäuſern empfehlen, wenn es eine Weingöttin wäre, die Waſſer ſchenkt.* Was iſt denn aber nun das für ein Geſchöpf, das hier ſein Zahnweh mit Branntwein zu tödten ſucht, und weſſen Geſchlecht iſt es? Wir beantworten die verfänglichſte Frage zuerſt. Es bedarf wohl nur einer flüchtigen Inſpection, zu ſehen, daß es ein Frauenzimmer iſt. Das lange Haar, die noch zur Zeit nicht abgewiſchten Schönpflästerchen, die nicht zu verkennende Breite unter den Hüften hinter der Rocktaſche, die ganze Form der Beine und Kniee und die Kniehaltung, die Jedermann aus Antiken kennt, ſetzen dieſes ſchier außer allen Zweifel. Man hat von Seiten des Hemdes objicirt. Aber iſt denn das Kleid auch weiblichen Geſchlechts? Ein Frauenzimmer, das einen Mannsrock anzieht, zieht auch wohl ein Mannshemd an, wenn Manſchetten und Krauſe nöthig ſind. Sollen ſich etwa die armen Teufel hier, denen es ſchon an Raum für das ſichtbare Decorum fehlt, noch gar des unſichtbaren wegen, eine unerhörte Gattung von Hemden, ich meine hermaphroditiſche, anſchaffen? Vor ihr auf dem Bette liegen die Beinkleider, die ſie anziehen ſoll. Ich fürchte faſt, es iſt ſchon ein vergeblicher Verſuch gemacht worden. Der Riemen iſt ganz aus der Schnalle gezogen, zum Zeichen, daß die größtmögliche Weite noch zu klein war, oder daß man vorläufig die größtmögliche für die einzige hielt, auf die man rechnen darf. Es iſt Thatſache, und Jedermann, der die Antike auch nicht ſtudirt hat, weiß es, daß ſich das niedlichſte Weib in den Beinkleidern ſelbſt des vierſchrötigſten Mannes um die Lenden immer beengt findet, ja daß es ihr, in hundert Fällen gegen einen, ohne die gewaltſamſten Dehnungen und Gedankenſtriche im Text gar nicht einmal möglich iſt, ſie anzuziehen. Mit Beinkleidern im figürlichen Sinne, da ſie das Sinnbild der Macht ſind, und im Hausweſen faſt ſo etwas bedeuten, wie die fasces im römiſchen Staat, verhält es ſich freilich ganz anders. Dieſe ziehen die verheiratheten Damen einige Wochen nach der Hochzeit nicht ſelten mit großer Leichtigkeit an, und ſie ſitzen ihnen vortrefflich. — So viel über die erſte Frage. Was oder Wen ſtellt denn nun aber dieſe Figur vor?

* Das ſogenannte Bierſchild, das in manchen Gegenden Deutſchlands, zumal auf dem Lande, auch an Häuſern aushängt, worin zugleich Wein, wenigſtens Branntwein geſchenkt wird, drückt in der That dies freundſchaftliche Benehmen zwiſchen Waſſer und Wein ſchon aus. Bekanntlich iſt ein gleichſeitiges Dreieck, auf die Spitze geſtellt, das Zeichen des Waſſers, hingegen des Feuers, wenn es auf einer der Seiten ſteht. In dieſer Lage verbunden machen ſie das Bierſchild. Mendelsſohn's Thetis, die einen Bachus umarmt.

Digitized by Google

Herr Ireland glaubt, sie sei zu einem Ganymed bestimmt, und ich glaube, er hat Recht. Der Vogel Jupiters unmittelbar vor ihm, erinnert von selbst daran, und Ganymed's Rolle sollte billig immer nur von Mädchen gespielt werden. Lustig ist es, aber wohl für unsern guten Künstler etwas zu gelehrt, daß man Ganymed's Namen gewöhnlich von γανύειν und μῆδος herleitet, wovon das erstere ein freundliches Gesicht zeigen, und das letztere so viel als Rath bedeutet. Nun läßt sich aber wohl nicht leicht ein unfreundlicheres Gesicht machen, als hier Ganymed macht, und kein schlechterer Rath ertheilen, als er ertheilt. Eigentlich ertheilt er gar keinen, sondern nimmt umgekehrt einen sehr guten an. Es wäre doch wohl möglich, daß Hogarth an so etwas gedacht hätte. Ein Maler, auch wenn er gar keine Bücher liest, nicht einmal verbotene, liest doch wohl einmal ein mythologisches, oder schlägt es wenigstens nach, wenn er einen Gegenstand zu bearbeiten gedenkt, der dahin einschlägt. Hier war es vorzüglich nöthig, wo ein verkehrter Himmel vorgestellt werden sollte. Hat aber nun der Mann die Sache nicht eigentlich studirt, sondern nur etwa aus einem Wörterbuche pro tempore erlernt, so ergreift er leicht das minder Bekannte statt des Bekannten. Doch dieses nur im Vorbeigehen.

Unten, in der Ecke rechter Hand, sitzt der Adler, der den Ganymed über die Wolken tragen soll. Es wird ihm sauer werden, wenn anders der unbehofs'te, etwas schwere Patient hinter ihm, Ganymed ist, so niedrig auch hier die Wolken gehen, und so stark die Flügel des Adlers sind. Jedoch die Flügel der Liebe dort im Hintergrund, die sich noch zu diesen gesellen werden, und ein guter Strick, woran hier kein Mangel ist, überwinden Alles. Wohin tragen Leiter und Strick, — und die Flügel der Liebe nicht? Noch trägt der Adler hier eine leichtere und angenehmere Last, als jenen Ganymed, wiewohl in jeder Rücksicht auch einen höchst unfreundlichen Rathgeber. Daß hier der Adler ein Kind füttert, womit er sich vermuthlich selbst füttern würde, wenn er etwas mehr wäre als Pappendeckel, thut eine vortreffliche Wirkung. Es ist unmöglich, das Kleeblatt von Köpfen, die hier contrastirt sind, ohne Lächeln anzusehen. Im Auge des Weibes, es sei nun Wärterin oder Mutter, Geduld und mütterliche Sorgfalt; in dem des Adlers drohender Anspruch auf eine Portion, nicht vom Brei, sondern vom Kinde selbst; beide auf ein kümmerliches Klümpchen von Mamsellen-Masse hingespannt, das nur bloß in dem dunkeln Gefühl des Contrasts zwischen Raubvogel und Mutter zu leben scheint. Der Adler hat hier keine Krallen, aber dafür Frauenzimmer-Füße. Der Unterschied ist nicht so groß, als er scheint. Es

Digitized by Google

bleiben Fang-Füßchen vor wie nach, wenigstens wird das Schicksal der jungen Hasen durch den Wechsel um nichts gebessert.

Nun sind wir endlich so weit, als wir nothwendig sein mußten, um etwas Zweckmäßiges über die Aufschrift des Stücks sagen zu können. Sind dieses nun Comödianten oder Comödiantinnen? Ueber den Ganymed haben wir bereits entschieden. Also blieben bloß noch Amor, Jupiter und die Teufel. Die letzten sind wohl nicht aus dem schönen Geschlecht. Aber Amor? O! der gehört sicherlich dazu. Ich glaube, der Gebrauch ist sogar hergebracht, daß Liebesgötter meistens auf den Bühnen von Mädchen vorgestellt werden, und das ist ein sehr weiser Gebrauch. Wenn ein Knabe den Liebesgott bei uns vorstellt (bei uns, heißt hier: bei unserer Höhe der Sonne): so kommt gemeiniglich zu viel Bedeutung in die Rolle oder gar keine. Ich habe beides gesehen, und da hat man dann zwischen leerem Puppenspiel und *amour à la Grenadière* zu wählen. Hingegen erfüllen die kleinen Mädchen gewöhnlich die Rolle ganz. Sie lernen in Naturangelegenheiten, wobei überhaupt Wissen sehr entbehrlich ist, die Form viel früher kennen, als die Materie, und sind schon dann so richtig, als consequent, daß das erwachsene Mädchen ein Jahr nach der Confirmation nichts weiter nöthig hat, als die bisherige täuschende Hülle nun nur noch im Geist und in der Wahrheit zu beziehn. Der Knabe, wenn er wirklich männlichen Geschlechts ist, muß immer wissen, ehe er thut, und wie kann ein solches Geschöpf, das wissen muß, was es thut, die Liebe vorstellen? Auch sollte ich denken, wäre bei diesem Militär der Sieg eines bloß simulirten Knaben immer sicherer und allgemeiner. Hier siegte er mit dem, was er ist, und dort mit dem, was er bedeutet. Also auch unser Amor könnte wenigstens ein Mädchen sein. So wären denn nun alle Personen Frauenzimmer, bis auf Zeus und die Teufel, und so Hogarth's Aufschrift so gut als gerechtfertigt. Denn ein Beichtvater und ein Paar junge Versucher machen doch fürwahr ein Nonnenkloster noch nicht zu einem Mönchskloster.

Dieses wäre der Knoten gelöst. Zerhauen ist er auch hier viel leichter. Comödiantinnen, die sich ankleiden. Recht gut, könnte man nur sagen, alle, die hier im Ankleiden begriffen sind, sind auch bloß Comödiantinnen. So liefe am Ende die ganze Aufschrift auf etwas sehr Gemeines hinaus. — Auf ein Titulchen, dergleichen man Sachen gibt, und Personen sich sogar geben lassen — aus allerlei Absicht. — Was könnte aber hier die Absicht gewesen sein? — O, ich habe zu lange über eine Nebensache geredet. Man frage den Dorf-Aktäon, der weiß es gewiß.

Digitized by Google

Ehe ich weiter gehe, erlaube man mir eine kleine Betrachtung. So entscheidend ich auch hier über das Geschlecht des Ganymed gesprochen habe, so ist es doch wirklich bloß in der Absicht geschehen, um auch einmal für diese Seite der Frage alles zu sagen, was sich, wie ich glaube, dafür sagen läßt. Sonst sind einige Ausleger, und darunter auch Nichols, gerade für das Gegentheil. Er sieht in dem Auge der kleinen Sirene etwas mehr, als bloß medicinisch-chirurgische Tröstung, nämlich Liebe. Wäre dieses: so ist es freilich ein drolliger Anblick, einen Liebhaber, in einem solchen Aufzuge, vor seiner Geliebten stehen und über Zahnweh klagen zu sehen, und der Dienst, den Aurora dem Mädchen bei der Entrevüe erweist, erhöht die Scene noch mehr. Der ungenannte Erklärer hingegen, der, wie mich dünkt, meistens sehr gut trifft, sagt nur ein Paar Worte hierüber, und diese sind ganz für meine Hypothese. Ich greife übrigens dem Urtheil der Leser in nichts vor. Ein Theil des Vergnügens, das die Betrachtung der unsterblichen Werke unseres Künstlers gewährt, hängt, so wie bei der von Werken der Natur, mit von der Uebung eigener Kraft ab, die noch dabei Statt findet. Mich wenigstens hat nicht sowohl das ganz Unverkennbare in dem Witz und in der Laune des Künstlers seit vielen Jahren an seine Werke so sehr gefesselt, als das leicht Verkennbare und das wirklich Verkannte. Wer suchen will, findet immer noch was. Vielleicht war es auch gerade dieser dem Künstler so vortheilhafte Reiz, der ihn abhielt, selbst einen Commentar über seine Werke zu schreiben, so oft er auch von seinen Freunden deßwegen angegangen wurde, und so oft er es auch zu thun versprochen hatte. Er hätte sicherlich dabei verloren. Um etwas für recht tief zu halten, muß man nie erfahren, wie tief es ist.

Zur Rechten der Göttin der Nacht, wo es wirklich im Ernst etwas dunkel ist, ist allerlei Muthwillen zusammengedrängt. Auf einem sanften Kissen, dergleichen man auf den englischen Kanzeln sieht (a pulpit-cushion), ruht eine Bischofsmütze aus. Die Bibelsprüche und Catechismuslehren, die sonst darinnen wohnen mochten, sind fort, und Comödien und Farcen haben sie dafür, wie Sperlinge ein Schwalbennest, bezogen, und vermuthlich auch die ersten Bewohner herausgebissen. Daneben steht eine Laterne von der Art, die man im Englischen *dark lanterns* nennt, eine Blend- oder Blind-Laterne mit einem Drehdeckel. Ich habe sie oben der Göttin der Nacht beigelegt. Ob sie aber nicht vielleicht zur Bischofsmütze gehört, und auf die heilsame Mischung von Licht und Finsterniß hinzielt, die zu allen Zeiten aus Leuchten mit diesem patentirten Drehdeckel hervorströmte, oder ob Diogenes die seinige einmal bei einem Bischofe hat stehen lassen, weiß ich

Digitized by Google

nicht. Gleich dabei hat die Nacht einen dichten Nebel niedergeschlagen. Es ist eine der warmen Haarwolken, unter welchen in England die Sonne des Rechts, wenn sie im Dienst ist, mit ungemeiner Anmuth hervorlächelt. Das Jus, wie man sieht, wohnt jetzt nicht darin. Vielleicht ist sie das Interimsnest der Kätzchen, wovon das eine sich mit dem Reichsapfel, das andere mit der Lyra amüsirt. — Also Politik und Dichtkunst. — Es ist nicht unangenehm, Künste und Wissenschaften so behandelt zu sehen, und zum Glück auch nicht sehr selten. Die kleine Dichterin thut, wie man sieht, einen Fehlgriff. Anstatt die Saiten der Leier zu rühren, pfötelt und kratzt sie bloß an dem Resonanz-Horn,* und mit wie vielem Anstand mischt sich nicht die kleine Staatskünstlerin in die Regierung der Welt! Beide verdienten unter die Buchdruckerstöckchen aufgenommen zu werden, um damit bald einem Gedichtchen, bald einem politischen Träumchen in gewissen Journalen die Asche aufzudrücken.

Noch erblickt man da einen Strick. Es ist eigentlich der Strang (*the halter*), und deßwegen liegt er so nah bei der Repräsentantin der Justiz. Einem Deutschen könnte diese Erklärung gezwungen scheinen, dem gemeinen Volk in England ist es die natürlichste von der Welt. Obgleich in London mehr mit Stricken gebunden, gepackt und gezogen wird, als an irgend einem Orte in der Christenheit, so erweckt doch ein etwas kurzer dort leicht die Idee von rechtlicher Absicht. Das macht, bei uns sieht man selten henken; dort gehört es mit unter die *Circenses*. Noch liegt da allerlei Geräthe zu Taschenspielerkünsten umher. Ob das auch Facultäts-Meubeln sind? Schwerlich. Denn wie konnte Hogarth wissen, daß man auch da aus der Tasche spielt.

Noch ein Wort von dem zerbrochenen Ei auf der Bettdecke. Einer der Herren Ausleger glaubt, die Eier überhaupt lägen da, um vermuthlich die Stimme der Sirene damit zu schmieren und abzuklaren. Wenn ein Unglück (wozu die unglücklichen Einfälle auch gehören) sein soll, so muß es sich immer fügen. Schwämme das arme Mädchen nicht gerade jetzt bei der

* Ich weiß nicht, ob es allen Dichtern und Dichterinnen bekannt ist, was diese Lyra eigentlich ursprünglich war. Nichts weiter, als ein Ochsenschädel, zwischen dessen hohlen Hörnern Hermes vier Saiten aufspannte. Nachher entfernte sich dieses Instrument in Griechenland und Rom immer mehr von seiner ersten Form, und ward so das Sinnbild dichterischer Begeisterung und das schönste Attribut des Delphischen Gottes. Bald darauf aber fing es, nach dem unbegreiflichen Willen des Verhängnisses und der Mode, an, sich nach und nach seiner ursprünglichen Form wieder zu nähern, und jetzt sollen wirklich schon wieder in Deutschland einige im Gange sein, die völlig klingen wie Saiten, zwischen den Hörnern eines Ochsenschädels aufgespannt.

Digitized by Google

Bettlade, ſo wäre dieſer Einfall nie geworden. — Nein! Es zielt offenbar auf die Cochonerie dieſer Leutchen. Was für eine Bettdecke, auf welcher ein Beitrag zur künftigen Mahlzeit ſchwimmt, und was für eine Mahlzeit, wozu die Beiträge von der Bettdecke geſchöpft werden müſſen! Wenn überhaupt in einer Haushaltung, wo alles überall iſt, noch Abtheilungen gedacht werden können, ſo möchte in dieſem Winkel, aus allerlei Umſtänden zu ſchließen, die Küche und Speiſekammer ſein.

Hinter der Aurora ſieht man ein Paar Meeres-Wellen mit Kurbeln und Zapfen, wie es ſich gehört, im Arſenal zwiſchen einem Triumphbogen von der einen, und einer Trommel, einer Trompete und einem ſtumpfen Kehrbeſen von der andern, ruhig aufgeſtellt. Ein Mare pacificum im ſtrengſten Verſtand. Die Wogen, die im Dienſt ſonſt horizontal liegen, ſtehen hier faſt vertikal, damit die Gottheiten nicht darüber ſtolpern, oder ſich die Schienbeine daran entzweiſtoßen. Und das gute, ſchüchterne Hausthier, die Glucke henne, die ſonſt ſchon ſo ängſtlich jammert, wenn nur eins ihrer Stief-Töchterchen, ein Entchen, ſich auf eine Pfütze wirft, ſieht hier mit der Ruhe einer See-Möve zu, wie ihre ächten Kindlein von Welle zu Welle des wogedonnernden Meeres hinanklettern, als wäre es eine gemeine Hühnerleiter. Oben unter dem Dache ſieht man einen Wagen mit Drachen beſpannt, wovon der eine unſern Aktäon zurückziſchen zu wollen ſcheint; an der Seite Fahnen und Standarten, neue und alte, britiſche und römiſche, mit der das Ganze krönenden Aufſchrift:

SENATUS POPULUSQUE ROMANUS.

Was ſonſt noch da herumſteht und liegt, Gerüſtböcke, Maler- oder Weißbinder-Zeug, ländliche Scenen friſch vom Borſtenpinſel her, iſt ſehr verſtändlich. Jedoch verdienen noch zwei Artikel unſere Aufmerkſamkeit: der Drachenwagen, und dann die zwei Figuren, die dort oben hinter dem Bund Stroh ſtecken, wie ſchon geſtohlener Hausrath, oder wie ein Paar Herzen, die ſich einander noch erſt beſtehlen wollen. Von dem Drachenwagen glaubt Herr Ireland, es ſei der Wagen der Medea. Nun freilich zu etwas muß er gebraucht werden. Aber warum ſteht er gerade da oben? Man kann nicht antworten: weil unten kein Platz war; denn, wenn auch unten kein Platz für den Drachenwagen geweſen wäre, ſo war doch da oben Raum genug für einen drolligen Einfall, und der ſteckt auch gewiß noch dahinter. Spieen die Drachen Feuer (und das ſollten alle Trauerſpiel-Drachen, zumal auf Dörfern oder in kleinen Städten und manchen großen, von Rechtswegen), ſo hätte ſie ſchon allein deßwegen Hogarth ſo nahe bei das Stroh und das Dach packen können. Aber ſie ziſchen kalt. — Wäre es nicht wiederum zu gelehrt,

Digitized by Google

so würde ich glauben, es wäre der Wagen der Ceres oder ihres Triptolemus, der bekanntlich auch von Drachen gezogen wird. Ich habe, gleich beim Eingange, diese Scheune ganz unwillkürlich ein Heiligthum der Ceres genannt. Der Ausdruck ist sehr alltäglich. Wie wenn also Ceres bei der Ankunft so viel höherer Gottheiten hätte aussteigen, und das Dachstübchen wählen müssen, so wie manche Leute in den Leipziger Messen, wenn die Götter ankommen? Getreide und Dreschflegel mußten bei Seite geschafft werden, und dort oben liegen sie auch wirklich beisammen. Aber ist das nicht Ceres mit ihrem Dreschflegel Triptolemus? Doch genug, vielleicht finden die Leser etwas Besseres.

Das verliebte Pärchen hinter dem Stroh und der Fahne ist der arme, arme Oedipus mit seiner Jocasta. Es steht oben darüber geschrieben. Trusler, der nicht leicht einen Menschen übertrifft, hat sich hier wenigstens selbst übertroffen. Er glaubt, Hogarth habe hierdurch auf das blutschänderische Leben dieser Comödianten angespielt. Was das für ein Einfall ist! Wer den Hogarth nur etwas aus dem Ganzen kennt, den wird sein Gefühl lehren, daß er unmöglich, in einem Stück, das ganz dem unschuldigen Lächeln geheiligt ist, mit einem Gedanken hervorkommen konnte, der mit einem Male durch das Abscheuliche, das er enthält, allen Eindruck stören würde. Sind diese Leute Blutschänder, so lacht kein Mensch mehr über sie, man verabscheut sie. Blutvergießer sind sie wohl, wie wir gesehen haben, aber sehr unschuldige, und Sünder mögen sie wohl auch sein, aber gewiß sehr gutmüthige, arme Sünder. Die Sache verhält sich so: was dahinten steckt, ist ein Decorationsstück zum Oedipus des Lee. Herr Nichols merkt an, daß sich beim zweiten Act dieses Trauerspiels folgende Weisung für den Decorateur befinde: Die Wolke, welche die Häupter der Figuren umgibt, erhebt sich; es zeigen sich Kronen auf denselben, und oben darüber glänzen in großen, goldenen Buchstaben die Namen: OEDIPUS und JOCASTA. Dieses Scenenstück ist nun aus Mangel an Raum dahinten hin geworfen worden. Da aber Hogarth schlechterdings nichts aufs Gerathewohl thut, und, was er wegzuwerfen scheint, immer mit Absicht wegwirft; so hat er freilich, etwas muthwillig, die beiden Leutchen sich dahinten hin verkriechen lassen, als schämten sie sich.

Wenn man das Flattern verschiedener Gewänder in dieser Scheune betrachtet, so läßt sich die Richtung eines Zahnweh- und Schnupfenlüftchens, das hier wehet, leicht verzeichnen. Es scheint durch eine Oeffnung neben der rosigen Ehrenpforte seinen Einzug zu halten; wird, nachdem es einen kleinen Abstecher nach der Zahnwehseite Ganymed's gemacht hat, im Gewande der

Digitized by Google

Aurora zum Morgenlüftchen; spielt am hellen Tage etwas muthwillig mit der keuschen Göttin; und theilt sich hierauf in zwei Ströme, wovon der linke das Gewand und den Busen der Juno fächelt, und von dieser Seite das Freie sucht; der rechte hingegen trocknet im Vorbeigehen etwas Wäsche und retiriret sich oben zum Dache hinaus.

Da wir nun dieses Blatt beschaut haben: so ist es vielleicht nicht ganz unnütz, es auch einmal einen Augenblick zu behorchen. Da eröffnet sich gleichsam eine neue Welt von Ordnung und Harmonie. Das Säuseln des Windchens und das Rieseln in Alexanders Helm auch für nichts gerechnet, so fallen hier in die Ohren: die hochtönenden Blankverse der Juno zugleich mit denen der Diana, unterstützt durch den Gesang der leidenden Katze und der Sängerin, die sie hält. Alsdann die Verhängniß-Befehle des Donnergottes über ein Paar feuchte Strümpfe, im Accord mit dem *damn ye* des Teufels bei der Ara (wenn anders dieses Flickwort für den Teufel ein Fluch ist), und endlich das Zahnwehgewimmer, wiederum im Zusammenklang mit den Klagetönen der kleinen Nachtigall, die der Adler mit Mehlbrei füttert. Wäre hier ein gedielter Boden, so würde ich noch die kleine, muntere Favoritin in Erinnerung bringen, die den Reichsapfel wälzt, das ist eine gar unangenehme Sache für Augen und Ohren, wenn die Favoritkätzchen mit den Regierungsinsignien spielen.

So viel für Auge und Ohr. Den dritten Sinn wollen wir ruhen lassen. Leider! hat Hogarth mehr als einmal sehr schlecht für die Ruhe desselben gesorgt. Vermuthlich weil er auch zugleich für die Gemüthsergötzung einer Classe von Menschen sorgen wollte, die etwas andere Gemüther und etwas andere Definitionen von schönen Künsten haben, als wir. Selbst dieses Blatt ist nicht frei von diesem Muthwillen, oder eigentlich dieser Ungezogenheit. Ich fürchte meinen Censor und schweige daher. Die Leser verlieren ohnehin nichts dabei. Es betrifft bloß eine kleine Insel, und die mag dann ohne Schaden unbekanntes Land bleiben, wie so manche andere Insel auf der Welt, die unendlich viel größer ist.

Das Original-Gemälde dieses Stücks ist gegenwärtig in dem Besitz eines Herrn Wood zu Littelton, der nicht mehr als 20 Guineen dafür bezahlt hat. Herr Riepenhausen hat Hogarth's Copie dieses Mal nicht umgezeichnet, und das, wie mich dünkt, mit sehr vielem Recht. Denn erstlich fällt nun das Licht wieder von der Linken ein, wie es sich gehört; zweitens schneidet nun die alte Frau an der Katze mit der rechten Hand, und drittens näht die Göttin der Nacht mit der Rechten. Hätte man auch annehmen wollen, Hogarth hätte bei der Alten seine Absichten gehabt, ihr die Scheere

Digitized by Google

in die Linke zu geben: ſo war es doch gar der Mann nicht, der von einem ſo ſehr mittelmäßigen Einfall zweimal auf einem und demſelben Blatte Gebrauch hätte machen können, und viertens kommen nun Ganymed's Knopflöcher auch wieder an die linke Seite. Wollte man auch da ſagen, der Rock wäre ein gewendeter: lieber Himmel! was für Unſinn ließe ſich nicht durch eine ſolche Hermeneutik rechtfertigen.

Der Bonſens verſchlingt alle dieſe kleinlichen Partial-Hypotheschen mit einem Male, und ſagt: Hogarth hat ſich die Mühe nicht genommen, ſeine Copie umzuzeichnen. So kommen auf manchen ſeiner Blätter Perſonen vor, die den Degen auf der Rechten hängen haben u. ſ. w. Aber freilich man muß ſich in Acht nehmen, denn einige hat entweder Hogarth wirklich umgezeichnet, oder ſie ſind nie Gemälde geweſen. So verhält es ſich gleich mit dem zweiten Blatte dieſes Heftes; da ſitzt ein Mann, der im Original den Degen auf der Linken hat, dieſes muß umgezeichnet werden. Auch hat er zuweilen ſeine beſondern Abſichten: z. B. in ſeinem Faulen und Fleißigen legt ein Kerl vor Gericht einen Eid ab, und dabei die linke Hand auf die Bibel. Dieſes iſt Vorſatz, denn gleich dabei ſchreibt eine Gerichtsperſon mit der Rechten.

Digitized by Google

Die

Punſch-Geſellſchaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

A MIDNIGHT MODERN CONVERSATION.

Digitized by Google

Eine gesellschaftliche

Mitternachts-Unterhaltung im neuesten Geschmack,

oder

die Punsch-Gesellschaft.

(A Midnight modern Conversation.)

Diese geistvolle Darstellung einer Gesellschaft, die sich zu einem beträchtlichen Grad von Geistlosigkeit herabgetrunken hat, ist sowohl in England als Deutschland eines der bekanntesten Werke unseres Künstlers. Ich habe selbst das Original an Orten angetroffen, wo sonst dergleichen Werke nicht leicht hinkommen, und der Nachstiche sind sehr viele. Unter diesen befindet sich ein sehr wohlgerathener, verkleinerter mit einem Gedicht: *The Bacchanalians;* or a Midnight etc., das Herrn Hogarth, vermuthlich mit dessen Erlaubniß, zugeeignet ist. Auch hat ein gewisser Dichter Banks eine verkleinerte Copie dieses Blattes einem bleiernen Gedichte als Schwimmkissen angebunden, um es auf dem Strom der Zeit oben zu halten, und er hat seinen Endzweck erreicht; sie soll sogar den ganzen Band flott gehalten haben. Um diese Zeit erschien auch ein Pamphlet unter der Aufschrift dieses Kupferstichs, und man hat den Inhalt desselben unter eben diesem Titel auf das Theater gebracht, wenigstens als eine Scene. Daß man endlich einige Gruppen durch Wachsfiguren in Lebensgröße vorgestellt und in der Welt herumgeführt hat, ist bekannt.

Was dieser Vorstellung so vielen Eingang verschafft, ist wohl die große Verständlichkeit derselben, im Ganzen wenigstens. Es ist nämlich allgemeine Natur des Menschen, in dem Zeitpunkte gezeichnet, da es dem Meisterstück der Schöpfung gefällt, seinen Rang etwas zu vergessen, und durch Trunkenheit ein paar Staffeln gegen die Bestien herabzusteigen, oder gar den Bestien zu verstatten, ein paar über es hinaufzutreten. Gemischter kann wohl nicht leicht eine Gesellschaft ohne Frauenzimmer gedacht werden, als diese. Es finden sich hier nicht allein deutlich die Glieder aller vier Facultäten, sondern auch der Nähr- und Wehrstand hat hier seine Repräsentanten. Und dann hat sich noch ein Patron eingeschlichen, von dem man nicht recht weiß, was

Digitized by Google

er ist, Pasquillant. Aufruhrprediger, Postaster oder Spitzbube; vielleicht, nach Erforderniß des Beutels und der Zeiten, etwas von allen vieren. Man findet hier die mannigfaltigsten Wirkungen der Trunkenheit, nach ihren verschiedenen Gradationen, meisterhaft dargestellt, von dem Geistlichen an, der seine Vigilien noch immer mit einiger Besonnenheit hält, bis zu dem Officier, der auf dem Schlachtfelde bleibt. Es fehlen hier nur noch der Zänker und der Liberale; die Menschen, denen man Messer und Degen, oder denen man die Börse wegnehmen muß, damit sie nicht die ganze Welt ermorden oder beschenken. Alles dieses ist ohne Uebertreibung ausgeführt, und hierin liegt ein Hauptgrund der Dauer von Hogarth's Werken, und vielleicht von allen Werken der Kunst, die dauern. Eigentliche Caricaturen verdanken ihr kurzes Leben gemeiniglich irgend einem Parteieifer, oder wenn ihnen je ein längeres zu Theil wird, der Geschmacklosigkeit. Mit ersterem, der ihr Schutzpatron war, sind auch viel Hogarthische wahre Caricaturen hingestorben, und die wenigen, die noch übrig sind, leben bloß noch unter der kümmerlichen Obhut der letzteren.

Die Uhr weist hier auf vier, und der helle Tag spiegelt sich schon auf den Bouteillen, den Trinkgläsern und den — Augen, wenigstens unter elf Paaren auf Einem. Es ist vier Uhr des Morgens — nach der Sonne. So muß Jeder denken, der das Blatt ansieht, aber Hogarth dachte sicherlich noch etwas anderes. Es ist nämlich hier wirklich Mitternacht, und die Leutchen sind erst noch Willens zu sitzen, oder mitunter auch zu liegen, bis an den Morgen, und damit hat es noch vier bis fünf Stündchen Zeit. Dieses hängt so zusammen. In England, worunter hier immer vorzüglich London verstanden wird, hat man, so wie in der ganzen Welt, eine Sonnenzeit; nach dieser richten sich die Uhren. Außer dieser gibt es aber noch eine andere, die von dieser ganz verschieden ist; man könnte sie die Unzeit nennen, und nach der richten sich — die Menschen. Nach der letztern werden nicht wenige Geschäfte von ihnen abgethan, vorzüglich aber alle die, wobei Tisch und Bett in Betracht kommen. Mit diesen nämlich wird sich verbunden, und von diesen wird sich geschieden, bloß nach Stunden der Unzeit. Im Jahre 1756, da dieser Kupferstich erschien, lief also, will Hogarth sagen, die wahre Sonne der Sonne der Unzeit um vier Stunden vor. Es war um vier Uhr des Abends Mittag, und so um vier Uhr des Morgens Mitternacht. Seit jener Zeit haben sich die beiden Sonnen gar sehr viel weiter von einander entfernt. Das sogenannte große Frühstück zeigt sich weit über den wahren Mittag hinaus, so wie das große Mittagessen weit in die Nacht. Weil es aber doch mitunter noch immer Menschen

Digitized by Google

gibt, die bei ihren Verrichtungen noch eine bessere Zeit beibehalten, so entstehet dadurch zuweilen der seltsamste Contrast. Folgende Anekdote ist mir von einem Freunde verbürgt worden, der sich in London befand, als sich die Geschichte zutrug. Der gegenwärtige Minister Pitt, ein großer Verehrer der wahren Zeit und des alten Styls der gesunden Vernunft, wo es einem Minister möglich ist, ihn beizubehalten, wurde von der Herzogin von D** auf einen Abend um zehn Uhr wahrer Zeit zum Mittageſſen (dinner) eingeladen. Der Minister ließ bedauern, daß er die Gnade diesmal nicht haben könnte, aufzuwarten, weil er an demselben Tage um neun Uhr schon zu einem Abendeſſen (supper) engagirt sei. So etwas trifft; einen Hieb, wie dieser, hätte schwerlich der vereinte Witz von Fox und Sheridan parirt. So viel von der Zeit, die hier die Geschäfte regulirt; nun etwas von den Geſchäftsträgern und den Geschäften im Raume.

Zuerst fällt in die Augen, wie derbes, schwarzes Hebräiſch unter profanem Latein mit Didotiſchen Lettern gedruckt, der Paſtor, vermuthlich minder Schriftgelehrter als Pharisäer, indem er sich nicht einmal scheut, bei diesem mitternächtlichen Gelage in seinem Amtshabit (Cassock) zu erscheinen. Indessen ist er nun auch zur Frühpredigt, wie man sagt, fix und fertig. — Es ist nicht unangenehm, zu sehen, wie Hogarth den Stand dieses Mannes auch sogar hier schont. Ein Stümper hätte gewiß etwas Lustigeres geliefert, das ist etwas sehr viel Leichteres und Verächtlicheres. Hier ist mehr. Auch wüßte ich mich keines Kunstwerks des Alterthums zu erinnern, worin Majeſtät und Ernst mit Umständen gepaart, die mit beiden völlig unvereinbar scheinen, so ganz ohne Verlust ausgedrückt worden wären, wie hier, als etwa im Kopfe Jupiters, wo er auf einem geschnittenen Stein als Liebhaber der Europa vorgestellt wird. Kein Papst und kein Erzbischof, der sich nicht schämte, betrunken zu sein, würde sich schämen dürfen es zu sein, wie dieser Auserwählte. Mit welcher Würde er nicht rührt und schöpft und mischt und raucht! O — es hilft, wenn man die Mienen und den Körper überhaupt tagtäglich einige Stunden nöthigt, Würde und Anstand zu halten, während der Geist entweder das Gegentheil machinirt oder nicht bei der Hand ist. Sie lernen am Ende den Dienst allein verſehen; so wie gut zugerittene Dragonerpferde die Schwenkungen noch mitmachen, wenn ihre Reiter längst hinten im Graben liegen.

Man behauptet allgemein, die meisten Köpfe auf diesem Blatte seien Portraite, und ich glaube es, weil Hogarth ausdrücklich sagt,* es sei

* Oder durch die Verſe sagen läßt, die unter dem Original stehen, aber, wie man wohl zu merken hat, erst einige Zeit nach der Bekanntmachung beigestochen worden

Digitized by Google

nicht wahr. Indeſſen hat ſich unter allen nur die Bedeutung von dreien erhalten, und ſelbſt dieſe mit einiger Zweideutigkeit, die ſich nun nach einem ſolchen Zwiſchenraum von Zeit nicht mehr berichtigen läßt, zumal da ſie Hogarth ſelbſt ſo lange als möglich zu unterhalten geſucht haben wird.

Auf Aehnlichkeit mit dieſem Kopf machen zwei Perſonen Anſpruch, ein gewiſſer Paſtor Ford und ein anderer Namens Henley, ſonſt ſchlechtweg auch *Orator Henley* genannt. Erſterer war einige Zeit Capellan bei Lord Cheſterfield als engliſchem Geſandten im Haag, und Dr. Johnſon,* deſſen Bekannter und Verwandter er war, redet von ihm als einem Manne von großen Talenten, aber den verworfenſten Sitten. Er hatte eine bekannte Haushaltungsregel auf Oekonomie des guten Namens angewendet: mit viel hält man Haus, mit wenig kommt man auch aus. Nach Sir John Hawkins, dem bekannten Verfaſſer einer Lebensbeſchreibung Dr. Johnſon's, hingegen, iſt es der ſogenannte Redner Henley, ein damals bekannter ſehr populärer Prediger; eine Art von Sackmann, der in einer niedrigen, faſt pöbelhaften Sprache eben nicht immer ganz ſchlechte Dinge ſagte und vielen Beifall fand. Sir John's Angabe wird durch ein Portrait unterſtützt, das man von dieſem Henley hat, wo er vorgeſtellt wird, wie er ein Kind tauft, und offenbar mit demſelben Geſicht. Doch dieſes kümmert uns hier wenig. Sonderbar aber iſt es allerdings, daß ſich zu dem Bilde eines Paſtors, der in vollem Amtshabit noch Morgens um vier Uhr im Punſch rudert, zwei Aehnlichkeiten in England gefunden haben, obgleich das Geſicht deſſelben ſo wenig verhüllt iſt, daß es vielmehr in vollem Lichte, und gleichſam als der Mittelſtein vom herrlichſten Waſſer in dem Brillanten-Ringe um die Tafel erſcheint, ja die eigentliche Glorie des Ringes ſelbſt iſt. So etwas ſetzt wenigſtens voraus, daß, wenn das Geſicht bedeckt geweſen wäre, ein kleines Competenten-Gedränge entſtanden ſein würde.

ſind, wo ihm die Deutungen Verdruß zu machen anfingen. Die beiden erſten Zeilen heißen:

Think not to find one *meant resemblance* here;
We lash the *vices*, but the *persons* spare.

* Boswell's Life of Dr. *Johnson* Vol. 2. p. 263. An dieſer Stelle wird als ausgemacht angenommen, daß Ford der Mann ſei, der hier erſcheint, auch erzählt, daß er nach ſeinem Tode einem Aufwärter in einem Gaſthofe zweimal erſchienen ſei, aber nicht als ausgemacht. Die Worte, worin Johnſon Ford's Charakter gibt, ſind ganz dieſes, wiewohl ſonſt redlichen Betbruders würdig: I have been told he was a man of *great parts; very profligate*, but I never heard he was *impious*. Das klingt doch, zumal von einem Paſtor gebraucht, faſt als wie: ich habe gehört, er ſei zwar ein Wolf geweſen, aber nie, daß er ohne Schafs- oder Schäferkleid umher gegangen ſei.

Digitized by Google

Zunächst zur Rechten steht (noch zur Zeit) der Vorsänger und — Vortrinker a latere; unter diesen Umständen eine Art von Küster. Er hat seine eigene Perrücke abgenommen, und krönt damit die Krone seines würdigen Oberhauptes. Der Raum für zwei Köpfe zielt wahrscheinlich auf die ebenfalls doppelte Bischofsmütze (*mitre*), und so könnte die ausgebrachte Gesundheit sein: auf ein baldiges Bisthum für den Herrn Pastor! Neben diesem sitzt nun offenbar der englische marchand de droit, das Jus utrumque, wenigstens Recht und Unrecht dämmert noch aus den zweierlei Augen, auch sitzt die Perrücke so doppelt und so zweierlei da, als nur etwas Einfaches sitzen kann; doch scheint die linke Seite die Rechts-Seite zu sein, wie man finden wird, wenn man die rechte mit dem Finger bedecken will. In der einen Hand hält er die Dose, und in der andern ein Glas Punsch, doch scheint Buridan's Esel hier für die rechte Seite gestimmt. Es läßt wenigstens, als habe sein stehenbleibendes Lächeln einigen Bezug auf die Rede seines Nachbars zur Rechten, der vielleicht einen Fall vorträgt, wobei etwas zu verdienen ist; allein er denkt nicht mehr, oder, wenn er denkt, so ist es nur so, wie Leute noch in den Zehen fühlen, denen man die Beine längst abgenommen hat. Auch zu diesem Portrait hatten sich, drollig genug, zwei Personen gemeldet. In einem solchen Lande ist es wenigstens gut Satiren zeichnen. Der eine war der nachherige Großkanzler Lord Northington in seiner Jugend, und der andere ein gewisser Kettleby, ein bekannter Advokat, Procurator und vorlauter Schreier an den Gerichtsschranken zu London. Der erstere hat aber seine Ansprüche zurückgenommen, und der letztere kam in den ungestörten Besitz, und konnte sich sein Portrait, wenn er wollte, fassen lassen. Der Ruf dieses Doppelten stieg bis zur Famosität, und er erhielt daher auch eine nicht unbedeutende Rolle in der Causidicade *(the Causidicade)*, einer ehemals sehr gelesenen Satire, die wohl auch einmal in Wien oder Wetzlar einer deutschen Bearbeitung und des Drucks in Germanien oder Altona würdig wäre.

Dieses waren zwei Facultäten. Jetzt kommen wir, durch einen kleinen Sprung um den Tisch, gleich zur dritten dem Range nach.

Diese wird hier durch das Wesen repräsentirt, das im Vorgrunde an der Stuhllehne hängt oder schwebt, oder geht, oder steht; man weiß nicht recht, welches. Er glaubt vermuthlich dann im schwankenden Boote zu stehen, während sein Nachbar vor ihm glücklich auf Terra firma gelandet ist. Daß es der Arzt ist, bezeugen alle Ausleger einmüthig, und unter diesen auch die beiden Knoten in der Perrücke, wovon nur der eine noch

Digitized by Google

seine Würde behauptet; der andere ist aufgegangen, und das Haar hängt vor der Brust. Wenn diese beiden Knoten, die beiden Branchen der Heilkunde: Medicin und Chirurgie, bedeuten, wie ich einmal gehört habe, so ist wohl der aufgelöste die Medicin, denn wirklich hält sich bei diesem Menschen, bei dem sich schwerlich sonst noch was hält, die Chirurgie noch immer so ziemlich. Er gießt nämlich aus Instinkt, gleich gießen zu müssen, wo er Contusionen wittert, dem vor ihm hingestürzten Officier eine Flasche mit Schußwein auf den kahlen Kopf. Das Mittel gelangt zwar nicht an den Ort, wohin es verschrieben ist, allein dieses benimmt der Wahrheit der Darstellung nichts. Der größte Theil der Arzneien wird richtiger adressirt als bestellt. Auf den Straßen, die sie zu passiren haben, sind die Posten, die ersten Stationen abgerechnet, noch gar nicht so regulirt, wie man wünscht. — Ich habe den Mann, der da auf dem Schlachtfelde liegt (kein Memento mori, sondern ein bloßes Hic jacet), einen Officier genannt, und das ist er auch, nicht des Schlachtfeldes, sondern der Cocarde wegen, die er offenbar auf dem Hute hat. Cocarden in England bezeichnen immer den Officier, die Farbe des Rocks sei nun welche sie wolle, schwarz oder grün, oder dessen Schnitt noch so seltsam, wie zum Exempel hier die Rockaufschläge von der Art sind, die man ehemals in meinem Vaterlande Römer-Monate hieß. Als mich daher vor einigen Jahren, da auf unserer Universität die Cocarden noch fast von jedem Studirenden getragen wurden, ein durchreisender Engländer einige Stunden nach seiner Ankunft besuchte, äußerte er seine Verwunderung und Freude darüber, daß hier so viele junge Officiere studirten. Er war auch wirklich schon im Begriff, auf seine Beobachtung eine Reflexion zu gründen, die vermuthlich sehr zum Nachtheil des englischen Militärs ausgefallen sein würde, als ich ihn unterbrach, und sagte: er irre zwar im Ganzen nicht, es studirten hier viele Officiere, und vielleicht mehr als in irgend einem Lande, aber vermuthlich habe ihn die Cocarde verführt, manchen für einen Officier zu halten, der es nicht sei. In London kann man daher mit der Cocarde lügen, und eine solche würde dem, der sie trägt, über kurz oder lang Beschimpfung zuziehen, von dem Stande sowohl, in den er sich hinein, als dem, aus welchem er sich herauslügen wollte. * Bei dem Sturz fällt dem Ueberwundenen Hut und Perrücke (?)

* Vermuthlich war es auch eine solche Lügnerin, die der Schimpf in folgender herrlichen Geschichte traf. Man kennt die großen Vorrechte englischer Richter, wenn sie, als Ausleger und Sprecher des Gesetzes, im Gericht sitzen. Es ist bekannt, daß einer einmal den Prinzen von Wallis, nachherigen König Heinrich V., der ihn bei Verwaltung seines Amts in's Gesicht geschlagen hatte, sogleich arretiren ließ, und man weiß, zur größten Ehre des hitzigen, aber vortrefflichen Prinzen, daß er selbst diesen Schritt

Digitized by Google

ab, und es kommen ein Paar Schmarren pour le mérite mit ihren Schönpflästerchen zum Vorschein, die dieser auf halben Sold gesetzte Held wohl auf ähnlichen Bettchen der Unehre geholt haben mag. So wenig auch beide, der Arzt und der Officier, jetzt von Beruf wissen mögen, so ist doch in dem Letzten, was sie hier thun oder leiden, etwas von Beruf. Der Officier stürzt und der Chirurgus salbt, jener mit dem unrechten Gewehr, dieser mit der unrechten Flasche in der Faust. Sie haben sich bloß vergriffen. Ehe der Officier sich retirirte, hat er sich noch in der Eile mit seiner Stuhllehne eine Brücke über einen nicht unbeträchtlichen Strom geschlagen, den hier die reiche Erbin der Bouteillen und des Punschnapfs, die Flußgöttin Cloacina, aus ihrer Urne gegossen hat. Er ist wirklich so ziemlich über das Hauptbett hinüber; das übrige werden die Römermonate aufwischen. Wenn der Officier seine Beine noch etwas ausstreckt, so wird er die Politik mit Füßen treten, deren würdiger Repräsentant hier sitzt. Eine Ruhe genießender und genießen lassender, bedeutungsvoller Kopf. Alles ist in der Miene dieses Staatsmannes so ruhig, Alles so zuverlässig, er ist seiner Sache so gewiß — allein was er thut, taugt nicht den Henker. Er hat in seinem Kopf das Project formirt, seine Pfeife anzustecken, und steckt sich die Manschette an, die sogleich das Halstuch, und dieses dann das in der Nähe befindliche große Haarmagazin anstecken wird. Ja, er scheint in seinen Meditationen sogar die Manschette der rechten Hand für das Licht selbst zu halten, das die Pfeife anzünden soll. Was das für eine Politik und für eine Ausführung eines guten Gedankens ist! Aus seiner Tasche blicken zwei politische Blätter von entgegengesetzten Parteien, *The London Journal* und *The Craftsman*, hervor, hier wenigstens friedlich verbunden. Sie ruhen bedeutungsvoll auf dem Degen, der doch sogar dem Officier fehlt.

Der bewaffneten Politik zur Rechten sitzt ein alter Zier-Affe (*coxcomb*) mit Haarbeutel und Solitäre. Er scheint ein Ausländer zu sein. Schwerlich ist es ein Deutscher; der würde, so nahe bei der Kirche, es auch besser mit

nachher sehr gebilligt, und den Richter um Vergebung gebeten hat. Nun ereignete es sich vor einigen Jahren, daß ein Mensch, der einem Soldaten sehr ähnlich sehen mochte, sich in dem peinlichen Gerichtshof in der Old Bailey auf eine Bank gesetzt hatte, wo eigentlich bloß Zuschauer, wie er war, nicht hingehörten. Der Richter, der dies bemerkte, sagte daher zum Gerichtsdiener ganz freundlich, aber doch etwas laut: „sagt doch dem Soldaten dort, er möchte so gut sein, und sich an eine andere Stelle setzen.“ Hierdurch fand sich der Herr beleidigt, fuhr hitzig auf und sagte: „Ich bin kein Soldat, ich bin ein Officier,“ und wies auf die Cocarde. Nunmehr sagte der Richter, ohne seine Fassung im mindesten zu verlieren, ganz laut und mit gebieterischer Stimme zum Gerichtsdiener: „Hört, schafft einmal dort den Officier weg, der kein Soldat ist.“

Digitized by Google

ihr halten. Es müßte denn sein, daß, was er hier singen will, kein *Requiem*, sondern bloß ein Stückchen etwa zwischen dem vierten und fünften Act wäre: so erschiene er wohl noch einmal wieder im Chor. Was der sogenannte große oder doppelte Hieb einem schön läßt, wenn man einmal bei gewissen Jahren ist! Sogar die vom Wein gelähmte Hand neben ihm auf dem Tische spricht, wozu der Mund noch erst die Worte sucht, aber vermuthlich bald finden wird. Lange kann es unmöglich so bleiben. Ein solcher Crater schließt sich nicht ohne irgend eine Revolution. Ich fürchte, die Politik kommt zwischen zwei Feuer. So eben hat die Sonne da ein Talglicht ausgeschienen; die Rauchsäule des Morgenopfers steigt gegen den Heiligen auf: es scheint aber doch, als wenn das Feinste, und daher Unsichtbare desselben, sich etwas mehr rechts gezogen, und die Gährung in dem Vulcan beschleunigt habe. Ich muß gestehen, so ausdrucksvoll auch dieser Stutzer gezeichnet ist, so sieht sich doch, gerade dem Ausdrucksvollen sonst zuwider, leicht auch dasjenige Geschlecht jetzt an ihm satt, für das er sich gestern wohl nicht mag geputzt haben. Wir wollen ihn daher der Natur überlassen, und uns zu einem angenehmeren Gegenstand wenden, ich meine zu dem schönen Schläfer an der entgegengesetzten Seite des Tisches. Hier schadet wenigstens Mittheilung nicht, die bei dem vorigen zu befürchten war, dessen Mäulchen etwas in die Familie der Gähnenden sieht.

Ich glaube, bei Betrachtung dieses herrlichen Subjects ist es unmöglich, nicht an Endymion zu gedenken, ob ihm gleich nicht Phöbe, sondern Phöbus hier Antlitz und Beinkleider beleuchten. Wie schön er da sitzt und liegt; die Perrücke auf den Stuhl und den Kopf auf die Perrücke gestützt! Wenn man ihn nicht schnarchen hört: so sollte ich denken, müßte man ihn schnarchen sehen. Eine solche Nase, vermuthlich halbdurchsichtiges Horn, ein wahres Clarinetten-Stück, kann bei dem sanften Odem-Wechsel unmöglich gleichgültig bleiben; sie muß vibriren. Es geschieht nichts gegen die ewigen Gesetze der Natur. Wie glücklich der Mann nicht ist! Er sieht nicht mehr den Wolf im Schäferkleid, hört nicht mehr den Ruderschlag des Punschlöffels, noch den Fall des Kriegers, noch das Brücken-Gepolter, und sieht nicht mehr die Mißgriffe der Staatskunst, die sich an ihren eigenen Projecten verbrennt; es fechten ihn nicht mehr an die Sagen der Zeit,* auch weiß er nicht und ahnt er nicht, daß der geringste Stoß an den Tisch ihm seinen schlecht balancirten Punsch von außen an die Hosen gießen wird. Es ist mir unmöglich, die herrlichen Verse Meibom's nicht über diesen Glücklichen auszusprechen, mit denen ich mich so oft eingewiegt habe. Schläft auch der Leser dabei ein;

* Die Zeitungen.

Digitized by Google

wohlan! Dieſes Mal wenigſtens würde der Schlaf des Leſers den Schriftſteller ehren. Die Damen werden es ſich von Jemandem vor dem Einſchlafen überſetzen laſſen.

Somne levis, (quanquam certissima mortis imago):
Consortem cupio te tamen esse tori:
Alma quies optata veni, nam sic sine vita
Vivere quam suave est, sic sine morte mori.

Gute Nacht!

Weiter hin, von dieſem ausgebrannten Räucherkerzchen links ab, gerade vor der Uhr, hat Hogarth ihrer noch zwei hingeſetzt, die noch brennen, und alſo in mehr als einem Sinne des Worts noch dampfen. Die Gruppe hat wirklich etwas, das ſich beſſer und leichter fühlen, als beſchreiben läßt. Der eine hat ſein Antlitz von der Welt abgewandt, und raucht gegen die Grenze. Der andere ſieht, wiewohl mit etwas verſchloſſenem Blick in die Zeit hinein. Sie ſitzen mit den Rücken gegen einander, und einer iſt des andern Stuhllehne. Wenn in einer künftigen Ausgabe vom Orbis pictus die Seelen zweier Hofleute, deren Leiber ſich umarmen und küſſen, in Kupfer geſtochen werden ſollten (die Seele des natürlichen Menſchen ſteht ſchon darin): ſo könnte man dieſe Gruppe dazu empfehlen. Wenn ſich auch da einmal ein Paar Herzen einerlei Geſchlechts ziehen: ſo geſchieht es doch gewöhnlich nur mit dieſen Polen. Der herausſehende Mann ſcheint mir ein ſchlauer Calculateur zu ſein; ich wette, er iſt der nüchternſte im Club. Man ſehe nur, wie ruhig er ſich zwiſchen Tiſch und Stuhllehne gelagert hat, ſogar der Zeigefinger ſorgt noch, daß der Korkzieher und Tabaksſtopfer nicht fällt. Er hat ſeine Nachtmütze mitgebracht, und was da ſo erhenkt an der Wand hängt, iſt ſein Hut und ſeine Perrücke. Er ſcheint zu meditiren und im Kopfe etwas zu entwerfen; ein Liedchen ſchwerlich, oder wenn es etwas Metriſches iſt, ſo geht es gewiß nach: Sechs mal ſechs iſt ſechs und dreißig. Mit einem Worte: der Mann weiß, was er thut, und ich ſchließe aus ſeinem Sitzen hier die Nacht durch, ſowie aus dem Anzuge des Paſtors, daß heute kein Börſentag, ſondern daß es Sonntag iſt; und da kann man in England ſchon einmal einen Seitenſprung thun, nur muß man ſich nicht dazu geigen laſſen. Auch dort ſcheint der Sonntag aus der doppelten Abſicht eingeſetzt, Buße zu thun, und Stoff zu künftiger einzuſammeln, nur darf zum Einſammeln nicht gegeigt werden. Denn geigen macht tanzen, und Tanz und Fröhlichkeit ſoll das Einſammeln etwas erſchweren. — So habe ich immer von dem Manne gedacht, und denke auch noch jetzt ſo, obgleich Herr Ireland, der im Text ſeiner Erklärung ſelbſt ihn für einen Justitiarius ad pacem,

Digitized by Google

eine Art Gerichtsverwalter, hielt, am Ende in einer Note sagt, man glaube, es sei das Portrait von Hogarth's Buchbinder, Namens Chandler, einem stocktauben Manne, dem dieser Kopf frappant gleichen soll. Das schadet nicht. Ich sehe nicht ab, warum ein Buchbinder und ein Justitiarius nicht sollte aussehen können wie ein speculirender Kaufmann. Der erste handelt neben seinem Hauptgeschäfte wirklich, und der andere kann sogar aus seinem Hauptgeschäfte einen Handel machen. Und dann ist es ja bekannt, daß die Schale nur zu oft mehr verspricht, als der Kern leistet; ein Sätzchen, von dessen Wahrheit und Nutzen sich tagtäglich zu überzeugen nicht leicht Jemand in der Welt mehr Gelegenheit hat als die — Buchbinder.

Was die schwarze Perrücke dahinten eigentlich will und thut, ist nicht ganz deutlich. Wahrscheinlich ist es indessen, zum Trost der Ausleger, daß sie es selbst nicht weiß. — So ganz von der Welt abgewandt, so alle Empirie verschmähend, und so ganz für sich aus einer unbekannten Welt, kümmerlichen Odem herüberfaugend und in die bekannte erstickenden Dampf hinabschmauchend, könnte es wohl die Philosophie sein. Wäre dieses: so sei es dem Himmel gedankt, daß sie sich wenigstens noch an das: Sechsmal sechs ist sechs und dreißig mit ihrem irdischen Pol anlehnt und — anlehnen muß, um nicht unter dem menschlichen Einmaleins endlich ihr Grab zu finden. —

Wäre die herausſehende Hälfte dieser Gruppe nicht taub, welches man dem nachdenkenden Manne hier kaum wünschen möchte, so läge etwas Angenehmes in der Vorstellung, daß beide Hälften sich mit einander besprächen — mit dem Munde, aber auch mitunter durch die Stuhllehnen. Diese Art sich zu unterhalten, erinnert mich an eine Scene, die ich verewigen würde, wenn ich im Stande wäre, irgend etwas zu verewigen; indessen für die Zeit muß ich sie beschreiben:

Es waren zwei Juden, die sich auf öffentlicher Straße mit einander besprachen, und gewiß, man wird nicht oft Menschen so miteinander sprechen sehen. Sie waren beide in den fünfzigen, beide sehr wohlhabend (schwere Männer) und von untrüglichem Geschäfts-Instinkt. Wo sie nur einen einzigen Faden hinspannten, da fingen sich sogleich Fliegen in Menge. Sie standen nicht an den Häusern, sondern auf dem Fahrwege, und zwar in der Mitte der beiden Straßen, die sich da durchkreuzten. Sie hätten verdient in Erz gegossen und auf immer da aufgestellt zu werden. Sie standen einander so nahe, daß sie sich berührten, aber bloß mit den beiden Oberarmen, und zwar lag der rechte Oberarm des einen an dem rechten des andern: so daß also der eine gegen Süden sehen mußte, wenn der andere gegen Norden sah,

Digitized by Google

keiner ſah des andern Geſicht und konnte es nicht ſehen und — wollte es nicht ſehen, aus Furcht, das ſeinige möchte geſehen werden. Die Arme hatten ſie untergeſteckt. — Jeder ſah etwas aufwärts, horchte, ſprach leiſe, und nickte zuweilen kurzab in den Theil der Himmelsluft hinaus, der ihm in der Richtung ſeiner parallelen Augenaxen gegenüber lag. Sie dachten gewiß ſehr viel, ſahen aber vermuthlich wenig oder nichts. Sehr oft lehnten ſie ſich ſanft gegen einander, als wollten ſie ſich die Deltoides reiben, und rieben ſie ſich auch wirklich ein wenig. Ob dieſes ſanfte Anſtoßen Gedankenſtriche vorſtellte, oder ob es ein Ratificationszeichen oder ein Signal war, daß man ſich völlig verſtehe, weiß ich nicht. So viel iſt gewiß, es muß wichtig geweſen ſein, denn die Hälfte des Verkehrs und der mutuellen Belehrung ging durch den Oberarm. Was für eine Scene für das Theater! Es iſt unbeſchreiblich. Offenbar betraf die Unterredung einen Plan zu einem großen, gemeinſchaftlichen Gewinn, wovon jeder den größtmöglichen Vortheil zu ziehen hoffte, der aber am Ende, nicht durch Billigkeit, ſondern durch Gleichheit des Widerſtandes vermuthlich in gleiche Theile gegangen ſein wird. Es ging ſicherlich nicht bloß über einen Dritten her, ſondern auch mitunter ein wenig über den Freund; denn Freunde waren ſie ſo gut als Kaufleute, die in einer kleinen Stadt mit einerlei Waare handeln, Freunde ſein können. Dieſes iſt es gerade, was dieſe Scene dem Moraliſten ſo ſchätzbar macht. Jeder gab ſeinen Antheil zum Plan in bloße Worte und Zeichen gewickelt im Dunkeln, und ſcheuete ſich, zur Ehre der Menſchheit, den andern ſehen zu laſſen, wie viel von ſeinem Gewiſſen er mit eingewickelt hatte. Das Auge verſteht und wird verſtanden, plötzlich, wie der Schlag. Es findet da kein Proteſt Statt, ſo gering auch die Sicherheit ſein mag; mit dem Ohr und dem Deltoides hingegen iſt es ganz anders, da bleibt immer res integra und Zeit zur Gegenanſtalt. Bei jenem Richter ſind Spruch und Execution, wie Knall und Fall immer Eins; bei dieſen bleibt noch immer Raum, ſich einmal vor der Execution zu fragen: ſind wir nicht allzumal arme Sünder?

Nun iſt bloß noch einer von den elfen übrig, die hier, ohne zu rechnen, was von Punſch mag getrunken worden ſein, fünf und zwanzig Bouteillen Wein und Liqueur ausgeleert haben, wenn man nämlich die beiden Bouteillen mitzählt, wovon die eine, auf dem Tiſche, und nicht außer Dienſt iſt, und die andere in der Hand des Wundarztes ad pias causas verwendet wird. Fünf und zwanzig Bouteillen! Ein fürchterliches Feuer auf ein Piket von elf Mann, und doch nur erſt ein ganz Todter und höchſtens zwei Verwundete. Dieſer Elfte, von dem ich hier noch ein paar Worte ſagen muß, iſt das Geſchöpf, deſſen ich als eines vierfachen, gleich anfangs gedacht

Digitized by Google

habe. Er legt die Hand gegen die Bruſt, nicht an die Stelle, wo der Point d'Honneur bei den Mannsperſonen ſitzt, ſondern ſeitwärts auf den rechten Lungenflügel, wo ſonſt nichts liegt. Es iſt ein liederlicher Geſtus, den Arm, ſo wie eine Heuſchrecke rückwärts und hoch einzuknicken. Er ſcheint auf eine Verſicherung hinzudeuten, womit ſich der Taugenichts ſelbſt ſchwänzelt. Denn das können manche Leute mit der Hand, ſo wie manche Affen weit ſchicklicher mit dem Schwanze greifen. Er weint, und weil ſich das mit dem Rauchen nicht gut verträgt, ſo hat er die Pfeife indeſſen aus dem Munde genommen. Was für ein Maul, verglichen mit dem ſüßen Mund des Advokaten! Man glaubt, er klage über Mangel an Recht und Gerechtigkeit in der Welt. Ich habe auch Leute gekannt, die ſich des Weins zuweilen durch die Augen entledigten, und dann unter vielen Schwänzeleien gegen ſich ſelbſt, über die Regierung und Mangel an Gerechtigkeit klagten; es waren aber mehrentheils Menſchen, die gerade dieſem Mangel an ſtrenger Gerechtigkeit wenigſtens, ihre ganze Exiſtenz noch zu verdanken hatten.

An der Stelle, wo der Officier placirt war, als er noch die Reihe hielt, ſieht man einen Theil ſeines Kriegsgeräthes maleriſch gekreuzt; eine Tabakspfeife, die in die Luft hinausſteht, und von einer leeren Flaſche, die ſelbſt nicht viel ſicherer liegt, verhindert wird, ſich in die Grube zu ſtürzen, in die ihr Herr ſo rühmlich gefahren iſt. Es iſt ſicherlich eine Armatur, die Hogarth über dem Leichnam aufgehängt hat. Daneben liegt ein Blatt: *Freeman's Best.* Dieſes könnte ein Tabakspapier ſein: *Freemanni* Optimum subter Solem, oder ein politiſches Blatt, oder beides zugleich, wie viele in Deutſchland. Hier liegt es aber muthwillig als Motto des Wappens: *Summum bonum* freigeborener Briten — (Tabak und Wein und — So zu ſtürzen!)

Mit dem Tabakrauchen hat ſich es aber jetzt in England, wenigſtens in den höhern Geſellſchaften, ſehr gegeben. Die Flaſchen paaren ſich da jetzt mehr mit den Würfeln. Dr. Johnſon machte, wie Sir John Hawkins in deſſen Leben meldet, mehrmals die wichtige Bemerkung, daß der Selbſtmord unter der beſſern Claſſe in England ſehr zugenommen habe, ſeitdem man nicht mehr rauche. Es iſt auch gewiß; bei hohem Spiel, und wo auf Tod und Leben gewürfelt wird, läßt ſich nicht rauchen; die Pfeifen gehen alle Augenblicke aus. Wäre hier gewürfelt worden, ſo möchte wohl manches Mitglied des Clubs zu Hauſe an ſich ſelbſt thun, was der Buchbinder dort bloß ſeinen Hut und die Perrücke an der Wand thun läßt. Hogarth hat auch eine ſolche Würfelſcene, wie wir künftig ſehen werden, meiſterhaft dargeſtellt.*

* Im Leben eines Liederlichen auf dem 6ten Blatt.

Digitized by Google

Zum Beſchluß noch einen kleinen, aber drolligen Zug, den alle Ausleger überſehen haben, wie wenn dieſes durch das ganze Werk, das wir dem Publikum vorzulegen gedenken, faſt auf jedem Blatte der Fall mehr als einmal iſt. Was bedeutet nämlich der helle Fleck auf dem Zifferblatt der Uhr? Offenbar Folgendes: Die Sonne ſcheint bereits in das Zimmer, wie man an dem ſcharfen Schatten des umgefallenen Leuchters, und der Kriegsarmatur und an den hellen Lichtblicken, ſowohl auf der convexen als concaven Seite des Punſchnapfs ſieht. Alſo iſt der helle Fleck da oben Sonnenlicht aus der zweiten Hand, das von irgend einer Flüſſigkeit, an welcher hier kein Mangel iſt, zurückgeworfen wird. Vom großen See in der Halbkugel ſelbſt kommt es ſchwerlich, denn der ſchlägt Wellen, es muß alſo wohl von irgend einem kleinern inländiſchen See herkommen. Wenn es doch gar von Cloacinens Urne wäre! Geſtreift wird ſie wirklich ein wenig von der Sonne. Doch wo der Fleck auch herrühren mag, wenn er nur von einer der ruhigen Flüſſigkeiten hier herrührt, ſo iſt der Winkel, den der Sonnenſtrahl mit dem Horizont macht, allemal etwas ſtark für die vier Uhr Morgens, ſelbſt am längſten Tage in London. Es könnte alſo gar wohl ſein, daß Hogarth damit ſagen wollte: nach der Sonne iſt es zehn Uhr. Wenigſtens wäre dieſes ganz in ſeiner Manier, und ſo ganz in der Sprache geſprochen, worin er ſo unerſchöpflich und gewiß viel ſchwerer zu erreichen iſt, als ſelbſt in ſeinen ausdrucksvollſten Köpfen. — So zeigte alſo die Uhr weder wahre Zeit noch Unzeit, gerade ſo wie dieſe Menſchen. Und wie iſt es möglich, daß eine Uhr in einem Zimmer richtig gehen kann, wo ſo viele Leute zuſammen kommen, deren Wege ſo unrichtig ſind!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Tageszeiten.

Vier Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Tageszeiten.

(The Times of the Day.)

Erſtes Blatt.

Der Morgen.

(Morning.)

Hogarth, der wohl fühlte, was ſo mancher Schriftſteller und Künſtler nicht fühlen will, nämlich, wozu ihn die Natur eigentlich beſtimmt hatte, wählte ſich zur Darſtellung dieſer Tages-Zeit keine der großen, ſeeleerhebenden Scenen eines Frühlings- oder Sommer-Morgens, ſondern den Winter, und auch da nicht den Leichenprunk des reifcandirten Gebüſches, worin es ſeiner Auferſtehung entgegenſchläft, oder den unter ſeiner flockigen Laſt ſeufzenden Fichtenwald, ſondern — den Gemüſe-Markt, Conventgarden in London. Da iſt er zu Hauſe. Was hätte uns auch ſein Genie an einem ländlichen Maimorgen darſtellen können? Vermuthlich ein Paar vermaledeite Nachtigallenſänger mit allgemein bekannten Höflings-Geſichtern, die die holden Sängerinnen in die Falle locken, und nicht merken, daß die Sonne über ihrem feinen Geſchäfte aufgeht; oder ein paar Schönen von zweideutigem Ruf, die ſich die Bouteillen geſammelten Maithaues an die Köpfe werfen mit Geberden und Faltenberechnungen, die kein Maithau mehr wegwaſchen wird. Was aus der Winterlandſchaft geworden ſein möchte, wird der Leſer ſchon aus demjenigen errathen können, was er hier von dem Winter-Morgen auf einem Gemüſe-Markt ſehen und leſen wird.

Es iſt, wie man an der Kirchenuhr ſieht, acht Uhr, ſehr kalt, und es liegt Schnee. Die Figuren, die man im Vorgrunde darin abgedruckt findet, kommen von dem eiſernen Beſchlag kleiner hölzerner Schuhe *(pattens)* her, in die das weibliche Fußvolk hineintritt, um ſo zum Vortheil der Schuhe und Füße einige Zolle über dem Schmutz der Straßen hinſchweben zu können. Solche Eindrücke machten ſie im Jahre 1738; jetzt iſt Alles mehr arrondirt. Der Klang, den dieſe kleinen Hufeiſen auf den London'ſchen Fußbänken machen,

Digitized by Google

nimmt ſich für einen Fremden nicht übel aus, zumal wenn, wie gewöhnlich, die Fußgängerinnen ſchön ſind. Sähe man nicht, daß es Fußgängerinnen wären, ſo ſollte man zuweilen glauben, es käme Reiterei, wenigſtens leichte.

Die Hauptfigur des ganzen Blattes, welcher alle übrigen Herrlichkeiten des Winterhimmels und der Wintererde mit ihrem Schnee und Eiszapfen nur gleichſam zur Einfaſſung dienen, iſt — die ſchöne Fußgängerin in der Mitte. Man ſieht, ſie iſt ſchon etwas weit über das erſte Stufenjahr der Betſchweſterei hinaus, deren beiderlei Pflichten gegen den Himmel und den Nächſten ſie an dieſem Morgen theils geübt hat, theils zu üben Willens iſt. Sie iſt auf dem Wege nach der Kirche, und das zu einer Zeit des Tages ſowohl als des Jahres, wo ſchon der Entſchluß, ſo was zu thun, eine Salbung verräth, die nie einem ganz ſündigen Herzen zu Theil wird. Und wie ſehr hat ſie nicht für den Nächſten geſorgt! Denn für ſich ſelbſt putzt man ſich doch fürwahr nicht ſo. Sie muß dieſen Morgen um vier ſchon angefangen haben. Alſo bei Licht, und da hat man ſich denn freilich nicht zu wundern, wenn manches in Praxi nicht ſo ausgefallen iſt, wie es die Theorie gab. Es iſt eine bekannte Regel beim Küchenbau, ſie ſo helle zu bauen, daß man am Tage kein Licht nöthig hat. Denn Alles, was bei Licht angerichtet wird, kann ſchlechterdings nur bei Licht mit Vortheil ſervirt werden; und ſo ſollte ich denken, daß dieſe Dame bei der Lampe noch immer mitginge. Auch muß man hier mit auf den Winter rechnen; des Schnee's Licht ſowohl, als Kälte behagt gewiſſen Blümchen gar nicht ſonderlich; es iſt nur die Pfirſichblüthe allein, die ſich ihnen mit Vortheil nähern darf. Doch nun ernſtlich und des Gegenſtandes würdiger von der Sache: Wir haben hier, im Jahre 1738, eine Mamſell, die jetzt noch ſcheinen will, wozu es vermuthlich ſchon am Ende des vorigen Jahrhunderts für ſie etwas zu ſpät in der Zeit war, reizend. Die Schönpflästerchen (mouches) ſchweben um das glühende Auge, wie Mücken um eine Lichtflamme; eine Warnung für die Blicke des Jünglings, der es ihnen nachthun will. Auf der Wange ſieht man freilich ſo etwas wie einen Taufſchein mit ſtehen bleibender Schrift. Das iſt er aber wirklich nicht, es ſind Falten, das iſt wahr, aber ſie ſtammen ſicherlich aus dem Mundwinkel her, in welchem ein Amor offenbar ſeine kleinen Ränke treibt. Dieſes ſanfte Spiel theilt ſich den Wangen in kleinen Wellen mit, die ſich immer mehr und mehr erweiternd, wie Waſſerkreiſe, am Ende bis hinter die Ohren ziehen. Sogar auf der Bruſt erkennt man noch ihr ſanftes Wallen, wiewohl dort ſchon das Eis anfängt. Der rechte Arm trägt ſein Winterkleid ganz nachläſſig und leicht angelegt, während die Hand mit einem Sonnenfächer (im Winter?) der Lippe zu Hülfe eilt, die bei dieſem Zierlächeln die Zahnlücke nicht mehr allein be-

Digitized by Google

decken kann. Inhessen es sind nur zwei Finger nöthig, den Fächer zu halten und die Lippe. Wie das herrliche Kind Alles so spitz nimmt! Ich wette, die Lippe faßt die Silben, so wie die Hand den Fächer. Die Art, den Hals zu tragen, ist ein Meisterstück, zumal bei der sanften Neigung des Oberleibes. Es scheint, als wolle der Hals durch sanften, elastischen Widerstand den glorieusen Flug der Wimpel begünstigen, die da von dem Gipfel hinaus in die Morgenluft hinströmen — Daß doch diese Wimpel haben abkommen müssen! Es sind gar die Zeiten nicht mehr! Wenn jetzt eine Kirche aus ist, so läßt der Zug nicht brillanter, als wenn sich eine Brodspende schließt; ehemals war es, als liefe eine Flotte aus mit allen Herrlichkeiten der Welt an Bord. Wo sie hinzog, folgte ihr der Sieg, Alles salutirte, und Alles strich — den Hut: es war unwiderstehlich.

Die Dame ist nicht allein unverheirathet, sondern auch nie verheirathet gewesen. Die Ausleger sind alle darin eins, und ich muß gestehen, ich weiß nichts dagegen einzuwenden. Wer lange Mamsell gewesen ist, mit allem dem kleinen Geflitter, das dieser Stand leider nothwendig macht, gewöhnt sich endlich daran, ja die Ziereréien nehmen zu, weil sie immer nöthiger werden; und endigen sich nur allein mit dem Tode der Mamsellenschaft, oder der Mamsell. Das ist so menschlich, als nur so etwas sein kann. Ich will nicht entscheiden, ob nicht der weiseste Mensch, wenn er, wie Cagliostro, fünfhundert Jahre lebte, um seine strengere Weisheit an den Mann zu bringen, endlich auch ein Recommendations-Gesicht dazu machen müßte, das unsern vigoureusen Philosophen oder den Engeln im Himmel so aussehen müßte, wie uns das Gesicht dieser Jungfer. Der Mensch überhaupt würde auf dem Wege, worauf er sich befindet, bloß aus Gewohnheit schon nicht besser werden können, ohne zu sterben. Mir schwant es auch, als wenn schon Jemand den Sterbetag einen Hochzeittag genannt hätte. Les beaux esprits se rencontrent; so wie Philosophie und Mamsellenschaft.

Was die Ausleger zu dem entscheidenden Urtheil bestimmt haben mag, ist wohl die eminente Trockenheit des Subjects. Nichols nennt sie sogar die erschöpfte Repräsentantin der unwillkürlichen Eheloſigkeit. Freilich alle lange Feuerhütungen schaden der Gesundheit, und wohl keine mehr als die der vestalischen. Die vestalische Hüttenkatze reißt wohl so viel Herzensschmelzerinnen weg, als die gemeinen Metallschmelzer. Und — gerechter Himmel! letztere lassen uns doch das Metall, bei ersteren ist Schmelzer und Metall verloren. — Erbarmen, Erbarmen! würde ich über den Busen ausrufen, wenn ich nicht so eben in dem Auge der Heiligen einen Blick auf die Scene vor Tom King's Kaffeehaus bemerkte, der es zurückhielte. Es ist noch nicht

Digitized by Google

Alles verloren. Reſonanzböden und Schallbretter ſchaden der Glückſeligkeit im Eheſtande nicht. Das dumpfe Reprochen-Gemurmel erhält dadurch Deutlichkeit, die Gardinen-Predigten mehr Leben, und die Befehle für das Geſinde die nöthige Schallweite durch die Etagen, ohne die keine Haushaltung beſtehen kann. — Dieſes Schnitzbild, ſo wie es da ſteht, iſt unſerem guten Künſtler theuer zu ſtehen kommen. Es iſt nämlich das Portrait einer alten Jungfer, mit welcher er, wo nicht gerade verwandt, doch wenigſtens ſehr bekannt war. Von Anfang ſoll ſie ganz wohl mit dieſer Stelle in den Werken ihres Freundes zufrieden geweſen ſein, vermuthlich wegen der großen Aehnlichkeit mit dem geliebten Original. Dieſe ſeltene Gutmüthigkeit, ob ſie ſich gleich bloß auf Unbekanntſchaft mit den Ränken der Welt gründete, hätte wohl verdient, daß er die Heldin, die ſie äußerte, weggeſtrichen hätte. Allein eine gewiſſe Art guter Freunde, an denen es nie fehlt, redete ihm zu, die herrliche Figur ſtehen zu laſſen, ſuchte aber zugleich der Dame das Scandal eines ſolchen Verfahrens ſo einleuchtend zu machen, daß am Ende zwar das Bild ſtehen blieb, aber dafür Hogarth aus dem Teſtament der Matronelle weggeſtrichen wurde, worin er gerne ſtehen geblieben wäre, weil ſie ihn ſehr reichlich bedacht hatte. Wer eine Tante zu beerben gedenkt, der mache ja keine Satiren auf Frauenzimmer über fünfzig, aber deſto derbere auf alle unter vierzig. Den Leſern vom Tom Jones wird es angenehm ſein, ſich hierbei zu erinnern, daß Fielding, wo er die Mutter ſeines Helden und Blifils ihrer Figur nach ſchildert, ausdrücklich ſagt, ſie habe ausgeſehen wie dieſe Dame, und Fielding, wie man weiß, hat ſie ſehr gut gekannt. Tom Jones lieſt ſich noch einmal ſo gut, wenn man dieſes weiß. *

Der Knabe, oder was es iſt, hinter ihr, iſt ihr Bedienter. Der arme Teufel ſcheint nicht bloß auf halbe Koſt, ſondern auch auf halbe Livree geſetzt, die noch dazu, als eine *donatio inter vivos*, *in linea recta descendente* von ſeinem ſechsten Vormann herzuſtammen ſcheint. Er hat nur Schlappen angeſteckt, denn ſeine Füße ſind ſchon erfroren. Im Taſchenkalender hatte ich

* Fielding hat ſich dieſes Mittels mehrmals bedient, um ſeinen Schilderungen Leben zu geben, und gewiß mit großem Vortheil. Auch der Hofmeiſter der oben genannten beiden jungen Herren kommt im Hogarth vor, und unſere Leſer ſollen ihn zu ſehen bekommen. Der Romandichter, der hierin eine glückliche Wahl zu treffen weiß, findet bei dem Charakter, den er zeichnen will, ſchon mehr als die Hälfte gethan, denn der Leſer arbeitet ihm ſelbſt vor, und geht für ſich ſelbſt, wo er ihn hin haben will. Wir haben in Deutſchland kein ſo allgemein bekanntes Kupferwerk von dieſer Art, daß unſere Dichter ſich darauf beziehen könnten; es müßte denn der Doppelmayerſche Himmels-Atlas ſein, da kommen einige desperate Geſichter vor. Dabei hätte man noch den doppelten Vortheil, daß man ſeinen Helden nicht allein bezeichnete, ſondern auch zugleich unter die Sterne verſetzte.

Digitized by Google

geſagt: er hätte keine Strümpfe an. Dieſes wurde mir von einem geſetzten Engländer, einem Manne, etwas übel genommen; ſo etwas, ſagte er, wäre in England unerhört. Der Fehler iſt leicht verbeſſert, ich ſage alſo: er hat vermuthlich Strümpfe an. Ein elenderes, verhungerteres und verfroreneres Ding iſt nicht leicht zu denken. Da kann es freilich nicht an dem innern Frieden fehlen, der hier um ſeine Augen und Lippen ſchwebt. Unter ſeinem Arm trägt er ein ſtarkes Gebetbuch, vermuthlich den einzigen Troſt, den ihm die Dame wider alles dieſes Ungemach gewährt. So machen es die alten, reichen Tanten, vorzüglich um die Brütezeit über dem Teſtament; ſie hecken dann auch beſſer.

Linker Hand ſteht, gleichſam wie an die St. Paulskirche *(St. Pauls' Coventgarden)*, die man nicht mit der bekannten verwechſeln muß, die in der City ſteht,* angebaut, ein damals ſehr berüchtigtes, liederliches Haus, Tom King's Kaffee-Haus. Hogarth hat mit Fleiß den Geſichtspunkt ſo gewählt, daß das Neſt ausſieht, als wäre es die Sakriſtei zur Kirche. Es war eigentlich eine erbärmliche Baracke, deren Schornſtein niedrigerer war, als der Architrab der Vorlaube dieſer ſchönen Kirche. Die Liederlichkeiten, die hier vorgingen, und die ſich nicht ſelten mit Mord endigten, ſind unbeſchreiblich. Nach Tom King's Tode ſetzte die züchtige Wittwe, die vermuthlich da in der Thüre ſteht, die teufeliſche Wirthſchaft fort, bis endlich die Gerechtigkeit erwachte. Es iſt wahrſcheinlich, daß Hogarth mit dieſem Blatte nicht wenig dazu beitrug, ſie zu wecken. Ein herrlicher Proſpect für den ſatiriſchen Künſtler! Eine Sache ins Gerede zu bringen, in den Bierſchenken, wie an den Tafeln der Großen, koſtete ihn nur ein paar Striche mit der Radirnadel. Die London'ſche Policei iſt eine ſtrenge, kluge und Ordnung liebende Dame, aber es geht ihr, wie vielen andern rechtſchaffenen Leuten, ihre Bedienten taugen zuweilen nicht den Henker. So kann etwas ſehr lange himmelſchreiend ſein, ohne daß man es im nächſten Gerichtshofe hört. Ich ſage, es iſt wahrſcheinlich, daß es Hogarth war, der die Juſtiz wecken half; denn dieſe Blätter erſchienen gegen Ende des Jahres 1738, und im Junius 1739 wurde Madame King eingezogen. Das Urtheil war: Sie mußte die Sakriſtei niederreißen; 1200 Thaler Strafe bezahlen; drei Monate in Newgate ſitzen, und war dann die Geldſtrafe noch nicht erlegt, ferner da bleiben bis zur Bezahlung des letzten Hellers; außerdem noch mit einer ſtarken Summe caviren, ſich

* Auf dem Original-Kupferſtich ſteht Alles verkehrt, aber unrichtig, wie Jedem in die Augen leuchten muß, der London und Lowe's berühmtes Hôtel kennt, das man hier zur Rechten ſieht. Ein abermaliger Beweis, daß Hogarth ſich nicht immer die Mühe genommen hat, die Copien ſeiner Gemälde umzuzeichnen. Auch in Ireland's Werk iſt daher dieſes Blatt ſo, wie bei uns, gezeichnet worden.

Digitized by Google

wenigſtens in den nächſten drei Jahren gut zu halten. Dieſes iſt ein vortreffliches Mittel der engliſchen Juſtiz, wenigſtens Menſchen, die ſich in einem ſolchen Dienſte verflogen haben, die Flügel zu beſchneiden. Denn verfliegen ſie ſich wieder, ſo iſt die Caution verloren, und die Gerechtigkeit ſchneidet alsdann gewöhnlich noch etwas tiefer, oder hängt das Vögelchen, ohne weitere Beſchneidung, nach Befinden der Umſtände wohl gar auf. Indeſſen Madame King bezahlte und hielt ſich richtig, und baute aus den noch übrigen Opferpfennigen von der Paulskirche her, drei Landhäuſer nicht weit von Hampſtead, einem Dorfe auf einer ſchönen Anhöhe bei London, die noch auf dieſen Tag *Moll King's Row* heißen, wo ſie auch im September 1747, vermuthlich auf dem Bette, geſtorben iſt. Aus der dictirten Strafe ſowohl, als den Sparpfennigen, werden die Leſer ſelbſt urtheilen können, was da bei den Säulen dieſes Gotteshauſes vorgegangen ſein mag.

So eben öffnet ſich das Neſt, worin es vorige Nacht warm hergegangen ſein muß, denn ſie haben ſogar den Schnee auf dem Dache geſchmolzen. Was zuerſt herausfliegt, iſt eine Perrücke von Rang, aber dennoch eine falſche Freundin ihres Herrn, den ſie in der Noth mit kahlem Kopfe mitten unter Prügeln ſtehen läßt, anſtatt daß ſie ſollte ausparriren helfen. In dem Fluge dieſer Perrücke iſt etwas ſehr Drolliges. Wäre es ein gelehrter Club, der da an die Hausthüre begleitet wird: ſo ſollte man ſie, in der Dämmerung wenigſtens, faſt für Minervens Vogel halten, der die Nacht über präſidirt habe, oder für eine Lyra, die wie Spencer's Harfe ſich zum Himmel ſchwingt, die Morgenſterne zu begrüßen. Der Vortrab des Clubs, der hier ausgeſpieen wird, wirft ſich, wie ein paar freigelaſſene Beſtien, über ein paar unſchuldige Geſchöpfe her, wovon das eine Gartengewächſe zu verkaufen, das andere, mit dem Handkörbchen, zu kaufen ſo früh hierher gekommen iſt. Das Stück mit dem Bortenhut ſoll ein Irländer ſein. Seine Perrücke iſt ihm treu geblieben. Sie hat aber dafür im Dienſt nicht wenig gelitten; an jedem andern Ort, als auf einem Kopfe, würde man ſie kaum mehr für eine Perrücke halten. — Neben dem Feuer ſitzt ein Geſchöpf, zu deſſen Lobe gewiß ſehr viel geſchieht, wenn man ſagt, daß es beinahe menſchlich ausſehe. Sie ſcheint entweder ſtumm zu ſein, oder die *nasales* müſſen vielleicht im Kampfe gelitten haben, denn am Hals trägt ſie, wie ein Arzneiglas, einen Zettel, worauf geſchrieben ſteht, was man da zu ſuchen hat. Es iſt ihre Geſchichte. Dieſe gibt ſie aber für diesmal der alten Jungfer nicht, ſondern die ſcheußlichen Facta ſelbſt, — ihr Geſicht. Sie bettelt; ob ſie wohl den Bettler in Livree nicht ſehen mag? Doch der adreſſirt ſich bloß an die Menſchenliebe ſeiner Herrſchaft, und friert

Digitized by Google

dafür; hier so öffentlich ist vielleicht etwas von der gespannten Eitelkeit zu erwarten.

Im Hintergrunde steht der berüchtigte Franzosen-Doctor Rock mit seinem Schilde und Tränkchen, und empfiehlt sich und sein Tränkchen denen, die sich seine Brotkrankheit haben empfohlen sein lassen. Er hat selbst, so früh und so kalt es auch ist, schon einige Zuhörer, und darunter auch ein Frauenzimmer mit (der Kälte und Leute wegen) übergezogener Kaputze. Doctor Rock soll sich völlig gleichen, mit so wenigen Strichen das Portrait auch hier abgethan ist. Hogarth ist gegen diesen Mann außerordentlich gütig. Bei jeder Gelegenheit empfiehlt er ihn der — Nachwelt. Was ihm der wohl mag gethan haben?

Vor jener Gruppe befinden sich, ganz niedlich hingestellt, ein paar kleine Schulknaben, die, mit ihren Schulsäckchen (*satchels*), gleich Schneckenhäuschen, auf dem Rücken, ihren Schneckengang nach der Schule fortsetzen. * Dieses geschieht jetzt stillestehend. Ihre Aufmerksamkeit scheint durch eine noch brennende Laterne rege gemacht, die ein sehr thätiges und beladenes Weib, das sich schon vor Tage aufgemacht haben muß, an sich hängen hat.

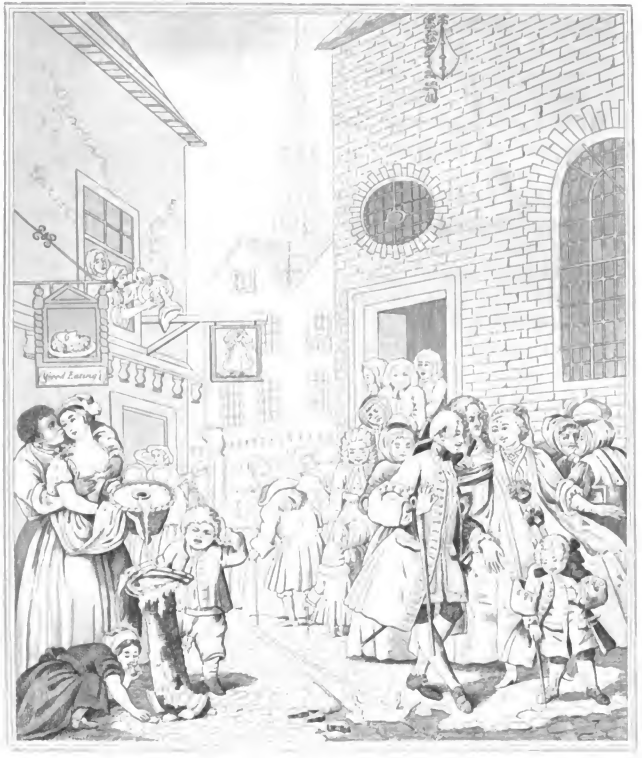
Zwischen dem Zifferblatt der Uhr und dem aufsteigenden Dampf steht: *Sic gloria transit mundi.* So hat man zwischen Dunst und Uhrzeiger die Wahl. Vergehende Herrlichkeit mit oder ohne Hoffnung von Wiederkehr. Ich glaube, dieser kleine Blitz von oben ist auf den Topmast gerichtet mit den Wimpeln. Die arme Tante! Sie wird wohl nach dem Rauche greifen müssen!

In *Cow'pers* Poems Vol. I. p. 80. findet sich eine sehr gute Beschreibung der alten Jungfer und ihres Bedienten in zehnsilbigen, gereimten Jamben, die wohl verdienen nachgelesen zu werden. Ich habe einige Züge daraus benützt. Doch scheint mir die Butlerische bekannte Versart, oder die von dem Verfasser des Bath guide gebrauchte, einem solchen Thema angemessener zu sein.

* Creeping like snails unwillingly to school.
Shaksp.

Digitized by Google

Digitized by Google



[illegible]
THE TIMES OF THE DAY
II
Der Mittag [illegible] Noon

Digitized by Google

Die vier Tageszeiten.

(The Times of the Day.)

Zweites Blatt.

Der Mittag.

(Noon.)

Dieſes Blatt ſtellt, wie alle Ausleger einmüthig verſichern, die franzöſiſche Capelle in *Hog Lane St. Giles'* zu London vor. Dieſe Straße ſowohl, als ein Theil der benachbarten Gegend, wurde damals faſt ganz von franzöſiſchen Flüchtlingen und ihrer Nachkommenſchaft bewohnt. Daher man auch den papiernen Drachen, der da an der Kirche herabhängt, auf dieſes Volk gedeutet hat, das durch einen religiöſen Sturm über den Canal verſchlagen, hier eine ſichere Zuflucht gefunden habe. Doch von dieſem Drachen hernach mehr. Was dieſes *Hog Lane* für eine Straße ſei oder geweſen ſein müſſe, wird der Leſer leicht muthmaßen können, wenn er weiß, daß *Hog* auf Deutſch ein Schwein, und *Lane* ein enger Weg oder auch ein Gäßchen heißt. Es mag den guten Hogarth wohl recht in der Seele gefreut haben, daß das Schickſal, ohne ſein Zuthun, die Franzoſen dahin verſetzt hat, wo er ſie gewiß ſelbſt würde hingeſetzt haben, wenn er das Schickſal geweſen wäre — in die Saugaſſe. Denn einen abgeſagtern Feind hatte wohl das ſel. Frankreich nie gehabt, als ihn; ein Schweinſtall und Lutetia minor heißt bei ihm einerlei. Ueberhaupt aber muß es damals in dem ganzen St. Aegidien-Kirchſpiel (St. Giles') in einem hohen Grade lutetiſch hergegangen ſein. Es wird angemerkt, daß der Fußboden einer dortigen Kirche, die im Jahre 1625 gebaut worden iſt, im Jahre 1730 bloß durch Schweinerei acht Fuß tiefer gelegen habe, als die Straße. Man ſah ſich ſogar genöthigt, ſie neu zu bauen.

Von Hogarth's Franzoſenhaß trägt dieſes Blatt fürwahr Spuren genug, ja es iſt im Ganzen ein recht mörderiſcher Ausfall auf franzöſiſche Geſichter, Figuren und Trachten. Wenn er auf dieſes Capitel kommt, ſo hält er ſich ſelten im Mittelwege, und das iſt auch leider! hier der Fall.

Digitized by Google

Wie man an der Thurmuhr im Hintergrunde sieht, so ist es jetzt elf Uhr und die Kirche aus. Die Thüre der französischen Capelle ist geöffnet, und die geistliche Heerde strömt mit dem Wort beladen aus derselben hervor. Die meisten Mitglieder sind so gezeichnet und bezeichnet, daß man glauben sollte, irgend ein reisender Wunderdoctor habe hier seine clinische Session gehalten, und so eben das wandelnde Hospital dimittirt. Die männliche Hauptfigur ist vermuthlich ein Tanzmeister, wie denn nach Hogarth's Principien der größte Theil der französischen Nation aus Tanzmeistern bestand. Ist er es nicht, so verdiente er es zu sein. Er ist in reich galonirtem Kleide und einer Weste, die mit schwerer Schabrackenpracht fast die Kniee bedeckt. Die ganze Figur hat unglaublich viel Zärtliches und Süßes, wenigstens von Seiten des Willens. Sie stehen in einem Menuett-Pas; die linke Hand ist etwas abwärts gesenkt, und am Gelenke wieder rückwärts gebogen, voll unverkennbaren Ausdrucks von Unterwürfigkeit gegen die Dame. An dem Gelenke der rechten Hand hängt das modische spanische Rohr. Die Spitze des Zeigefingers ist subtil an die des Daumens angebogen, so daß beide einen Ring bilden, für die feinste Prise Tabak viel zu fein geschlossen, sondern so wie man etwa ungefaßte Brillanten gegen das Licht besieht. Sehr schön und bedeutungsvoll. Er will nämlich mit diesen Fingern die Worte, die aus dem nicht sehr reizenden Munde etwas breit und voll heraus zu laufen scheinen, noch im Laufe feiner spinnen. Dieser Gestus ist auf Kanzeln und Katheedern nicht selten, da wo man den unnützen Schlacken, die der Mund auswirft, zuweilen noch im Fluge das Ansehen von ungefaßten Brillanten, oder dem Hanf, den man spinnt, das von gesponnener Seide geben will. Die Dame, mit dem zwar zart, aber etwas lang geschlitzten Munde scheint überhaupt durch sorgliche Verengerung eines an sich geräumigen Sprachwerkzeugs, ihren Gedanken den Anstrich geben zu wollen, den ihr Liebhaber, oder wohl gar der ihr Neuangetraute seinen Worten mit dem Daumen und Zeigefinger gibt. Ob sie gleich kaum zwei Schritte von der Kirchenthüre weg ist, so lehnt sie sich doch schon mit dem rechten Arme auf dessen Schulter. Dieses wirft etwas Licht auf allerlei, was der Reifrock in den Schatten bringen soll. Der ganz eigene und sonderbare Schnitt desselben scheint nämlich nicht so wohl gewählt zu sein, dem Ganzen mehr Ansehen und Relief durch Ausdehnung zu geben, als vermuthlich die etwa zu sichtbar werdende, natürliche Ausdehnung, die keine Beschreibung bedarf, zweideutig zu machen. Das Kleid verträgt sich mit jeder Taille, und bei jeder wiederum mit der Ebbe so gut als mit der Fluth. Auch könnte es sein, daß es noch eine kleine Uncorrectheit im Tritt bedecken sollte, die der

Digitized by Google

kleine Erbe derſelben aus erſter Ehe nicht ſo gut verbergen kann. Ich rede hier von dem hochgeputzten jungen Menſchen letzter Größe, der, durch Haarbeutel, Solitaire, Stock und Degen ſichtbar gemacht, vorausſteigt. Auch könnte der Tanzmeiſter wohl ſein Vater ſein, der dann freilich von Seiten des Körpers ſeines Sohnes wenig Unterſtützung im Dienſt von ihm erwarten kann. Doch das geht gewöhnlich ſo: *Heroum filii nequam.* Daß indeſſen dieſer Zwerg mit ſo großem Wohlbehagen den Silberblick ſeines Aermels auffängt, zeichnet ſeinen Geiſt dem Körper ähnlich. Auf dieſen Blättern verdienen vorzüglich die Moden von 1738 Rückſicht, die Hogarth pünktlich beobachtet haben ſoll. An unſerer Dame iſt die Situation der Schleife beſonders merkwürdig. So auf halbem Wege, zumal ohne Spur von einem Gürtel, erinnere ich mich nicht, ſie je geſehen zu haben. Obwohl die dreifarbigen Gleichheits-Cocarden da getragen werden? Hinter dieſem lichten Vortrab ſieht es ſehr dunkel aus. Der alte Kopf, der mit den jugendlichen Köpfen der beiden Verliebten eine etwas ſtumpfe Pyramide macht, iſt herrlich mit denſelben contraſtirt. Der Ausdruck ſcheint etwas gerechter Unwille über das Benehmen dieſes Paares ſo nah an der Thüre des Schafſtalles, verbunden mit etwas ungerechtem über eigenes Unvermögen zu ſo etwas. Alle ſieben Köpfe ſind wahre Sinnbilder verſchloſſener, eiſerner Dogmatik, und einer Salbung, die bis auf die Knochen gefreſſen hat. Gegen dieſe disputire einmal Jemand. Es hieße die Fluth mit einem Sonnenfächel zurückwedeln wollen. Ihr Glaube, wenn er je lebendig war, iſt wenigſtens jetzt in Verſteinerung übergegangen. Man betrachte nur das Geſicht gleich hinter der Schulter des Tanzmeiſters, die Miene des *Domine* in der Kirchenthüre, und der Kopfhängerin vor ihm. Man irrt, wenn man glaubt, ein Kopfhänger heiße der Mann, oder das Wort ſei von dem Manne hergenommen, der ihn vor ſich geneigt trägt. Nein! das ſind oft ſehr brave Leute; ſondern es ſtammt von dem ſelten ehrlichen, ſchlauen Horcher ab, der ihn auf der Seite trägt, mit einem Ohr immer aufwärts geſpannt, ſeinen unbefangenen Nebenmenſchen zu belauſchen, oder die Engelchen ſingen zu hören. Rechter Hand wird von zwei Matronen ein Liebeskuß gewechſelt, und mit welcher Innigkeit! Die Seelen ſcheinen gänzlich ineinander gefloſſen, und die Naſen würden dieſem Beiſpiele folgen, wenn ſie minder zähe und körperlich wären.

Gleich hinter dieſen Matronen hat ſich ein Heiliger hart an die Wand hingeſtellt. Die Predigt hat lange gedauert, und doch kann er nicht wegkommen! — Die Krüppelgarde, die dort in die Straße hineinzieht, kehrt uns den Rücken zu: ſo wollen wir ſie ziehen laſſen. Der Knabe oder Zwerg

Digitized by Google

mit der Perrücke und einer Mütze wie ein Bienenkorb, und sein Schwesterchen, sind doch übertrieben, und so etwas geht nur durch, wenn es sparsam angebracht, und überdas mit Zügen begleitet ist, die beweisen, daß man auch etwas Besseres kann. Allein dieses ist der geringste Tadel, der Hogarth's Darstellung dieser Gemeinde trifft. Das sind keine Franzosen. Unmöglich! Und am allerwenigsten protestantische Franzosen von 1738, im Auslande. Hogarth hat sicherlich diese Menschenclasse nicht gekannt. Wo ich sie gesehen habe, habe ich auch nie einen Zug bemerkt, der Veranlassung hätte sein können, ihnen *in corpore* so zu begegnen. Sie waren vielmehr überall die Zierde der Gesellschaft, und selbst ihre Matronen, Muster, zu lernen, wie anständige Fröhlichkeit das Alter kleidet, und durch dasselbe ehrwürdig werden kann. Was Hogarth hier gezeichnet hat, sind Engländer, methodistische oder sonst religiöse, englisch-moralische Schwärmer im Tabernakel gezeichnet, wo der finstere Sectenhimmel schwer auf der Erde lag. Hier ist nichts von dem rosenfarbenen Himmel jenes Volkes, der auch in dieser Farbe immer anbetungswürdig, zugleich eine zum Genuß eines ohnehin schnöden Lebens erforderliche Distanz hält. An einem methodistischen Bethause, wo so eben die Predigt aus ist, aufgehängt, litte auch nunmehr der Drache noch eine andere Erklärung. Diese Schwärmer von großer Geistes-Beweglichkeit durch den Geist, werden von jedem Kanzel-Lüftchen leicht gehoben und schweben der Gottheit zu, mit deren Wesen sie sich zu vermischen glauben; sie zittern und glühen und hören unaussprechliche Dinge; aber kaum läßt der Wind nach, so fallen sie herab und bleiben an der nächsten Straßenecke hängen.

Auf der entgegengesetzten Seite des Blattes kehrt der Künstler in sein Fach zurück, und da sieht man ihm mit Vergnügen zu. Zuerst ein Haus mit dem Kopfe Johannis des Täufers in der Schüssel, mit der Unterschrift: *Good Eating* (gut zu Essen, oder: hier speiset man gut. Die beiden Hundszähne vom Löwen oder Wolf, worin das Motto eingeklammert zu sein scheint, sind hier nicht sowohl die Parenthesen-Zeichen, als die Parenthese selbst: Gutes Essen für ein solches Gebiß nämlich.) In London hatten ehemals die meisten Häuser Schilder, oft ohne den geringsten Bezug auf den Stand oder das Gewerbe des Bewohners. Vielleicht zog, nachdem der Kopf Johannis schon da war, ein Traiteur hinein. Gleich daneben hängt an dem Hause eines Branntweinbrenners (*distiller*), wie der Krug auf dem Pfosten und die am Hause herumhängenden hölzernen Krüge andeuten, ein Schild mit einer Frau ohne Kopf, worunter steht: *The good woman* (die gute Frau). Also dort ein Kopf ohne Körper, und hier ein Körper

Digitized by Google

ohne Kopf. Wie man in England, wo, wie in Deutſchland, die beſten Weiber immer die beſten Köpfe haben, ſo etwas hat dulden können, und noch immer duldet, iſt mir unbegreiflich. Der Einfall iſt nicht von Hogarth, denn wirklich iſt dieſe Vorſtellung in London ſehr gemein, und wie Herr Ireland anmerkt, jetzt vorzüglich den Farbenhändlern eigen. Das verſtehe ich nicht. Ein Menſch ohne Kopf bezeichnet hingegen eine Branntweinbrennerei nicht übel: denn Branntwein ſetzt Geiſt an die Stelle des Kopfs, und Geiſter können nicht gemalt werden. Aber damit hat Hogarth nicht genug. In dieſem Hauſe, wo man übrigens noch nach wahrer Zeit ſpeiſet, läßt er zwiſchen dem Manne und ſeiner guten Frau einen kleinen Disput über das Eſſen entſtehen. Dieſes nimmt ihre Güte ſo übel, daß ſie die Hammelskeule mit ſammt dem Gemüſe, ſelbſt am Sonntage, unter die Heiligen auf die Straße wirft. Das iſt recht. Denn wenn ſchon das Eſſen durch die Verſendung nicht beſſer wird, ſo ißt ſich's doch nun oben mit mehr Ruhe. Luſtig iſt es, daß einige vorbeigehende Leute, die entweder den ſoliden Segen von oben kommen hören, oder weil ihn der flüſſige ſchon auf ihren Kleidern vorläufig angekündigt hat, plötzlich unten in das Haus hineinflüchten, Entſchädigung für die Flecken zu fordern, oder zu warten bis der Schauer vorüber iſt. Einer hat ſogar, glücklicher Weiſe, ſchon einen Beſen bei ſich, als wäre er gekommen, um das gute Eſſen unten aufzuſammeln.

Linker Hand im Vorgrunde, gerade unter dem Einfluß des ominöſen Kopfs, wird des guten Eſſens auf und über dem Steinpflaſter noch immer mehr. Ein Knabe hat einen in einer irdenen Schüſſel im Backhauſe gebackenen Pudding (*baked pudding*), für die riſſige Schüſſel etwas zu hart, auf den Pfoſten geſetzt; ſie geht darüber entzwei, und der Pudding wird in demſelben Augenblicke *good eating* für ein geſundes, engliſches Straßenmädchen, die vortrefflich mit dem franzöſiſchen Zwerg contraſtirt iſt. Die Figur des armen Teufels, den dieſes Unglück trifft, hat Hogarth aus einem Gemälde von Pouſſin genommen, das ſich in der Sammlung des Herrn Hoare zu Stourhead befinden ſoll, und den Sabiner-Raub vorſtellt. Hinter dieſen iſt eine etwas üppige Coalition zwiſchen Afrika und Europa. Das Mädchen, deſſen Fülle, vermuthlich vorſätzlich, der Flachheit der franzöſiſchen Dame gegenüber geſetzt iſt, ſo wie die derbe Sinnlichkeit des Mohren dem platoniſchen Geflüſter des Tanzmeiſters, hat ſo eben auch aus dem Backhauſe eine Paſtete geholt. Durch den nachgiebigen Widerſtand, den ſie ihrem ſchwarzen Bekannten leiſtet, fließt auch etwas davon heraus auf die Straße. Das wäre alſo *good eating* zum

Digitized by Google

drittenmal, und der müßte Hogarth's Schalkheit ſchlecht kennen, der nicht im erſten Blick ſähe, daß dieſer Kuß hier als vierter Fang ſervirt wird. Umſonſt ſtehen dieſe beiden Köpfe nicht ſo unmittelbar unter dem Motto. Ganz voran liegt, vermuthlich der Unreinlichkeit von Hog Lane noch einen Hieb zu geben, eine zu Tode geſteinigte Katze; vielleicht auch nebenher zugleich mit als *good eating* zum fünften und letzten Male.

Digitized by Google

THE TIMES OF THE DAY

III

Der Abend — Evening

Die vier Tageszeiten.

(The Times of the Day.)

Drittes Blatt.

Der Abend.

(Evening.)

Ein schwüler September-Abend in der Gegend von Islington, einem großen Dorfe nahe an der nördlichen Seite von London. Unter mehreren Oertern für öffentliche Vergnügungen der eigentlichen London'schen Bürgerschaft in dieser Gegend befindet sich auch da ein Gebäude, Sadlerwells, wo im Sommer Schauspiele aller Art, Komödien, Seil-, Draht- und Leiter-Tanz- und Luftspringereien, vor großen und fröhlichen Versammlungen gegeben werden. Die Gesellschaft ist freilich nicht brillant, und um gesehen zu werden, geht der Mann von Stand nicht dahin, aber nicht selten um zu sehen, und findet da Unterhaltung, während sein Galakleid in der Garderobe, und er im bürgerlichen Frack, fern von allem Thun und Leiden der Complimentenwelt, ausruht. Die Gegend hat etwas sehr Erfrischendes, und der Erklärer dieser Blätter nimmt dieses Blättchen selten in die Hand, ohne die angenehmste Zurückerinnerung an die wenigen Sommer-Abende, die er unter diesem Himmel mit seinen Freunden zugebracht hat.

Die Hauptgruppe, womit unser Künstler dieses kleine Paradies zu beleben gesucht hatte, besteht aus einer Bürgerfamilie, einem London'schen Blaufärber und seiner Frau, die sowohl der körperlichen, als, wie wir sogleich hören werden, der moralischen Bildung nach, nicht sonderlich geschickt ist, die Phantasie auf unsere ersten Eltern zu leiten. Sie haben drei Kinder bei sich, und zu einem vierten hat der Künstler große Hoffnung gemacht. Voran schreitet langsam der Familienhund, mit starkem Ausdruck ähnlicher guten Hoffnungen. Alles ist müde, träg und schwer, und — o! wie warm!*

* Hogarth hatte den seltsamen Einfall, auf den ersten Abdrücken dieses Blattes die Hände des Mannes blau und Gesicht und Brust der Dame roth abdrucken zu lassen, den Blaufärber und die rothe Glut der Blaufärberin damit anzudeuten. Ein Freund

Digitized by Google

Die Hausehre empfindet dieſes am meiſten. Sie iſt, wie man ſieht, etwas weit über die Grenzen des Guten und Schönen hinaus genährt. Gorge à la Montgolfière, Hoffnungen à la Montgolfière! Du liebſte Zeit; wie ſchwer! Shakeſpeare läßt einmal einen Frühlings-Morgen eine Thauperle an das Ohr jeder Schlüſſelblume hängen; bei unſerem Blumenkohl hier hat der ſchwüle Abend etwas Aehnliches verſucht, und eine Perle, neben dem Ohre vorbei, unter die Haare gehängt. Jedoch ſcheint es ein großer Fehlgriff geweſen zu ſein, den er ſo eben im Begriff iſt zu redreſſiren; die Perle wird ſogleich am Ohrläppchen hängen. In der einen Hand trägt ſie des lieben Mannes Hut und Handſchuhe, der dafür das Kind und ſogar einen Theil ſeiner ihm vom Himmel mit einem ſo ſtarken Ausſchlag zugewogenen Gattin ſelbſt ſchleppt; denn wirklich ruht ſie mit der Hand, worin ſie den Fächer hält, auf des Mannes Schultern. Auf dem Fächer ſieht man eine Gruppe aus dem Alterthum dargeſtellt, die, wenn man den kleinen Knaben mit dem Bortenhut hier noch mitnimmt, mit der gegenwärtigen einige Aehnlichkeit hat; Venus und Adonis mit dem Amor; nur haben ſich dieſe es etwas commoder gemacht. Unſer kleiner City-Amor reitet auf Papa's Stock, und bezeigt ſeinen Unwillen über ſeine Schweſter, die ihm mit ebenfalls ſchon altem Geſichte, und faſt noch älterem Affect und Maulwerk ein Honigkuchen-Bildchen beneidet und rauben will. Was das für Kindermienen ſind! Wenn es gewiß iſt, daß früh markirte Züge in Kinder-Geſichtern gemeiniglich die Vorläuferinnen der Häßlichkeit im reiferen Alter ſind: was mag aus Kindern werden, die die Linie jener unſchuldigen, und weil ſich alles Gute und Schöne ſo leicht hineinhoffen läßt, ſo reizenden Leerheit ſchon im Mutterleibe paſſirt haben müſſen? Amor reitet hier auf dem Stock des Adonis, und trägt eine Cocarde auf dem Hut. Der Gedanke, dem Amor eine Cornets-Stelle zu geben, iſt nicht übel; nur iſt unſer Junge hier ein gar häßlicher Cornet. Kurz, der Junge iſt nicht Soldat, und wird es auch nie werden. We käme er ſo frühe dazu, in einem Lande, wo, neben der heiligen Taufe, kein Sacrament der rothen Halsbinde Statt findet? Es iſt bloßes Kinderſpiel.

Gerade hinter dieſem Ehepaar wird eine Kuh gemelkt, deren Euter à la Montgolfière ein redendes Sinnbild des Ueberfluſſes der Gegend und des glücklichen Landes iſt. Allein dabei ereignet ſich ein ominöſer, trauriger Umſtand, der jedem Ehemanne von Gefühl leid thun wird. Dieſe Kuh theilt nämlich

rieth ihm aber ab, fortzufahren. Daher ſind jene Abdrücke äußerſt ſelten, und werden theuer bezahlt. Dieſes hat zu Verfälſchung Anlaß gegeben. Allein da die unächten Stücke mit einer Farbe übermalt, hingegen in den ächten bloß die Striche gefärbt ſind, und nicht das dazwiſchen befindliche Papier: ſo kann ein aufmerkſamer Käufer nicht leicht hintergangen werden.

Digitized by Google

ihre Kopfzierde unserem Adonis so schwesterlich mit, daß man ungewiß wird, wessen von beiden Eigenthum sie eigentlich ist; des Blaufärbers oder der Kuh. O! Madam, Madam! Der arme Tropf, ein gutmüthiges, zahmes Frauenzimmer-Pferd, ist nicht Verfasser, sondern bloß Verleger. Was für eine Lage, bei dem heißen Wetter, für den letztern, wenn er es nur halb weiß! Zumal bei dem Verlags-Artikelchen auf dem Arm, das ihn so derb bei der Halsbinde faßt, daß ihm das Gesicht davon zu schwellen scheint. Dem Kinde ist ein Schuh ausgefallen, der unten auf der Erde liegt, vermuthlich bloß, um die durch den Strumpf ganz hervorstehende, nackende Ferse zu zeigen, ein eben so redendes Zeugniß von dem Werth unserer Liebes-Göttin als Hausfrau, als es die Kopfzierde der Kuh von dem als Ehegattin ist.

Unmittelbar dabei steht ein Wirthshaus mit üppig rankenden Reben, und schweren Trauben und einem Aushänge-Schild, bei dem wir uns ein paar Augenblicke verweilen wollen.

Der Mann, dessen Bildniß da aushängt, ist Sir Hugh Middleton, ein London'scher Goldschmied, und ein um diese Stadt höchst verdienter Mann. Er führte aus, was man schier für unmöglich hielt, nämlich London aus dem Innern des Landes mit frischem Wasser zu versehen. Er veranstaltete, vom Jahre 1608 an bis 1613, eine Wasserleitung von 20 englischen Meilen her aus Hertfordshire, den sogenannten Neuen Strom (*the new River*), gerade das Wasser, das hier vorbeifließt, und in welches die durstige Betze mit Begier, aber unschlüssiger Trägheit hinabblickt. Er büßte bei der Unternehmung sein Vermögen ein. Seine ganze Belohnung war eine neue Last: Adel ohne Vermögen. Ich wüßte nicht, daß er sonst ein Denkmal erhalten hätte, ein Bildniß ausgenommen, das von ihm auf dem Gilde-Saal der Goldschmiede in London hängt und — dieses Bierschild. Dieses leitet zu einigen nützlichen Betrachtungen.

Man irrt gewiß gar sehr, wenn man glaubt, jeder verdiente Mann in England speise im Leben aus Silber und ruhe nach dem Tode unter einer marmornen Decke. Wie mancher ißt da sein ganzes Leben aus freier Faust im Gehen, und findet am Ende sein Ehrendenkmal, wenn er es noch findet, auf einem Gastschilde! Allein freilich ist auch ein solches Denkmal nicht schlecht, wenn anders der Mann nicht schlecht war. Wenn sich die Häuser selbst des Namens auf dem Schilde würdig halten, so sind die Schilder unvergänglich. Steinerne Denkmäler werden nicht wieder aufgebaut, wenn sie einmal zerstört sind; die Gastschilder werden renovirt und renovirt, und dann wieder einmal ganz neu gemacht, bis ans Ende der Welt. Man hat bisher viel von

Digitized by Google

einem deutſchen Pantheon geſprochen. Ich ſollte denken, auf dieſem Wege müßte es zu Stande kommen können; und wenn Deutſch ſeit jeher ſo viel hieß, als gut und wohlfeil, ſo wäre ein Pantheon auf Gaſtſchildern ein wahrhaft deutſches Pantheon. Man lächelt vielleicht: ich ſelbſt fürwahr nicht. Was kann ehrenvoller ſein, als Jahrhunderte hindurch von dem Schilde eines Wirthshauſes auf die unten aus- und einſteigende Nachwelt herabzublicken, oder von ihr herauf angeblickt zu werden? Ich ſehe freilich voraus, daß der Gedanke wird beſpöttelt werden, aber eben weil er groß iſt. Es gibt wenige Menſchen, die ein geſcheites Geſicht machen können, wenn ſie in die Sonne ſehen. Würde es ſich etwa ſchlechter im Herrn von Leibnitz logiren, als im Könige von Preußen? Oder wäre jener etwa da oben über der Einfahrt oder an der Stange ſelbſt ſchlechter logirt, als dieſer? Das ſage mir einmal Jemand laut, wenn er das Herz hat. Und ich möchte wohl gerne den Gelehrten ſehen, der ſich ſchämen wollte, die Stelle einzunehmen, die bisher ſelbſt die Kaiſer und Könige der Erde mit ihren Kronprinzen und Kronen; die die goldenen Engel; die die Sonne, der Mond und die Sterne; die die Könige der Thiere und der Flur, der Adler mit einfachem und doppeltem Haupte, der Löwe mit einfachem und doppeltem Schwanz, und das Roß oft mit gar keinem; die die Roſe und die Lilie, die auf dem Felde ſowohl, als die franzöſiſche in aller ihrer Herrlichkeit, nicht verſchmähet haben. Hat man nicht ganze Städte, London, Paris und Conſtantinopel mit allen ihren Bewohnern zu ehren, ſo aufgehängt? Man muß hier nicht einwerfen: Es gebe auf Schildern auch Bären, Ochſen, Böcke und Mohren, die offenbar zu den Affen gehörten; Schlangen und Drachen und Gänſe, die, ob ſie gleich von Gold wären, doch immer Gänſe blieben. Das iſt kein Einwurf. Denn ſo iſt es von jeher mit allen Ehrenbezeigungen in der Welt gegangen, mit marmornen Denkmälern und Ordensbändern, mit Adelsbriefen und Doctor-Diplomen, mit Titeln und Schmutztiteln, und wird ferner ſo gehen bis an das Ende der Welt, die unſer aller Mutter iſt. Trug nicht der Teufel ſelbſt in Geſtalt des letzten Herzogs von Orleans den Orden des heiligen Geiſtes? — Vielleicht würden auf dieſem Wege endlich die deutſchen Wirthshäuſer auch etwas gebeſſert. Da ſieht es noch hier und da betrübt aus. Es fehlt uns überhaupt noch an einem deutſchen Howard,* der das für die Wirthshäuſer thäte, was dieſer für die Gefängniſſe that.

Nun noch ein paar Worte von dem deutſchen Pantheon überhaupt.

* Die Reiſe eines ſolchen Howard's durch Deutſchland wäre vielleicht kein übler Gegenſtand für einen Roman. Er ſetzte freilich große Wirthshäuſer-Kenntniß voraus.

Digitized by Google

Zu einem marmornen wollte ich nicht rathen. Es ist vorauszusehen, daß es am Ende eine marmorne deutsche Gesellschaft werden würde, die nicht viel mehr werth wäre, als unsere — papiernen. Ja, viel weniger. Denn es ist, dünkt mich, noch eine große Frage, ob es in der Welt überhaupt andere Denkmäler gibt, als papierne, seitdem die Tradition alle ihre großen Privilegia den Druckereien abgetreten, und nun in ihrem kindischen Alter nur noch einen nicht ganz honneten Kleinhandel durch Stadt-Frau-Basen treibt. Ich glaube es nicht. Selbst die ewigen Denkmäler, die sich unsere Landsleute auf den Felsen des Mondes und an den Grenzen des Weltsystems durch neue Planeten mit neuen Trabanten und an den Laufbahnen der Planeten und Kometen erbaut haben, wären ohne dabeiliegende Attestate ein Nichts. Alexander wäre, wie jeder andere Straßenräuber, vergessen, wenn es nicht einem Schriftsteller gefallen hätte, ihm ein Testimonium über seine Käsebier-Historien zu ertheilen, das nun immer renovirt und renovirt in der Welt herumläuft. Auf der Reise nach dem Tempel des ewigen Nachruhms läßt sich auf den nächsten Stationen noch etwas Gold und Silber u. s. w. absetzen; wer aber weiter reisen will, kommt ohne ächtes Papiergeld nicht fort. Nun bedenke man, was Papier nicht ist! Ein Feld mit Flachs, welcher Prospect! Was da nicht, würde ein Physiker sagen, für Dinge latent sind! O wer an einem solchen Felde vorbei fährt oder reitet oder geht, der nehme den Hut ab, und denke einmal nicht bloß an latente Manschettenhemden, sondern auch an Unsterblichkeit. Will man ein Uebriges thun, so rathe ich immer zu den Gastschildern, denn sie besitzen, bei der Publicität des Marmors, alle Unvergänglichkeit des Papiers. — So viel über das Schild an diesem Wirthshause, und nun ein paar Worte über das Wirthshaus selbst.

Durch das aufgeschobene Fenster sieht man, daß da keine der brillantesten Gesellschaften Dr. Johnson's Mittel wider den Selbstmord in großer Eintracht gebraucht. Das Lustige hierbei ist (denn Hogarth thut nichts umsonst), daß diese Leute eine Rauch-Stadt ausdrücklich in der Absicht verlassen haben, um der Landluft zu genießen, und sich hier nun in eine Rauch-Kammer einsperren. Diese hier am Fenster haben noch den besten Platz, man kann wetten, daß noch ein Dutzend dahinter steckt. Denn selbst am schattigen Fenster ist es diesen so heiß, daß sie die Perrücken abgenommen, und um die rasirten Köpfe ihre Schnupftücher geschlagen haben. Außerhalb hat sich ein Mann neben den Weinstock so hingestellt, daß dadurch ein wißbegieriges Wäschermädchen aufmerksam gemacht wird. Daß doch diese Menschenclasse in der ganzen Welt sich immer um Dinge bekümmern muß, die mit dem Waschen nichts zu thun haben, und die sie nicht verstehen. Was das Weib mit dem Schuh dahinten

Digitized by Google

will, iſt mir, die Wahrheit zu ſagen, nicht ganz deutlich. Die Ausleger gehen alle darüber hin, als hätten ſie ſie nicht geſehen, bis auf den einzigen Trusler, und der ſagt, wie mich dünkt, etwas nicht ſehr Wahrſcheinliches, nämlich: „daß die Frau dahinten den Schuh des Mädchens (der ältern Tochter) weiter „macht, zeigt, daß dieſe eben ſo müde iſt als der Knabe.“ Die Leſer werden fühlen, daß das gar nichts iſt. Dahinter aber ſteckt ſicherlich etwas. — Bei den Engländern heißt ein Hufeiſen ein Pferdeſchuh, und da, wo vom Pferde ſchon die Rede iſt, ſchlechtweg ein Schuh. Hätten ſie nun noch oben drein eine gewiſſe im Deutſchen ſehr gemeine Redensart von Hufeiſen und deren Verluſt, welches ich nicht weiß: ſo könnte dieſer weibliche Schuh wohl ſein verloren worden, und ſo etwas kann einem wohl zu Sadlerwells begegnen, zumal wenn man ohnehin gewohnt iſt, die Schuhe etwas leichtfertig zu tragen.

Digitized by Google

THE TIMES OF THE DAY
Die Nacht Night

Digitized by Google

Die vier Tageszeiten.

(The Times of the Day.)

Viertes Blatt.

Die Nacht.

(Night.)

Hogarth hat für gut befunden, hier eine Nacht vorzustellen, die nur dem Stand der Sonne nach diesen Namen verdient, denn man sieht hier so gut in die Ferne, als bei den drei übrigen Tages-Zeiten, und kann sogar die kleinste Schrift auf Schildern und Postkutschen ꝛc. lesen. Denn erstens brennt hier im Vorgrunde ein Freuden-Feuer (*bonfire*); zweitens ist gleich dabei eine Handlaterne; drittens werden Schwärmer geworfen, wovon einer den Passagieren in der Kutsche zu Grabe leuchtet; viertens werden diese von einem Knaben an einer Fackel angezündet, die ihr Licht in einen tiefen Winkel sendet, um der Polizei etwas vorzuweisen; fünftens hat ein Kerl, der da bei einem Fasse lucubrirt, sein eigenes Stümpfchen Licht, mit seinem lehmenen Leuchter auf das Faß geklebt;* sechstens sind mehrere Häuser illuminirt; siebentens scheint der Mond; und achtens brennt

* Man hat diesen Mann für einen von den nützlichen Leuten gehalten, die sich dem schmutzigsten Geschäfte im Staate widmen, und die man aus Scherz im Englischen zuweilen *Goldfinders*, Goldfinder, nennt. Sonst heißen sie *Nightmen* und ihre Karren *Nightcarts*, Nachtmänner, Nachtkarren. Diese Namen, und die diesem Geschäfte gemeiniglich gewidmete Zeit, hätten (aber freilich sonst nichts in der Welt) wohl einen Mann wie Hogarth verleiten können, so etwas hierher zu stellen. Aehnliche Mängel an Delicatesse finden sich wohl bei ihm, und wirklich selbst auf diesem Blatte. Aber es ist gewiß was anderes: die beträchtliche Größe des Fasses, und daß ganz und gar keine Spur von einem Karren da ist, läßt schon etwas Reinlicheres vermuthen. Herr Ireland ist hier sehr richtig: Man ist hier Willens, dem Volk an diesem, wie wir gleich hören werden, freudigen Abend ein Faß mit starkem Bier zum Besten zu geben, und das wird hier gefüllt. Aerger können doch Scholiasten nicht leicht gegen einander laufen. Hier indessen nicht ganz ohne des Autors Schuld; man kennt den Schalk, und vermuthet nicht viel Gutes von ihm, zumal im Düstern.

Digitized by Google

am andern Ende des Prospects, dem Freuden-Feuer gegenüber, ein großes Trauer-Feuer, nämlich ein Haus ab. Vielleicht zur nützlichen Lehre als Folge eines Freudenfeuers. Also Natur, Kunst und Zufall, leihen hier dem Künstler ihr Licht. Bourseault, wenn er seiner Babet dieses Blatt hätte erklären sollen, würde vermuthlich gesagt haben: „hier fehlte nichts als noch der Glanz deiner Augen, um völlig Tag zu machen.“

Dieses ist die Nacht nach dem 29sten Mai, als dem Tage, an welchem die Wiederbringung der Monarchie und Carls II. (*King Charles' restoration*) von den Freunden dieser großen Begebenheit, (und wer sollte der nicht sein?) mit Freudenfeuern und Illuminationen gefeiert wird. Daher kommen hier die Eichenblätter an die Häuser und auf die Hüte, zum Andenken der berühmten Carls-Eiche,* die sogar unter den Sternen steht. In dieser Rücksicht ist wirklich der Schauplatz von dem Künstler gut, und mit einem Gefühl gewählt, wovon die Spuren in diesem Werke eben nicht häufig vorkommen. Denn man muß wissen, daß dieses die Gegend von Charing Croß in London ist, wo ein Meisterstück der Bildgießerei, die Bildsäule des unglücklichen Königs Carls I. aufgestellt ist, die man auch hier in der Ferne erblickt, und die also unser Künstler gleichsam Theil an diesen Freuden nehmen läßt. Welcher unter unsern Lesern würde wohl nicht mit Sehnsucht wünschen, daß künftige Bildsäulen des gleich unglücklichen Ludwigs XVI. dereinst Zeugen von ähnlichen Freudenfesten sein möchten? Man muß sich den Eindruck, den dieser Gedanke des Künstlers auf jeden gefühlvollen Menschen machen muß, nicht durch den Muthwillen verwischen lassen, den er im Vorgrunde angebracht hat. Bei den öffentlichen Freuden eines großen und gesunden Volkes geht es nicht anders. Jedes Wesen freuet sich nach seiner Art; der Mezgerjunge (hier stehen welche) anders als der Kammerherr, und der Zechbruder, der ebenfalls hier steht, anders als der Erzbischof; und in einem solchen Falle handelt gewiß der Künstler, der diese Freuden darstellen will, am weisesten, der sich nur diejenigen wählt, denen er gewachsen ist.

Der Alte im Vorgrunde ist ein schwer betrunkener und verwundeter Freimaurer, noch in vollem Anzuge, mit Winkelhaken und Schurzfell. Seine Stirne trieft von Blut, so wie sein Mund von Wein. Er glüht über und über, und würde aufbrennen, wenn er nicht glücklicher Weise dem Strome einer künstlichen *Pisse-vache*** aus einer obern Etage begegnete. Er

* Von dieser Eiche wird an einem andern Orte, wo sie auch abgebildet erscheint, mehr gesagt werden.

** Der honorable Name einer berühmten natürlichen Cascade der Schweiz.

wird von dem Logenwärter und Lichtputzer der Gesellschaft, der ihm den Degen abgenommen, aber den Stock gelassen hat, nach Haus geführt. Solche signirte und resignirte Schädel und Stirnen, wie diese, fürchten keinen Stock, aber gegen den Degen wird die Weisheit selbst zu Schanden. Der Alte soll das Portrait von einem gewissen Sir Thomas de Veil sein. Sir John Hawkins, der den Sir Thomas gekannt hat, hat Herrn Nichols versichert: es sei gar keine Aehnlichkeit. Indessen versichert Herr Ireland von neuem, es gleiche einem Portrait dieses Edelmannes, das er gesehen habe, sehr. *Grammatici certant.* Genug, wir sehen den betrunkenen Freimaurer unter der *Pisse-vache* — Satire auf den Orden ist es aber sicherlich nicht, wenigstens nicht auf den wahren. Es scheint vielmehr auf die Saufgelage- und Beutelschneider-Clubs zu gehen, die sich Logen nennen, und womit London in allen Winkeln überschwemmt ist. Vermuthlich geht der Hieb gar auf das hier bezeichnete, berüchtigte Haus, *the Rummer tavern*, den Gasthof zum Römer,* wo auch ehemals Logen gehalten wurden, aber das zweite Schild, das er trägt: *The new Bagnio* (das neue Bad-, Schwitz- und **Haus) gibt deutlich zu erkennen, was für welche.

In dem Hause linker Hand ist eine Barbierstube mit einem Schilde, worauf ein Kopf abgebildet ist, dem eine Hand einen Zahn sanft ausziehen wird, wenn er anders die Hand nicht vorher selbst auffrißt, mit der Unterschrift: *Shaving, Bleeding and Teeth drawn with a Touch.* Ecce signum, Rasiren, Aderlassen und Zahnausziehen (sollte heißen ausbrechen) mit einem Ruck; wie hier zu sehen. Durch das aufgeschobene Fenster sieht man in die Stube selbst, wo wirklich an einem alten Kopfe zwei von den Operationen in Erfüllung gehen, die das Schild verheißt, nämlich Rasiren und Aderlassen mit demselben Ruck. Zähne werden nicht ausgezogen, aber dafür fast die Nase, die Dulderin! Der Geselle, der die Execution verrichtet, ist, wie man an dem Kamme sieht, zugleich Friseur. Vergleicht man den überströmenden Mund des Kerls und sein in einen rechten Winkel gebogenes Scheermesser mit dem Munde und Winkelhaken des Sir Thomas, so wird man fast geneigt zu glauben, er gehöre mit zur Loge im Römer, und sei nur ein wenig abgerufen worden, um dem alten Herrn aufzuwarten. Wozu auch der alte Herr so spät in der Nacht seinen Bart zu entbehren nöthig hat? — Unter dem Ausstell-Laden des Barbiers entdeckt man ein öffentliches Dormitorium, dergleichen es in London ehemals viele gegeben haben soll; wahre Diebs-Caravanseraien, wo Jung und Alt beiderlei Geschlechts, mit Hühner-

* Bekanntlich eine Art geräumiger, bauchiger Trinkgläser.

Digitized by Google

Gleichheit und Hahnen-Rechten öffentlich durch einander ſchlief. — Alſo auch hier ein *Bagnio*, ſo wie gegenüber noch ein drittes.

Zur Linken iſt die fliegende Poſtkutſche von Salisbury (*the Salisbury flying Coach*) * ſo eben Willens, von ihrem Fluge auszuruhen, und ſich auf die Fußbank niederzuſetzen, da alsdann ſelbſt die langſamſte und ſchwerſte deutſche Diligence (Regligenzen ſollte man ſie hier und da nennen) Zeit gewinnen würde, ihr vorzukriechen. An der Seite, wo ſie ſich hinlegt, iſt die Goſſe, und auf der andern das Freudenfeuer, welches ſchon das eine Rad ergriffen zu haben ſcheint. Die armen Paſſagiere haben ſich mehr auf ſanften Schlaf als auf das Dilemma geſchickt, das hier ſchnelle Entſchließung fordert, ob ſie ſich wollen wäſſern oder ſengen laſſen. Der kleine Böſewicht beim Dormitorio hat vermuthlich Schwärmer nach den Pferden geworfen, und bläst mit faſt platzender Ungeduld an einem zweiten. Die Knaben vor der Kutſche ſind Fleiſcherjungen, die das Feuer unterhalten. Sie ſcheinen ſehr fröhlichen Antheil an der glücklichen Ankunft der Reiſenden zu nehmen, und ſie bei der Goſſe zu bewillkommnen. Einer unter ihnen hält einen Wiſcher, womit man die Fußböden naß reinigt und wieder abtrocknet (*a mop*), vermuthlich die Reiſegeſellſchaft naß damit zu reinigen oder abzutrocknen. Dieſes Inſtrument könnte wohl dem Schwärmer gegenüber ſtehen, ſo wie die Goſſe dem Freudenfeuer.

Wer ſollte nun nicht glauben, daß hiermit alle Satire, bei dieſer Scene wenigſtens, abgethan wäre? Allein das iſt ſie bei weitem noch nicht halb, ja ſie geht eigentlich erſt jetzt an. Da oben hängt nämlich auf dem Schilde ein etwas breit und ſtolz ausgefallener, ſtatiöſer Herr, und unten darunter lieſt man ſeinen Namen *the Earl of Cardigan* (der Graf Cardigan). Dieſes iſt der Erfinder der fliegenden Kutſchen, der alſo hier hängt, die Execution da unten mit anzuſehen, und gleichſam als Epitaphium über dem Grabe ſeines eigenen Werkes. Andere ziehen den Hieb bloß auf das ſchnelle und oft unvorſichtige Fahren dieſes Mannes. Was es aber auch ſein mag, ſo iſt die Lehre für ihn herrlich. So etwas hätte ſein Bild in einem marmornen Pantheon nie erlebt.

* Wenn die Engländer von *flying* auf dem Schlage ihres Poſtfuhrwerks ſprechen: ſo kann man auch auf *flying* rechnen. Es iſt kein *cito citissime* auf einem Briefcouvert. Sie halten Wort. Nur muß man ſich zuweilen kleine Pauſen, wie dieſe, nicht verdrießen laſſen. Die Spanier machen es daher beſſer, ſie ſetzen auf ihre Poſtwagen, die von Maulthieren gezogen werden: *seguridad y celeridad*, ſicher und ſchnell, und halten ebenfalls Wort. Der deutſche Poſtwagen iſt der klügſte, er verſpricht nichts, und kann daher thun was er will.

Digitized by Google

Zum Beſchluß einen nicht ſehr bemerklichen Zug, aber ſo bald man ihn auch bemerkt hat, einen der ſchönſten auf dem ganzen Blatte. Dort, vor der Statue, ſieht man einen Karren mit Hausrath. Das ſind Leute, die ſich aus dem Staube machen wollen, und daher des Nachts ausziehen, ſind aber ſo unglücklich, weil Plan und Abrede vielleicht ſchon einige Zeit voraus feſtgeſetzt worden waren, nicht allein in eine Nacht zu gerathen, da eine Illumination iſt, ſondern auch noch zwiſchen dieſe Feuer: ſo, daß man, wie bei den Leuchtkugeln von Belagerten, die Silhouetten ihrer Betten und Stühle und ihrer ganzen Machinationen auf ein Paar hundert Schritte ſehen kann. Sollten ſie von ihren Gläubigern gefunden werden, ſo wird es auch da ohne *Restoration* nicht abgehen.

Von den Original-Gemälden hat der Herzog von Ancaſter den Morgen und Mittag für 57, und Sir William Heathcote den Abend und die Nacht für 64 Guineen gekauft.

Digitized by Google

Der

Weg der Buhlerin.

Sechs Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Erſtes Blatt.

Durch gegenwärtige ſechs Blätter hat Hogarth hauptſächlich zuerſt den großen Ruhm gegründet, den er, trotz aller Anfechtung von einer Menge jetzt vergeſſener Menſchen, immer ungeſchwächt, ja ſelbſt bis auf dieſe Stunde ſogar ungetheilt, genoſſen hat. Der Beifall, mit welchem ſie aufgenommen worden ſind, iſt unbeſchreiblich. Er erhielt 12,000 Subſcribenten dazu; man hat ſie zur Beherzigung auf Kaffee-Taſſen gebracht, und auf Sonnenfächern dargeſtellt, zur Beſchauung bei der Hitze und zum Darunterwegſchielen in der Noth. Die witzigſten Köpfe der damaligen Zeit haben die handelnden Perſonen dieſer Stücke zur Unterſtützung ihrer unſterblichen Einfälle citirt; Theophilus Cibber hat ſie als Pantomime auf die Bühne gebracht, und andere haben ſelbſt einzelne Begebenheiten in denſelben zu Operetten ausgeſonnen. Es war ihnen leichter, den Menſchen in dieſer untrüglichen Camera obscura nachzuzeichnen, als nach der Natur. Sehr natürlich. Es iſt dieſes leider recht das Prärogativ dieſes papiernen Alters der Welt, daß, ſeitdem das Univerſum in den Buch- und Bilderhandel gekommen iſt, Tauſende von Schriftſtellern und Künſtlern für den directen Strahl der Natur erblindet ſind, die ganz gut ſehen, ſobald dieſer Strahl von einem Bogen Papier reflectirt wird. Glücklich, wenn die Reflexion immer die erſte, und das Blatt ſelbſt immer ſo plan, ſo rein und ſo ſpiegelhell iſt, als dieſes, das uns unſer großer Künſtler hier vorhält.

Das Werk iſt überſchrieben: *The Harlot's Progress*, die Fortſchritte der Buhlerin. Ich habe es in unſerer Ueberſchrift den Weg der Buhlerin genannt. Ich hoffe, daß in dieſem ſehr verſtändlichen Ausdruck die etwas bibliſche Form hinlänglich und gehörig erſetzt, was ihm, mit dem Engliſchen verglichen, an Präciſion abgehen möchte. Es iſt nicht das ganze Leben, was Hogarth hier gibt, ſondern nur jedesmal eine einzige Scene aus jeder Periode deſſelben, die ſich durch auffallende Abſtufung von der

Digitized by Google

vorhergehenden unterſcheidet. Mit reiner, ſelbſt ſanfter Unſchuld ſeiner Heldin fängt er an, und endigt mit dem tiefſten Verderben. Dies iſt der Weg der Buhlerin. — Hier wenigſtens.

Die Heldin des Stückes iſt die Tochter eines armen Dorfpredigers,* in Yorkſhire. Vater und Tochter ſieht man beide auf dem erſten Blatt. Sie im Vorgrunde, ſo eben von dem elenden Wagen abgeſtiegen, der ſie, wie man aus deſſen Aufſchrift ſieht, aus jener Provinz brachte, ſtehend; den Vater im Hintergrunde, nicht ſowohl reitend als bloß zu Pferd. Wie das Mädchen da ſteht! Eine hohe Schönheit iſt ſie, wie man ſieht, freilich nicht. Hogarth war kein Schönheitsmaler; auch iſt er in ſeinem ganzen Leben, ſo viel ich weiß, nur von zwei Perſonen dafür gehalten worden, davon war die eine Er ſelbſt, und die andere ſeine ſelige Frau. Allein was dem Mädchen an hoher Schönheit abgeht, wird durch höhere Geſundheit, kindliche Simplicität und ſanfte Unſchuld mit großem Gewinn erſetzt. Ihr Anſtand, wie man ſieht, iſt übrigens der einer derben, reinlichen, braven Dorf-Mamſell, aus der ſich was machen ließe — und das geſchieht auch. Der Knochenbau an ihr ſcheint in dem gröbern Dienſt der Ceres und Pomona etwas in die Breite getrieben zu ſein. Beim Einſammeln von Vergiß mein nicht, Maßliebchen, Veilchen und der übrigen Buſenblümchen der verliebten Schwärmerei wäre der Guß vielleicht feiner gerathen. Indeſſen ſie iſt noch tief in ihren Zehnen,** und wächst noch, auch gehört ſicherlich vieles von dem Eckigen in ihrem Zuſchnitt auf die Rechnung des Dorfſchneiders.

In ihrem Anzuge, ſo ländlich einfach, wie ihr ganzes Weſen, iſt indeſſen nicht die kleinſte Lüge; nichts iſt zu weit auf- und nichts zu weit hervorgebaut. Hut und Schnürleibchen und Halstuch ſchützen und bewahren, was

* Eigentlich eines ſogenannten *Curate*, eines von den armſeligen Geſchöpfen, die, wie ſelbſt Johnſon das Wort definirt, von einem andern gemiethet werden, den Dienſt ſtatt ihrer zu verſehen. — Die Seelen der Gemeinden ſollen darunter gewöhnlich eben nicht leiden (und das unterhält die Anordnung), hingegen der Leib des Conſtituenten würde leiden, wenn die Einrichtung anders wäre. Ich habe dieſen Conſtituenten in der Folge einige Male den Rector genannt, denn ſo heißen ſie wirklich in vielen Fällen. Die Klage hierüber iſt in England allgemein, und Hogarth mit ſeiner Satire hier ſehr richtig.

** She is in her *teens*, ſagen die Engländer von einem Mädchen zwiſchen zwölf Jahren und zwanzig, weil die dazwiſchen fallenden ſieben Zahlen ſich alle in *teen* endigen: thir-*teen* — nine-*teen* (dreizehn — neunzehn). *Miss in her Theens* iſt ein bekanntes Schauſpiel von Garrik. Man hält die Zeit, da die Mädchen anfangen zu zehnen, faſt für gefährlicher als die, da ſie anfangen zu zahnen.

Digitized by Google

man ihnen anvertraut hat, mit Treue, ohne Prahlerei und mit dem kleinmöglichen Aufwand, wie Bienenzellen. Im ersten keine unbesetzten Etagen, und im letzteren nichts von leerer Galerie. Das Gesichtchen, das unter ersterem ruht, spricht mit beredtem Stillschweigen, allgemein verständlich, und Jedem offen, für sich, und bedarf keiner Erläuterung; über die letztern hingegen, wo bloß Conjecturen verstattet sind, hat Flora die fast überflüssige Bürgschaft geleistet, und ihr Röschen vorgesteckt: Jugendblüthe mit Unschuld. Von da geht die Fortification abwärts in der gewöhnlichen Manier, mit drei- bis vierfachem Walle fort bis zu den parallelen Füßchen. Wenn der Commandant sich nicht bestechen läßt, so ist von der Seite Hoffnung für die Campagne. — An der Seite hängt ein Nadel-Kißchen und ein Scheerchen, und von dem rechten Arme ein Bündelchen herab, vermuthlich von der weinend-scheidenden armen Mutter zuerst dahin gehängt, zur Beschäftigung unterwegs und zur Erquickung. Von der gänzlichen Resignation in der Haltung der Arme und von der Schüchternheit im Blick, gehört allerdings vieles auf die Rechnung des Wiederscheins von der vornehmen Uhr der Staatsdame, mit welcher das gute Kind hier en rapport gesetzt ist. Wer Ihro Wohlgeboren sind, soll der Leser zu seiner Zeit erfahren. Noch haben wir es mit der Unschuld zu thun, und kommen daher gleich auf den armen Vater.

Da sitzt er auf dem treuen Familien-Stück, einem erbarmungswürdigen Schimmel,* der vermuthlich nun schon seit sechszehn Jahren sein mögliches gethan hat (was freilich andere Geschöpfe Gottes besser thun könnten), den armen Reiter mit einer Frau und zehn lebendigen Kindern, bei einer Einnahme von hundertundfünfzig Thalern netto in dem reichen Lande zu unterstützen, dem sie alle zugehören. Eine traurige Figur fürwahr! Das Leder an den Knieen ist im schweren Dienste durchgekniet, und von der Natur nur so obenhin wieder geflickt. Die Form des Halses und die Stellung der Beine, die etwas von Kuh und etwas von der Schnitzbank haben, machen die Sache um kein Haar besser. Auch kann man nicht sagen, daß das Pferd durch die Figur seines Reiters, wie wohl zuweilen geschieht, gehoben würde. Dieser ist selbst so was im Dienst der hohen Kirche, wie sein treuer, vier-

* Roucquet sagt: die englischen Geistlichen ritten gewöhnlich Schimmel. Also Schwarz auf Weiß. Da Roucquet mit Hogarth bekannt war, und dieser vermuthlich um die Bemerkung gewußt haben muß, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der launige Britte dem leichtgläubigen Franzosen die Schnurre aus Muthwillen aufgebunden hat. Dieses gibt zugleich eine muthmaßliche Probe ab, wie Hogarth's Commentar über seine Werke ausgefallen sein würde, wenn er einen hinterlassen hätte.

Digitized by Google

ſüßiger Diener allenfalls in jedem hohen Marſtalle ſein würde. Auch Er iſt alt, ſteif, baufällig, und hat ſich im ſchweren Dienſt — (gerechter Himmel!) — durchgeknieet, und ebenſo, wie ſein Freund, nun wohl ohne Hoffnung auf ein weicheres Lager. Man ſehe nur hin auf den lechzenden Mund und die Lichtblicke auf den Knöcheln der verdorrten Hand! Man erwartet in ihr eher die Senſe des allgemeinen Freundes der lebenden Natur, als den Zügel. Er ſitzt in ſeinem Amtshabite da, dem einzigen im Hauſe, der noch auf der Heerſtraße auf den Reſpect rechnen konnte, den man dem Stande der Unſchuld unter demſelben gewiß verſagt haben würde; ſelbſt die Beinkleider nicht ausgenommen. Sie ſind ſicherlich durchgeknieet, und die hohe Stiefel-Kappe nicht bloß Zierde, ſondern zugleich Schutz gegen Spott und gegen Lappenfraß. Alle Zierde in der Welt ſollte ſo was ſein: *Decus et tutamen*. Die abgeregnete, abgebleichte und abgekämmte Perrücke iſt hier von großer Bedeutung. Es war nicht ſchön von der Reformation, daß ſie der Tonſur, die ſich immer am Ende noch wohl ſelbſt einmal hilft, die Perrücke erlaubte, und doch der ſchwer zu erſetzenden Tonſur der Perrücke ſelbſt, wenn ſie einmal eintritt, die Kapuze nahm, die Alles gut gemacht hätte. In Deutſchland hat man gar keinen Begriff von dem, was die Perrücke des Geiſtlichen (*the clergyman's wig*) in England iſt. Nicht? — Nein! O! wenn man mir viel widerſprechen will, ſo ſage ich gerade heraus, man weiß in Deutſchland gar nicht, was Perrücken ſind. Was wir haben, ſind bloße Präparate von Perrücken. Um kurz von der Sache zu kommen: in Rückſicht auf Würde und Eindruck ſind ſie dort völlig der Bart der Alten, nur daß die Haare auf der negativen Seite ſitzen. Und der Form nach? Gut, ich will wenigſtens die des Geiſtlichen beſchreiben; in der Blüthe verſteht ſich; Linnéiſch. Jedermann weiß, wie die Zwiebeln blühen. Die Blümchen bilden, zuſammen genommen, eine Art von Sphäre, die auf dem hohlen Zwiebel-Halm wie geſpießt, hoch und feſt ſitzt. Nun denke man ſich unter dem hohlen Halm den Hals, und von jener Sphäre ſo viel Blümchen von vornen weg, als nöthig iſt, eine Maske, und von oben ſo viel, als erfordert wird, einen Hut aufzunehmen, jedoch ohne Maske und Hut, ſo hat man ganz die Geſtalt, und ſelbſt die Farbe einer engliſchen *Clergyman's Wig*. Ich weiß nicht, ob es verwirrte Phantaſie oder ſonſt eine Metaſtaſe von Dichtergabe bei mir iſt, aber ich habe oft, bei ſchönen Sommerabenden, wenn ich die hohlen und magern Halme nicht mehr deutlich ſehen konnte, mich unmöglich enthalten können, ein blühendes Zwiebelfeld für einen engliſchen Kirchen-Convent zu halten. Nun werfe man noch einen letzten Blick auf das beregnete Schaf-Fell unſeres Armen, dort

Digitized by Google

auf dem Schimmel. Hogarth ſpricht hier zum Herzen, und der Himmel behüte, daß wir dem kleinſten Zuge, der dorthin führt, eine andere Richtung geben ſollten. Er redet, ſage ich, gerade hin zu dem Herzen derer in der Welt, die wiſſen, was es dem Redlichen für ein Bürſten und Reiben und Kämmen koſtet, ehe er dahin kömmt, immer unverſchuldet, nicht einmal öffentlich die armſeligſten Inſignien ſeines Standes und Ordens aufſtellen zu können; des Ordens, dem er vor den Augen des ewigen Richters oft wohl mehr Ehre machen mag, als der zeitige Commandeur. Es iſt hier Ernſt, theuerſter Leſer, und deßwegen bitte ich dich noch um einen Augenblick. O! ritte doch einmal dieſe Todten-Figur, in luftiger Geſtalt, wie Lenorens Wilhelm beim Gatterthor, an der Decke des Saales hin, wo der Biſchof oder der Rector ihr *Te Deum* — — ſchmauſen, oder ſprengte auf der Schnitzbank über den Weg, wo Sie es in einer Kutſche mit flüchtigen Vieren, rennen; und ſähen in dieſem Bilde den Mann ihres Fleiſches, ihres Blutes, ihres Ordens (ihrer Perrücke, könnte man ſagen), der ſein *Te Deum* bei größerem Verdienſt ſein ganzes Leben durch hungern mußte; es würde beſſer werden mit der armen Geiſtlichkeit in dem reichen England. — Doch das iſt Poeſie. Weg damit — in dieſen Tagen.

Mit der Poeſie verſteht ſich; denn bei dem armen Paſtor und ſeiner Tochter müſſen wir noch einen Augenblick verweilen. Der Alte hat ſie, als das erſte unter ſeinen Kindern, das Gangbarkeit für die Welt von der Natur erhielt, nach der Stadt begleitet, Sie auf dem Karren, und Er — auf dem armen Schimmel; Er wählte zwiſchen zwei Stoßmaſchinen, und wählte für ſich die wohlfeilſte, nicht die bequemſte. Sie kommen beide eben in der Glocke (*the Bell-Inn*) in Woodſtreet, einem bekannten Wirthshauſe, an. Der Alte lieſt die Adreſſe eines Empfehlungs-Schreibens: *To the Right Reverend Bishop — London* (An den Hochwürdigen in Gott andächtigen Biſchof — London). Ein Empfehlungsſchreiben, das treffen kann, wenn es nicht blind geladen iſt. Er hat die Brille nicht bei ſich, und ſtudirt mühſam an der Adreſſe. Dieſen Augenblick macht ſich der Schimmel zu Nutz, nachzuholen, was er unterwegs verſäumt hat, und greift gierig nach dem Packſtroh von irdenem Geſchirre, das hier zum Verkauf ſteht. Blumentöpfe, Schüſſeln und Pfannen, und was es ſonſt ſein mag, alles leer, ſtürzt darüber dem Hungernden entgegen. Sehr ominös. Vermuthlich wird, wenn es hierüber zur Sprache kömmt, die Rechnung für leere Schüſſeln ſehr viel mehr betragen, als manche volle unterwegs gekoſtet haben würde, die man verweigert hat, und als die ganze Erſparniß bei der Stoßmaſchine, und als (die Hoffnungen abgerechnet) der ganze Werth

Digitized by Google

des Briefchens an den in Gott Andächtigen! Doch wir müssen weg von dieser Jammerscene, es ist noch viel zu thun.

Lebe also wohl, du armes Paar, wir sehen uns so bald nicht wieder. Leide noch einige Zeit mit Geduld die wenigen Stöße deines gemeinschaftlichen Schicksals, die noch zurück sein könnten, bis zu dem großen Gnadenstoße der Natur hin, der Allem ein Ende macht. Er wird dir zugleich, guter Alter, den Anblick des unaussprechlichsten Jammers ersparen, der deiner lieben Maria wartet. Noch weißt du es nicht, daß der Zug, den du da von York her mit deinem treuen Diener anführtest, ein Leichenzug war, durch den die Tugend und folglich die Glückseligkeit deiner Tochter zum schrecklichsten Grabe gebracht wird! Und du, treuer Schimmel, in dessen Seite ich so eben, gleich hinter dem Sporn deines Reiters, ein Fleckchen von Wirklichkeit erblicke, das dem Künstler nur einen Druck mit dem Griffel, aber dir dein theures Blut gekostet hat, glaube mir, ich habe bei der Entdeckung dreifach für dich gefühlt. Es war mir leid, so kurz vor unserem Scheiden, noch diese Conjunction zwischen dir und deinem Herrn zu entdecken. Aber tröste dich. Die Gleichheit zwischen euch ist dennoch sehr viel größer, als du denkst. Auch Er hatte sein ganzes Leben hindurch einen unbarmherzigern Reiter, als du, und es würde dem Künstler mehr als einen Strich gekostet haben, die Narben darzustellen, die das arme Opfer hier jetzt mit der geistlichen Copri-Miseria* bedeckt.

Unsere Heldin, das gute, ehrliche Dorfmädchen, steigt also, aus Yorkshire kommend, in London, im Wirthshause zur Glocke ab. Das gesunde Landpflänzchen wird aus seinem nativen Erdreich in den unermeßlichen Garten verpflanzt, mitten unter Düngsalze und Insekten, die man in Yorkshire nicht kennt, von tausendfacher Form; sie geräth auch, unglückseliger Weise, sogleich auf eines der infamsten Beete, weit und breit. Noch ehe sie wurzeln kann, bringt ihr das Insekt (ich rede hier von Ihro Wohlgeboren mit der vornehmen Uhr), den giftigen Stich bei, der ihren geraden Schuß, für diese Zeitlichkeit wenigstens, auf immer verderben wird. Dieses hängt so zusammen:

Hogarth läßt das Mädchen aus Yorkshire kommen. Warum aus Yorkshire? Der Künstler und Schriftsteller für die Nachwelt thut keinen Strich ohne Bedeutung. Yorkshire liefert (ich rede hier mit dem Statistiker) die schönsten Mädchen; von Pferden wissen sie es schon. Und der Wagen, mit den ärmsten, nicht gerade den häßlichsten dieser Geschöpfe beladen, kehrt wöchentlich in der Glocke in Woodstreet ein, oder spricht da wenigstens

* *Copri-miseria*, Jammer-Deckel, der bedeutungsvolle Name einer Art Ueberröcke (weltlicher versteht sich) in Italien.

Digitized by Google

an. Dieſes iſt die Scene. Zur weitern Ausmalung derſelben nur noch ein Paar Worte. Ueber der Hausthüre ſieht man das geſchachte Feld. Was das bedeutet, iſt oft ein Zankapfel auch noch neulich in engliſchen Monatsſchriften geweſen. Der Streit ſcheint aber nun entſchieden. Es iſt das Zeichen, das alle Häuſer, worin ſtarke Getränke geſchenkt werden, nothwendig führen müſſen. Die Familie Warren, die ein ſo geſchachtes Feld im Wappen führt, hat nämlich bis dieſe Stunde ein ausſchließendes Recht, Freiheit zu einem ſolchen Schank zu ertheilen, und es iſt herkömmlich, zur Erleichterung der Taxenſammler, dieſes Wappenfeld über die Thür und an die Thürpfoſten groß malen zu laſſen, damit ſie die Häuſer, ſelbſt in der Ferne, erkennen können.* Es kommt in den Werken unſeres Künſtlers verſchiedentlich vor, ſo wie die Menſchen, die in ſolchen Häuſern gewöhnlich angetroffen werden. Der Hof des Hauſes liegt, wie man ſieht, in einem Winkel. Wenn auch in der Nachbarſchaft Häuſer ſtehen, die eine gute Seite haben, ſo zeigen ſie dieſem Platze wenigſtens nicht die reſpectabelſten. Das Haus zum Beiſpiel, linker Hand, mit der Galerie, könnte ſeinem Nachbar nicht leicht etwas Schlechteres weiſen. Auf der Galerie, die, im Vorbeigehen zu merken, theils auf Pfoſten ſteht, theils an Stangen hängt, ſieht man zwei umgeſtülpte Töpfe. Es ſcheint dieſes ihr gewöhnlicher Aufenthalt am Tage zu ſein, friſche Luft da zu ſchöpfen; des Nachts ziehen ſie ſich zum Dienſt der Familien, deren Zahl da oben alſo zugleich durch ſie bezeichnet wird, gehörig zurück. Auf dem ausgeſpannten Seile hängt Wäſche oder etwas, was dieſen Morgen im Waſſer war; ob zu künftigem Gebrauch am Leibe, oder bloß *in limbo* der Papiermühle, iſt von einem Stück wenigſtens nicht wohl auszumachen. Das Mädchen, das da oben herabſieht, hält, wo nicht ein Paar Stiefel, wenigſtens ein Paar Steifſtrümpfe, die mit Waſſer ſtark verſetzt zu ſein ſcheinen. Es ſoll vermuthlich etwas abfließen; und ſie ſcheint dieſem Tropfbade für die Vorübergehenden mit Hoffnung eines guten Erfolgs zuzuſehen.

In dieſe elende Winkelſchenke hat ſich, alles dieſes Elendes ungeachtet, der Mann begeben, den man mit etwas verſchobenen Waden in der Hausthüre ſtehen ſieht. Schon der Umſtand, daß er einen Diener mit einem Haarbeutel hinter ſich ſtehen hat, und zwar einen, wie man ſieht, ergebenſten, läßt nichts Geringes vermuthen. Er iſt auch bloß hierher gekommen, um den Wagen mit Yorkſhireſchen Mädchen abzuwarten, um den Vorkauf beim Ausladen zu haben. Außer dem Trabanten hinter ſich, mit dem Haarbeutel, hat er auch noch eine Saatsdame mit dem cul de Paris vor ſich, die

* Die neueſte Unterſuchung hierüber befindet ſich in Gentleman's Magazine. September 1794. S. 797.

Digitized by Google

offenbar zu ihm gehört. Wer mag der Mann sein? Dieses soll nun der Leser umständlich erfahren.

Der Mann da, mit einem Fuße im Hofe, und mit dem andern noch im Hause, die linke Hand auf einen Stock gestützt, und mit der rechten in einem Privatgeschäfte begriffen, ist der berüchtigte Oberst Charters. Wer da weiß, mit welcher Leichtigkeit Hogarth Gesichter und Formen traf, den muß es freuen, auf diesem Blatte die Physiognomie und die Figur eines der größten Schurken aufbewahrt zu sehen, die der Grabstichel je verewigt hat. Es kommen in unserem Drama unter den handelnden Personen zwei vor, die beide am Galgen gestorben sind, aber dieser Mensch ist nicht darunter; nicht als wenn er minder hängenswerth gewesen wäre. Nichts in der Welt weniger. Er wurde bloß deßwegen nicht aufgeknüpft, weil er zu den unzähligen Betrugskünsten, die zum Galgen führen, und worin er Meister war, noch sehr weislich die hinzustudirt hatte, selbst den Galgen um seine Gebühren zu schnellen. Nie ist wohl ein Galgen mehr beeinträchtigt worden, als an dem Tage, da diese Bestie auf dem Bette starb. Denjenigen unter unsern Lesern, die mit Pope, Swift, Arbuthnot und überhaupt den classischen Schriftstellern der Engländer aus der damaligen Zeit bekannt sind, oder die ein Vergnügen darin gefunden haben, den Geist und Charakter dieses Volkes auch in den Monstrositäten zu studiren, die ihre Criminalgerichtshöfe jährlich aufstellen, werden wir hier nichts Neues sagen. Gauner, H....jäger, Schurke und Oberst Charters hieß gleichviel. Pope, um geschwind von der Sache zu kommen, sagt gar einmal:

Chartres and *the devil.* *

Chartres und der Teufel. Das klingt fast wie Compagnie-Handel. Sie hatten auch so etwas von Verkehr mit einander, wie in unsern Tagen wiederum ein *Chartres* ** in Frankreich mit eben jenem warmen Comptoir hatte, und ich glaube, es hätte dem Teufel keine Schande gemacht, einige seiner neuesten Briefe auf Nantes und Bordeaux mit: Gebrüder Charters und Comp. zu zeichnen.

Nun zur nähern Schilderung dieses Geschöpfs. Wir wollen mit der Note zu jener Stelle aus Pope'n den Anfang machen; mit kalter Prosa.

Franciscus Charters, ein Mann, der wegen aller Arten von Laster infam war. Als Fähnrich wurde er einer Betrügerei wegen vom Regiment

* Moral. Essays Ep. III. v. 20.

** Herzog von Orleans, vorher *Duc de Chartres* — Nomen et Omen. Man erinnere sich an den Herzog Regenten. Der nannte sich selbst einen *roué*, er starb aber bloß *rouable*, so wie sein Namens-Vetter in England bloß *pendable* gestorben ist.

Digitized by Google

gejagt, (*drummed out of the regiment*) hinaus getrommelt. Bald darauf jagte man ihn aus Brüſſel ähnlicher Vergehungen wegen, und trommelte ihn endlich aus gleichen Urſachen aus Gent hinaus. Nach hunderterlei Betrügereien beim Spieltiſche, fing er endlich an, Geld gegen unerhörte Intereſſen auszuleihen, forderte große Strafgelder, wenn etwas nicht ſo richtig fiel, wie es ſollte, und Prämien für den geleiſteten Dienſt. Dieſe Intereſſen, Strafgelder und Prämien ſchlug er wieder zuſammen zu einem Kapital, und wenn endlich der Zahltermin eintrat: ſo griff er auf die Stunde zu. Durch die unermüdete Aufmerkſamkeit auf die Laſter ſowohl als die Bedürfniſſe und Thorheiten ſeiner Nebenmenſchen, erwarb er ſich ein unermeßliches Vermögen.* Sein Haus war ein beſtändiges Bordel. Zweimal wurde er wegen Nothzucht angeklagt, auch ſchuldig befunden, aber pardonirt. Bei einem dritten Prozeſſe, von gleicher Beſchaffenheit, kam er nicht ſo leicht weg, er mußte in Newgate ſitzen, und große Summen bezahlen. Er ſtarb 1731 in ſeinem 62. Jahre. Bei ſeinem Leichenbegängniſſe erregte das Volk einen großen Aufſtand. Es wollte den Leichnam aus dem Sarge reißen, und ſchmiß endlich todte Hunde zu ihm in das Grab. Die vortreffliche Grabſchrift, womit der berühmte Dr. Arbuthnot dieſes Ungeheuer aus der Welt hinaus in eine infamirende Unſterblichkeit getrommelt hat (denn getrommelt wird wirklich ein wenig dabei), iſt freilich ſehr bekannt, aber mancher Leſer wegen ſteht ſie, dünkt mich, hier nicht am unrechten Ort. Die Ueberſetzung iſt in einigen wenigen Stellen nicht ganz wörtlich:

HIER
SETZT *SEIN* IM LEBEN SCHON ANGEFANGENES *FAULEN*
WEITER FORT
FRANCISCUS CHARTERS,
der
MIT NICHT ZU BEUGENDER BESTÄNDIGKEIT
und
NUR VON IHM *ALLEIN* JE ERREICHTER GLEICHFÖRMIGKEIT
DES LEBENS,
trotz
ALTER UND SCHWÄCHLICHKEIT
IN STÄTER AUSUEBUNG JEDES LASTERS BEHARRTE,
dessen der Mensch fähig ist,
VERSCHWENDUNG UND *HEUCHELEI ALLEIN* AUSGENOMMEN.
VOR JENER SICHERTE IHN
UNERTRÄGLICHER GEIZ,

* Man ſchätzte ſeine jährliche Einnahme auf mehr als 60,000 Rthlr.

Digitized by Google

vor dieser

UNVERSCHÆMTHEIT OHNE GLEICHEN.

So

EINZIG ER DURCH UNWANDELBARE VERDERBTHEIT DER *SITTEN* WAR,

SO GLUECKLICH WAR ER

IN ANHÆUFUNG VON REICHTHUM,

denn

OHNE HANDEL, OHNE EIGENTLICHES GEWERBE,

OHNE VERWALTUNG OEFFENTLICHEN GELDES,

und ohne eine

DER BESTECHUNG WERTHE STELLE IM STAATE,

erwarb er sich, oder vielmehr erschuf er sich

DAS VERMŒGEN EINES FÜRSTEN.

Er war

DER EINZIGE MENSCH SEINER ZEIT,

der

ZU BETRUEGEN WUSSTE,

OHNE DIE MASKE DER EHRBARKEIT,

und der seine

URSPRÜNGLICHE NIEDERTRÆCHTIGKEIT NOCH BEIBEHIELT,

ALS ER SCHON HERR WAR VON 60000 THALERN DES JAHRES;

der,

TÆGLICH DES GALGENS WUERDIG

für das,

WAS ER WIRKLICH THAT,

endlich

DAZU VERDAMMT WURDE FÜR ETWAS,

WAS ER NICHT THUN KONNTE. *

Der du dieses

MIT GERECHTEM UNWILLEN LIESEST, WANDERER,

denke nicht,

DASS SEIN LEBEN FÜR DICH UNNÜTZ WAR.

Die Vorsicht

LIESS DIE VERRUCHTEN KNIFFE DIESES SCHUSALS ZU,

künftigen Zeitaltern

DEUTLICH BEWEIS UND BEISPIEL ZU GEBEN;

wie gänzlich *Nichts*

UNERMESSLICHER REICHTHUM IN DEN AUGEN

DES ALLMÆCHTIGEN IST,

da er ihn

EINEM MANNE GEWÆHRTE,

der vielleicht

DER GRŒSSTE SCHURKE WAR, SEITDEM DIE WELT STEHT.

* Die Erklärung dieser Stelle wird mir der gütige Leser schenken. Die Einleitung zu der Grabschrift enthält bereits, was zum Verständniß derselben nöthig ist.

Digitized by Google

Nun, das heiße ich einmal eine Grabschrift. Sit tibi terra levis, Charters, mit deinen todten Hunden.

Es ist wahr, es wird hier, wie wir schon erinnert haben, etwas getrommelt. Wenn man aber den großen und gesetzten Charakter des Dr. Arbuthnot dabei betrachtet, dessen Schriftstellerei nichts weniger als ein Phrases-Handel war, so verliert das Zeugniß durch seine poetische Form nichts von seiner Kraft, und hat den Werth von Prose.

Warum man solche Grabschriften nicht auf Kirchhöfen liest? Fürwahr, wenn man auf einem Kirchhofe spazieren geht, und da die steinernen Empfangscheine liest, die unser aller Mutter gegen vernagelte Kisten ausstellt, die man bei ihr deponirt hat: so kann man nicht anders als glauben, daß sie entweder eine sehr reiche und gute Mutter sein müsse, die willens sei, dereinst die Defecte aus ihren eigenen Mitteln zu erstatten, oder eine sehr einfältige, die sich von manchem Trauerhause ganz erbärmlich schnellen läßt. Ich muß gestehen, daß ich beim Lesen der Grabsteine nicht selten in die Verlegenheit gerathen bin, kaum zu wissen, welches denn nun eigentlich die Seite der Herrlichkeit sei. Denn wahrlich! keine glücklichere Welt als die, in welcher die Gräber Alles ohne den kleinsten Rabatt liefern müßten, was sie da, laut Quittung, empfangen haben, oder die, in welcher Alles, was nicht gehenkt wird, solches Probe-Gut wirklich wäre, als aus derselben hierher abgeliefert worden sein soll.

Nun nur noch ein Paar Zeilen des *Tout comme chez nous* wegen: Einige Tage nach Charters Tode soll, wie man sagt, in der Edinburgher Zeitung hinten, mitten unter den Steckbriefen, die man über Diebe, neue Bücher und Universal-Arzneien ausstellt, um den Leser aufzumuntern, theils zu fangen, theils sich selbst fangen zu lassen, folgender rührender Artikel gestanden haben:

„Stennihill bei Edinburgh den 22. Mai 1732. * Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr vertauschte unser theuerster Gemahl und Vater, der Wohlselige Herr Oberst ** Franciscus Charters von Amsfield, in einem Alter von 62 Jahren, nach einer gänzlichen Entkräftung, sein mühseliges und thatenvolles Leben, mit der frohen Ewigkeit. Religion und Vaterland beweinen in ihm einen tapferen Verfechter, die Waise einen gütigen Vater, und die Armuth einen unermüdeten Wohlthäter. Diesen schweren

* So werden Ort und Sterbetag in dem *Gentleman's Magazine* von jenem Jahre angegeben, und nicht wie oben 1731.

** Wie ein ausgetrommelter pendabler Fähnrich noch als pendabler Oberst habe sterben können, ist nur von einem solchen Tausendkünstler begreiflich.

Digitized by Google

Schlag, der die Provinz in Trauer hüllt, fühlt Niemand tiefer als wir, seine tiefgebeugten Erben. Ueberzeugt von dem Antheil, den nicht bloß unsere Freunde, sondern die Welt an diesem Verlust nimmt, verbitten wir uns alle Condolenz.

Helena Charters.
N. Charters, Gräfin von Weems.“

Dieser Charters, 60000 Thaler Revenüen schwer, begibt sich in diesen schmutzigen Winkel, bloß um die Mädchen-Post aus Yorkshire abzuwarten. Der Kerl hinter ihm ist ein gewisser John Gourlay, den Charters meistens um sich hatte, besonders bei Gelegenheiten, wo etwas für's Haus angeschafft werden sollte, eine Art von Spürhund. Um die Lippen dieses edeln Paares schwebt etwas, nicht sowohl kosendes, als wirklich kostendes, von so ekelhafter Wirkung, daß es allein schon die Hand jedes braven, ehrliebenden Kerls reizen könnte, sich in geballter Form mit beschleunigter Bewegung, ohne weitere Untersuchung, daranf zu legen. Sie trauen indessen auch ihrer eigenen Figur, der Unschuld gegenüber, nicht, und haben zwischen sich selbst und dieses arme, unerfahrene Dorfmädchen, ein Aneignungsmittelchen einzuschieben für nöthig erachtet. Dieses sind Ihro Wohlgeboren, ein alter, abgefeimter Lockvogel, der sonst eigentlich bloß Zotenliedchen pfeift, aber doch noch bei solchen Gelegenheiten den naiven, ländlichen Waldton anzustimmen weiß, um den freien Flug der Vögelchen des Himmels nach london'schen Käfigen hinzuleiten. Ein berüchtigtes Weib, nicht gehängt, aber eines Todes gestorben, der an Schimpflichkeit nur um ein kleines Paar Stufen geringer war, als der Galgentod, aber in jeder anderen Rücksicht sehr viel empfindlicher. Es ist nämlich das Portrait einer in jenen Tagen allgemein gekannten und verabscheuten Madam Needham, gemeiniglich *Mother Needham* (Mutter Needham) genannt. Sie unterhielt ein liederliches Haus in ***Park place***, einer Sackgasse, wenn ich nicht irre, die auf ***St. James' street***, eine der Hauptstraßen der Stadt, stößt. Mutter hieß sie vermuthlich, weil ihr die Tugend und die Ehre ihrer Zöglinge so sehr am Herzen lag, als ihre eigene. Auch diese hat Pope verewigt.* Er nennt sie die fromme Needham. Eine Kupplerin und Hurenwirthin aus bloßer Ironie fromm zu nennen, wäre ein viel zu alltäglicher Spaß gewesen für einen so witzigen Mann. Nein! sie war wirklich fromm, und trieb die Frömmigkeit, so wie sie von Tausenden getrieben wird, richtig, nach der Uhr. Sie wusch sich jeden Morgen und Abend durch Gebete, nach den besten

* Dunciad. l. v. 323.

Digitized by Google

Recepten, und alle Sonntage hatte sie große Wäsche; die übrige Zeit war sie auf dem Comptoir oder sonst in Geschäften. Vielleicht wird man glauben, sie wäre eine Betschwester gewesen. So etwas würde Popens Einfall noch mehr herabsetzen, denn was ist alltäglicher, als Hurenwirthinnen, die Betschwestern sind? Nein! Sie soll wirklich bei ihrem Gebete zuweilen gedacht haben, und das ist *differentia specifica*, und so wird der Einfall Popens würdig. Man merkt nämlich ausdrücklich von ihr an, daß sie oft weinend den Himmel angefleht habe: Ihr Gewerbe doch — zu — segnen, damit sie dereinst, von solcher Schande befreit, — ihm ganz im Geist und in der Wahrheit — dienen können möge. War das eine Betschwester? Indessen, diese wohlgemeinte Bitte wurde ihr vom Himmel abgeschlagen. Sie wurde ergriffen, an den Pranger gestellt, und schon beim zweitenmale (dreimal sollte sie die Operation aushalten) von dem Pöbel, einem ganz analogen Sprüchworte gemäß:

„Ich liebe den Verrath und hasse den Verräther,“

so mißhandelt, daß sie starb, ehe es zum dritten Versuch kam. — Das ist doch wohl mehr als gehängt.

Hier steht sie, freilich stark verwittert; der Bewurf fängt an abzufallen, so wie an der Wand des Wirthshauses, die ihrem Kopfe, bedeutungsvoll, zum Grunde dient. Indessen den noch übrigen Reizen die Flucht möglich zu erschweren, hat sie die Hauptschlupflöcher, durch die sie zu entwischen pflegen, mit Pflästerchen verklebt und die verblichenen vermuthlich aufgefrischt. Ich kann mich irren, aber so oft ich diese Nase ansehe, kann ich mich unmöglich enthalten, an Brillenzwang und Schnupftabak zu denken. Uebrigens sieht man wohl, daß das Gesichtchen, zumal der allerliebste Mund, alles Mögliche thut, die abschreckenden Spuren zu maskiren, die eine fünfzigjährige Praxis in mancher Gegend zurückgelassen hat. Um ihr Herz dem des armen Mädchens durch die Fingerspitzen näher zu bringen, hat sie den Handschuh ausgezogen, denn die oratorische Figur, womit dieses hier geschieht, wirkt nicht durch Kalbfell. Und so sinkt denn das arme Vögelchen in magnetischen Schlaf, während dessen man es in den Käfig einer vermeintlichen Staatsdame steckt, der aber ein Hinterthürchen nach Charters Hecke hat, und so ist — Alles und Alles verloren! — Und auch dieses geschieht, während unser guter Alter über dem Studium einer Adresse das Absteigen vergißt. Also auch da wird auf Rechnung des armen Teufels zerbrechliche Waare — umgeworfen, die kein Bisthum je wieder leimen wird. So viel vermag ein Recommandations-Schreiben!

So viel von dem wesentlichen Inhalt dieser ersten Scene. Nun noch

*

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Zweites Blatt.

Höher als hier, ſteigt Pandemchen nicht. Es iſt ihr ſilbernes Alter; Theetiſch, Theekeſſel, und was nicht ſonſt noch alles, iſt von dieſem Metall. Ihre goldene Zeit verlebte ſie in Yorkſhire — ohne Gold: die ſilberne in London unter Silber, und das iſt ſehr viel mehr werth — für ein junges Mädchen. Und wie viele Männer denken beſſer? O liebe, güldene Zeit, es würde um deinen Credit in der Welt ſehr viel beſſer ſtehen, wenn du den deinigen nur ein einziges Mal jetzt mit etwas Klingenderem zahlen wollteſt, als mit Philoſophen-Aſſignaten und Papier-Geld. Die Löwen wollen, leider! mit deinen Sitten-Lämmchen nicht mehr ſpielen, und dein Sitten-Gold iſt, weißt du das wohl? zu Rechenpfennigen geworden!

Von Charters vielleicht weggeworfen (denn bei dem hatten die Mädchen das Schickſal von Spielkarten an großen Pharao-Bänken; es war bald vorbei, aber dabei kamen ſie auch für neu wieder an andere), hat ſie nun ein reicher Sünder aus dem alten Teſtamente an ſich geſchachert. Sie erſcheint hier als die Maitreſſe eines Juden aus dem portugieſiſchen Tempel. Er unterhält ſie, wie man ſieht, mit Judenpracht; alles ein wenig reich, ein wenig ſchwer, auch mitunter, ſo wie das Mädchen, ein wenig aus der zweiten Hand, aber immer unter Brüdern was werth. Doch hiervon in der Folge. Ehre dem Ehre gebührt. Molly Hackabout alſo voran.

Man vergleiche, um's Himmels willen, dieſe Figur mit dem Schnitzbilde auf dem erſten Blatte. Wie geſchwind nicht aus Füßen Füßchen werden können, auf london'ſchem Glatteiſe! Dort ſind ſie, wie das — langſame — treue — ſchwere und gute Thier, das fette Möpschen alles parallel, gleichgültig für Ruhe und Bewegung. Hier, ob ſie gleich ſitzt, iſt ſie nicht das lebendige Bild der Mobilität? Das Windhündchen, wie aus Email geſchmolzen, das auf drei Beinchen mehr ſchwebt, als ſteht, und die Kraft, die es nicht

Digitized by Google

verlaufen kann, wenigstens verzittert; immer getheilt zwischen Luft und Erde? Und ihr Gesicht! Ist das Caricatur? — Wie? Oh! noch immer nennt man dich den Caricatur-Maler, guter Hogarth, dich Seelenmaler, aber tröste dich. Die dich so verkennen, sind sehr gewöhnliche Menschen. Ein griechisches Stein-Gesicht mit blinden Augäpfeln, nach irgend einem verheimlichten Mästerchen, aus Tuchschälchen mühsam zusammen zu lecken, verstandest Du wohl so gut als sie, und wie es hundert deiner Landsleute verstanden, die alle vergessen sind, während Du bleibst und bleiben wirst.*

Ich habe auf das Gesichtchen aufmerksam gemacht. Um es durchaus zu verstehen, wollen wir diese ganze Scene erst in einem flüchtigen Umriß geben und dann ausmalen. Das Mädchen ist die Maitresse dieses Israeliten, der ihr, weit von seinem Comptoir, und vielleicht seiner rechtschaffenen Frau, ein Zimmer gemiethet hat, in welchem er ihr, nach Befinden der Umstände, die Visite machen kann, zu jeder Stunde des Tages, den Tag zu 24 Stunden gerechnet. Diesen Morgen ist er zum Frühstück vorgefahren. Gefahren sicherlich, denn eine solche Perrücke, solche Rockermel und einen solchen Chapeau bas zu Fuß dulden die Straßenjungen aus dem neuen Testament in London schlechterdings nicht. Alles was zu London zu Fuß so prangen will, stellt sich an einen Pranger, zumal in dem geschäftigen Theile der Stadt. Allein der betrogene Betrüger kommt zu früh. Man hatte Sicht, wo nicht verlangt, doch wenigstens erwartet, und so endigt sich diese Präsentation mit einem Protest. Es steht mit der Kasse erbärmlich. Ein Liebhaber, den man die Nacht bei sich hatte, ist noch vorhanden, und muß erst gewechselt werden, ehe man es wenigstens nur wagen darf, von Zahlung zu sprechen. Dort hinten schleicht er, nur kaum nicht hosenlos nach der Thüre, die sich noch dazu gerade nach der bösen Seite öffnet, unter dem Schutz eines Kammermädchens, das, aus dem Munde zu schließen, noch nicht sehr geübt scheint. Um diesen Rückzug nun zu decken (eine Kunst, die die größten Feldherren, fast für noch einmal so schwer gehalten haben, als zu siegen), läßt Molly ihre ganze Artillerie spielen, und sprengt sogar eine Mine. Vermuthlich leitete sie die Unterredung auf so etwas wie *debet* und *credit*, und in dem Augenblicke, da der Jude auf dem unterminirten Fleckchen steht, springt die Mine; hebt sie das rechte Bein auf und tritt den

* Von Hogarth's Künstler-Charakter wird umständlich in dessen Leben gehandelt werden. Die Bemerkung im Text trifft nicht den gefühlvollen Bewunderer und Nachahmer der Antike, oder der unsterblichen Werke Raphaels, Domenichino's, Da Vinci's, Guido's u. s. w., sondern nur das Heer von Schönheits-Schwätzern und Sudlern, die ein ekelhafter Connaisseur-Schnupfen, entweder in Belvedere selbst gefangen, oder bloß von daher überliefert, für alle wahre Kenntniß von Kunst und menschlicher Natur auf immer verdorben hat.

Digitized by Google

silbernen Tisch, mit Theetopf und Tassen, und allem, was da war, über den Haufen. Alles klingt und hallt und schallt, selbst *Zona torrida*, der Mohr mit seinem Landsmann, dem Affen, bebt und erstarrt oder flieht. Man bedenke nun erst, wenn der Tisch fällt, und fallen wird er gewiß! Kein Schild im Homer, wenn sein Träger fiel, hat auf der Haide von Troja vielleicht so geklungen, wie er. Und so ist der Rückzug gedeckt, und der Liebhaber aus dem portugiesischen Tempel hinaus. Nun zu dem Gesichtchen.

Größere Impertinenz, in den Augen eines Mädchens, noch in ihren Zehnen, größere Geübtheit in allen Künsten der Buhlerei, mit Bewußtsein eines größeren noch ungebrauchten Vorraths im Hinterhalt, läßt sich schwerlich anders mit so wenigen Strichen ausdrücken. Im ganzen Gesicht keine Falte, und kein abstechender Schatten, und doch wie sprechend: Sieh, Mauschel, nicht So viel achte ich dich und deinen elenden Plunder; da liegt er; und dabei wird mit einem Schnippchen genau gemessen, wie viel sie den Plunder achtet. Es ist ein halbes Fingergliedchen und ein Bischen Schall, was sie ihm weist. Das rechte Auge hat etwas unbeschreiblich Höhnisches. Allein der Schelm hat Geld, und das ist ein wichtiger Artikel, den das linke deutlich anerkennt. Die Finte ist, dünkt mich, für Uns unverkennbar. Auf dem ganzen rechten Flügel des Mädchens ist Krieg, und auf dem linken, Friede, wenigstens scheint man da sein Unrecht zu erkennen. Auf jenem ist das Knie aufgehoben, wenigstens ein Paar Fäuste hoch über die Linie der Ehrbarkeit, und häßlich, so, daß die Fußspitze einwärts zu stehen kömmt; der Arm ausgestreckt, um in der Quart das Schnippchen dem Feinde so nahe unter die Nase zu rücken, als wäre es Schnupftabak. Das Armbändchen fehlt. Wo das die Nacht geblieben sein mag? Ich habe es zuweilen bei und an dem Wegschleicher wiewohl vergeblich gesucht. Der Oberleib ist übergelehnt, um den Ausfall mit Gewicht, und der Kopf zurückgezogen, um ihn mit Verachtung zu unterstützen. Die Brust dringt vor, freilich nicht sehr offensiv, aber die Frechheit der rechten Seite gewinnt offenbar dadurch. Und dann habe ich irgendwo gelesen, daß man einem eingeschlossenen Feinde einmal nicht bloß mit Kugeln zusetzte, sondern auch, auf eine höchst kränkende Weise, mit gebratenen Gänsen und Weizenbroden, die man ihm auf Spießen aus der Ferne wies. Man sagt, die letztere Attaque habe weher gethan als die erstere, weil man sie mit nichts erwidern konnte, und jeder Schuß immer richtig traf. Auf der linken Seite ist Alles viel verträglicher, selbst das Aermchen zeugt bloß von Gesprächigkeit. Ich habe sie zuweilen so gesehen, wo gar kein Feind im Spiele war, sondern bloß der unschuldige Nächste.

Noch können wir das Köpfchen nicht verlassen. Wäre die ganze Scene

Digitized by Google

kein Ueberfall, und eigentlich ein Frühstück, das der argwöhnische Jude zu einem Zufrüh-Stück gemacht hat: so würde ich die Frisur des Mädchens fast für ein künstliches Frühstück halten. Was das sein mag, daß zerstörte Frisur ein schönes Gesicht besser kleidet, als die, von der man nun so eben das Baugerüste abgenommen hat? Der Grund von diesem Reize muß sehr tief liegen, und ganz in menschlicher Natur. Denn selbst die niedrigste Classe des weiblichen Geschlechts fühlt, daß es wenigstens einträglicher ist, die Frisur zuweilen aus dem Gesichte zu schütteln, als sie zurückzustecken. Die Römerinnen haben das längst gefühlt. Freilich, was fühlten die nicht?

Et neglecta decet multas coma. Saepe jacere
Hesternam credas; illa repexa modo est. *

„Was dem Mädchen so reizend läßt, hältst du für Trümmer der gestrigen „Frisur? Du armer Tropf! So eben ist sie erst fertig geworden.“ — Es „sind Ruinen, die man auch in englischen Gärten sogar bekanntlich ganz neu baut, um die Aussicht zu verschönern. Da zielt es auf Andacht über Hinfälligkeit aller menschlichen Pracht und Größe nach Jahrhunderten. Hier ist die augenblickliche Rechnung auch chronologisch, geht aber allein auf Möglichkeit von mystischer Zerstörung in einer einzigen Nacht. Höchst ungewiß muß diese Möglichkeit allerdings sein, sonst ist Alles verloren, und die wärmste Begeisterung erfriert an einem ekelhaften, kalten Perrückenstock. — Die guten jungen Weiber, die sich in Intelligenzblättern engagirt haben für ihre — lieben — Ehemänner nicht zu trauern (von Geist und Wahrheit ist hier die Rede nicht, sondern bloß von Flor und Schwarz), beklage ich sehr. Nehmen Sie, ums Himmels und Ihrer selbst willen, das Wort zurück. Es wird sonst nichts daraus. Schwarz und Flor bei jungen Wittwen hat man längst als eine Art von, freilich etwas düsterer, Illumination der abgebrannten Stelle eines herrlichen Gebäudes angesehen, wovon gerade der schönste Flügel stehen geblieben ist. Und wer wird, denkt Jeder, das Beste und Schönste bei einem Brande nicht retten? Trauern sie nicht mehr, so betrauert man sie auch nicht mehr, und alle die großen Verbindungen durch Fangen und sich fangen lassen in der Welt, wodurch Alles ausgerichtet wird, verlieren hier ihre Kraft, und junge Wittwen schwinden zu bloßen Mamsellen von gleichem Alter. Das ist eine schlimme Vergleichung, wenigstens eine, die durch die Ruinen nicht gewinnt. — So viel von reizenden — Ruinen.

Was Molly's Mund spricht oder gesprochen hat, darzustellen, haben wir hier kein Zeichen. Das müßten Musiknoten thun, wenigstens viermal

* Ovid. Ars. am. III. 1. 3.

Digitized by Google

gestrichen. Die Ohren fehlen ihr, wie bei allen diesen Gelegenheiten, ganz. Dafür wird der Mund zweizüngig — *Bilinguis-Billings — Billings-gate — Billingsgate-language.** Zehn Schimpf-Worte auf eine Secunde, mit Schnippchentakt, wie ein Wetter. Behüte! — und bewahre! — vor solchem Wetter und Porcellanhagel! Der Jude, wie sich der benimmt? Unnachahmlich jüdisch. Er hält die viermal gestrichenen Discant-Nötchen seiner Schönen im tiefen, langsamen Nasal-Baß aus, und daran thut er recht. Die erste Violine würde springen, wenn er selbst geschwindern Takt angeben wollte. Davor hütet er sich. Er hat sie auf Leib- und Lieb-Rente. Die Interessen, freilich für diesen Morgen, sind fort, aber das Capital muß gewahrt werden. Wer noch nicht weiß, was Kleist's:

Man sieht die Stimm' und hört sie nicht,

sagen will, der thue wenigstens, als wolle er diesen Mund und dessen Nachbarin, die Resonanz-Nase, behorchen, und er wird alsdann sicherlich sehen, wie sie tönen. Alles ist Schrecken und Erstaunen und Erwartung in diesem schönen Kopfe. Das nicht sehr beschnittene eigene Haar scheint sich unter der Last von künstlichem zu sträuben, wodurch ein Liebeszgott Zeit gewinnt, ein Büschelchen von orientalischer Bleiche über die Stirne hervorzuschieben, das nicht reizender sein kann. *Hesternam credas.* Der arme Schelm! Ohne Lächeln läßt er sich denn doch nicht ansehen. Denn das Schrecken selbst wird lächerlich, wenn Verlust von nicht verlicenteter Waare oder verbotener Frucht die Ursache ist; und dieses ist hier der Fall. Wie er mechanisch zugreift, mit fünf Fingern [es hätten ganz wohl sechs sein können],** auf deren einem der Segen Ephraims, ich meine des berlinischen Juwelirers, sichtbar ruht. Es ist Silber, was er halten will, allein der Tisch wird sicherlich fallen, weil er kein Bein vorzustrecken hat, wie sein Eigenthümer, der sich durch dieses Prärogativ alles Lebendigen mit Beinen, selbst nur kaum in seinem

* Für den Engländer, oder den, der Engländer kennt, ist dieses *Climax* verständlich. Des blos deutschen Lesers wegen merke ich nur an: daß *Billings-gate* eigentlich der Fischmarkt von London ist, den größtentheils Weiber besorgen — Poissarden; ein Volk, von ungemeiner Redseligkeit, und einer Volubilität der Zunge, die über Alles geht. Bessere Repräsentanten, als diese, hätte das stumme Fischgeschlecht in einer Welt, wo man nothwendig sprechen können muß, nicht erhalten können.

** Wirklich hat Hogarth in seiner Jugend, als er noch *Shop-Bills* für Kaufleute und Künstler stach, einmal eine Figur, die den Handlungs-Segen vorstellen sollte, an einer Hand mit sechs Fingern gezeichnet. Man nannte es damals ein Versehen, aber ich traue auch dem Fuchs nicht, selbst wenn er jung ist. Auch sehe ich das Ungereimte hiervon nicht ein. Wenn nur die Zahl zehn beibehalten wird, und die andere Hand also vier bekömmt. Jenes wäre alsdann die Nimm-Hand und dieses die Gib-Hand. So hinge Alles recht gut zusammen.

Digitized by Google

Sitz erhält. Noch ist eine Theetasse gerettet; doch schwebt sie nur noch in der Rechten des Juden. Aber die andern! Man wagt es kaum, hinzusehen. Da ist Verwirrung und Noth überall. Alles ist auf der Flucht vor dem aufgehobenen Knie, und sucht sich zu retten. Die Zuckerdose und ein Schälchen, und vermuthlich ein Milchkännchen, wagten es zuerst über Bord zu springen und — sind nicht mehr! Hinter ihnen drein sprang ein Deckelchen, und sieht bereits gleichem Verhängniß in der Luft entgegen. Ein anderer Deckel nimmt, wie es scheint, auf dem Verdeck einen Zulauf, um über die andern wegzuspringen — zu gleichem Schicksal. Am meisten gefaßt scheint noch der Theetopf. Ehe er den tödtlichen Sprung wagt, entledigt er sich erst nicht allein seines Deckels, den er eine beträchtliche Strecke voraus geworfen hat, sondern auch gleich darauf seiner siedheißen Bürde, und zwar seinem Herrn *recta* in den Strumpf und von da weiter fort in den Schuh. Aus dem übereilten Fluge des Deckels zu urtheilen, und weil diese Art Menschenhaut gar zu machen langweilig ist, wird er sich vermuthlich vor seinem Ende noch umkehren, um den Guß zu beschleunigen! Ließe sich's mit Theetöpfen sprechen, so wüßte ich wohl, was ich diesem zurufen würde: „Das war, würde ich sagen, „ein treuloser Streich von dir, und desto treuloser, je mehr er einem Ver„mächtniß ähnlich sieht. Kömmst du anders ohne gänzliche Zerschellung „davon, so nimm dich in Acht, daß du nicht wenigstens für deinen Muthwillen „an deinem Haupt-Ende, schlecht geleimt, oder gar verstümmelt, dem „Juden-Gesinde, bei jedem deiner künftigen Dienste lächerlich wirst.“

Daß das, was das Mädchen so eben gesagt hat, sehr viel größer muß gewesen sein, als was sie da mit den Fingerchen präsentirt, sieht man aus der Versteinerung des Juden, aus welcher ihn der heiße Thee, ganz am unrechten Ende eingeschenkt, nicht einmal wecken kann. Das hat Hogarth gut gemacht. Denn fürwahr, wer das nicht fühlt, der hört auch wohl das Knarren einer Thüre nicht, und noch weniger die Fußtritte eines schlauen und glücklichen Nebenbuhlers, dem man die Schuhe noch dazu nachträgt.

Was von Europäern auf diesem Blatte lebt, scheint wenig auf das Prasseln eines stürzenden Theetisches mit allen seinen Herrlichkeiten zu achten. Drei darunter verlieren auch nichts dabei, und der vierte hört vor lauter Verlust nicht. Desto stärker empfinden die beiden dirigirenden Liebes-Götter aus der heißen Zone, Affe und Mohr, die traurigen Bewegungen zweier ihnen anvertrauten Herzchen, die sich stutzen. Wenn man den Affen neben so gepaarten Liebenden erblickt, so ist es kaum möglich, nicht an Pfeil und Bogen an ihm zu gedenken. Er flieht, der arme Teufel, der noch so eben mit dem Kopfzeuge der Mutter friedlich spielte, wie ehemals das griechische Ideal, wovon er der Affe

Digitized by Google

ist mit dem Helm des Kriegs-Gottes, der mit väterlichen Absichten zur Mutter kam. Und nun der schwarze Liebes-Gott! Sein Wollenhaar scheint sich zu sträuben. In Natur-Trauer vielleicht über das Schicksal seiner westindischen Brüder, sieht er mit Entsetzen, daß er auch hier — — aufwaschen muß, schwerlich weiter. Diese Figur ist merkwürdig, und der Ausdruck derselben fast sprüchwörtlich geworden. Garrick, dessen Figur mehr zu dem Niedlichen, als dem Majestätischen gehörte, und dessen ganze Seele vorzüglich im Gesichte ausgedrückt lag, wagte es einst, Shakespeare's Mohren von Venedig, den starken, leidenschaftlichen und donnernden Othello, auf dem Theater vorzustellen; eine Rolle, die, ohne körperliche Masse, der biegsamsten Seele zu spielen unmöglich ist. Er mußte also nothwendig bei jeder Maske verlieren, und vorzüglich bei der vom Schornsteinfeger, die aus seinem Tag schlechtweg Nacht machte. Als er erschien, rief der berüchtigte, beißende und liederliche Quin, ein komischer Schauspieler vom ersten Range: *Here is Pompey, where is the tea-kettle?* Hier ist Pompejus,* wo ist der Thee-Kessel? Noch ein einziges Mal soll es Garrick gewagt haben, nachher in dieser Rolle zu erscheinen (so etwas erfordern bald Etiquette, bald Kriegs-Recht zwischen witzigen Köpfen) und dann nicht mehr.

Den Wegschleicher wollen wir wegschleichen lassen. Es ist genug, daß man ihn sieht. Nur eine einzige Bemerkung auf den Weg, über die Sentimentalität seiner Zusammenkunft. Es ist hier kein Amor sichtbar, der über diesem Adonis hinflattert, und den Rückzug mit zarten Fittigen deckt, und am Ende zum Schlupfloche hinein hohnlächelt. Dafür aber erscheinen, und so etwas ist sicherer, Knüppel und Stoßdegen unter dem Arm. Wer in solche Körbe kriecht, muß immer erwarten, daß das erste, was ihm aufstößt, ein anderer Hahn ist. Auf seinem Hute ist die Cocarde nicht zu übersehen. Er war also hier bloß auf der Wache.

Gleich vor dem Affen steht die Toilette, vermuthlich geht seine Flucht dahin; er will unterkriechen, wo er die Gefahr wenigstens nicht mehr sieht, und dieses ist bekanntlich für Affen und Kinder, und was sonst noch hierher gehört, so viel als Sicherheit. Auf dem Tische steht der Spiegel, und liegt ein Spielchen Visitenkarten und eine Maske. Vielleicht kam Molly vorige Nacht von der Maskerade, und brachte den neuen Rekruten mit, der dort hinten in der Desertion begriffen ist. Was da rechter Hand unten im Winkel liegt, sieht wenigstens weggeworfenen Domino's sehr ähnlich. Fürwahr, eine größere Warnung vor Maskeraden, wenigstens vor londen'schen, gibt

* Pompejus, ein Name, den man in England zuweilen Mohren gibt, so wie bei uns Hühnerhunden den von Mylord.

es nicht. Solche Menſchen (Menſcher möchte ich ſagen) mit Menſchen bei vollkommener Gleichheit in daſſelbe Spiel gebracht, durch einen leichten Ueberzug! Daraus kann nie was Gutes werden. Wir hoffen alle auf Gleichheit in jener Welt. Sie hier ſchon zu ſuchen, iſt überall, und ſelbſt im Domino, gefährlich; denn ſie hört nicht immer auf, wenn er weggeworfen wird, und auf ein ſolches Aufhören gründet ſich doch allein der ganze Reiz der kurzen Illuſion.

An der Hinterwand hängen zwei Gemälde, wenn ſie nicht gar in die Tapete gewirkt ſind, denn über das eine geht wenigſtens die Bekleidung der Thürpfoſten weg. Doch ſtrenge Perſpective war Hogarth's Sache nie. Das eine, zunächſt der Thüre, ſtellt den Propheten Jona der Stadt Ninive gegenüber vor, wie er ſich mit einem Sonnenſtrahlen-Büſchel bozt, den der wurmſtichige Kürbis nicht mehr abhalten konnte. Solche Fäuſte haben in England den Werth von Worten. Das andere ſtellt den König David vor, nicht in ſeiner Herrlichkeit, ſondern wie er vor der Bundeslade hertanzt, und von Michal, der Tochter Sauls, die aus dem Fenſter ſieht, verachtet wird. Die Bundeslade wird von Rindern gezogen, die austreten, wie es in der Bibel heißt, und die Bundeslade* fällt oder will fallen. Ein gewiſſer Uſa will ſie halten, und ein Mann mit der Biſchofsmütze rennt ihm, für dieſen Dienſt, einen Dolch von hinten in die Bruſt. In der Bibel ſteht bloß: Und der Herr ſchlug ihn, daß er ſtarb. Es war mir leid, zu finden, daß Hogarth die alte Bibel modern erklären wollte. Nimm dich in Acht, guter Freund, dachte ich, du ſtehſt auf der gefährlichſten Brücke, die Sonntags-Glauben mit Werktags-Vernunft zuſammenhängen ſoll. Was wollen deine Blättchen gegen Folianten, wovon du keine Silbe verſtehſt, und die, wenn ſie auch noch ſo wenig Kraft hätten, immer durch ihre Maſſe reſpectabel bleiben. Nimm dich in Acht! Von hinten morden wird dich Niemand, wie deinen Uſa vor der Bundeslade, aber daß Dir nicht, ehe du dich es verſiehſt, einmal etwas ſehr Heißes in die Schuhe geſchüttet werde, wie deinem Mauſchel am Theetiſche, dafür möchte ich nicht mit einem Pfennig bürgen. Bleibe bei deinem Leiſten, iſt ein Sprüchwort, auf welchem die Erde ruht. Eben dieſes wahre Wort iſt es, was uns hier Grenzen ſetzt, und uns nöthigt, die Abſicht des andern Bildes ſchier ganz zu überſehen. Da die Deutung der planen Prophezeihungen, ſelbſt der kleinen Propheten, für die größten Gelehrten ſchon ſo viele Schwierig-

* Könnten wir den Leſern unſer Manuſcript zeigen, ſo würden ſie finden, daß wir hier aus einer ſonderbaren Ideenaſſociation, ſtatt die Bundeslade, der Theetiſch geſchrieben hatten. Vermuthlich hatten die Wörter fällt und fallen, die wir hier ſo oft vom Theetiſche gebraucht haben, allein die Schuld.

Digitized by Google

keit hat, wie viele wird es nicht der gekünstelte Mißbrauch, den ein schlauer Fuchs von demselben macht, für einen unbedeutenden Schriftsteller haben! Indessen nur ein Wort: Jona klagt über nicht erfolgtes Unheil, und fürchtet Sonnenstich. Lichtstich wenigstens wird auch hier gefürchtet, zumal aus den beiden Brillanten im Judenkopfe; und Unheil, sicherlich von jedem Leser fast vermuthet, ist auch hier nicht erfolgt. Nun auch nichts weiter über diese Gemälde, worüber ein herzhafterer Erklärer vielleicht mehr sagen könnte und würde. Wer sie versuchen will, kann hierüber nachlesen das 4te Cap. des Propheten Jona, und 2. Sam. Cap. 6. Noch hängen an derselben Wand zwei Kupferstiche von Männern aus dem neuen Testament, mit Perrücken und *Chapeau-bas*, also von Gelehrten. Der am höchsten hängt, war in den ersten Abdrücken der berühmte *Dr. Clarke*, und der untere *Mr. Woolston*. Letzterer hat eine Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Juden geschrieben, und der erstere Verschiedenes, was hier Stoff zu Muthmaßungen geben könnte. Sie müssen aber unterbleiben, weil Hogarth durch Wegtöschung der Namen ausdrücklich den Wunsch zu erkennen gegeben hat, daß sie unterbleiben möchten.

Digitized by Google

THE HARLOT'S PROGRESS.

II.

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Drittes Blatt.

Molly fällt — fällt! immer ſchneller! Dieſes iſt erſt die dritte Station ihrer Reiſe von den ſechſen, die unſer Künſtler darſtellt, und zwei Drittel der Tour iſt ſchon gemacht. Von der zweiten ab gab es noch Sommerwege mit angenehmen Verirrungen nach der Seite, freilich nicht für jedes Geſchirr. Die ſcandaleuſe Chronik redet indeſſen von Weibern, ja von Gemahlinnen, die von dort ausgefahren und gut angekommen ſind! Die ſcandaleuſe Chronik? — O die venerable Geſchichte ſelbſt, und eine nicht ſehr alte, weiß von Vice- — Königinnen, die von dieſem Poſthauſe aus ihre letzte Station machten.

Aber hier iſt Alles verloren! Sie hat, was Baſedow ehemals im Scherz und bloß figürlich von ſich ſelbſt ſagte, im Ernſte vollbracht, und ſich mit dem Publikum vermählt. Sie erſcheint hier als die Haupt-Perſon bei einer kleinen Löſch-Anſtalt für brennende Herzen vom dritten Range. Wie gefallen! *Fuimus*, überall!

Sonſt verſparten wir die Beſchreibung der Ausſtaffirungen des Schauplatzes an's Ende. Sie waren da Nebenſache. Die Perſonen erklären den Werth der Meubel. Hier müſſen die Meubel die Perſonen erklären. Ein junger weiblicher Körper, dem es nicht ganz an Reizen fehlt, iſt bald geſchmückt. Was ihn nicht ziert, das ziert er, und was beiden, Perſon und Kleid, etwa hier und da noch abgeht, ſieht entweder die liebe Jugend vom andern Geſchlecht nicht, oder wird auch leicht mit einem Läppchen zugedeckt, das man einer Stelle entzieht, die es mit großem Gewinn für das ganze willig entbehrt. So geht ein ſolches Geſchöpf noch lange mit, flickt immerweg den Mangel an ſichtbarer Kleidung auf Koſten der unſichtbaren, und den Abgang an Schönheit auf Koſten der Ehrbarkeit, bis das Ganze endlich ge- und verflickt, ſeine Erneuerung, nach einem kurzen Tode, wieder erhält, und was als Hackabout verweſ'te, als Mutter Needham wieder hervorgeht. Aber

Digitized by Google

an dem Logis und seinen Meubeln in London, wo das Geld so spottwohlfeil und daher Alles so entsetzlich theuer ist, da ist Flicken nicht so leicht und auch nicht so nöthig. Denn aus dem Zimmer nimmt man dergleichen nicht mit vor die Augen auf der Straße; und was man von Augen von der Straße mit sich herauf in das Zimmer bringt, kömmt nicht ohne Weihe und nicht ohne Blendung.

Der Schauplatz ist in Drurylane;* wie man aus dem zinnernen Porter-Kruge sieht, der rechter Hand unten im Winkel steht.** Das Zimmerchen muß hoch liegen, denn So viel Himmel durch eine Stubenthüre zu sehen, als man hier dadurch erblickt, ist in Drurylane wohl nur in der Nachbarschaft von der Rauchkammer möglich. Dieses bezeugen auch schon die Fenster der Stubenthüre gegenüber, wo das Licht nicht einmal durch die Stelle herein kann, in denen das Glas fehlt, und in die man ad interim bloß etwas Luft eingesetzt hat. Dieser Schauplatz erhält überhaupt sein Licht hauptsächlich nur von der Seite, von welcher wir hineinsehen, und Hogarth überläßt es gänzlich unsern architectonischen Fähigkeiten, das Loch zu denken, durch das es kommen kann. — Welche Veränderung! Auch hier wird Thee getrunken, aber wie? Sähe man nicht offenbar die Tasse und die Theekanne, so sollte man fast glauben, es würden hier Schuhe geflickt! Der silberne Tisch mit seinen leichten Füßchen ist fort, und statt dessen hat sich ein anderer dahin gepflanzt, mit einem Fußwerk, das einen Ochsen tragen könnte. Vermuthlich ist auch der Dienst, den er jetzt hier versieht, nicht der einzige, den er versehen muß. Aus seiner starken, und dabei etwas untersetzten Figur wird es wahrscheinlich, daß er wohl zuweilen zum Fleischklopfen gebraucht wird, oder gar als Postament für Waschbütten und ermüdete Gäste, die sonst nicht unterkommen können, dienen muß. Dasselbe Füßchen und dasselbe Knie, die den silbernen umwarfen, sind indessen auch hier wieder dabei, aber nicht ihn umzuwerfen; vielmehr scheint

* Eine lange und enge Straße Londons, worin nicht allein das weltberühmte Theater befindlich ist, sondern wo noch außerdem Schauplätze, wie der, den das Kupfer vorstellt, zu hunderten beisammen liegen. Auf diesen werden Jahr aus Jahr ein sehr bekannte Stücke gegeben, die sich gewöhnlich mit der Krankheit des Helden, dem Drurylane-Fieber (*Drurylane-ague*), aber auch nicht selten mit Mord und Todschlag endigen, gerade so, wie sehr viele Stücke in ihrer Nachbarschaft — auf dem weltberühmten Theater.

** Die Worte heißen *John Dry (?) in Drurylane.* Das zweite Wort ist in unserem Codex sehr undeutlich geschrieben, doch scheint der zweite Buchstabe eher ein *r* zu sein als ein *e*. Copieen, die wir vor uns haben, ließe sich nicht trauen, selbst wenn man wollte, denn sie haben an dieser schweren Stelle gar nichts. Wir sind daher zur Conjectur geschritten. *Dry* heißt im Englischen bekanntlich sowohl trocken als durstig. Ob dieses Pogarthisch ergänzt sei oder nicht, wird mit etwas Zwang leicht ausgemacht werden können.

Digitized by Google

ſich erſteres ſogar auf das Gebälke deſſelben zu ſtützen. Auch der ſilberne Theekeſſel iſt dahin, und hat einem elenden blechernen Maße Platz gemacht, ſo wie die Meerkatze einem Landkätzchen, und das Kammermädchen und der Neger einer Baſtard-Art, die etwas von einem Kammermädchen, etwas von einer Negerin, und etwas von einer Meerkatze zugleich hat. Auf dem Tiſchchen erblickt man nur ein einziges Paar Taſſen, dann die obere Hälfte eines andern, worin vermuthlich Zucker iſt, ein kleines Brod, ein Meſſer und etwas Butter, wozu ein Schriftſteller den Teller geliefert hat. Der Bogen Papier nämlich, worauf ſie liegt, iſt ein Theil der Paſtoral-Briefe *(pastoral – letters)* des Biſchofs von London, *Gibson*, die der ehrliche Mann an ſeine Diöceſe damals ſehr wohlmeinend ſchrieb. Man ſagt, ſie wären, ihrer deutlich geſchriebenen Adreſſe ungeachtet, nicht eher richtig an die Behörde gelangt, bis die Gewürzkrämer ſich endlich vereinten, ſie zu frankiren und die Beſorgung davon zu übernehmen.

Neben dem Bette ſteht ein elender Flechtſtuhl, und gleichwohl der einzige im Zimmer, ſobald das Tiſchchen beim Frühſtück oder bei der Waſchbütte aufwartet. Er ſelbſt iſt jetzt in einer Art von Tiſchdienſt begriffen, und trägt eine Bouteille, die man zu einem Leuchter erhoben, und einen Suppen-Teller, den man in voriger Nacht ſo ſehr erniedrigt hat, daß er von nun an mit Ehren bloß nur noch unter der Bettlade dienen kann. Ueber die Stuhllehne iſt das Mäntelchen von geſtern Abend geworfen, vermuthlich rothes Tuch mit falſchem Golde, das ſich vortrefflich ausnimmt, zumal bei dem Neugierde und Phantaſie ſpornenden Strahl eines Gaſſenlaternen-Lichtchens von vierter Größe im Winkel. Wo ſo etwas aushängt, da läuft das London'ſche Geſindel von allerlei Rang in's Garn, wie die Lerche vor dem Spiegel im Sonnenſtrahl.

Dieſem Stuhle gegenüber, bei den leeren Porter-Krügen, ſteht die Toilette, auch auf Elephanten-Beinen ſtatt Ziegenfüßchen. Es iſt eigentlich ein Flügeltiſch, der, wie alles auf dieſem Zimmer, zu allem dient. Gegen einen Punſchnapf mit einem Ausſchnitt, der neuer iſt als der Napf, iſt ein dreieckiger Spiegel-Abſchnitt, auch neuer als der ganze, angelehnt. Beide, Ausſchnitt und Abſchnitt nämlich, ſind nicht das Werk der Kunſt, ſondern des Zufalls. Voran liegt auch hier das elfenbeinerne Waffenſtück* zum Kriege wider Biſſe von außen. Gegen die von innen, von welchen man auch hier zuweilen nicht frei ſein mag, ſtehen die Waffen gleich neben dem Spiegel: ein Branntwein-Gläschen und ein Branntwein-Mäßchen. Erſteres hat, wie man ſieht, ebenfalls das Ungefähr durch eine fürchterliche

* Siehe S. 93.

Digitized by Google

Amputation genöthigt, immer auf dem Kopfe zu ſtehen, wenn es leer, und ſich von andern halten zu laſſen, wenn es voll iſt, welches gewöhnlich der umgekehrte Fall mit dem Menſchen iſt, dem es und der ihm dient. Was noch weiter da herumſteht, iſt vermuthlich kosmetiſcher Apparat, um das Geſichtchen, das in Yorkſhire vielleicht geſunde, natürliche Frucht geblieben wäre, hier nach ſeinem frühen Verfall, noch auf kurze Zeit in betrügeriſches Wachs-Obſt zu verwandeln. Ein Briefchen: *To Me Hackabout*, ſteht aus der Schublade hervor, vermuthlich ein Seufzerchen im Manuſcript, das ſich Luft macht.

An der Hinterwand, neben der Thüre, erblickt man einen Bindfaden mit Schlingen, allerlei daran zu hängen, woran aber jetzt Nichts hängt. Es ſcheint die Garderobe zu ſein. Auch ein *Fuimus*. Vielleicht iſt ihr ehemaliger Inhalt bloß von dem Leihhauſe in Schutz genommen, oder durch die Winkel des Zimmers vertheilt, oder dient überhaupt nur auf kurze Zeit aufzuhängen, was bloß für den Moment geborgt war. *

So viel von den Meubeln, die die ökonomiſchen Umſtände der Dame in's Licht ſetzen. Das Uebrige, was da noch herumſteht, liegt und hängt, dient zur Erläuterung von anderen, die die Heldin ſelbſt einen Grad näher angehen, und ihre Bedeutung wird alſo am beſten mit der Geſchichte der Perſonen ſelbſt verwebt, auf die wir ohnehin, wie wir fürchten, die Neugierde unſerer Leſer vielleicht zu lange geſpannt gehalten haben.

Es iſt Dreiviertel auf Zwölf Vormittags, und weil erſt gefrühſtückt wird, noch ſehr früh, ungefähr Sieben Uhr nach Stunden der Unzeit. ** Unſere Heldin hat ſich aufgerichtet, und ſtützt ſich etwas matt und ſchwer auf den rechten Arm; in der linken Hand hält ſie eine Uhr am äußerſten Ende des Uhrbandes, mit horchendem Kopf, vermuthlich repetirt die treue Weiſerin die Stunde. Die Stunde? Ach leider nichts als die erbärmliche Elfe, die es geſchlagen hat. Was helfen Dir alle Repetir-Uhren der ganzen Welt! Ein Paar Repetir-Ohren, durch die die Ermahnungen deines rechtſchaffenen Vaters dir wieder erneuert in die Seele ſchallten, wären dir unendlich mehr werth. Doch horch, die Stunde ſchlägt! Es iſt viel verloren, aber noch nicht alles. Die Gerechtigkeit iſt erwacht, und hält noch den Todesſtreich zurück, der ſchon

* Man hat uns verſichert, daß es in London außer den gewöhnlichen Leihhäuſern, da man gegen Kleider Geld gegen erhält, auch *inverse* welche gebe, wo man gegen Geld Kleider borgen kann. Bloß durch dieſe letzteren ſoll das erfinderiſche London in den Stand geſetzt werden, ſeine Gaſſen bis an den frühen Morgen, nicht bloß mit Lampen, ſondern auch mit Prinzeſſinnen und Staatsdamen zu illuminiren, welches vortrefflich läßt, und Nachahmung verdient.

** Siehe S. 108.

Digitized by Google

über deinem Haupte ſchwebt. Die Thüre öffnet ſich, und *Sir John Gonson** mit ſeinem Gefolge tritt in das Zimmer, und die Heldin wird arretirt. Vermuthlich iſt die Uhr eine kleine Beute der vorigen Nacht, und der Beraubte ſelbſt iſt vielleicht der erſte Kläger geweſen. Das reizende Geſchöpf, deſſen obere Hälfte hier auf einem Lumpenhügel von Unterröcken geſtützt erſcheint, iſt vermuthlich die Präſidentin bei dieſer Anſtalt. Ihre Naſe ſcheint gelitten zu haben, ob in einer Herzens-Angelegenheit durch innern Brand, oder in einer affaire d'honneur, wobei ſie den Augen und Zähnen ſecundirte, iſt uns nicht bekannt. Hierbei müſſen wir unſere Leſer um ein Paar Thränen bitten für einen armen Teufel, der ihnen ſo viel Vergnügen gemacht hat, aber nun ſchon lange nicht mehr iſt; für den muntern, drolligen, halblateiniſchen Partridge (Rebhuhn) in Fieldings Tom Jones.** Denn, wie Fielding verſichert, ſo war die ſo berüchtigte Haus-Ehre des Märtyrers, dieſem Steinbütt*** hier wie aus dem Geſichte geſchnitten! Doch hinweg den Blick von deinem unüberſchwänglichen Leiden, guter Tropf, denn mich dünkt, ich hörte dich deinen

* Nicht *Gonston*, wie Herr Ireland immer ſchreibt. Sir John Gonſon war eine Magiſtrats-Perſon von großer Rechtſchaffenheit, die ſich vorzüglich die Unterdrückung liederlicher Häuſer angelegen ſein ließ. Er bekleidete die wichtige Stelle, die der berühmte Fielding eine kurze Zeit, und nach ihm deſſen Stiefbruder Sir John Fielding lange, und obgleich ſeines Geſichts beraubt, mit großem Ruhme bekleidete. Jetzt, wo ich nicht irre, wird ſie von Sir Samſon Wright mit gleichem Credit verwaltet. Die Hauptbeſchäftigung dieſer angeſehenen Perſon iſt, Verbrecher aller Art durch ihre Leute aufſuchen zu laſſen, oder, wenn ſie vor dieſelben gebracht werden, abzuhören, und ſie, nach Befinden der Umſtände, entweder auf freien Fuß zu ſetzen, oder für den eigentlichen Proceß in der Old Bailey in Verwahrung zu behalten: Sir John Gonſon's Eifer und Thätigkeit wurde damals in mehreren Gedichten geprieſen, darunter befindet ſich ſogar eine nicht übel gerathene ſapphiſche Ode: Ad Joannem *Gonsonum* Equitem, von einem Herrn Loveling. Sie fängt ſich an:

Pellicum, *Gonsone*, animosus hostis,
Per minus castas *Druriae* tabernas
Lenis incedens, abeas *Dionea*
Aequus alumnis.

Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß dieſes das Blatt iſt, das unſerem Künſtler die erſte, große Aufnahme verſchaffte. An dem Tage, da es erſchien, war nämlich gerade Seſſion bei der Schatzkammer. Einer der Lords derſelben kaufte es unterwegs, und nahm es mit ſich dahin. Die übrigen wurden ſo durch die große Aehnlichkeit Sir J. Gonſons frappirt, daß ſie nach der Sitzung ſämmtlich hingingen, und das Werk kauften, und ſo war Hogarth's Glück gemacht.

** Tom Jones Book II. Chap. 3.

*** Vermuthlich der *Rhombus* der Alten, bekanntlich eine ſehr delicate Fiſchart. Vielleicht wäre die Vergleichung mit einem Rochen ſchicklicher geweſen, denn unter dieſen ſoll es gewiſſe Species geben, die gerade ſo ausſehen wie die Schönen, die damit handeln.

Digitized by Google

Lieblings-Refrain, womit du ſo manche Betrachtung ſchloſſeſt, und den du immer paſſend fandeſt, vermuthlich weil du ihn nicht verſtandeſt, über mir flüſtern:

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem.

Jetzt zur noch übrigen Ausſtaffirung des Blattes, die nun verſtändlicher ſein wird. An der Kopf-Wand der Bettlade, oder vielmehr des Verſchlags, unter welchem die Bettlade ſteht, ſchwebt zwiſchen Betthimmel und Erde ein Komet mit fürchterlichem Schweife, — der Educations-Beſen. Wir gedenken ſeiner etwas ſpät, ob er gleich unter allem Lebloſen auf dieſem Blatte gewöhnlich das erſte iſt, was, nächſt der Taſchen-Uhr (und auch die könnte ſterben), das Auge des Anſchauers auf ſich reißt. Wir haben ihn fürchterlich genannt, bloß dem Sprachgebrauch zu Liebe; denn dieſe Kometen am Firmament der Moral ſind ſo wenig jenem Syſtem ſchädlich, als die am Himmel dem Syſtem der Welt. So wie Newton gemuthmaßet hat, daß die letzteren mit ihren Schweifen vielleicht ſtärkenden Duft in das Syſtem hereinfächeln könnten, ſo ließe ſich, nicht bloß muthmaßen, ſondern geometriſch erweiſen, daß die erſten mit den ihrigen eine Menge Uebel aus der Welt hinauskehren. Betrachtet man ſie aber auch nicht als Beſen, ſondern bloß als einen Büſchel Wellenholz, ſo iſt ihr Nutzen wirklich unüberſehbar. Denn, kann man fragen, was würde aus dem reißenden Strome von Unterricht und Lehre werden, der auf Schulen durch beide Ohren in uns hineinſtürmt, wenn man ihm nicht mit ſolchen Faſchinen am andern Ende zu gehöriger Zeit entgegen baute, zu verhindern, daß er nicht gerade, mir Nichts dir Nichts, da wieder durchbreche?

Wie kömmt aber, wird man fragen, die pädagogiſche Faſchine oder der Staubbeſen der Philanthropie hierher? und gerade an die Bettwand? Das Problem, ich muß geſtehen, iſt fürwahr nicht leicht. Ich wünſchte es wäre ſchwerer, oder gar ſo ſchwer, daß es ſchlechterdings nicht aufgelöst werden könnte. O! das ſind die herrlichſten Materien für Schriftſteller, die nach Bogen bezahlt werden, wie die Maurer nach Cubik-Fußen. Aber ſo iſt, leider! das Problem bloß nicht leicht, und das iſt es gerade, was es ſchwer macht. Indeſſen wir wollen es verſuchen. Nur noch eine kleine Einleitung. Wir ſtehen hier bei den Werken unſeres Künſtlers zum erſtenmal an einer Stelle, auf die wir noch oft, und ſelbſt in dieſen Blättern noch zweimal zurück werden kehren müſſen; nämlich da, wo die Moral ſelbſt das Moraliſiren verbietet, und die geſprächigſte Hermeneutik verſtummt, oder wenigſtens ſich ſtumm ſtellt, und dem Vorbeigehenden zuklingelt; oder, wenn ſie endlich genöthigt wird zu ſprechen, wenigſtens nichts weiter ſagt, als: Ich bin ſtumm.

Die Weltweiſen haben längſt bemerkt, daß Erblinden die Hälfte des

Digitized by Google

Tages ſei, und wirklich ſcheint die Natur dieſe Meinung zu unterſchreiben, welches eben nicht immer der Fall bei Bemerkungen der Weltweiſen iſt. Ich zweifle nämlich, ob es gegen irgend ein Uebel in dieſem Jammerthal mehr Hülfsmittel gibt, als gegen das nicht ſehen können. Bliebe die Sonne aus, gut, ſo ſteckten wir Lichter an. Das iſt ein Kleinigkeit. Verſchließt der Staar das Fenſter, wiederum gut, ſo macht der Augenarzt den Laden wieder auf. Wird der Menſch Myops oder ſieht er von dem Univerſo nichts als die Spitze ſeiner Naſe, oder wird er Presbyt, und ſieht den Kirchthurm deutlich, aber nicht ſeinen Nächſten, der vor ihm ſteht, ſo iſt der ganze Handel mit zwölf Groſchen abgethan, die man an den Glasſchleifer bezahlt. Mit Hülfe dieſer großen Triple-Allianz von Lichter-Zieher, Augenarzt und Glasſchleifer hat der Menſch bisher die abſolute ſowohl als relative Blindheit ſo kräftig bekämpft, defenſive wenigſtens, daß ihre Einriſſe, die ſie dennoch hier und da thut, kaum der Rede werth ſind. Ja man hat ſogar offenſive agirt, und Hoffnung, dereinſt noch den Splitter in des Bruders Auge im Monde zu ſehen. Iſt es nicht ſonderbar, mit dieſem Sehen? Haben wir nicht ſchon eine Telegraphik mit dem Monde zu Stande gebracht? ſo daß wir, genau berechnet, immer nach anderthalb Secunden wiſſen können, wenn dort oben ein monte nuovo entſtanden iſt, oder ein Liſſabon oder Meſſina ſein Ende erreicht? Aber ach! wenn es doch auch Telegraphen für die übrigen fünf Sinne gäbe! Allein da ſieht es erbärmlich aus! Da ſinkt der Presbyte immer mehr in Myopie; Fernſichtigkeit und Kurzſichtigkeit, und dieſe erſtirbt bald in völliger Blindheit. Wer da ein Licht anzünden, oder den Staar ausziehen oder eine Brille ſchleifen könnte! O! es wäre der Stein der Weiſen, ich meine des Alters, ohne welches keine Weisheit möglich iſt. Man hat es tauſendmal verſucht, aber mit welchem Erfolg? Der Geiſt, erſt voraus und willig, und das Fleiſch hinten drein ſchwach, eröffneten den Zug; dann folgte armſelige, erzwungene Willigkeit des Fleiſches, hinter welcher der Geiſt erbärmlich herkroch, und endlich — war gar kein Zug mehr; und Geiſt und Fleiſch, und Auge und Brille waren verloren. — Meiſtens Jammer-Schade für die — — Brille. — Aber wir ſprachen, dünkt mich, von dem Educations-Beſen an der Bettwand. Iſt denn das eine Brille — für Presbyten? Die Wahrheit zu geſtehen, ich weiß es ſelbſt nicht; nur ſo viel weiß ich, daß ſie, wenn es eine iſt, nicht auf die Naſe applicirt wird. Ich glaube hiermit meine Pflicht gethan, ich meine über eine epineuſe Stelle meines Autors ſo lange commentirt zu haben, bis ich mich ſelbſt nicht mehr verſtehe, und das iſt alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann. Was indeſſen dieſem *loco* an Geſprächigkeit abgeht, verſprechen wir dem Leſer zehnfältig

Digitized by Google

an anderen Stellen zu ersetzen, wo sie nicht halb so nöthig wäre, und auch dieses — ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann.

Auf dem Betthimmel ruht, ganz wie hier zu Hause, die Perrücken-Schachtel * eines berüchtigten Gassendiebs *(Street robber) James Dalton*. Wenn es kein Erbstückchen schon wirklich ist, so wird es bald eins werden, denn der Kerl wurde um jene Zeit gehenkt. Wie tief ist unsere Heldin gefallen! Gassendiebe sind Spitzbuben vom dritten Range, schlechterdings ohne alle Spitzbuben-Ehre. Man würde sie in einem Staate von Straßenräubern (*Highwaymen*), die ihre Ahnen bis auf Alexander hinauf zählen, aufknüpfen. Zu seiner und des Mädchens Ehre wollen wir annehmen, daß er kein schleichender Taschendieb (*Pick-pocket*) war, sondern ehrlich und mit Gefahr raubte, Herz gegen Herz, oder wenigstens Pistole oder Messer gegen Prügel; aber doch bloß zu Fuß *(Foolpad)*, also kein Chevalier mehr. Das Pferd erhöht und adelt selbst Spitzbuben — in England. Man will bemerkt haben, daß der Räuber, der sich an der Erde hält, immer etwas vom Yahoo hat, hingegen der zu Pferd immer etwas vom Houyhnhnm. ** Es ist keine Kleinigkeit, was Dalton dem Mädchen da anvertraut hat. Perrücken von allerlei Stand, Form und Schattirung, sind wichtige Stücke des Räuber-Apparats. In der einen sieht er wie die Hasen und Feldhühner mancher Länder im Sommer aus, wie gepflügtes Land oder Stoppel-Feld, und im Winter, wie Schnee; oder wenn er in der einen als Raupe geplündert hat, verpuppt er sich in einer zweiten, und schlüpft der Gerechtigkeit in der dritten als Schmetterling aus den Händen. Man hat Beispiele, daß welche, ehe sie zum Examen und der Promotion gelangen konnten, in Zeit von acht Tagen die Tour durch alle vier Facultäten mit Perrücken gemacht haben. Zeugen werden

* *James Dallon his Wigg box* heißt die Aufschrift, so wie man auch im Deutschen im gemeinen Leben wohl sagt, Dalton seine Perrücken-Schachtel. Es sollte Wig box heißen. Vermuthlich rührt der Fehler wider die Orthographie nicht von *James Dallon*, sondern von Hogarth her. Seine Blätter wimmeln von dergleichen Unachtsamkeiten. Wir zeigen bei dieser Gelegenheit gleich noch zwei auf diesem Blatte an: unter dem einen Portrait muß *Mac* statt *Mack*, und unter dem andern *Sacheverel* statt *Sacheveral* stehen. Wir haben indessen Alles in unsern Copieen treulich beibehalten, weil doch ein so verschmitzter Mann, wie Hogarth, hier und da wenigstens etwas darunter gehabt haben konnte. Denn von dieser Art ist unstreitig die Adresse an dem Halse der Gans auf dem ersten Blatt.

** Wer die Geschichte dieser merkwürdigen Völker noch nicht kennt, oder sie kennt und jetzt etwa Neigung haben sollte, zu ihnen zu gehen, wird die nöthige Auskunft finden in des berühmten Chirurgus und nachherigen Schiff-Capitäns, Lemuel Gullivers Reisen, im 4ten Theil.

Digitized by Google

denn freilich am Ende dieſe Masken des Hinterkopfs gegen den Kopf ſelbſt, und dieſes macht das Pfand auf dem Betthimmel hier deſto wichtiger.

An der Wand hängt *in effigie Mac Heath*, einer der größten Männer in ſeinem Fach. Auch ſchreibt man ihn *M' Heath* mit dem *M* voran, ſo wie ſo manchen ſeinesgleichen mit dem *M* hintendrein. Selbſt der berühmte Gay rechnete es ſich zur Ehre, der Curtius dieſes Macedoniers von der Heide zu werden.* Auch wurde ihm bei ſeinem Tode eine Bildſäule errichtet, aber ſehr merkwürdig, ohne Piedeſtal. Sie erhielt nämlich ihre Unterſtützung von oben, vermuthlich, weil ſein *M* im Namen voraus ſtand. Auch wurde er nicht in Marmor oder Erz aufgeknüpft, ſondern man nahm ihn, den Bildhauer und Gießer zu erſparen, und um die größtmögliche Aehnlichkeit zu erhalten, ſelbſt in Perſon dazu. Niemals habe ich mir noch mehr Raum gewünſcht, als hier. Es wäre viel zu ſagen. Alſo nur kurz das Thema. Man hat *statuas pedestres* und *equestres*, gerade ſo wie *Footpats* und *Highwaymen*. Aber mich dünkt, es fehlt noch eine Haupt-Art von Statuen in der Welt, woran weder Rom noch Griechenland gedacht hat, und die hauptſächlich unſern Zeiten aufbehalten zu ſein ſcheint, und das iſt die: *Statua pensilis*. Eine kleine contradictionem in adjecto zwiſchen ſtehn und hängen wird der Kritiker im Namen nicht achten. Es iſt ein bloß grammatiſcher Widerſpruch, und bei unſern gewöhnlichen Statuen hat man öfters welche zu verdauen, die tiefer liegen. Ich ſehe nicht ein, warum man nicht Perſonen, die ſich um das menſchliche Geſchlecht cum grano salis verdient gemacht haben, in Erz und an Ketten von Erz, mit dem Geſangbuch in der Hand, aufgehängt, und das an einen Galgen von Erz, z. B. im Hinterhofe des Pantheons. Sollten wohl die geheimen Gießereien zu Meudon auf ſo etwas gehen? Voraus könnte immer gearbeitet werden. Denn dem franzöſiſchen Witze und franzöſiſchen Künſtler-Talenten muß es ein Leichtes ſein, eine Bildſäule mit beweglichen Gliedern ſo zu gießen, daß ſie im Windmonat (*Ventôse*) zur Verewigung aufgeſtellt, und im Hitzemonat (*Fervidor*) im Hinterhofe des Pantheon aufgeknüpft werden könnte.

Neben *M' Heath* hängt hier noch ein anderer Mann, mit *S. T. P.* hinter ſeinem Namen, das ſoll heißen: *Sanctae Theologiae Professor, Dr. Sacheverel*. Es iſt ſehr gut für einen Erklärer dieſer Blätter, daß der Name *Sacheverel* ſchon zehnfach wieder aufhebt, was ihm das *S. T. P.* auf kurze Zeit geliehen haben kann. Er trieb ſein Spiel auf der Heerſtraße nach dem Himmel, ſo wie ſein Pendant auf der von London nach Oxford. Hogarth verdient Verehrung, ihn ſo aufgeknüpft zu haben. — Man hat den Proceß dieſes Schwär-

* *M' Heath* iſt bekanntlich der Held der Bettler-Oper.

mers in einigen deutschen Zeitungen neuerlich mit dem vom Schuster Hardy verglichen. Welchem von beiden zu Ehren, weiß ich nicht. Der dabei erregte Lärm hatte freilich einige Aehnlichkeit. Gleichheit von dieser Seite ist in London leicht erhalten. Tumult in der Tiefe ist da immer Folge von Bewegung etwas von oben, die Art der Bewegung sei welche sie wolle. *Dr. Sacheverel* und *Hardy* erregten Bewegung, nur, dünkt uns, mit dem wichtigen Unterschied, daß man die von dem Herrn Doctor viel zu hoch, und die von dem Schuster vielleicht viel zu geringe angesehen hat. *Dr.* Sacheverel war einer von den Zionswächtern, von denen Lessing sagt, daß sie sogleich Feuer riefen, wenn sie im Dunkeln etwas schimmern sähen, ohne zu untersuchen, ob es nicht gar am Ende ein Streifchen Nordlicht gewesen sein könne. Eigentlich hatten sich aber der Herr Doctor diesesmal ihr eigenes Pfeifchen angesteckt, an einem Orte, und zu einer Zeit, wo sie es hätten sollen bleiben lassen. Mit diesem gingen sie so unvorsichtig um, daß am Ende Zion und der Stadt beinahe der Schade geschehen wäre, welchem zuvorzukommen der Hr. Doctor eigentlich besoldet wurden. Sacheverel war zwar ein äußerst torhisch gesinnter Prediger der damaligen Zeit (1709), da das Ministerium bekanntlich whiggisch war. Es kam ihm aber vor, und das war das Pfeifchen, als würden alle tolerirten Brüder zu sehr vom Ministerium und sogar von der hohen Geistlichkeit begünstigt. Nach einigen starken Zügen im Dunkeln, und vermuthlich etwas schwindlich, oder sonst nicht ganz recht bei Trost, glaubte er Flamme zu riechen auf Zion und schrie um Hülfe. Er predigte nämlich, nicht in einer Winkel-Kapelle, sondern in der Paulskirche selbst, über die Worte des Apostels, von der Gefahr vor falschen Brüdern, zog das Ministerium und dessen Maßregeln, nicht etwa in Allegorien, sondern mit klaren Worten, auf das abscheulichste durch; brachte den damaligen Lord Schatzmeister unter dem Namen Volpone auf die Kanzel, und rief dem Volk zu: anzuziehen den Harnisch und das Rüstzeug Gottes, und aufzustehen gegen die falschen Brüder. — Zum Tage dieser Predigt hatte sich dieser aufrichtige Bruder recht vorsätzlich den 5ten November ausersehen. Bekanntlich ist dieses der Gedächtnißtag, nicht bloß der Pulververschwörung, sondern auch der berühmten Landung, durch welche die wohlthätige Revolution bewirkt wurde.

Man weiß ferner, daß an demselben die Orthodoxie des londn'schen Pöbels, wenn sie auch das ganze Jahr ruhig auf der Hefe gelegen hat, etwas zu gähren anfängt, so wie manche Weine, wenn die Trauben blühen. Es werden nämlich, um des Evangelii Willen, heilige Feuer auf den Straßen angezündet, und der Pabst *in Effigie* verbrannt, den falschen Brüdern

Digitized by Google

zur Warnung. Sacheverels Predigt hatte die Folge, daß man nicht bloß, wie sonst, Fensterläden, Ausstellläden, Kellerthüren, Buden und dergleichen Brennholz zum Feuer trug, sondern Kirchenstühle der falschen Brüder, und um ein Haar, die falschen Brüder selbst. — Ist das nicht fürchterlich? — War denn, wird vielleicht mancher Leser mit mir fragen, keine Feuerspritze in der Nähe, um auf den Mund, auf welchem dieser Schwefel glühte, einen armsdicken Wasserstrahl hinzuleiten, und den Kopf mit einer Wasserglorie zu weihen? Vielleicht hätte das Volk, beim Anblick eines solchen Elementenstreits, angezogen das Gewand der Fröhlichkeit, und angenommen die Miene des lustigen Spottes, und die Sache wäre gelöscht gewesen. — Aber so ging, leider! die Sache nicht. Der damalige Lordmayor, auch ein Schwefel-Heiliger vermuthlich, ließ die Rede des Gerechten drucken, und nun brannte es auf einmal überall; sie wurde von seinen Anhängern in den Himmel erhoben. Die Weisesten im Parlament riethen, die Sache nicht wichtiger zu machen, als sie wäre, durch Aufmerksamkeit. Aber es war vergebens. Sacheverel wurde vor die Schranken des Oberhauses als Staatsverbrecher gebracht. Alles, was er wünschte. Es wurde immer ärger; sein Wagen wurde täglich von einer ungeheuern Menge frohlockender Menschen begleitet von Westminsterhall bis nach Temple-Bar. Die Häuser der dissentirenden Gemeinde wurden geplündert, tolerirte Bethäuser niedergerissen, und selbst des Groß-Canzlers, Lord Whartons, und des Bischofs, von Sarum, Haus mit Zerstörung bedroht. Und am Ende, was geschah nach alle diesem Lärm? Er wurde eines Misdemeanors schuldig befunden, das heißt, eines Mittelding zwischen hängenswerthem Verbrechen und gar Nichts, worüber die englischen Gesetze nicht bestimmt entscheiden. Hätten der Herr Doctor eine Petschaft gestohlen, so hätte man Sie aufgeknüpft. So aber wurde er drei ganze Jahre vom Predigtamt suspendirt und sein *Opus* öffentlich verbrannt. — War es nun vorbei? Nichts weniger. Es ging immer höher, immer weiter, und wie uns dünkt, von nun an von Rechtswegen. Die leichte Strafe hielt man für nichts weiter als eine Lossprechung, bei der man auch noch sein bischen Recht behaupten wollte, und bei lebendigem Leibe wurde nun der Mann als Heiliger und Märtyrer zugleich angesehen. Heilige Feuer und heilige Illuminationen erleuchteten und schmückten ihm zu Ehren die Nächte von England von einem Ende zum andern. Nun fing der Märtyrer erst an, seine Lage recht zu genießen. Er kutschte im Triumph durch das Land. Die Universität Oxford kam ihm mit Pracht und festlichem Aufzug entgegen, und man schmauste den ganzen Tag um des Evangelii Willen. Ein großer Theil des englischen Adels

Digitized by Google

bewirthete ihn mit Pracht und fro
Städte zog ihm mit Musik, Ca
Hecken an den Wegen, wo er v
von den Kirchthürmen wehten Wi
schallte von Sacheverel und d
Man sieht, die Nachwelt hat die Act
und Hogarth, der in Exekution
Kräfte zu stark war, eine unnach
neben *Mac Heath* aufgeknüpft. *Si*
die Mac Heathe und die D
bei Sacheverels Verklärung
lichen Segen ausstreuete, führ
falls damit den Boden weltlich
anzunehmen.

Noch hängen zwei Bilder an
ein Brust-Bildchen mit einer G
das Opfer Isaaks. Die Ausle
weg, es sei eine Jungfrau
benennen, ein sehr elender Geb
die Figur offenbar männlichen
am Ende. Wäre sie aber auch
sich etwas Empörendes für ein
seinem Muthwillen, so viel ich
Zeichen. Freilich mag wohl
dieser ehrwürdigen Person in
rin Gott so schlecht gedient wi
und das Empörende beim erst
schwachen Reiz einer solchen
es ist nicht wahr. Das
bedenke die Zahl 365. Sollte
ein einziges räudiges Stück
Heath? — Ueber das Op
theils Etwas, was eben so
Ausleger-Mode. Vermuthlich
portugiesischen Tempel, und

* Eine der neuesten Schrifte
kann, sind die Memoirs of the ki
burg by *W. Belsham*. *London*

Digitized by Google

ſo ganz unbefangen geſagt haben, ſchon ſelbſt die beſte Erklärung. Wirklich nimmt auch hier die Geſchichte des Mädchens eine Wendung, die man in dieſer Lage noch immer glücklich nennen kann. Das Schwert, das über ihr aufgehoben war, wird noch angehalten, und die Stätte, wo Iſaak geopfert werden ſollte, hieß bloß: der Herr ſiehet. Was will man weiter? Hogarth ſah vermuthlich hier nicht ſehr tief, und dachte ſich bloß Rettung vom gewaltſamen Tode oder Zurückhaltung des Schwertſtreiches der ſtrengen Gerechtigkeit in beſondern Fällen, durch den Arm einer höhern Güte, die die Macht dazu hat. So denken ſich Tauſende die Geſchichte von Iſaak, die nicht tiefer ſehen. Die Erklärung iſt freilich, wenn Hogarth Philologe und Schriftgelehrter geweſen wäre, gezwungen. Allein, ſind das nicht auch öfters Bibelerklärungen von Leuten, die alles das ſind, was Hogarth nicht war? Wie vielmehr wird man chriſtlich dem Manne vergeben, aus deſſen Charakter ſich ein Bischen von witzigem Leichtſinn doch nicht ganz ſo rein wegerklären läßt?

Nachdem wir dieſes merkwürdige Blatt ſeinem Hauptinhalte nach durchgegangen haben, ſo wollen wir nun mit ein Paar Federzügen noch hier und da etwas zuſammenkehren, das uns bisher entgangen war.

Gerade über dem Manne mit dem Prediger-Kragen ſtehen ein Paar Arznei-Gläschen mit ihren Doctor-Krägelchen, und ſehen da zu dem Fenſter hinaus, wodurch ſchwerlich wieder Jemand hineinſieht, und am andern ſteht gar, wo ich nicht irre, eine Salbe! — Gut, weil ſie da ſtehet, ſo iſt es Pflicht, ſie ſtehen zu laſſen. Hier klingelte die Hermenevtik.

Die Katze! Ihr ſoll ſo eben ein Mäuschen entſchlüpft ſein, das ſie da ſucht, zum Zeichen der Armuth und Unreinlichkeit auf dieſer Stube. Ratten und Mäuſe ſollen, wie man ſagt, bei Reichen ſelten betteln, und da haben ſie, wie uns dünkt, nicht ſo ganz Unrecht. Aber die Stellung des Thieres iſt nicht die des intendirten Fangs und der lauernden Aufmerkſamkeit. Alſo auch die mag ſtehen, wo ſie ſteht. Noch hängt am hintern Vorhange des Bettes das geflügelte Kopfzeug vom vorigen Abend angehakt, vermuthlich geſchwind im Sturm beim Ueberfall dahin geflüchtet, damit die Plättung nicht zerknittert würde. Der Hut ſcheint früher und noch im Stehen dahin gerettet worden zu ſein. Nun noch etwas von dem Knoten im Bettvorhang. Herr Ireland ſieht darin ein Geſicht, und ſogar Aehnlichkeit mit der Frau Prieſterin, dem Steinbutt. Ich habe ſo wenig gegen dieſe Muthmaßung, daß ich vielmehr glaube, Herr Ireland habe eben nicht ſehr mit hogarthiſchen Augen geſehen, als hier. Es liegt nicht außer Hogarths Dichter- und Künſtler-Charakter, dem Knoten in einem Vorhang um den Altar der Venus Pan-

Digitized by Google

demos die Form eines erbärmlichen Gesichts zu geben, das mit abgewandtem Blick die Opfer beweint, die da gebracht werden. Der Knoten scheint mit Sorgfalt und gewiß nicht ohne Bedeutung geschürzt; vermuthlich um nöthiges Licht oder auch freien Fall-Raum für den Kometen bei seiner Annäherung zur Sonne zu gewinnen. Ob übrigens das Gesicht der Priesterin gleicht, lassen wir dahin gestellt sein. Enthalten aber können wir uns unmöglich bei dieser Gelegenheit, noch mit einer kleinen Betrachtung über das güldene Sprüchlein: *Ne quid nimis*, zu schließen. Wir haben allerdings hier mit einem sehr schlauen und originellen Schöpfer von Witz zu thun; das ist sehr wahr. Aber man lasse sich auch dadurch seine eigenen gesunden Augen nicht verderben, und glaube nicht, Dinge auf dem Blatte zu sehen, die eigentlich ganz diesseits unserer eigenen Nasenspitze ihr luftiges Spiel treiben. So etwas erinnert an die Prophetinnen der neuern Zeit, die mit der Nadelspitze das Schicksal horchender Mamsellen aus Kaffeesatz in der Tasse herausstricheln und dann predigen: „Sehen Sie, meine allerschönste Mamsell, hier diesen kleinen Cirkel; er ist „so deutlich; das ist ein Kutschenrad; und hier diese Pünktchen, 4, 8, 12, „16, 20, 24, das sind Fußtapfen von — warten Sie, liebstes Kind, — ja „richtig, von 9 Pferden. O hauchen Sie noch einmal darauf. Nun, sehen „Sie, hier ist offenbar der Stern. Zählen Sie die Zacken selbst. Also, meine „Allerschönste, Eine Kutsche mit sechsen und ein Stern dabei, und nun „gar hier, ach! was ist das!“ — — — doch *ne quid nimis*. Hiermit wird aber schlechterdings nicht gegen die kleine Saillies des Witzes, wahren oder vermeintlichen, geredet, die sich der Ausleger, offenbar auf eigene Kosten, erlaubt, und worüber wir uns in der Vorrede erklärt haben. Diese sind gestempeltes Eigenthum des Erklärers, die man nehmen kann, wie man will. Die Rede ist nur von tief gewitterten Bedeutungen im Ganzen. Die Bedeutung des Ganzen hat Hogarth nie versteckt, er hätte es auch nur bloß zu seinem Schaden thun können. Was er im Ganzen will, leuchtet sogleich beim ersten Blick ein, und das muß sein. Ohne so etwas kann kein Kunstwerk dieser Art gefallen. Kennt man aber diese, so erhöhet das Bestreben, kleine untergeordnete Schwierigkeiten aufzuklären, das Vergnügen bei der Betrachtung, das jede Dunkelheit des Ganzen gänzlich zerstören würde. Man würde das Blatt wegwerfen. So stellt das Comödiantenblatt, Seite 125, schlechterdings nichts weiter vor, als die Unordnungen und lächerlichen Contraste, die sich beim Ankleiden von herumstreichenden Comödianten in einem engen Raume nothwendig ereignen müssen; um diesen Contrast desto auffallender zu machen, wählte er die Götter-Oper, worin auf dem Theater Diane den Hirsch, und hinter den Coulissen der Hirsch oft Dianen

Digitized by Google

jagt. Dieſe Unordnungen ſammt und ſonders in Einem einzigen Bilde darzuſtellen, war der reichſte Gegenſtand für das Talent unſeres Künſtlers. Hier war ſein Genie zu Hauſe. Wäre er gezwungen worden, ſich die Flügel nach irgend einem Conventions-Fuß, oder nach einem beſtimmten Thema beſchneiden zu laſſen, ſo wäre er ſicherlich auf der Erde liegen geblieben. — Das war der Fall bei ihm; z. B. beim Hudibras ſehr augenſcheinlich. Wer alſo in jenem erſten Blatte noch Plan und eine beſtimmte Götter-Oper wittert, iſt ſicherlich ſehr ſchlecht mit Hogarth's Geiſt bekannt. Den gerichtlichen und, wie ich glaube, gründlichen Proclamationen der Aeſthetik gemäßer wäre es freilich geweſen, ſich noch bei allem Gefühl und Bewußtſein ſeiner inneren Stärke unter den Contract zu ſchmiegen, den die rohe Wildheit nothwendig mit dem verfeinerten Menſchen jetzt eingehen muß, wenn ſie ihren Waaren auf unſern philoſophiſchen Märkten Abgang verſchaffen will. Aber das konnte der Mann nicht; er producirte bloß, wir Andern mögen nur drechſeln. Ein einziges Beiſpiel zu geben: ſo hat man eben dieſes Comödianten-Blatt auf die Liebſchaft zwiſchen Endymion und Dianen gedeutet, zuverſichtlich, und mit der Miene der Superiorität. — Einer meiner Freunde iſt jener lächerlichen Erklärung nicht mit der Miene, ſondern dem Gefühl wahrer Superiorität durch eine Deutung jenes Blattes begegnet, die ich hier ganz einrücken zu können wünſchte. Er hat es auf die franzöſiſche Revolution gedeutet und mit einem Witze, der jener kleinlichen Machination ganz unenblich überlegen iſt. Ich kann und darf nur Einiges erwähnen. Etliche der ſtärkſten Züge zu verſchweigen, nöthigen mich aber ſowohl, als meinen Freund, Gefühle einer höhern Art, nach welchen ein ſolcher Witz jetzt, öffentlich geäußert, leicht mißgedeutet werden könnte, weil Perſonen genannt werden müßten, die unſer Mitleid um ſo mehr fordern, je weniger wir heute wiſſen, was unſer eigenes Schickſal morgen ſein kann.

Zuerſt alſo die beiden Teufel an dem Altar nebſt der Baßgeige und dem Meduſenkopf, der Alles um ſich her verſteinert, ſind, dünkt mich, *luce meridiana clarius*. Den verlorenen Seehandel drücken die Wellen vortrefflich aus, die man in die Ecke geworfen hat. Katzen drehen Weltkugeln um, ohne zu wiſſen, was ſie da machen! Biſchofsmützen werden Futterale für Comödienbücher. Juwelen von Blättern füllen Maller-Körbe. Das können doch wohl nichts weiter als Aſſignaten auf Juwelen ſein, und dieſem unermeßlichen Reichthum droht ein brennendes Talglicht den Untergang. Sans-culotterie iſt hier überall; ſogar das einzige Paar Hoſen liegt weggeworfen da. Man ſchneidet einer wüthenden Katze den Schwanz ab. Iſt das nicht Robespierres Schweif, mit dem man jetzt beſchäftigt iſt. Der Dreſch-

Digitized by Google

flegel, das heißt, der Ackerbau liegt im Winkel. Die leeren Koffer ſind ſo klar wie was. Eine See-Göttin aus Weſtindien ſchenkt einem Sanscülotten ihren letzten Rum, und beide weinen; ſie ſelbſt iſt auf das Land geworfen. Der Affe, der ſeine Geſchichte mit dem Helm, vielleicht der Pallas, treibt, iſt nicht zu verkennen. Auch das Suchen der Kleiderſtücke in den Wolken hat ſeine Bedeutung. — So geht es durch das Ganze, und die Verſammlung, worin alles dieſes vorgeht, nennt ſich:

Senatus populusque Romanus. u. ſ. w.

Digitized by Google

THE HARLOT'S PROGRESS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Viertes Blatt.

Bekanntlich ſpricht die Chemie von drei Stufen von Gährung: der Weingährung, der Eſſiggährung und der fauligen. Aber es ließe ſich auch wohl noch an ganz andern Orten davon ſprechen, als in der Chemie. Es findet ſich etwas Aehnliches überall, wo organiſcher Stoff aller Art mit einer Portion volatilem *Je ne sais quoi*, Leben oder Geiſt, oder was es iſt, in mannigfaltigem Verhältniß, von Quantität ſowohl als Kraft, verbunden, im Naturumlauf iſt, der ſich durch ſteten Wechſel erhält. So iſt es mit dem Leben des Menſchen und der Staaten, im Ganzen und in ihren Theilen. Die erſte Gährung des Lebens, o! wie erfreut die nicht des Menſchen Herz! Wie wird da nicht aus Allem Begeiſterung und Entzücken mit langen Zügen gezogen! Einige Zeit darauf iſt es nicht mehr ſo, wie — — im vorigen Kriege, oder was ſonſt der Annaliſt für Perioden hat. Es ſchmeckt nicht mehr. Man ſetzt mit ſaurem Geſicht und krampfhaftem Kopfſchütteln in der Mitte ab. Die Leute verſtehn's nicht mehr; es iſt wahrlich nicht erlaubt; es iſt infam — — und ſo entſteht der Sauertopf. Nun immer weiter. Alter macht vorſichtig; Vorſicht mißtrauiſch und Mißtrauen macht wieder älter. Es wird calculirt mit Gedanken-Strichen — auf der Stirn, und nicht ſelten zwiſchen Abendeſſen und Frühſtücke ein koſtbares Mitternachtsmahl eingenommen von eigenem Fett. So fällt Ein Zahn nach dem andern, Ein Löckchen nach dem andern, und Eine Kraft nach der andern, und ſo geht es dann ohne Zähne, ohne Haare und ohne Kraft, oder, wie Shakeſpeare ſagt, *sans every thing*, durch die letzte Gährung zum Faulen über. — O! Wie er riecht! Fort mit ihm in die Kiſte mit Hobelſpänen: nach dem Reſurrections-Acker mit ihm, mit dem mächtigen Dinge, das nie wieder geſehen wird! Das iſt der Menſch. — Geht es mit Staaten und Städten anders? Was von den glorreichſten der Vorzeit noch übrig iſt, ſind Grabſteine über dem mäch-

Digitized by Google

tigen Cadaver, oder armſelige Sprößlinge um den faulen Stumpf, die ſich mit jedem Winter verlieren.

Aber nicht immer geht es ſo langſam und ſo durch alle Stufen. Mancher läuft alle ſeine Gährungen in einer Zeit durch, die bei dem Andern kaum zur erſten hinreicht, und daran ſind nicht ſelten die Gährungs-Mittel ſchuld. Lord Rocheſter, der bekannte witzige Schweinpelz, ward alt in ſeinem 30ſten Jahr, bekehrte ſich in ſeinem 31ſten, und ſtarb völlig lebensſatt in ſeinem 33ſten. Das iſt alles Mögliche, und das bei einer Conſtitution, die auf ein Jahrhundert angelegt war. Allein dieſes Genie war auch, wie es ſich ſelbſt zu rühmen pflegte, einmal fünf Jahre hinter einander betrunken.* Es lebte alſo überhaupt in dem Sommerjahre drei von den Jahren durch, die ein gewöhnliches Biometer angibt, deſſen Scala nach der Dauerhaftigkeit des menſchlichen Körpers getheilt iſt. Ob es auch wohl ſolche Staaten gegeben hat? Zwei Jahre Weingährung; zwei Jahre Eſſiggährung und zwei Jahre faulige! Es wäre möglich, zumal bei einem ſtolzen und hitzigen Volk, das etwa allemal erſt handelte, und dann — überlegte.

Dieſes Alles galt eigentlich Dich, arme Molly. Auch deine Gährung geht ſehr geſchwind von Statten. Kaum zwanzig Jahre, und doch ſtehſt du ſchon am Ende der zweiten, die der Braukecht mit der Schürze neben dir ſchwerlich aufhalten wird.

Unſere Heldin iſt nämlich nach dem Zuchthauſe gebracht worden, wovon dieſes Apartement, das Refectorium, oder eigentlich der Motions-Saal zu ſein ſcheint, um in den Nebenſtunden, aus welchen hier, leider! der Tag größtentheils beſteht, Hanf zu klopfen, oder wenn dieſes nicht gut gehen will, ſich ſelbſt klopfen zu laſſen. Auch hat man in dieſem Fall oft Erlaubniß, auszuruhen, ſo wie der Kerl hinter dem Mädchen, der, wie einmal ein Knabe glaubte, der dieſes Blatt ſah, Sperlings-Neſter ausheben will.

So einmal darüberhin angeſehen, iſt man hier nicht ganz übel aufgehoben. Die Geſellſchaft iſt nicht klein und nicht ganz ſchlecht, und wenn man auch gefangen ſitzt, ſo ſitzt man wenigſtens nicht in gefangener Luft; es iſt hier Alles ſehr luſtig und hoch, und das iſt allemal ſchon etwas, zumal am Rande — der faulen Gährung. Sie ſteht am rechten Flügel des Gliedes, als Flügelmännin, auch mit der Flügelhaube, und überhaupt ſehr geflügelt. Vermuthlich iſt ſie auch als Nachtſchmetterling ergriffen, und dieſer bunten Sammlung einverleibt worden, oder es iſt wenigſtens der bunte Apparat, mit welchem ſie des Nachts um die Laternen flatterte. Doch dieſer Artikel verdient eine nähere Beleuchtung. Wie kömmt, könnte man fragen, das Mädchen

* D. Johnson's Life of the Earl of Rochester, in deſſen Leben der engliſchen Dichter.

Digitized by Google

hierher, ſo en Gala, da ſie doch aus dem Bette geholt wurde, und man ihr ſchwerlich Zeit wird gelaſſen haben, ſich ſo anzukleiden. Denn ſetzen wir auch, ſie habe das Kopfzeug nur vier- bis fünfmal aufprobirt, und etwa jedes andere Kleidungsſtück, im Durchſchnitt zweimal, und das iſt fürwahr das Geringſte, was man annehmen kann: ſo hätten leicht zwei bis dritthalb Stunden darüber hingehen können. Bei einem ſolchen Handel verdienten die Schmetterlings-Fänger ihre Schuhe nicht. Aber nun bedenke man den erbärmlichen Spiegel am Punſchnapf, der kaum den fünfzigſten Theil des Pachtgebäudes faßt, und der erſt von Zone zu Zone, jede kaum ein Paar Hände breit, um das Firmament geführt werden mußte, um zu ſehen, ob dort zu viel oder hier zu wenig war. Gebraucht doch manche Dame drei Stunden Zeit, ſich für den Ball zu bedecken, und das bei vier Händen und einem Spiegel, in welchem ſie, ſo wie ſie davor tritt, jedesmal den ganzen Himmel überſieht. So etwas geht nicht, und ſo viel Geduld war von Gerichtsdienern nicht zu fordern, und ſchwerlich zu erwarten, wenn man ſie hätte fordern wollen. Denn wirklich erblickt man in der Hand des einen, auf dem dritten Blatt, gerade das Inſtrument, das auf dem vierten der Mann in der Hand hält, den wir ſo eben den Brauknecht genannt haben. Wo daſſelbe erſcheint, erſcheint es nie als Zeichen der Langmuth, ich glaube man nennt es einen Ochſenziemer. Alſo dieſes Räthſel aufzulöſen, ſehe ich nur zwei Wege. Entweder jener erſte Arreſt war von dieſem verſchieden, und endigte ſich etwa bloß mit einer Privatzüchtigung, hat aber nicht gefruchtet. Das ſollte mir ſehr leid thun: und ſo kam es denn zu dieſem zweiten: oder (und dieſes iſt wohl die billigſte Vorſtellung) das Mädchen iſt dort weggeführt worden, ſo viel bedeckt, als der Zug der Luft und der Blick neugieriger Naturforſcher auf der Straße nothwendig machte, und hat ſich die Garderobe nachbringen laſſen. Nun weiß man, daß in England Niemand ungehört verdammt werden kann, und daß man an den Orten, wo man gehört, auch noch weit mehr geſehen wird. Das iſt ein wichtiger Zeitpunkt für eine arme Sünderin, die ihrem Geſichtchen und ihrer Figur etwas zutraut. Sie weiß zwar, daß ihre That einen unerbittlichen und unbeſtechlichen Richter in dem ehrwürdigen Manne finden wird, der ihr gegenüber ſitzt, unter dem Schwert der Gerechtigkeit. Allein ſie weiß auch, daß unter den Nonfaculiſten ringsherum, ihre Miene, ihre Taille, ihr Haar und ihr ganzer Anſtand manchen Richter finden kann, der die Sache nicht ſo genau nimmt, und überhaupt auch nicht geſchworen hat, ein ſchönes Mädchen gleich für verwerflich oder gar für häßlich zu halten, weil ſie einmal im Dienſt ergriffen worden iſt. Wenn daher in England ein Frauenzimmer vor den Richterſtuhl

Digitized by Google

gebracht wird, das, bei einer guten Miene, von der Sittſamkeit wenigſtens die Formen, von Kleidern aber die Subſtanz beſitzt, oder ſonſt dazu zu gelangen weiß, ſo kann man überzeugt ſein, daß man nicht ſelten etwas Großes zu ſehen bekommen wird. Der Name einer gewiſſen Mrs Rudd, die im Jahre 1775 zwei Zwillings-Brüder, Perreau, ihre Freunde, an den Galgen brachte, dem ſie ſelbſt bloß durch dieſen Liebesdienſt entging, lebt noch ſicherlich in allen Magazinen der damaligen Zeit, wenn anders die Magazine ſelbſt noch leben. Ihr ganzer Anzug wurde beſchrieben, und Band für Band und Schleife für Schleife ausgemalt. Ihr Kopfputz, den die Sittſamkeit ſelbſt dirigirt zu haben ſchien, ward zergliedert, und allen denen gleichſam vorgemalt, die etwa Luſt hätten, auch ein Paar Perreaus zu fangen; einer Siddons,* als Cordelia oder Desdemona, hätte nicht mehr Ehre widerfahren können. Es ging weit. Wer will es alſo einem Mädchen, wie dieſem, verdenken, wenn es am Tage der Prüfung ſein Bischen zuſammenſucht? Den Geſchworenen iſt es freilich verboten, ſich dadurch blenden zu laſſen, aber der armen Sünderin nicht, zu glauben, daß es dennoch möglich wäre. Wird auch der Schlag ſelbſt damit nicht abgelenkt, ſo könnte ſo etwas noch hier und da im Volk einen Samariter erwecken, der nachher Oel in die Wunde göſſe; denn es gibt in London gar ſeltſame Arten von Samaritern, und darunter welche, auf die ein ſolches Geſchöpf mit ſeiner ſchweren Maulthier-Parade eben ſo viel Eindruck macht, als die Grazie, Julie Potocki, im Tanz, auf einen Mann von Welt und dem feinſten Gefühl gemacht hat. **

Molly wurde vor den Schranken ſchuldig befunden und verdammt, nicht bloß privatim gepeitſcht zu werden (*privately whipped*), ſondern zu harter Arbeit (*hard labour*), zum Hanf-Klopfen (*to beat hemp*). Und da iſt es denn freilich eine kleine Schärfung der Strafe, ſie in dieſem Aufzuge den Anfang machen zu laſſen. Wenn erſt einmal das Gaſſenlaufen durch die Zungen ihrer Mitſchweſtern vorüber iſt, ſo wird ſie ſich es wohl commoder machen. Dort an der Wand hängt ja ohnehin ſchon ein Reifrock und ein Bortenhut, der kein Livreeſtück iſt. — Wie trübe iſt nicht ihr Auge geworden! Die blauen Ringe um daſſelbe wird Niemand, ſelbſt im Kupferſtich, verkennen. Der Mund, wie hülflos offen, und das ganze Geſicht, wie aufgedunſen! Was ein paar Fehltritte in der Welt nicht thun können, wenn es

* Eine der größten Schauſpielerinnen dieſes Jahrhunderts, gleich verehrungswürdig und wirklich verehrt, wegen ihrer Kunſt, als ihres großen, untadelhaften Charakters.

** Man ſehe die muſterhafte Schilderung dieſer Dame im Tanz, in den Reiſen eines Liefländers von Riga nach Warſchau ꝛc. im 2. Heft. S. 197.

Digitized by Google

bis zu Arznei-Gläschen damit kömmt! Das arme Herz, wie schwer! Und der Hammer, wie sie ihn anfaßt! mit der Linken hoch oben und mit der Rechten tief unten. So klopft man nicht, wenigstens Hanf nicht — und Zucker auch nicht. Ach! es ist ihr unmöglich, sie mag nicht hinsehen, sie kann und kann nicht klopfen. Aber: Du sollst und mußt, steht neben ihr in dem Gesicht von Bronze mit einer Schrift geschrieben, die, ohne Punkte, über die ganze Erde gelesen und verstanden wird. Auch war es ganz unnöthig, die Worte noch mit einem *gravi*, ich meine dem schrägen Ochsenziemer, zu accentuiren; die Sache wird dadurch nicht um ein Haar deutlicher. Ist das nicht ein Kerl, und ein Hüter, wie von der Natur eingesetzt für eine solche Heerde? Ganz wie Daphnis beim Virgil.*

Formosi pecoris custos, formosior ipse.

„Die Schweinchen schön, der Schweinhirt schöner noch.“

Aber wissen unsere Leser wohl, wer diesem Folterknecht ähnlich sah? Wie ein Ei dem andern, der Herr Magister Thwakum, Hofmeister der beiden Brüder, Blifil und Tom Jones. Fielding sagt es ausdrücklich.** Bekanntlich hatte dieser Gelehrte das Departement der Religion bei der Erziehung der Knaben. Ob er wohl seine Stunden auch mit der weißen Schürze gegeben haben mag? Ich fände so etwas bei dieser Art von Unterricht nicht so ganz unschicklich. Es hat etwas Häuslich-präparatorisches, etwas Erwartung Erregendes, und erinnert zugleich ein böses Gewissen mitunter an die Begriffe von Fell und über die Ohren ziehen, das, bloß als Territion gebraucht, unmöglich schaden kann. Unterdessen ist das Erz in diesem Kerl nicht ganz verächtlich, ja, seine obere Hälfte könnte sogar den tiefsten Respekt einflößen, wenn man ihm, statt des Ochsenziemers, ein Instrument in die Hand gäbe, das wenigstens nicht so hieße. Um indessen unsere Leser nicht allzusehr gegen den Mann einzunehmen, oder sie gar wegen der armen Gefangenen unter einem solchen Despoten in Sorge zu setzen, müssen wir nothwendig anmerken, daß dergleichen Leute, außer den Gesichtern, die die Stadt bezahlt, und die von ihnen umsonst geschnitten werden müssen, noch immer ein halbes Dutzend andere vorräthig haben, die man gegen ein Billiges von ihnen kaufen kann. Diese werden gemeiniglich ganz ohne Ochsenziemer servirt, und einige darunter, wie ich mir habe sagen lassen, mit einem freundlichen Querschnitt unter der Nase weg, von einem Ohr zum andern. Was wir hier sehen, ist gewöhnliche Kost, zur Entrée.

Gleich hinter unserer Heldin steht das Weib dieses Haushofmeisters und

* *Ecl.* V. 44.

** *Tom Jones, Book III. chap. 6.*

Digitized by Google

hält eine Geiſel anderer Art über dem Haupte der Dulderin gezückt, die bloß der Seele wehe thut, — die des frechſten Spottes. Wenn der Teufel irgend eine ſeiner Marionetten in der Welt zu einem noch unſicheren Zwecke ziehen und lenken will, ſo kann er die Drahte dazu unmöglich mit anderen Fingern und mit einer andern Miene anfaſſen, als dieſes Weib die Spitzen und die Bandſchleifen oder das Schnupftuch hier anfaßt. Kann man ſich eine teufliſchere Phyſiognomie denken? Und doch iſt ihr Ausdruck noch von der Form, die dergleichen Geſichter am beſten kleidet: von ſatiriſcher. Durch Wuth und Branntwein illuminirt, würde ſie unendlich gewinnen, und doch wäre es noch nicht Caricatur. O wer ſo etwas noch nicht geſehen hat, hat nichts geſehen in der Welt. Wenn ſie anders nicht das Schnupftuch aus der Taſche zieht, wie Irland glaubt, ſo zieht ſie ſicherlich eine witzige Parallele zur Unterhaltung ihres Gemahls und zur Erleichterung ihres eigenen Herzens, zwiſchen dieſem Brautſchmuck der Dame und der Gruft, worin man ſie hier beigeſetzt hat. Ihr Auge iſt nicht ſowohl verſchloſſen als ausgefloſſen, allein das Geſicht verliert dadurch nichts an Licht von der Seite, es wird Alles durch den Gebiß-Brillanten reichlich erſetzt, den die Klapperſchlange ſo unnachahmlich weist, daß man kaum merkt, daß das Auge fehlt. Wenn in dieſem Hauſe je der Gruß gehört worden iſt: es freut mich unendlich, Sie hier zu ſehen, ſo kann er bloß aus einem Munde von ſolcher Schlitzung hervorgegangen ſein. So viel von des Zuchtmeiſters. — Zuchtmeiſterin.

Man laufe nun die Reihe hinunter, was das für ein Hämmerſpiel iſt! Welche Muſik! Sonderbar, daß ihrer gerade ſieben im Gange ſind, alſo wirklich *Ut*, *Re*, *Mi*, *Fa*, *Sol*, *La*, *Si*. Die beiden im Vorgrunde rechter Hand können nicht gerechnet werden, denn ſie ſpielen dieſesmal nicht mit. Ob etwas in Reparatur iſt, oder ob ſie für heute ausgeſpielt haben (denn ihre Hämmer ruhen nicht bloß, ſondern ſie haben auch keinen Hanf auf dem Klotze), getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Auch ſcheint zwiſchen ihrer Stelle und den übrigen etwas, wie ein kleiner Graben, durchzulaufen. So gäbe es wohl gar hier Klaſſen; *prima* und *secunda*. Oder ſteht unſere Molly Andern zum Exempel auf einer Terraſſe und arbeitet am Pranger? Daß man auch den Hund nur halb ſieht, zeigt wirklich eine ſolche Erhöhung an, und weil höherer Rang ohne Inſignien nicht denkbar iſt, ſo findet ſich auch bei dieſer erhabenen Stelle ein Ring in der Erde und ein Retardations-Klotz, Bewegung ganz zu hemmen oder zu mindern. Doch wir kehren zu unſerer Tonleiter und dem Hämmerwerk zurück.

Neben unſerem Grund-Ton *Ut* hämmert *Re*, ein ganz ehrwürdiger Alter. Ich habe einmal auf einem alten Kupferſtiche, der eine Audienz vorſtellt, einen

Digitized by Google

Ambaſſadeur geſehen, der gerade ſo ausſah, auch faſt ſo ſtand, nur wurde da nicht geklopft, vielleicht aber davon geſprochen. Wirklich, ſtände dieſer Mann als Ober-Polizei-Inſpector in einem honneten Werkhauſe ſo da, oder privatim in ſeiner Studirſtube, ſo würde man im erſten Falle glauben, er triebe das Hanfklopfen ſo, wie der chineſiſche Kaiſer das Pflügen, und im zweiten, wie die Hunde das Gras freſſen, wenn ſie ſich den Magen verdorben haben. Wie der hierher gekommen ſein mag? Die Ausleger insgeſammt halten ihn für einen betrügeriſchen Spieler. Sie ſchließen dieſes aus der zerriſſenen Karte, die vor ſeinem Arbeitstiſche auf der Erde liegt. Es iſt wahr, der Mann hat etwas von dieſer Menſchen-Claſſe, das ſelten trügt. Die allweiſe Natur, die dieſe giftigen Schlangen tolerirt, hat gewöhnlich in ihren Aufzug und Anzug ſo etwas gelegt, das die Stelle der Klapper vertritt, womit ſie die Umſtehenden warnen, ohne es zu wiſſen. Es iſt immer etwas nicht ganz richtig. Bald wird gegen das Jahrhundert geſchnitzert, bald gegen die Jahrs-Zeit. Ein Paradekleid vom ryßwickiſchen Frieden her, macht Bank bei der Krönung Franz I., oder ein Prachtpelz an den kühlen Abenden, im Auguſt. Dieſes iſt die ſchwache Seite dieſer Menſchen-Claſſe, und welche Claſſe hat die nicht? Die Karte iſt eine Pique-Acht, aber ſolche Achte gibt es nicht, vier Piquen in einer Reihe. Das wäre wohl am Ende eine radirte Neune. Die beiden Stücke ſagen: drei gegen fünf, und Eins im Sinn, macht das *alterum tantum*. Betrug iſt da gewiß geſpielt worden. O! wenn doch die Bemerkung über den Kaffee-Satz, S. 190, nicht ſchon abgedruckt wäre! Hier wäre Gelegenheit, Dinte ohne Mühe zu verkaufen, um einen Preis! — wie Zimmtöl. Die Sache hat ihre Schwierigkeit. So ganz darüber hin dürfen wir nicht gehen. Man kann fragen: wie kömmt die Karte hierher? Hat er ſie mit dem Schnupftuche herausgezogen, und warum iſt ſie entzwei? Iſt ſie vielleicht beim Pointiren ſo oft umgebogen worden, daß ſie endlich entzwei gehen mußte. Die Seichtigkeit der engliſchen Commentatoren bei dieſen Gelegenheiten iſt eben ſo unbeſchreiblich, als unbegreiflich. So etwas hätte ſich doch wohl zu ſeiner Zeit müſſen erfragen laſſen. Wofür ſchreibt man denn, wenn man dem alten Capital nichts damit zulegt? Ein Ausländer kann hier nichts weiter thun als tappen, und froh ſein, wenn er ſich vor dem einheimiſchen Kenner nicht lächerlich macht. Alſo etwas bloß auf gutes Glück:

Mir ſcheint der Mann nicht ſowohl ein Spieler von Profeſſion, als vielmehr ein alter Glücksritter zu ſein, der ſich überall, alſo auch wohl im Spiel verſucht hat, und durch gänzlichen Ruin in demſelben in andere Wege gerathen iſt, die ihn hierher gebracht haben. Bei einem ſolchen Schick-

Digitized by Google

ſal kann man wohl die Karten verfluchen, und wo man noch eine in der Rocktaſche findet, zerreißen und vor ſich hinwerfen, ehe man anfängt, Hanf zu klopfen. Ich halte ihn nämlich für eine von den berüchtigten Perſonen, die der Gerechtigkeit in London jährlich nicht wenig zu ſchaffen machten, und die man im Engliſchen *Swindlers* nennt. *Swindler* (im Vorbeigehen anzumerken), eines von den Wörtern, die der große *Dr. Johnson* in ſeinem eben ſo großen Wörterbuche vergeſſen hat, heißt im Engliſchen ein Betrüger, der durch ſein ausgedachte Ränke, und zwar hauptſächlich unter dem Schein eines Mannes von Stand und Vermögen, die Menſchen um ihr Eigenthum zu bringen ſucht. So etwas auszuführen, dazu iſt zuweilen eine Interims-Gemahlin, wenigſtens als Equipageſtück oder als Lockvögelchen, ein unentbehrlicher Artikel; Sie beſorgt das Maulwerk und er die Gravität. Ich fürchte, ich fürchte faſt, unſer *Ut* und *Re* ſind ein ſolches Pärchen. — Daß ihre Plätze ſo unmittelbar auf einander folgen, daß ſie beide ſo ſchwerprächtig und ganz nach gleichem Geſchmack behangen ſind, beſtätigt dieſe Muthmaßung nicht wenig. Ob nun *Re* das *Ut*, oder *Ut* das *Re* bei dem Handel nöthig hatte, entſcheiden wir nicht, vielleicht verhielt ſich die Schuld, wie die 3 zur 5 auf der zerſtückelten Karte, und war alſo von dem Verhältniß der Gleichheit nur um ein Achtel der ganzen Laſt unterſchieden. Sie könnten, nach vielem Nachſuchen, endlich einmal im Staatswagen erwiſcht, und ſo nach einem kurzen Proceß hierhergebracht und die merkliche Diſtinction unſerer Heldin hier die Folge des zweiten Arreſtes ſein, der aller Orten mit gewiſſen Hänſeleien verbunden zu ſein pflegt. Wenn man dieſen Grund von Molly's Hierſein billiger findet, als den oben angegebenen, ſo kann man ihn beibehalten. Es kommt hier bloß auf Geſchmack an. Daß der Bortenhut an der Wand unſerem *Re* zugehört, bedarf kaum einer Bemerkung.

Auf *Re* folgt *Mi*, ein bloßes Kind, der erbarmungswürdigſte Gegenſtand auf dieſem Blatte. Kaum in die Zehnen getreten,* iſt es ſchon unter dieſem Dache und büßt für Verbrechen, wovon es keinen Begriff hatte, und wovon man ihm bloß die Begehrungs-Formen einpeitſchte, wie dem Pudelhund ſeine Kunſtſtücke. Wer aus dem Wohnſitz der Tugend, ich meine aus den kleinen Städten Deutſchlands, nach London kömmt, dem muß das Herz bluten, wenn er an einem Abend ſich von ſolchen Geſchöpfen von zwölf, dreizehn Jahren, herausgekleidet wie Balletſchäferinnen, angefaßt und mit theatraliſch-zärtlichen Umarmungen aufgehalten ſieht. Es geht über alle Vorſtellung. Sie ſprechen mit kindlich-liebreichen Stimmchen und einer Volubilität, die offenbar von Auswendiglernen zeugt, über Dinge, wovon ſie ſicherlich kein Wort verſtehen.

* S. die Anmerkung oben S. 152.

Digitized by Google

Man würde sie daher fast für Confirmanden halten, wenn alles dieses nicht aus einem Catechismus hergesagt würde, dergleichen nur Charters oder der Teufel verfassen kann. Es ist himmelschreiend.* Das arme Mädchen hat etwas Gutes in seiner Physiognomie, und der Eifer, womit es seinen Hanf klopft, zeugt von Bereitwilligkeit, jeder Instruction zu folgen. Gerechter Himmel! Wenn dieses Kind das Zuchthaus verdient, welche Strafe verdienen die, deren Unterricht ihre Unschuld vor der Zeit der Ueberlegung und ihre Jugend noch vor der Blüthe so vergiftet hat?

Wir kommen nun auf den vierten Ton, *Fa*, das kurze, runde, kuglichte Ding, das da, auf den Hammer gelehnt, seine Pause hält, einen wahren kleinen Satan. Ihre Augen, ein allerliebstes Paar Tollbeerchen, scheinen auf ein Mädchen gerichtet, das kaum drei Zoll weit von ihrer Nase in der Luft sumset, in der That aber gehen sie auf den prächtigen Nachtvogel Nro. 1 im Cabinet und dessen herrliche Flügel. Sie hat scharf angelegt und trifft gewiß, wenn sie abdrückt. Ich möchte wohl das Mädchen sprechen hören. Hierbei hat Hogarth einen von den Zügen angebracht, die ihn so vorzüglich charakterisiren, die freilich in diesen sechs Blättern noch nicht häufig sind, aber immer dichter kommen, so wie sich sein Genie der Reife nähert. Kein einziger englischer Ausleger hat ihn indessen bemerkt. Hinter diesem Mädchen steht nämlich der bekannte Pfahl mit der eisernen Halsbinde, den man auch wohl bei uns sieht. Er hat die Ueberschrift: *the Wages of Idleness:* Lohn des Müssiggängers. Also *Fa* pausirt, unmittelbar unter der Gesetztafel, die dergleichen Pausen verbietet, und das nicht allein, sondern, weil ihr nördlicher Theil so sehr vorgelehnt ist, so kehrt sich der südliche offenbar stark

* Da wir im Text einmal so weit gegangen sind, so ist es unsere Pflicht, auch anzumerken, daß man in London diesem Unheil mit aller Kraft zu steuern gesucht hat, die bei einem Volke, das nicht selten auch zur Unzeit auf seine Freiheit pocht, nur angewendet werden kann. Auf Veranlassung, und nun unter dem Schutz und durch Unterstützung Unserer Königin, existirt dort das Magdalenen-Hospital, worin Mädchen von dieser Profession, die das Elend ihrer Lage fühlen, und ihre Lebensart bereuen, aufgenommen und zu bessern Menschen von Neuem erzogen werden. So ward also dieses, bejammernswürdiges Verderben der menschlichen Natur von der einen Seite, der erhabensten Tugend von der andern wieder Veranlassung, sich, zur Ehre der Menschheit, in ihrem größten Glanze zu zeigen. Wie wenig indessen manche dieser Geschöpfe geneigt sind, davon Gebrauch zu machen, erhellt aus folgender Geschichte: Eines Tages wurde ein solches Mädchen, vermuthlich durch wohlmeinende Verwandte, mit Gewalt dahin abgeführt. Sie schrie erbärmlich im Wagen. Vorbeigehende, die eine Entführung vermutheten, hielten das Fuhrwerk an, und fragten, was man vorhätte? I, schrie das Mädchen, da wollen sie mich nach dem Hospital der bußfertigen Jungfern schleppen, und ich bin weder das eine noch das andere.

Digitized by Google

gegen das Geſetz, welches, glaube ich, bei allen Völkern für Mangel an Reſpect erkannt wird. Hier iſt es doppelt unanſtändig, mit dieſem Pol nach einer bloßen Inſchrift hin zu viſiren. Denn man weiß zwar, daß dieſes Ende zuweilen Züchtigung annimmt, aber daß man ſchriftliche Warnung je damit geleſen hätte, davon hat man nicht leicht ein Beiſpiel.

Sol, die Quinte von unſerer Heldin, iſt ein ganz anſehnliches Mädchen, man kann ſich, wenn man etwas Liebhaber von paſſivem Gehorſam iſt, kaum ſatt an ihr ſehen. Mir iſt einmal ein ſolches Geſicht im Leben vorgekommen, ob in der Natur oder im Gemälde, als Köchin bei einer Dom-Kirche, oder als Sphynx, kann ich mich jetzt nicht beſinnen. Etwas mechaniſche Dienſtfrömmigkeit, ſo wie etwas ägyptiſcher Parallelismus, iſt auch wirklich in dem Geſichte und in der ganzen Kopfhaltung ſchwerlich zu verkennen. Ihr Hammer iſt ſehr ſchwer: ſie ſcheint ihn kaum heben zu können, ohne den Ellbogen in die Hüfte zu ſtützen. Offenbar iſt auch der Hammer, alle Regeln der Perſpective in Betracht gezogen, größer, als der ihrer Nachbarin. Sollte noch gar Blei darin ſein? Herr Thwackum hat vielleicht Hämmer, ſo wie er Geſichter hat.

La, eine Negerin. Armer Teufel! und noch dazu, wie ich aus deiner Ründe ſchließe, gar doppelt. Was für eine Einſchachtelung von Gefängniſſen für den Embryo! Eingekerkert in eine Mutter, die ſelbſt im Zuchthauſe ſitzt, in einer Welt, die wieder ein Zuchthaus für die ganze Familie iſt. O! Wohl uns! die wir mit der Farbe der Unſchuld und der Livree der Freiheit geboren werden! Liebe, liebe Sonne, laß uns nur dieſe und Geſundheit und unſere *Ananas Troglodytes*,* das Uebrige wollen wir alsdann wohl finden.

Si macht den Beſchluß in der Reihe. Sie iſt hier wie Cordelia im König Lear, *although our last, not least*. Sie arbeitet ernſtlicher als alle Andern, hat auch allein den Hammer mit der Rechten oben gefaßt. Sie ſieht wenig, und von ihr wird wenig geſehen, und doch thut ſie viel, oder eigentlich: eben deßwegen thut ſie viel, gerade wie in dem großen Zuchthauſe — der Welt. Mit dieſer kleinen Moral, aus dem Kaffee-Satze, wenden wir uns zu den beiden in *secunda*.

Die vorderſte iſt offenbar das Scheuſal von Stumpfnaſe, die auf dem dritten Blatte Theewaſſer eingoß. Daß man ſie zugleich hierher gebracht hat, zeigt, daß ſie etwas mehr war als bloße Wärterin. Sie ſcheint ſich über das Schickſal ihrer Pflegetochter zu freuen: und zu liebäugeln — mit dem Ochſenziemer, der vielleicht heute zum erſtenmal dieſe Diſtanz von ihr hält. Etwas

* Die Kartoffel.

Digitized by Google

viel Bruſt hatte ihr Hogarth ſchon dort gegeben, vermuthlich nicht ohne Urſache, hier ſcheint ſie faſt ganz aus Bruſt und Beinen zu beſtehen. Die Staatsſtrümpfe, die ſie da aufzieht, ſind offenbar nicht von ihrem Geſchlecht, weil ſie unerlaubt und ganz unanſtändig weit heraufreichen! und überdas nicht gewebt worden ſind für Kniee — der zweiten Art, die mehr Raum erfordern. Daher der evidente Durchbruch in dieſer Gegend. Schwarz mit weißen, oder gar Silber-Zwickeln! Kennte man doch die Hof- und Stadt-Moden der damaligen Zeit, ſo ließe ſich vielleicht ausmachen, wer ſie verloren hat. So müſſen wir ſie, zugleich mit den geſtickten Schuhen, für erworbenes Eigenthum derjenigen erklären, die, um Stadt und Hof zu betrügen, es wenigſtens um die Beine herum beiden gleichzuthun ſuchen mußte. Die ganze Figur iſt kein Meiſterſtück von Zeichnung, ſo wenig als von Schattirung. Wo wohl die Hellheit unter ihrem Rocke herkommen mag. An Phosphorescenz iſt nicht zu denken, wo ſollte die herkommen? und doch ſieht man ſo deutlich. Es iſt alſo wohl nichts weiter als ein Reflex des Lichts aus den Schelmen-Augen des Künſtlers, die auf den Charakter dieſes infamen Geſchöpfs einen Augenblick hinblitzten, um die Sittſamkeit ſelbſt zu veranlaſſen, auch einen Augenblick ein Gleiches zu thun. Um den Strumpf anzuſpannen, faßt ſie, vielleicht aus einem Reſt von Sittſamkeit, jetzt wenigſtens mit der Fauſt in die Handhabe im Strumpf beim Knie. Das Strumpfband ſcheint, aus den ſanften Biegungen, die es freiwillig annimmt, zu urtheilen, aus einer alten Wachstuch-Tapete geſchnitten. Neben ihr ſitzt ein anderes Menſch. Herr Ireland ſagt, ſie ſei mit einer der ägyptiſchen Plagen beſchäftigt; das iſt deutlich genug. Beide ſcheinen ſich auf das Hanfklopfen zu verſtehen. Es iſt nicht das erſte Mal. Ihr fertiges Penſum hängt im Korbe über ihnen. Sie haben alſo Zeit, noch vor Tiſche ihre Toilette zu machen, jede nach ihrer Art.

Ganz im Hintergrunde, rechter Hand, iſt an einem Fenſterladen, oder an einer Schrankthüre, im Wachtſtubenſtyl, mit Kreide ein Galgen angemalt mit einem daranhängenden Menſchen, der ſein Pfeifchen raucht. Der Galgen iſt gut getroffen. Man iſt ſehr bekannt mit ihm unter dieſem Dache. Auch wird er nicht ſelten der Landſitz dieſer Nobleſſe, wenn ſie die Stadt verläßt. Der Menſch daran iſt bloß in Chiffern. Oben darüber ſteht die Inſchrift: *S. J. G.* (*Sir John Gonson*), der Name des ehrlichen Mannes, von dem wir oben bei dem dritten Blatte geredet haben. Man ſieht, es iſt der witzige Einfall eines Schurken, mit Kreide ausgeführt, vielleicht weil er zu feig oder zu fromm war, etwas Aehnliches mit dem Stilet zu thun. Die Pfeife im Munde iſt von geringer Bedeutung. So etwas muß ſich jeder ehrliche Mann gefallen laſſen, der in Kupfer geſtochen wird. Ich habe die Portraite der redlichſten

Digitized by Google

Leute, zumal wenn ſie ſich um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hatten, durch eben dieſe Jugend nicht ſelten damit, und einem Schnurrbart obendrein, beehrt geſehen, der pechſchwarz über die gepuderte Perrücke hinaus ſtand. Es iſt ein ſchlechter Einfall. Aber freilich, ſich ſogleich vor ein Schulbüchelchen in Kupfer ſtechen zu laſſen, und ſich und ihm zugleich dadurch einen Bart zu machen, iſt wenigſtens einer, der nicht viel beſſer iſt. So etwas, wie dieſe Figur, ſo ganz modern in Kupfer geſtochen zu ſehen, iſt eine Seltenheit. Hätte ſie anderthalbtauſend Jahre unter vulkaniſcher Aſche gelegen, ſo wollten wir kein Wort darüber verlieren.

Der Kerl, der Sperlings-Neſter holen zu wollen ſcheint, ſteht eigentlich im Stock des Stockhauſes, muß ſich alſo erſt wieder ehrlich arbeiten, um ein Spitzbube von gewöhnlichem Grade zu werden. Auf dem oberen Brette der Klemme ſtehen die Worte: *Better to work than stand thus* (Lieber gearbeitet, als ſo geſtanden). Dieſe Scene bedarf keiner Erläuterung, es wäre denn die, daß vermuthlich der Eingeklemmte bei der Frau Zuchtmeiſterin ein geheimes Vorwort zu ſeiner Befreiung durch eine Correſpondenz einlegte, die hier ganz bequem durch die gleichnamigen Pole geführt werden könnte.

Nun iſt nichts weiter übrig, als der Hund, kein leichter Artikel, wo man es mit einem ſo unergründlichen Schalke, wie Hogarth, zu thun hat. Sollte er bloß als Volontär da ſitzen, zum Beweis von unmenſchlicher Treue gegen ſeinen Herrn, nämlich ihm in das Gefängniß zu folgen? Dieſe Moral iſt etwas zu kahl für unſern Sittenlehrer, auch wirklich ſchon da geweſen, bei der ägyptiſchen Plage *in secunda*; und da noch mit einem Schwanz von Lehre, der hier fehlt, nämlich dem Lohn, den man in der Welt für ſeine übergroße Treue gewöhnlich zu gewarten hat. — Dieſes geht nicht. Ich denke daher noch immer, es iſt der Schäferhund des ſchönen Schäfers und ſeiner Schäferin, der manche Schritte der Heerde bewachen und verhüten muß, während das zärtliche Paar in Gardinen-Eklogen begriffen iſt. Was lernt ein Hund nicht? Daß er die Ohren ſo ſehr nach dem Flügel hin ſpitzt, den ſein Herr commandirt, iſt ſehr verſtändlich. Er kennt die Stimme, mit welcher Molly angedonnert wird. Vermuthlich iſt es auch ganz dieſelbe Formel, mit welcher man auch ihn zuweilen empfängt. Er glaubt, es gälte ihm. Denn hier iſt alles gleich, und auch frei, ſo weit es unter einem Ochſenziemer möglich iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Fünftes Blatt.

Hier iſt der Uebergang zur letzten Gährung — Sie ſtirbt, und zwar an den ſcheußlichſten Folgen der pandemiſchen Liebe. Es würde die Abſicht unſeres großen Künſtlers muthwillig verfehlen heißen, wenn man hier die Worte ängſtlich wägen wollte, ſobald man einmal Worte gebrauchen will. Aber dieſes iſt hier kaum nöthig. Es iſt Alles ſehr ſprechend. Von der bleichen Wange und der erſtarrten Lippe hat nun der Tod ſelbſt die kleinſte Spur buhleriſchen Schmucks weggewiſcht, den Kunſt von außen und von innen ehemals hier auftrug. Der Mund iſt auf ewig geſchloſſen, aus dem noch vor wenigen Monaten Schmeicheleien und Fluchpartikelchen mit doppelzüngiger Volubilität in bunten Reihen auf den Vorübergehenden hervorſtrömten, je nachdem er ſchwach oder ſtark gegen die Ränke deſſelben focht; auf immer erloſchen iſt das Auge, das ſeine Blicke voll erkünſtelten Feuers umher ſchoß, minder zum Sehen als zum Geſehenwerden, — und ſieht nicht mehr und wird nicht mehr geſehen. Bei dieſer gänzlichen Entweichung alles dieſes ſchnöden Prunks, bei dem Anblick des Todes, ſcheint ſie ihm mit dem ſimpeln Anzuge erſter, natürlich-guter Anlagen unter die Augen zu treten, und um Erbarmen zu flehen. Sie fand es nicht. Wir indeſſen wollen ihr das unſerige nicht verſagen — *Quiescat!*

Sie ſinkt erbleicht zurück in die tröſtenden Arme ihrer bisherigen Seelſorgerin und treuen Begleiterin im Zuchthauſe, der ſcheußlichen Stumpfnaſe, die nun auf einmal alle Hoffnung verliert, ihr liebes Zuchtkind, wenn es länger gelebt und geblüht hätte, dereinſt noch mit Vortheil an den Galgen beſeelſorgen zu können. — Das iſt Troſt im Sterben! Man hat ſie ſorgfältig in ein Betttuch eingeſchlagen. Vielleicht iſt das Nachthemd, das dort auf dem Seile trocknen ſoll, gar das einzige, das bei dem ſchnellen Wechſel, den Natur und Kunſt hier nöthig machen, noch im Gange iſt! Das Menſch ge-

Digitized by Google

bietet mit der Rechten zwei anſehnlichen Herren, die in vertraulichem Geſpräche begriffen ſind, Ruhe und Stillſchweigen. Wer dieſe Herren ſind, ſoll nun erklärt werden. Die Sache iſt wichtig, und der Leſer wird uns daher etwas Raum dazu vergönnen.

In London kommt ſchon ſeit vielen Jahren ein Wochenblatt heraus, das regelmäßig erſcheint, und immer mit Aufſätzen von mehr gleichförmiger Güte angefüllt iſt, als irgend ein Wochenblatt in der Welt. Man hat gar kein Beiſpiel, daß es je an Mitarbeitern oder an Beiträgen gefehlt habe. Alles, was darin vorgetragen wird, ſcheint wie von der Natur ſelbſt dictirt, ob man gleich weiß, daß nicht ſelten tiefe menſchliche Kunſt dabei die Feder geführt hat. Dieſes iſt nicht zu verwundern, ja ſogar eine dem Kenner des Menſchen ſehr bekannte Beobachtung. Denn ſeit einem gewiſſen Vorfall im Paradies, wovon man in einem alten claſſiſchen Buche,* das nicht viel mehr geleſen wird, umſtändliche Nachricht findet, iſt der Menſch ſo ſehr auf die linke Seite ſeiner Natur geworfen worden, daß es jetzt ein eigenes Studium iſt, die rechte wieder zu gewinnen. — In jedem Blatte herrſcht die vollkommenſte Ordnung; Alles hat da ſeine beſtimmte Stelle, wo es der Liebhaber ſogleich finden kann. Vorzüglich hat es ſeine Stärke in rührenden und pathetiſchen Stellen, wobei die Thränen des Leſers fließen, und andere, wobei ein Schauder ſein ganzes Weſen erſchüttert, ſind darin nichts weniger als ſelten. Dieſes Blatt führt den Titel: ***Weekly Bills of mortality*** (wöchentliche Mortalitäts-Tabellen). Dieſe kleine Einleitung war nöthig, um dem Leſer ſagen zu können, daß die beiden Herren, die er da ſieht, ein Paar Gelehrte ſind, die, zur damaligen Zeit, vorzüglich beſchäftigt waren, dem Blatte die möglichſte Vollſtändigkeit zu verſchaffen. Sie waren im eigentlichen Verſtande das für dieſes Wochenblatt, was der berühmte Addiſon und Steele für ein anderes, nämlich den bekannten ***Spectator*** (Zuſchauer), geweſen ſind. Es hätte ohne ſie nicht mit der Vollkommenheit beſtehen können. So viel iſt mit Gewißheit ausgemacht. Allein wegen der Menge der Mitarbeiter, wovon jeder ſeine Freunde hat, die ihm den Ruhm verſchaffen wollten, von Hogarth der Ewigkeit werth geachtet worden zu ſein, weiß man jetzt kaum die Namen dieſer wackern Männer mehr. So viel weiß man, daß es ein Paar ***Officiers de Santé*** (Geſundheits-Officianten), wie jetzt die Aerzte im Paradies von Europa genannt werden, geweſen ſind, und, wie man Urſache hat zu glauben, ungefähr von Profos-Rang. Denn außer dieſen und zuweilen einem angeſehenen Experimentator, und einer alten Matrone zur Uebung, war es Niemanden verſtattet, Beiträge zum Wochenblatt zu liefern. Indeſſen iſt,

* 1. Buch Moſe.

Digitized by Google

einer nicht zu verwerfenden Tradition nach, der etwas körperliche mit dem positiven Bauch ein Deutſcher, der andere, mehr geiſtige, mit dem negativen, ein Altfranke, Namens Miſaubin. Von ihren Lebens-Umſtänden ſind nur noch ein Paar Kleinigkeiten bekannt, die kaum der Rede werth ſind. Der erſte war nämlich eine Zeitlang, wie man ſagt, Harlekin bei Fargatſch in Hamburg; flüchtete von da nach London, um einer Verfolgung wegen ſeiner Zahnpulver aus Menſchenſchädeln auszuweichen; practicirte dort einige Zeit lang auf Leben und Tod, und wurde endlich gehenkt. Man ſagt, eines Mordes wegen. Wenn dieſes iſt, ſo iſt es wohl kein mediciniſcher geweſen, denn bekanntlich haben die Aerzte in England das privilegium *purgandi*, *saignandi* et *tuendi* ſo gut wie an andern Orten. Es finden alſo nur zwei Fälle ſtatt, worin ſo etwas möglich war: entweder er wurde einer Kur wegen gehenkt, weil er kein creirter Doctor war, kein erſchaffener, ſondern ein bloßer *Lusus naturæ*; oder er tödtete mit einem Apparat, der nicht officiell war. Vor ungefähr zehn oder elf Jahren wäre ſchier ein berühmter London'ſcher Arzt, *Dr. M' Gennis*, auf dieſe Weiſe an den Galgen gekommen (verdammt dazu wurde er, aber nachher begnadigt). Er hatte nichts weiter gethan, als ſeinen Hauswirth auf den Kirchhof gebracht. Allein man ſah ihn bloß deßwegen ſo ſcharf an, weil er ſich dazu weder einer Mixtur, noch eines Pulvers, ſondern eines Brodmeſſers bedient hatte, das er dem Patienten in den Leib ſtieß, und alſo dem Apotheker vorbeigegangen war. Der andere, Dr. Miſaubin, war ein ganz guter Mann, nur hatte er eine etwas zu große Idee von einem gewiſſen Pulver und gewiſſen Pillen, wovon er eine Fabrik im Hauſe hatte; die letzteren waren eine Art von eßbarem Reh-Schrot. Rückte der Tod auf einen ſeiner Kunden an, gut, ſo lud er den Patienten damit, wie mit Kartätſchen, und gab Feuer. So blänkelte und bataillirte er mehrere Jahre mit allen möglichen Krankheiten. Officielle Nachrichten von ſeinen Siegen hat man nicht, der anſehnlichſte Verluſt aber an grobem und leichtem Geſchütz fand ſich regelmäßig im Wochenblättchen. Man hat dieſem ehrlichen Manne, wie ich höre, aus Spott (denn wann fehlt der dem Verdienſt?) den Namen *Mice-Aubin* gegeben. Das ſoll ſo viel heißen als Mäuſ'-Aubin oder Mäuſ'-Albinus, oder Ratten-Albinus, weil der gute Tropf in ſpätern Jahren, wo ein Anderer vielleicht auf der Lorbeern-Streu gefaullenzt hätte, ſich zuweilen an Ratten und Mäuſen verſucht haben ſoll. Der Name iſt bitter und brodraubend, und das iſt alles Mögliche für einen armen Teufel, der ohnehin ſelbſt ſchon den *Embonpoint* eines *Rat d'église* hat. Höchſt ungerecht ſind ſolche rattenmäßige Ausfälle auf die Brodſchränke des Nebenmenſchen allemal. Und handelte denn der Mann ſo gar ſehr unrecht? Zu Patienten konnte er

Digitized by Google

nicht mehr ins Haus gehen, und do
er probirte sie also an solchen, die
geht oft so in der Welt! Wie mand
dem es auf Feldhühner und Schnep
gehen auf Sperlinge oder Fledermä
seine Kunst zu zeigen, oder weil m
die Ungeziefer-Jagd so gar sehr weit
sind denn die Krätzthierchen, t
griechischen Trichuriden? Aud
bin daher überzeugt, daß der sinnr
von Exécution de la *Haute Medécin*
gehabt hat, so etwas wie hohe J

So viel von der Geschichte die
Gebrauch, den unser Künstler davo
dem Platze, und wie war es bei e
focht gegen den Tod, und hatte zur
aber von ihr oft gekränkte, bei
Natur. Und doch wäre sie vielleich
mal mit ihrem Gegner fertig gewo
konnte, hatte sich dafür ein Paar S
es allein mit einem Dutzend Natur
Veni, Vidi, Vici, Knall und Fall
der Sache ist, fällt in die Augen.
Salamander-Form, die da im
Secundanten des Todes gewesen,
so würden sie sich um die Wiederer
aber diese überlassen sie — der
die Ehre der That. Mein Wässe
das wahre Oel ins Feuer; und n
durfte deines Wässerchens nicht. W
Ich, und Du gegen Du. Das si
ersten Paar. Und wie herrlich hier
gemäß. Das Ich des Deutsche
mehr Masse, und folglich immer
das Ich des Altfranken hinge
es half sich daher mit Tischen und
Ist es nicht Seelen-Speise für

* Ueber dieses ihr Alter gibt das

Digitized by Google

kraftvollen Stoße des Landmanns die franzöſiſche Maſſe auseinander fliegt, die bloß zuſammengeflickt war? Stuhl und Tiſch und Teller und Löffel und Dintenglas, alles trennt ſich von dem kleinen Kern und ſtürzt über den Haufen — gegen das ruhige Wort des andern: Das iſt mein Wäſſerchen, wobei ſein Stuhl ſteht und ſtehen wird, wie er immer ſtand. —

Aber dieſe Gruppe enthält noch weit mehr; ſie iſt von unerſchöpflichem Werth. Wäre es möglich, kann man fragen, einen Congreß von Krankheiten oder welches auf eins hinausläuft, von Quackſalbern, ſprechender darzuſtellen, als hier mit der Waſſerſucht und der Hektik geſchehen iſt? Jene voll, ſchwer, phlegmatiſch und opak, die andere leer, negativ-bäuchig, fieberiſch-munter und durchſichtig. Die Waſſerſucht, wie ſie nicht da ſitzt! Mixtur-Glas und Stock ſo angefaßt, als wären ſie der Apparat des Blutsfreundes — Stunden-Glas und Hippe. Die Hektik hingegen, die Hippe und Stunden-Glas dem Collegen abgegeben hat, behält ſich die Skeletform vor, und den Mordſtaub in der Büchſe, der die Stunde beſſer zeigt, als alle Stundengläſer des Freundes — das Rattenpulver. Die Augenbrauen beider nähern ſich dem benachbarten Haar, den Perrücken, mit einer Art von Sehnſucht, welches, wie man gewöhnlich ſagt, ein Zeichen von innerer Ueberzeugung ſein ſoll, gemiſcht mit etwas gerechtem Verdruß über Mangel an Eindruck. Hier, und vorzüglich bei der Waſſerſucht, kommen indeſſen dieſe Haarbogen einander allzunahe, und näher als bei der Hektik, wodurch jene Bedeutung eingeſchränkt wird. Wo ich nicht irre, ſo iſt eine ſolche Zuſammenkunft das Zeichen von ſich ſelbſt bewußter Ungewißheit, die ſich hinter Bedächtlichkeit ſteckt. Bei der Waſſerſucht ſcheint ſie aus einem Conflictus von unverdauter Lectüre, bei dem determinirten Blick der Schwindſucht, aus einem ähnlichen von Praxis herzurühren. O! liebe, liebe Frau Schweſter, ſagt die Waſſerſucht, glauben Sie mir doch auf mein Wort. „Nein! nichts, nichts, gar nichts, keucht die Schwindſucht, — hier in dieſem Büchschen — und bei dieſer Exploſion von Vornen wird der Stoß nach Hinten, wie überhaupt bei Schießgewehren, ſo ſtark, daß Stuhl und Tiſch umfallen. Dieſes iſt, wie der Leſer ſieht, eine zweite Hypotheſe, die Revolution in dieſem Zimmer zu erklären. Wir ſtellen ſie mit Fleiß der andern, die Alles durch Stoßkraft des Deutſchen begreiflich zu machen ſuchte, an die Seite, denen zu Liebe, die glauben, daß, wenn bei einem ſolchen Conflictus der Deutſche nur ſein Phlegma lange genug beibehalten könnte, der Gegner von der vulkaniſchen Nation* von ſelbſt platzen oder ſich zertoben würde. Auf keine Weiſe aber wagen wir es, theuerſter Leſer, bei

* Ein Ausdruck des Dumouriez, der ſeine Nation ſelbſt une *Nation volcanique* nennt. La vie du *Gén. D.* T. H. Hambourg 1795. p. 24.

Digitized by Google

der Dürftigkeit unſeres individuellen Sprachſchatzes* und unſerem Mangel an Weltkenntniß, Dir die ſteten und ſtillen Kräfte ſowohl, als die veränderlichen und tobenden, die hier wirkten, zugleich mit der Stoß-Ableitung, die ihnen die Stumpfnaſe mit dem Wermuth-Geſicht entgegenſetzt, ganz in Worte zu bringen; und was Hogarth ſo unnachahmlich gezeichnet hat, in einer Idylle vollſtändig darzuſtellen. Ich würde es wagen, und ſchon längſt gewagt haben, hätte ich deine Feder, vortrefflicher Müller,** aus deſſen unerreichbaren Romanen immer unverkennbare Menſchenſtimme noch rein und hell hervortönt, während der größte Theil der übrigen zu immer ſchlechterer und ſchlechterer Inſtrumental-Muſik herabſinkt. Noch verzeihlich, wenn es nur mit ihnen bei der eigenen Murky bliebe. Auch nicht immer zufrieden mit eigenem, modern-hohem Gedudel für eigene hohe Ohren, wagen ſie es, ſelbſt verjährten, ehrwürdigen Volks-Geſang, unſer himmliſches *Te Deum*, unſer *Stabat Mater* und Alexanders-Feſt, in ſo genannten Halb-Romanen, auf ihre Maultrommeln und polniſchen Böcke zu ſetzen. Scheußlich fürwahr! Aber fahre du fort, theurer Müller, auf Deinem Wege. Du kannſt alsdann Deines Ruhmes ſicher ſein. Freilich begleiten werden die Werke dieſer Stümper die deinigen noch eine Zeitlang, — als Enveloppe und ſonach als deutſches Vorbild der Zierde für Deinen bleibenden Altar, ich meine des Felles, das Dein bekannter Freund aus dem Alterthum dieſen Marſyaſſen über kurz oder lang über die hohen Ohren ziehen wird. — Wir ſchweigen alſo hier, und gehen weiter.

Die Explosion warf das Tiſchchen über den Haufen, und mit ihm einen Löffel, einen Teller, ein Dintenglas und Feder, und ein Bülletin. Der Löffel hat ſich gut gehalten, er liegt auf der hohlen Seite und berührt den reinlichen Boden ſo wenig als möglich, alſo gerade dem Verfahren der Butterbrode entgegen, die immer auf die beſtrichene Seite fallen. Der Teller!

„Zerbrochen, zerbrochen iſt er, der ſchöne Krug,
„da liegen die Scherben umher.“

Geßner, Idyllen.

Betrübt für einen ganzen, aber bloß ſo für einen verſtümmelten. Aus den ſichtbaren Stücken wenigſtens läßt ſich kein Teller zuſammenſetzen, der etwas faſſen könnte, wozu nicht der Nachbar Anſchlag-Zettel eben ſo gut fähig geweſen wäre. Das Dintenglas zerbricht, und die Erde nimmt die ſchwarze Galle, mit der es angefüllt war, auf dem kürzeſten Wege zu ſich, die, in

* Der Leſer wird dieſen Ausdruck entſchuldigen; denn ſelbſt leere Schatzkammern ſind immer Schatzkammern.

** Zu Itzehoe.

Digitized by Google

Recepten und Liebesbriefchen verſchmolzen, vielleicht noch manchen armen Teufel zugleich mit ſich dahin fortgeriſſen hätte. Es hat ausgedient. Der Halskragen, mit dem ſich die Schreibfeder noch aus dem Ruin gerettet hat, ſchützt ſich wenigſtens jetzt vor Zerſtörung, und geſetzt auch, ſie würde in dem Tumult der aber in dieſem Winkel von geringem Belang iſt, zertreten, ſo hat ſie noch ein anderes Departement. Wie ſchön iſt es, wenn man außer ſeinem Schreib-Ende noch ein Wiſch-Ende hat. Kannſt du als Schriftſteller nicht mehr lehren, *stilum vertas*, ſo kannſt du noch kehren. Eine Moral, die jeder junge Schriftſteller, der ſein geiſtiges und leibliches Vermögen in mißliche Südſee-Aktien von Reichthum und Unſterblichkeit durch Autorſchaft geſteckt hat, ſich an jedem Morgen von ſeiner noch trockenen Feder ſollte lehren laſſen, ehe er ſie in das Dintenfaß taucht, und damit der Welt ſeine Offenbarung zu predigen. Das Bülletin iſt ein mediciniſch-practiſches (*practical Scheme*) über eine neue Methode, Krankheiten aller Art durch Halsbänder oder Halsſchnüre zu heilen. Man ſieht, die Schnur iſt ſelbſt darauf abgebildet. Oben ſtehen die Worte *Anodyne* von der Rechten zur Linken, und unten von der Linken zur Rechten, *Necklaces*, welches ſelbſt im Original ſchwer zu leſen iſt. Die Zeilen ſollten etwas nach der Form des Halsbandes gekrümmt ſein, denn ſie machen eigentlich eine Umſchrift, eine Art von Band um das Halsband aus, und ſtehen da, dem Project den Dienſt wirklich zu leiſten, den das Project ſelbſt dem Patienten bloß verſpricht. Alſo *Anodyne Necklaces* (ſchmerzlindernde Halsbänder). Ein halb griechiſcher, das heißt, halb myſtiſcher, Wörter-Kreis, um den ganz myſtiſchen eines Amulets gezogen, konnte ſeinen Zweck bei einer gewiſſen Claſſe von Menſchen nicht verfehlen. Es iſt auch wirklich unglaublich, was dieſe Einrichtung für Nutzen geſtiftet hat, ich meine das äußere Band dem innern.* Denn was das innere den Patienten ſelbſt geleiſtet habe, davon iſt, ſo viel wir wiſſen, ebengedachte Wand ausgenommen, nichts öffentlich bekannt geworden. Doch liegt dieſes Blatt hier nicht bloß da, als Satire auf die unzähligen gedruckten Empfehlungs-Schreiben von Arznei-Mitteln, die täglich in London durch eine Art von beſondern Briefträgern den Leuten franco in die Hände, und ſogar in die Taſchen geſteckt werden,** ſondern ſeine Bedeutung liegt viel tiefer.

* Herr Ireland verſichert, daß noch im Jahre 1790 die Wand eines ganzen Hauſes in Long-Acre, einer Straße in London, mit den Namen von Uebeln beſchrieben geweſen ſei, gegen welche dieſe Halsbänder gebraucht werden könnten, und häufig gebraucht worden wären.

** Dieſe und ähnliche Briefchen von Menſchenfreunden aller Art, ſind die einzige Waare, die einem, ſo viel wir wiſſen, in London gratis in die Taſche geſteckt wird. In der That aber iſt dieſes Hineinſtecken auch bloß eine Art von ſuperfeinem Heraus-

Digitized by Google

Es iſt dieſes ein Beweis von mehreren, die künftig vorkommen werden, daß Hogarth in ſeinen Werken, ſo wie die Natur in den ihrigen, mit demſelben Zug oft mehr als eine Abſicht zu erreichen, und da auch zu erwärmen gewußt hat, wo man hätte glauben ſollen, er wolle bloß leuchten. Nämlich dieſe ſchmerzlindernden Halsbänder waren anfangs eigentlich von dem Erfinder bloß für Kinder berechnet, die mit der ſogenannten engliſchen Krankheit (*the Rickets; Rhachitis*) behaftet waren, von denen auch in England, ſo wie in manchen Gegenden Deutſchlands, das ungegründete Vorurtheil im Schwange ging, daß ſie gewöhnlich die Früchte verpeſteter Liebe wären. Dieſes geht alſo auf den armen kleinen Manſer,* der da bei dem Kaminfeuer, am Stuhl der ſterbenden Mutter, halb kniet und halb ſitzt, und weder durch dieſes Sterben noch das gelehrte Bellen der Disputirenden, noch den ſchreienden Einſpruch der Dame, die dabei präſidirt, geſtört, ganz ruhig ſein ſchmerzſtillendes Rippenſtück beim Feuer brät. Er iſt alſo rhachitiſch, und unter dieſen Umſtänden kann er bei dieſer Länge leicht ſechs Jahre haben, dieſe von den dreiundzwanzig Jahren der Mutter abgezogen, bringen ihr Alter bei der Verpeſtung auf ſiebenzehn. So viel weiß Hogarth auf einem Zettel noch zu ſagen, der bereits zwiſchen den Scherben eines zum zweitenmale zerbrochenen Tellers und einigen Meubeln von ſehr zweideutiger Form liegt. Wäre der dicke Herr dort auf dem feſten Seſſel der Erfinder dieſer ſchmerzſtillenden Halsbänder, das leicht ſein könnte, ſo gewänne die Satire noch neue Aeſte. Denn, wie wir ſchon oben angemerkt haben, ſo ſtarben der Herr Doctor ſelbſt an einer ſchmerzſtillenden Halsbinde, dem Strange (*laqueus anodynus*), den Ihnen die Juſtiz verordnete, die in London Wunder damit thut.**

Mit der Sterbeſcene iſt ſchräg gegenüber eine kleine Beſitznehmungsſcene vortrefflich contraſtirt. Zugegriffen wird hier wenigſtens gewiß. Eine Alte, entweder ehemals eine Art von Chaperon für das Mädchen, oder ſonſt

ziehen. Es ſind nämlich Wechſel, die die Schalkheit auf die Leichtgläubigkeit ſtellt, von der ſie nicht ſelten mit baarer Münze honorirt werden. Auf eine ähnliche Weiſe geben manche Zeitungsſchreiber die mediciniſchen Lügen am Ende ihrer Blätter ſcheinbar umſonſt, ob ſie gleich mancher Familie viel theurer zu ſtehen kommen, als die politiſchen, ich meine die politiſchen Wahrheiten, die voran ſtehen.

* *Manser*, diejenigen Species von außerehelichen Kindern, von denen ſelbſt die Mutter keinen andern Vater anzugeben weiß, als das große Publikum; ein Aller-Weltskind.

** Mit dieſen Wunder-Kuren hat man ganze Bücher angefüllt: *The Lives of celebrated Highwaymen, the bloody Register etc.*, die ſehr häufig geleſen werden. Man hat auch Vorſchriften, wie man den fürchterlichen Krankheiten, die ein ſolches heroiſches Mittel nothwendig machen, ausweichen ſoll; dieſe kauft man wohl, lieſt ſie aber nicht viel.

Digitized by Google

mit ihr verwandt und lachende Erbin, oder welches am wahrſcheinlichſten iſt, ihre jetzige Hauswirthin, der man wohl etwas an Zinſen und für Auslagen ſchuldig ſein mag, verſichert ſich hier der kleinen Habſeligkeiten, oder überzählt ſie wenigſtens ihrer Gemüthsruhe wegen. Das Röcheln der Sterbenden, das Schnauben und Schnarchen bei der Doctor-Hatze, ja ſogar das Löſchgeziſche des überkochenden Topfs ſtört ſie nicht; ſie weiß, daß Menſchen ſterblich ſind und daß ſich die Aerzte zanken; auch daß ſelbſt einen leer gekochten Topf wieder zu füllen nichts in der Welt ſo kräftig dient, als ein voller, geſicherter Koffer. Ein ſolches Geſicht gehört dazu, wenn man ſich in einer Mördergrube, wie dieſe, nicht verzählen will; es iſt das wahre Bild der Taubheit aus Grundſätzen.

Was das Weib hier auskramt, verglichen mit dem, was dort auf dem Armſeſſel die Verweſung hinrafft, hat etwas, wie jeder Menſch von Gefühl erkennen wird, was viel höher liegt, als ſich Hogarths Genie gewöhnlich gewagt, aber nichts deſto weniger hier ſo geſchickt erreicht hat, als hätte es ganz innerhalb ſeiner nativen Flugweite gelegen. Hier liegt zuerſt die dunkle Neger-Maske, womit ſich das Yorkſhireſche, freundliche Sonnen-Geſichtchen ehemals auf dem Ball mit erkünſtelter Häßlichkeit auf kurze Zeit verfinſterte, um einige Auserwählte im Nebenzimmer deſto ſicherer mit aller Herrlichkeit bezahlter Gunſt durch Contraſt zu blenden. Der Fächer, da hier keine Flammen mehr geſchoſſen werden, ſchläft ruhig in den Schieß-Scharten, und leitet vielleicht vorbildlich myſtiſch manche Phantaſie auf Attribute der tragiſchen Muſe, ſelbſt durch verliebte Mummerei. Gleich darneben ſtehen ruhig die Putzſchuhe, die einſt durch Form und Bewegung und Gold und Flittern und Glitzern die Bedächtlichkeit ſelbſt, die Schrittzählerin, wie ein Paar Irrwiſchchen verwirrten und hinleiteten, wo kein Rückzug mehr ſtattfand. Hinter dieſen liegt der Hut, den wir oben, beim dritten Blatte, am Firmament des Bettes, unter dem Kometen ſchweben geſehen haben. Auch Band und Domino werden ausgepackt. Wer ſollte nun hier nicht denken, wenn man das Blatt bis auf dieſen Winkel bedeckte, eine alte Tugendhüterin wäre beſchäftigt, den Anzug zur heutigen Maskerade für ihr untergebenes Lämmchen zuſammen zu ſuchen? Aber nun die Bedeckung weggezogen, und den Blick geworfen dort auf das Jammerbild im Armſeſſel, dem dieſer Flitterſtaat einſt zugehörte! Gerechter Himmel! Der jetzige Domino, wie ſchlapp, wie leinen und wie ſtill, gegen den von rauſchender Seide, der hier aus dem Koffer hervorquillt. Die jetzige Maske, ach! wie weiß geſchminkt durch die kalte Hand des Todes! und das blendende Licht der Augen, wie zurückgeſunken in ewige, ewige Nacht! Sie ſehen

Digitized by Google

nicht mehr, und werden nicht mehr gesehen! Hier ist keine Mummerei. Diese Augen des bleichen Gesichts hat der ernste Pfeil des Todes wirklich durchgestochen; dort bei der geschwärzten Maske der Ueppigkeit war es ein Dolch, jener Augen völlig würdig, zusammengelegter Fächer, nicht unähnlich, in Form sowohl als Anwendung, dem Schwerte, ich meine der Klapper-Pritsche des — Harlekins. Und wo sind nun die Irrwisch-Füßchen? Antwort: Das hüpfende, elastische Rothkehlchen in den dornigen Lusthecken von Drurylane hatte sie nöthig zu seinem Unterhalt, der tiefbehangene Paradies-Vogel,* dort auf dem Armsessel, braucht sie nicht mehr!

Eben so wie wir eine Vergleichungs-Linie von dem Sessel der Candidatin der Verwesung nach dem Reise-Koffer gezogen haben, läßt sich eine von dem Stuhle des Candidaten des Galgens nach einem andern Koffer ziehen, der rechter Hand im Vorgrunde steht. Freilich ist der letzte mehr ein Stuhl als ein Koffer, oder eben so gut oder mehr noch ein Koffer zum Sitzen, als ein Stuhl etwas zu verschließen. Er ist mit allerlei Kleinigkeiten theils bedeckt, theils umgeben, worunter leider! die Feuerschaufel und die schminkende Steinkohle bei weitem das reinlichste sind. — O! es war uns längst bange vor diesem Winkel des fünften Blattes. Haben wir aber auch unsere treuen Leser aus diesem heraus, so ist nur noch ein einziger auf dem sechsten übrig, vor welchem wir schon jetzt zittern. Wir gestehen dieses nicht allein sehr gerne, sondern auch wirklich nicht ganz ohne heilsame Absicht, für uns selbst wenigstens, hier zum voraus. Denn, wenn man sich einmal einem etwas mißlichen Geschäfte nicht ganz ohne Zureden, und also nicht ganz freiwillig, unterzogen hat: so entschuldigt nichts so sehr einen ohnehin immer menschlichen Fehltritt, als das offenherzige Vorausgeständniß: man fürchte selbst gar sehr, es werde schwerlich diesesmal so ganz rein abgehen.

Um nicht so ganz kurz von der Sache abzukommen, welches bei manchen Geschäften gefährlich ist, und es namentlich bei dem unsrigen sein würde, müssen wir erst ein Paar Sätzchen vorausschicken, von deren einem man uns den Beweis eben so gern schenken wird, als wir ihn dafür von dem andern geben wollen. Der erste ist: daß jeder freigeborene Mensch, selbst der nichtcensurfreie, ein natürliches Recht hat, von Stühlen aller Art zu sagen was er will, so lange er die Personen unangetastet läßt, die dieselben mit ihrem Sitztheil beehren; und der zweite, daß es überhaupt keine ganz

* Des Erklärers Glaube an ein geflügeltes Pferd gibt ihm schlechtweg ein Recht, an Paradies-Vögel ohne Füße zu glauben.

Digitized by Google

verächtliche Stuhlgattung gebe in der Welt. Der letzte Satz ist für uns vorzüglich wichtig. Um die Menschen davon zu überzeugen, darf man ihnen die Sache nur nahe genug vor ihren Ahnen- und Familien-Sinn hinrücken, womit die Natur einen Jeden so sorgfältig ausgesteuert hat, daß fast eben so viel Aufklärung dazu gehört, einen sonst unbedeutenden Menschen von Familie nicht zu ehren, als die Sonne nicht anzubeten. Wohlan denn. —

In dem ganzen Meubel-Reiche, dem es, so viel ich weiß, noch bis auf diese Stunde an einem Ritter Linné fehlt, ist die Classe der Stühle (Classis Sellarum) nicht allein bei weitem die ehrwürdigste, sondern auch die ausgebreitetste; die, die unter allen Himmelsstrichen nicht bloß gedeiht, sondern sich sogar nothwendig gemacht hat. Mit einem Wort, sie ist unter den Meubeln, was die Classe der Säugethiere unter Allem ist, was da lebt und empfindet. Freilich gibt es große Verschiedenheiten zwischen Stuhl und Stuhl, sowohl der Form, als dem Gewichte nach, gerade wie bei den Mammalien, z. B. zwischen dem Wallfisch, der mehr wiegt als manches Wohnhaus mit sammt der Herrschaft, und dem sibirischen Spitzmäuschen, das sein Gewicht selten auf dreißig Gran bringt. So wie aber alle diese Thiere die Eigenschaft gemein haben, daß sie ihren Jungen die Brust reichen, so haben auch die Stühle dieses unter sich gemein, daß ihnen im Dienst vorzüglich ein ganz respectabler Theil des Leibes zum Unterstützen gereicht wird. Dahin gehören, außer den gewöhnlichen Stühlen und Sesseln mit und ohne Lehnen und mit und ohne Arme, zuerst alle Throne und alle Katheder, von welchen aus, bekanntlich, die Welt regiert wird, und die, durch geschickte Tischler in Eins zusammen geschlagen, ehemals das ausmachten, was man sogar einen heiligen Stuhl nannte. Ferner alle Richterstühle, die schweren Sorgenstühle, zu denen einige der ersten Throne der Erde gehören sollen, und die leichten Bergèren, an die sich hinwiederum eine Menge von Thronen und sehr viele Katheder anschließen. Hierauf das Geschlecht der Bänke, welche nichts weiter sind, als Systeme von Stühlen. Dahin gehören die adeligen und gelehrten Bänke, alle Schlachtbänke, die sogenannte faule Bank und die ewige, lange Bank, der Wallfisch dieses Geschlechts. Auf diese folgt der Tragsessel und der Fahrsessel, die elfenbeinerne *Sella curulis* im alten Rom sowohl, als die hölzerne, sogenannte Kammer-Post zwischen Tisch und Bett für Gicht und Podagra. Mit diesen hängt zusammen, das Cabriolet; der englische, Etagen hohe Phaëton, der seinen Namen vom Umwerfen hat; alle Kaleschen, alle Kutschen und Reise- und Postwagen vom deutschen Rippenbrecher an bis zur englischen Wiege in Stahlfedern, und zum majestätischen Reichs-

Digitized by Google

Processions-Wagen, zu welchen man, anstatt die Thore weit und die Thüren in der Welt für ihn hoch zu machen, bescheiden erst an den Thoren das Maß nehmen läßt.* Gleich neben den Bänken, den Fahrsesseln gegenüber, entspricht der Schleiffessel, oder der sogenannte Schlitten in hundertfacher Form; von dem Prachtgebäude an, das, unter dem Silbergeläute von tausend Schellen, selbst die Flügel eines Winter-Zephyrs übereilt, bis zu der Trauer-Schleife, die unter dem einfachen Klang des Armen-Sünder-Glöckchens nach der Richtstätte hinschleicht. Dann kommen die Reitsättel (auch ein *genus sellarum*), der männliche sowohl, als der minder bekannte weibliche, den jetzt das flüchtigste und stolzeste aller Pferde, Pegasus, selbst nicht mehr verschmäht. Von einer andern Seite ziehen sich die Inquisitions-Stühle der heiligen Justiz und der peinlichen Propaganda zum Accouchiren von Geständnissen, und die medicinisch-chirurgischen zu substanziellern Ablockungen, sehr weit hinaus. Von diesen letztern soll sich eine höchst seltene Varietät in einem Cabinet zu Rom befinden, dessen Namen uns entfallen ist. Nach einem nicht unbeträchtlichen Zwischenraum kömmt dann endlich auch dieser Desobligeant,** von dem hier die Rede ist, der von der Göttin der Nacht den Namen hat. — *„Ah! quel bruit pour une omelette!* Hätten Sie uns das nicht gleich sagen können?" — Unmöglich, Madame. — „Warum das nicht? Ich hätte bloß gesagt: mit Respect zu sagen." — Und also so ziemlich ohne allen Respect. — Nein! was sich nur mit Respect sagen läßt, muß auch mit Respect gesagt werden, und dieser Pflicht glauben wir uns nun entledigt zu haben.

Nach dieser, wo nicht gar diplomatisch genauen, doch wenigstens diplomatisch umständlichen Darlegung des Stammbaums, und folglich des Beweises von der Apartementmäßigkeit dieses Sitzes, hoffen wir nun von dem gütigen Leser freien Paß für dessen Begleitung. Dahin gehört ein kleines blechernes Gefäß mit einem Griff, und gleich dahinter eine sehr zweideutige Schale, und auf der Erde eine nicht minder zweideutige, mit einem zinnernen Teller bedeckte, irdene Pfanne. Das kleine Gefäß, deutlich, das holländische Spucknäpfchen (*Quispedorje*), paßt in mehr als einer Rücksicht recht gut in die Suite. Es steht auf einem Avertissement des ewigen *Dr.* Rock.*** Sollten das wohl Pillen sein, was darauf liegt? Pillen, die

* Dieses gründet sich auf eine Volkssage, daß einmal ein Fürst, um bei einer Procession so breit und hoch als möglich in Frankfurt einzufahren, die Maße von den Thoren der Stadt habe nehmen lassen, ehe er seine Kutsche bauen ließ. Eine Vorsicht, die von vieler Erfahrung in Regierungs-Geschäften zeugt, aber vermuthlich nicht wahr ist.

** Heißt so, wie Yorik's Wagen, wegen seiner Einsitzigkeit.

*** Man sehe Seite 129.

Digitized by Google

zwiſchen *Dr.* Rocks Namen und einem Spucknäpfchen liegen, ſind ja wohl Mercurial-Pillen. Aber die Pfeife? Vielleicht liegt ſie bloß da zur Beſchönigung der Salivation, ſo wie Branntweintrinker von Stand und Grundſätzen den Branntwein aus Theetaſſen trinken ſollen, der Schwachen wegen. Oder es gibt auch Mercurial-Canaſter? oder war der letzte begünſtigte Liebhaber vielleicht ein Schiffer aus dem Lande der Reinlichkeit?

Wir haben die Schale in der Höhe und die Pfanne in der Tiefe zweideutig genannt. Sie ſind es wirklich in hohem Grade. Wie wenn die erſte eine Butter- oder Schmalz-Schale, und die letztere eine ſo eben mit dem naſſen Lappen vom Feuer gegriffene Bratpfanne wäre? So zeugte dieſes zwar immer von Winkel-Reinlichkeit, aber auch von Vorſorge der Tugendhüterinnen für ſich ſelbſt, an dieſem Tage. Geſotten und gebraten wird ohnehin ſchon ſicherlich hier. Vielleicht erſchien auch der Tod plötzlich nach einer heiteren Hoffnungs-Ausſicht auf endliche Geneſung, und man dachte zu früh auf ein Dankfeſt, bei dem, in England, Topf und Bratpfanne und Bouteille ſo unentbehrlich ſind, als bei den unſerigen Pauke und Trompete. Man dankt da dem Himmel, ohne Sich Selbſt zu vergeſſen, einem jeden nach ſeiner Art; und das iſt ſehr billig. Aber ſie leiden auch eine andere Deutung, und dieſe ſcheint faſt die wahre zu ſein, und das iſt es gerade, was dieſen Winkel — ſo gefährlich macht. Wie wenn, kann man nämlich fragen, was da hinter dem *Quispedorje* ſteht, nur etwas größeres von derſelben Gattung, z. B. ein Archi-Quispedorje wäre? Und die Pfanne da unten ein bloßer Trabant des Stuhls von Familie? Die Vermuthung iſt ſtark, aber nach einem gewiſſen Gefühl zu urtheilen, ſo ſehr im Geiſte Hogarths, daß wir die Gründe dazu, zumal nach unſerer höchſt reſpectvollen Einleitung, unſern Leſern unmöglich vorenthalten können. Ueberdas iſt hier bloß von der Suite die Rede.

Wir haben vorhin von einer Vergleichungs-Linie geſprochen, die ſich von dem henkbaren Quackſalber und Conforten nach dieſem verdächtigen Winkel ziehen laſſe. Die Vergleichungsgründe ſind folgende: Man hat alles Mögliche gethan, die Kranke zu retten, aber umſonſt. Allein in der Sterbeſtunde ſelbſt gerathen beide Aerzte auf einmal zugleich auf einen Gedanken, der ſie hätte retten können, wenn man ihn früher gehabt hätte, und das ſind die Arzneien, die ſie beide in der Hand halten. Nur rechnet natürlich Jeder die Arznei des Andern unter die, die nie zu ſpät gegeben werden können. Beide Gefäße, Glas und Büchſe, mit den neuen Mitteln ſind noch uneröffnet, und folglich ſtirbt die Kranke. Wo ſind aber die alten Arzneien, mit ihren Folgen? Die liegen zum Theil im Armſeſſel neben dem Kamin und dann —

Digitized by Google

in dem verdächtigen Winkel. Mit einem Wort: dieser Winkel enthält in mannigfaltiger Form die Vorlagen, in welche man jene Arzneimittel mit Verlust, erst von Substanz der Retorte, und dann der Retorte selbst, gewaltsam übergetrieben hat. Man ergriff, was zunächst bei der Hand war, und half bald am Ende *A*, bald *B*, und begnügte sich in der Eile, die Gefäße dadurch vorläufig ihres Küchenamts zu entsetzen, daß man sie ein Paar Hände breit über die Grenze in das Departement schob, wo da der Stuhl präsidirt. So wußte man wenigstens nachher *obiter*, wo man war. Auf der Pfanne liegt ein Teller, worauf man den Namen *Cook* (Koch) deutlich liest. Er gehört vermuthlich in ein benachbartes Speisehaus. Wir wollen ihn ruhig liegen lassen.

Noch gehört in diesen Winkel eigentlich die Blase von bekannter Form, die über dem Kamin zwischen ein Paar Arznei-Gläschen und einem zerbrochenen Kruge ihren Nagel gefunden hat. Für Meubel ist das die erste Schau-Stelle im ganzen Zimmer. Wo wir nicht irren, so hat Hogarth durch die vorsätzliche Erhöhung dieses Werkzeugs, und das Hervordrängen des verbündeten Geschirres andeuten wollen, daß die Aerzte den Vomitiv- und Lavement-Weg vorzüglich eingeschlagen hätten. Das lasse ich gelten. Will er aber damit spotten, so thut er sehr unrecht. Weiß er wohl, daß diese Methode fast die einzige ist, deren Zweckmäßigkeit sich, so zu reden, geometrisch, ja sogar mit Eleganz demonstriren läßt? Daß das Mädchen daran gestorben ist, was thut das? Lieber Himmel! woran kann man nicht sterben? Starb doch zu Warschau, im Januar 1792, der Landbote Jablkowsky an dreihundert Stück Austern.* Da diese Demonstration, die eigentlich von *Dr.* Swift,** einem bekannten Arzt für kranke Seelen und kranke Regierungen herrührt, so viel wir wissen, nicht sehr bekannt geworden ist: so geben wir sie hier, in unsere Büchersprache etwas gelehrt übersetzt, indem Swift die Sache so ausdrückt, daß sie ein Kind verstehen könnte; und so etwas läßt nicht. Da Krankheiten, heißt es, wie Jedermann weiß, weiter nichts sind, als Umkehrung des natürlichen Ganges mancher Functionen im Körper: so ist gar nicht daran zu denken, diesen wieder umzukehren, das ist, in die rechte Richtung zu bringen, wenn man den alten Lebens-Schlendrian beibehält, durch den die erste Umdrehung geschehen ist. Uns dünkt, dieses ist so klar, daß dem Beweise zur Vollständigkeit nichts fehlt, als die eingeklammerte Zurückweisung auf einen vorhergehenden §, den aber hier Jedermann leicht in seinem eigenen Kopfe finden wird.

* S. das Frankfurter Staats-Ristretto, 1792. Nro. 22.

** *A Voyage to the Houyhnhnms: Chap. VI.*

Digitized by Google

Nun fährt er fort: Da aber ferner alle Menſchen, die krank werden, bis zu dem Augenblicke, da ſie es werden, in dubio mit dem Munde, den wir *A* nennen wollen, gegeſſen oder eingenommen, und mit dem entgegengeſetzten Ende *B* die Ausgabe beſorgt haben, ſo iſt es unmöglich, daß, *rebus sic manentibus*, der Unordnung geſteuert, und die Geſundheit wieder hergeſtellt werden kann. Wiederum ſo klar wie der Mittag. Was hat man alſo zu thun? Dieſe Frage beantwortet ſich nun von ſelbſt: Man muß mit dem Ende *B* anfangen zu eſſen, und die Ausgabe dem Ende *A* übertragen, *id est*, Lavements geben und vomiren. Die Natur ſtutzt, beſinnt ſich, kehrt um, und ſo iſt geſchehen, was verlangt war.

Nun zum Beſchluß noch einige Blicke auf das Ameublement und das Zimmer ſelbſt. Der Spiegel ſcheint, ſeitdem man die Wahrheiten, die er ſagte, etwas läſtig zu finden anfing, verſtoßen und neben dem Kamin in einen Winkel verwieſen zu ſein, der nicht ſehr zukommlich, und überdas gar der Ort in dieſem ſehr componirten Zimmer nicht iſt, ſich zu demaskiren und zu beſpiegeln, wenigſtens für kein *Os sublime*. Er hängt freilich neben dem Kamin, wenn man mit dem Kamin zu zählen anfängt; fängt man anders an, ſo hängt er wieder anders, u. ſ. w. Auf dem Sims des Kamins, wo gewöhnlich die Haus-Götzen ſtehen, ſtehen auch hier die jetzigen Penates dieſer glücklichen Familie, nebſt einigen Opferſchalen für die ehemaligen. Jene bloß bildlich, die Parzen in der Geſtalt von drei Arznei-Gläschen mit ihren *Necklaces*, und dann der Vogel Ibis* mit ſeinem berühmten Schnabel, unter der Form einer Blaſe. Hier hätte der Ober-Haus-Götze ſtehen müſſen, der Spiegel, der ſeinen Prieſterinnen nie gnädiger zulächelt, als wenn das Feuer ſeines Altars durch Vermittlung ihrer keuſchen Wangen und Augen voll Andacht, Glut und Licht zu ihm herauffendet.

Ueber dem Thron dieſer Gottheiten ſchwebt ein Baldachin, von feuchter, vielleicht noch tröpfelnder Wäſche, der ſich ſogar über den Sitz der Sterbenden hinzieht, und durch ſeinen Einfluß den ſcheinbar warmen Ort in ein wahres *sub Dio* verwandelt. Zeit und Ort der Trocknung ſowohl, als die Zahl der Stücke, die getrocknet werden ſollen, zeugen von tiefem Elend. O es ſind traurige Haushaltungen, in denen dieſe drei Punkte unter die Familien-Myſterien gehören, wo das Hemd auf dem Trockenſeile noch eben die keuſche Unſichtbarkeit affectiren muß, die es am Leibe mit Recht behauptete, da iſt wenigſtens an Luxus nicht zu denken. Der ganze Dienſtwechſel iſt alsdann gewöhnlich ein Wechſel — Eines mit Einem oder Eines mit gar Keinem. Das letzte Stück rechter Hand auf dem Seile, ſcheint etwas Ausgeſtopftes,

* Bekanntlich der erſte ἑαυτὸν κλυστηρόυμενος scil. ὄρνις.

Digitized by Google

das bloß zur Lüftung da hängt. Man weiß nicht recht, was es ist, noch begreift man, wie es sich da im Gleichgewicht erhält; doch ist es im Original mehr so gezeichnet, daß es leicht ein gleiches und ähnliches Stück als Gegengewicht verdecken kann. Vermuthlich diente es selbst zum Ausstopfen, und wäre alsdann selbst eine Trompeuse. Dem Kamin gegenüber, neben der Stubenthüre, hängt hoch an einem Nagel eine runde Scheibe mit Löchern oder Vertiefungen, deren Bedeutung uns Nichols in Hogarth's Leben recht gut aufbewahrt hat. Es ist ein jüdischer Oster-Kuchen, Mazzen oder Mazkuchen heißen sie hier und da, die von dortigen Juden (so wie in manchen Gegenden Deutschlands) jährlich an ihre Kunden, mehr zum Vorbild von Ersatz, als zum Ersatz selbst verschickt, und von letztern dafür nicht als Eßwaare, sondern kaum als Embleme von Eßwaaren mit vieler Toleranz behandelt werden. In England machen die Rechtgläubigen vom vierten Stande Fliegenfallen (*Flytraps*) daraus, vermuthlich dadurch, daß sie dieselben mit etwas Klebrigem bestreichen, oder wenigstens mit etwas, das den trockenen Kleister einige Zeit in Auflösung erhält. Nichols hat sie verschiedentlich zu diesem Gebrauch von Leuten aus dieser Classe angewendet gesehen. Ob nun Hogarth dadurch bloß auf die Standes-Gesinnungen der Bewohnerin dieses Zimmers hat hinweisen wollen, deren ganzes Christenthum bis auf dieses edle Restchen, ein Bischen Juden-Verachtung, geschmolzen war, oder ob, welches mir wahrscheinlich ist, der Kuchen zugleich als Restchen der ehemaligen Herrlichkeit auf dem zweiten Blatte da oben hängt, überlassen wir gerne der Entscheidung des Lesers. Allemal mußte der kleine Mond vieles Licht nach dem Krankenbette reflectiren, und als Hesperus für die Sterbende, stark in das Gewissen leuchten, das, wie man sagt, an den Abendstunden des Lebens sehr empfänglich für solche Reflexionen sein soll. — Im Wirthshause zur Glocke wurde sie betrogen, und das war ein Unfall! im portugiesischen Tempel, auf den dieses Gestirn hinweist, betrog Sie, und fehlte auf eigene Rechnung, und das war ein Verbrechen.

Daß es auf diesem Zimmer doch auch schon wieder lustiger zugegangen sein muß, als jetzt, oder vorher im Zuchthause, davon findet sich ein unumstößlicher Beweis an der Decke desselben. Fast über dem Bette sieht man das bekannte *M. H.* mit der Lichtflamme angeschrieben, das wir auf dem ersten Blatte auf dem Koffer im Wirthshause, der auch, nur etwas veraltet, hier wieder steht, zuerst gesehen haben. Solche Inscriptionen, wobei der Bel-Esprit, der sie verfertigt, auf Tische und Stühle steigen muß, werden ohne Begeisterung selten gemacht. Aber dieses ist noch nicht Alles, hinter diesem *M. H.* stand noch ein Wort, das Hogarth größtentheils wieder weggelöscht

Digitized by Google

und dadurch nicht wenig dazu beigetragen hat, es im Andenken zu erhalten. Wir wollen es nicht wieder reſtituiren, verſteht ſich, ſondern bloß für die Liebhaber — von unleſerlichen Inſchriften anmerken, daß ſie die lateiniſche Ueberſetzung davon in Horazens dritter Satire des erſten Buches finden können. Wie heilſam und wie luftig dieſes Zimmerchen, zumal für eine etwas verquickte Patientin, ſein müſſe, fällt ſogleich beim erſten Blick in die Augen. An der einen Seite iſt die Vertünchung von der Mauer abgefallen, und an der andern das Getäfel zum Theil abgefault. Links unter den beiden Talglichtern, die da hängen, läßt es faſt, als hätte man ſogar das Mauerwerk ſelbſt mit einem fremden Körper geflickt. Die Thüre hat, wie es ſcheint, ihre Haltbarkeit nicht, wie gewöhnlich, einem feſten Rahmen zu danken, in welchem die Spiegel derſelben ſitzen, ſondern bloß einem einzigen Querbalken, auf welchen die Dielen genagelt ſind. Die Schweinſtallthüren haben ſonſt gewöhnlich deren drei, unter einander parallel, oder in Z-Geſtalt. Daher kommen denn auch hier die beträchtlichen Schieß-Scharten für heilſame Lüftchen und tröſtende Blicke, die man mit vieler Rückſicht auf Eleganz verſtopft und verklebt hat. Betrachtet man nun obendrein die kindlich-zärtliche Theilnahme des Knaben an dem Schickſal ſeiner Mutter; die ſtumme Verzweiflung, womit die Alte, da ſie ſieht, daß Alles verloren iſt, ſich auf die Kniee wirft; den ſanften, wiewohl matten Blick, womit die Seelſorgerin Hülfe von den liebevollen Aerzten noch immer ſucht, aber kaum mehr erwartet — ſo wird Molly's Schickſal faſt beneidenswerth, wenigſtens für manche Menſchen; mich dünkt, ich hörte hierbei ihr:

Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg der Buhlerin.

(The Harlot's Progress.)

Sechstes Blatt.

Hier liegt sie nun endlich, unsere Heldin, ruhig und still im Sarge, sicher vor Sir John Gonsons Trabanten, Herrn M. Thwackums Hieben und — Dr. Misaubins Pillen. Was für eine kräftige Schutzwehr ein Sargdeckel nicht ist! O! sie war noch immer glücklich, denn da, wo sie ihre Nägelchen zum Sarge schmiedete, werden auch nicht selten die Nägel zum Galgen geschmiedet. Auf dem Deckel steht:

M Hackabout died Sept. 3d 1731, aged 23.

M. H. gestorben den 3. Sept.* 1731, alt 23 Jahr.

* Daß Hogarth eine Ursache gehabt habe, unter allen Tagen des Kalenders gerade den 3. September zum Sterbetage zu wählen, wird wohl Niemand bezweifeln, der nur einigermaßen mit diesem sonderbaren Genie bekannt ist. Vielleicht ist es ein Hieb, den nur allein die Familie merkte, die er traf. Im Gentleman's Magazine Sept. 1731. S. 403 steht: am 3. Sept. starb Miß Betty Fish zu Enfield. Dieses führe ich an, nicht als den Schlüssel zu Hogarth's Satire, sondern als eine Erläuterung meines Gedankens. Eine solche Schalkheit wäre ganz in seiner Manier. Ich habe sonst nichts finden können, vermuthlich findet es aber sonst Jemand sehr leicht. Im julianischen Kalender heißt dieser Tag Manfuetus. Hieraus wird die größte Weissagerin aus dem Kaffee-Satz nichts machen können. Im gregorianischen freilich heißt er Euphemia. Dieses wäre noch so was von einem Sterbetag für eine tugendbelobte Jungfer. Aber er läßt sich nicht wohl hierherziehen. Auch enthalten die englischen Kalender, die ich wenigstens nachsehen kann, nur wenige Namen dieser Art, und der von Euphemia ist nicht darunter. Das große Feuer in London (1666), für dessen Jahrtag man gewöhnlich den 2. September angibt, setzt wenigstens Hume auf den 3ten. Aber da hätte Hogarth sicherlich den Löschtag des Brandes gewählt. — Da wir einmal an dem 3. September sind, so können wir unmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß dieses der durch Cromwell so berüchtigte, von ihm selbst belobte, glückliche Tag ist, an dem er seine beiden großen Siege, den bei Dunbar (1650) und bei Worcester (1651) erfocht; an dem ferner sein erstes, so merkwürdiges Parlament (1654) zusammen kam, und an dem er (der Natur dieses Schwärmers, der, nunmehr kränkelnd, seine Einbildungen gegen sich selbst zu brauchen anfing, sehr angemessen) — endlich starb. Der Tag, der immer schon merkwürdig genug war, ist es noch mehr

Digitized by Google

Sie wurde also hingerafft, noch ehe sie Betschwester werden konnte. Sie war sehr glücklich, denn man hat Beispiele, daß Betschwestern aus dieser Schule gehenkt worden sind. O! Wie vieles ließe sich hier nicht sagen, — — wenn es sich sagen ließe! Allein wir fürchten das Gebet der Betschwestern, respectiren den Sargdeckel und — schweigen.

Wenn man dieses Ensemble bloß flüchtig oder etwas von ferne ansieht, so ist man geneigt zu glauben, man habe irgend einmal in der Welt schon so etwas gesehen, und erwartet etwas zwar Trauriges, aber immer Honnetes. Ein Sarg, in den man ein zärtliches: Schlafe wohl hineinblickt; viel Trauerflor; ein Wesen wie ein Geistlicher und eines wie ein Küster; ein Leichen-Wappen an der Wand; ein Kind in tiefer Trauer, Rosmarin, Thränen und weiße Schnupftücher; man erwartet den Leichenwagen. Wer in aller Welt sollte da etwas Arges vermuthen? Allein bringt man das Auge näher und die Theile einzeln zur Deutlichkeit: so findet man, daß man nie in der Welt noch desgleichen gesehen hat. Alles verändert sich und verschwindet zum Theil ganz. Da ist Trauerflor ohne Trauer und Geheul ohne Thränen; keine Spur von einem Geistlichen und keine von seinem Küster; das Wappen ist eine Pasquill, und der Sarg selbst nebenher ein Schenktisch — für Branntwein. Es ist abscheulich! Nun, was gibt's denn hier? Das soll der Leser nun zum Theil hören, zum Theil leicht errathen.

Die Stube, in welche wir hier hineinsehen, ist entweder ein unteres Zimmer des Hauses, worin die Heldin gestorben ist, oder des Mannes, der gegen ein gewisses Geld die ganze Besorgung der Leiche übernimmt.* Der Mann mit dem Küster-Gesicht ist hier dieser Mann. Der weibliche Theil der Versammlung besteht gänzlich aus Klosterjungfern, Priorinnen und Aebtissinnen aus dem Orden von der strengen Regel, zu welchem die Selige gehörte, un-

durch den Sturm geworden, der bekanntlich an demselben wüthete, und den Waller in seiner berühmten Ode so vortrefflich, nur etwas sehr hof-poëtice, genützt hat. Daß Hogarth hieran gedacht habe, ist nicht wahrscheinlich, denn daß eine Hure an dem Tage stirbt, an welchem ein Usurpator auch starb, ist nichts Besonderes. Wäre aber Hogarth ein Deutscher gewesen, so gäbe es noch einen Ausweg, und das wäre der desperate Einfall, das deutsche Wort Nickel von Nikolaus herzuleiten, und dieses Nikolaus natürlich von νίκη λαός (Sieg und Volk). Denn im Besiegen und Betrügen dieser nützlichen Menschen-Classe kommen wirklich der sel. Cromwell und die sel. Molly etwas überein.

* Diese nützlichen Leute heißen in England Undertakers. Sie sind in gewisser Rücksicht das beim Austritt aus der Welt, was die Hebammen beim Eintritt in dieselbe sind. Allein sie gehen dabei viel vorsichtiger zu Werke, und unternehmen bloß den leichtesten Theil bei der Sache, etwa was bei der Geburt das Waschen, Wickeln und Bringen nach der Wiege ist. Die Hauptoperation dabei überlassen sie ganz der Natur oder den Gelehrten.

Digitized by Google

ſtreitig einem der zahlreichſten in der Welt. Das Kloſter in Drurylane allein ſoll mehr Nonnen enthalten, als London Miethkutſchen, deren Zahl man auf tauſend ſetzt: und obgleich die ſtrengen Vigilien und der Märtyrer-Tod ihrer jährlich eine Menge hinraffen, auch die Miſſionen nach Jackſons-Bay* eine beträchtliche Zahl wegnehmen: ſo bemerkt man dennoch nicht den mindeſten Abgang. Man wartet hier auf den Abzug, der nicht ganz präcis erfolgen zu wollen ſcheint. Es geht gewöhnlich ſo bei Abreiſen, die aus dem Leben etwa ausgenommen, wo Alles gewöhnlich viel zu früh fertig wird, bei der nach dem Kirchhofe hingegen geht es oft wieder ſo unpünktlich, als wäre man friſch und geſund. — Indeſſen man weiß ſich hier zu helfen, man amüſirt ſich ſo gut man kann.

Es befinden ſich in dieſer Geſellſchaft dreizehn lebendige Perſonen, eine todte, und dann noch eine Art von Mittelding zwiſchen beiden, ein Bild im Spiegel, alſo zuſammen fünfzehn. Unter dieſen ſtehen drei einzeln für ſich; die übrigen zwölf ſind paarweiſe gekuppelt. Zwei Paar von lebendigen Damen machen mit jenen einzelnen Subjecten ſieben; eine lebendige Dame mit einer todten gekuppelt, ſind neun; zwei höchſt lebendige Chapeaux mit zwei Damen von gleicher Beſchaffenheit, ſind dreizehn; und endlich eine Dame mit ihrem Bilde im Spiegel — von gleicher Capacität mit der Dame ſelbſt, ſind fünfzehn. Wir werden von jeder etwas ſagen, wäre es auch nur ein Wort. Der linke Flügel fängt an.

Hier fällt ſogleich in die Augen das grobe Geſchütz, das an der Flanke aufgepflanzt iſt. Wer es bloß flüchtig mit der daneben ſitzenden Figur vergliche, könnte es leicht für ein Thränenfläſchchen halten. Aber dafür hat die Form offenbar viel zu viel vom Mörſer und der Haubitze. Es iſt eigentlich ein Trinkgeſchütz, wenigſtens ein Sechspfünder, mit *Nants* (franzöſiſchem Liqueur) geladen. Sehr friedlich, und bloß zum Freudenfeuer und Schwärmerſchießen für die Colonne. Das Echoſtück dazu, ein kleiner Böller, befindet ſich nahe beim rechten Flügel auf dem Sargdeckel, zu gleichem Zweck. Dieſes Feuer an den Flügeln hat, wie wir ſehen werden, eine ungemeine Wirkung auf das Centrum. Der Zeitpunkt iſt von dem Künſtler vortrefflich gewählt. Es iſt nämlich der,

* Zu dieſer Ehre zu gelangen, iſt ein gewiſſer Probe-Grad nöthig. Ehemals wurde es ſo gehalten: wenn Eine zu reif für dieſe Welt, aber noch nicht reif genug für jene war: ſo ſchickte man ſie nach einer Art von Mittelwelt, nach der ſogenannten neuen: Da aber dieſe neue Welt allmählig anfing, ſelbſt alt zu werden und Klöſter anzulegen, ſo machte man eine zweite für ſie zurecht, und in dieſer ganz neuen liegt nun oben benannte Jackſons-Bay. Weil nun hier der ſüdliche Polarſtern ſchon ganz beträchtlich hoch über dem Horizont ſteht: ſo hat man dieſem weiblichen Ritterorden den Namen davon gegeben, und die Ritterinnen ſelbſt, Ritterinnen vom Südſtern genannt.

Digitized by Google

da das durch Nants exaltirte Alter sich den Gefühlen der Jugend nähert, und die Gesellschaft dem schönen Bilde der Schlange gleicht, die mit dem Schwanz im Maule, sich zu dem Cirkel rundet, mit welchem alles Vollendete in der Welt bald mehr, bald minder Aehnlichkeit haben muß. Es wird sich auch noch so halten — wenn der Leichenwagen nicht zu lange bleibt, und der Sarg seinen Respect nicht über der Zögerung verliert. Doch wir wollen nun näher untersuchen, wie die Sachen stehen.

Die Artillerie wird gut bedient. Der Böller wird durch die Stumpfnase besorgt, die wir schon kennen, und die Haubitze durch die Feuerkröte, die da im Winkel die beiden Vorderbeine ringt und ein Hinterbein wegstreckt. Wer nicht weiß, was *tragicus boatus* ist, der blicke, wenn er kann, in dieses Gesicht. Es verträgt keine Illumination, und bedarf auch keiner, nur bitten wir unsere Leser, zu merken, daß das, was in dem schönen Munde der Constablerin so reizend glänzt, keine Zähne sind, denn deren hat sie nur noch ein Paar, sondern das nothwendigste Stück aus ihrem Schluck-, Fluch- und Bet-Besteck — ihre eigene, ungeräucherte Zunge. Sie scheint für ihr Departement wie geboren, und in ihrer Taille ist die Haubitzenform nicht zu verkennen, wenigstens ist es kaum möglich, daß bei einem Menschen die beiden Enden *A* und *B* einander näher liegen können: sie ließen sich von einem geschickten Feldscheerer beide mit einer Hand besorgen. Uebrigens bedarf es kaum einer Erinnerung, daß sie nur so dasitzt, so lange sie nicht trinkt und nicht einschenkt. Sollte es wohl die Frau sein, die auf dem vorigen Blatte vor dem Koffer kniete? Die Gesichter sehen sich freilich nicht so ganz ähnlich, allein Laokoon sah auch am Tage vor seinem Unglück anders aus, als er in diesen letzten Paar tausend Jahren ausgesehen hat. Und die Taille? J nun, an einem solchen Tage zieht man auch das Bischen Zeug zusammen an, das man hat.

Neben diesem Feuerlands-Gesichtchen, das unter die einzelnen gehört, erblicken wir das erste Paar gekuppelter, von europäisch-lodonscher Cultur. Der Herr Undertaker, der einer Klosterjungfer einen Trauer-Handschuh anziehen hilft, nützt diese vortheilhafte Gelegenheit dazu, ihr eine kleine Suplik von ziemlich verständlichem Inhalt zu überreichen, und thut es mit so vielem Anstand und so vieler demüthigen Herzlichkeit, daß sie unmöglich unerhört bleiben kann. Wirklich ist auch bereits so was wie ein Widerschein von gnädiger Erhörung, selbst im Auge des Supplikanten, obgleich das Zeichen selbst verborgen ist. Vermuthlich gab er aber seiner Hülfe beim Anziehen selbst die Form einer Frage, und dadurch Gelegenheit zu einer Antwort, die schlechterdings unsichtbar bleiben mußte. Der Contrast in diesen beiden Gesichtern ist vortrefflich. Der Undertaker hat weiter keinen Plan, als den, den Auge und

Digitized by Google

Mund verrathen, er ist durchaus concentrirt, und so einseitig wie möglich, — jetzt wenigstens. Dem Mädchen hingegen sieht die Universalseitigkeit und der Plan aus dem Auge. So trübe es immer scheint, so ist es doch sicherlich nicht der Spiritus rector der Assemblée allein, der es trübt; es ist Methode darin, die sich durch deutliche Spuren von triumphirendem Lächeln, über die Blindheit des gefangenen armen Teufels, jedem verrathen würde, der dieser Tropf nicht selbst ist. Drurylanerinnen vergessen sich nicht. Jede Bewegung bei ihnen, wäre sie auch noch so klein, gilt, außer dem Herzen, das sie öffentlich damit angreift, wenigstens noch ein Schnupftuch heimlich. So wie die Hexe nur längs dem rechten Arme herauf erfährt, daß das Herz über ist, so plündert sie schon mit dem linken. Dieses ist das sogenannte kleine Souvenir für den Herrn Undertaker; das große wird sich finden.

Gleich nach diesem ersten gemischten Paare kommen nun die vier ungemischten nach einander, wenn man vom linken Flügel nach dem rechten fortgeht, und zwar zuerst eines, das eine Besichtigung vorstellt. Beide Theile sind, wie man sieht, von etwas mehr als mittlerem Alter. Bei beiden ist bereits eine lobenswerthe, höchst vernünftige Busen-Oeconomie eingetreten, wovon das junge, unbesonnene Geschmeiß hier noch nichts wissen will. Die Eine scheint sogar schon von den Jahren, wo man eine Brille vergessen kann. Man sieht, sie fehlt hier. Die Zweite, eine hagere Dulderin, hat da zwischen den Fingern etwas, das schmerzen muß, das von der Ersten mit chirurgischem Ernst, und wirklich mit kennerhafter Feinfingerigkeit und Subtilität zur Inspection gebracht wird. Was mag das sein? Oder ist es vielleicht gar nichts, und bedeutet bloß etwas? Offenherzig zu reden, so fürchten wir hier fast — (das Griechische mag es thun) — tiefen, esoterischen Muthwillen, unter einer Maske von ganz exoterischem, von dem man natürlich auch sagen kann, was man will. O! wie wohl es einem Commentator thut, wenn er sich von einer schweren Stelle, zu welcher er dem Leser bloß die Thüre geöffnet hat, ohne weiter etwas zu sprechen, als ein paar griechische Zauberworte, wegschleichen kann. — Die Dulderin hat Warzen an den Fingern, und auf Warzenvertreiben verstehen sich bekanntlich die Todten besser, als die Lebendigen. Die Dame ohne Brille scheint bloß auf Wege zu denken, eine Warze zwischen den Fingern mit einem Leichnam in Berührung zu bringen. Das Problem ist nicht leicht. Wenn es die Nase nicht thut, so thut es nichts. Hierüber weint das arme Geschöpf. Aber man denke nur, was für ein Schalk unser Künstler ist, selbst in seinem Bleudwerk. Er verhüllt einen muthwilligen Gedanken, und seine Hülle ist wieder ein Muthwillen, auch tief, aber verständlicher, als der erste, und ohne alle Verbindung mit ihm. Ich habe von einer

Digitized by Google

Politik gehört, tief und unergründlich, die man in eine andere hüllt, die auch tief ist, aber ergründlich und ohne Verbindung mit der ersten (Politik für Journale); aber von solcher Satire habe ich nie gehört. Die Warzenvertreiberin, die hier die Operation commandirt und lenkt, hat ihrer selbst zwei, gerade vor der Stirne, wie Hörnersprossen. Ist man in der Betrachtung einmal so weit, so geht's nun immer leichter mit der Moral, die sich hier offenbar an Splitter und Balken und Brudersaugen anschließt u. s. w.*

Hinter diesem Paare steht das dritte: Eine Nonne in Unterredung mit einer andern, die wir nicht nennen wollen, im Spiegel. Unstreitig das glücklichste Paar unter allen. Bei allen Verbindungen nach Paaren in der Welt ist zum Bestand gemeinschaftlicher Glückseligkeit eine gewisse Vertheilung von Mängeln und Vollkommenheiten in den Subjecten nöthig. Was Du nicht hast, habe Ich, und was Mir fehlt, hast Du, ist die festeste Basis für sie. Allein bei der Verbindung, von welcher hier die Rede ist, ist sie ganz unnütz; und um recht zum Entzücken einig zu sein, ist es völlig hinreichend, daß bloß eine von beiden Parteien entweder alle möglichen Vollkommenheiten hat, oder, welches ganz einerlei ist, alle möglichen zu haben glaubt. So ist z. B. in unserem gegenwärtigen Falle das Mädchen, das den Rücken herauswendet, jung und schön, oder sie selbst glaubt es wenigstens: ist nun dieses festgesetzt, so bekümmert sie sich nicht ein Bohnenfleckchen weiter um die Eigenschaften der andern, und doch sehe man, mit welcher liebevollen Bewunderung sie einander anstaunen; gleich zwei Engeln, die sich einander begegnen und nicht kennen; jeder sieht in dem andern ein höheres Wesen, jeder bewundert und wird bewundert; jeder beugt seine Kniee, und die Scene endigt mit wechselseitiger Anbetung.

Wir versparen die Betrachtung über das vierte Paar, nämlich die Lebendige mit der Todten in Verbindung, noch etwas, weil Hogarth auf diesem gleichsam den Schlußstein des Bodens, und, wie uns dünkt, mit Recht gemacht hat; wenden uns zum rechten Flügel, und gehen von da aus, wie vorher vom linken, nach diesem Scheitel-Punkt zu.

Ueber dieses Paar, das den rechten Flügel ausmacht, haben wir nicht wenig zu sagen, und dennoch sehr viel zu verschweigen. Hogarth's Ehre fordert von uns das erstere, und die Achtung, die wir unserem Publikum schuldig sind, das letztere. Verstanden soll und muß indeß die Scene werden, nur wird man uns erlauben, daß wir nicht immer hinschreiben: Teufel, sondern dafür so etwas wie Herr Urian, oder auch ein bloßes T.....

* Herr Ireland glaubt noch, es würde hier ein Trauer-Ring aufgesteckt; wir selbst haben es lange vor Herrn Ireland auch einmal geglaubt, aber nachher bereut.

Digitized by Google

Er sowohl als Sie sind diesesmal declarirte Portraite. Das Mädchen war ein berüchtigtes Mensch, Namens Mary Adams, die nach unzähligen Liederlichkeiten, die sie als Mädchen verübt hatte, endlich in ihrem dreißigsten Jahre wegen eines Diebstahls, nicht nach der neuen, sondern, sehr gravirender Umstände wegen, nach jener Welt geschickt wurde. Sie wurde am 30. September 1737 gehenkt. Man hat Porträte von ihr, und nach einem von diesen soll gegenwärtiges gezeichnet sein. Da nun diese Blätter schon 1734 erschienen sind, also drei Jahre vor ihrem Tode, so erhellt daraus wenigstens so viel, daß sie ihre Celebrität nicht bloß ihrem letzten Verbrechen und ihrer Todesart zu danken hatte. Es könnten leicht persönliche Reize gewesen sein, die diesem Gesicht selbst hier nicht fehlen, wo doch britischer Teint und britische Zähne aus dem Spiel bleiben, und wo Alles, was von Leben in einem schönen Gesichte in die Welt hinaus gehört, zurück in sich selbst gekehrt zu sein scheint. Der Mann neben ihr ist kein Geistlicher. Wir bitten unsere Leser inständigst, diesen Gedanken ganz fahren zu lassen; so etwas müßte nothwendig gegen den Künstler einnehmen, wodurch der ganze Eindruck, den dieses Stück machen soll, verloren werden würde. Es ist bloß der Rock. Was hier in demselben steckt, ist einer mit von den wenigen eminenten Schurken, denen Hogarth eine infamirende Unsterblichkeit von Rechtswegen zuerkannt hat; ein Chartres in seiner Art. Vielleicht, könnte Jemand fragen, hätte der Künstler doch besser gethan, wenn er auch hier das Kleid geschont hätte? Wir finden diese Erinnerung sehr gegründet, ja sind sogar überzeugt, es wäre besser gewesen. Allein da es nun einmal geschehen ist, so muß man auch des Künstlers Vertheidigung hören. Wir übernehmen sie mit wahrem Vergnügen und in der sichern Hoffnung, daß man ihn freisprechen werde.

Hogarth hat in seinen Werken an drei Orten Ausfälle auf Menschen in Prediger-Kleidern gethan; das ist wahr;* daß er aber je einen auf den geistlichen Stand, als solchen, gethan hätte, erinnern wir uns nicht. Unter diesen dreien sind zwei Portraite von bekannten Personen, über deren nichtswürdigen Charakter die Stimme des Publikums schon längst entschieden hatte, als er die seinige gab. Er that also nichts, als was jeder rechtschaffene Mann vor ihm gethan hatte, nur zeichnete er und malte er, wie jene sprachen oder schrieben. Ob die Darstellung des dritten auch ein Portrait sei, können wir mit Gewißheit nicht sagen. Es würde aber auch der guten Sache nicht schaden, wenn sie kein Portrait wäre. Der Tropf ist bloß ein wenig Gourmand, und das bei einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder-

* Einmal in der Punschgesellschaft, die wir gesehen haben; das zweite Mal hier, und zum dritten Mal in seinem Wahlschmaus *(Election dinner)*.

Digitized by Google

kömmt. Ueber das treibt er sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmaust, so zu sagen, mitten in dem Schooße seiner Gemeinde, die zugleich mit ihm schmaust, und es kostet dabei seiner Familie nicht einen Pfennig. So etwas ist kaum ein Ausfall zu nennen. Aber hier, hier geht die Situation über alle Beschreibung. Hogarth hat dieses gewiß sehr gefühlt. Er that daher auch, was er sonst bei keinem seiner Werke, so viel wir wissen, gethan hat, ja was selbst mit dem Wesen seiner Satire kaum vereinbar ist (aber sich völlig zu rechtfertigen, waren auch solche außerordentliche Mittel nöthig), er bezeichnete nämlich auf den 1200 Abdrücken für die Subscribenten diesen Nichtswürdigen mit dem Buchstaben *A*, der sich auf eine Note unter dem Blatte bezog, worin deutlich angezeigt wurde, wer er wäre, und wo und wie er sich der Gerechtigkeit zu entziehen wisse. Nun bedenke man, was für ein vogelfreies Geschöpf dieses Scheusal muß gewesen sein, daß ein rechtschaffener, bekannter und beliebter Mann, wie Hogarth, sich nicht scheut, dasselbe vor der Welt so zu zeichnen, und obendrein die Gerechtigkeit gleichsam dagegen aufzufordern. Auf diese Weise hat er, dünkt uns, nicht bloß bewiesen, daß er nichts gegen den geistlichen Stand damit gemeint habe, sondern, gerade umgekehrt, zu erkennen gegeben, wie sehr ihm die Ehre desselben am Herzen liege. Bei seinen Bilder-Jagden für die Satire, die er unermüdet anstellte, lief ihm manches Stückchen in's Garn, das sich dem Treiben der Polizei und der Justiz zu entziehen wußte, und er handelte recht, daß er es an die Behörde auslieferte, oder ihm, wenn es die Behörde aus Unachtsamkeit wieder laufen ließ, bei der nächsten Gelegenheit den Genickfang selbst gab.

Dieser Bösewicht, offenbar die Spadille, so wie das andere schwarze Aß, der Herr Undertaker, die Basta unter diesen Trümpfchen in Coeur, wurde unter dem Namen *Couple-Beggar* (Gesindel-Copulator, weil er für ein Paar Groschen copulirte) so bekannt, daß die Erklärer Hogarth's seinen eigentlichen Namen darüber vergessen haben. Ein Zug, der schon allein von großer Eminenz im Fache zeigt. Wie uns versichert worden ist, so vermählte er sich auch selbst, neben diesem Geschöpfe her, regulariter ein Paar Mal wöchentlich — — mit der Gosse. Nicht so darüberhin, wie der Doge von Venedig mit dem adriatischen Meer. Anstatt eine Kleinigkeit hineinzuwerfen, warf er vielmehr Alles hinein, was ihm am Abend gewöhnlich übrig blieb — Sich Selbst. Theologe hat er sogar nicht einmal je geheißen. Er war bloß der Liturgie Beflissener, und auch selbst in dieser salbaderte er bloß über die Kapitel von der Ehe und dem Begräbniß — für ein Paar Groschen. Seine geistliche Hand, wie man sie nannte, griff nie nach mehr, aber griff desto öfter — seine weltliche hingegen forderte

Digitized by Google

die Stollgebühren, wo sie sie immer fand, in Taschen mit und ohne Boden, in's Unendliche. Das ist bekannt. Ob Hogarth hier so etwas habe andeuten wollen, ist schwerlich jetzt mehr auszumachen. In seiner sogenannten geistlichen Hand, der linken, hält er den Begräbniß-Branntwein sehr schlecht, und befleckt damit sein Schnupftuch. Wo der weltliche steckt, hat bis jetzt, so viel wir wissen, noch Niemand ausmachen können. Man hat sie unter Couple-Beggars Hut gesucht, den die Manille mit vieler Sorgfalt vorhält, aber auch da nicht gefunden. Wir geben also diesen *locum difficillimum* gerne und willig auf, und gehen, nach Commentator-Art, mit innigstem Wohlbehagen, zu einem leichtern über — zur Stumpfnase. Sie steht am Fuße des Sarges ihrer Freundin, mit dem Böller in der Hand, wie eine Marketenderin vor dem Schenktische. Das heiße ich mir Gefühl! Und dennoch ist, zur Ehre der menschlichen Natur, in ihrem wilden Blicke eine Art von Unwillen über das Benehmen des benachbarten Paares nicht zu verkennen. Es fesselt, wie man sieht, ihre ganze Aufmerksamkeit, allein obgleich ihr Mund von vieler Gelassenheit bei der Sache selbst zeugt, so scheint doch ihr Auge Ort, Zeit und Stunde dazu etwas unschicklich zu finden. Es ist ein schöner Zug von Hogarth, selbst in dieses gefühllose Tigerkatzen-Gesicht einen Ausdruck von Mißbilligung einer solchen Bestialität zu legen und sonach — die Steine darüber schreien zu machen. Im Vorbeigehen bitten wir unsere Leser, einmal für sich selbst kurz zusammen zu nehmen, was dieses Mensch bisher gethan und ausgestanden hat, und was das für ein Leben ist, und doch wird es jetzt, da wir dieses lesen, noch von unzähligen geführt! — Doch wir wollen den Betrachtungen über die Erben der ewigen Herrlichkeit und ihre Hofmeister, die sich hierbei aufdringen, nicht vorgreifen! —

Ganz hinten bei der Thüre erblicken wir das fünfte Paar. Hierher muß man sehen, wenn man noch nicht weiß, was Weinseligkeit ist. Man möchte fast mitschmelzen, wenn man diese Herzen zusammen fließen sieht, die wahrscheinlich auch nicht ganz schlecht sind. Welche Glückseligkeit! Sie glauben einem Himmel von Liebe und Freundschaft zuzuschweben, und wissen nicht, daß das Fusel-Gewölke, das sie trägt, in der nächsten Viertelstunde unter ihnen auseinander gehen und sie mit beschleunigter Bewegung in die Tiefe senden wird, wo Schaarwächter, Pranger, Quacksalber und der Hanfklopfer-Club immer bereit sind, sie in Empfang zu nehmen.

Die eine Partei des sechsten und letzten Paares, die Lebendige in Betrachtung der Todten begriffen, hat Hogarth nicht umsonst in die Mitte des Blattes gestellt. Er will, daß man auf sie vorzüglich hinsehen soll. So wie sie der höchste Punkt des Halbkreises ist, den die Versammlung for-

Digitized by Google

mirt, und in welchem ſich die beiden Flügel derſelben vereinigen, ſo laufen auch die Linien von Leere, die der Künſtler hier ziehen will, in ihrer Rolle zuſammen. Daher iſt das Mädchen auch eine von Hogarth's Schönheiten. Dieſes iſt etwas, das man ſich merken muß, denn es könnte kommen, daß man es nicht ſähe. Indeſſen ganz ſchlecht iſt das Mädchen denn doch nicht. Jugend und Blüthe ſind wenigſtens da, und an dieſe iſt die Lehre gerichtet, die ſich wohl am leichteſten durch die Worte aus dem Sarge darſtellen läßt:

„Was du biſt, und wie du, war auch ich vor kurzer Zeit.
„Verlaß den Weg, den du wandelſt; wo nicht, ſo bedenke:
„Was ich jetzt bin, wirſt du auch ſein, in kurzer Zeit.“

Ob das Gänschen dieſe Worte gehört hat, läßt ſich aus dem Geſichtchen nicht ſchließen; daß aber, wenn es ſie gehört hat, ſie, noch ehe der Leichenwagen kömmt, das Gänschen wieder vergeſſen haben wird, das, dünkt mich, läßt ſich ſchließen.

Faſt unter dem Sarge, ſo wie vorher unter dem Sterbeſeſſel, ſitzt auch hier die kleine Nachkommenſchaft, und iſt mit einem ſchmerzſtillenden Mittel beſchäftigt. Dort war es ein Rippenſtück, was der Manſer drehte, hier bewickelt er einen Spitzkreiſel, um ihn im Trauer-Zimmer ſchnurren zu laſſen. Bei dem Jungen, ſcheint es, ſchlagen die *anodyna* gut an. Es könnte aber auch ſein, daß, was man für die Urſache hält, eigentlich die Wirkung wäre. Der Junge betrübt ſich nicht; nicht weil er Braten wendet und an Kreiſeln wickelt, ſondern weil er ſich nicht betrübt, brät und wickelt er. Warum ſollte er ſich grämen? So wie er keinen Vater hat, weil Niemand von einem wußte, ebenſo hatte er auch keine Mutter, weil in der Geſellſchaft, wo er lebte, Niemand Zeit hatte, es zu ſein. O! die Wörter Vater und Mutter ſagen ſehr viel mehr, als gewöhnlich in Wörterbüchern dabei geſchrieben ſteht, und von manchen Köpfen dabei gedacht wird! So wie, Gottlob! manches Kind noch einen Vater oder eine Mutter findet, deſſen Eltern längſt jenſeits des Grabes hingegangen ſind, ſo gibt es, leider! auch vater- und mutterloſe Waiſen, deren Eltern es ſich, dieſſeits deſſelben einen Tag und alle Tage noch recht wohl ſchmecken laſſen. Vermuthlich iſt der arme Tropf oft aus einem Winkel in den andern geſtoßen worden; nach dem Trauerfall iſt aber nun offenbar eine der Stoßenden weniger. Geſetzt auch, die Stumpfnaſe wirft ihn jetzt einmal in die Ecke, ſo iſt doch nun Niemand ſogleich bei der Hand, der ihn wieder zurückwirft. Aus den Beinchen des Knaben ſchließen wir faſt, daß *anodyne necklaces* nicht viel geholfen haben. — Daß Hogarth den Knaben hier als *Chief-mourner* (Trauer-Chef,

Digitized by Google

Chef des Leichenzuges) herausgekleidet hat, ist in mehr als einer Rücksicht Spott. Kinder werden nie dazu genommen, sondern es muß immer ein Mann von einem gewissen Exterieur sein, das einem leidtragenden Herzen keine Schande macht. Es kann aber auch das englische Wort an etwas wie Erster unter den Leidtragenden erinnern, und so wird die Sache fast lustig. Denn wenn der Tiefstgebeugte noch kurz vorher, ehe der Zug abgeht, an seinem Spitzkreisel wickelt, so läßt sich leicht schließen, wie tief die andern erst müssen gebeugt sein. Der Teller mit Rosmarin, so wie das Tischchen mit den Handschuhen nebst den Steckspindeln für die zu engen Fingerlinge, sind deutlich genug. Doch ist die Lage des Handschuh-Paares vielleicht nicht ganz zu übersehen. Sie scheinen im Affect auseinander gebracht, um wieder zusammen zu schlagen, und durch ihr Beispiel wenigstens zehn Paar Hände von Fleisch und Blut unter den dreizehn zu beschämen, die hier versammelt und etwas weltlich beschäftigt sind.

Das Trauerwappen an der Wand *(escutcheon)* wollen wir, unserer Pflicht gemäß, zwar beschreiben, aber ohne uns im mindesten über die Ansprüche zu erklären, die dadurch verewigt, oder die Provinzen, die damit angedeutet werden sollen: indem uns der Friede, auch mit dem kleinsten Familienstolz, mehr werth ist, als alle Ehre, die wir mit unserem heraldischen Scharfsinn allenfalls bei dieser Gelegenheit einlegen könnten. — Das Instrument, das man hier im blauen Felde drei Mal angestellt sieht, heißt im Englischen *spigot and fosset*, das man besser *faucet* schreibt. Es ist eine Art von Hahn für Fässer. Dieser besteht, wie man sieht, aus zwei Stücken, wovon das kleinere *(the spigot)* im größern *(the faucel)* steckt, so wie das größere selbst in das Faß zu stecken kömmt. Beim Weinzapfen wird nur das kleinere ausgezogen, und wenn die Beuteille voll ist, wieder hineingebracht. Es ist der simpelste Hahn von der Welt. Des gegebenen Wortes aber ungeachtet, wird es uns dennoch verstattet sein, eine kleine Anmerkung über dieses Wappen beizubringen, weil, wie der Leser sogleich sehen soll, das gegebene Wort wirklich dadurch nicht gebrochen wird. Dieses Wort ging bloß auf die Deutung vorgespiegelter Ansprüche auf Verwandtschaften und Provinzen, aber gar nicht auf den muthwilligen Mißbrauch, den unser Spötter von einer an sich unschuldigen Sache machen konnte. Dieser hat nämlich, und vermuthlich vorsätzlich, die drei Hähnchen so gezeichnet, daß man sie in einiger Entfernung für die drei französischen Lilien hält. Ein schönes Lob für eine Mamsell im Sarge, das französische Wappen über demselben aufzuhängen! Ich glaube, der Schelm hätte gern die drei Lilien selbst dahin gehängt, wenn er nicht gefürchtet hätte, einer der drei Wappenkönige in England möchte ihm

Digitized by Google

auf die Finger klopfen! Obwohl Hogarth's engliſche Commentatoren etwas Aehnliches ſelbſt für ihre Deutungen befürchtet haben? Von allen dieſen ſagt keiner ein Wort.

In dem Fenſter ſteckt ein Körper von ſo zweideutiger Subſtanz und Form, daß man nicht recht weiß, ob er von Innen aus hineingeſteckt iſt, die Oeffnung zu verſtopfen, oder von Außen herein; und im letzten Falle, ob er nicht ſelbſt das Loch erſt gemacht hat, das er jetzt verſtopft. Zu dieſer letzten Art von Pfuſchereien in's Glaſer-Handwerk iſt der tugendſame, junge Pöbel in London ſehr geneigt, wo er ſo viel Untugend im Zimmer, und vorzüglich Begräbniſſe mit dem franzöſiſchen Wappen vermuthet. Man kann alsdann froh ſein, wenn ſie den Steinwurf ſo abmißt, daß er, wie hier, den Schaden zugleich wieder heilt, den er angerichtet hat. *

Zum Beſchluß nun noch eine Anmerkung über Roucquets Urtheil von dieſem Blatte. Er meint, in der von uns in der Vorrede S. 8 angezeigten Schrift, Hogarth würde beſſer gethan haben, wenn er die Geſchichte mit dem Tode geſchloſſen hätte, und ſagt von gegenwärtigem Blatte: *c'est une farce dont la défunte est plutôt l'occasion que la cause.* Man iſt es zwar von den Franzoſen ſchon gewohnt, daß ſie ſehr ernſthafte Dinge oft farcenmäßig behandeln, und ſehr triviale mit Gravität. Dieſes ſoll nichts weiter ſagen, als: den Franzoſen iſt Alles möglich. Allein ganz Unrecht hat Roucquet wirklich nicht. Er hat nur den Hauptſtandpunkt, aus dem dieſes Gemälde angeſehen werden muß, verfehlt, und es aus einem andern betrachtet, für den es, leider! nebenher auch entworfen iſt, und das heißt mit andern Worten ſo viel, als: Hogarth hat wirklich gefehlt. Hätte Roucquet gleich den erſten Punkt getroffen, ſo wäre vielleicht das ganze Urtheil unterblieben. Hogarth wollte unſtreitig ſagen, was Gray in ſeiner vortrefflichen Elegie ſo ſchön geſagt hat: ſelbſt der Elendeſte und der Niedrigſte, ſie ſterben auch noch ſo unberühmt, tröſten ſich mit der Achtung einiger Zurückgebliebenen und wünſchen ſie. Nicht bloß Beſchimpfungen nach dem Tode (denn wem ſind die gleichgültig?), ſondern ſchon der Gedanke an lachende Erben verbittern die letzten Augenblicke auch des Leichtſinnigſten. Hält man nicht z. B. in England die Todesſtrafe für ſehr geſchärft durch den Zuſatz, daß der Körper nach der Anatomie gebracht werden ſolle? und an anderen Orten dadurch für ſehr gemildert, daß man den Enthaupteten nicht unter den Galgen, ſondern in

* Was uns die Deutung, daß dieſes ein Stein ſei, der beim Hereinwerfen in der bleiernen Faſſung ſtecken geblieben iſt, ſehr wahrſcheinlich macht, iſt, daß Hogarth bei einem ſpäteren Werke dieſen Zug deutlicher, ja ganz unverkennbar genützt hat. Da iſt es ein Backſtein, der ſtecken bleibt, während andere frei durchfliegen.

Digitized by Google

einen Winkel des Kirchhofs begräbt? * Allein was iſt dieſes hier für ein Leichenbegängniß? Fürwahr, es ſind der Staffeln nur ſehr wenige, um die eine ſolche Ehre nach dem Tode von einem Begräbniß unter dem Galgen unterſchieden iſt. Dieſes war wohl unſtreitig Hogarth's Gedanke, und ſo ſchließt ſich die Begräbniß-Scene recht ſehr gut an das Ganze an. Aber wie hat er ihn ausgeführt? — Gewiß nicht ſonderlich. Mit ſolchen Umſtänden, mit einem *Chief-mourner*, der noch dazu ein Kind, und gar das eigene Kind iſt, mit einem Wappenſchilde, einer Inſchrift auf dem Sargdeckel, und überhaupt mit ſolchem Prunk wird in London keine Hure begraben, oder es müßte eine von Stande geweſen ſein. Nichols ſagt, ein ſolcher Zug wäre ſicherlich nicht an Ort und Stelle gekommen, zumal in jenen Zeiten, wo die Polizei ſo ſehr ſchlecht war. Satire iſt freilich darin, aber die Einheit fehlt, und freilich von der Seite betrachtet, gewinnt dieſes ſechste Blatt allerdings das Anſehen einer Nachcomödie hinter dem Trauerſpiel.

* In des Erklärers Vaterland geſchah dieſes gewöhnlich mit Kindermörderinnen, die des Mitleids würdig waren. Sie wurden aber auch zu dem Ende weder unter dem Galgen geköpft, noch von eigentlichen Henkerknechten angefaßt.

Digitized by Google

Der

Weg des Liederlichen.

Acht Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Erſtes Blatt.

Ehe ich mich zu der Erläuterung dieſer von Laune, Witz und Weltkenntniß überſtrömenden Blätter ſelbſt wende, wird es nicht unnütz ſein, Einiges über das Wort *Rake* * voraus zu ſchicken. Man überſetzt es gewöhnlich im Deutſchen durch Liederlicher, und ich habe dieſen Ausdruck hier beibehalten zu müſſen geglaubt, weil dieſes Hogarthiſche Werk in Deutſchland unter dem Namen: Leben des Liederlichen, vorzüglich bekannt iſt. Sonſt iſt allerdings zwar jeder *Rake* ein Liederlicher, aber nicht jeder Liederliche ein *Rake*. Die Liederlichkeit hat ihre Gattungen, wie die Poeſie, und, was ſonderbar iſt, auch faſt ähnliche. Im Leben des *Rake* iſt durchaus etwas Lyriſches, zumal wenn man mit Sulzern** den Charakter des letztern in den Umſtand ſetzt, daß durchaus leidenſchaftliche Laune darin herrſche, Vorſtellungskraft aber und Verſtand etwas bloß Zufälliges ſei.

* Dr. Johnſon definirt das Wort durch: *a loose, disorderly, vicious, wild, gay, thoughtless fellow*, und verweist dabei auf das holländiſche Reket, ein Schafhund, oder Hund im verächtlichſten Sinne, das auch in Deutſchland noch figürlich im Gebrauche iſt, zumal unter Leuten, die der Name ſelbſt am meiſten trifft. Im Franzöſiſchen hat man daher Racaille, ſo wie Canaille von canis. Der deutſche Ausdruck: liederlicher Hund, vereinigt Beides. Der Racker unſeres Pöbels iſt etwas anderes. Im Jahre 1735 erſchien zu London ein Gedicht: The Rake of Taste, a Poem dedicated to *Alex. Pope;* und in eben dem Jahre eine Schrift: *The female Rake*, a *modern fine Lady*, an Epistle from *Libertina* to *Sylvia*. Pope ſagt gar:

— every woman is at heart a *Rake*.

Sonſt heißt *Rake* in der gewöhnlichen Bedeutung, ein Rechen, eine Harke, die wohl mit dem Engliſchen einerlei ſind; *to rake*, zuſammenharken, zuſammenſcharren, hat man ſich hier ebenfalls zu merken, weil Hogarth in dem Namen eines Helden, eigentlich des Vaters deſſelben, darauf anſpielt.

** Theorie der ſchönen Künſte, Art. Lyriſch.

Digitized by Google

Der eigentliche *Rake* (männlichen Geschlechts, versteht sich) trinkt, spielt, h . . . t, spricht von galanten Pillen und Bougies, wie unser einer von candirtem Anis und Gerstenzucker; macht aus Nacht Tag, und aus Tag Nacht. Daher sein ewiger Offensivkrieg mit Gassenlaternen, und seine Activ- und Passivprügelei mit der Wache; ruinirt unschuldige Geschöpfe, die ihn liebten, und schießt sich mit Leuten, deren Ehre er gekränkt hat; wirft überall Geld und Geldeswerth weg, eigenes und fremdes durcheinander, und nicht selten sich selbst hinterdrein, und in all diesem sucht er eine Ehre. Daher geschieht es zuweilen, daß er am Ende noch ein guter, brauchbarer Mann wird, wenn sich seine Begriffe von Ehre ändern, ehe die Kraft verraucht ist: da hingegen der eigentliche liederliche Taugenichts gar keine Begriffe von Ehre hat. Der Letztere erzählt wenig, oder doch weniger, als er thut; der Erstere handelt vorzüglich für die historische Muse, die er gewöhnlich selbst in seinen Cirkeln repräsentirt, und corrigirt die Begebenheiten nach der Hand, wie die *** Zeitung. Man will bemerkt haben, daß seit der Erfindung des Branntweins (Brown's Wein, Spiritus Brunonis), da man sich für einen Sechser mit transitorischer Seligkeit über die ganze Welt hinwegsetzen kann, die letzte Gattung sehr zugenommen hat. Hogarth's *Rake* hat etwas von beiden.

Der Vater des jungen Helden des Stückes, ein alter, reicher, stinkender Geizhals, hieß Rakewell. Das Wort ist offenbar zusammengesetzt aus *to rake*, zusammenharken, scharren, kratzen, und dem Wörtchen *well*, brav, tüchtig, was das Zeug halten will. Diesen Namen, zugleich mit dem zusammengescharrten Reichthum, hinterließ er seinem Eingeborenen, Rakewell II., dem Bürschchen mit dem Milchsuppen-Gesichtchen, das sich hier ein Paar Beinkleider anmessen läßt. Dieser erklärte den Titel anders, deutete *Rake* auf Wüstling, *bon vivant* und Zerstreuer, übrigens aber das Wörtchen *well* ebenfalls durch: was das Zeug halten will, und so flogen mit der neuen Etymologie die alten Schätze auseinander. Es gibt dergleichen Auslegungen bei Vermächtnissen, auch außer dem Mährchen von der Tonne. In dieser Rücksicht ist der Name nicht übel zusammengesetzt, und wenigstens eine erträgliche Species von einem Witz, wovon das ganze Genus nicht viel taugt. Im Deutschen möchte es schwer halten, einen Familiennamen zu erdichten, der das Alles eben so sagte, und das ist auch in einem Lande nicht nöthig, wo es der wirklichen so viele gibt, diese Relation zwischen Vater und Sohn auszudrücken. Man findet sie leicht in allen drei Ständen. In dem *Ora et labora*-Stande sowohl, als in dem von *Ora et non labora* (vorausgesetzt, daß er heirathen darf), und dem von

Digitized by Google

Neque ora neque labora. In jedem wird man leicht irgend einen *Et cetera* II* finden, der durch die Gurgel und dergleichen jagte, was *Et cetera* I mühſam aufgeſchüttet hatte.

Den Zeitpunkt, den Hogarth auf dem erſten Blatte gewählt hat, iſt der gleich nach dem Tode des Alten, da der junge Patron zum erſten Male zu dem Allerheiligſten des Seligen, ich meine deſſen Schatz- und Rumpelkammer, Lombard und Archiv (denn es hat etwas von allen vieren), freien Zutritt erhält. Lange, ſieht man wenigſtens, kann der, der hier ſo Vieles begrub, ſelbſt unmöglich begraben ſein, denn man iſt erſt Willens zu trauern. Vermuthlich aber iſt er gar noch nicht begraben, und daher ein Tapezier auf der Leiter beſchäftigt, die Stube ſchwarz zu behängen, worin der Leichnam, und ein anderer knieend das Maß zu der Trauertapete zu nehmen, worin der junge Erbe bei der Leiche paradiren ſoll. Auf einem ſchweren, etwas antiken Stuhle, einer Art von Sakriſtei-Meubel liegt vorräthiges, ſchwarzes Tuch aufgerollt, vermuthlich bloß für den Tapezier auf der Leiter, denn der leichtſinnige Erbe von Tauſenden trauert für den Erblaſſer ſchwerlich in Zeugen, die ſo gerollt werden. — Das Grab alſo, worin nobler Reichthum mit bürgerlichem Plunder, kirchhöfiſch gemiſcht, vielleicht ein halbes Jahrhundert ſeiner Erlöſung entgegenſchlief, und der Erbe, der unter drückender Erwartung lange auf ihre Auferſtehung hoffte, werden heute zu gleicher Zeit ſchwarz tapezirt. — Man trauert am Tage der Erlöſung. — Das Signal dazu iſt eben ſo tief als früh gehört worden; jeder Sarg iſt geſprengt, und jede Thüre aufgethan. Gold und Silber und altes Eiſen und Beutel mit Tauſenden ſehen aus ihren Kerkern hervor, und freuen ſich des neuen Tages; Documente in Pergamenten und Papieren, Inventarien, Reverſe, Schuldverſchreibungen, Pacht- und Mieth-Contracte und Actienſcheine von ſchwerem Gehalt, rollen zu den Füßen des Befreiers, flattern um ſeine Knöchel, und kriechen unter ſeine Schuhe. Sogar Gold, das an der Decke des Zimmers raſtete, hört den mächtigen Ruf, und regnet herab zum Gericht. Nur einige alte Perrücken, Schuhe und Stiefel, zerbrochene Krüge und Näpfe und Bouteillen, ein Hutfutteral, eine Gaſſenlaterne, ein Ueberrock nach Dr. Johnſon's Muſter, ein Grabſcheid u. ſ. w. halten ſich, vielleicht ſich ihrer Verdammniß bewußt, in ängſtlicher Entfernung. Doch war heute nur Probe-Muſterung.

Hier ſteht er nun, unſer Held, Thomas Rakewell, mit jugendlichem, noch geſundem, aber etwas leerem Geſichte: offenbar mehr dupe als fripon, würde man ſagen müſſen, wenn das Köpfchen allein ſtände: aber

* Ein Swiftiſcher Ausdruck, der nicht ſehr viel mehr ſagt, als unſer N. N.

Digitized by Google

dieſen beiden Frauen gegenüber ändert ſich die Sache etwas. **Duo cum faciunt idem, non est idem.** Die Geſchichte iſt dieſe: Das Bürſchchen kommt von Oxford, wo es alles das durcheinander that und trieb, was man auf Univerſitäten mit einem runden Wort ſtudiren nennt. Auf den Schall der letzten Trompete, der die Perzamente hervorrief, kamen auch ein Paar Schürzen mit Documenten, eigentlich mit opusculis academicis, herbei. Sie ſind beide hier abgebildet. Die eine gehört einer Mutter und die andere ihrer Tochter. Erſtere enthält, wie man ſieht, wirklich Manuſcripte, und die letztere, auf welche die Mutter hinweist, bedeckt die Figuren dazu, hauptſächlich einen Entwurf von Wichtigkeit, woraus wohl gar am Ende ein Rakewell III. in gerade abſteigender Linie werden könnte. Das arme, und, wie wir in der Folge ſehen werden, höchſt gutmüthige, rechtſchaffene und treue Geſchöpf, das da an der Thüre ſteht und weint, haben die Studien unſeres Wildfangs in das Verderben geſtürzt. Der Affect des Mädchens iſt gut ausgedrückt. Was darin nicht gefällt, iſt, daß es ſchon zu alt iſt, und überhaupt ſchöner ſein könnte und ſollte; allein die Zeichnung der Schönheit war nicht die Sache des Zergliederers derſelben.* Sie weint im eigentlichen Sinne des Wortes, wo der tiefſte Schmerz und der höchſte Grad inneren Leidens in einzelnen Zähren eine kurze Erleichterung mehr ſucht als findet. Ihr Geſicht iſt nicht kindiſch verzogen, ſondern erſchlafft, entſtellt, wie durch den Anfall einer tödtlichen Krankheit. — O! in dieſem gekränkten Herzen geht ſicherlich Vieles vor. — Der Schurke der! —

Ich ſagte, ſie weine im eigentlichen Sinne des Wortes, denn ſonſt, weiß man, gibt es bei dieſem Geſchlechte noch eine andere Art von Thränen, womit es nicht ſowohl Erleichterung im Schmerz ſelbſt erſt ſucht, wenn es ihn nicht gleich finden kann. Von dieſer iſt hier die Rede nicht.

Das Mädchen heißt Sarah Young. Man ſieht dieſes aus der anſehnlichen Sammlung von Liebesbriefen, die die Mutter da in der Schürze trägt. Der Roman muß lange oder wenigſtens hitzig geſpielt worden ſein. Alles, was ſich davon leſen läßt, iſt erſtens die Adreſſe nach Oxford, dann die Formel ***Dearest Life*** (theuerſtes Leben, ein bloßes ***praemissis praemittendis*** ſtatt Hochedle oder Hochedelgeborene), und endlich ***to***

* Bekanntlich hat Hogarth eine Analyſe der Schönheit geſchrieben. Nichols ſagt: dieſes Geſicht ſei auf den erſten Abdrücken beſſer geweſen: Hogarth habe es verbeſſern wollen und ſchlechter gemacht, alſo verſchlimmbeſſert. Dieſe Art zu corrigiren, die auch in Werken des Witzes der beſten Köpfe nicht ſelten iſt, verdiente wohl einen eigenen Namen, weil dergleichen Fehler nicht die Frucht der Nachläſſigkeit, ſondern gerade umgekehrt, oft der ängſtlichſten Anſtrengung ſind.

Digitized by Google

marry You (Dich zu heirathen). Das Uebrige hat der Künſtler durch leere Räume ausgedrückt; in den Originalen waren es vermuthlich Worte von gleichem Gehalte. Alſo die Ehe hatte der Unhold dem Mädchen verſprochen. Wirklich ſieht man auch in ihrer Hand einen Ring, den ſie ihm, vermuthlich mit ausgeſtrecktem Arme, entgegenhielt, um ihm auch darin ſein Verſprechen zu weiſen. Aber — ſie fand die Zeiten nicht mehr, und ſo ſank der Arm erſchlafft an den verlaſſenen, ſo treulos verlaſſenen Leib zurück. Die Schürze voll Wechſel, die dieſer Burſche ehedem eigenhändig auf ſein Herz ſtellte, will er nun, da dieſes zu zahlen aufgehört hat, mit dem Beutel honoriren, und reicht ihr, zugleich mit dem Proteſt, eine Handvoll Guineen hin. »Es thut mir leid, Jungfer (*dearest life*), daß Sie, wie ich ſehe, in »anderen Umſtänden iſt, aber das bin ich jetzt, wie Sie ſieht, auch. Hier »hat Sie etwas für Ihre Mühe und Gütigkeit, es gibt mehrere junge Leute »in Oxford. — Man kann nicht wiſſen. — Nimm Sie das. Denn nimmt »Sie es nicht — gut, ſo gebe ich es der Juſtiz, und dann kriegt Sie gar »nichts.« — So etwas könnte wohl aus dem offenen Mäulchen fließen ſein. Indeſſen das Geld wird verſchmäht: von der Tochter gewiß. Für die iſt Alles dahin. Dieſe greift ſo wenig nach dieſem Gelde, als das Marmorbild, das in einer Kirche über der Urne einer Heiligen weint, nach dem Trinkgelde für den Küſter, der es dem Reiſenden explicirt hat. Auch die Mutter hier, wiewohl ganz im Fleiſche, und vielleicht etwas zu viel, verweigert es. Fäuſtchen, ſo geballt, wie das ihrige, und von ſolchen Geſichtchen unterſtützt, nehmen kein Geld, und noch weniger nimmt es ein ſolcher Ellbogen, das eigentliche Sinnbild der Repulſion. »Wiegſt Du, Schurke, die Ehre meiner Tochter jetzt auf dieſer Wage?« ſagt ſie, und aus dem wüthenden Blicke und überhaupt dem ganzen Anſtand zu ſchließen, vermuthlich mit einem Wetterchen von Segenswünſchen und Weiſſagungen, die dieſesmal, zur Freude der Sittſamkeit und Tugend ſelbſt, alle pünktlich in Erfüllung gehen. An drei Fingern von den vieren, die bei dieſem Weibe ſichtbar ſind, ſtecken Ringe. Vielleicht hat man ſie zu dieſem Beſuche, deſſen Ausgang man nicht wiſſen konnte, als Putz angeſteckt, zu zeigen, man ſei ſo kahl noch nicht, um des Geldes wegen zu kommen.*

Alles dieſes hört und ſieht das Herrchen an, ſteif und mit ausgeſtrecktem Arme, wie ein Weg-Pfoſten, und wahrſcheinlich mit eben ſo vieler

* Auf dem dritten Blatte von Hogarth's „Heirath nach der Mode" findet ſich ein dieſem ähnliches Geſicht, mit ähnlichem Affect und Blick. Da iſt es kein Mutter-Geſicht. Ringe an den Fingern würden da als etwas entfernte Mittler gedacht werden müſſen, zwiſchen der verführten Unſchuld und dem Verführer.

Digitized by Google

Empfindung. Er, der Ehre und gekränkte Unschuld vergessen konnte, vergißt nicht einmal den kleinsten Erleichterungsdienst gegen den Schneider, und hält ihm sorgfältig den Rockschooß zurück, den Messungen Platz zu machen.

Ich habe oft gehört, daß die Schneider immer desto schlechtere Arbeiter sein sollen, je mehr sie aussehen wie die Schuster. Ist diese Beobachtung richtig, so muß dieses ein erbärmlicher Stümper sein, denn der sieht völlig aus wie ein Schuhflicker. Irre ich nicht, so ist auch der Kerl wirklich über die Hälfte Kalbleder. Auch ist, wie mich dünkt, so etwas von theosophisch-apokalyptischem Licht, das um die Stirne und die Lippen des Knieenden gaukelt, nicht zu verkennen, und diese Beatification, wenn sie sich auch hier und da zuweilen etwas, ultra crepidam, in andere Gilden verliert, besucht, so viel ich weiß, nicht leicht ein Schneidergesicht. Offenbar gehörte dieses Geschöpf mit zu dem kleinen Kreise von Menschen, denen aus der gesperrten Haushaltung des Seligen, das, was sie verdient hatten, mit 50 Procent Rabatt kümmerlich, wohl gar aus der Rumpelkammer, zufloß. Es wäre also nicht unmöglich, daß der, der, wie wir sehen werden, seine Schuhe selbst sohlte, zur Entschädigung den Schuster des Orts zu seinem Schneider ausersehen hätte, der die Sache als Dilettant trieb. Ein Paar Beinkleider, oder einen Schlafrock zum dritten und viertenmale zu serviren, dazu gehört, wie mancher deutsche Schriftsteller, ohne mein Erinnern, wissen wird, nicht sehr viel, und Dilettanten nehmen nicht viel. Unser Thomas, der hier sein **theuerstes Leben** selbst verabschiedet, behält indessen den Theosophen für heute, aus kindlichem Respect, zum Schneider bei. Freilich macht das Kleid den Mann. Thomas soll aber auch hier nicht gemacht, sondern bloß pro tempore schwarz behangen werden.

Gleich hinter unserm Helden, und in unmittelbarer Berührung mit dem zurückgeschobenen Rockschooße steht der Tisch mit Documenten gedeckt, und mit einem Dintenfaß und einem Geldsacke servirt. Beides Gerichte, die ein Kostgänger, der noch zur Zeit allein an der Tafel sitzt, recht sehr gut kennt. Dieser macht sich daher den kleinen Zwist über Ehre und Schande, den der Wirth mit dem theuersten Leben hat, zu Nutz, und greift nach der besten Schüssel. Er kann nicht wissen, ob er bei eröffnetem Mahle dazu genöthigt wird. Dieser abgefeimte Gast ist unstreitig einer der bedeutungsvollsten Köpfe, die Hogarth gezeichnet hat. Es ist kein Taxirer, wie Gilpin* glaubt, auch betastet er das Geld nicht, wie er meint. Offenbar ist dieses ein Verwandter der Justiz, von der Seite wenigstens, ein Attorney, oder so etwas von Notarius und Procurator. Unter seinem rechten Arme hat er

* Abhandlung von Kupferstichen. Frankf. und Leipzig 1768. S. 171. f.

Digitized by Google

den Beutel aus grünem Boy (*Baize-Bag*), der diese Menschenclasse ganz untrüglich bezeichnet. Sie tragen darin ihre Papiere umher, und mitunter wohl auch von Gastmählern, wie dieses, etwas aus den Schüsseln nach Hause, zu denen man sie nicht genöthigt hat. Wie doch Gilpin glauben konnte, daß die Hand, die einem solchen Kopfe zugehört, das Geld bloß betaste, oder mit entzückendem Guineen-Geräusch in fremden Beuteln irgend einen geheimen Luftschlösser-Bau seiner Phantasie unterstütze? Die Idee an sich ist schön, ja sogar trefflich, allein viel zu fein gesponnen für unsern Hogarth, der richtig und stark fühlte, aber nicht zart, und für den Seiten-Verwandten der Justiz, der gar nicht fühlt. Nein! der Kerl ist ein Spitzbube. Bei einer bloß ästhetischen Betastung wäre sein Blick poetischer. Hier halten offenbar die Rabulistenaugen Wache, während die Hand einbricht. Er stiehlt, aber, wie man denken kann, mit juristischer Sicherheit, mit Vorsicht voran, und mit schlauer Hermeneutik im Hinterhalte. Ich wollte wetten, drehte sich Thomas um, und sähe mit seinen leiblichen Augen, daß der Gast ein halbes Dutzend Guineen in den Acten-Beutel steckte, so liefe er Gefahr, morgen ein Dutzend dafür bezahlen zu müssen, daß er es gesehen hat.

Obgleich der Alte todt ist, so ist es doch hauptsächlich — Er, mit dem uns der Künstler hier auf diesem Blatte bekannt macht. Er lebt hier in seinem Bilde über dem Kamin und in seinen schmutzigen Thaten durch das ganze Zimmer; alles, was sich hier regt, könnte man sagen, regt sich noch in ihm und durch ihn. Das Portrait ist vortrefflich angebracht, und wie fein hat Hogarth nicht durch einen kleinen Zug, der anfangs unbedeutend läßt, angezeigt, daß das Portrait den Alten selbst vorstellt? Auf dem Simse des Kamins liegt nämlich das Original zu der gemalten Pelzmütze, und dieser Wink verbreitet nun auf einmal Licht über jenes ganze Feld. Die Brille, die da hängt, gehörte zu dem Gesichte des Goldwägers, und die Krücken, die da stehen, waren seine Vorderbeine. Sie sind ungleich, vermuthlich der Hemiplegie angemessen. Bei alten Gebäuden braucht man Stützen von allerlei Längen, auch konnte die kleinere vielleicht hier und da dem Respect im Hause zum Scepter und Commando-Stabe und dem Forschungsgeist zum Bohrer dienen, in den Kleiderkammern, oder sonstwo, finstere Winkel damit anzubohren. Hier also, will Hogarth sagen, pflegte er zu sitzen, hier stellte er seine Beine hin, wenn er ruhte, und hier hing seine Krücke für die Augen, wenn er Geld im Kopfe weg. Seine Nächte erleuchtete er, wenn es nöthig war, mit Lichtstümpchen, die er auf Profitchen (*save-all*) steckte, die man hier auf dem Kamine erblickt, eines ganz leer gebrannt, und eines zur Reserve. Vermuthlich mögen auch wohl diese Lichtchen, wenn sie brannten, an manchem kalten Abende

Digitized by Google

nicht bloß der brillanteſte, ſondern auch der wärmſte Theil des Kamins geweſen ſein, der hier, etwas ominös, eine Pelzmütze trägt. Auch ſieht das Kleid, worin der Alte gemalt iſt, mehr einem Wärmeſammler auf offenem Poſtwagen ähnlich, als einem Schlafrocke zur Bequemlichkeit. In dieſer Haushaltung brannte Alles auf Profitchen, was brennen konnte, ſogar die Lebenslichtchen von zwei armſeligen Hausthieren, die wir ſogleich werden kennen lernen. Vielleicht iſt ſelbſt das Leben des Alten an dieſer kalten Stelle ausgebrannt. Es war kein Arzt da, das Reſerve-Endchen aufzuſtecken, und ſo nahm der Schlag auch von der noch rückſtändigen Hälfte ruhigen Beſitz.

Kenner der Allegorie oder der Steinſprache der Monumente, werden ohne mein Erinnern finden, wie ſehr Hogarth beide durch die Anordnung bei dieſem kalten Kamine bereichert hat. Man denke ſich ein ſolches Monument mit ſeinen Profitchen in Marmor; das Portrait, verſteht ſich, *en bas relief* mit Pracht ausgeführt, in irgend einer Kirche aufgeſtellt, und frage ſich, ob wohl hier noch Worte nöthig wären, zu erklären, was der Selige war, der darunter liegt, oder der Erbe, der es ihm ſetzen ließ.

Indem der Tapezirer ſeine Nägel einſchlägt, und an die Corniche des Zimmers klopft, zerbricht dieſe, oder es gibt ſich ein Theil davon los, der ohnehin nicht ſehr feſt geſeſſen hat. Er diente nämlich, einen Schatz zu verbergen, der ſeine Sicherheit mehr der Unzukommlichkeit des Orts, als dem feſten Verſchluß zu danken hatte. Eine herrliche, wiewohl nicht neue Idee, vom Sicherheitstrieb erzeugt. Vertheiltes Geld wird nicht ſo leicht auf einmal geſtohlen. Auch hat ſchlaues Verderben ſeine heimiſchen Reize für dieſe Menſchen, und ein warmes Neſt für ein Capital, wenn es darin auch nicht weiter heckt, iſt ihnen oft mehr werth, als ein anderes, das zwar alle Jahre richtig brütet, aber an dem Wege liegt, wo es dem wachſamen Blick, bald des Rechts, bald des Unrechts, leichter ausgeſetzt iſt. Was ich ein Verbergen hinter der Corniche nannte, könnte auch Begräbniß in der obern Etage geweſen ſein, denn Geld, zumal Gold, wie man weiß, rückt. Der goldene Regen fällt dieſesmal, an der Goldwage und den Profitchen vorbei, auf den gekrümmten Rücken einer alten Danae, der wohl mit andern Laſten, mit dem Vortrage der kleinen Krücke und dem Wörterhagel des Alten bekannter ſein mag, als mit einem ſolchen. Dieſes arme Hausthier, das man vor nicht gar langer Zeit in Deutſchland, ſchon bloß auf ſein ehrliches Geſicht hin, ſelbſt noch als Brandmaterial behandelt haben würde, ſchleppt hier Holz. Es iſt neuer Styl geworden. Die jetzige Regierung hat, wie man ſieht, Feuer decretirt für den Kamin, der unter der vorigen die Jahreszeiten mit der freien Luft immer zugleich und auf gleiche Weiſe feierte. Das Geld ſoll von nun an nicht mehr

Digitized by Google

mit steifen Fingern gezählt werden. Indessen rückt hier das Gold nur noch langsam, und noch fehlt es an schottischer Kohle.* Einen zierlichen, ganz London'schen Kaminrost (*Grate*), dergleichen sonst nur mit diesen gefüttert werden, ist man hier beschäftigt, mit ländlicher Hausmanns-Kost, Reserve-Endchen von Hopfenstangen und Zaunpfählen, zu befriedigen.

Vor der eisernen Kiste (*strong Box*), in welcher das gemünzte Gold zu Tausenden liegt, und in deren ungemünztem Metalle sich der Tag der Erlösung spiegelt, steht das andere Hausthier, die verhungerte Katze, jammernd über den kalten Silberblick. Ihr Fußschemel ist ein Buch, vermuthlich ein Gebetbuch, und ihre linke Vorderpfote ruht auf Guineen-Säckchen, mit 2000 und 3000 bezeichnet. Armer Rips! Wem fällt bei dir nicht der Araber ein, der, dem Hungertode nahe, wie du, endlich in der Wüste, worin er irrte, ein stramin gefülltes Säckchen fand. Er betastete den Fund. Tausend Dank dem Himmel, rief er aus, Reis, Reis! Nun löste er die Schnur, und fand in der Welt weiter nichts, als einen unermeßlichen Schatz von — Perlen! Ach, nur Perlen, seufzte er, und stieß mit Verzweiflung den unnützen Plunder zurück. — Nichts in der Welt von Werth ist doch in den Kisten, scheint Rips zu seufzen, ne musculus quidem! — Allerdings, gutes Thier, aber Geduld! dein Freund, der Bratenwender dort oben, lebt noch und ist frei. Sein Kerker, in welchem er ein halbes Jahrhundert schmachtete, ist, wie du siehst, geöffnet. Schon sieht er des Tages Licht wieder, und ehestens wird er Küchenfeuer schauen, und herrschen; und unter einem mechanischen Minister dieser Art, haben Diener von deinem Fach und deiner ehrlichen Gewandtheit ihr sicheres Auskommen.

Seitwärts von der Katze, im linken untern Winkel des Blattes, erblickt man ein Paar alte Schuhe, deren einer, von dem Seligen selbst gesohlt, wiewohl nicht ganz vollendet, als opus posthumum daliegt. Der Draht sitzt noch daran, und man sieht deutlich das Ende desselben, wo ihn die Parze, mit einem gewissen andern zugleich, faßte und unerbittlich abschnitt. Auf der Sohle befindet sich ein Wappen mit Gold eingebrannt, das eigentlich der Decke einer alten Bibel zugehörte, die daneben liegt, und aus welcher die Sohle offenbar geschnitten ist. Das soll doch wohl heißen: Gottes Wort mit Füßen treten, Daß dieses in dieser Haushaltung geschah, wundert mich nicht, der ächte Knicker tritt auf nichts anderes. Aber daß hier Sein eigener Gott, Gold, mit Füßen getreten werden sollte, das wundert mich. Sind etwa Sohlen aus Bibeldecken für etwas gut? Krähenaugen oder Podagra? oder sollten es ein Paar Wallfahrts-Schuhe werden? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß

* Das feinste, aber auch das kostbarste Brennmaterial in London.

Digitized by Google

einmal Jemand, der sonst Religion und Geld gleich, und sehr hochschätzte, offenherzig gestand, er fühle die Borte auf seinem Sonntags-Hute und ihren Werth, zuweilen, selbst beim Kirchengange, bis in die Schultern. Nun eine solche Pracht, ein goldenes Wappen, an der Stelle, so ganz vor die Säue geworfen! Eine solche Vorstellung könnte einem solchen Subjecte Blasen ziehen. Es ist nicht in dem Charakter des Geizigen. Hätte er mit einem auf Pergament gedruckten Evangelisten seine Schuhe, und mit dem Buche der Weisheit selbst seine ledernen Beinkleider geflickt, ich hätte kein Wort darüber verloren. Aber hier ist offenbar Beleidigung der Majestät des einzigen Wesens, das er anbetet. Das ist unmöglich. Auf den ersten Abdrücken soll dieser drollige Zug fehlen. Ich bin mit der Heraldik Englands und den Signaturen seiner Büchersammler zu wenig bekannt, um zu entscheiden, ob nicht der unergründliche Spötter irgend einem Herrn mit diesem Zuge ein Compliment von der Art hat machen wollen, als man dem bekannten *Mr. Tw....* in Irland machte, der in seinen gedruckten Reisen nachtheilig von dem Lande gesprochen hatte. Es wurden zierliche Opferschalen zum Dienste Cloacinens verfertigt, mit dem Bilde des Beleidigers inwendig auf dem Boden, mit der Unterschrift:

Come let us p...
on Mr. Tw...

Vor den Füßen des jungen Herrn liegt auf der Erde, also schon dadurch entheiligt, und vermuthlich noch größere Entheiligungen erwartend, ein anderes Buch. Es ist das Journal des Alten (Memorandum-Book). Zufälliger Weise ist es so aufgeschlagen, daß man einige Artikel aus dem Mai-Monat 1721 deutlich lesen kann. Es sind lauter wahrhafte Memoranda, oder sogenannte merkwürdige Epoche machende Begebenheiten in der Monarchie. Kein einziger Artikel von der Art, dergleichen einmal Jemand in dem Taschenbuche eines Universal-Gönners, der auch der seinige war, unter der Rubrik fand:

„Was ich zu vergessen habe."

und darunter auch Sein eigenes, demüthiges und, wie er glaubte, schon zur Hälfte erhörtes Ansuchen.

1) „Am dritten Mai kam mein Sohn Tom (Thomschen) von Oxford." Aus der lateinischen Mastung. Lustig wäre es, wenn die Ankunft des jungen Herrn eine bloße Visite, und der 3te Mai jenes Jahrs ein sogenannter Termin (Term) gewesen wäre, an welchem man eigentlich im Stalle sein muß. Im Vorbeigehen anzumerken, so ist dieses die Stelle, aus welcher man lernt, daß der Bursche Thomas heißt. Ein herrlicher Gebrauch, den

Digitized by Google

Hogarth auf dem zweiten Blatte von dieſem Umſtande macht, der ſonſt geringfügig ſcheinen könnte, macht ihn bemerkenswerth.

2) »Am 4ten ſpeiste ich in der franzöſiſchen Garküche zu Mittag.« * Höchſt vortrefflich. Vermuthlich, um dem jungen Fremden ein Eſſen zu geben, bei dem ſelbſt der Ort Wo? das *ubi*, etwas Würzhaftes an ſich hatte; bei einem franzöſiſchen Koch. Denn obgleich das gemeine Volk in England, und ſelbſt mancher Mann aus dem behaglichen Mittelſtande, gewöhnlich glaubt, ein vernünftiger Menſch könne ſich in Frankreich (1721) unmöglich ſatt eſſen, und gebratene Froſch-Schinken und *Soup meagre*, den man mit Schmalz ein Paar Fettaugen aufſetze, machen die ganze franzöſiſche Küche aus, von welchem Glauben auch unſer guter Künſtler bis zur Intoleranz war: ſo ſagt dennoch ein franzöſiſcher Koch bei der großen Welt ſehr viel, und faſt ſo viel, als große Welt ſelbſt. Vielleicht war aber auch hier der Name Alles, und eine franzöſiſche Garküche gerade das Haus in ganz London, das ſich, nach einem gewiſſen Geſetze der Stetigkeit, am beſten an eins, wie das Rakewelliſche, anſchloß, worin man nicht allein nicht gar, ſondern gar nicht kochte, wo der Bratenwender im Arreſt ſaß, und die Katzen verhungerten, weil die Mäuſe ausgewandert waren.

3) »Am 5ten Mai wurde ich (endlich) meinen böſen Schilling los.« Ein unnachahmlich ſchöner Zug, deſſen eminente Vortrefflichkeit kaum einer weiteren Hinweiſung bedarf. Meinen böſen Schilling! welche Vertraulichkeit zwiſchen ihm und dem böſen Schilling! Wie lange mag nicht dieſes einzige falſche Siebengroſchenſtück dem Beſitzer von Millionen den geiſtigen Genuß alles feines ächten, vollwichtigen Goldes verbittert haben! Er wurde vielleicht einmal damit betrogen, oder wechſelte ihn mit unerhörtem Profit ein, um damit zu betrügen, und — konnte nicht damit betrügen. So wurden Eigennutz und Eigenliebe lange und gleich ſtark durch dieſen Gaſt gekränkt. Endlich glückte es ihm, am 5ten Mai 1721 ihn los zu werden, und ſo wurde dieſe Begebenheit mit einer Freude den Annalen des Hauſes einverleibt, wie der Tod eines böſen Weibes. — Ein einziger ſolcher Zug wäre, glaube ich, hinreichend, dem ſchalen Brauwerk eines modiſchen Ritter-Romans Weingeſchmack zu geben, um zum Trunk zu reizen.

In Trauerzimmern, wo Leichname ausgeſtellt werden, hängt man auch die Wappen der Verſtorbenen auf. Hier ſind ihrer zwei ſchon wirklich angeſchlagen, mit einem Wandleuchter dazwiſchen, ohne Profitchen. Der Selige führte, wie man ſieht, drei feſt zugeſchraubte Zwingen in ſeinem Schilde, mit dem Motto: *Beware*, halt feſt was du haſt (böſe Schillinge freilich

* Auch im Originals ſteht dine ſtatt dined.

Digitized by Google

ausgenommen). Er war und lebte also seinem Motto getreu. Bei dem Erben, wenn er anders diesen Plunder beibehält, wird es bald zu der Bedeutung und dem Werth herabsinken, die dergleichen Erbsprüche gewöhnlich in den Familienwappen haben. So wie nämlich die Wappenfelder auf Ländereien, so enthalten diese nur zu oft bloß längst verjährte Ansprüche auf Tugenden und Talente, die die Vorfahren besessen haben. — Eine solche Schraubzwinge heißt im Englischen *Vice*, daher bedeutet dieses Wort figürlich, was man mit einer Hand fassen kann, eine Handvoll oder auch mitunter eine Pfote und Kralle voll. Dieses Alles ist sehr passend. Allein es heißt auch das Laster, und da überlasse ich es dem Gefühle des Lesers, zu bestimmen, ob Hogarth auch diese Bedeutung hier im Sinne gehabt habe. Es wäre möglich. Die natürlichen Anlagen eines Volks für Werke des Witzes äußern sich, wo sie ohne eigentliche Cultur bleiben, gewöhnlich in Wortspielen. Der London'sche Pöbel ist daher vorzüglich reich an Wortspielreißern (*Punsters*). Wäre z. B. der Oberst Charters* mit diesem Wappen auf der Kutsche über die Straße gefahren, er hätte gewiß an jeder Ecke einen Moralisten gefunden, der ihm die drei Schraubzwingen wahrlich so wenig auf seinen Geiz allein, als auf Glauben, Liebe und Hoffnung gedeutet hätte.

Was der Mann in der Rumpelkammer und in der Kiste, die davor steht, nicht alles aufgehäuft hat! Indessen es ist immer Geld, nur von etwas großer specifischer Leichtigkeit. Dort liegen in einem einzigen Säckchen 3000 Guineen, und hier ist eine Kammer und eine Kiste nöthig, ein Paar Schillinge zu fassen. Mit einem Ducaten, sagt man, lasse sich ein starkes Pferd übergülden, und hier mit einem kleinen Thaler eins belasten. Er harkte immerzu, ohne sich genau darum zu bekümmern was. Taugte es nicht unmittelbar in sein Eden selbst, so kam es in die Düngergrube, ohne welche, heut zu Tage, kein Eden bestehen kann. Drollig ist die Anordnung der alten Stiefel in dem Kasten in der Thüre. Es läßt, als wäre es das untere Ende eines englischen Sarges, in welchem man irgend einen alten Ritter, der für denselben etwas zu lang gewesen wäre, oder gar den alten Schatzmeister selbst, mit der Cabinets-Chaussure, worin ihn der Tod übereilte, *ad interim* unter altem Plunder beigesetzt hätte, bis der eigentliche Sarg fertig und das Zimmer beschlagen ist. Nun zum Beschluß einige Fragen:

1) Was bedeuten die Buchstaben P. C. (nach dem Originale könnte es auch wohl P. G. sein), womit die Kiste markirt ist? Ist es ein bloßer Name, oder bezeichnen sie die ehemaligen Contenta desselben, die gegen die jetzigen

* S. die Erklärung des ersten Blattes des „Wegs der Buhlerin" Seite 157.

etwa abſtechen würden, wovon wir den umgekehrten Fall bei dem Juwelenkorbe der Comödiantinnen hatten.*

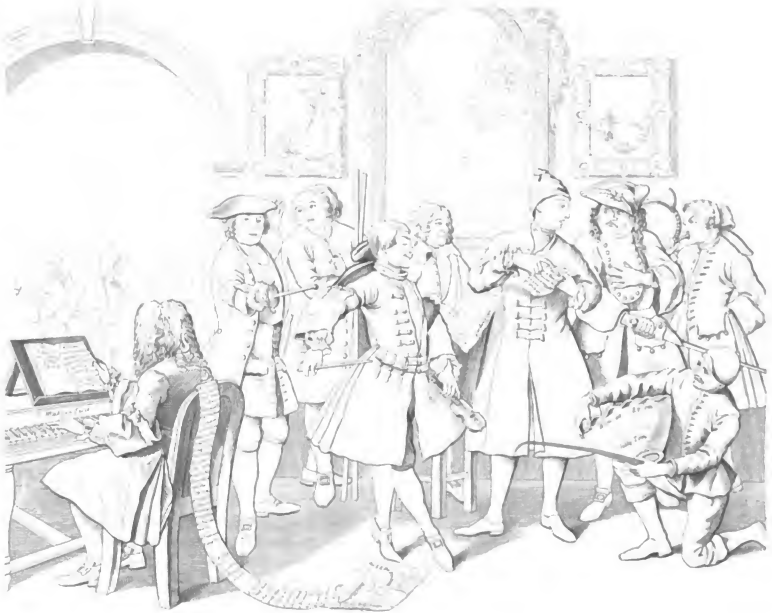
2) Was iſt das Alles, was da in der Kiſte beiſammen liegt? Iſt das durchlöcherte Stück ein altes Thürbeſchläge, oder das zuſammengelegte Kreuz von einem Garnbocke, und was da heraushängt ein einbeiniger Dreifuß, oder ſonſt etwas, das Beine verloren hat? Die engliſchen Ausleger, die ſo leicht Rath ſchaffen könnten, bekümmern ſich um dieſe Dinge gar nicht, und doch mußte ihnen bekannt ſein, wie viel feinen Spott unſer Künſtler hinter ſolche vermeintliche Nebendinge zu ſtecken gewußt hat. Man erinnere ſich nur an die Comödienbücher in der Biſchofsmütze.**

* S. Seite 92.

** S. Seite 99.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Zweites Blatt.

Dieſes Capitel könnte man füglich überſchreiben: die Ausbildung. Man ſieht, der rohe Oxfordiſche Block zum Lateinmachen* hat bereits den gröbern Meiſel paſſirt, und kommt nun unter die feineren. Noch iſt freilich der Anſtand etwas links, und das Mäulchen des Laffen noch da; allein im erſten iſt denn doch die Schlangen-Linie offenbar ſchon nicht mehr ganz zu verkennen, und letzteres ſpricht, oder parlirt wohl gar ſchon über die Achſel, und das iſt allemal ſchon viel für die kurze Zeit. Es wird bald beſſer werden.

So eben iſt unſer Herr aufgeſtanden, hat ſich bloß in einen leichten Caſſaquin mit goldenen Trotteln geworfen, ein Paar Pantöffelchen angeſteckt, und hält ſein Lever. Um aber zugleich den genialiſchen Einfluß der Aurora nicht zu verſäumen, ſo fängt er ihre letzten, aber kräftigſten Strahlen, ich meine die zwiſchen XI. und I. gierig und geſchwind auf, und nimmt Lectionen, fünf auf einmal, nämlich auf dem Waldhorn, dem Clavier, im Fechten, Tanzen und in der Pugiliſtik* (den Prügelkünſten). Zugleich thut er noch wichtige häusliche Geſchäfte ab, und gibt überhaupt Audienz. Was auch mancher Spötter von dieſer Art zu ſtudiren, ſagen oder denken mag, ſo iſt ihr doch ſicherlich Encyclopädicität

* Ein gewiſſer *John Clarke*, Rector der Schule zu Hull, hat wirklich eine Introduction to the *making* of Latin geſchrieben.

** Seitdem die Borkunſt zu den ſchönen Künſten gehört, und von Leuten von Stand getrieben wird, ſagt man nicht mehr, der Mann iſt ein großer Borer, ſondern großer Pugiliſt. Auch hat man ſchon die Wörter *Pugilistic* und *pugilistical*. Athletik erinnert an groben Knochenbau; Pugiliſtik verträgt ſich mehr auch mit Grazie in der Figur derjenigen, die ſich mit der Athletik abgeben, und das Wort iſt bloß deßwegen geprägt worden. An Beiſpielen von ähnlichen Fortſchritten der Sprache mit den Sachen ſelbſt, fehlt es nicht. So hatte man gewiß anfangs bloß gemeine *flous;* als ſich aber Leute von Erziehung mit dem Handwerke zu beſchäftigen anfingen, entſtanden die *Chevaliers d'industrie.*

Digitized by Google

nicht abzusprechen, und sie selbst ist vielleicht überhaupt nicht so selten, als man glaubt. Man muß nur die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen. Hogarth, der sich beim Vortrage der Wahrheit der Bildersprache bedient, konnte schwerlich anders fertig werden, wenn er in seiner Sprache deutlich ausdrücken wollte, was in manchen Studirköpfchen täglich, zwar unsichtbar, aber noch viel encyclopädischer vorgeht. Ein bloß schlafender Jacob ist leicht gemalt; will man aber malen, daß er jetzt von der Himmelsleiter träumt, so sehe ich doch fürwahr kein anderes Mittel, sich heraus zu helfen, als, man muß, wie in Weigel's Bilder-Bibel, die Leiter unten neben ihn stellen, oben an die Wolken anlehnen, und so die Engel auf- und niedersteigen lassen. — Eigentlich wollte ich nur sagen: wenn mancher Kopf der dort dem Unterrichte so stille zu halten scheint, mit oben den lieben Engelchen gezeichnet werden sollte, die ihm indessen dienen, und denen er Audienz gibt, so würde ungefähr so etwas herauskommen, nicht wie die Himmelsleiter, sondern — wie Rakewell's Lever.

Acht Personen befinden sich im Präsenz-Zimmer, und genießen das Glück seiner nähern Gegenwart, und dorthinten versiren ihrer noch sechs *in Limbo*. Das sind zusammen vierzehn Personen, die wir nun näher kennen lernen wollen; denn wirklich, sie verdienen es, so viele wir ihrer kennen, gewiß. *

Der Mann, im (vermuthlich) dunkelbraunen Ueberrock, mit welchem Rakewell spricht, und bei dessen Anblick es kaum möglich ist, nicht an so was wie Carthaunen oder Pulver und Blei zu denken, ist ein sogenannter Bravo, ein Eisenfresser, der sich gegen ein Billiges für andere Leute haut, und, wie man aus dem Pflaster über der Nase sieht, auch allenfalls hauen läßt. Der Brief, welchen Rakewell in der Hand hält, ist ein Empfehlungs-Schreiben, das ihm dieser Mann, auf alle Fälle, so eben überreicht hat, und dessen Inhalt wörtlich folgender ist:

"Der Herr Hauptmann ist ein Mann von Ehre; sein "Degen kann Ihnen von Nutzen sein."

Rakewell scheint zu fragen: Sind Sie der Herr Hauptmann? Ja, ist die Antwort, Ich, Ich bin der Mann, dabei legt er die Rechte an den Degen, und die Linke auf den Sitz sowohl der Ehre, für die allein er zieht, als des Muthes und der Kraft, womit er ihn führt, wenn er einmal gezogen ist. Indessen verdient angemerkt zu werden, daß das Briefchen unter-

* Nichols, der es von guter Hand hat, sagt (Biographical Anecdotes of W. *Hogarth* 3d Edit. p. 17.), die meisten Köpfe auf diesem Blatte wären Portratte von Personen der damaligen Zeit.

Digitized by Google

zeichnet iſt: *William Stab*, das etwa ſo viel ſagt, als Wilh. Meſſerſtich. Hieraus ſollte man faſt ſchließen, der Herr Hauptmann wären ein Mann, der, zur Ehrenrettung ſeiner Committenten, ſich zuweilen auch anderer Klingen bediene, die nicht ganz ſo lang wären, als die, welche da an ſeiner Seite hängt, auch nicht ganz ſo niedrig, ſondern, dem Sitze des Muthes etwas näher, unter Ueberröcken und Klappen, getragen werden. Roucquet tadelt in ſeiner Brochüre* unſern Künſtler, daß er dieſen Charakter hierhergebracht habe; er ſei nicht engliſch, ſondern italieniſch, und da däucht mich, hat Roucquet ſehr Recht. In dem eigentlichen Charakter der engliſchen Nation liegt ſicherlich Nichts von Banditen, dem Committenten ſo wenig, als dem Commiſſär, ſelbſt in dem des niedrigſten Pöbels nicht; Menſchen freilich, die für Geld hier und da ein Uebriges thun, gibt es überall. So arg hat auch wohl Hogarth die Sache nicht gemeint. Er wollte vermuthlich bloß ſagen: das Bürſchchen da, in der Nachtmütze und Pantoffeln, beſitzt unter andern männlichen Tugenden, auch die der Poltronerie; ſeine Ehre hat neuerlich irgendwo einen kleinen Flecken bekommen, der mit dem Degen radirt werden muß, und da iſt ein Secundant, der für eine kleine Erkenntlichkeit auch ein Uebriges thut, oder als angeblicher Vater oder Vormund die Sache ganz über ſich nimmt, allerdings von Werth. Mit einem Wort, unſer Held ſcheint mit ſeinem Frauenzimmer-Geſichtchen zugleich das ſo reizende Schutzbedürfniß dieſes wehrloſen Geſchlechts von der Natur erhalten zu haben, wodurch ſein Herz an nichts ſo leicht hängen bleibt, als an den Inſignien des Schutzes und der Sicherheit, Schärpe und Ringkragen, und einem Backenbart. So wird auf einmal dieſe Scene zwiſchen Rakewell und dem Eiſenfreſſer, die ſo banditiſch ließ, wirklich zu einer Art von Ehe-Beredung. Warum ſollten auch zwei Herzen von gleichem Geſchlecht ſich nicht zu Schutz und Trutz ebenſo vermählen und ein Ganzes ausmachen können, wie zwei von ungleichem zu Schutz und Liebe; *deux courages comme deux coeurs?* Ein Ausleger muß ſich zurückziehen, wenn er einen ſchweren *locum* ſo weit gebracht hat. — Alſo genug hiervon.

Hinter dem Bravo ſteht der Waldhorniſt, mit der linken Hand in den Hoſen. Das Recommandations-Schreiben des Hauptmanns gewinnt ſicherlich durch den heroiſchen Jagdton, den der Bläſer angibt. Muſik iſt für Seelen-Verwandtſchaften, was Wärme für den Körper iſt; ſie dehnt aus und verfeinert durch Ausdehnung; was ſich ſonſt abſtieß oder in todter Berührung neben einander lag, fängt an, ſeine ſubtileren Stoffe zu miſchen, und ſo fließt am Ende das Ganze zuſammen. Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen,

* S. die Vorrede S. 8.

Digitized by Google

ſagt man; man ſollte ſagen: im Himmel, und wenn's da nicht geht, auf Tanz- und Concertſälen. Dieſer Waldhorniſt iſt ſicherlich nach der Natur gezeichnet. Eben weil er die Hand in den Hoſen ſtecken, und dieſes zu verbergen ein Paar der untern Knöpfe ſeines Rockes zugeknöpft hat, ſo muß Hogarth einen Mann ſo blaſen geſehen haben. Vielleicht war ihm gar die Urſache dieſer Stellung ſelbſt nicht einmal bekannt. Aber ich erinnere mich, in meiner Jugend ſehr oft einen Waldhorniſten geſehen zu haben, der gerade ſo ſtand, wie dieſer hier, wenn er blies, und von dieſem wußte ich gewiß, daß er es that, um ſich keinen Bruch zu blaſen, oder eigentlich das Band zu unterſtützen, das er eines Bruches wegen trug, den er ſich bereits geblaſen hatte. Bei dieſem war die Abſicht des Handgriffs nicht zu verkennen, denn wenn er auch zuweilen beim *piano* unterblieb, ſo war er beim nächſten *forte* immer wieder da, und da ließ es dann, als wollte der gute Mann während ſeines Spiels nach der Uhr ſehen. Es war aber bloß mit dem Blaſebalge nicht richtig.

Der Mann in der Mitte des Blattes, der, mit etwas ausgebreitetem Schweife, in einer Art von Welſchen-Hahnen-Pas vor Rakewelln vorbei defiliren zu wollen ſcheint, iſt ein franzöſiſcher Tanzmeiſter der damaligen Zeit, und unverkennbar etwas Eigenes und Großes.* Man ſieht, die Begeiſterung und die inflammable Luft ſeiner Nation heben ihn, und er berührt nur noch mit den Zehen die Erde. Man behauptet, die Figur ſei übertrieben und außerdem verzeichnet. Aber welcher Tanzmeiſter, zumal wenn er wie dieſer ſo ganz im geiſtigen Genuß ſeines eigenen Weſens verloren iſt, übertreibt ſich nicht zuweilen, und verzeichnet ſich nicht zuweilen ſelbſt? Es

* Herr Nichols ſagt in der angeführten Stelle ausdrücklich, der Mann ſei der berühmte Tanzmeiſter Eſſex: S. 210 aber, wo er eigentlich die ihm bekannten Männer nennt, deren Portraite hier gegeben werden, ſagt er davon nichts. Herr Ireland hält ihn für einen Franzoſen, und das glaube ich auch. Aber Eſſex iſt ſicherlich kein franzöſiſcher Name, auch iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Hogarth einen Landsmann mit Haarbeutel und Schönpflaſterchen würde abgebildet, oder der Landsmann ſelbſt eine ſolche Verzierung gebraucht haben. Der ganze Mann iſt es alſo wohl nicht, oder er iſt wenigſtens nicht in England erzogen. Allein es kommt immer hier auf die Verhältniſſe zwiſchen unſerem Künſtler und Eſſex an. Es wäre immer möglich, daß etwa blos das Geſicht dieſem Manne gehörte, und Hogarth das Uebrige abſichtlich hinzu gezeichnet hätte. Fielding (*Tom Jones*, Book XIV. Chap. 1) ſagt von dieſem Eſſex, er glaube nicht, daß, wenn Homer und Virgil, Ariſtoteles und Cicero, Thucydides und Livius ihre Kräfte vereint hätten, ſie eine ſolche Tanzkunſt würden haben ſchreiben können, wie die, welche Eſſex unter dem Titel *Rudiments of genteel Education* herausgegeben habe. Das Köpfchen hier gewinnt nicht wenig, wenn man es ſich im Genuß eines ſolchen Triumphs über jene großen Alten denkt, und dabei vorausſetzt, daß es ſie ſämmtlich entweder für Tanzmeiſter von Profeſſion halte, oder ſie bedaure, daß ſie es nicht geweſen ſind.

Digitized by Google

geht dem Geberden-Sprachmeister, wie manchen lateinischen, sie können sich vor lauter Syntaxis ornata nicht mehr natürlich ausdrücken. Daß das linke Bein so äußerst rechts aussieht, daran könnte wohl der Stuhl etwas Schuld haben, der den feinen Wellenlinien der Bewegungen seines Körpers oder Kleides irgendwo nicht so nachgeben wollte, wie die Luft, für die sie berechnet waren. Je größer die Feinheit, desto leichter die Zerstörbarkeit. Ueber einem Hälmchen, das der natürliche Fußgänger nicht einmal fühlt, kann ein Tanzmeister den Hals brechen. Dieser glückliche Sterbliche (und daß er es ist, davon zeugt Alles in diesem verklärten Gesichtchen, was nur zeugen kann; das von außen geschlossene und bloß nach der Phantasie-Seite offene Auge, und ach! das Honigmäulchen von der Zufriedenheit selbst geschlitzt); dieser glückliche Sterbliche, sage ich, ist in einem körperlichen *Pas frisé* begriffen, den aber sein innerer Mensch von Schuh- und Steinschnallen frei unter der Form nie gezeichneter Schönheitslinien mit unaussprechlichem Wohlbehagen anschaut. Welche Seelenruhe! Wahrlich! die Weisheit selbst muß erstaunen, wenn sie hier ein Paar Füße erblickt, die ihren flüchtigen Besitzer zu dem Ziele geführt haben, das er vielleicht, mit ihrem eigenen Kopfe auf seinen Schultern, zehnmal verfehlt hätte.

Hinter dem Tanzmeister steht Du Bois, ein französischer Fechtmeister; ein Portrait. Er ist im Begriff, einen lebhaften Ausfall mit dem Rappier auf die Luft zu wagen, und ruft dabei diesem Gegner zu. Der Mann ist durch sein tragisches Ende merkwürdig; er wurde den 11ten Mai 1734 von einem Irländer gleiches Namens, ebenfalls einem Fechtmeister, in einem Duell durchgerannt; kam noch vom Schlachtfelde zu Fuß nach Hause, starb aber einige Tage darauf an der empfangenen Wunde. Allerdings mögen die gleichen Namen, die gleichen Geschäfte, und zwar solche Geschäfte, in einer und derselben Stadt, zu allerlei bittern und ehrenrührigen Verwechselungen oder Beinamen Anlaß gegeben haben. Weil sie nun beide privilegirte Dispensatoren des eigentlichen Specificums wider gekränkte Ehre waren, so verordnete es einer brüderlich dem andern, und so wurde das Uebel glücklich zum Vortheil beider gehoben.

Obgleich dieser Mann hier keinen Gegner vor sich hat, dessen Stöße er pariren könnte, so hat er dafür einen hinter sich, der einen Blick auf ihn wirft, den eine Welt voll Du Bois nicht pariren würde, nämlich den der stillen, ruhigen Verachtung, gestützt auf deutliches Bewußtsein hoher Ueberlegenheit. Dieser stille Gegner ist der Mann dort hinten an der Wand, der mit zwei beträchtlichen Bengeln im Arme selbst so ziemlich das Ansehen von einem Dritten hat. Er hieß Figg, war der größte Klopf-Fechter seiner

Zeit, und, wenn man nicht über Worte ſtreiten will, wirklich ein großer Mann. * Mit ſeiner Fauſt hätte er einen Ochſen erſchlagen, und mit einem ſeiner Streitkolben ** eine ganze Menagerie von Du Bois auf einen einzigen Hieb. Dieſe ſtille Verbindung des britiſchen Athleten mit dem franzöſiſchen Fechtmeiſter, iſt gewiß eine der glücklichſten; die britiſche, feſte, ausdauernde Eiche, der flatternden, franzöſiſchen Zitterespe gegenüber, die Keule des Herkules neben dem Rappier, und der Löwe neben dem Thier, das kräht. Wie der handfeſte Figg nicht da an der Wand ruht, und auf das poſſierliche Fechter-Solo des Du Bois herabſieht, mit einem Ausdruck in dem breiten, gelaſſenen Geſichte, der zu erkennen gibt: er ſei nicht allein Manns genug, den Du Bois in Stücke zu ſchlagen, ſondern auch hintendrein, wenn es verlangt würde, die Stücke aufzueſſen!

Linker Hand von Figg ab, und in Conjunction mit der Venus an der Wand, ſteht der alte Kunſtgärtner Bridgeman mit dem Plane von einem Garten, den er dem Rakewell vorlegen will, der aber zu ſehr mit dem utili beſchäftigt iſt, um jetzt viel auf das dulce zu achten. Dieſem Kopfe ſieht man es, dünkt mich, an, daß er ein Portrait iſt. Wie ehrlich und gut! vielleicht der ehrlichſte Mann auf dem ganzen Blatte, und daher von der Herrſchaft ganz vorzüglich — mit dem Rücken angeſehen. Ein ſolches Geſicht iſt fürwahr eine Leibreute, nur freilich in dieſem Stadium ihrem Ende nahe. Etwas Taubheit oder paralytiſches Schütteln würde den Kopf in der Natur nicht ſchlimmer machen. Man hatte den Künſtler getadelt, daß er dieſem berühmten Verſchönerer der Gärten und dem erſten, der die kalte holländiſche Symmetrie aus denſelben verbannte, hier einen Plan in die Hand gegeben habe, der gerade von dem Gegentheil zeuge. Wie aber, wenn gerade dieſes auf die Geſchmackloſigkeit des jungen Herrn, der vielleicht ſchon einen beſſern

* Er ſtarb im Jahre 1734. Man hat ein eigenes Portrait von ihm, von Ellis gemalt, von Faber in ſchwarzer Kunſt gearbeitet, und von Overton herausgegeben. In Herrn Samuel Ireland's (der oft erwähnte Erklärer des Hogarth heißt John) Graphic Illustrations of *Hogarth* from Pictures, Drawings and scarce Prints etc. London 1794. kl. 4. mit 52 Kupferplatten, findet man viele Anecdoten von ihm, und zugleich die Copie von einer Verzierung ſeiner Adreß-Karte, die Hogarth für ihn verfertigt hat. Er iſt da auf ſeinem Theater abgebildet, wie er die Zuſchauer anredet. Die Schriftſteller über dieſen Künſtler ſprechen von ihm als einem Wunder. Seine Stärke lag eigentlich im Hieber (broad sword) und der Streitkolbe.

** *Quarter-staff.* Dieſes iſt eigentlich ein derber Prügel von etwas mehr als Mannslänge. Der Name kommt vermuthlich daher, daß man ihn beim Gebrauch mit der Rechten etwas gegen die Mitte zu faßt, und mit der Linken wieder in der Mitte der untern Hälfte, und alſo gleichſam viertelt.

Digitized by Google

verworfen hatte, hinwieſe, oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, daß Hr. Bridgeman, der offenbar hier mehr als Einen Plan hält, dem Bauherrn erſt habe auf den Zahn fühlen wollen? Doch dieſes heißt vielleicht zu viel raffinirt. Zur Hieroglyphe einen Garten überhaupt anzudeuten, iſt der holländiſche wirklich ſchicklicher, als der engliſche, und hier wäre die Unterſchrift: *Garden Plan* nicht ſo nöthig geweſen, als ſie es unter manchen eigentlich engliſchen hätte ſein mögen. Im Vorbeigehen anzumerken, ſoll dieſer vortreffliche Mann auch zuerſt die Bildſcheerkunſt von Bäumen und Hecken verbannt, und die ſogenannten Ha Ha's erfunden haben. *

Vor unſerem Helden kniet ein *Jockey* (Rennpferdreiter), der in deſſen Dienſt und mit deſſen Pferde eine ſchwere ſilberne Schale gewonnen hat, die er hier knieend präſentirt, vermuthlich weil es ihm, wegen ihres großen Gewichts, ſo am leichteſten fällt, ſie ſo lange zu halten, bis ſein Herr wichtigere Geſchäfte abgethan hat. Der Vater hätte vielleicht um den hundertſten Theil eines ſolchen Gewinnſtes die Ewigkeit vergeſſen. Auf die Schale ſelbſt hat man ſchon das Rennpferd mit dem Kunſtreiter gravirt. Oben ſtehen die Worte: gewonnen zu Epſom**, und unten der Name des Pferdes *Silly Tom*. Dieſes iſt die Anwendung, die Hogarth von dem Vornamen Rakewells macht, auf die wir oben gezielt haben. Sein Pferd heißt Thomschen, wie Er, läßt ſich von andern Leuten zu ihrem Vortheil

* *Walpole's* Anecd. of Paint. in England. T. IV. p. 136. Ha Ha heißt in England die Befriedigung eines Gartens durch ſteile, trockene Gräben, die zuweilen Futtermauern haben, zuweilen aber auch, wo ſie minder ſteil ſind, die eigentliche Befriedigung durch Staketen in ſich enthalten. Sie haben das Angenehme, daß man in dem Garten die Ausſicht in das Feld und in die Gegend nicht verliert, welches bei Mauern und Hecken, die ſich merklich über die Ebene erheben, der Fall iſt. Jemand, der im Garten ſpazieren geht und dieſes noch nicht weiß, wundert ſich oft, wenn er Fremde nahe vorbeireiſen ſieht, wie man den Garten ſo offen habe laſſen können. Bei näherer Unterſuchung, und wenn er ſeinen Irrthum fand, mag dann freilich mancher dabei ausgerufen haben: Ha Ha! Dieſes iſt der Urſprung des Namens. Zuweilen werden ſie auch angelegt, um den eigentlichen Garten von dem Park zu trennen, worin das Wild geht, und da iſt es dem Herausgeber ſelbſt begegnet, daß er einmal, indem er ſich dem Wald nähern wollte, plötzlich auf ein ſolches Ha Ha ſtieß. Er ſagte auch etwas dabei, als er ſich ſo betrogen fand, er erinnert ſich nicht mehr was, aber Ha Ha war es ſicherlich nicht.

** Epſom, eine ſehr wohlgebaute und angenehme Landſtadt in Surrey, die wegen ihres Bitterſalzes bekannt genug iſt. In den Ebenen bei derſelben (*Epsom Downs*) werden jährlich Pferderennen gehalten, die wegen der Nähe des Orts bei London, und der vielen Landhäuſer der Reichen darin und dabei, ſehr großen Zuſpruch haben. Er liegt 16 engliſche Meilen von London, das ſind im Raume etwas über 3 deutſche; nach dortiger Poſtillonszeit 2 Stunden Weges.

Digitized by Google

reiten, wie Er; würde das nicht thun, wenn es klüger wäre, und leidet es bloß, weil es etwas *silly* iſt, wie Er. Mit dem Worte *silly* werden im Engliſchen gute, einfältige Tröpfe bezeichnet, mit denen man machen kann, was man will, und die ſich nicht zu helfen wiſſen; etwas dumme. In manchen Gegenden von Deutſchland werden die Thomaſe von dem gemeinen Volke in den Familien Thumme genannt. Nach dieſem wäre *Silly Tom* ſo viel als der Dumme Thumme, und das klänge faſt wie *dun Don*, der Name eines vortrefflichen Rennpferdes, das der Herausgeber ſelbſt im Oktober 1774 über fünf oder ſechs andere ſiegen geſehen hat. *Don* bezeichnet die Abkunft und *dun* die Farbe. Ob nicht in dieſer Unterſchrift: *Silly Tom*, vielleicht das Wort *Filly*, in der Ferne wenigſtens, zugleich mitklingen ſoll, kann nur ein engliſches Ohr entſcheiden. Freilich heißt *Filly* ein junges Mutterpferd *(a young Mare)*, und paßt alſo nicht auf den Namen *Tom*. Es iſt aber bei Pferderennen ſo häufig von *Fillies* die Rede, und der Name kommt auf den ausgetheilten Zetteln ſo oft vor, es rennt da ſo manche *Filly*, auch ſteht der Name unter ſo manchem Kupferſtiche, daß ich nun ſchon zweimal erfahren habe, daß geborene Engländer, die dieſe Unterſchrift leſen wollten, im erſten Augenblicke *Filly* laſen, wozu ſie die Abbildung des Pferdes verleitete. Wirklich kann auch Niemand leicht das Beiwort *silly* unter der Abbildung eines engliſchen Rennpferdes vermuthen, eines ſo edeln und herrlichen Geſchöpfs, das auf der Leiter thieriſcher Vollkommenheit, Thätigkeit und Senſibilität, gewiß einige Staffeln höher ſteht, als andere Pferde, und zuweilen als ſein Herr ſelbſt. Hier ſcheint es auch bloß des ſittlichen Unterrichts wegen für ſeinen Herrn von dem Künſtler etwas erniedrigt worden zu ſein. — Ich breche dieſe Tirade ab, damit nicht, bei weiterer Fortſetzung, gar in dem Ohre des Leſers das Wort *Filly*, in der Ferne wenigſtens, mitzuklingen anfange.

Rakewell alſo hält Rennpferde und, wie man aus zwei Portraiten von Kämpfern an der Wand ſieht, auch Streithahnen. Theilte er nun auch obendrein noch goldene Aepfel unter ſolche Streithennen aus, dergleichen dort Paris an der Wand drei vor ſich hat, ſo würde die Geſchichte dieſes Herablömmlings * ſehr begreiflich.

Vor dem Clavier ſitzt ein wahrſcheinlich nicht mehr junger und, von hinten wenigſtens, ganz reſpektabler Mann. Vor ſich hat er eine neue Oper: Der Sabiner-Raub. Auf dem Blatte rechter Hand ſtehen die Namen der Schauſpieler und oben an *Romulus* ** *Sen. Far.*, unſtreitig *Segnor*

* Das Gegentheil von dem *parvenu*, dem Emporkömmling.

** *Romulos* ſteht auch im Originale.

Farinelli, ein berühmter mit dem Bistouri gestimmter Sänger der damaligen Zeit, von dem wir sogleich mehr hören werden. Hierauf folgen die Jungfern-Räuber (*Ravishers*) selbst, und, sehr drollig, numerirt, wie Violinisten: *first*, *second*, *third Ravisher* mit ihren Namen abgekürzt dahinter, an denen wohl Niemandem etwas liegt. Was diesem Einfalle Hogarthische Lebhaftigkeit gibt, ist, daß 1) diese fürchterlichen Jungfern-Räuber wahrscheinlich sammt und sonders gemachte Discantisten waren, und 2) daß im Englischen das Wort *ravisher* noch den derben Nebenbegriff von Nothzucht bei sich führt, da das deutsche Wort mehr die gewaltsame Entführung ausdrückt, die auch einen honneten Ausgang nehmen kann. Die oben hingesetzten Worte müssen also dem Engländer fast klingen wie: erster Nothzüchtiger, zweiter Nothzüchtiger ꝛc. Hierher könnte man vielleicht noch eine dritte Bedeutung ziehen, an die aber Hogarth schwerlich gedacht hat, weil sie den Muthwillen eher vermindert, als vermehrt. Nämlich *to ravish* heißt im Englischen, so wie *ravir* im Französischen, was wir im Deutschen auch durch ein Raubwort, durch hinreißen, ausdrücken, und da war freilich Farinelli durch seine Stimme ein großer *Ravisher* und *Ravisseur*, der Herzen wenigstens und namentlich der Damen-Herzen, wie auf diesem Blatte weiterhin sehr ausdrücklich zu erkennen gegeben wird. — Dieses waren die Jungfern-Räuber; nun kommen die Jungfern: *Signora Str.... dr*, *Signora* Ne-gr-ꝛc., zwar natürliche Discantistinnen, aber dafür gemachte Jungfern, und große Raviſſeuſen in allerlei Bedeutung. Sie gehören sämmtlich zu dem bekannten Orden der Sabinerinnen, die mit Gesang die Länder Europens durchstreichen, und nebenher von dem männlichen Geschlechte noch immer Strafgelder wegen der geraubten Unschuld ihrer Aeltermütter zu erpressen wissen, wofür sie mit einem elenden Symbol der fatalen Geschichte quittiren, und am Ende Alles nach dem *Agro Sabino* zurückschleppen.

Von der Stuhllehne des Clavierspielers herab hängt eine lange, sehr vollgeschriebene Rolle. Flüchtig angesehen sollte man sie fast für eine Bittschrift an ein gewisses Haus, und die Gesellschaft etwa für ein Preß-Commando (*Press-Gang*) für Subscribenten dazu halten. Das ist sie aber nicht, sondern etwas viel Reelleres, nämlich ein Verzeichniß von Geschenken, die man dem *Ravisher* Farinelli, der sich damals schier ein Fürstenthum ertrillert hatte, gemacht hat. Sie lautet Deutsch also:

„Verzeichniß der kostbaren Geschenke, welche Sr. Hochwohlgeboren, Signor Farinelli, der italienische Sänger, von dem englischen Adel und anderweitigen Standespersonen für eine einzige

„Dero Vorſtellungen in der Oper Artaxerxes anzunehmen geruhet „haben: (*condescended to accept*):

„Ein Paar demantene Knieſchnallen, überreicht von ...

„Ein demantener Ring, von ...

„Eine Banknote in einem koſtbaren goldenen Etui von ...

„Eine goldene Doſe mit der Geſchichte des Orpheus, wie er „die Beſtien bezaubert, von Thom. Rakewell.“ (Bravo! „Alſo in der bezauberten Geſellſchaft war auch eine Beſtie, die „ſich *silly Tom* nennt).

Dieſes ſind bloß die Pretioſa; nun kommt das baare Geld, erſt 100 darauf 200, und wieder 100, vermuthlich Guineen. Die Fortſetzung iſt aufgerollt.*

Unten an der Rolle liegt das Titelkupfer zu einem Lobgedicht auf Farinelli, das der Dichter, laut der Unterſchrift, unſerem Rakewell zugeeignet hat. Alſo Rennpferde, Streithahnen, H.... und Poeten, die eſſen was des Jahres.

Das Titelkupfer ſtellt ſelbſt den Farinelli über einem Altar vor, auf welchem Herzen brennen. Vor demſelben knieen und ſtehen Damen, die ihm brennende Herzen zum Opfer bringen. Ein ſeltſames Opfer für eine ſolche Gottheit, die nicht einmal recht wiſſen kann, was dieſe Nachtlichtchen bedeuten. Die Oberprieſterin ruft aus: *one G. d, one Farinelli*. Man ſagt, eine Dame habe wirklich in einem Anfalle von dieſem damals graſſirenden Tarantismus, vor Entzücken über den Geſang des Hemlings, dieſe Worte laut aus den Logen ausgerufen. Ein ſolches Geſchöpf hätte wohl die Strafe des Midas verdient; alles was ſie berührt hätte, hätte ſich verwandeln müſſen — in angebetetes Gold. Indeſſen alle die Damen halten ihre Herzen in den Händen (eine faßt es ſogar beim Schopf, an der Flamme), und dieſer Umſtand macht das Opfer noch begreiflich. Es ſind nämlich wahrſcheinlich bloß Sonntags-Herzen, die bekanntlich manche ſogar zum Himmel erheben können, ohne deßwegen das andere im mindeſten zu geniren. Die Satire geht, wie man ſieht, auf die Raſerei für die italieniſche Oper, und iſt daher ſehr gerecht, nur bei weitem nicht geſchärft genug, und für einen Mann von dem Geiſte unſeres Künſtlers viel zu flach behandelt. Ob ein beſchriebener Zettel von einer Stuhllehne herabhängt, wie ein Handtuch hinten, oder, wie Tabaksdampf, vornen, aus dem Maule aufſteigt, iſt im Grunde einerlei. Wenn man auch nach der Be-

* Daß wirklich dieſer Farinelli nach ſeiner Vorſtellung des Artaxerres Geſchenke von ungeheurem Werth erhalten habe, beſtätigen die öffentlichen Blätter der damaligen Zeit. Herr Ireland verſichert es, nicht an dieſer Stelle ſeiner Erläuterung, ſondern bei einer andern Gelegenheit, bei dem vierten Blatt der Heirath nach der Mode.

Digitized by Google

ſchauung dieſer geiſtvollen Köpfe auf dieſes ſo ganz heterogene Proclama ſtößt, ſo erweckt es auch immer eine etwas ſeltſame Empfindung, faſt wie (ich bitte die ſchönen Künſte, des Gleichniſſes wegen, um Verzeihung) ein kräftiger Braten, zu welchem man etwa die Sauce aus einem Kochbuche vorläſe.

Wer iſt denn aber nun der Mann, der da auf dem Stuhle ſitzt, denn die Figur ſoll ja Jemanden vorſtellen, der damals lebte? Die Meinungen hierüber ſind ſelbſt unter den Engländern getheilt, und hier kann kein Ausländer richten. Farinelli ſelbſt iſt es ſicherlich nicht. Einer ſolchen Figur opfert keine junge Dame ihr Herz mehr, nicht einmal ihr Sonntags-Herz. Es läßt ſich nichts dabei denken. Stellt ihnen über dem Altar auf, was ihr wollt, Marmor oder Holz, nur um's Himmels willen Jugend, Jugend, und dieſe ſcheint doch wirklich Farinelli, ſo wie er da unten im Himmel ſitzt, zu haben; ſelbſt aus der mikroſkopiſchen Darſtellung ſieht man, daß ſein Hutwurf noch nicht in den dreißigen iſt. Es geht eine faſt allgemeine Sage, es ſei unſer großer Landsmann Händel. Trusler ſagt es, und noch vor wenigen Wochen habe ich die ſchriftliche Verſicherung erhalten, die ſich auf die Ausſage eines Mannes gründen ſoll, der unſern Künſtler gekannt haben will, es ſei gewiß Händel. Nichols iſt dawider, gründet ſich aber bloß auf ein *Argumentum a priori*, das Sir John Hawkins einſt gegen ihn äußerte: »Händel, ſagt Sir John, habe ein viel zu hohes Gefühl von »ſeinem eigenen Werthe gehabt, um ſich je in eine ſolche Lage zu bringen. »Wäre aber dieſes, meinte er, ſo würde es auch kaum dem Künſtler haben »einfallen können, ihn hinein zu ſetzen. Es müſſe alſo wohl ſonſt irgend ein »Opern-Componiſt damit gemeint ſein.« Eben dieſes wiederholt auch Herr Ireland. Freilich, es kann ſein, daß es Händel nicht iſt, und die Sache ſteht nunmehr ſo, daß ſie wohl ſchwerlich eher ausgemacht werden wird, als Hogarth's eigene Erklärungen erſcheinen, die ſich, wie ich aus den Zeitungen ſehe, nunmehr gefunden haben ſollen. Allein das, glaube ich, läßt ſich behaupten, daß Sir John Hawkins Beweis, daß es Händel nicht ſein könne, von gar keinem Belang iſt. Man muß mit dem Geiſt der Satire überhaupt und der Hogarthiſchen beſonders, ſchlecht bekannt ſein, wenn man ihr noch ein ſolches Gewiſſen zutraut. Händel's Figur, die unſer Künſtler und tauſend andere, mehr von hinten, vor dem dirigirenden Flügel, geſehen haben mag, als von vornen, gefiel ihm vielleicht. Sie konnte daher, eben wegen dieſer Bekanntſchaft des Publikums mit ihr, eine Art von allgemein verſtändlichem *Rebus* für die Tonkunſt werden, ſo wie Bridgemans Kopf für die Gartenkunſt. Händels ganz getroffenes Geſicht hier aufzuführen, geſtehe ich gern, wäre verächtlicher Muthwille geweſen, aber ſo — iſt es

Digitized by Google

Hogarth's Kunſt, die hier ſitzt, und nicht Händels edler und großer Charakter. Die größere Leichtigkeit, einen Mann in dieſer Stellung zu treffen, verbunden mit der Wahrſcheinlichkeit, daß ihm doch auch mehrere von dieſer Seite geglichen haben mögen, benimmt dem Einfalle das Anſehen von ſtudirter Vorſätzlichkeit, wodurch er allein boshaft ſcheinen könnte. Iſt es aber auch Händel wirklich, ſo hat Hogarth reichlich durch das herabhängende Manifeſt gut gemacht, was er ſonſt verdorben haben könnte. "Dem Manne da," "könnte der Zettel ſagen wollen, "dem gebührte, was du, mein Vaterland, "an — elende Hemlinge verſchleuderſt. Wenn du den Ausländer belohnen willſt, "ſo belohne wenigſtens den, deſſen Melodien deine männlichen Gefühle nicht "entnerven, ſondern durch ihre Zaubermacht erhöhen, erweitern, und zu Thaten "entflammen, die deiner würdig ſind. Jenen dort — —

„Give them brickbats for bread" *

So viel von dieſer Figur, wenn ſie Händeln vorſtellte, und dem Beweiſe, daß ſie ihn, trotz Sir John Hawkin's Urtheil, vorſtellen könne. Daß es aber Händel wirklich ſei, wird mir jetzt dadurch doch unwahrſcheinlich, daß ich geleſen habe, Händel ſei ein ſtarker Mann, und ganz vorzüglich durch eine große Hand und dicke Finger merkwürdig geweſen. Nun noch einen kleinen Blick in den Vorſaal.

Da ſteht ſchon ein zweiter Akt für dieſe Morgenſtunden, völlig fertig bis zum Klingeln. Eine Putzkrämerin (*Milliner*) hört mit vieler Reſignation die etwas heftigen Reden eines Mannes an. Aus dem Geſtus, den er mit dem Hute begleitet, zu ſchließen, iſt es ein kleiner Zank, vielleicht über den Vortritt. Er fürchtet, der ſechste bei der Präſentation zu werden. Wäre das Mädchen nicht gekommen, ſchließt er vielleicht aus ihrem Geſichte, wäre er der fünfte geweſen. Er könnte ein Schuſter ſein. Neben ihm ſteht, nach Gilpin, der franzöſiſche Schneider, und neben dieſem der franzöſiſche Perrüquier; der erſte mit dem neuen Galakleide auf dem Arme, der andere mit der neuen Perrücke in der Schachtel. Was dieſes für ein Schneider iſt, verglichen mit dem Dorf-Theoſophen, der die Trauer anmaß! Allein dieſer trägt auch das Gewand für den Gala-Tag der Auferſtehung in der großen Welt. So wie jener durchaus nach dem Schuſter roch, ſo verkündigt hier, trotz einiger kleinen Aehnlichkeiten in den Geſichtern, Alles den Titular-Etatsrath. Vermuthlich haben beide, Schneider und Perrüquier, den Weg hieher in der Kutſche gemacht. Wen mag die lange Figur, neben dem Spiegel, vorſtellen? Ein Weſen auf halbem Sold, oder gar ein abgedanktes ſcheint es faſt zu ſein.

* Gib ihnen Ziegel-Stücke für Brod. Händel's *„Give them hail-stones for bread."* Gib ihnen Hagelſteine für Brod, iſt bekannt genug.

Es hat ſicherlich nichts zu bringen, als vielleicht ein paar Anſprüche auf Rakewell's Mildthätigkeit, denen es in der Einſamkeit, die es hier unter ſolchen Menſchen erleidet, die beſte Form zum Vortrage zu geben ſucht. Aber der Poet! Der Poet mit der Epiſtel an Rakewelln in der Hand! Wer die Seligkeit dieſes Mannes, der ſich hier ſeine eigenen Verſe vielleicht zum hundertſten Male vorlieſt, nicht mitſchmeckt und mitfühlt, der iſt gewiß nie ſelbſt Vater von Verſen geweſen, und kennt folglich alsdann eine der größten häuslichen Glückſeligkeiten nicht, womit der Himmel das Leben alles deſſen zu erheitern gewußt hat, was dichtet oder reimt, es ſei nun auf einem Dachſtübchen, oder zu Ferney und Twickenham.* Man ſehe nur hin, wie zärtlich und mit welchen Vaterfreuden er die lieben metriſchen Kleinen anblickt, die ihm wieder kindlich entgegen lallen. Die Rechte liegt auf dem Herzen und fordert es zum Zeugen der Wahrheit ſeiner Gefühle auf; Hand und Mund thun wenigſtens alles Mögliche, und die Perrücke ebenfalls, denn dieſe iſt ganz vom ſeligen Voltaire. Wenn man es nicht ſonſt ſchon wüßte, daß Hogarth Verſe gemacht hat, ſo ließe es ſich aus dieſem ſo flüchtig hingeworfenen Poetaſterkopfe ſchon vermuthen. Es wäre ſonſt unmöglich, zu wiſſen, daß unter Allem, was opfert in der Welt, der Dichter das einzige Weſen iſt, das ſich noch in ſeinem Opfer-Weine ſelbſt in dem Augenblicke beſpiegelt, da es ihn auf den Altar gießt. Indeſſen, was einem ſchwer dünkt, iſt oft dem Genie leicht. Der beſte Troſt bei ſolchen niederſchlagenden Erfahrungen iſt der, zu glauben, daß man auch ſein Leichtes habe, das andern ehrlichen Leuten ſchwer wird, wäre es auch nur die Fertigkeit, ſolche weiſe Noten, wie dieſe, zu einem Fratzengeſicht zu ſchreiben.

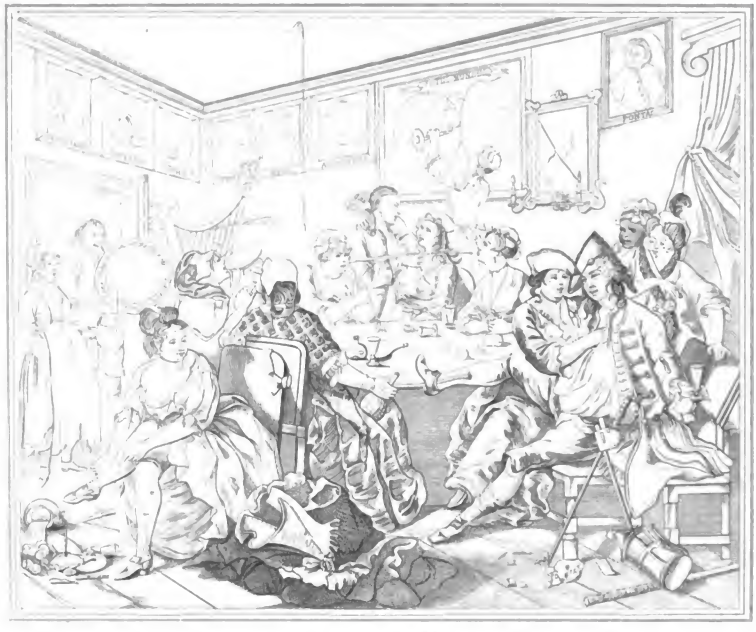
An der Wand zwiſchen den beiden Streithahnen hängt das Urtheil des Paris. Die Anordnung der Gemälde zeigt von dem Geſchmack des Beſitzers, oder vielleicht bloß ſeines Caſtellans, oder der Caſtellan war ein Fuchs, und die Hahnen ſind ein kleiner Hieb auf den armen Paris. Wirklich ſtehen die beiden Thiere gegeneinander da, als wären die Göttinnen drei Hennen, und Paris ſitzt da, als wären es drei Hahnen. Sollte dieſes Gemälde eine Copie von dem ſein, das König Franz I. beſaß, und das man unſerem Rakewell für das Original aufgehängt hat? „François I., Roi de France, avait un „tableau, que l'on disait être sans défauts; il permit à tout le monde de „le venir considérer et ordonna, qu'on lui fit parler tous ceux qui y trou„veraient des défauts: ce tableau représentait Junon, Venus, Pallas et „Paris, nus. Rabelais, après l'avoir examiné long-tems, dit qu'il y trouvait „un grand défaut de jugement: on le fit parler au Roi, qui lui demanda

* Bekanntlich die Wohnſitze von Voltaire und Pope.

quel était ce défaut; il répondit à Sa Majesté que Paris, étant au milieu „des trois plus belles Déesses du Ciel, ne devait pas être représenté d'un „si grand sang-froid, et que c'était se tromper lourdement, que de penser „que ce Prince, jeune et vigoureux, fût ainsi demeuré, sans donner quel- „que signe qu'il était homme, devant trois Déesses nues qui tachaient à „l'envi de lui plaire.“ Dieſe Stelle hat der anonyme Erklärer Hogarth's, und Herr Ireland hat ſie aus ihm aufgenommen. Sie mag alſo auch hier ſtehen. Aber wie kam es, daß es beiden nicht einfiel, daß ihr eigener großer Landsmann Burke, mit dem ihm eigenen philoſophiſchen Scharfſinne, dieſes Räthſel gelöst hat? Die Stelle ſteht in ſeiner Philosoph. Enquiry into the Origin of our Ideas of the *Sublime* and *Beautiful*. Part. IV. Sect. 19. 7th Edition p. 286 etc. Man muß die Stelle ſelbſt nachſehen. Mit der ſo eben angeführten hier in unmittelbare Berührung gebracht, würden ſie durch Affinität ein Drittes bilden, das durch ſeine Form ſchaden könnte. Die Chemie liefert ähnliche Beiſpiele in Menge, und der Amor auf dem Bilde dort iſt ein kluger Amor.

Vornen an dem Clavier ſteht der Name des Inſtrumentenmachers, und wo ich nicht irre (denn es iſt im Originale ſehr undeutlich), heißt es *J. Makoon fecit.* Vermuthlich wird auch hier wieder auf Verſchwendung oder Geſchmackloſigkeit des Beſitzers und Prellerei gedeutet. Ueber ſolche Züge ſchweigen die engliſchen Ausleger ganz, die doch immer hätten bedenken ſollen, daß, was ihrem Zeitalter zu leicht war, es der Nachwelt nicht mehr ſein wird. Sobald ſich Hogarth entſchloß, den Namen eines Künſtlers dahin zu ſtechen, ſo wählte er gewiß den beſten und paſſendſten für ſeine Geſchichte.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Drittes Blatt.

Die größten Naturforſcher, zumal die Chemiker, wollen bemerkt haben, daß der Menſch und alles was Odem hat und ihn fein lange behalten will, dieſen Odem am beſten aus einer Mixtur ſchöpft, aus einem Theile Lebens- und drei Theilen Todes-Luft. Das iſt ſehr merkwürdig. Denn ſteckt man den Menſchen ganz in letztere, ſo kann man ihn nur gleich wieder herausholen; es iſt nichts weiter mehr mit ihm anzufangen. — Er ißt nicht mehr. Bringt man ihn hingegen ganz in erſtere, — o! da flackert das Leben hoch auf, mit ſechsfacher Klarheit, die Jugend glüht auf ſeinen Wangen, und verdaut in ſeinem Magen mit ſechsfacher Kraft, aber es geht ſchnell, und man fürchtet, man fürchtet, wenn's lange ſo fortginge, das — ewige Leben. Wie weislich hat daher nicht der Himmel der Luft des ewigen Lebens in unſerer Atmoſphäre die dreifache Portion Todes-Luft zugeſetzt! Ohne dieſen Dämpfer möchten wohl die meiſten Pflänzchen durch allzu geilen Wuchs am Tage der Ernte mehr in das Bund, als in den Scheffel geben. Ich glaube daher, daß ein gründliches Werk über die Dämpfer bei unſerem jetzigen Treibhaus-Syſtem in der Erziehung von unendlichem Nutzen ſein würde. Jetzt iſt viel zu viel Treibſtoff darin. Wie erzieht uns denn der Himmel? Beſtünden wir bloß aus Seele, ſo würden wir alle zu Bet-Brüdern und Schweſtern aufſchießen, die am Ende weder für den Himmel noch die Erde taugten, allein die bekannten fünf Dämpfer machen, daß der Geiſt zwar etwas langſamer fortrückt, aber dafür auch am Ende ſich in beiden Climaten darf ſehen laſſen. Wozu dieſes Alles? Wozu? Ich ſollte denken, die Anwendung fiele in die Augen. — Auf dem zweiten Blatt ſtand Rakewell im Treibhauſe, und hier ſitzt er im Dämpfer. Er hatte heute gefochten, getanzt, und zwar bloß mit dem Tanzmeiſter, er hatte Clavierſtunde, eine auf dem Waldhorn und eine mit dem Kunſtprügel; er hatte eine Vorleſung angehört und eine Menge häuslicher Geſchäfte abgethan.

Digitized by Google

So etwas will Ruhe haben, worin der Geist Zeit gewinnt, sich wieder für den Morgen zu spannen, und diese findet er hier; freilich auf eine etwas eigene Weise, aber das geht uns nichts an, das ist Sache des Geschmacks. Es hat ehemals Menschen gegeben, die sich von dem schwersten aller Geschäfte, dem Regierungs-Geschäfte, auf diese Weise erholt, und sogar wieder zu den Sorgen für ganze Länder gespannt haben.

Hier ruht also der thätige Mann in einem Gasthofe aus. Ob es ein natürliches Bordel ist, oder ein ex tempore selbst gemachtes, weiß ich nicht. Es ist gleichviel; wahrscheinlich ist es aber das Letztere. Mit Geld läßt sich in London aus jedem Zimmer Alles machen, Bibliothek, Bildergalerie, Museum oder Harem, und das in kurzer Zeit. Rakewell hat hier für sich und einen Freund das Letzte gewählt. Die Besatzung ist, wie man sieht, von fast orientalischer Stärke, nämlich, die kleine Kröte mit der Ballade an der Thüre, die offenbar nicht herein gehört, abgerechnet, zehn Mädchen gegen zwei Männer, eigentlich jetzt bloß noch zwei Mann.* Es ist fürchterlich hergegangen, und das etwas lange, denn das Licht, das uns hier leuchtet, kann nicht von den vier Flämmchen im Hintergrunde herstammen. Der Tag ist abgebrochen und spiegelt sich in den Bouteillen, und das ist für uns sehr gut, denn ohne seine Beihülfe werden wir kaum die Hälfte des Schreckenssystems erkennen können, das hier geherrscht hat und noch herrscht. Dieses Blatt mögen diejenigen beherzigen, die das Landleben bloß aus Schäfergedichten kennen.

Da sitzt Er nun, oder das Wenige, was noch von ihm übrig ist; fürwahr sehr wenig. Von sechs Sinnen, die er mitbrachte, ist fast keine einzige Nummer mehr da, und die Restchen der nicht ganz entwichenen sind gar der Rede nicht mehr werth. Die Kleider, so wie die Glieder, hängen nur noch lose um ihn und an ihm, und folgen bloß dem Gesetze der Schwere. Der linke Strumpf hat bereits die tiefste Stelle erreicht, und bei dem ersten Ruck werden die Beinkleider dem Beispiele folgen, und dann vermuthlich der Herr selbst hintendrein. Allem Anscheine nach hat er wirklich schon einen kleinen Kampf mit den Gesetzen der Schwere bestanden, wobei der Stuhl hinter ihm den Rücken zerbrochen hat. Welche Seligkeit in diesem Gesichte! Der ganze kümmerliche Rest von Zeichensprache, die noch um diese Lippen schwebt, scheint bloß gesammelt, um dem Beobachter das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit begreiflich zu machen. An der Seite hängt der Degen neben der Scheide

* Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß im Menschenhandel zwischen zwei Mann und zwei Männer eben so scharf unterschieden wird, als im Buchhandel zwischen zwei Buch und zwei Bücher.

Digitized by Google

und mit ihm im Kreuze, alſo ſchon vorbereitet, ſich in dieſer Verbindung über das Cadaver des Helden als Ehrenzeichen zu legen, ſo bald er ſich zur Erde beſtatten wird.

Unmöglich können wir ihn ſo ruhen laſſen, ohne einen Blick auf ſeine Thaten zu werfen, und dieſes führt uns auf eine nähere Beleuchtung des Schlachtfeldes. Neben ihm auf der Erde liegen Siegeszeichen, die Laterne des Nachtwächters, eigentlich der Wache, neben ihrem officiellen *Quarterſtaff*, und das iſt ſo ehrenvoll, als läge die Wache ſelbſt ausgeſtreckt da. Figg's Zögling hat ſich brav gehalten. Gleich dabei und faſt unter der Degenſpitze, liegt, durch ſie gefallen, das Größte, was durch den Degen eines Helden fallen kann — Julius Cäſar's Kopf. Ein zweiter Kaiſerſchnitt (sectio Caesarea) legte den Herrn der Welt hier in den Staub, mitten unter zerbrochenen Gläſern, geheimen Pillen und Trümmern der Hornleuchte. Rakewell kam nämlich in ſeinem Taumel (und das iſt die beſte Zeit dazu) auf den Gedanken, die römiſche Republik wieder herzuſtellen, und fiel daher mit ſeinem Jacobiner erbärmlich über den Kaiſer-Zodiakus des erſten Jahrhunderts her, der dort oben an der Wand prangte. Die Ordnung der Zeichen in demſelben iſt, wie man ſieht, ganz nach dem Syſtem der Stube und ihrer Mobilien und Moventien:

Sunt: *Aries*, *Cancer*, *Virgo*, *Gemini*, *Leo*, *Taurus* etc.

Die Tyrannen ſind auch wirklich, ſo weit man ſie ſieht, alle geköpft, Nero ausgenommen! das war ein Herr Bruder, ein wahrer Teufelskerl, der hatte Kopf, und den ſollte er auch behalten. Den Uebrigen ſcheint Hogarth ſtatt der läſtigen Regierungsköpfe, die ſie hatten, einige leichtere zum Privatgebrauch aufgeſetzt zu haben. Es läßt nämlich, als wären die leeren Räume Köpfe, oder umgekehrt. Es mag in Rom auch oft der Fall geweſen ſein. Auguſt ſtreckt eine ganz beträchtliche Zunge heraus, vielleicht gegen die arme Republik! Vitellius (Vitelius ſchreibt Hogarth) ſieht nun, auf unſerer Copie wenigſtens, durch Perrücke und Krägelchen wirklich reſpectabel aus, und der ehrliche Veſpaſian trägt einen Schweinskopf. Hielt ihn Hogarth etwa für den Zerſtörer Jeruſalems?*

* Die Muthmaßung, daß Hogarth mit dieſen Löchern nicht bloß leere Köpfe, ſondern auch noch einen gewiſſen Charakter, woran es ſelbſt der Leerheit nicht ganz fehlt, habe ausdrücken wollen, äußerte ich bereits im hieſigen Taſchenbuche für 1785 (zweite Auflage S. 138), alſo eigentlich im Jahre 1784. Sie erhielt damals den Beifall eines Kenners, wurde aber von einem andern, der obendrein ein Engländer war, für unwahrſcheinlich gehalten. Allein im Jahre 1792, alſo acht Jahre nachher, kam, in England ſelbſt, der anonyme Erklärer auf einen ganz ähnlichen Einfall; nur hält er Veſpaſians Kopf für einen Fuchs-Kopf, und bringt eine Stelle bei, wo Jemand von dieſem Kaiſer, der den Geiz, dem er

Digitized by Google

An Cäsar's Stelle (und wirklich hing auf den ersten Abdrücken Cäsar hier) hat man einen derben, vierschrötigen Herrn der Welt eingesetzt, der seinen Platz füllt. An einer solchen Figur hat denn doch der *orbis terrarum* etwas, woran er sich halten kann. Der Mann heißt Pontac, und soll, nach Herrn Ireland's Versicherung, ein Koch von Ruf (*an eminent cook*) gewesen sein. Ein Deutscher hätte eher auf einen Brauer gerathen. Vielleicht auf einen niedersächsischen Pontac-Brauer. Der Anonymus weiß nicht recht, was er aus dem Wanste machen soll, muthmaßet aber, es könne irgend ein famöser H....-Wirth der damaligen Zeit gewesen sein. Also ist es gar der Herr Wirth von dieser Schenke selbst, den Rakewell an Cäsar's Stelle setzte:

Tyran, descends du trône, et fais place à ton maitre.

In einem Fabel-Buche mit Bildern könnte es auch Klotz 1 vorstellen, welchen Jupiter in den Sumpf warf, als man ihn um einen König bat; auf diesen folgte sodann Storch I, Storch II u. s. w., von welchen Sueton das Weitere erzählt.

Der Spiegel, das Universal-Portrait aller Anwesenden, ist gleichfalls durchgehauen, vielleicht war das ein Selbstmord in effigie von Rakewell's Schwerte verübt. Die Speisekammer hat man in dem allgemeinen Tumult, in der Eile, in einem Winkel linker Hand angelegt, der, wie man sieht, schon besetzt war. So etwas thut nie gut. Es entsteht auch da Tumult. Der erste Besitzer, ein Topf, mit dem überhaupt wenig Umstände gemacht worden, und der selbst sehr oft gar keine macht, gießt seinen ganzen Ueberfluß über gebratene Hühner mit der Gabel noch in der Brust, abgerissene Hühner-Schenkel und Teller und Citronen, und Crême-Gläschen unerbittlich aus, und behauptet den Platz. Das spanische Rohr ihres Herrn liegt zerbrochen mit seinem Halsbändchen daneben, und gebietet nicht mehr. Im Vorgrunde liegen Frauenkleider von der tiefsten Schälung (man hat es sich hier sehr commode gemacht), sie erstrecken sich bis zu den Kaiserköpfen, und hängen durch diese mit den gemeinen Pillen zusammen; u. s. w. Alle sichtbaren Stuhllehnen sind zerbrochen.

bei seinen übrigen guten Eigenschaften ergeben war, selbst als Kaiser nicht ablegte, sagte: ich sehe wohl, der Fuchs wechselt die Haare, aber nicht den Charakter. Indessen, so sehr auch dieser kleine Muthwille vielleicht in Hogarth's Laune gedacht sein mag, so hätte er doch die Sache, ohne dem Zufall zu nahe zu treten, gewiß deutlicher und besser behandelt, wenn er diese Absicht einmal gehabt hätte. Mit etwas Phantasie sieht man leicht in jeder Sommerwolke einen Torso, und eine Silhouette in jedem Dintenflecken. Ich rechne also jetzt nicht mehr viel auf den Einfall

Digitized by Google

Dieſes wäre kurz der Kreis der Verwüſtungen der todten Natur. Nun ein Paar Blicke auf die unter den Lebendigen. Stumpfheit und Erſchlaffung haben hier im Aeußern, wie gewöhnlich, etwas von der Form der Nüchternheit, und in der Anordnung der Körper überhaupt iſt wenigſtens maleriſches Syſtem. Eine Linie durch die ſchwebenden Köpfe um den Tiſch gezogen, ſteigt von der Rechten zur Linken allmählig auf und kehrt von einem geſchorenen Kopfe wieder nach der Linken abwärts mit gleicher Neigung gegen den Horizont zurück. Man hat ſeine erſten Plätze ſo ziemlich wieder. Das iſt aber auch hier die ganze Methode, und dieſe hat die Form des Tiſches allein bewirkt. So etwas vermögen Tiſche wohl; ſie arrangiren, was ſonſt nicht zu arrangiren geweſen wäre, unterſtützen phyſiſche Diſtanz, und gewähren den An- und Um-Saſſen Sicherheit, durch ſteife Neutralität, wo ein Paar Zolle weniger Holz Mord und Todſchlag erzeugt haben würden. So geht es überall. Es läßt ſich mit der Landkarte erläutern.

Dem ſchwarzen Federhute unſeres Helden nähert ſich ein weißer ſehr vertraulich. Es ſind freilich bloß Hüte. Aber gewiß hat das Mädchen dieſer Anordnung ihren Sieg vor ſo vielen Schweſtern mit zu danken. Es geht vermuthlich Alles in eine Kaſſe, aber Sie war es doch. Rakewell liebt die Federhüte, ſetzt nun ein Mädchen hier auch einen auf, und obendrein weiß gegen ſchwarz, ſo heißt doch dieſes für Jeden, der leſen kann, deutlich: Ich und Du, und das iſt mehr als die Hälfte des Sieges. Mit der Rechten greift ſie nach ſeinem Herzen, nach dem Puls an die Quelle. Der Attaque iſt aber eine falſche. Der eigentliche Angriff ging auf einen andern Puls, die Taſchenuhr, und dieſe wird auch, während ihr Auge ſcharf Wache hält, ſicher an das Hintertreffen abgeliefert. Die Uhr weiſt auf drei. Das wäre ſelbſt für den höchſten Sommer etwas früh für ſo vieles Licht, als hier leuchtet, und das keinen andern Quell haben kann, als den Tag. Doch das hat keine Schwierigkeit. Es iſt eine bekannte Erfahrung: wenn ſich Menſchen nicht mehr nach ihren Uhren richten, ſo richten ſich die Uhren nach ihnen. Unordnung hat den Vortheil, daß man aus ihr Alles erklären kann. Herrlich iſt die Gleichgültigkeit ausgedrückt, womit die Arrière-Garde die Beute aufnimmt. Man ſollte hinter dieſem Geſichtchen kaum ſo viel Bekanntſchaft mit dem Verbrechen vermuthen. Ihre Rechte, den Ellbogen auf die Stuhllehne des Beſiegten geſtützt, nimmt die Uhr auf, als wäre es eine Seifenkugel, und ſie iſt willens, noch vor der Ablieferung an die Schatzkammer, eine Zeit lang damit zu tändeln, und das ſo nahe an Rakewell's Ohren. Sie muß wohl wiſſen, wie ſolche Ohren an ſolchen Köpfen gehen. Daß ſich Hogarth etwas auf dieſes Geſichtchen eingebildet haben mag, ſieht man wieder aus

Digitized by Google

dem angebrachten Contraſte, wodurch er es hervorzurücken ſucht. Hier iſt wieder britiſches Milch und Blut auf afrikaniſchen Kienruß getragen.* Wie der kleine ſchwarze Satan dahinter nicht wetterleuchtet! Es ſind die lebendigſten Augen auf dem ganzen Blatte. Sie ſchlagen eigentlich in der Gegend der blanken Schüſſel an der Thüre ein, wo ein Mädchen in der Stellung des Trompeters auf dem zweiten Blatte, eine äußerſt unzüchtige Ballade, *the black Joke* (der ſchwarze Spaß), abplärrt. An dieſem Geſange ſcheint die Hexe Vergnügen zu finden. Freilich, man iſt auch ſchwarz, und liebt außerdem auch wohl einen Scherz unter andern Farben. Sie bringt den Finger gegen den Mund, wahrſcheinlich ſollte es aus einem Reſt von weiblicher Schamhaftigkeits-Ziererei die ganze Hand ſein, die ſie aber auf halbem Wege hier unnöthig fand.

Gleich dabei ſind am Tiſche zwei weibliche Drachen-Köpfchen merkwürdig, wovon das eine Feuer, das andere verpeſteten Wein ſpeit. Vermuthlich ſchlugen ſie ſich vorher bloß auf den Zungen-Hieb, oder hatten ihre Gewehre bloß mit Segens-Partikelchen geladen; nun aber, da der Sprachſchatz verſchloſſen iſt, greifen ſie nach ſolidern Waffen. Die eine nach dem Meſſer und die andere nach der Feuerſprize. Vielleicht hat die brennende von beiden bloß die löſchende, die Nymphe des Quells, um einen Trunk, der jener fehlt; dieſen ſendet ſie ihr auch in Strahlenform zu, und ſichert dabei den Quell ſelbſt mit beiden Händen. Einige Zolle weniger Holz am Tiſche hätten große Dinge bewirken können. In der Mitte zwiſchen dieſem kriegeriſchen Paare, da, wo ſich die Pyramide der Gruppe zuſpizt, befindet ſich ein höchſt friedliches. In dem bedeutungsvollen Geſichte des Mädchens kann ſelbſt der Nebel des Weins den matten Schimmer eines andern Feuers nur kaum verhüllen. Sie ſcheint ein erſchlafftes Lappenmaul von einem Kerl berücken zu wollen, auf eigene Rechnung, und daher vermuthlich mit ſchlechtem Erfolg. Die Scene liegt außerhalb der Gränzen unſerer Blätter. Die beiden übrigen Figuren am Tiſche ſind ſehr verſtändlich. Sie ſtellen das Mechaniſche in den Trinkkünſten auf einer der erſten Staffeln ihrer Fortſchritte und auf der letzten vor. Die eine, raſch und munter, trinkt noch mit der Linken allein, indem ſie in der herabhängenden, aber nicht erſchlafften Rechten die Bouteille mit Anſtand hält. Sie greift das Glas noch mit der bekannten Zierde, wobei der kleine Finger, als wäre es eine Priſe, nicht mit anfaßt. Die andere trinkt ſchlaff und überfüllt, mit beiden Fäuſten, und kann nicht mehr. In jener glaubt man den Dichter Griechenlands zu ſehen, der beſeelenden Chier und Begeiſterung in ſtarken Zügen, aber immer mit Grazie ein-

* S. Seite 91.

Digitized by Google

zieht; und in dieſer einen der Unſrigen, der den Kübel ſeines Verlegers mit viel verſprechendem Hub anſetzt und dabei das ſchwere Doppelbier, noch zum Glück für ſeine Leſer, zur Hälfte in die Hoſen gießt.

Im Hintergrunde ſteht noch ein Mädchen in einer bedeutungsvollen Verrichtung begriffen. In der Hand hält ſie ein Licht, und iſt offenbar beſchäftigt, etwas damit anzuzünden, und dieſes Etwas iſt nichts Geringeres, als das ehemalige Eigenthum der hellen Köpfe dort oben an der Wand, nämlich der *Orbis Terrarum* ſelbſt; *TOTUS MUNDUS*. Daß Hogarth zu dieſem Geſchäfte eine H . . . gewählt hat, zeugt von deſſen großer Bekanntſchaft mit der alten Geſchichte und den früheſten Denkmälern der erhabenſten Dichtkunſt. Vielleicht ſteckt noch mehr dahinter. Einer von Hogarth's Commentatoren hilft ſich hier ſehr kurz. Er glaubt, das Mädchen habe ſich von der Geſellſchaft zurückgeſetzt geſehen, und zünde daher aus Wuth die Welt an, wenn ſie auch gleich mit verbrennen ſollte. Was das für ein Witz iſt, und für eine Divinationsgabe, und für eine Aneignung von Hogarth's Laune! Warum nicht lieber das Haus des *Monsieur Pontac* ſchlechtweg angeſteckt, und das Licht gerade unter die Treppe gehalten? Nein, wenn dieſe Handlung, außer dem ganz planloſen Hang des betrunkenen Menſchen, Zerſtörungen anzurichten und ſich darin behaglich zu finden, noch eine Bedeutung hat, wie ich glaube, ſo hat ſie gewiß eine tiefere. Vielleicht iſt folgende, wo nicht die wahre, doch wenigſtens eine, Hogarth's Genie angemeſſenere, als jene. Wer eine Landkarte (von Ländern ſelbſt iſt hier die Rede nicht) ganz unallegoriſch anzünden will, fängt *in dubio*, wenn ſie an der Wand hängt, mit dem untern Rande an. Dieſes thut aber das Mädchen nicht, ja ſie ſcheint vielmehr einen beſondern Fleck der Karte, mit einiger körperlichen Anſtrengung, und wohl gar auf den Zehen ſtehend, aufzuſuchen. Nun iſt, wo ich nicht irre, dieſes Fleckchen gerade vor der öſtlichen Küſte von Amerika, von welcher bekanntlich die Spanier eine Waare nach Europa gebracht haben, mit welcher dieſe Mädchen bis auf dieſen Tag eine Art von Schleichhandel treiben. Was man alſo hier für ein Anzünden hält, könnte wohl gar ein bloßes Beleuchten oder ein Aufſuchen des Hauptcomtoirs aus mercantiliſch-geographiſcher Neugierde ſein? Gewiß nicht. Sicherlich zündet ſie, weil ſie ſelbſt ein naher Bankrot im Handel drückt, die Welt *in effigie* an der Stelle an, wo die ehemalige amerikaniſche Compagnie ſie zuerſt *in natura* wirklich anſteckte und ein Feuer anzündete, das man jetzt durch Amalgamation löſcht. * Dieſen Weltbrand begleitet Hogarth mit einem,

* Einige Einwürfe, die wegen der Umzeichnung dieſes Blattes gegen dieſe Erklärung gemacht werden könnten, werde ich am Ende dieſes Kapitels berühren.

Digitized by Google

allenfalls zum Abläugnen, etwas verſteckten Muthwillen, alſo gerade der gefährlichſten Art für einen Ausleger. Hinter der Thüre ſteht nämlich ein blinder Harfenſpieler, auf deſſen Harfe, drollig genug, der König David, den Hogarth gern in üble Geſellſchaft bringt,* wieder mit einer Harfe hingepflanzt iſt. Hier ſitzt er alſo unmittelbar vor dem Nero, und da kann man ſich kaum, wenn man Hogarth's muthwillige Laune kennt, des Gedankens erwehren, er habe ihn dahin geſetzt, zum Brand der Welt Muſik zu machen, wie jener zu dem von Rom.

Die Mamſell, die da im Vorgrunde ihre Toilette zu machen ſcheint, iſt ein unter dem Namen der Poſituren-Macherin (*the posture-woman*) ſehr berüchtigtes Menſch der damaligen Zeit. Sie hieß, wie Trusler verſichert, Aratine (vielleicht Aretine). Eigentlich kleidet ſie ſich aus. Sie iſt willens, ihre Künſte zu zeigen, und ſich zu dem Ende in der Tracht des Huhns mit der Gabel in der Bruſt, als lebendiges Gericht, auf die Tafel bringen zu laſſen. Die Schüſſel, die dort zur Thüre hereingebracht wird, und in welche der Pavian, der ſie bringt, hinein leuchtet, um das Schauſpiel anzukündigen, wird die Drehbühne ſein, auf welcher ſie figuriren wird. Das iſt allerdings abſcheulich. Aber würde der Menſch viel dadurch gewinnen, wenn er der Fähigkeit beraubt würde, zuweilen ſo unter das liebe Rindvieh hinab zu ſinken? Daß ſich in den Schmutzwinkeln der großen Städte hier und da ein Ungeziefer erzeugt, das in ſolchen Beſtialitäten ſein Vergnügen findet, macht der menſchlichen Natur bei weitem nicht ſo viel Schande, als ihr das Urtheil des innern Richters Ehre macht, der unbeſtechlich in der Bruſt von Millionen wohnt, und jenes Ungeziefer mit ewiger Infamie belegt. Ein gewiſſer Herr Pawſon in England hat Joe Miller's Späße (*Joe Miller's Jests*) mit griechiſchen Noten herausgegeben, das iſt nicht um ein Haar beſſer, als ein Eulenſpiegel mit hebräiſchen. Dieſes Buch fällt mir immer ein, wenn ſich die Neigung bei mir regt, in dieſen Erklärungen ernſthaft zu werden. Indeſſen, da nun hier einmal eine griechiſche Note ſteht: ſo kann ich unmöglich eine zweite zurückhalten, als Balſam für die Wunde, welche Aretinens Geſchichte manchem zarten Organ vielleicht geſchlagen haben mag. Es iſt wahr, es iſt eine ſchändliche Geſchichte. Aber es iſt nicht bloß der Wille der Geſellſchaft, das gerupfte Hühnchen auf der Schüſſel zu trillen, ſondern zugleich der Wille des Hühnchens ſelbſt, ſich trillen zu laſſen. Es weiß ſich noch groß damit, es lebt darin und ſchafft ſich Federn an davon. — Wie aber, wenn in den kleinen Cirkeln manches höchſt chriſtlichen Städtchens: in Zimmern, wo vielleicht ſtatt Pontacs, ein *Ecce Homo* von der Wand herabblickt, die ab-

* S. Seite 174.

weſende Nachbarin, ja die abweſende Freundin ſelbſt jeder Hülle ihrer menſchlichen Schwachheit beraubt, auf das Kaffeebrett geſetzt, und zur Unterhaltung der Geſellſchaft, unter Damen und Betſchweſter-Gegickel, getrillt wird, — wie da? — Oh nehmt wenigſtens

das *Ecce Homo* weg, und hängt den Pontac auf!

Um die Schüſſel ſteht: *John Bonvine* (bon Vin) *at the Rose tavern Drurylane*, wodurch die Straße und der Gaſthof bezeichnet werden, wo damals ſolche Orgien gefeiert wurden. Der Name *Bonvin* rechtfertigt die Muthmaßung wegen des Pontac. Auch der Pavian iſt das Potrait eines berüchtigten Aufwärters zum Gaſthof zur Roſe, der unter dem Namen *Leather Coat* (Leder-Rock) bekannt war. Er muß ſich ſehr ausgezeichnet haben, denn Fielding hatte ihn bereits im Jahre 1732 in ſeiner *Conventgarden Tragedy* unter dem Namen *Leather sides* auf die Bühne gebracht. Er ſoll eine unglaubliche Bekanntſchaft mit dieſem Handelsgeſchäfte beſeſſen haben; wer daher amerikaniſche Produkte einlegen wollte, den wies er allemal an die beſten Comtoire. Gewiß hat ſich Rakewell an ihn gewendet.

Nicht ganz verſtehe ich, was der Bediente mit der Schüſſel auf der Treppe bringt oder überhaupt will, und doch ſteht er dort ſicherlich nicht umſonſt. Geht es etwa in andern Etagen in dieſer Morgenſtunde noch eben ſo zu, oder bedeutet es, daß dieſes Zimmer etwas unter der Erde lag, und eigentlich ein ſogenannter Keller (*Cellar*) war? Denn aus den engliſchen Küchen trägt man das Eſſen für die Gäſte gewöhnlich hinauf, nicht hinab.

Mit Recht erinnert Nichols, daß dieſes die Sitten der Zeit nicht mehr ſind. Vielleicht ſind die Prieſter und Götzen noch immer dieſelben, und bloß die Liturgie hat ſich verändert, oder befolgt man vielleicht Dr. Johnſon's ſehr vernünftige Bemerkung.* Es iſt gut, ſagt er, daß unſere jungen Leute, wenn ſie liederlich ſein wollen, es wenigſtens außer Landes ſind, ſo können ſie bei ihrer Zurückkunft mit einem neuen Charakter ein neues Leben anfangen. Rakewell ſcheint hiervon nichts zu wiſſen; er dachte entweder, bleibe im Lande und nähre dich redlich, oder iſt willens, ſich außer England zu etabliren. Wo? das werden wir ſehen.

Der Künſtler hat dieſes Blatt nicht im Spiegel umgezeichnet, und, wie mich dünkt, nicht mit Unrecht. Da Hogarth's Zeichnungen meiſtens Copieen von größern Gemälden ſind, ſo hat er ſich, ohne beſondere Veranlaſſung nicht die Mühe genommen, ſie umzuzeichnen; daher ſtehen oft ſelbſt Jedermann bekannte Plätze und Straßen in London ganz umgekehrt da. Bei uns fällt nunmehr das Licht gehörig von der Linken ein, Rakewell's Degen hängt an

* Boswell's Life of Dr. J. Vol. II. p. 265.

Digitized by Google

der Rechten, obgleich freilich hier das Kuppel ſo hängt, als wenn es ſich gedreht hätte; die Feuerſpeiende faßt das Meſſer mit der Rechten, und die Rockknöpfe des Mannes an der Spitze der Gruppe, ſitzen ebenfalls an der Rechten. Wäre aber hier eine Uebereilung begangen worden, ſo wäre der größte Verluſt, für den Erklärer wenigſtens, die öſtliche Küſte von Amerika. Denn im Original-Kupferſtiche zündet das Mädchen das öſtliche Planiglobium, alſo die alte Welt an. Doch das iſt auch wahr. Hier kann bloß die Inſpection des Original-Gemäldes entſcheiden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Viertes Blatt.

Hier erſcheint unſer Held in ſeiner Sommerhöhe, im größten Glanze. Höher kommt er nicht. Es iſt das vierte Blatt, auf dem wir ihn erblicken, und zugleich tritt er in das vierte Zeichen ſeiner Bahn. Bei der Sonne heißt das der Krebs (*Cancer*), und das iſt es auch hier bei unſerem Meteore. Es geht von Stund an abwärts mit dem Helden, und wirklich hat ſelbſt der Löwe (*Leo*) ſchon ein Auge auf ihn. Die Scene iſt an einer Ecke der Straße, die nach der Haupteinfahrt von St. James führt (*St. James' street*), deſſen Thor man zwiſchen ſeinen beiden venerablen Thürmen im Hintergrunde erblickt. Vor demſelben findet ſich ein großes Kutſchen-, Sänften- und Lakaien-Gedränge. Es iſt ein Schwarm getreuer Unterthanen, der ſich hier um St. James' verdichtet und drängt, wie der von Bienen um den Korb einer Königin. Auch gilt es hier wirklich einer Königin. Es iſt heute hier der erſte März, der Geburtstag der Königin Carolina,* alſo ein politiſcher Sonntag, den zu feiern man ſich zum Tempel und dem *praesens numen* drängt. Daß es kein anderer Tag, ſondern wirklich dieſer erſte März ſei, hat Hogarth, für ſeine Landsleute wenigſtens, ſo deutlich geſagt, als er geſagt hat, daß es hier donnert. Rechter Hand ſchreitet nämlich eine ältere Figur mit etwas exaltirter Gravität und geſpanntem Selbſtgefühl einher. Auf dem Hute trägt ſie ein Feldzeichen von tiefer Bedeutung, es iſt ein Lauchbüſchel (*a leek*), der Tag hier iſt der St. Davids-Tag (der erſte März), und der Mann ein Wälſcher (*a Welshman*). Er trägt den Buſch zum Andenken an die Thaten ſeiner Väter,** dünkt ſich ſelbſt einer jener Helden der

* Gemahlin Georgs II. geboren den 1ten März 1683.

** An dieſem Tage, den 1ten März 640, erfochten, wie die Sage geht, die Wälſchen unter Anführung ihres Königs Cadwallo, einen großen Sieg über die Sachſen, und weil ſich gerade da ein Feld mit Lauch befand, ſo ſteckten die Sieger Blätter davon auf ihre Hüte. Noch werden an dieſem Tage in London künſtliche Sträußchen davon, oft mit Silber geziert, auf den Straßen gekauft, und von einer Menge Menſchen dieſem

Digitized by Google

Vorzeit zu ſein, und nimmt, wie man ſieht, in ihrem Namen, die Bewunderung der Welt, und das *Dicier Hic est* mit großem Anſtand ein, ob es ihm gleich, gerade jetzt, hier Niemand zu bieten ſcheint. Was ein Feldzeichen und eine warme Vorſtellung nicht vermögen! Mit offener Bruſt theilt er die junge Märzluft, die ſeine Finger bloß zu fürchten ſcheinen, aber nicht fürchten, denn wirklich gleicht ſeine Muffe eher einem Kühl-Gebläſe, als einem Wärmeſammler. — So bezeichnet Hogarth den Geburtstag ſeiner Königin. Dieſe vorläufige Erklärung dieſes Schauplatzes war nöthig, um zu verſtehen, wie Rakewell mit ſo vieler Pracht hieherkommt.

Die Schachtel, ſowohl der Putzmacherin, als des Perrüquiers, auf dem zweiten Blatte, hat ſich aufgethan, und das Werk des Schneiders ſich entfaltet, um das künſtliche Product von Figg, Eſſex, Du Bois, Pontac und Co. für den Galatag zu behängen. Das Bürſchchen will nach Hofe; ſich in den Bienenſchwarm miſchen. — Die Weſpe! — Equipage ſcheint es nicht zu haben (man erinnert ſich an das Zeichen des Löwen), es wählte daher zum Transport ſeiner ſelbſt das wohl vierbeinige Hausthier, die Portechaiſe. In dieſem verſteckt, glaubte es, warm und ſicher nach St. James zu kommen, und dort das Licht der großen Welt auf eine ganz natürliche Weiſe, wie hundert andere, durch bloßes Ausſteigen zu erblicken. Allein man hat ſich ſehr verrechnet; gewiſſe Umſtände treten früher ein. Es iſt eine ſchwere Geburt; das Stutzerchen wird auf der öffentlichen Straße mit der Zange geholt. In Proſe: Man hat Schulden gemacht, die man nicht bezahlen kann, und man wird arretirt. Daß dieſer Actus hier kein actives, ſondern ein ſehr paſſives Ausſteigen iſt, ſieht man daher, daß der vordere Träger noch die beiden Stangen hält, und nur bloß deßwegen nicht weiter kann, weil ſein hinterer College (mit dem Lauch auf dem Hute) bereits damit beſchäftigt iſt, den obern Boden der Portechaiſe zu lüften, damit Rakewell — die Friſur nicht verdirbt. Herrlich! ein Polizeidiener hält ihm ein Streifchen

braven Volke zu Ehre getragen. Shakeſpeare (*Henry* V. Act. IV Sc. I.) ſpielt darauf an, wo von einem Wälſchen, Fluellen, die Rede iſt.

Pistol. Know'st thou *Fluellen*?

K. Henry. Yes.

Pist. Tell him I'll knock his *leek* about his pate upon *St. Davids* day.

Hierauf antwortete der König, der ſich vorher ſelbſt einen Wälſchen genannt hatte, ſehr brav:

Do not you wear your dagger in your cap that day, lest he knock that about Yours

Wer wüßte, was unſer Fluellen hier thun würde, wenn irgend ein Piſtol ſich unterſtünde, ihn in ſeinem Traume zu ſtören. An ſeiner linken Hüfte ſtarrt ſo was!

Digitized by Google

Papier entgegen, kaum einige Zoll lang, indeſſen verbunden mit einem Prügel, der etwas länger iſt, und dieſes Streifchen wirkt auf unſern Helden, als wäre es der Strahl des Himmels ſelbſt, der uns dort ſo helle entgegenleuchtet, von ſeinem Donner begleitet. Es iſt auch wirklich nichts ganz Verächtliches, was hier einſchlägt, nämlich eine von den *foudres de poche* der engliſchen Juſtiz, die immer ihren Mann ſicher treffen, ein Arreſtzettel; ſchon an ſich immer ehrwürdig, und hier gar mit einem Donnerſchlag vom Himmel eingeleitet, fürchterlich. Auch könnte Hamlet, wenn ihm der Geiſt beim Ausſteigen aus der Portechaiſe erſchiene, kaum anders erſtarren, als Rakewell hier. Es läßt, als hätte ihn der Strahl des Himmels ganz unfigürlich getroffen. Electricitäts-Seher werden Alles hier finden, was ſie ſuchen. Der Haarbeutel hebt ſich vom Rücken ab, die Finger gehen wie Büſchel auseinander, und das Auge ſtarrt, ohne zu ſehen. Er iſt wirklich getroffen und liegt, denn das Ungeziefer merkt es, und fällt über ihn her. Ein muthwilliger Laternenwärter übergießt die Lampe mit Fleiß, und der Ueberfluß ſtrömt über das Galakleid. Daß er es mit Fleiß thut, dafür bürgt ſeine Unterlippe, und das Auge, das hinſieht, wo nicht ſo viel zu ſehen iſt, als unter ihm; übrigens ſchadet er wie ein ehrlicher Mann, ohne alles baare Intereſſe. Nicht ganz ſo ehrlich, wie dieſer Satyriker auf der Leiter, ſcheint allerdings ein junges Mitglied eines kleinen Clubs, der hier auf öffentlicher Straße ſeine Sitzungen, ohne eigentliche Sitze, auf dem Steinpflaſter hält. Er ſtiehlt dem armen Halbgefangenen das Schnupftuch aus der Taſche. So erklärt man dieſen Auftritt gewöhnlich. Ich habe auch nichts dagegen; nur wollte ich unmaßgeblich rathen, mit dem Gebrauch des Worts ſtehlen nicht ſo in den Tag hinein zu hauſen, und jedes Erwerbmittel ohne Tauſch gleich für Diebſtahl zu erklären, und dadurch die Zahl der ehrlichen Leute in der Welt auf die Hälfte zu reduciren. Die unendliche Feinfingerigkeit der engliſchen ſo genannten Taſchendiebe verdient den Namen von Dieberei wahrlich nicht. Wirklich thut der Knabe hier nicht mehr, als jeder Dornſtrauch in einer Hecke am Wege; er raubt nicht durch ziehen, ſondern durch gezogen werden, und eine Plünderung durch bloße Reaction iſt eo ipso keine Plünderung mehr. Im Grunde iſt es der Gerichtsdiener, der dem Schnupftuche ſeinen Herrn raubt. Man weiß dieſes in London auch recht gut. Wenn Jemandem das kleinſte Endchen ſeines Schnupftuchs aus der Taſche hängt, ſo ſagt ihm der erſte Mann, der ihm begegnet: Sir you'll lose your handkerchief, Sie werden Ihr Schnupftuch verlieren, und nicht, man wird Ihr Schnupftuch ſtehlen. Pfui, wer wird ſo was ſagen? In der That werden auch da keine Schnupftücher aus der Taſche geſtohlen,

Digitized by Google

ſondern man verliert ſie bloß an reagirende Finger am Wege. Es kommt Alles zuſammen. Selbſt der Troſt, der ihm hier unvermuthet erſcheint, und ihn ſonſt wie ein Sonnenſtrahl gewärmt haben würde, hat die Form des Wetterſtrahls und der Demüthigung für ihn. Es iſt unmöglich, tiefer zu fallen; Rakewell fällt vor der Welt und — vor ſich ſelbſt. Das iſt alles Mögliche. Sarah Young,* das Mädchen, das er auf dem erſten Blatte ſo leichtſinnig verſtieß, hat ſich indeſſen mit Putzmachen genährt. Sie kommt hier vorbei, ſieht die Gefahr, worin ihr treuloſer Verführer ſchwebt, und eilt mit ihrem geringen, aber ganzen Vermögen, die Freiheit des Schurken zu erkaufen, der mit dem tauſendſten Theil ſeiner Einkünfte ihre Ehre und ihre Treue für zu theuer erkauft hielt. Sie reicht dem Gerichtsdiener ihre Börſe mit einem Eifer hin, worüber ſie Alles vergißt, und ſo fällt ihr kleiner Kram unter dem Arme hervor. So etwas kann helfen. Kommt auch der Stutzer nicht nach St. James, das nach der erlittenen Salbung nicht wohl gut angeht, ſo kann er doch wenigſtens vielleicht ſeine Nägel wieder auf ſeinem eigenen Sorgſeſſel kauen, bis beſſere Zeiten kommen! Daß das Mädchen gerade jetzt hier gehet, iſt, wie mich däucht, ganz durch Natur gefügt und eingeleitet. Sie liebt ihn noch immer, ſie begleitet ihn in der Ferne auf ſeinen Wegen, und wollte ihn vielleicht heute einmal im Galakleide ſehen. Sehr verzeihlich iſt dieſem treuen Geſchöpfe, die ihn auch, wie wir ſehen werden, da noch auffucht, wo nie ein Galakleid hinkommt! — Ueberdas ſind Tage, wie dieſer, und in dieſer Gegend der Stadt, für die Putzmacherinnen, was die Blüthezeit für die Bienen iſt. Sie ſchwärmen da von Hofblümchen zu Hofblümchen, die ſich zu Hunderten an dieſen Tagen drängen, um die reichen Beete von St. James mit ihren Farben zu ſchmücken. Ihr Auge ſchwebt von einem zum andern, und ſammelt für die Phantaſie, die dann nicht ſelten mit dem feinſten Ideenſtoffe beladen nach der Arbeitszelle zurückkehrt. Alſo die Urſachen, warum Sarchen hier iſt, ſind dichteriſch triftig und gut, und moraliſch werden es gewiß die Gefühle ſein, die unſere gutmüthige Sammlerin, ſtatt Ideen, dieſes Mal von hier zurückbringen wird, ſo verächtlich auch das Neſſelchen an ſich geweſen ſein mag, das den Stoff dazu hergegeben hat.

Rakewell ergibt ſich ohne ſichtbaren Widerſtand, vielleicht iſt noch außer dem Anblick der vollen Börſe, die nur allzu ſichtbare zweite Keule, die eine Art von Figg mit bereits geflicktem Geſichte dort in der Hand hält, Urſache an dieſer friedlichen Uebergabe. Der Prügel ſowohl, als der Kerl, der ihn führt, und der ſogar, während er der Juſtiz pflegt, Tabak kaut,

* Daß ſie es iſt, ſieht man aus ihrem Namen *Sarah Young* auf der fallenden Schachtel.

Digitized by Google

ſcheinen beide grobe, kalte Naturaliſten zu ſein, von ungefähr gleichem Gefühl. Gegen jenen läßt ſich ſo wenig mit Putz-Handſchuhen fechten, als gegen dieſen mit akademiſcher Beredſamkeit. In dieſer Lage iſt das Vernünftigſte, was man thun kann, alle ſperrigen Extremitäten ſorgfältig beizuſtecken, und ſich in Worten und Werken ſo geſchmeidig und rund zu halten, als möglich, damit nichts reiße oder breche, während man ſelbſt beigeſteckt wird.

Dieſes wäre der Theil dieſes Blattes, worin die eigentliche Geſchichte fortgeht. Wir kommen nun zu den Seitenhieben. Man ſollte ſie kaum hier vermuthen. Allein ein Blatt von Hogarth, worin dieſe fehlten, wäre fürwahr mehr als ein Wouwermann ohne Pferde, und daher auch eben ſo wenig werth. Hier fehlen ſie auch nicht allein, ſondern er hat hier ſelbſt mit ungewöhnlicher Stärke und bitterem Muthwillen dazwiſchen geſchlagen, und Geißelhiebe ausgetheilt, die durch Staatsperrücken, Ordensbänder und Sterne durchgefühlt werden.

Rechter Hand dort unten hängt ein weißes Schildchen an einem Hauſe, mit dem Namen *White* darauf. Dieſes iſt (White's, Herrn Weißens) berüchtigtes Kaffee-Haus, wovon jeder unſerer Leſer, der nur etwas mit engliſchen Schriftſtellern bekannt iſt, gehört haben muß. Dieſes iſt gerade das Häuschen, dem zu Ehren der weiße Blitz dort oben ausgehängt iſt. Daß euch das Wetter da drinnen, will Hogarth ſagen, und wahrlich, die da drinnen verdienen ſo etwas wie das Wetter. Es iſt nämlich das Haus, wo oft der Werth von Rittergütern auf einer Karte oder einem Paar Würfeln ſteht, und iſt der fort, ſo folgen Häuſer, nach dieſen oft die goldenen Hemdknöpfe, wovon man vor einigen Jahren ein berühmtes Beiſpiel hatte, und dann — FINIS; es iſt der Ort, wo Bettelei und Ueberfluß in einer Sekunde die Stellen wechſeln; die Quelle tauſendfachen Unheils und Jammers, der Duelle, der Verzweiflung, des unheilbaren Wahnſinns, der Raſerei und des Selbſtmords. Für dieſes Neſt hat Hogarth eigentlich den Blitz mit dem Baſiliskenſchwanze berechnet. Warum er ihn nicht gerade in das Haus zum Fenſter hinein, oder wiſſenſchaftlicher auf den hohen Schornſtein, oder den Blitzableiter,* die herausgeſteckte Stange, geführt hat? Jetzt hängt er, ganz wider Gewohnheit, und ſo unnatürlich da in der Luft, wie Sarah Youngs Manſchettenſchachtel. Er iſt doch wohl nicht unentſchloſſen, wo er eigentlich hier hin ſoll? Einem ſterblichen Schleuderer dieſes Feuers wäre ſo was wahrlich kaum zu verdenken. Es liegt wegen ähnlicher

* Der Herausgeber begeht hier keinen Anachronismus. Denn ob es gleich im Jahre 1735, da die Kupferſtiche erſchienen ſind, noch keine Blitzableiter gab, ſo waren doch die Zuleiter ſchon längſt im Gange.

Digitized by Google

Verbrechen ſo manches London'ſche Haus unter gleichem Urtheil, daß die Wahl bei der Execution oft ſchwer fallen könnte. Auch iſt das Zickzack wirklich die Linie der Unentſchloſſenheit, und ich kann daher jene gute Frau nicht ganz tadeln, die glaubte, der Blitz ſei deßwegen gezackt und ändere ſeinen Weg ſo oft, weil er ſich immer von Gegenden wieder wegwendete, wo ſich die Leute in der Eile noch bekehrt hätten. — Es läßt faſt, als ſchiene, während der Blitz in das Kaffeehaus fährt, auf St. James die Sonne. Eine ſolche Vertheilung von Blitz und Sonnenſchein zwiſchen Häuſern in derſelben Straße, iſt nicht allein nicht unmöglich, ſondern ſelbſt nicht einmal ſehr ungewöhnlich. Hätte Hogarth wirklich etwas damit gemeint, ſo hätte er, an dieſem Freudentage der Nation, den Glückwunſch für ſeine Königin vielleicht in feinerer Form hinterbracht, als irgend einer von denen haben mag, die da unten noch erſt ausgepackt werden ſollen. Hat er aber nichts bei jener Lichtvertheilung gedacht oder etwas Anderes, ſo hofft dennoch der Erklärer dieſer Blätter von ſeinen Leſern Vergebung, wenn er eine Muthmaßung, die dann freilich nicht mehr als ſonderliche Probe ſeines Scharfſinnes hier ſtehen würde, wenigſtens als Aeußerung ſeiner Geſinnungen über St. James und White's Kaffeehaus ſtehen läßt.

So ſchlägt alſo der Blitz in White's Kaffeehaus. Nun wollen wir ſehen, wie Hogarth in eben daſſelbe Haus ſchlägt, eigentlich wie er in demſelben Hauſe dreinſchlägt. — Es iſt eine wahre Freude zuzuſehen.

Herrn Weißens Spiel- und Kaffeehauſe ſchräg gegenüber etablirt er ein kleines Spiel- und Schnaps-Häuschen, äußerlich etwas von jenem verſchieden, innerlich und weſentlich aber einerlei und auf völlig gleichen Fuß eingerichtet. Dieſes iſt Herrn Black's (Herrn Schwarzen's) Haus. Weil es weder Dach noch Fach hat, ſo kann der Herr Wirth auch kein Schild aushängen, am allerwenigſten ein ſo glänzendes, als Herr Weiß, er begnügt ſich alſo, ſeinen Namen *Black** auf einen Pfoſten zu malen, der mit den Tiſchen, Stühlen, Bänken und Sorgfeſſeln des Hauſes ein einziges Continuum ausmacht. Dieſer großen Offenheit des Gebäudes hat man aber auch den Vortheil zu danken, daß man die Gäſte ſitzen ſieht, und nunmehr, wegen der völligen Gleichheit der Sitten- und Clubs-Geſetze, gleichſam in einem Verkleinerungs-Spiegel lieſt, was dort hinter den dicken Mauern bei

* Der Engländer bezeichnet überhaupt mit ſeinem: *black* alles niedrige Geſindel, das auch wirklich in einiger Entfernung etwas dunkel ausſieht. *Blackguard* heißt ein niedriger, ſchmutziger Kerl, und beiwörtlich nennt er auch jede Aeußerung geſindelhafter Denkungsart, vorzüglich den von niedrigem Eigennutz, *blackguard*. Der Ausdruck ſelbſt iſt keiner von den feinſten.

Herrn Weißen vorgeht. Jedermann, der den kleinſten Anſpruch auf Dichter-Gefühl macht, wird hier Hogarth's Kunſt bewundern müſſen. Ich kenne auch wirklich in den Werken der Alten keinen Zug, der ſich mit dieſem vergleichen ließe, als etwa den beim Virgil, wo er den Aeneas auf ſeinem Schilde die Streiche ſeiner Nachkommen, beinahe bis auf Pabſt Peter I., durch den dicken Nebel der Zukunft ſchauen läßt. — Es iſt, *mutatis mutandis*, ganz daſſelbe. Was White dort dunkel und ver — Maurert gibt, das gibt Black hier illuminirt, oder doch unter freiem Himmel. Alſo hier alles gerade weg zu leſen, was dort vorgeht, erfordert nichts als Augen, und eine kleine Kenntniß von *plus* und *minus* und von Schwarz und Weiß, in welche ſich alle Farben verlieren. Folgende unter den Rubriken Schwarz und Weiß geordnete kleine Fingerzeige werden jeden Leſer ſicherlich durch das Ganze führen. Was alſo hier unter Schwarz ſteht, wäre etwa ſo was, wie der Schild des Aeneas, und das unter Weiß der römiſchen Geſchichte dazu.

Schwarz.

Hier ſitzt ein Schornſteinfeger-Junge, mit einer ſchwarzen Perrücke; er hat einen ledernen Riemen über der Schulter, und ſpielt letzten Stich.

Weiß.

Dort werden es ſein reinliche Herren mit weißen Perrücken. Sie haben mit dem Schornſteinfeger oft nichts gemein, als das Emporſteigen durch Kriechen, und das durch ſchmutzige Kanäle. Ueber den Schultern haben ſie zuweilen breite, ſeidene Riemen, und ſpielen Pharao.

Schwarz.

Der ſchwarze Junge hat kein Hemd auf dem Leibe, und ſelbſt ſein Rock iſt nur zum Theil da, aber der ſouveräne Herr des Theils, der noch da iſt, iſt der ſchwarze Junge ſelbſt.

Weiß.

Dort wird man ſehen die feinſten Hemden und die eleganteſten Kleider, aber die, deren Körper darin ſtecken, ſind nicht immer die ſouveränen Herren derſelben, ſondern häufig eine ſublime Art Livrée-Bedienten ihrer Gläubiger, denen ſie gehören.

Schwarz.

Hier würfelt ein Schuhputzer-Junge, und hat ſich bereits bis an die Thüre des Paradieſes, in die erſte Modetracht der Welt zurückgewürfelt. Seine ganze Bedeckung iſt kaum der Rede werth. Dieſer Wurf gilt ſeinem Beſteck, dem einzigen Quell ſeiner kümmerlichen Nahrung. Iſt dieſes verloren, ſo iſt ſein Adel rein.

Digitized by Google

Weiß.

Völlig, wie bei Schwarz, nur kein Metier, kein Besteck zum Erwerb, und daher viel reinerer Adel.

Schwarz.

Hier würfelt man bei Sternen auf der Bruſt, ſchwarzen freilich, aber dafür auch auf der Bruſt im ſtrengſten Verſtande feſten, fixen. Sie wärmen nicht, aber ſie adeln, und das Blut, das ſie adeln, wärmt ſie. Zur Schau werden ſie nie getragen, und zeigen ſich bloß im Stande der Unſchuld. Dafür, daß ſie kein Goldſticker geſtickt hat, kann ſie kein Dieb rauben und kein Jude ausbrennen.

Weiß.

Auch dort würfelt man bei Sternen auf der Bruſt; bei Sternſchnuppen ſollte man ſagen, denn ſie ſtehen ſo wenig auf der Bruſt, als jene am Himmel. Es iſt noch viel Fremdes zwiſchen Ehrenzeichen und Ehre; ſie gehen einander nicht an; ſie können, jedes einzeln, abgelegt werden, und, um ſich's recht commode zu machen, beide zugleich.

Nach dieſem Wink über die Deutungsmethode dürfen wir von dem Uebrigen nur die Worte ſelbſt herſetzen; ſie klingen ohnehin faſt wie Deutung. Genug, man ſieht, Hogarth wollte mit Black's Kaffeehauſe eigentlich nichts ſagen, als:

„Hier wird ol Seepe geſaben.“

Die beiden Würfelſpieler ſetzen ihre Güter gegeneinander, und ſchon hängen die Würfel da, wie Sarah Young's Manſchettenſchachtel und Herrn Weißens Blitz. Hogarth hat vieles auf dieſes Blatt gebracht, was hängen könnte und — ſollte. Der Schurke mit der weißen Perrücke, der auf dem Punkt ſteht, ein Schuhputzer mit doppeltem Apparate zu werden, ſo wie er ſchon einer mit doppelter Garderobe iſt, ſoll wirklich das Porträt eines franzöſiſchen Jungen ſein, der an der Ecke des Saugäßchens (*Hog-lane*),* wo es vermuthlich ſehr nöthig war, den Leuten die Schuhe putzte. Der ſchlaue Fuchs hatte die rechte Stelle gewählt, ſo wie hier ſeinen rechten Mann. Unter ſeinem rechten Knie liegen noch andere Würfel, vielleicht hat er gar dem benebelten Baron weiß gemacht, er könne nur mit ſeinen eigenen werfen. Der Riemen, den er auf dem Schooße hat, kann auf Riemenſtechen gehen, vielleicht iſt es aber auch bloß das verlorene Ordensband des Barons.

Hinter dieſem ſitzt ein Spieler mit einem Geſichte, von dem man an einem andern Orte glauben könnte, es hinge. Auf ſeinem Hute, dem er den Rand aus Gründen abgeſchnitten hat, hat er ein Billet ſtecken, das dieſen Verluſt zehnfach erſetzt; eine wahre Perle an dieſer Krone. *Your vote and*

* S. Seite 131.

Digitized by Google

interest heißt: ich erbitte mir Ihre Stimme und was Sie sonst vermögen. Der Bursche ist ein Wahlherr. Eigentlich aber steckt doch das Haupt-Stimmorgan, das ihn nährt, an der Seite, ein Trompetchen; es ist ein Postjunge, der mit diesem Instrumente viel Trompeterei treibt, und (ins Weiße übersetzt) ein solches *Votum* kann nützen. An den Wahlherrn nahe von Hinten angeschmiegt, sitzt ein Spion, der dem Manne mit dem Ordensbande anzeigt, wie viel *Honneurs* sein Gegner in der Hand hat. Diese Stelle wollen wir ja schwarz lassen.

Fast unmittelbar unter der Stange der Portechaise, sitzt neben seinem Schnaps-Gläschen der kleine Politiker, und studirt seinen Pfennigs-Moniteur bei einem Pfeifchen, durch dessen Gluth die kleine Nachbarin, die Nase, zugleich gegen die Märzluft gesichert wird. Es ist unbeschreiblich viel Warmes und Häusliches in dem Staats-Männchen. Es hört nicht den Donner des Himmels, und sieht nicht den Blitz der London'schen Polizei, der dicht bei Black's Kaffeehaus einschlägt. Ist es möglich, mit großem Wohlbehagen in die Politik seines Vaterlandes zu blicken? Es muß recht gut um England stehen, wenigstens um die Notabeln, zu denen das Figürchen gehört. Das Uebrige von White's Kaffeehaus, das uns der Spiegel nicht zeigt, werden wir kennen lernen, wenn uns Hogarth selbst dahin führt, welches auf dem sechsten Blatte wirklich geschieht.

Das Hündchen, das entweder dem Wälschen oder Sarah Young gehört (es wird etwas hierüber in der Folge gesagt werden), scheint so viel Unordnung da auf der Straße unter vernünftigen Geschöpfen sehr unvernünftig zu finden, und seinen Unwillen mit deutlichem Ausdruck von Befremden zu äußern. So etwas thun die Hunde; sie mißbilligen da, wo sie in die Gesellschaften gezogen werden, nicht selten manche Untugenden derselben, zumal die lärmenden, machen aber gemeiniglich durch ihre Einsprüche, weil es ihnen am Vortrage fehlt, die Sache nur schlimmer.

Hinter dem Laternen-Wächter steht eine Statua equestris ohne Reiter. Es wohnt da unten ein Sattler, der dieses Pferd dahin gestellt hat, um anschaulich zu machen, was für ein erbärmliches Geschöpf das Pferd ohne Sattel sei. So wählte sich bekanntlich eine berühmte Putzmacherin zu Paris zum Aushänge-Schild die Mediceische Venus, um recht anschaulich zu machen, was für verächtliche Geschöpfe die Frauenzimmer sind, wenn sie keine Kleider anhaben.

In dem Bienenschwarm, vor dem Eingange in den Palast, steht hinten eine seltsame Figur; sie scheint fast so was wie einen Bienenkorb übergestürzt zu haben. Der Anonymus merkt an, sie habe eine wiewohl sehr entfernte

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit der kleinen Figur auf der Vorſtellung des Mittags *(Noon)*, die aus der franzöſiſchen Capelle geht.* Sehr entfernt iſt allerdings dieſe Aehnlichkeit; eigentlich iſt gar keine da. Denn dort iſt das Ding offenbar eine Perrücke, gleichviel ob aus Menſchen- oder Ziegen- oder Schaf-Haar, oder geſchnitzt oder in Gips gegoſſen. Hier aber iſt es offenbar ein Korb, den die etwas kurze weibliche Taille übergeſtürzt hat. Der Anonymus bedachte nicht, daß es hier etwas regnet, und auf den erſten Abdrücken ſehr viel ſtärker geregnet haben ſoll, und da läßt ſich ja wohl begreifen, daß ein Mädchen unter ein reinliches Körbchen taucht. Wie man ſagt, ſo ſoll das Donnerwetter auf dieſem Blatte unſerem Künſtler ſehr viel Mühe gemacht haben. Er beſſerte ſo lange daran, bis es ſo ſchlecht wurde, daß er ein anderes mußte aufſteigen laſſen, deſſen Direction er einer ganz fremden Hand überließ.

Was bedeutet die 41 auf der Portechaiſe? Daß es eine Mieth-Sänfte (*hackney chair*)** bedeutet; daß unſer Held nicht einmal einen eigenen Tragſeſſel hält, und ſich auch wohl nicht ganz bis an das Thor von *St. James* in dieſem würde tragen laſſen können, das iſt Alles klar. Aber warum gerade 41? Daß Hogarth dieſe Zahl ohne Urſache gewählt habe, iſt nicht wahrſcheinlich, ja ich glaube ſogar, daß es unmöglich iſt. Herr Ireland muthmaßt, aber doch mit dem Mißtrauen, ja ſelbſt mit der Mißbilligung, den ein ſogar ſehr gewagter und gezwungener Einfall verdient, es könne wohl *four to one* (Vier gegen Eins) bedeuten, weil Rakewell hier von vieren angefallen wird, von zwei Gerichtsdienern, einem Dornſtrauch, und einem Spottvogel mit der Oelkanne. Aber was kann es ſein? Die Königin war geboren 1683; Hogarth 1698; dieſe Kupferſtiche erſchienen 1735, und die 41ſte ſeiner Arbeit iſt es auch nicht. Es könnte alſo ſein, daß, da dergleichen Tragſeſſel ihre gewiſſen Standplätze in der Stadt haben, Hogarth hier auf etwas gezielt hat, was nur einigen ſeiner Freunde verſtändlich war.

* S. das zweite Blatt der „vier Tageszeiten."

** In der Ueberſetzung von Gilpin's Abhandlung von Kupferſtichen, Frankfurt und Leipzig 1767, iſt die Beſchreibung dieſes Blattes durch ein Verſehen des Ueberſetzers an einer Stelle ganz unverſtändlich geworden. Es wird da von einem Commiſſar geſprochen, dieſes verwirrte mich anfangs, weil mir bloß die Ueberſetzung zur Hand war. Als ich endlich im Originale nachſah, fand ich, daß man *Chairman* durch Commiſſar überſetzt hatte. *Chairman* heißt wohl, wo von Verſammlungen die Rede iſt, zuweilen ſo viel als Präſes, aber die *Chairmen*, die die Leute in die Verſammlungen tragen, ſind Portechaiſenträger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Fünftes Blatt.

Unser Held setzt seinen Lauf in dem Thierkreise seines Lebens weiter fort. Aus dem Rachen des brittischen Justiz-Löwen scheint er glücklich entkommen zu sein, und hier tritt er nun in die Jungfrau (*Virgo*). Das Zeichen selbst ist abgebildet, bedarf jedoch einer Erklärung. Rakewell's väterliches Vermögen ist fort, und alle die Kisten und Kasten und Winkel, die wir auf dem ersten Blatte gesehen haben, mögen nun wohl Manches für die Katze enthalten, aber leider! enthalten sie nichts mehr für ihn. Diese fürchterliche Leere auszufüllen, eröffnet er in Osten einen kleinen Tauschhandel mit seiner männlichen Figur, und dieser schlägt so herrlich ein, daß Alles auf einmal wieder voll wird. Diesen Handel ganz zu verstehen, muß man wissen, daß im Orient von London die eigentlichen Geldpflanzer wohnen, die sich ganz vorzüglich auf das Samenziehen davon legen; im Occident hingegen legt man sich mehr auf das Genießen der Pflanze selbst, und das oft mit so weniger Rücksicht auf die Zukunft, daß sich die Familien oft genöthigt sehen, sich frischen Samen aus dem Orient unter schweren Bedingungen zu verschaffen. Ein solcher Handel ist der, wozu der Contract hier geschlossen wird; nur sind hier die Bedingungen nicht schwer; er muß bloß heirathen, und hier geschieht die Trauung. Braut und Bräutigam haben gefunden was sie suchten; Sie einen jungen und schönen Mann, und Er eine reiche Frau; was will man weiter? Daß beide nicht gefunden haben, was sie nicht suchten, geht keinen Menschen etwas an, und ist am allerwenigsten ein Stoff zu Schadenfreude, die ich doch zuweilen bei Leuten bemerkt habe, denen ich diese Vermählung zeigte. Das ist aber nicht recht von ihnen gewesen. Ein vernünftiger Mann äußert seine Schadenfreude bloß, wenn er sieht, daß Andere sich in ihren Hoffnungen betrogen finden; aber wo ist hier so etwas? Sie suchte keinen Reichthum, und fand auch keinen; und Er? Er suchte keine Schön-

Digitized by Google

heit, und fand ebenfalls keine, ja gegentheils noch Naturſchulden oben drein. Dieſes iſt das Thema.

Daß die Braut kein Vermögen findet und finden kann, hat uns Hogarth vortrefflich gezeigt. Wie zeigt er aber, daß der Bräutigam keine Schönheit findet? So etwas erforderte wenigſtens die poetiſche Gerechtigkeit gegen ſeinen Helden. — Hier, theurer Leſer, komm und ſieh den freundlichen Engel, der hier neben ihm ſteht; den hat er gefunden. Klagſt du über Mangel an poetiſcher Gerechtigkeit? Vielmehr fürchte ich faſt ein: *Summum jus summa injuria* von dir. Schwerlich wird es ein paar Feueraugen geben in der Welt, und ſchlügen ſie auch vorzüglich auf edle Metalle, die nicht von dieſem Schätzchen ſo zurückprallen würden, wie ein anderes Paar auf dem erſten Blatte von einem andern Schatzkäſtchen abprallte — — Ach! nur Guineen. — Es iſt zu arg. Wir wollen ſehen.

Man hat ſchon längſt bemerkt, daß es um den Damenputz, und folglich um die Damen ſelbſt, ſehr viel beſſer in der Welt ſtehen würde, wenn ſie mehr auf Subordination zwiſchen ihren beiden großen Putzmacherinnen, Natur und Kunſt, bedacht wären. Aber gemeiniglich iſt die letzte, eine freundliche, plauderhafte Hexe, Herrin im Hauſe, und da iſt es denn kein Wunder, wenn die andere ſich entweder ganz zurückzieht, oder zuweilen, wenn jene mit ihrem Flitterwerk fertig iſt, mit einem einzigen Ruck, aber mit unendlicher Feinheit, ein kleines Contraſt-Fleckchen aufdeckt und damit alle Kunſt zu Schanden macht. So wäre z. B. das Köpfchen der Braut nicht ſo übel, wenn man nur die Natur hätte gehen laſſen. Denn dadurch, daß der Zufall dem armen Geſchöpfe ein Auge wegapoſtrophirt hat, würde ſie nicht häßlich werden; aber da kommt die eben genannte Schwätzerin, und bringt, die Sache gut zu machen, den Schnitzer, durch ein Paar beigeklebte Schönpflästerchen, offenbar in die *Errata*, daß ihn nun gleich Jedermann finden kann. Ich frage alle Welt, ob das Paar natürlicher Augen, das da, wie ein Jambus (∪—) im Geſichte der Braut ſteht, um ein Haar unerträglicher iſt, als der ſchelmiſche Kunſt-Spondäus (— —) im Geſichte ihres Bräutigams? Ueberdas gilt von dem noch übrigen Auge, was der engliſche Ariſtophanes* von dem Auge von Lady Pentweazle's Groß-Tante ſagt: „dafür, daß es allein ſteht, iſt es auch ein wahrer Stecher und verſchafft ihr drei Männer für einen.“ **

* Foote in ſeinem: *Taste.*

** Da Hogarth hier ſich nun einmal über einen Naturfehler oder ein Unglück luſtig macht oder zu machen ſcheint, ſo mußte der Ausleger den Ton beibehalten. Jedoch iſt er dem Gefühle des Künſtlers ſo wohl als ſeinem eigenen, gewiſſer Menſchen wegen, die

Digitized by Google

Auch hätte, wie mich dünkt, die Kunst den Mund lassen sollen, wie er war, ohne den ganz zwecklosen ∪-Schnitt. Das soll das Zeichen für kurze Silben sein. Recht gut; aber ein Mundschnitt nach dem Muster des Zeichens für kurze Silben geführt, ist deßwegen noch kein kurzer Schnitt. Das ganze Zeichen taugt ohnehin von Haus aus nichts. Hätten die ersten Poetiker Geometrie verstanden, fürwahr sie hätten das Lange nicht mit dem Naturzeichen für die Kürze, und das Kurze nicht mit dem für die Krümme und den Umweg bezeichnet. *

Dafür, daß die Kunst an dieser Braut Manches freilich ein wenig verdorben hat, hat sie aber denn doch wirklich Verschiedenes nicht so ganz übel gemacht, und das verdient eine ehrenvolle Erwähnung. So ist, zum Beispiel, dem Umstande, daß die Dame fast um zwei Fuß kleiner ist, als ihr Bräutigam, und nur um vier Finger breit größer als ihr Kammermädchen, das hinter ihr kniet, einem Naturfehler möglichst von der Kunst entgegengearbeitet worden. Schade nur, daß die Gala-Länge, die sie der Dame zugemessen hat, nicht für die stille Stickluft einer Dorfkirche, sondern bloß für einen Park-Zephyr oder den Wirbel-Wind eines Walzers auf dem Ball berechnet ist. Man sieht, sie hat die Pfauen-Pracht ihrer schönsten Hälfte, ich meine den Flügel-Schweif des Kopf-Zeugs, hinten beigezogen. In einem Sturm oder Windwirbel würde sie wie eine Juno einherschweben. Könnte sie sich aber auch hier länger machen, so wäre hier weder Zeit noch Ort dazu. Die Donnerworte: „Und er soll dein Herr sein," können fürwahr alle Pracht

Bemerkung schuldig, daß das Lächerliche hier nicht in dem Naturfehler liegt, sondern in der ganzen Aufführung dieser unverkennbaren Närrin. Daß sie in diesen Jahren einen jungen Wollüstling heirathet, macht sie um so lächerlicher, da es sie, gewisser geheimer Rücksichten wegen, so gar verächtlich macht, wozu denn ihr Flitterputz obendrein noch das Seinige sehr reichlich beiträgt. Ob selbst rohe Menschen Jemanden, wegen eines verlornen Auges, verspotten sollen oder nicht, hängt größtentheils von der Aufführung des noch übrig gebliebenen ab.

* Daß die Chorde kürzer ist, als der ihr zugehörige Bogen, ist, dünkt mich, eben so klar, als es unbegreiflich ist, wie man dem ungeachtet mit dem Bogen die kurzen und mit der Chorde die langen Silben bisher hat bezeichnen können. Wie viel eine richtige Nomenclatur oder Zeichensprache zum Fortgange der Wissenschaft beitrage, ist neuerlich von einigen Naturforschern so deutlich gezeigt worden, daß ich auf die Vermuthung gerathen bin, ob nicht der schlechte Fortgang, den die Versbaukunst unter uns hier und da hat, vielleicht gar von jener ganz widersinnigen Sprache in der Prosodie herrühren könne. Da nun in unsern Tagen die Vernunft ihren alten Familien-Proceß gegen ihre Verwalter mit besonderem Glück zu führen scheint, so wünschte ich, daß man noch ein Separatartikelchen anhängen und darauf antragen möge, künftig die Daktylen nicht mehr mit – ∪∪, sondern mit ∪ – – zu bezeichnen.

Digitized by Google

der Welt in Falten legen, ſo wie der Regen den ſchönſten Pfauenſchwanz. Man hat die Kunſt getadelt, daß ſie der Braut das Ohr ſo ganz häßlich frei habe ſtehen laſſen. Darin finde ich nun nichts. Vielmehr tadle ich Rakewell's Perrüquier, daß er ihm die ſeinigen ſo ganz und gar verhängt hat. Bei der Trauungsformel ſind Ohren nöthiger als Augen; und dann finde ich die kleine Eitelkeit einer Halbblinden, zumal von etwas verdächtiger Phyſiognomie, zu zeigen, daß ſie wenigſtens ihre beiden Ohren noch habe, ſehr natürlich und menſchlich.

Aber nun kommen wir zu einer Hauptfrage: Iſt die Braut noch eine Jungfrau? — oder eigentlich: iſt die Braut da eine Wittwe oder nicht? An einer Sache, woran keinem Menſchen in der Welt ſonſt etwas liegt, liegt oft einem Autor ſehr viel, und dieſes iſt hier mit uns der Fall. Wäre ſie weder Jungfer noch Wittwe, ſo müßte ich den Leſer wenigſtens bitten, oben am Anfange dieſes Kapitels die Zeile wegzuſtreichen, worin geſagt wird: Rakewell trete hier in das Zeichen der Jungfrau. Aber ſie kann ruhig ſtehen bleiben. Denn wirklich entſteht der Zweifler wegen, über einen ſo delicaten Artikel, ein Wunder, ſo ſchön, daß, wenn es wahr iſt, woran wohl Niemand leicht zweifeln wird, weil es ſo ſchön iſt, Mad. Rakewell's Namen die Ehre der rothen Buchſtaben verdiente. — An der Kanzel hinter ihr ſteht das bekannte Wappen der Jeſuiten, eine Sonne mit den Buchſtaben I. H. S.* darin, die das mit den Jeſuiten gemein haben, daß man daraus machen kann, was man will, wenn es nur etwas Gutes iſt. Dieſes Zeichen ſtellt ſich hier, ſeiner Beſtimmung ganz gemäß, der gekränkten Unſchuld gerade über den Kopf, und wird zum Jungfern-Kranz. Ja was dieſes Wunder ſelbſt als Wunder wunderbar macht, iſt, daß ſich dieſe Verbindung nirgends zeigt, als gerade von der Seite, wo wir — — wir, leider die Zweifler und Spötter, ſtehen! So werden bekanntlich die Geiſter in den größten Verſammlungen nur von denen allein geſehen, die zu bekehren oder zu ſchrecken ſie die Gräber verlaſſen haben. Glauben und ſchweigen iſt weiſe ſein.

Rakewell's Figur iſt nicht ganz ohne Grazie. Man ſieht, Eſſex kann was machen, wenn er will, und die Vorſtellung: Ein Viertel Säculum jünger und zwei Fuß höher, auch. Es iſt offenbar Gefühl von Ueberlegenheit mit behaglicher Verachtung, und Vorſtellung mit etwas verliebter Schelmerei in dem Blick. Fehlte die letztere, ſo ließe ſich auch bei dieſem Kopfe

* Es iſt bekannt genug, wie dieſe Buchſtaben gewöhnlich geleſen werden. Bald heißt das S. Salvator, bald Socius, und mit dem † verbunden: In Hoc Signo *(vinces)*; In hoc Salvaberis. Ja wohl, ja wohl! Mit dieſem Hauskreuze zumal verbunden: In *Hac* Salvabere, armer Rakewell!

Digitized by Google

von Jeſuiten-Zeichen ſprechen. Die Ohren ſieht man nicht, die Augen — kaum! ſie ſelbſt aber ſehen ſcharf. Der Blick geht mitten durch den heiligen Schein der Braut, der ihn nicht ſtören kann, durch, einem Cabinetſtückchen aus dem Inventarium der Braut, dem Kammermädchen, das, zu den übrigen Capitalien geſchlagen, vermuthlich den Kauf beſchleunigt hat. Das Mädchen iſt beſchäftigt, etwas an der *Culotte** ihrer Dame zu verbeſſern, der *Séraphin* iſt unverbeſſerlich. Im Geſichte des Mädchens entdeckt man etwas von verſtecktem Lächeln, man glaubt daher nicht mit Unrecht, der Herr Paſtor habe, um der Braut ein Compliment zu machen, gewiſſe Worte nicht aus der Trauungsformel weggelaſſen, die gewöhnlich herausbleiben, wenn die Braut ein Viertel Jahrhundert mehr hat als der Bräutigam, der ſo eben in das zweite Viertel tritt.

Vor dem Brautpaare ſtehen, wie zwei Liturgie-Uhren, der Herr Paſtor und der Küſter; ſie ſind beide auf Trauung geſtellt, jener der Regulator, dieſer der Zähler. Wirklich iſt auch der engliſche Küſterdienſt einer von denen in der Welt, die gewiß eingehen werden, ſobald Herr v. Kempelen mit ſeiner Sprechmaſchine zu Stande kommen wird; und ſchon jetzt, ſollte man denken, könnte eine Uhr mit Amen nicht viel ſchwerer ſein, als eine mit Kuckuk. Man glaubt, man hörte den Mann ſein langweiliges Amen blöcken. Indeſſen, durch das kalte Dienſtgeſicht durch, bemerkt man denn doch ein kleines Glimmen von Schelmerei. Ich fürchte, es iſt über das Semiſäcular-Feſt, von dem man hier ſpricht, als wäre es der Stiftungstag. Ueber den Paſtor drückt ſich Herr Gilpin vortrefflich aus; er ſagt: Jedermann, der ihn anſehe, glaube, er habe irgendwo ein ſolches Geſicht und eine ſolche Perrücke geſehen, könne ſich aber nicht gleich beſinnen, wo? Es iſt unmöglich, unſern großen Künſtler mit ſo wenigen Worten mehr zu loben. Augenbrauen, Auge, Mund (*sit venia verbo*), ja bis auf den Daumen ſogar, iſt Alles, wie aus einem Stücke geſchnitten. — Der Knabe vor der Braut, der beſchäftigt iſt, ihr einen Polſter vorzuſchieben, weil es nun bald zum Knieen kommen wird, gehört, wie man aus ſeinem Krägelchen ſieht, zu der Armenſchule (*charity school*) des Sprengels. Sein erbärmlicher Anzug zeigt, daß die Vorſteher die Sache zu führen wiſſen, daß die Kinder die Bettelei nicht vergeſſen. Man kann nicht wiſſen, ob ſie ſie nicht wieder einmal brauchen. Rock und Strümpfe ſind zerriſſen, und aus den Schuhen ſtehen

* In Frankreich theilte man ſonſt die gebratenen Tauben bei Tiſche quer, in unähnliche Hälften, und nannte das Stück mit den Beinen *culotte*, und das andere, nicht *sans culotte*, ſondern *séraphin*. Jetzt theilt die Egalité ſo, daß Jeder etwas vom *sans culotte* erhält.

*

nicht bloß die Füßlinge der Strümpfe, ſondern die Zehen ſelbſt hervor. Da, wie wir bald hören werden, dieſe Kirche und folglich der ganze Sprengel ſehr ſcharf bezeichnet ſind: ſo muß wohl Hogarth gewußt haben, wen er vor ſich hatte, als er ſo darein ſchlug.

Wenn man den Blick flüchtig über das Ganze dieſer Darſtellung hinführt, ſo erinnert ſie leicht an den Proſpekt von einem Seehafen an einem rauhen Tage, wo im Vorgrunde Schiffe aller Art friedlich vor Anker liegen, während gleich beim Eingange die Wellen noch hoch aufſchlagen, den Ankömmlingen das Einlaufen erſchweren und Stöße erzeugen, die, wenn man nicht bald das hohe Meer zu gewinnen ſucht, ſich nicht ſelten mit dem Verluſt der Takelage oder gar der Ladung und des Gebäudes ſelbſt endigen.

Die Leſer werden bemerkt haben, daß es wirklich im Hintergrunde hier fürchterlich ſtürmt. Die Sache iſt kurz dieſe. Sarah Young hat ihren ſchändlichen Verführer, mit dem Verluſt ihrer kleinen Habſeligkeiten, gerettet. Er verſprach ihr die Ehe zum zweitenmale und — betrügt ſie hier zum zweitenmale. Sie erſcheint alſo hier mit dem Kinde, dieſesmal ſchon auf dem Arme, um ſich durch Einſprache der Trauung ihres Verführers mit einer andern zu widerſetzen.* Vermuthlich that ſie das Alles auf Anrathen ihrer Mutter, die, aus ihrer Phyſiognomie zu ſchließen, über die Wege des Himmels etwas anders denkt, als ihre gutmüthige Tochter. Dieſe ergibt ſich ſeinem Willen mit Hoffnung auf eine beſſere Zukunft. Jene hingegen will wenigſtens verſuchen, ob ſich nicht mit den Fäuſten, die er ihr verliehen hat, hienieden in der Zeit ſchon etwas thun laſſe. Sie kommt alſo mit ihrer Tochter hier vor dem Hafen an, allein indem ſie einlaufen wollen, und ſchon etwas innerhalb, ſchlägt ihnen noch eine ſo fürchterliche Brandung entgegen, daß die Tochter ſogleich wieder hinausgetrieben wird. Die Mutter ſucht zwar den Wellen entgegen zu arbeiten, und wirft ſelbſt einen fünfſchauflichen Anker aus, allein ſo was kann nicht viel helfen, und hat hier, wie wir künftig ſehen werden, gar nicht geholfen. Nämlich die Küſterfrau, oder ſonſt eine alte Stuhl-Beſchließerin (*pew opener*), die die Rechte der Kirche kennt, und hier die Kraft des Löſe-Schlüſſels und den Verluſt der Stolgebühren befürchten mag, greift daher nach einem Pack Bindeſchlüſſel, und ſchlägt damit, aller Vernunft und Billigkeit, und zumal dem compelle *intrare* ſtracks zuwider, auf die beiden Einſprechenden los. Die Tochter, ſanft und nachgiebig, und

* Das Pärchen wird alſo hier, ſehr vornehm, mit Diſpenſation (*by special licence*) getraut, wobei der dreimalige Aufruf (*the bans*) in dem Kirchſpiel des Bräutigams ſowohl, als der Braut, wegfällt. Ohne dieſen Umſtand würde die Einſprache vielleicht anderswo verſucht worden ſein.

Digitized by Google

mehr für ihr Kind und ihre Mutter besorgt, als auf ihre Rechte bedacht, zieht sich vermittelnd zurück. Die Mutter hingegen greift zu den Waffen, und vertheidigt sich mit großem und kleinem, wiewohl durchaus natürlichen Gewehr, auf das äußerste. Diese Eintheilung der natürlichen Waffen zu verstehen, muß man wissen, daß in England die Männer bei ihren Streitigkeiten die Nägel sorgfältig einziehen, und so mit geballter Faust, bloß durch Masse und Schwungkraft, den Feind zu Boden zu strecken suchen. Hingegen das Frauenzimmer läßt bei solchen Gelegenheiten die seinigen heraus, und sucht den Feind nicht sowohl zu erlegen, als mit dem zehnschneidigen Schnepper bloß zu schröpfen. Madame Young aber ficht hier als Amazone, und verbindet den Schröpf-Schnepper mit der Keule, und dennoch erklärte sich der Sieg nicht für sie; sie hat die Geistlichkeit wider sich! — Wenn man mit diesem Sturme im Sinne wieder nach Rakewell's Gesicht zurückkehrt, so scheint es doch fast, als höre er und fürchte er dessen Brausen ein wenig. Sonst scheint Niemand in der ganzen Versammlung viel darauf zu achten, den einzigen, vielgeliebten, andächtigen Zuhörer oben auf der Bühne ausgenommen.

Von den vernünftigen Geschöpfen, deren wir hier gerade zehn zählen, wenn wir, wie billig, das junge Kind auf dem Arm und das alte, mit I. H. S. markirte vor dem Priester, zusammen für eines rechnen, geschieht der Uebergang zu der todten Natur, am schicklichsten durch die unvernünftigen Thiere. Hier wird indessen die Abstufung durch besondere Umstände kaum merklich. In der sogenannten todten Natur lebt und webt hier Hogarth's unsterblicher Geist, und die Thiere sind von der Art, daß ihre Sagacität manchem Subjecte in dieser Versammlung Ehre machen könnte, der halbdenkende Hund und die geometrisirende Spinne.

Linker Hand, unmittelbar hinter einem Polster zum Knieen, ist ein kleines *Tête à tête*, das sich zur Hauptscene dieses Blattes fast so verhält, wie oben die Versammlung der schwarzen Patrizier auf dem Steinpflaster zu der in White's Kaffeehaus. Hogarth's verewigter Mops,* Namens *Trump* (Trumpf, ein rasches Mannsbild), ist mit einem ältlichen Geschöpfe seiner Gattung, aber verschiedenen Geschlechts, in einer geheimen Unterredung be-

* Hogarth hat diesen Hund auch sonst noch verewigt. Unter andern überläßt er ihm auf einem Blatte wider den Dichter Churchill die Censur eines Gedichts, das dieser beißende Spötter gegen Hogarth geschrieben hat, nämlich der berüchtigten *Epistle to Hogarth*. Der Hund sieht das Feuer der Satire, macht Anstalt, es zu löschen und löscht es. Auch findet sich in einem Verzeichniß von Statuen, Büsten ꝛc., die der Bildhauer Richard Parker, auf dem Strande wohnhaft, verkauft, eine von „Hogarth's Favorit-Hunde" (*Hogarth's Pug-dog*).

Digitized by Google

griffen, die ſchon deßwegen unſere Aufmerkſamkeit verdient, weil ſie bloß unter drei Augen geſchieht. Betrachtet man die Sache näher, ſo kommt man faſt auf ganz ſonderbare Gedanken. Denn läßt es nicht, als brüſte ſich die kleine Betze* mit ihrer weißen Gorge, mit ihren Perlen-Schellchen um den Hals, und mit etwas, was faſt ausſieht, wie ein Strich-Plättchen? Auch hängt wirklich hinten etwas herab, was in der freien Luft, oder bei einem ſogenannten Hochzeitszug auf der Straße, beſſer paradiren möchte, als hier. Es fehlt nur noch ein Hündchen, das ſich mit der Cülotte der Liebenswürdigen beſchäftigte, ſo würde vermuthlich Trumpf auch über die Geliebte weg dahin ſchielen, und dadurch eine gewiſſe Aehnlichkeit, von der man nicht laut ſprechen darf, vollſtändig werden. Doch nein! Trumpf meint es redlich, und verlangt, wie man aus ſeinem ganzen Anſtande, den ihn kein Eſſex gelehrt hat, ſieht, nichts in den Kauf.

Gleich neben der ſo eben gezeichneten vorbildlichen Gruppe ſieht man, an einem der Kirchſtühle befeſtigt, die arme Armen-Büchſe (*the poor's box*). Sie muß ſehr arm ſein, wenigſtens mehr von Fliegen als wohlthätigen Fingern beſucht werden, denn eine Kreuzſpinne hat ihr Netz, als an einer der ſicherſten Stellen für ſie im ganzen Hauſe, darüber geſpannt, und vermuthlich haben die Vorſteher ſie ſitzen laſſen, um ſich die Mühe einer vergeblichen Eröffnung einer Büchſe zu erſparen, die nicht geſchüttelt werden kann, und dann an jedem Morgen zu ſehen, ob ſie nicht beſtohlen worden iſt. Es iſt dieſes der einzige Gegenſtand in dieſer Kirche, aus dem ſich noch erkennen läßt, daß die Vorſteher derſelben wohl etwas leiſten könnten, wenn ſie nur wollten. Dieſer Einfall Hogarth's iſt ſehr berühmt geworden, wenigſtens habe ich in meiner früheſten Jugend ſchon davon erzählen hören. Es muß dem Künſtler auch wirklich ernſtlich darum zu thun geweſen ſein, daß man ihn nicht überſehen möge, daher hat er die Fäden des Gewebes ſo dick gezogen, daß auch der flüchtigſte Blick in dem Netze dieſes im Winkel lauernden Spottes hängen bleibt.

Auf der Geſetztafel, hinter der Cleriſei des Orts, geht ein ſtarker Riß durch die zweite Tafel, und namentlich durch das neunte Gebot, unſer achtes: „Du ſollſt kein falſch Zeugniß reden.“ Denn jene Kirche

* Einige Aehnlichkeit hat dieſes Hündchen mit dem auf dem vierten Blatte. Wäre dieſes, ſo könnte es dort wohl Sarah Young's Hündchen ſein, das auch hier mitgelaufen wäre, und eine beſſere Aufnahme in dieſem Tempel gefunden hätte, als ſie. Ich rechne nicht viel auf dieſe Muthmaßung, wiewohl nicht wegen des hier fehlenden linken Auges. Aber da Hogarth's *Pug-dog* hier iſt, wo ſteckt Hogarth? Iſt er irgendwo mit ſeinem Crayon hier auf der Geſichter-Jagd, ſo hat er ſehr unrecht gethan, ſich nicht wenigſtens uns auf dieſer Seite zu verrathen. Ich hätte ihn alsdann in der Liſte vernünftiger Weſen ſicherlich für zwei gezählt, und ſo das Dutzend voll gemacht.

Digitized by Google

macht aus unſerem zweiten Gebote zwei, und dafür aus unſerem neunten und zehnten Eins. Aus dieſer ſcheinbar geringen theoretiſchen Abänderung entſteht für uns nichts deſto weniger eine große Differenz in Praxi. In England wird jedes Vergehen *in pto. sexti*, wornach im größten Theile von Deutſchland kein Hahn kräht, unausbleiblich mit dem Galgen beſtraft; denn da iſt es gegen den Mord. Dafür hängen wir aber, wenn ſonſt nichts dazwiſchen kommt, die Verbrecher gegen das ſiebente, da nach dem dortigen Cours der Dieb ſeine Complice heirathen und hingehen kann, wo er will.

Neben der Geſetztafel, gerade hinter dem Küſter, iſt eine Stelle, worin etwas gehangen hat, das von Wichtigkeit geweſen ſein muß, nicht weil es hinter der Küſterſtelle hing, oder weil ein Ritterhelm mit einem Löwen noch wirklich zu Schutz und Trutz darüber hängt, oder ein Cherub-Köpfchen darüber ſchwebt, ſondern weil man es neben das Geſetz gehängt hat. Zum Glück für die Ausleger hat der Zahn der Zeit, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, die Kralle des Muthwillens, oder was es ſonſt war, noch gerade ſo viel übrig gelaſſen, daß man ſehen kann, was es geweſen iſt. Noch ſtehen auf der koſtbaren Reliquie die Worte: *I believe etc.* (Ich glaube). Es war alſo der Glaube (*the Creed*), was da gehangen hat, wo nun nichts mehr hängt. Das hieße alſo: Ich glaube an gar Nichts, oder an Alles, was man dereinſt wieder dahin hängen wird. Schade, daß das Glaubens-Vacuum da eine ſo gar unbeſtimmte, faſerige Grenze hat. In einem abgerundeten, ſchön vergoldeten und mit allen Inſignien der Philoſophie gezierten Rahmen wäre es das ſprechendſte Wappen der Toleranz, das ſich denken läßt. Ueberhaupt iſt wohl, Alles gehörig zuſammen genommen, keine Kirche möglich, die bei ſo wenig äußerem Reiz ſo viel inneren für alle Menſchen hat, als dieſe. Sie verlangt nichts als Glauben, ohne zu fragen, an Was? Dieſes allein führt ihr ſchon ſicherlich alle ehrlichen Leute der ganzen Welt zu; ſie hat ferner die Geſetztafeln, vom ſechsten Gebote (unſerem fünften) an, zerbrochen, und ſo kann es ihr ſelbſt an dem Beifall von Spitzbuben, Hurern und Ehebrechern nicht fehlen. Auch iſt der Pfeiler, der zwiſchen dem Kammermädchen und der Braut, etwas gegen die Kanzel zu, aufſteigt, ganz aus der Säulenordnung der erſten Kirche, und die Kanzel ſelbſt gleicht völlig einem alten Lehrſtuhle der Philoſophie, was eigentlich jede Kanzel ſein ſollte. Ein Paar Sonnen mit oder ohne Tonſur, eine oben für den Herrn Paſtor, und eine andere für die Gemeinde, laſſen ſich, wie hier, leicht daran malen, und ändern die Sache ſelbſt weſentlich nicht. — An der Hinterwand der Kanzel ſieht man einen dunkeln Kreis, der viel zu deutlich daſteht, als daß er umſonſt daſtehen könnte. Es ſcheint etwas Verfinſtertes zu ſein; ein Flecken auf einem Vorhange, der

Digitized by Google

außerdem, daß er mit der übrigen Reinlichkeit in der Kirche zusammenhängt, noch an manches neue Licht erinnern kann, das von dort ausströmt. Ich weiß es nicht. —

Wenn man alles das zusammen nimmt, so sieht man wohl, daß es mit dem Leiblichen dieser treuen Marien-Kirche* hier nicht sonderlich aussieht, daher hat man die alte Rechtgläubige heute für diesen Ehrentag mit allerlei Laubwerk und grünen Büschen etwas heraus zu putzen gesucht. Ja es ist mir wahrscheinlich, daß selbst der ganze Pfeiler weiter nichts ist, als eine Krücke, die man ihr heute, der vornehmen Gesellschaft wegen, zugelegt hat, um sich wenigstens während der Trauungs-Ceremonien aufrecht halten zu können. Also alt, herausgeputzt und pro nunc renovirt, verhält es sich mit *Nôtre Dame* der Kirche ungefähr so wie mit *nôtre dame* der Braut. Ja ich glaube fast, etwas von dem Putze hier bezieht sich sogar auf beide Damen zugleich. Die Leser werden bemerken, daß die Büsche sich nicht sonderlich durch Blumen auszeichnen, mit denen man sonst in England bei dergleichen, oder überhaupt bei allen Gelegenheiten, sehr freigebig ist. Es ist ein bloßes Grün, mit dem sich das Jahr heraus zu putzen pflegt, wenn es auch alt wird, Wintergrün. Man nennt es auch wohl aus Gefälligkeit Immergrün, so wie schwarze Kleider Gala-Kleider. Nimmergrün** und Trauer für abgeschiedene Röcke, wäre schicklicher. Wie würde es um dein Honorarium stehen, guter Amen-Zähler, dort, wenn das Stückchen Wintergrün, das vor dir steht, die Bedeutung deiner Büsche kennte!

Aber woher weiß man, daß dieses die Kirche von Mary le bone ist? Dort oben steht's an der Emporbühne: This church of Mary le Bone was *beautified* in the Year 1725. *Tho. Sice et Tho. Horn Churchwardens.* Also hier steht der Name nicht bloß der Kirche, sondern selbst der Kirchenvorsteher, die sie im Jahre 1725 so verschönerirt haben, daß es im Jahre 1735 so damit aussah. Nichols bemerkt ausdrücklich, daß dieses keine erdichtete Namen seien, sondern daß die damaligen Vorsteher wirklich so geheißen hätten. Hätte wohl eine Kirchenvisitation mehr thun können? Die Kirche wurde auch abgebrochen und nun eine neue gebaut, worin dieser gegenwärtige Stall noch bequemer, wie man sagt, stehen könnte, als der zu

* Es ist nämlich die Kirche von Mary le bone (*Mary la bonne*), einem Dorfe bei London, das damals zu einer solchen Trauung im Stillen noch weit genug von der Stadt ablag, nunmehr aber mit mehreren andern Dörfern Hoffnung hat, in die Stadt selbst aufgenommen zu werden.

** Ein Einfall von Pope, der die Immergrünen Pflanzen sehr witzig Nimmergrüne nannte (*evergreen*, *nevergreen*).

Digitized by Google

Loretto in ſeinem Futteral. Die Kirche war wirklich ſo klein; muß alſo fürwahr ſehr klein geweſen ſein; nicht über drei Reifrocks-Breiten breit. Es ſcheinen auch die Kirchenſtühle mehr in Verhältniß mit der Kirche, als dem menſchlichen Körper zu ſtehen. In dem zweiſchläfrigen linker Hand können unmöglich Menſchen gewacht haben, ſtehend gewiß nicht. Trumpf, der da neben ſeinem Wintergrünchen ſteht, ragt ſchon bis an das Schlüſſelloch. Daß es aber ein Stand, und nicht etwa ein Reliquien- oder heiliger Kleider-Schrank iſt, lehrt die Aufſchrift. Wir geben ſie hier, um unſerem Leſer die Mühe zu erſparen, ſie ſelbſt zu entziffern, Engliſch und Teutſch. Sie iſt merkwürdig wegen der Ordokrafi und wegen des Lapidar-Styls auf Holz.

THESE: PEWES: UNSCRU'D: AND: TAN: INSUNDER: IN: STONE: THERS: GRAVEN: WHAT: IS: UNDER: TO: WIT: A: VALT: FOR: BURIAL: THERE: IS: WHICH: EDWARD-FORSET: MADE: FOR: HIM: AND: HIS:

Teutſch.

Schraubt: man: die: Kirchſtihl': ab: und: nimmbt: ſie: drauf: in: Sticken:

Wird: man: in: Stein: gegrabt: was: drunter: iſt: erblicken:

Als: nämlich: ein: Gewölb: zu: legen: Todte: drein:

Das: Edward: Forſet: baut': für: Sich: und: für: die: Sein'n.*

Alſo es iſt ein verſchloſſener Kirchen-Stuhl und kein Schrank. Indeſſen da ein Begräbniß darunter iſt, ſo wird die Sache etwas aufgeklärt. Vielleicht liegt der Stand halb unter der Erde bei den Vorfahren, und hätte ſonach, als zeitliche Schlafſtelle, des *Memento mori* wegen, oder auch zur Erinnerung an Auferſtehung, Communication mit der ewigen.

Herr Gilpin iſt mit ſeiner Connoiſſeurſchaft bei dieſem Blatte übel angekommen. Es geht den Kunſtfühlern oft ſo in Praxi. „Die Perſpective, ſagt er, verdient Beifall, die Kirche ſcheint nur zu klein, und die hölzerne Säule, welche weiter keinen beſondern Nutzen hat, theilt das Gemälde auf eine unſchickliche Art ab.“ Der ſonſt feine Mann hat nicht be-

* Nichols ſagt, die Inſchrift ſei getreu copirt, die Buchſtaben erhaben geſchnitten, und fänden ſich in der neuen Kirche, weil der Biſchof, unter welchem dieſe gebaut wurde, wie billig Sorge getragen hat, daß dieſe Denkmäler, ſo viel wie möglich, beibehalten wurden. Weil die Familie Forſet ausgeſtorben iſt, ſo fiel die Stelle an den Eigenthümer des Grundſtücks, den Herzog von Portland. Auch iſt der kleine Basrelief aus vergoldetem Blei, den man hinten unter dem Fenſter ſieht und der die Grabſtätte einer Familie Taylor bezeichnet, noch jetzt vorhanden.

Digitized by Google

dacht, daß der Glaube und die Geſetztafel dort an der Wand und das Geſicht von Rakewell's Liebchen, noch viel unglücklicher abgetheilt ſind. Hätte er ſich bei den Vorſtehern erkundigt, ſo würde er vielleicht haben erfahren können, was die Säule für einen Nutzen hat. Sie dient, die Kirche zu ſtützen, und war überdas den Leuten ganz unentbehrlich, die Neigung hatten, die Revenüen der Kirche ſelbſt in die Taſche zu ſtecken. Das Ganze iſt nach der Natur und mit einem Zwecke gezeichnet, der, wenn man ja etwas dabei idealiſiren wollte, ſich nur mit Erniedrigung, und nicht mit Erhöhung des Gegenſtandes vertrug.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Sechstes Blatt.

Hier ist White's Kaffeehaus von innen. In diesem Hause kam am 3ten Mai 1733 Feuer aus, und Hogarth bedient sich dieses Umstandes, den Ort für das damalige london'sche Publikum zu bezeichnen. Warum er wohl den Blitz nicht selbst gewählt hat? Die Gesellschaft ist, wie wir sehen werden, auf Alles gefaßt.

Rakewell hatte mit Streithahnen und Rennpferden nicht sehr glücklich gespielt, oder was er damit gewann, zugleich mit dem Uebrigen an das bunte Geflügel in der Menagerie bei Pontac verfüttert. Durch den Tauschhandel in der Kirche von Marybone gewann er wieder beträchtlich, von der Seite wenigstens, wo es fehlte, aber, wie sich von selbst versteht, bei weitem nicht genug. *Caetera desunt*, dachte er, und griff, Continuation wegen, zu dem Erwerbmittel, das sich am besten mit seinen Fähigkeiten und seiner Philosophie vertrug, dem Hazard. Wie die Welt entstanden ist, kann mehr entstehen, und so entstand hier auch wirklich durch bloßen Hazard für unsern Helden ein Glücksgebäude, das sich mit nichts schicklicher vergleichen läßt, als mit der Garderobe des Sternritters *sur le pavé*.

Der Ausdruck in diesen Gesichtern und Figuren dieser Gesellschaft geht über Alles, so mannigfaltig sie auch sind, und bei weitem den größten Theil der Tonleiter menschlicher Gemüthsstimmung umfassen. Schlaffe Leerheit auf der niedrigsten Stufe, das eigentliche moralische Nichts und wieder Nichts; bedächtlicher systematischer Ernst und Ernst von callöser Natur durch erworbene Gefühllosigkeit; Mißmuth tief und stille in sich gekehrt, und Mißmuth mit Aeußerungen von angehender Verzweiflung; die knirschende, rasende Verzweiflung, wie sie gegen sich selbst und das Verhängniß, und wie sie mit dem Mordgewehr bewaffnet argwöhnisch gegen Andere wüthet; kaltes Blut bei günstigem Glück und behagliche Freude dabei mitten in dem tobenden Gewühl von Verwünschungen der Unglücklichen, auf deren Ruin es sich stützt;

Digitized by Google

Furcht, Schrecken in allerlei Gestalten, Alles in dem Grade, der für jeden andern Gegenstand als den herrschenden, fühllos macht, sieht man hier in bunter Mischung durch einander. — Es ist fürchterlich! Wenn man nun gar doch hören oder einmal bloß hören könnte, etwa vor der Thüre: das Umstürzen der Stühle, das Klingen einzeln hoch aufgezählter Guineen und das schwerfälligere Rauschen über den Tisch geschleifter Summen in Masse; Flüche, Verwünschungen, mit aller Macht der Sprache und der Menschenstimme ausgestoßen; theilnehmendes Hundegebell, und das Alles mitten unter dem Geschrei von Mord und Feuer! Was sollte man da vermuthen? Etwa eine Spiel-Gesellschaft? Wahrlich, wenn die klingende Münze nicht wäre, eher ein weltliches Disputatorium über Menschenrechte oder ein geistliches über den Vortritt in der ewigen Seligkeit, oder, das Gelindeste zu rathen, ein launiges Gespräch im Reich der bürgerlichen Todten — im Tollhause. — Allein es ist wirklich an dem — sie spielen!* — Aus jenem Becher dort auf dem Tische erwarteten sie den Ausspruch des Zufalls über den Besitz ihrer Güter, und Rakewell hat Alles verloren! — Seine Schätze sind dahin, und nichts ist ihm übrig als sein — Schätzchen! Er wirft sich auf die Kniee, knirscht mit den Zähnen, und sucht mit epileptisch starrendem Auge und mit geballter, drohender Faust den Himmel, der keine Schuld hat. Sein rechter Fuß hebt sich bebend auf den Zehen, mit dem rechten Arm zugleich, dem der linke gespannt gegenüber steht, wie Flügel gegen Flügel. Es ist zu spät! Wären es die Flügel der Morgenröthe, die Strafe würde über ihm schweben. Was das für Engelstimmen sein mögen, auf die er horcht? Oder ist es das Schlüssel-Gerassel des Kerkers oder das Klirren der Ketten von Bedlam, das er hört? — Da liegt es, das ausgerauste Haar, die leere Perrücke, neben dem leeren Geldbeutel, und zwischen beiden der Arme Zopf, der jene schleuderte; ein erbärmliches Zeichen der Exclamation und des Kreuzes zugleich † Armseliges Geschöpf! wäre doch nun dein Herr Hauptmann** hier. „Sein Degen könnte dir von Nutzen sein.“ Mit ihm stürzte sein Stuhl, hinter dessen Lehne hervor ein Hund aus Covent garden seinen Antheil bezeigt an dem tiefen Falle. Der Glückswechsel muß sehr groß sein, wenn ihn die Pudel bemerken.

Zur Rechten kehrt ein Mann, den der Hund noch zur Zeit nicht bemerkte, dem Glück den Rücken, weil es ihm unerträglich ist, den Rücken des Glücks

* Wem fällt hierbei nicht die Erzählung unseres Lichtwer's ein, der dieses ansteckende moralische Uebel, das sich über kurz oder lang mit Verderben endigt, in einem andern Stadio so schön beschreibt?

** S. oben S. 254.

Digitized by Google

länger anzuſchauen. Er kam in tiefer Trauer, ſogar mit Pleureuſen (*weepers*) hieher, und wahrſcheinlich mit einer Erbſchaft in der Taſche, über welcher jetzt die Krötenform einer fremden Hand auf dem Tiſche brütet. Vorher trauerte er um den Verwandten, und nun ſehr viel tiefer um die Erbſchaft. Merkwürdig iſt die Verſchiedenheit in den krampfhaften Aeußerungen der Verzweiflung, über den plötzlichen Verluſt von erheirathetem Gute bei unſerem Helden, und von geerbtem bei deſſen Nachbar. Jener, wie mit Knallluft gefüllt und angezündet, fährt auseinander durch Uebermaß von Spannkraft; dieſer, wie eine angeſtochene Blaſe, fällt zuſammen. Es iſt alſo wirklich in den Geberden von beiden ſo etwas wie Hochzeit und Begräbniß. Der eine hat wenigſtens die platzende Sperrigkeit des Jubilirenden, und der andere die zuſammenkriechende Gebeugtheit des Leidtragenden, die an Sack und Aſche erinnert. Vielleicht iſt Rakewell's Kleid im Gemälde noch gar hochzeitliches Weiß und Silber. Der Contraſt zwiſchen dieſen beiden Spielern iſt von unſerem Künſtler vorſätzlich weit getrieben. Rakewell's Ideen-vollem Kopfe iſt ſelbſt die Perrücke zu enge, Alles ſucht das Weite; bei dem Nachbar ſchwindet Alles nach innen, und er drückt ſelbſt mit beiden Fäuſten Hut und Perrücke nach; und wenn jener den rechten Arm mit großer Stärke aufhebt, ſo ſcheint es faſt, als hätte ſich bei dieſem das Bißchen Hebkraft, das ihm noch übrig iſt, ganz in das linke Bein geworfen.

Zu beiden Seiten von dieſer Gruppe finden ſich zwei friedlichere, wenigſtens ſtillere.

Gerade vor dem Leidtragenden ſitzt ein alter Wucherer, der ſo eben einem Lord Cogg* alſo nicht (*Incog*), deſſen Aermel aus Gold oder Silberſtück das davorſtehende Licht beſchämen, 500 Pfund (vermuthlich halb Capital und halb Intereſſen) freiwillig leiht. ** Hinter unſerem Neuvermählten wirbelt ein Straßenräuber in tiefen Gedanken die Daumen. Er iſt hier weder Willens zu leihen noch zu borgen, trägt aber die Inſtrumente zu einer gezwungenen Anleihe auf der Heerſtraße, in der Taſche, eine Piſtole und eine Maske. Dort iſt der Creditor der Räuber, und hier iſt es der Debitor geweſen und wird es wieder ſein, wenn er hinaus in's Comtoir kommt. Vortrefflich iſt der Kopf des Alten, der mitten unter Feuer und Mord und dem Gebrülle der Verzweiflung, das ſelbſt den Hund zu ſympathiſiren zwingt, ruhig bei ſeinem Studir-Lichtchen ſitzt, und mit wachſamer Feder jedes Pünktchen notirt und ründet. Aber freilich von einer ſolchen Froſchphyſiognomie, wie Lord Cogg's, iſt was zu gewinnen. Es iſt doch etwas Un-

* Von *to cog*, fuchsſchwänzen, ſchmeicheln, betrügen u. ſ. w. Daher *a Cogger*.

** *Lend to Lord Cogg 500 L.*, ſollte heißen *Lent etc.*

Digitized by Google

erträgliches in dem Labial- und Brachial-System von Ihro Hochwohlgebornen, deren Lippen mit gleicher Breite, wie ein Feuerſtahl, rings um den Mund herumlaufen, und deren Arme wie ein Paar Schwimm-Beine gebogen ſind. Indeſſen man iſt beiderſeits zufrieden, was will man weiter? Sie ſind glücklich.

„Gewiß hat Beides ſein Vergnügen,
„Betrogen werden wie Betrügen.“ *

Vermuthlich hat der Straßenräuber alles, was er dieſen Abend auf der Heerſtraße mit der Piſtole errungen hatte, hier durch die Würfel verloren, und nun hält ſein Gewiſſen Abrechnung mit ihm, wobei die Bilanz ſchrecklich für ihn ausfällt. Dieſe Meditation da iſt eigentlich eine Gewiſſens-Exekution; ſehr begreiflich. Von der Galgen-Seite her ſind die Aſpecten immer dieſelben; das Verbrechen iſt begangen, es kann nie wieder zurückgenommen werden; er gehört von nun an dem Galgen, ſobald er erkannt wird, und ſelbſt ſein Pferd kann ihn verrathen. Von der andern Seite ſind ſie nicht günſtiger. Was man durch das Verbrechen erringen wollte und errungen hatte, iſt verloren — fort, auf immer; man iſt wieder ſo arm und ſo kahl, als vor wenigen Stunden, aber da war man noch unſchuldig vielleicht; jetzt ſteht der Galgen immer voran, ſchon ganz fertig; das häßliche griechiſche *Π* wird künftig die Einfaſſung zu jedem Plane des Verſtandes und jedem Gemälde der Phantaſie. Bei einem ſolchen Calcül und einer ſolchen Perſpective iſt es kein Wunder, wenn ein gänzlicher äußerer Sinnen-Schlag erfolgt. Er ſieht und hört und fühlt nicht mehr. Der Knabe, der vor ihm ſteht, der ihm laut zuruft, der ihn ſogar ſchüttelt, iſt für ihn nicht da. Um Geruch und Geſchmack mag es nicht beſſer ſtehen, denn auch der beſtellte Labe-Trunk iſt jetzt nicht da für ihn. Sogar an die Piſtole und Maske denkt er nicht. Es iſt ein Glück für ihn, daß der Knabe, das einzige vernünftige Weſen, das in dieſer ganzen Geſellſchaft noch für Beobachtungen vacant iſt, nicht an dieſer Seite ſteht, ſonſt möchte die oben gezeichnete Einfaſſung um die Bilder der Phantaſie dieſes Helden, ſehr bald zur Einfaſſung um den Helden ſelbſt werden. Was der weiße Strich bedeutet, der von der Piſtole ab nach der Erde geht, verſtehe ich nicht ganz. Iſt es ein Börtchen am Kleide, oder iſt man vielleicht gar ein Schneider? Er ſitzt vor dem Kamine, der mit einem Gitter geſichert iſt. Dieſes Gitter iſt kein *Garde-Feu*, ſondern ein *Garde-Fou*.** Es ſoll verhindern,

* *The pleasure, sure, must be as great*
Of being cheated, as to cheat. BUTLER.

** Noch fehlt es in England dem Kamin an einem *Garde-Madame*. Denn jetzt könnte es leicht ſein, daß ſich in einem Winter mehr Frauenzimmer in England lebendig ver-

Digitized by Google

daß die klugen Leute da nicht Würfel-Becher, Karten, Hüte, kostbare Börsen (wenn sie leer sind, versteht sich), und Perrücken mit sammt den Exklamations-Zeichen in's Feuer schmeißen. Fortunens Priester sollen sehr geneigt sein, ihrer Göttin zuweilen mit solchen Brandopfern an der negativen Seite nachzuräuchern, und sie hinwiederum eben so bereit, mit einem so gnädigen Gesichte, als es sich von dieser Seite machen läßt, dergleichen Opfer anzunehmen. Nicht weit von dem Kamine ist eine Nische mit gleicher Befriedigung. Was mag das sein? Vielleicht steht da ein Tisch mit Gläsern oder Erfrischungen, die keine Collisionen mit Perrücken vertragen. Wenn schon jedes Schlüsselloch, wie man sagt, ein Pasquill auf den Adel der menschlichen Natur ist, was mögen nicht solche Gitter sein? Man sieht, man ist hier in der Antichambre des Tollhauses.

Hinter dem kleinen Knaben steht, an die Wand gelehnt, auch ein schwer Verwundeter. Er ist sicherlich an einer schmerzhaften Stelle getroffen. Was er da so spitz vor den Mund hält, scheint nicht der Theil seines Ichs zu sein, an dem er nagt; innerlich greift er besser zu. Gehen etwa seine Augen auf den schweren, zweisitzigen Herrn am Tische, der das Geld einstreicht, und mischt sich noch Neid in die angehende Verzweiflung? In diesem Falle verdient er doppeltes Mitleid. Mit kaltem Blute anzusehen, wenn man unser verlorenes Geld einstreicht, ist an sich schwer; anzusehen, wenn es mit kaltem Blute eingestrichen wird, ist schon viel schwerer, aber es gar von der warmen, blähenden Speck-Hand eines gemästeten, sorglosen Patrons wie hier, langsam und mit heimischer, stiller Behaglichkeit eingestrichen zu sehen, ist nicht auszuhalten. Es ist wirklich an dem, obgleich nicht leicht zu erklären, daß im Spiele an die Wohlbeleibtheit zu verlieren, etwas höchst Kränkendes für die Magerkeit oder selbst schon für die Mittelfülle hat. Ob sich diese für klüger halten, weil sie behender sind, oder aus einem ganz entgegengesetzten Princip, jener ihr zeitliches Fett für zeitliches Gut und baaren Ueberfluß in Anschlag bringen, oder ob sie glauben, der verdiene das Geld mehr, der es mit sanguinischer Planlosigkeit einstreicht, als der, der es wie einen Gänsebraten für den Abend phlegmatisch vor sich hinrückt, weiß ich nicht. Das Factum ist unläugbar.

Hinter dem Leidtragenden sitzt ein Wesen, von dem man nicht sagen kann, was es eigentlich trägt, aber Leid möchte man um Es tragen. Ein wahres Vacuum; bloß Raum für einen Menschenkopf. Wie gemalt, könnte man sagen,

brennten, als junge Wittwen in Bengalen. Man hat zwar sehr zierliche Befriedigungen angebracht, die man *Fenders* nennt. Sie schützen aber nur den Fußboden und den Teppich etwas, Unterröcke und Schürzen aber so wenig gegen Unheil, als manche moralische *Fenders*, die man ihnen zur Schutzwehre mit in die Welt gibt.

Digitized by Google

wenn man ihn loben wollte. Behüte und bewahre alle Menschen vor solchen Wachsfiguren! Wie dieser Geck hieher kommt, mit seinem Blick in's Blaue und seinem Liebäugeln mit der Luft? Sicherlich ist es der Erbärmlichste der Gesellschaft, und von Hogarth vermuthlich bloß hieher gebracht, um die Uebrigen durch Contrast zu unterstützen. Er scheint einer von den Hasenfüßen zu sein, die ohne Kraft zur thätigen Liederlichkeit, es dennoch für nöthig hielten, sich hier und da das Ansehen davon zu geben: „Gestern waren wir bei White's; da hatten wir verdammt hohes Spiel.“ — Das offene Mäulchen will bloß davon erzählen, und erzählt vielleicht jetzt schon.

Die Gewinnst-Theilung hinter dem Straßenräuber ist vortrefflich. Um die Lippen des unbedeckten Glückseligen schwebt fast ansteckende Behaglichkeit. In Acht mag sich aber denn doch dieser Glückselige nehmen. Der Mann mit dem Hute theilt ein wenig schnell und fast vorsätzlich mit mehr Geklingel als Gewicht. In seiner Vertraulichkeit ist überdas etwas sehr Oratorisches, vermuthlich der klingenden Münze noch mehr Klang, und dadurch gar der Zahl selbst die Runde zu geben, die ihr fehlt. Aus dem Anzuge der beiden Compagnons zu schließen, sind sie nicht von gleichem Range, und da nimmt denn die geringere Moitié leicht ein Wort zu seiner Zeit für baar Geld, zumal wenn vorn so dazu geklingelt und hinten auf dem Rücken wohl gar ein gnädiger Takt sanft dazu geschlagen wird.

Dieser sehr gesetzten kleinen Gruppe gegenüber, nach der Thüre zu, vermißt man noch eine Perrücke, und offenbar zugleich noch allerlei, was im Kopfe darunter lag. Das Subject hat viele Aehnlichkeit mit Rakewelln. Es ist Alles fort. Nur sucht er die Ursache davon, nicht wie jener über den Wolken:

quod petis, hic est:
Est Ulubris *

(bei White's) denkt er, und stößt auf einen, vielleicht unschuldigen, armen Teufel, den er für einen Betrüger hält, fürchterlich zu. Das ist noch viel zu weit gesucht. Zum Glück führt er den Degen eben so ungeschickt wie die Würfel, sonst hätte das Spiel sehr hoch werden können, und dann ersetzt ihm ein gutmüthiger Mittler seinen Verlust zum Theil, leiht ihm etwas von seinem Verstande, und fast möchte man sagen, von seiner Perrücke. Letzteres ist eine ganz natürliche Folge von ersterem. Denn weil es Köpfen in schweren Fällen, wie dieser, unmöglich ist, sich einander mittelbar durch Worte verständlich zu machen, so ist das Vernünftigste, was sie thun können, daß sie sich von Angesicht sprechen und ihre Gründe mit den Schädeln, worunter sie liegen, zu-

* Hor. Epist. I, XI, 29.

Digitized by Google

gleich gegen einander anlaufen laſſen. Die Methode iſt vortrefflich, und man hat Urſache zu glauben, daß es mit manchen Streitigkeiten in der Welt, zumal mit den gelehrten, nicht ſo weit gekommen ſein würde, wenn man ſie auf dieſem Wege auszumachen verſucht hätte. Denn erſtlich fiele auf einmal aller Wortſtreit, und folglich $^{9}/_{10}$ aller Streitigkeiten von ſelbſt weg, und dann hat das Aeußere, wenn dabei mehr ſanft gedruckt, als geſtoßen würde, etwas ſehr Gefälliges, nämlich das Anſehen von Bruderkuß, zu welchem es auch gewiß bald führen würde.

Das Uebrige dieſes Blattes bedarf kaum einer Erklärung. Jeder Leſer hört hier das: Feuer! Feuer! Der Nachtwächter von der Straße ſpringt zu. Er läßt friſche Luft durch die Thüre in das dumpfige Zimmer ein, und eine Dampf-Wolke hinaus, Alles phiſikaliſch richtig und zum Vortheil der Spielgeſellſchaft und der Flamme an der Decke. Von der ganzen Geſellſchaft bemerken es noch zur Zeit nur zwei. Einer, wenn er die rechte Hand niedriger hielte, ganz in der Stellung von Hamlet, wann ihm der Geiſt erſcheint, das iſt ganz Natur, und dann der Marqueur mit dem Hammer und ſeinen beiden Nachtlichtchen, die er nun auslöſchen kann, da die Sonne hinter dem Karnieß des Getäfels aufgeht. Die Stellung des Kerls iſt gut; es iſt der erſte Augenblick der Entdeckung, und noch iſt er über die Hälfte im Dienſt am Spieltiſche.

An der Spiegelſtelle, über dem Kamine, hat ein Kartenfabrikant, Mr. Juſtian, ſein Adreß- und Intelligenz-Blättchen aufgehängt, und ein Lichtchen hält ſogar Vigilien dabei. Aus dem Wappen und dem ganzen Gang, der Titulatur zu ſchließen, iſt der Mann Hof-Kartenmacher. Ob das im Jahre 1735 etwas einbrachte, kann ich nicht ſagen. Der Titel exiſtirt noch, aber es ſollen die Zeiten nicht mehr ſein.

Digitized by Google

Digitized by Google

DER WEG DES LIEDERLICHEN.
THE RAKE'S PROGRESS.
VII

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.)

Siebentes Blatt.

Sir William Hamilton in seiner Nachricht von dem letzten Ausbruch des Vesuvs im Sommer 1794 merkt an, daß um den Fuß dieses gefährlichen Berges und des benachbarten Somma, also in einem Umfange von etwa 30 italienischen oder achthalb deutschen Meilen, mehr Menschen beisammen wohnten, als auf irgend einem Flecke von gleichem Umfange in Europa. Die Menschen scheinen sich zu dem Feuerschlunde zu drängen, wie Mücken um eine Lichtflamme. Verbrennen sich auch ein Paar die Flügel, so kommen immer wieder andere; so wenig scheuen oder kennen jene Menschen die Gefahr. Das ist allerdings seltsam. Aber doch bei weitem noch nicht so sonderbar, als daß mitten in dem Lande der Freiheit und des Ueberflusses, ich meine in England, gerade die Häuser am dichtesten mit Menschen besetzt sind, in welchen jeder, der sie beziehet, sogleich das *Votum obedientiae passivae et frugalitatis* an der Thüre ablegen muß. Ja, daß alles Dichten und Trachten keines geringen Theiles dieses glücklichen Volkes dahin geht, seinen Wandel darnach einzurichten, um dereinst eine solche Klosterstelle im Leben zu erhalten. Es mißlingt auch selten, wenn man es nur ernstlich darauf anlegt, und wie dieses am leichtesten bewirkt werden kann, davon haben wir das vollkommenste Muster in dem Leben unseres Helden.

Er ist so eben aufgenommen worden, hat sein Gelübde gethan, und ist noch mit jenen Herzerhebungen beschäftigt, die gewöhnlich dergleichen Veränderungen bei Leuten von wahrer Salbung hervorbringen. Lange hat er die Welt noch nicht verlassen. Noch liegt sein Bett gepackt da. Darauf ist ein Brat-Rost gebunden. Das ist Alles, was er aus dem Säculo mitgenommen hat. — Wenn es nur mit dem Gewissen so ganz richtig ist. Ich fürchte fast, der äußere Bruder Rakewell hat sich noch nicht so ganz mit dem inneren abgefunden. In dieser Hinsicht könnte der Bratrost, so auf das Bett gebunden, wo nicht das Modell, doch das Sinnbild der Bettlade sein, auf der er willens ist, sich des Nachts an seinen eigenen Vorstellungen lebendig zu rösten. —

Digitized by Google

Was dieſes für ein Kloſter ſei, werden die Leſer bereits aus der Gatterthüre und dem Kammerherrn-Schlüſſel errathen haben, der da an der Hüfte des Pater Cubicularius herabhängt. Rakewell ſitzt* und zwar im Fleet, einer Art von Lombard, das ſich nur von den gewöhnlichen Inſtituten dieſer Art dadurch unterſcheidet, daß es nicht ſowohl ein Gefängniß für Mobilien, als vielmehr für die erſten Moventien ſelbſt, und ungefähr das iſt, was man in Deutſchland Schuldthurm nennt.

Es iſt oben (Seite 243) von gewiſſen Segenswünſchen und Weiſſagungen geredet worden, die an unſerem Helden in Erfüllung gehen würden. Da ſind ſie. Hier krümmt er ſich nun unter der Geißel ſeines gerechten Verhängniſſes, — *tout beau!* Iſt es möglich, Kummer, Elend und erwachtes Gewiſſen mit ſeiner ganzen zweiſchneidigen Qual von Furcht und Reue in einem liederlichen Taugenichts ſtärker zu zeichnen, als hier? Worte ſind noch nicht da. Statt ihrer aber läuft mit unverkennbarem Ausdruck eine Welle beredter Zuckungen durch die ausgemergelten Glieder von unten nach oben hin. Die auf das Knie geſtützte Hand hebt ſich mit großer Bedeutung, und ihr folgt der Fuß ſympathetiſch, ſo wie der aufgerollten Stirnhaut die Augenlieder und die Achſeln nachziehen: der Strom geht aufwärts. Es iſt keine Erhebung, oder wenigſtens bloß die, ohne welche der Ausdruck von tiefem Fall, Ohnmacht und Verderben, durch Geberden, unmöglich iſt. Es fällt Alles nur deſto tiefer zurück, und ſo ſpricht er ſich ſelbſt das Verdammungs-Urtheil, und wird ſein eigener Henker durch Verzweiflung. Was das ſtarrende Auge ſehen mag? Den Tanzmeiſter vielleicht? Oder die Gärten, oder die Rennpferde? Oder ſieht es gar nichts, und lauſcht bloß das Ohr auf die Töne des Orpheus, der die Beſtien zähmte? O hätte man die Doſe auch! Hier werden die Beſtien wohlfeiler gezähmt. Wir wollen ſehen. Die Mittel ſind heroiſch.

Neben ihm ſteht die kleine Acquiſition, die man in der Kirche zu Mary le

* *He is arrested*, er ſitzt Schulden wegen. In der engliſchen Sprache wird, mit eben ſo vieler Philoſophie als Billigkeit, ſehr zwiſchen ſitzen und ſitzen diſtinguirt. Denn die Nachrede, daß man ſitze, iſt allerdings ſchon eine Strafe, die alſo von Rechtswegen auch nach den Umſtänden ihre Grade haben ſollte. Wenn ein Verbrecher ergriffen und feſtgeſetzt wird, ſo ſagt man, er ſei *taken up* oder *apprehended*. Ein ſolcher kann nämlich, nach Befinden der Umſtände, oft wieder ohne förmlichen Proceß loskommen. Wird er aber geſetzt, um den Proceß zu beſtehen *(for trial)*, ſo ſagt man: er ſei *committed*. Sitzt er zur Strafe, ſo heißt er *imprisoned*; ein Officier in gleichem Falle *is put under arrest*; ein gemeiner Soldat *confined*; Schulden wegen wird man *arrested*. Alſo *Captain N. is arrested* ſagt ganz etwas Anderes, als *he is put under arrest*. Erſteres heißt Schulden wegen durch civile Obrigkeit, letzteres wegen eines Vergehens im Dienſt durch ſeine militäriſchen Vorgeſetzten.

Digitized by Google

bone gemacht hat, ſein theures Weib, freilich etwas verändert. Ihr Mund, der dort ſchön, wie Luna ein Paar Tage nach ihrer Wiedergeburt, ſich mit ſanfter Krümmung zu einem zärtlichen Lächeln bog, könnte hier mit ſeiner ſchwarzen Fülle als Zeichen des neuen Lichts ſelbſt, in jedem Dorf-Kalender figuriren. Ja, was noch mehr iſt, das ganze Köpfchen, das dort an das freundliche und friedliche Knarpeln des niedlichen Eichhörnchens erinnerte, iſt hier ein männlicher Löwenkopf mit Mähne und Rachen geworden, der Menſchenſchädel knackt wie Haſelnüſſe. Es iſt doch gewiß, daß es nach der Hochzeit ganz anders iſt als vorher. Sie iſt hier beſchäftigt, mit den Fäuſtchen, die ſo eben mit ihrer eigenen Friſur in der Eile fertig geworden ſind, eine kleine Aenderung in der von ihrem Gemahl vorzunehmen. Eigentlich wohl bloß, um ſeinem Gedächtniß über einige Umſtände, die ihr zugebrachtes Vermögen betreffen, etwas zu Hülfe zu kommen, welches nach dieſer Methode ohne Störung des Capillar-Syſtems ſchlechterdings unmöglich iſt.

Wirklich verfährt ſie ſehr richtig. Sie klopft erſt mit der linken Fauſt auf die Schulter, um die feſtſitzenden Gedanken loszukriegen, und ſobald ſie merkt, daß ſie flott ſind, nimmt ſie mit der rechten einen Zulauf gerade nach dem Orte, wo ſie ſchwimmen, um ihnen die neue Richtung zu geben. So gibt man ſelbſt dem Eiſen Polarität. Es kann nicht fehlen. Allein alles dieſes, ſo läſtig es auch unter ſolchen Umſtänden einem Manne von Gefühl ſein mag, iſt doch dieſem armen Teufel bei weitem nicht ſo empfindlich, als das fürchterliche Kartätſchenfeuer, das die Zunge ſeiner Ehehälfte aus jenem finſtern Mordkeller hervor auf ſeine Ohren und ſein Herz macht. Hier verdient er fürwahr unſer Mitleid. Das iſt zu hart, würde man ſagen müſſen, wenn es nicht ſo natürlich wäre, und etwas, was natürlich iſt, hart ſein könnte. Alle Schriftſteller über das Defenſions-Syſtem des ſchönen Geſchlechts und die militäriſchen Operationen deſſelben in einer Ehe-Campagne, ſprechen von dieſem Theil ihrer Artillerie als von einer Art von Wunder. Fielding, einer der vorzüglichſten, merkt an,* daß die weiſeſten Menſchen davor gezittert und gebebt, und ſelbſt die tapferſten, die mit kaltem Blute in die Mündung eines 24-Pfünders hineinſchauen konnten, ſich mit einem erbärmlichen Geſichte zurückgeſchlichen hätten, ſobald ſie in die Mündung eines ſolchen Böllers hätten blicken ſollen. Dieſes thaten alſo die weiſeſten und tapferſten unter den Menſchen, was mag nun der nicht leiden, der weder das eine noch das andere iſt, und ſich obendrein nicht einmal wegſchleichen kann? Und doch iſt dieſes bei weitem noch nicht Alles. Während ihn die Frau in der Fronte

* In ſeiner meiſterhaften Beſchreibung der Schlacht im Wirthshauſe zu Upton. Tom Jones, IXtes Buch, Kap. 8.

Digitized by Google

und auf der rechten Flanke angreift, fällt ihm ein anderer Feind in die linke, ein dritter in den Rücken, und zugleich meldet ihm ein Bekannter in einem freundschaftlichen Billet, sein Haupt-Magazin sei in die Luft geflogen. Fürwahr, unter solchen Umständen anders dasitzen, als hier Rakewell sitzt, könnte doch nur Sokrates oder Carl XII.

Ein Knabe nämlich, oder was es sonst ist (denn an der Bildung seiner Physiognomie scheint die Insolenz schon wenigstens ein Viertel Jahrhundert gearbeitet zu haben), bringt ihm den verlangten schäumenden Porter; noch zur Zeit bloß zum Anschauen. Ohne Tausch wird ihn der arme Lechzende nie schmecken, und hier ist nichts mehr zu vertauschen! Selbst die Schuhschnallen scheinen ein Paar Trauerschnallen zu sein, von denen der Lack oder die Bläuung bereits weggetrauert ist. Hinter ihm steht der hochpeinliche Unterschließer *(under turnkey)*! Aus dem Buche, das auf seinem Arme ruht, ersieht man, daß er das Einstandsgeld *(Garnish money)*, den Willkomm, von dem Arrestanten eincassiren will. Das Gesicht, das der Kerl also hier zum Verkauf anbietet, scheint noch eines der besten zu sein, die er für den Kauf machen kann. Schade, daß es Rakewell nicht sieht, indessen er würde es doch nicht kaufen können. Die Insolvenz, die keinen Trunk Bier bezahlen kann, begnügt sich auch wohl mit Gesichtern, die ihr die Insolenz umsonst reicht. Bemerken die Leser wohl den Schluß *in forma Juris*, der hier gemacht wird? Ein armer Teufel, den man gesetzt hat, weil er nicht bezahlen kann, soll dafür bezahlen, daß man ihn gesetzt hat. Gerade so vergingen sich bekanntlich vor ein Paar Jahren die Franzosen an der guten Stadt Worms, bloß weil, wie sie sagten, sich diese Stadt an der guten Stadt Worms selbst vergangen haben sollte.

Und nun die Rolle und das Billet mit der Nachricht von dem aufgeflogenen Magazine! Dieser Schlag ist einer der stärksten, und fällt so mächtig auf den Geist, als das Feuer aus dem casemattirten Gesichte dort auf das Herz. Es ist nicht auszuhalten. Das Billet lautet so: *Sir, I have read Your play and find it will not doe (do).* Yrs J. R...ch. (J. Rich).* Deutsch: Mein Herr, ich habe ihr Stück gelesen, finde es aber ganz unbrauchbar. Der Ihrige J. Rich. Der Zusammenhang ist

* Ob Hogarth diesen Fehler wider die Orthographie absichtlich und als Satire auf Herrn Rich's Erziehung gemacht hat, oder ob er als ein kleines Denkmal seiner eigenen da steht, ist jetzt schwer auszumachen. Da man aber ersteres von Anfang allgemein glaubte, nachher aber auch das letztere wahrscheinlich fand, so ist wohl das Einzige, was sich jetzt mit einiger Gewißheit hierüber behaupten läßt, dieses, daß weder Hogarth noch Herr Rich sonderliche Orthographen müssen gewesen sein.

Digitized by Google

kurz der: dieſer Herr Rich war damals Directeur und Beſtänder (*Manager*) eines der großen London'ſchen Schauſpielhäuſer. Dieſem bot Rakewell beigehende Rolle mit *Act* 4 markirt an. Sie enthält nämlich ein Schauſpiel, das er mit Hülfe der zehnten Muſe, die ſich, bei allem Verfall der übrigen neun, noch immer in England ſo wie in Deutſchland hält, ich meine bei der *Paupertas audax*, in müßigen Stunden ausgearbeitet hatte. So hoffte er, wo nicht als ein reicher Mann, doch wenigſtens mit der *splendida miseria* eines modernen ſchönen Geiſtes in die Grube zu fahren. Alle dieſe Hoffnungen vernichtet das Billet mit Einem Male. Es iſt Alles dahin; aufgeflogen; fort — *it will not do*. Was wohl das Thema des Stücks geweſen ſein mag? *The Rake's Progress* oder *the Road to Ruin?** Schwerlich, denn es gehört mit zu dem Weſen eines ſchlechten Schriftſtellers, ſich nicht zu kennen, und nie über Dinge zu ſchreiben, über die er allein ſchreiben könnte.

Was für ein Bild dies, an die Wände zu nageln, zwiſchen welchen die ſchriftſtelleriſche Hoffart ſo manchen hohen Wechſel auf die Muſen ſtellt, der am Ende, wie hier, mit ſchimpflichem Proteſt zurückgeht! O! Alle, die ihr auf hohen Muſen-Sold im Alter rechnet, tretet her vor den Marter-Stuhl dieſes kaſſirten Genies; auch es rechnete auf dieſen Sold. — Dieſes iſt das Schickſal von Tauſenden. Bedenkt, theuerſte Freunde, daß, ſeitdem *calamus* auf Lateiniſch mehr heißt als Halm oder Rohr, auch *calamitas* mehr heißt als Hagelſchlag. Seitdem jenes Wort ſogar einen Gänſekiel bedeutet, zieht ſich die Zahl der Calamitäten für Schriftſteller, und mitunter auch für Leſer, in's Unendliche. Das geringere Unheil, das in den gediegen-metalliſchen Zeitaltern der Welt nur zerknickte Saaten über einzelne Menſchen bringen konnten, das bringen jetzt in den Tagen ihrer Verkalchungen die präparirten Feberwiſche mit zehnfacher Stärke über ganze Generationen. Was war denn am Ende ein wenig vorübergehender Mangel durch Hagelſchlag, gegen die jetzigen ewigen Indigeſtionen durch ſchweres, ſchwarzes, ſaures Kommißbrod der Muſen, woran ſo mancher Bürger der gelehrten Bettler-Welt kränkelnd umherkriecht, — auf wahren *calamis* von Beinen und mit Wangen von der Farbe ſeiner Lorbeern?

Jammer ſchade, daß uns durch einen ſtrafbaren Mißbrauch eines der kräftigſten Mittel zur Veredlung des menſchlichen Geſchlechts ſchier ganz unwirkſam gemacht worden iſt, ich meine die Belehrung durch Tapeten, ſonſt

* „Der Weg zum Verderben." Dieſes iſt der Titel eines Stücks, das in den letzten Jahren mit großem Beifall in London aufgeführt worden iſt, und wovon man auch einige Scenen in ſchwarzer Kunſt gut vorgeſtellt hat.

Digitized by Google

müßte eine Gruppe, wie dieſe, ſchon im Declinir- und Conjugir-Stalle angeſchlagen, dem jungen Anflug von unendlichem Nutzen ſein. Ich fürchte aber, es iſt auch von dieſer Seite vorbei, ſo wie es bald von allen vorbei ſein wird. Man hat das allgemeine Beſtreben des menſchlichen Geſchlechts, die Mittel zum Zweck zu machen, als einen zweiten Sündenfall anzuſehen, unter welchem am Ende Alles erliegen muß. Hat man nicht jetzt ſchon eine Abart von Gelehrten, die man Bücherfreunde nennt, und ſind das nicht ſchon völlig die Inſekten mit Flügeldecken ohne Flügel? Hat ſich nicht das Zeit- und Stundehalten unſerer weiſen Vorfahren jetzt in bloßes Anhängen von Taſchenuhren verwandelt? Ja hängt man nicht jetzt ihrer zwei einander gegenüber, wie Schildwachen in einer Gegend auf, wo vielleicht, ſeitdem man das Feigenblatt von dort entfernt hat, nie ſchlechter Zeit und Stunde gehalten worden iſt, als jetzt zwiſchen den beiden Zeithaltern? (*time keepers*).

Rakewelln gegenüber fällt eine Frauensperſon in Ohnmacht; ein Mann im Négligé bemüht ſich, den Fall zu brechen, wenigſtens in den Grenzen der Decenz zu halten, und zwei geborne Doktorinnen haben ihr den Schnürleib gelöst und ſuchen ſie wieder zu ermuntern. Das Erweckungsmittel der einen ſcheint faſt hyperphyſiſch, und wenigſtens nicht ganz von dieſer Welt zu ſein, und die Fiduz in ihrem Geſichte auch nicht. Die Ohnmächtige iſt eben die Sarah Young, die wir nun hier ſchon zum viertenmale erblicken, und das weinende Kind, eine kleine Miß Rakewell, die auch ſchon ſichtbar zum zweitenmale erſcheint. Alſo Sarah Young kommt auch noch in dieſen Kerker ihrem treuloſen Verführer nach.* So ſchwer auch nun die gänzliche Rettung ſein möchte, ſo leicht iſt denn doch nun die Erquickung deſſen, für den ein Trunk Porter eine Gnade iſt. Das konnte ſie wiſſen. — Daß der erſte Anblick des ſchrecklichen Verfalls ihres ehemaligen Liebhabers, wie man glaubt, allein die Ohnmacht bewirkt habe, glaube ich nicht. Moraliſch iſt indeſſen die Urſache gewiß, nur hier vermuthlich gar mächtig von phyſiſch-chemiſchen unterſtützt. Denn, wie man ſagt, ſoll die Luft, da, wo man in England die Leute, die am Golde verſchuldeten Mangel leiden, eingeſperrt, oft nicht um ein Haar beſſer ſein, als die in den geheimen Küchen, worin man das Gold macht. Und unglückſeliger Weiſe dient dieſes Kabinet zu beidem Gebrauch. Der Angſtſchweiß über verſchwendetes Gold miſcht ſich hier, wie wir ſogleich hören werden, mit dem ſulphuriſchen Merkurial-Thau, der die Morgenröthe des neu geſchaffenen Metalls der Metalle bei ſeinem Auf-

* Ueber die Moralität dieſes Zugs in einem Charakter, den Hogarth ganz auf Unſchuld angelegt hat, ſollen weiter unten, wo ſich die Gelegenheit dazu noch einmal darbietet, einige Bemerkungen gemacht werden.

Digitized by Google

gange aus dem Tigel gewöhnlich zu begleiten pflegt; jedoch ist die moralische bei weitem die stärkere. Der bloße Anblick des Verfallenen Geliebten kann es indessen nicht gewesen sein, denn Sarah Young ging von der Thüre nach dem Orte, wo sie niedersank; und es ist wahrscheinlich, daß sie sogar eine Zeitlang Platz genommen hat. Ich vermuthe daher, daß sie durch eine Salve aus dem Mordkeller von Rakewells rechtem Flügel her gefallen ist. Wahrscheinlich wurde sie und ihr Kind von Madame Rakewell erkannt, die dann plötzlich mit Bastard, H... und Nickel lud, und ein Feuer machte, das freilich auf ein Geschöpf von Sarah Young's Gesinnungen wirken mußte, wie Radnägel und gehacktes Blei. Indem sie fällt, ereignen sich ein Paar Umstände, die man sich — — kaum zu bemerken getraut, die aber unstreitig mit unter die Leiden, und zwar ziemlich oben an, gehören, die hier auf diesen Sündenbalg losbrechen. Der aufgerissene Busen von wenigstens — Hogarthischer Schönheit — die Lage des Fußes und überhaupt der ganze Umsturz mit dem Stuhle, der vielleicht schon gefährlicher für manche Augen war, als er jetzt für die unserigen läßt, sind hier sicherlich nicht umsonst gezeichnet. Sie mußten bei Rakewelln, der gerade gegenüber sitzt, nothwendig Vergleichungen veranlassen, die jeder Leser vermuthlich schon angestellt haben wird, zwischen dem, was er einst so leichtsinnig wegwarf, und dem, was er nun da, auf dem rechten Flügel, so ernstlich besitzt. Gesetzt auch, er mache die Vergleichung nicht ganz auf der Wage der Sinne, die bei ihm etwas außer Stand zu sein scheint, so findet doch das wach gewordene Gewissen auf der seinigen noch immer Ausschlags genug zur Verzweiflung! Hier ist sehr viel mehr als Mr. Rich's Billet: Es hätte gehen können, aber nun nicht mehr; es ist vorbei; *it will do no more!*

So weit geht auf dem Blatte der Faden der Geschichte. Das Uebrige sind Verzierungen, aber von so meisterhafter Art, daß man beklagen muß, daß ihrer nicht mehrere sind. Hier wäre Hogarth so ganz in seinem Fache gewesen.

Den Decenz-Wächter von Sarah Young haben wir den Mann im Négligé genannt, und hoffen, daß die Leser nichts gegen den Ausdruck einzuwenden haben werden. Die Perrücke ist, so wie die von Rakewell, und das Haar seines Engels, bloß vom Hazard accommodirt; lange nicht einaber desto öfter ausgestaubt, vermuthlich bloß durch Schwungkraft um die Stuhllehne, wie um eine Flachsdocke. Sein Bart scheint mit dem Monat zu laufen, und etwas weit in den Zehnern (*in its Teens*) vorgerückt. Der Physiognomie nach wäre der Mann etwas ganz Gemeines, aber aus dem Schlafrock erkennt man den Schriftsteller. Der Ellbogen hat sich wirklich frei-

Digitized by Google

geſchrieben, und aus dem Schreib-Aermel läßt ſich auf den Meditir-Aermel ſchließen, der muß noch gar den Kopf tragen. — Die Beinkleider ſind zwar, wo der Schlafrock Herr im Hauſe iſt, nie von ſonderlicher Bedeutung, aber ſo lichtſcheu, wie dieſe, findet man ſie doch ſelten. Sie hören um die Kniee herum auf, man weiß nicht wie, faſt mit einem bloßen Und ſo weiter. Es ſcheint beinahe, als wären es ein Paar Pantalons geweſen, wovon man die unteren Theile zur Unterſtützung der oberen nach und nach habe eingehen laſſen. Artig iſt es hier zu ſehen, daß man ſchon damals, in den London'ſchen Schuld-Thürmen wenigſtens, um Schuhſchnallen trauerte. Die Calcanten-Stellung, worin ſich der Gefangene befindet, hat, außer der Abſicht, die Ohnmächtige damit zu unterſtützen, noch eine doppelte. Denn erſtlich verloren, durch die Beſchäftigung der Hände, die Beinkleider offenbar ihre vorzüglichſte Stütze. Um alſo zu verhindern, daß ſie gerades Weges die Stelle des abgeſchnittenen Theils einnähmen, mußte Rath geſchafft werden, und dieſes geſchah am ſicherſten durch dieſe wagerechte Stellung des Schenkels. Für das zweite hatte der Mann einige Rollen Manuſcripte irgendwo gefaßt, die nun ebenfalls das Weite ſuchen. Drei davon liegen ſchon größtentheils auf der Erde, denen eine vierte ſo eben folgen will, und dieſe ſcheint er noch klemmen zu wollen. Es iſt zwar hier nichts zu zerbrechen, aber es ſieht nicht gut aus, und am Ende muß Alles wieder aufgenommen werden. Dieſe kleine Unordnung iſt für den neugierigen Zuſchauer von unendlichem Werth. Hier erfahren wir auf einmal, wem der vieleckige Ellbogen gehört. Auf einer der Rollen lieſt man die Worte: *Being a new scheme for paying the Debts of the Nation by T. L. now a prisonner in the Fleet.* Es iſt nämlich der zweite, erklärende Theil des Titels des Werks: „Das iſt, Neuer Vorſchlag, die National-Schuld zu bezahlen, von T. L., gegenwärtig Gefangenem im Fleet; alſo von einem Autor, der ſeine eigenen Schulden nicht bezahlen kann. Der Einfall hat ſich ſo berühmt gemacht, wie der von der Spinnenwebe über der Armenbüchſe, vermuthlich, weil er, wie jener, eben ſo deutlich iſt, als treffend. Auch ſind die Schwachheiten, gegen die er gerichtet iſt, gleich gemein. Andern die Hülfe zu verſagen, die er ohne Schaden hätte leiſten können, iſt dem Menſchen ſo gewöhnlich, als ihnen in der Noth mit Verhaltungs-Regeln aufzuwarten, die den Geber ſelbſt zum Bankrot geführt haben. Es ſoll wirklich damals ein ſolcher Herr L. vorhanden geweſen ſein. Dieſes wundert mich nicht; mit andern Anfangsbuchſtaben exiſtiren ihrer immer welche; und nun gar mit andern Projecten! O, da iſt kein Land und keine Fakultät von ihnen frei: *mutato nomine de Te* u. ſ. w.

Dort hinten an der Mauer ſitzt wirklich ſchon *mutato nomine* ein Anderer,

Digitized by Google

ich meine ein halbverkohlter Alchymiſt, der ein Töpfchen nicht bloß zum Beſten der Nation, ſondern des ganzen menſchlichen Geſchlechts auf dem Feuer hat. Die philoſophiſche Ruhe in des Mannes Geſicht und ganzer Stellung hat wirklich etwas ſehr Gefälliges; man ſieht, er hat warten gelernt, eine Kunſt, die auch bei keinem Geſchäfte in der Welt ſo nöthig iſt, als beim Goldmachen. Daß er nichts von allem dem hört oder ſieht, was um ihn herum vorgeht, hat er mit allen den Menſchen gemein, die eigentlich durch Sehen und Hören unſterblich geworden ſind. Die Freundſchaft zwiſchen dem Manne und ſeinem Ofen iſt doch in der That rührend, wenn man bedenkt, daß beide bloß ihrer Verbindung wegen hier ſitzen, und jeder ohne den andern vielleicht etwas ſehr viel Beſſeres hätte ſein können. Dennoch halten ſie zuſammen, wie aus einem Stück (ſehen auch faſt ſo aus), und füttern einander wechſelſeitig mit Hoffnungen und Kohlen bis zum Tag der Löſung des großen Problems. Weit kann dieſer Tag hier unmöglich entfernt ſein. Die Abzugs-Röhre durch das Gitterfenſter iſt zu gut angelegt, — es kann nicht fehlen; die Anſtalt hingegen, wodurch das große Product in die Flaſche geleitet werden ſoll, gar nicht ſonderlich — es muß fehlen. Ob Hogarth ſelbſt ein Kenner war, ob er hier durch einen Kenner geleitet worden iſt, oder ob er durch Kunſttrieb des Genies den Griffel zu einem Zweck richtig führte, den er ſelbſt nicht überſah, laſſen wir unentſchieden. Genug, der *circulus in destillando* iſt hier nicht zu verkennen; die Vorlage iſt dem Feuer näher als die Retorte, und während beide um den Beſitz der Tinctur ſtreiten, nimmt das unermeßliche Weite draußen Alles zu ſich, und ſo ergibt ſich die Auflöſung des Problems; freilich durch einen Ausdruck, an den man bei der Frage nicht dachte, der aber nichts deſto weniger die Frage auch beantwortet. Durch das Gitter-Fenſter ſteckt etwas, das man faſt für ein Inſtrument halten ſollte, bei verwickelten chemiſchen Fällen die Planeten mit in den Rath zu nehmen, wenn das Stativ nicht von allzu eingeſchränktem Gebrauch und überhaupt zu unbequem wäre, zumal für Perſonen, die gewohnt ſind, mit dem rechten Auge zu obſerviren. Auch läge der Lichtfang des Sehrohres etwas zu nahe am Rauchfange des Ofens. Es iſt auch wohl überhaupt kein Rohr, ſondern nichts weiter, als ein derber, ſolider Cylinder, den ſchweren Fenſterladen damit aufzuſtoßen oder zu ſchließen. — Rechter Hand oben ſtehen einige numerirte Gefäße. Sie ſcheinen leicht zu ſein, weil ſie ſich ſo hoch halten. Ob aber dieſes auch von den Büchern der hangenden Bibliothek gilt, iſt nicht ſo leicht auszumachen; der Titel *Philosophica* läßt wenigſtens die Sache noch zweifelhaft. Ein Wunder iſt es, daß Hogarth bei dieſer Bibliothek die Gelegenheit ungenützt gelaſſen hat, einigen damaligen Werken ſeiner Landsleute

Digitized by Google

den doppelten Liebesdienſt zu erzeigen, ſie als Gefangene im Fleet und als die geheimen Vertrauten des Alchymiſten und Univerſal-Doctors zu behandeln. Wenn man die ganze Anlage des Ofens, dem es wirklich nicht an Eleganz fehlt, betrachtet, und ſieht, wie Alles gerade ſo in den Winkel beim Fenſter paßt, ſo geräth man faſt auf den Gedanken, die Polizei halte im Fleet, in den Käfigen für die Goldmacher, chemiſche Oefen parat, ſo wie man Ringe in denen für die Papageien aufhängt. Iſt es nicht, ſo verdient der Gedanke doch allemal als Speculation die Aufmerkſamkeit des Unterſchließers. Es ließe ſich ſicher auf jährlichen Ofen-Zins rechnen. Das wären alſo zwei Mitglieder aus der Claſſe der Phantaſiereichen im Fleet, und dort oben über der Bettlade liegt wirklich die Häutung eines Dritten. Dieſem waren die Mythen der Finanzkunſt und der Chemie zu niedrig, er eilte auf Adlerſchwingen der Ode dem Olymp zu, blieb aber, ſo oft wie ſein Vorbild, zwiſchen dem Himmel der Bettlade und der Stubendecke eingeklemmt ſtecken; mit dem Kopf nach unten. Der Apparat iſt vortrefflich; es mag brav gebraust und gedonnert haben. Schade, daß es ſo bald vorüber war. Wenn die Federn ſelbſt ſo feſt ſitzen, als die Flügel am Leibe mögen geſeſſen haben, ſo hatte der Mann von der Nähe der Sonne nichts zu fürchten, wie ſein Vorgänger Ikarus, denn an Schnallen und Rindsleder iſt nichts geſpart. Alſo mit dieſem Apparat erhob ſich ſein Erfinder vermuthlich aus dem Schooße ſeiner Familie und über das niedrige, Geiſt und Körper lähmende Einerlei ſeiner Amtspflichten bis über den Himmel ſeiner Bettlade im Schuldthurme.* Stünde der Financier T. L. etwas weiter zurück, und mehr nach dem Alchymiſten, und wäre dann der linke der beiden Flügel etwas mehr ausgebreitet, ſo wäre dieſe Gruppe das ſchönſte *Sub umbra alarum tuarum*, das je gezeichnet worden iſt.

Noch merke ich an, daß Rakewell auch einen ganz feinen Rohrſtuhl, vermuthlich den letzten vom Dutzend, mitgebracht hat, und daß die Zwickel an ſeinem rechten Strumpfe ſehr merklich kürzer ſind, als die am linken. Es ſind alſo entweder zweierlei Strümpfe, oder der eine hat bereits einen Anfang gemacht, aus bekannten Urſachen von oben herunter zu dienen, wie die Hoſen des Financiers von unten hinauf.

* Ich habe hier des Himmels über der Bettlade zweimal Erwähnung gethan, und ihn einmal ſogar dem Olymp gegenüber geſetzt. Es läßt ſich im Deutſchen nicht anders von der Sache ſprechen, und es fügte ſich ſo von ſelbſt. Hogarth konnte ſich freilich die Höhe der Bettlade immer als Maaßſtab für den Flug gedacht haben, aber an einen Olymp dabei denken konnte er nicht. Dieſer Vorhangsträger oder Deckel heißt bei den engliſchen Bettladen ſchlechtweg *Tester*.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weg des Liederlichen.

(The Rake's Progress.

Achtes Blatt.

Hier wird unſer Held, nach allen den mannigfaltigen Leiden bei Pontacs, White's, zu Mary le bone (!) und im Fleet, endlich zur Ruhe gebracht. Die Handlung iſt eine *sepultura inter vivos*, eigentlich eine Beiſetzung unter den bürgerlich Todten; er wird hier in Bedlam, dem London'ſchen Tollhauſe, an Ketten gelegt. Ohne Zweifel hat der letzte ſchwere Angriff auf ſein Gewiſſen von der Tiſch- und Bett-Seite zugleich, hauptſächlich den großen Fall bewirkt. Der Leib hätte wohl noch ausgehalten, aber der Geiſt, der nie ſein ſtärkſter Theil war, erlag endlich. — Es wurde oben (S. 275) vermuthet, daß ſich Rakewell vielleicht außerhalb ſetzen würde. Dieſes iſt nun ſein Etabliſſement. — Alſo doch im Lande? Ich wage es nicht, hierüber zu entſcheiden. Unſere Philoſophie weiß noch viel zu wenig von dem eigentlichen Sitze der civiliter Seligen. Was man, nach ihrem Hinſcheiden, noch immer Sie nennt, ſind doch fürwahr nichts als Bilder, die ſie uns hinterlaſſen zum Aufſtellen — als Leichenſteine über dem Grabe ihrer Vernunft! — Leichenſteine? Gerechter Himmel! Was für Vergleichungen drängen ſich hier dem Geiſte nicht auf, zwiſchen dem beredten Marmor über der Aſche des Meiſterſtücks der Schöpfung und hier — dem numerirten, ſchmutzigen Stalle, worin ſein beſſer als dort getroffenes Bild, auf faules Stroh hingekettet, noch weit beredter dem Vorübergehenden erzählt, wie viel da begraben liegt! — Doch hier iſt nicht der Ort für ſolche Vergleichungen. Sie würden die Empfindung des Leſers für das Uebrige verſtimmen, wenn ſie nicht gar die des Erklärers, der ſich dieſer Betrachtung, für ſich wenigſtens, nicht ganz entſchlagen konnte, bereits für die ganze Erzählung verſtimmt haben. Man wird ihm alſo hoffentlich gern vergeben, wenn er auf einige der ſchrecklichſten Scenen hier nur bloß hinweiſt. Sie bedürfen keiner Erklärung, und vertragen auch keine.

Digitized by Google

Rakewell liegt hier im Vordergrunde, größtentheils nackend, und ein Mann iſt beſchäftigt, ihn in Ketten zu legen. Die Urſache davon iſt, Rakewell ſinkt noch immer tiefer. In dem Mikrokosmus nämlich, worein er hier verſetzt iſt, wird es ungefähr ſo gehalten, wie in dem ausgebreiteten Makrobedlam, der Welt ſelbſt; es liegen nicht alle Narren an Ketten, und ſelbſt die Ketten haben ihre Grade. Auf dem langen Gange, der Katakombe, die wir hier erblicken, dürfen die unſchuldigſten frei herumgehen, wenigſtens bis an das große Gitter, wo eine andere Klaſſe, oder, wie es im gemeinen Leben heißt, Sekte angeht, die andere Principia hat, die ſich nicht mit den diesſeitigen vertragen: und nur die von einem tiefern und gefährlichern Grade werden in den numerirten Zellen beigeſetzt. Vermuthlich hatte Rakewell vom Anfang dieſe Freiheit, die er aber mißbrauchte. Er fing an, von andern Grundſätzen auszugehen, und brachte ſich ſelbſt ſogar in einem Augenblick, den wir heiter nennen würden, einen gefährlichen Stich in der Gegend des Herzens bei. Er paßte nicht mehr in dieſen kleinen Freiſtaat, und ſoll ſo eben einem andern einverleibt werden. Dieſen Augenblick der Promotion hat der Künſtler hier gewählt. Der Blick des Leidenden iſt unbeſchreiblich, und es iſt kaum zu begreifen, wie ein Mann wie Gilpin, der ſonſt der Zeichnung Gerechtigkeit widerfahren läßt, dieſes Geſicht bedeutungslos hat finden können. Herr Ireland rechtfertigt unſern Künſtler vortrefflich. Dem verſtorbenen Hrn. Mortimer, einem Manne von den größten Künſtlertalenten, wurde, wie er ſagt, einmal aufgegeben, einige der Leidenſchaften zu zeichnen, ſo wie ſie Gray in ſeinem berühmten Gedicht auf eine entfernte Anſicht des Schulgebäudes zu Eton nach einander darſtellt. Unter dieſen war denn auch

Moody Madness laughing wild
Amid severest woe.

„Des grämlichen Wahnſinns leeres Gelächel, mitten im herbſten Schmerz.“ Sogleich holte Hr. M. aus einem Portefeuille das achte Blatt von Hogarth's Liederlichen. Hier, ſagte er, indem er auf die Hauptfigur hinwies, iſt Alles beiſammen. Wenn ich dieſen Kopf nicht geſehen hätte, würde ich es kaum für möglich gehalten haben, ſo viel entgegengeſetzte Gemüths-Bewegung in einem und demſelben Geſicht auszudrücken. Ich könnte hier nichts thun, als abzeichnen; jeder Strich, der anders wäre, würde eine Abweichung vom Charakter ſein. — Dieſes iſt die ſogenannte Bedeutungsloſigkeit dieſes Kopfes.

Hinter ihm kniet wieder Sarah Young, theilnehmend an ſeinem Leiden. Hr. Gilpin findet dieſen Zug unnatürlich, und die Moral tadelhaft. Freilich wohl. Es wäre vielleicht beſſer geweſen, das Mädchen wäre nach Rakewell's Verheirathung nie wieder erſchienen. Ich dachte ehedem auch ſo, und

Digitized by Google

Herrn Gilpin, einem Geiſtlichen, iſt ſeine Bemerkung zwiefach zu vergeben. Sie iſt und bleibt aber immer beſſer gedacht als empfunden; ein gutes Aufführungs-Exempel für die, die nach jedem Exempel leben können, und nicht gleich eines bei der Hand haben. Aber das Herz, das Herz — hat ſeine eigene Methode. Wahre Liebe, zumal die eines ſanften, aber ſtark fühlenden weiblichen Herzens, tilgt, wenn ſie je getilgt werden kann, welches ich kaum glaube, nur allein die Zeit in ſehr langen Terminen, ihr Schickſal ſei übrigens welches es wolle. Worin liegt alſo hier das Unnatürliche? Es würde der menſchlichen Natur wenig Ehre machen, wenn eine ſolche Liebe unnatürlich wäre. Aber das Tadelhafte? Auch dieſes liegt denn doch wieder nur in der Uebertretung von kalten Lebens-Regeln, von denen eigentlich das Herz nichts weiß. Es wäre eine böſe Welt, worin nicht zuweilen noch ſo gefehlt werden könnte. Aber freilich eine noch ſchlimmere, in welcher liſtige Nachäffung des rühmlichen Vergehens eben die Vergebung oder gar das Mitleid fände, auf die bloß das Natur-Original Anſpruch machen kann. So hat es, leider! die Kunſt in mehr als einem Punkt dem Menſchen faſt verfänglich gemacht, natürlich zu ſein. Ueberdas muß man hier bedenken, daß Sarah Young, ein gutmüthiges Naturgeſchöpf, nicht von dem Stande iſt, dem man überall früh genug ein gewiſſes Exerciren mit der Tugend beibringt, das ſich zu dieſer Ausübung immer verhält wie Fertigkeit auf der Parade zu Muth und Tapferkeit im Felde. Aller Werth der erſtern (und ſie hat allerdings keinen geringen) beruht doch am Ende allein auf der Möglichkeit, die letztere unterſtützen, oder hier und da ihren Mangel *praeter propter* erſetzen zu können. Ohne dieſe Hinſicht wäre Alles leere Maſchinerie. Wenn Hr. Gilpin einmal vor ſolchen Menſchen gepredigt hätte: Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſucht, wie würde er eine Zuhörerin beurtheilt haben und beurtheilt haben müſſen, die ſich, nach der Predigt, ſo herzlich unvorſichtig in das Fleet und in Bedlam geſchlichen hätte, wie Sarah Young, ohne alle Hoffnung von zeitlichem Gewinn? Die Antwort iſt, dünkt mich, ſehr leicht. — Einer der Krankenwärter, der freilich wohl die Verbindung nicht ganz einſehen mag, ſcheint vom Leiden des Mädchens gerührt. Er ſucht ihr Geſicht von Rakewelln auf eine Art zu entfernen, die ſeinem Gefühl Ehre macht. Es iſt angenehm, zu ſehen, daß die Hände des Mannes in dem harten Dienſt, für den ſie beſoldet werden, dieſe Stellungen noch nicht verlernt haben.

Von den Zellen ſieht man hier nur die Nummern 54, 55 und 56;*

* In Bedlam ſind allein hundert Freiſtellen für Unheilbare auf Lebenszeit. Außer dieſen werden aber noch viele auf ein Jahr aufgenommen; kommen ſie in dieſer Zeit nicht zurecht, ſo werden ſie den Verwandten zurückgegeben.

Digitized by Google

No. 56 ist verschlossen. In die beiden offenen wollen wir einen Augenblick hineinsehen, und dann ebenfalls verschließen. In No. 54 liegt der schwärmende religiöse Aberglaube, und in 55 der in die Luft bauende Uebermuth. Die Scenen sind richtig gedacht, und mit fast schrecklicher Wahrheit ausgeführt. Wäre 56 noch die unglückliche Liebe, so wären diese drei Plätze gerade die, die in Tollhäusern am meisten gesucht werden. Ein Blick in diese traurigen Winkel geworfen, macht alle Beschreibung unnütz, und zu den Betrachtungen darüber ist die Philosophie auch in Jedermanns Händen; also nur ein Paar Worte zur vielleicht nöthigen Erklärung.

Dem Heiligen *in Natura* No. 54, hat Hogarth noch drei in *Effigie* zur Gesellschaft gegeben, den St. Laurentius, St. Athanasius und St. Clemens. Der Einfall ist etwas derb. Ob besondere Züge in den Leben dieser Männer eine solche Behandlung rechtfertigen können, weiß ich nicht. Unser einer liest wohl *legenda*, aber *Legendas* selten. Ginge aber der Spott, wie man fast glauben muß, auf die Heiligen jener Kirche überhaupt, so wäre die Frage, ob es nicht vielleicht rathsam wäre, einem solchen Protestantismus die vacante Stelle neben dem St. Laurentius einstweilen, bis zur ausgemachten Sache, anzuweisen. Die gütige Sonne ist, wie wir sehen, auch über dieser Zelle und über diesem Kreuze aufgegangen. An dieses Beispiel wollen wir uns halten.

In No. 55 sitzt auf einem Throne von Stroh, und durch sich selbst gekrönt mit Stroh, der politische Phantast. Es ist Alles um ihn her leicht, bloß der Scepter hat volles, orientalisches Gewicht. Vor dem Cabinet stehen ein Paar Mamsellen in ziemlich reicher Seide. Ob das die Hofdamen sein mögen? Sie empfangen so eben Audienz, und zugleich aus der Ferne eine Weihe, die sie sehr viel besser nehmen, als sie gemeint ist. Die eine schmiegt sich an die andere an, und findet sich durch diese Unterstützung stark genug, anzusehen, was sie für sich allein nicht einmal zu denken gewagt hätte. Aber im Ernste, was wollen diese Damen hier? Hier bleiben vielleicht? oder, wie Sarah Young, die Nackenden kleiden? Oder die Nackenden bloß sehen, und dann so allerliebst thun, als sähe man sie nicht? Gewiß, die Mamsellchen müssen viel Freiheit haben, die sich bis hierher verlieren können, und viel Ungezogenheit, wenn sie sich wirklich so weit verlieren. Daher hat sie auch Hogarth meisterhaft mitten unter das gezeichnet, was hier frei herumgehen darf. Papa und Mama wissen kein Wort davon; das mögen sich Papa und Mama merken.

Was auf eigentlichen Kirchhöfen den Todten gewöhnlich nur des Nachts verstattet ist, verstattet man den hier Beigesetzten unter gewissen Umständen

Digitized by Google

auch, aber bloß am Tage, nämlich die Freiheit, aus ihren Gräbern hervorgehen und ſpuken zu dürfen. Zu arg müſſen ſie es aber nicht machen, ſonſt legt man ſie, wie ſchon erinnert worden iſt, in Ketten, gerade ſo wie man jene, wenn ſie ſich nicht wollen ſagen laſſen, in Säcke packt und in den Rhein trägt. Von dieſen Tag-Geſpenſtern gibt uns Hogarth hier, die beiden Mamſellen abgerechnet, nur ſechs. Sehr wenig fürwahr für einen ſolchen Geiſter-Seher und Zeichner. Es würde ihm kaum zu vergeben ſein, wenn er nicht in ſeinen übrigen Werken den Mangel reichlich erſetzt, und ſo manchen Bedlamiten *in partibus*, oder der ſeine Stelle hier durch einen Vicarius verſehen läßt, gezeichnet hätte. An der Treppe da zur Linken ſpukt etwas ein Trio, faſt ſo was wie Glaube, Liebe und Hoffnung in Bedlam. Sie ſcheinen zuſammen zu gehören, und doch können dieſe Köpfe wohl weiter auseinander ſein, als immer drei Fixſterne, die eben einen ſolchen Triangel formirten. Es iſt Alles bloß ſcheinbar. Jeder iſt eine Welt für ſich, wovon keine der andern leuchtet und keine die andere verfinſtert; jede hat ihr eigenes Licht. Wer noch nicht weiß, daß der Kopf die Welt macht, und nicht die Welt den Kopf, der ſehe hierher. Gütiger Himmel! was iſt der Menſch, oder eigentlich, was iſt die Welt? — Aber weißt du, daß du im Tollhauſe ſitzeſt? rief einſt ein Mann einem Raſenden, den er bekehren wollte, hitzig zu, worauf ihn dieſer mit größter Gelaſſenheit anſah und fragte: „aber biſt Du gewiß, daß Du in keinem ſitzeſt?“ Der Fremde beſann ſich und ſchwieg, der Raſende ſchwieg auch, hatte ſich aber vermuthlich lange vorher bedacht. Was dieſer nachher that, iſt nicht bekannt. Der Fremde aber, ſagt man, ſoll, als er aus dem Tollhauſe wieder in die Welt trat, zwiſchen beiden, ſtatt der ſcharfen Grenze, einen gewiſſen Strich neutralen Landes angenommen, und ſich ſein ganzes Leben hindurch vor einer Philoſophie gehütet haben, die eigentlich bloß für die Neutralitäts-Lande gehört.

Der Glaube da mit dem dreifachen Kreuze und der einfachen Krone (ſo drückt ſich Hogarth aus, wenn er ſagen will, mit der dreifachen Krone und dem einfachen Kreuze) ſingt ſeine Mette mit ſeinem Blöck-Mäulchen, ohne daß man davon auf den benachbarten Syſtemen eine Silbe hört. Die Hoffnung, mit dem Notenbuch auf dem Kopfe, geigt fort, und die melancholiſche Liebe, mit ihrem ſchweren Thema an einem Bändchen vor der Bruſt, träumt ihr Lamento fort. Gegen letztere bellt der Hund, wie ſonſt gegen den Schutzheiligen des Hauſes, den Mond, und ſie hört es ſo wenig als der Mond. Der Strohkranz, mit dem ſich der Wahnſinn ſonſt ſo gern krönt, geht hier als Strick um den Hals, vielleicht als erſter bloß poetiſcher Verſuch, die Liebe endlich zu krönen. Ein Mund mit einem ſolchen Schloſſe ſpricht

Digitized by Google

nicht leicht mehr; indeſſen haben die gefalteten Hände noch heute den theuren Namen in den Baum geſchnitten, der aus dem Hain herabſtieg, um hier als Treppen-Geländer zu dienen: *charming Betty Careless* „reizendes Lieschen Leichtſinn.“ Es iſt betrübt freilich! Wie kam aber auch in aller Welt ein ſolcher Mund, eine ſolche Stirne und eine ſolche Anlage zur Hohläugigkeit an den Leichtſinn,* und der alte Schäfer überhaupt zu einer ſolchen Liebe?** Der Einfall des Violiniſten, das Notenbuch quer über den Kopf zu legen, wodurch er zugleich das Anſehen eines Muſik-Pults erhält, iſt ganz in dem Coſtüm von Bedlam, und ſicherlich ein eigenthümliches Product dieſes Orts. Die vielen Ringe an den Fingern hingegen gehören mit unter die Moden, die Bedlam mit der übrigen Welt hier und da gemein hat, und ſind nichts Eigenes.

An der Wand zwiſchen No. 54 und 55 ſieht es ſehr encyclopädiſch aus, wenigſtens viel mehr, als in dieſen Zellen: ein dreimaſtiges Schiff, ein Viertel-Mond, eine Projection der Weltkugel mit dem antarktiſchen Cirkel unengagirt, der größte Theil des übrigen aber mit einer Britannia, eigentlich einem engliſchen Halfpenny an einer Kette bedeckt; eine Bombe, die über alle dieſe Projectionen hinaus projicirt wird; unten etwas wie eine Wind-Roſe, und oben ſo etwas wie geometriſche Gedanken-Striche. Alles dieſes, die Medaille ausgenommen, die ein bekannter Schalk, wie wir hören werden, 28 Jahre nachher dahin gelegt hat, ſcheinen das Werk des Denkers zu ſein, der mit der Kohle in der Hand noch wirklich beſchäftigt iſt, einen der Gedanken-Striche zu verlängern, und wenn es ſo fortgeht, bis an die Thüre von No. 55. Gerade vor ſeiner Naſe ſteht das Wort: *Longitude* (Meeres-Länge). Dieſes iſt eigentlich der Name einer gewiſſen *charming Betty* einer andern Art, deren unglückſelige Liebhaber leider! bis auf dieſen Tag an den Wänden von Bedlam herumſpuken. Die gute Dame verlangte von ihren Freiern weder Reichthum noch Schönheit, noch Stand; von Ahnen-Reihen war ſo wenig die Rede, als von Fußmaßen, und am allerwenigſten von Jugend. Um

* Man ſagt, Hogarth habe die Idee zu dieſem bedeutungsvollen Kopfe und dem gegenüber in Nro. 54, von den vortrefflichen Bildſäulen genommen, die über dem Portale liegen, das in den Hof von Bedlam führt. Sie ſind von einem deutſchen Bildhauer Caius Gabriel Kyber, dem Vater des bekannten Dichters *Colley Cibber*, gearbeitet. Pope, deſſen Dunciade dieſer Schriftſteller leider! ſeinen Namen größtentheils zu danken hat, nennt daher (*Dunc.* Book I. v. 32) dieſe Bildſäulen des großen Cibbers hirnloſe Brüder (brainless *brothers*).

** Der Name *Betty Careless* iſt nicht erdichtet. Es exiſtirte damals eine berühmte Liederliche von großer Schönheit unter dieſem Namen in London. Fielding in ſeiner Amelia redet von ihr.

Digitized by Google

ſie und ihr Gold zu beſitzen, verlangte ſie bloß die Auflöſung eines Räthſels. — Die Sache machte unglaubliches Aufſehen, und der Erfolg war für Viele der traurigſte von der Welt. Einige, die bloß die Dame zu beſitzen ſuchten, waren noch ſo ziemlich glücklich mit ihren Verſuchen; Andere, die bloß um ihr Geld freiten, riethen in den Tag hinein, verwickelten ſich in Stricke und Striche und Rechnungen und Streiche, die ſie am Ende ſelbſt nicht mehr verſtanden, und endigten nicht ſelten ihr Leben in Bedlam. Die Striche, die unſer Mann hier macht, ſind von dieſer Art, und die Bomben, die er werfen läßt, gehen alle auf die Eroberung dieſer *Charming-Longitude.** Auch der Alte hinter ihm, der durch die gerollte Himmels-Charte ſieht, ſieht nicht nach dem Himmel, ſondern nach eben dieſer Schönen, und iſt der Nebenbuhler des Bombardeurs. Vor ihm ſitzt auf den Ferſen ein Schneider mit der Muſter-Charte auf dem Kopfe, wie der Violiniſt mit dem Notenbuch. Er berſtet ſchier vor Lachen über die eiteln Bemühungen der beiden Längenſucher, und namentlich geht ſein Spott auf den Alten mit der Rolle. Hans Narre, ſcheint er ſagen zu wollen, ſieh, ſo mußt du dein Papier ſchneiden und halten, wenn du Längen meſſen willſt; ſo finde ich meine Longituden, und gegen die ſind die deinigen bloßes Kinderſpiel. Auch hat der Mann nicht ganz Unrecht, denn das Verfahren des Alten, die Länge zu finden, taugt ſo wenig für die Geographie, als für die Schneiderkunſt. — Daß ein Narr über den andern lacht, iſt freilich närriſch genug, allein doch nicht ungewöhnlich, weder in, noch außer dem Tollhauſe, allein hier ſteckt mehr dahinter. Es ſoll wirklich damals ein Schneider in Bedlam geſeſſen haben, der glaubte, für das Meiſterſtück der Schöpfung eine Bedeckung zu ſchneiden, die der ſchönen Form eben ſo anpaſſe, wie die ſchöne Form der ſchönen Seele, ſei nicht allein eine der wichtigſten Beſchäftigungen des vernünftigen Menſchen, ſondern auch unendlich ſchwerer, als namentlich Sir Iſaac Newton's brodloſe Künſte. Dafür ſitzt der arme Teufel hier. Die Strafe iſt hart, zumal für einen Schneider, ein Geſchöpf, das ohnehin dafür, daß es die Leute macht, in *Zona temperata* wenigſtens, von dieſen Leuten mit der Laune Sitten- und Schneider-loſer Barbaren der *Zona torrida* bei jeder Gelegenheit beſtichelt wird. Die Medaille an der Wand iſt, wie geſagt, die Kehrſeite eines engliſchen Halbſtübers (*halfpenny*). Sie ſtellt eine ſitzende Britannia mit etwas zerſtreutem Haar vor, unten mit der Jahrzahl 1763. Wenn man etwas genau zuſieht, ſo bemerkt man eine Kette, die ſich unten von der Medaille ab, rechts, gegen No. 54 zieht.

* Die Bomben hier zielen eigentlich auf Whiſton, welcher Verſuche dieſer Art zur Findung der Meereslänge vorgeſchlagen hatte.

Digitized by Google

Oben wäre mehr Platz gewesen für die Kette. Aber eine Medaille mit der Kette oben würde an der Kette hängen, und in England erinnern die Wörter hängen und Ketten, selbst von Medaillen gebraucht, leicht an wichtigere Dinge als an Orden und Kinderstaat. Hogarth wollte also sagen: Im Jahre 1763 lag Britannia, oder verdiente Britannia zu liegen an Ketten in Bedlam. Der damalige glorreiche Friede schien nämlich Einigen viel zu friedlich, er hätte feindseliger sein müssen, so wäre er glorreicher gewesen, meinten sie; Britannia hätte ihre Sache besser machen können, sagte der Eine; sie hätte klüger sein sollen, sagte der Andere; sie gehörte in's Tollhaus, sagt Hogarth. *Ecce signum.* Da steht die Lästerung, und obendrein in einer Sprache, die die ganze Welt versteht, und auf einem Blatte, das die ganze Welt kauft. Ja, was das Verbrechen noch sehr vermehrt und den Autor, wo nicht zum Block, doch zum Bastillen-Sassen auf Lebenszeit qualificirt, so ist es kein Jugend-Einfall. Ein Jahr vor seinem Tode und im 65sten seines Lebens, wo er doch fürwahr hätte wissen können, was Recht ist, und nachdem dieses Blatt 28 Jahre existirt hatte, machte er hier noch ein Plätzchen für die Britannia zurecht. Ja, noch mehr, er machte öffentlich bekannt (*advertised*), er habe sie erst im Jahre 1763 hieher gebracht; das Blatt sei von 1735. Hierdurch scheint der Bösewicht noch obendrein anzudeuten, daß er den so ehrwürdigen Namen eines neuen Propheten bei der Nachwelt mehr gefürchtet habe, als den eines Vaterlandsschänders bei der jetzigen. Das ist sehr arg. — Aber sehen wir auch richtig? Ist es wirklich so? In solchen Fällen kann Erfahrung nützen. Was that die weise Britannia, als sie es erfuhr? Sie that, was billig eine Regel, zumal für jede minder weise und minder erfahrene Patria sein sollte. — Die weise und gütige Mutter lächelte über den Einfall eines geliebten Kindes, dessen Herz sie kannte, und verzieh. Also Herzen kennen lernen und zu verdienen wissen, wäre wohl die Sache; der Witz ist eine Flaum-Feder.*

Aus diesem Blatte läßt sich für die satirischen Maler etwas lernen. Der Gedanke, Kupferstiche durch Einschiebsel den Zeiten anzupassen, ist vortrefflich, und verdient Nachahmung. Indessen finden sich schon in unsern Volks-Kupferstichen Spuren dieser Methode, z. B. beim Gänsespiel, wo das von 1756 dem von 1796 gar nicht mehr gleicht. Wir haben da andere Zölle, andere Wirthshäuser und andere Gänse. — O! guter Hogarth, hättest du in das letzte Decennium deines Jahrhunderts blicken können, keine Wand, ja selbst die Decke hier wäre nicht leer geblieben. — Eine Prinzessin Europa, die 1792, *mense* Fervidor, auf dem Sprunge stand, zum zweitenmale mit

* *Wit's a feather and —* rort.

Digitized by Google

einem Bullen durchzugehen, was für ein Gegenſtand für das Fleckchen zwiſchen No. 55 und 56! Und zum Deckenſtück *Brothers** mit ſeinen *Brethren* auf Wolken von ſichtbarer Finſterniß knieend und verkündigend Unheil und 1000jährigen Schabbes.

Die Bedeutung der kleinen Kapelle auf dem Pfoſten an der Treppe mit den Buchſtaben H. S. verſtehe ich nicht, ſo wenig als das *LE* an der Wand neben No. 55. Dieſe Silbe würde ein Engländer allenfalls Li ausſprechen, und dieſes könnte an Lee, den unglücklichen Dichter, erinnern, der bekanntlich eine Zeitlang eine dieſer Zellen bewohnte. Dieſe Buchſtaben vertragen allerdings noch andere Erklärungen. Ich aber wage keine mehr. Dunkle Stellen in den Werken frei herumgehender Philoſophen erklären zu müſſen, iſt ſchon nicht ganz angenehm, und doppelt unangenehm wird die Sache bei den *Operibus* derer, die an der Kette liegen, ſchon allein wegen des ſehr zweideutigen Credits, den gerade die glückliche Fertigkeit, ſich hindurch zu finden, dem Erklärer gewähren würde. —

Nun alſo auch kein Wort weiter. Es könnte ſein, daß ich auf manche Blätter dieſer und der vorhergehenden Lieferungen zurückkäme. Ja, ich werde auf mehrere zurückkommen müſſen. Aber auf dieſes achte Blatt — in meinem ganzen Leben nicht wieder. Ich kann und will es nicht läugnen, es iſt mir ſauer geworden. Mit meiner Empfindung bei dem Schluſſe dieſes Kapitels weiß ich daher nichts zu vergleichen, als das unbeſchreibliche Wohlbehagen, das meinen erſten freien Odemzug begleitete, als ich im Oktober 1775, nach einem kurzen Beſuche in dieſen Begräbniſſen, wieder in die freie Luft von Moorfields** hervortrat.

* Den meiſten unſerer Leſer wird dieſer Prophet, aus Placentia in Neufundland gebürtig, und, ſo viel ich weiß, jetzt in einem Tollhauſe lebend, aus den Zeitungen bekannt ſein. Ein gewiſſer Herr Nathanael Halhed, Mitglied des jetzigen Parlaments, hat ſich in einer beſondern Schrift für ihn erklärt, und ihn am 31. März 1795 in einer Rede im Parlament vertheidigt. Herr Halhed ſelbſt weiſſagte, daß das 1000jährige Reich den 19. November 1795 mit Aufgang der Sonne zu Jeruſalem ſeinen Anfang nehmen würde. Ob dieſes wirklich geſchehen ſei, davon hat noch nichts in den Zeitungen geſtanden.

** Der Diſtrikt von London, worin Bedlam liegt.

Digitized by Google

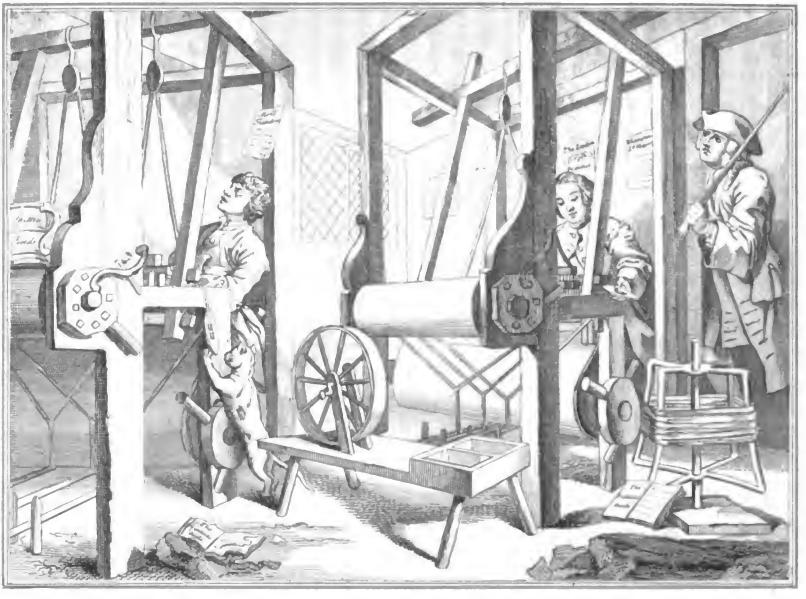
Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

Zwölf Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google



INDUSTRY AND IDLENESS.

Proverbs Ch XXII V 29 I Proverbs Ch X V 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Erstes Blatt.

Obgleich die hier gewählte Ueberschrift: Fleiß und Faulheit, das englische *Industry and Idleness* nicht ganz ausdrückt, das vielleicht etwas richtiger durch Emsigkeit und Müßiggang gegeben worden wäre: so haben wir dennoch jene Worte gewählt, weil sie gerade derjenigen Classe von Menschen, welcher diese Blätter nicht bloß zur Unterhaltung, sondern vorzüglich auch zur Lehre gewidmet sind, die verständlichsten sein, und ihr auf dem kürzesten Wege die Absicht des Künstlers anschaulich machen möchten. Der übrige Theil unserer Leser, der, gerade umgekehrt, alles dieses nicht zur Belehrung, sondern zur Unterhaltung ansieht, kann sich leichter zu einer schicklicheren Deutung einer nicht ganz passenden Ueberschrift bei höherer Einsicht herablassen, als jene sich zum Verständnisse einer schicklicheren erheben, wovon ihm die Sprache noch nicht ganz geläufig ist. — Es wird nun so gerade recht sein für beide Parteien. Wo man das Wort Industrie nur so eben kennt, kennt man auch den Chevalier d'Industrie vielleicht mehr als so eben, und bei uns weiß der gemeinste Mann, daß der nicht emsige Spitzbube sicherlich ein erbärmlicher Spitzbube ist.

Sir Horace Walpole (der vor einiger Zeit verstorbene Lord Oxford) urtheilt in der Schrift, wovon wir in der Vorrede zur ersten Lieferung eine Anzeige gegeben haben, von diesen Blättern: sie hätten mehr Verdienstliches in der Absicht als in der Ausführung. Dieses ist allerdings wahr, man mag nun unter Ausführung die dichterische verstehen oder die mechanische. In beiden bleiben sie hinter den meisten Werken unseres Künstlers etwas zurück. Wegen des letztern hat sich Hogarth, wie Nichols anführt, gut entschuldigt: Es sei deßwegen geschehen, um sie durch einen geringeren Preis derjenigen Menschenclasse leichter in die Hände zu bringen, für welche sie hauptsächlich bestimmt seien, Handwerksleuten und Fabrikanten. Es kostet auch wirklich das Blatt nur Einen Schilling (7 Ggr.), obgleich

Digitized by Google

die beiden letzten eine sehr große Menge von Figuren enthalten, da sein Paulus vor Felix, in Rembrandt's Manier, wie er es selbst nennt, (eigentlich ein Pasquill auf Paulus, Felix und Rembrandt, und sonach auf sich selbst), ein schlecht gearbeitetes Blatt, deren fünfe kostet. Was die dichterische Aufführung betrifft, so vermißt man freilich hier den Verfasser der herumstreichenden Comödianten, des Marsches nach Finchley, der Parlaments-Wahl-Scenen und des Bartholomäus-Markts. Allein das seltsame Genie dieses ungewöhnlichen Mannes ist auch hier nicht zu verkennen, und diese Blätter lassen noch immer Alles, was mir in diesem Fache von Andern vorgekommen ist, sehr weit hinter sich. Das Genie ist auch in seinen Fehlern zu erkennen, sowie der Mangel desselben auch bei der stärksten Anstrengung, bald im Gesuchten, bald im mühsam Gesammelten, bald im Uebertriebenen sichtbar bleibt. Ueberhaupt ist Alles, was Hogarth hier hat, gut, nur hätte man dessen vielleicht hier und da mehr gewünscht. Das Korn der Münze ist rein, nur dem Schrot fehlt es, wie es scheint, zuweilen hier und da. Doch gewinnt auch Hogarth selbst an dieser Seite wieder, wenn man bedenkt, daß, so wie er wohlfeiler zeichnen wollte, er auch wohlfeiler sprechen mußte, und also gleichsam eine Art von Platt reden, das der höhern Classe von oben herab auf alle Fälle verständlicher erscheint, als die höhere Sprache der tiefern Weltkenntniß dem andern Theile, für den doch eigentlich hier geredet wird, in seiner Tiefe; so wie wir Gegenstände deutlich sehen, wenn wir die Sonne hinter uns, oder gar unser eigenes Licht haben, als der, dem die Sonne selbst mit ihrem unpartheiischen Glanz oder wir mit schriftstellerischer oft partheiischer Gnade in die Augen leuchten.

Die Folgen des Fleißes und der Faulheit einem sehr wichtigen Theile seiner großen Nation zu versinnlichen, hat der Künstler das Leben zweier Kameraden gewählt, die beide bei einem Zeugfabrikanten im Spittlefields arbeiten, wo Weber aller Art beisammen wohnen. Daß die Scene in Spittlefields liegt, ersieht man aus dem zinnernen Porterkruge, der linker Hand auf dem Webstuhle steht. Da dieses Getränke in London überall in der Nähe zu haben ist, so hat sich Hogarth nicht selten dieser Krüge bedient, Gegenden der Stadt zu bezeichnen, weil diese Krüge mit den Namen der Straßen und Gegenden bezeichnet sind. Sie liegen oft, wie der Pflug in Deutschland, selbst in der Dämmerung ohne Hüter, sicher und wie heilig da, und vor Häusern, worin viel gepflügt wird, sogar in Haufen. Diese Gefäße mit ihren Inschriften können zu Wegweisern durch die Straßen zu London allenfalls Jedem dienen, der sich bloß auf die Inschrift einläßt.

Digitized by Google

Nähere Bekanntſchaft mit dem Inhalt ſelbſt iſt allerdings mit Vorſicht zu machen. Er hat oft ſeine eigenen Wege, die er den Frager führt. Die Geſchichte beider Kameraden beginnt in derſelben Werkſtätte am Webſtuhle. Allein die Züge derſelben fangen bald an ſtark zu divergiren, und endigen ſich beide mit gewiſſen Proceſſionen, die den Helden zur Ehre angeſtellt werden. Der Faule nämlich entſagt der Welt, unter großem Auflauf, und begibt ſich am Ende ſeiner Thaten in den bekannten Luft-Bad-Orden zur Ruhe, in welchem, nach einem ſehr alten Gebrauch, nicht der Ritter das Band, ſondern das Band den Ritter trägt. Er wird gehenkt. Der Fleißige wird Lord-Mayor von London, und hält ſeinen prachtvollen Einzug, unter dem Jubel eines glücklichen Volkes, in das Manſion-Haus, einer Reſidenz, deren Bedeutung und Bauart ſich von Seiten der Ehre ſowohl als der Solidität, von jener ein- zwei- und dreiſäuligen, jota-gamma-pi-* und dreifußförmigen, luftigen Ordens-Anſtalt gar ſehr auszeichnet. — Den zweifachen Gang der beiden Kameraden und das Ziel ihrer Wege hat Hogarth auf den zehn erſten Blättern ſogar bei der Verzierung der Rahmen um ſeine Bilder zu verſinnlichen geſucht. Auf der einen Seite immer der Strang, an welchem der Mann, und an der andern die goldene Kette, die an den Mann gehängt wird; die Beinſchelle ſteht dem Scepter und die Geißel dem Schwert der Gerechtigkeit gegenüber.

Alſo die Folgen des Fleißes und der Faulheit darzuſtellen, hat unſer Künſtler das Leben zweier Zeugweber gewählt. Freilich mit deutſchen Webergeſellen ließe ſich ſo etwas nicht ſo durchſetzen, wenigſtens nicht mit ſo vieler Symmetrie. Wer in Deutſchland ein Handwerk erlernt, kann wohl einmal, wenn er es gehörig anfängt, am Ende mit Eclat gehenkt werden. Dem Galgen-gegenüber gibt es für ſeinen Fleiß keinen Lohn von ganz ſymmetriſchem Eclat: Tugend und Rechtſchaffenheit haben ihn auch, Gottlob! nicht

* Jota, Gamma, Pi, drei griechiſche Buchſtaben, *I*, *Γ*, *Π*, ſind als Pfahl und als Galgen-Formen auch denen bekannt, die ſich ſonſt wenig um griechiſche Litteratur bekümmern. Der Dreifuß bedarf als allgemein bekanntes Juſtiz- und Küchengeräthe keiner Erklärung. — Im Vorbeigehen anzumerken, ſo ſcheint mir aus dieſem Taſten nach der beſten Galgenform deutlich hervorzugehen, daß man noch keine eigentliche Theorie dafür hat. Da nun, wie ich höre, ſelbſt nach dem Zeugniß einiger unſerer erſten Schriftſteller, nicht einmal ein gutes Gedicht ohne vorläufige Kenntniß der Theorie verfertigt werden kann: ſo hat man Urſache zu glauben, daß es mit der beſten Galgenform nicht beſſer ausſehe. Ohne hier alle Gründe anzugeben, wozu der Raum fehlt, glaube ich, daß der menſchlichen Natur ſowohl als der Antike, die eigentlich eine Verſteinerung derſelben iſt, am beſten Genüge geſchähe, wenn der Galgen eine *Juſtitia* vorſtellte, mit ausgeſtrecktem linken Arm, worin ſie, ſtatt der Wage, an ihren Ordensbändern die Krametsvögel ſchüttelte, die ſie gefangen hat.

Digitized by Google

nöthig. Allein freilich, Darſtellung geräuſchloſer, häuslicher Glückſeligkeit, wiewohl ſicherlich der größten, vielleicht auch der einzigen wahren dieſer Welt, kann der Mann nicht zum Vehiculum ſeines Unterrichts wählen, der vorzüglich auf die Claſſe von Menſchen, die man gewöhnlich die niedere nennt, mit dem Grabſtichel wirken will. Eine Kutſche mit ſechſen voran, und mit zweien hinten auf, iſt leichter gezeichnet, wenigſtens gewiß leichter verſtanden, als das Kinderſtübchen mit ſeinen ſechſen um den Tiſch, oder auch, wenn ſich's fügt, halb dran und halb drunter, mit ſeinen zweien glücklichen Senioren oben an. O, es müßte ein erbärmlicher Stümper von einem Künſtler ſein, der die Herrlichkeit nicht treffen könnte, in die ſich der Menſch bloß Anderer wegen kleidet; allein die ungleich größere, häusliche, innere auszudrücken, dazu waren die Maler zu allen Zeiten ſelten, und da, wo ſie gemalt wurde, die Augen, ſie zu erkennen, oft eben ſo ſelten. Hogarth wählte alſo, aus mehr als einer Urſache weislich, dem Galgen gegenüber, äußere Herrlichkeit, die freilich ſehr gut mit jener innern, Gottlob! beſtehen kann. Denn in ſeinem Vaterlande iſt es nicht ſelten, daß der Sohn des Zeugwebers oder des Bierbrauers im Unterhauſe, und der Enkel oder Urenkel im Oberhauſe glänzt. O! was für ein Land, in welchem kein Schuhflicker ſicher iſt, ob nicht dereinſt Königreiche und Kaiſerthümer ſich um die Gunſt ſeines Urenkels bewerben müſſen! Und dennoch klagt man! Vermuthlich, weil Klagen unter allen Regierungen, bei manchen Menſchen wenigſtens, mit zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehören. —

Nicht aller, ſondern nur gewiſſer Leſer wegen, halte ich es für nöthig, zwiſchen dieſe Einleitung und die Erklärung der Kupferſtiche ſelbſt eine Kleinigkeit einzuſchieben. Sie kann füglich, wie man's nimmt, zu jeder einzeln, oder zu beiden gerechnet werden. Ich verſtehe darunter die unmaßgebliche Erinnerung an das güldene: de *Te* fabula narratur; **Du, Du** biſt gemeint. — Ich, höre ich fragen, Ich ſoll von dieſen Weber-Burſchen lernen? — Warum das nicht? Lernſt du doch, unbefiedertes, zweibeiniges Geſchöpf, vom Hunde, vom Storch, vom Fuchs, vom Pferde und deſſen berüchtigtem *Cousin*, den ich nicht nennen will, in der Fabel? Bedenkſt Du auch wohl, was dieſe Menſchen da auf dem erſten Blatte machen? Gut; ſie weben oder wollen weben. Freilich wohl, aber auch Du webſt, oder willſt weben. Alles was lebt und webt, ſteht in einem klaſſiſchen Buche, und Alles, was lebt, webt, könnte wenigſtens darin ſtehen. Ihr Theorien-Weber, und Ihr Journal-, Romanen- und Republiken-Weber, ſeid Ihr nicht allzumal Weber? Wie? — Die Antwort erlaſſe ich Euch gerne, gegen die Erlaubniß, noch ein Paar Worte hinzufügen zu dürfen.

Digitized by Google

Vor mehr als fünfundzwanzig Jahren habe ich einmal von einem Gemälde in Paris geleſen, das den Apoll mit den neun Muſen vorſtellte. Er war, wo ich nicht irre, von Vanloo gemalt. Zu dieſem Gemälde hatte ein pariſiſcher Künſtler ein Glas geſchliffen (oder eigentlich hatten ſich Vanloo und der Künſtler einander in die Hände gearbeitet), das dem Gemälde gegenüber befeſtigt war. Wenn man nun den Apoll und die neun Muſen durch daſſelbe beſchaute, ſo ſah man weder den Apoll, noch die neun Muſen, ſondern bloß den Mann, der damals dort mehr als beides galt, Ludwig XV., vollkommen ähnlich. Die Schmeichelei war wenigſtens nicht ſchlecht ausgedacht, und der Cours der Schmeicheleien möchte überhaupt gewinnen, wenn ſie immer mit ſo vieler Kunſt und Anſtrengung geprägt würden. — Wozu nun alles dieſes? Ich meine, es würde nicht viel Kunſt erfordern, ein Glas zu ſchleifen, wodurch die beiden Webſtühle des erſten Blattes in Thronen oder Catheder anamorphoſirt werden könnten. An Unterthanen ſowohl als Auditoribus könnte es nicht fehlen; da der Möbeln und Striche hier ſo viele ſind, aus denen ſich Alles machen läßt.*

Hier ſitzen ſie nun, auf dem erſten Blatte, die beiden Zeugweber und Nebengeſellen an ihren Stühlen (*The fellow Prentices at their Looms*). Dem Fleißigen von beiden hat Hogarth den Namen Gutkind (*Good-child*), dem andern den von Thomas Faulhans (*Thomas Idle*) gegeben. Welcher hier Welcher iſt, bedarf wohl keiner weiteren Hinweiſung, die beiden Geſichter verhalten ſich offenbar wie Empfehlungs-Schreiben und Steckbrief. Obgleich Gutkind in thätiger Wachſamkeit iſt, ſo iſt dennoch der Ausdruck ſeines Geſichts Ruhe, und der des andern wilde Unruhe, ob er gleich ſchläft. Faulhanſens Geſicht hat ſich vor dem Schlafe, wie man ſieht,

* Ich kann nicht läugnen, daß es mich bei den jetzigen ungeheuern Fortſchritten in den optiſchen Wiſſenſchaften, wodurch ſelbſt die gewöhnlichſten Menſchen in den Stand geſetzt worden ſind, Entdeckungen zu machen, oder am Himmel zu meſſen, ſo wie Damen etwa oval drechſeln, nicht wenig befremdet hat, daß noch Niemand auf den Einfall gekommen iſt, dieſen großen Wink der Natur, ich meine die polyhedriſchen Gläſer aller Art, politiſch und ſtatiſtiſch zu nutzen. Denn, da ſich offenbar durch dieſe Gläſer nicht allein einzelne Hirſche und wilde Schweine zu ganzen Heerden, ſondern auch einzelne Soldaten zu ganzen Bataillons, mit ſehr geringem Aufwand und ohne allen Schaden für das Land, vervielfältigen laſſen, ſo könnte manchem Monarchen der zwölften Größe, der alles dieſes nur zum Staat oder Zeitvertreib hält, ein großer Dienſt damit geſchehen, und ein noch größerer den Unterthanen. Ja es iſt und bleibt in dieſer Rückſicht eine Frage, ob nicht gerade dieſer Gebrauch vom geſchliffenen Glaſe dem menſchlichen Geſchlechte mehr wahren Nutzen gewährte, als alles, was es uns bis jetzt über Sternen-Nebel und Infuſions-Thierchen gelehrt hat. Man hat über der Vergrößerung der Gegenſtände die Vervielfältigung derſelben vergeſſen, die ungleich mehr werth iſt.

Digitized by Google

commode gemacht, und die unbiegſame Hülle abgelegt, die ſich Argliſt, Betrügerei und ſchlaue Kriecherei im Wachen zu einiger Empfehlung bei der Welt immer zuweilen noch zuſammen zu ſtümpern weiß. Es iſt nur der zähere Stoff mit den früher eingedrückten und zum Theil verhärteten Spuren wilder Leidenſchaften ſitzen geblieben, wovon die einzig mögliche Correctur allein der Verweſung überlaſſen bleibt. Die Kräfte, die dieſen Klotz ſo gebildet haben, werden wir im Folgenden bei einigen wiederholten Ausbrüchen derſelben näher kennen lernen. Gutkinds ſchuldloſes Haupt würde durch pathognomiſche Entkleidung im Schlafe ſo gut gewinnen, als hier durch den ſittſamen Ueberzug, den ihm wachender Reſpect angelegt hat.

Ehe wir weiter gehen, verdient wohl Faulhanſens gefährliche Phyſiognomie eine kleine Erläuterung aus der Geſchichte. Die berühmte Madame Piozzi, die unſere Leſer aus ihren Reiſen, oder auch vielleicht aus Boswell's Leben des Dr. Johnſon kennen werden, worin ſie als damalige Madame Thrale und Freundin des Doctors, eine nicht unbedeutende Rolle ſpielt, ſagt in jenen Reiſen: der Kaiſer Caracalla ſehe auf allen Denkmälern, die man von ihm habe, dem Thomas Idle beim Hogarth, das iſt, unſerem Faulhans, vollkommen ähnlich, und fügt die Frage hinzu: warum ſollte ſich nicht auch der Pöbel in allen Ständen ähnlich ſehen? Es verlohnt ſich alſo wohl der Mühe, hier mit wenigen Worten die Data anzugeben, die nöthig ſind, in der Folge den Taugenichts auf dem Throne mit dem in der Werkſtätte zu vergleichen, und ſo die Natur und Madame Piozzi's Urtheil zu rechtfertigen. Es iſt unglaublich, was für ein Licht ſich die Geſchichten dieſer beiden Patronen einander zuwerfen. Für den redlichen Gutkind irgend einen Titus* in der Geſchichte aufzuſuchen, wäre wohl ganz unnöthig. Dieſe finden die Leſer zu Dutzenden in jedem Jahrhundert.

Caracalla ward im Jahre 188 nach unſerer Zeitrechnung, zwar von blinden Heiden geboren, hatte aber, nach Tertullians Bericht, das Glück, ſehr früh chriſtliche Ammen-Milch zu erhalten. Dieſe ſoll, wie glaubwürdige Zeugen verſichern, ganz ungemein auf die Natur des Kindes gewirkt haben.** Das Knäbchen wurde liebreich, geſprächig, mitleidig, und machte der Milch

* A la *Titus* und à la *Caracalla*, nennt man jetzt in Paris, und alſo nächſtens in der ganzen Welt, zwei Arten von Friſuren. Nach dem Urtheile eines Kenners, den ich befragt habe, ſind es gerade die, womit unſer Künſtler hier ſeine beiden Helden geziert hat. Caracalla ſelbſt hatte zu Rom eine Art Kleider eingeführt, die man Caracallen nannte. S. *Tillemont* Hist. des Empereurs. Paris 1720. 4to. T. III. S. 105.

** Ebendaſ. S. 89.

Ehre. Dieſes dauerte aber leider nur ſo lange, bis es den ſpirituöſen Geiſtes-Leckereien, die ihm von einigen beſoldeten Prinzen-Verderbern, ich meine den Schmeichlern am Hofe, in vollem Maße gereicht wurden, Geſchmack abgewann. Von Stund an ging Alles anders. Es war, als wenn Alles, was die Chriſten-Milch in ihm zum Keimen und ſelbſt zu einer Art von Schuß gebracht hatte, auf einmal in Brand und Fäulniß übergegangen wäre. Er wurde einer der nichtswürdigſten Galgenvögel, die ſich je auf einen Thron niedergeſetzt haben; ſtolz, treulos, abergläubig, Verächter aller Gelehrſamkeit und aller Gelehrten, grauſam, Brudermörder, Vatermörder und Volksmörder, verabſcheut von dem Senat, und doch von eben dieſem Senat auf Verlangen der Armee zum Gott erklärt, und nach der Vergötterung wiederum von eben dieſem Senat mit Läſterung und Schimpf belegt. Er wurde ſchon in den erſten Tagen ſeines dreißigſten Lebensjahres und des ſiebenten ſeiner ſogenannten Regierung, ermordet. — Wir kehren nun vom Caracalla auf dem Throne zu dem auf dem Weberſtuhle zurück.

Faulhans hat, wie man ſieht, die Zettelwalze ſeines Stuhls mit dem Bierkruge geſperrt. Dieſes iſt völlig die Spinnenwebe über der Armenbüchſe in der Kirche zu Marylebone.* Der Krug ſteht da für's erſte ſehr ſicher, obgleich auf einer Drehwalze. Soll ja Fortuna ſelbſt auf ihrer Kugel dem Schlafenden gegenüber öfters gnädigſt verweilen. Außer dieſer hydroſtatiſchen Sperrung der Zettelwalze werden die Leſer noch eine mechaniſche bemerken, nämlich einen Haken, der durch ſeinen Eingriff den Rückgang der Walze hemmt, und dieſe mechaniſche Sperrung iſt noch einmal durch ein Favorit-Pfeifchen geſperrt, ſo daß alſo der Haupt- und Erz-Sperrbengel, Faulhans, wenn er wieder erwacht, eine Menge von Dingen zu löſen finden wird, bloß um ſeine Thätigkeit, als Weber, nur erſt wieder rein auf Null zu bringen. Das Pfeifchen iſt hier ſehr bedeutend, nicht bloß als höchſt unnützes Streubüchschen für Schmutz und Feuerfunken bei dieſem Gewerbe, ſondern auch in jenem Lande, wo ich nicht irre, für den Charakter des Rauchers ſelbſt. Ich meine: das menſchliche Fahrzeug, das ſich, mit einem ſolchen bleibenden Signal am Hauptmaſt, dort in den Strom der Betriebſamkeit hineinwagt, wird von der Flagge der bedachtſamen Emſigkeit nie anders ſalutirt werden, als etwa bei uns die dreifarbige Naſe, die ein Paar Finger breit höher wehet. — Auch der Bierkrug auf dem Zettel des Gewebes zeugt von dem Reinlichkeits-Sinn des ſchönen Schläfers. Hätte überdies die mechaniſche Sperrung, wie es faſt ſcheint, nicht ganz feſt gefaßt: ſo wäre es leicht möglich, daß beim Auffahren dieſes Glückskindes aus einem ſüßen Traume,

* S. den Weg des Liederlichen, 5. Blatt.

Digitized by Google

die Fortuna von Spittle-Fields ihren noch übrigen Biersegen über das noch werdende und zum Theil schon gewordene Gewebe ausschüttete.

Auf der Erde liegt bei jedem Webstuhl ein Exemplar von *The Prentice's Guide* (dem Wegweiser für Lehrbursche). Es ist sonderbar, daß diese Wegweiser wirklich etwas aussehen, wie die Wanderer, die sich ihnen anvertraut haben, zumal, wie ihre Röcke. Faulhansens Exemplar zeigt Meditations-Risse und Fetzen, gerade wie seine Caracalle Betriebsamkeitslöcher an Ellbogen und Schultern. Hingegen ist Gutkinds Lesebuch rein und ganz, wie sein Kleid, und dennoch gewiß zu heilsamem Zweck eben so weislich genützt wie dieses. Indeß ist denn doch nicht zu läugnen, daß der letztere, ein so gutes Kind er auch immer sein mag, und wirklich ist, doch wohl leicht eine bessere Stelle für sein Handbuch hätte finden können, als da auf der Erde und an dem Haspel, so viel Recht auch dieser haben mag, sich jetzt nicht zu drehen, oder so wenig er dem Buche oder das Buch ihm schaden könnte, wenn er sich drehte. Gibt es ja doch bei den wichtigsten Maschinen, von deren stetem Fortgange so vieles in der Welt abhängt, bei den Mehl-, Papier- und Kaffee-Mühlen, den Staats-Maschinen und Bratenwendern, ja bei dem Perpetuum Mobile selbst, und zwar in seinen besten Zeiten, ich meine, wenn es wirklich im Gange ist, immer ein Winkelchen oder ein Plätzchen, das *ex officio* stille steht. Auf einem solchen ruht, was ruhen soll und kann, immer sicherer als auf dem Fußboden des Zimmers, der immer eine Art von Gemein-Trifft für allerlei Füße und Zufälle, und obendrein die Werkstätte des Kehrichts ist. Diese Betrachtung ist wirklich jedes Defensor-Herz dem ohnehin unglücklichen und nicht zu rettenden Faulhans als Almosen schuldig. Es waren nicht sowohl Faulhansens Finger, die das Werkchen so zerfaullenzt, als die spielerische Emsigkeit des Kätzchens, die es vel quasi so zerrecensirt haben. Wie leicht hätte nicht eben diese Kritik auch das andere Opusculum treffen können. Freilich wenn man die beiden Webstühle mit Kathedern und die beiden Lehrburschen mit Respondenten vergleicht, so möchte wohl nächst der Wachsamkeit des Respondenten rechter Hand, auch der Decisionsprügel seines Präsidis, der da zur Thüre hereinsteht, Ursache sein, daß die kleine, muthwillige Opponentin sich nicht nach dieser Seite gewagt hat. — Mit Faulhansens Büchelchen selbst ist sie bereits fertig, sie schreitet also, wie sich's gehört, zu Personalitäten, und pfötelt an seinem Weberschiffchen. Der Gedanke Hogarths, einem faulen Weberburschen, der sein Schiffchen ruhen läßt, ein Kätzchen gegenüber zu stellen, das ihm den Gebrauch desselben, wie durch mimischen Spott, wieder beibringen will, hat etwas sehr Drolliges. Es kann helfen, wenn Faulhans etwa durch das

Digitized by Google

nahe Geklapper geweckt werden und hinter ſich ſehen ſollte, wo ſich Augen befinden, denen dieſe kleine drollige Zuchtmeiſterin Vergnügen macht. Ein kaum merkliches Lächeln in Gutkinds Geſicht ſcheint wirklich auf dieſes Spiel zu gehen. Der Prinzipal, der zur Thüre hereinſieht, verhält ſich ruhig. Vermuthlich ſoll dieſes die Definitiv-Ertappung ſein, um nun ſogleich beim Erwachen den Taugenichts ohne fernern Beweis weiter promoviren zu können.

An der Wand, hinter Gutkinds Stuhle, ſind verſchiedene Blätter angenagelt, vermuthlich Haustafeln; blinde Fenſter, geiſtliches Licht in die Zimmer zu laſſen, die daran Mangel leiden, oder eine Art moraliſcher Ventilatoren, ſtockende Grundſätze wieder in Zug zu bringen. Sie wirken wenigſtens anfangs, als *Qu'est ce que c'est*,* Etwas. Zunächſt an der Thüre hängt indeſſen ein Blatt, das etwas Anderes iſt. Es hat die Ueberſchrift: *Whittington Ld Mayor* (Whittington Lord-Mayor), und iſt eigentlich das Gegenſtück zu dem *Moll Flanders*, das über dem Haupt des Schläfers angeheftet iſt. Dieſes bedarf für den deutſchen Leſer einer Erläuterung. Dem Engländer ſind dieſe Zettel für die Schickſale der beiden Helden eben ſo prophetiſch, als ihre Namen für Jedermann charakteriſtiſch ſind. Whittington und ſeine Katze ſind ein ſo bekanntes Volks-Mährchen in England, daß ich mich keines einzigen entſinnen kann, das in Deutſchland eben ſo epidemiſch wäre, es müßte denn das von Dr. Fauſt und der hölliſchen Katze ſein, das aber einen ganz von jenem verſchiedenen Ausgang nimmt. Der thätige Whittington wurde durch ſeine Katze glücklich; der thätige Dr. Fauſt aber bekanntlich von der ſeinigen in die Luft geführt. Der deutſchen Mißmüthigkeit, die hieraus einen Stoff zu neuem Gram und Klagen über deutſchen Lohn des Verdienſtes ziehen wollte, können wir hier zum Troſt melden, daß vermuthlich die eine Geſchichte ſo wenig wahr iſt, als die andere. Indeß haben beide das mit einander gemein, daß es ſo gewiß einen Whittington gegeben hat, als einen Dr. Fauſt, und daß in beide, zu verſchiedenem Zweck, Fabeln eingemiſcht worden ſind, die nun bei der erſten die geſunde Vernunft nicht mehr ſo leicht zu ſcheiden weiß, als bei der letztern. Hier iſt ſie, ein Paar Erläuterungen abgerechnet, in möglichſter Kürze:

Richard Whittington, ein armer Knabe, aus Sommerſetſhire, der ſeine Eltern nicht einmal gekannt haben ſoll, wuchs im größten Elend endlich ſo weit heran, daß er ſich nach London betteln konnte. Nach allerlei Ungemach wurde er um's liebe Brod Küchen-Junge in dem Hauſe eines

* So hieß man in Frankreich eine von Dr. Franklin oben an den Fenſtern angebrachte Vorrichtung, rauchenden Kaminen Zug zu verſchaffen, weil gewöhnlich von Perſonen, die dergleichen noch nicht geſehen, gefragt wurde: was das wäre?

Digitized by Google

Kaufmanns, wo er den Tag über von einer zänkiſchen Köchin und des Nachts in dem erbärmlichen Winkel des Hauſes von Ratten und Mäuſen tyranniſirt wurde. Gegen die erſtere (die Köchin) waffnete er ſich mit Geduld, worin er einige Stärke beſaß, und gegen die letzteren mit einer Katze, die er auf der Straße für den einzigen Groſchen gekauft hatte, der ſein Vermögen ausmachte. Nun hatte der Herr vom Hauſe, ein guter Mann, die Gewohnheit, ſo oft er ein Schiff nach fremden Ländern ſchickte, ſeinem Geſinde zu erlauben, einiges Geld in Waaren darin anzulegen, wovon ſie alsdann bei der glücklichen Retour des Schiffes den verhältnißmäßigen Profit ohne allen Abzug zogen. Hiebei war aber eine Bedingung; das Geld mußte nothwendig wahres Eigenthum ſein, nicht geborgt, und dieſes mußte unwiderſprechlich dargethan werden. Als nun der Tag kam, an welchem die Beiträge abgeliefert werden ſollten, erſchien alles Geſinde vor dem Hausherrn, nur der arme Whittington nicht. Der Herr bemerkte dieſes ſogleich, und fragte, wo der Küchenjunge wäre? Er mußte gerufen werden. Hier erklärte der arme Teufel mit zitternder Stimme: er habe gar kein Eigenthum als eine Katze, und dieſe würde man wohl nicht annehmen. Warum nicht? hieß es. Sie wurde angenommen, weil dem Capitän der große Dienſteifer und die Fertigkeit derſelben gerühmt worden war, und man ſolche Subjecte auf Schiffen gar wohl brauchen kann. Der ehrliche Capitän dachte dieſen Vortheil zu berechnen, und zu ſeiner Zeit den Ertrag dem armen, treuherzigen Küchenjungen zufließen zu laſſen. Die Katze wurde an Bord gebracht, und ſegelte mit dem Einhorn, ſo hieß das Schiff, nach der Küſte der Barbarei ab. Kaum aber hatte Whittington ſeine thätige Mit-Regentin in dem ihm beſchiedenen Winkel unter dem Dache verloren, ſo fielen Ratten und Mäuſe wieder über den Alleinherrſcher her. Endlich verlor er auch ſeine einzige Schutzwehr gegen die Köchin, die Geduld, und eine Katze, wie die deportirte, gab es für den, für welchen es keinen Groſchen gab, in der Welt nicht mehr. Er beſchloß alſo, das Haus zu verlaſſen und wieder das Weite zu ſuchen. Es war an einem ſchönen Sommer-Morgen, frühe, da er die Hausthüre, um Niemanden zu wecken, ſanft auf und eben ſo ſanft nicht ganz wieder zu, ſondern bloß beimachte, und emigrirte. Als er, über ſein Schickſal nachdenkend, über Moorfields ging, fing man gerade an die Glocken auf einer berühmten Kirche der Altſtadt (*Bowchurch*) zu läuten. Nun werden in England die Glocken auf eine bei uns ganz ungewöhnliche Weiſe geläutet. Nämlich bei uns überläßt man den Schwung der Glocken ganz der Natur und der Lage des Mittelpunkts ihres Schwungs; daher die großen Glocken langſamer ſchwingen, als die kleinen, und manche kleine, wie die Vorderräder an einer Kutſche dreimal

Digitized by Google

und drüber herumkommen, während die großen eine einzige Revolution machen. Hingegen nöthigt man in England durch einen eigenen Kunſtgriff die Glocken, groß und klein, gleich lange dauernde Schwingungen hinter einander zu machen, ſo daß alſo ein ungleiches Geläute von ſechs Glocken ungefähr gerade ſo klingt, als wenn Jemand auf einem Clavier die Taſten *ut*, *re*, *mi*, *fa*, *sol*, *la* nach einem gewiſſen Takt nach einander anſchlüge, und wenn er damit durch iſt, wieder von vorn anfinge: *ut*, *re*, *mi* u. ſ. w. Nur fängt man mit den höhern Tönen an, und ſteigt ſo zu den tiefern herab.* In dieſem Geläute, glaubte unſer guter Whittington, der die Hausthüre nur ſanft beigemacht hatte, die Worte zu hören, die bei dem dortigen Volke, zumal der geſprächigen Claſſe, die, neben der eigentlichen Geſchichte her, noch immer einen kleinen Schleichhandel mit Traditionen treibt, ſehr berühmt ſind:

Turn again, *Whittington*,
Thrice *Lord Mayor* of *London!*
„Kehre um Whittington,
„Dreimal Mair' von London!“ **

* Da man in England die Glocken des Kirchſpiels läuten laſſen kann, ſo oft man will, wenn man dafür bezahlt, ſo hört man ſie, zumal in den öſtlichen Gegenden der Stadt und in den Provinzial-Städten, ſehr häufig, bei allerlei Veranlaſſungen. Zu meiner Zeit ließ ſie zu Richmond, als ich eben da war, ein gewiſſer Herr Gardner läuten, weil er die engliſchen Aſtronomen nunmehr überzeugt zu haben glaubte, der Mond drehe ſich nicht um ſeine Axe, und bei der Gelegenheit eine große Summe Geldes unter die Armen austheilen ließ. Ich kann nicht läugnen, daß mir dieſes Geklimper öfters unerträglich geweſen iſt. Ich weiß in Deutſchland nichts damit zu vergleichen, als ein altes Studentenlied, das mit All mein Leben lang anfängt, mit All mein Leben lang fortfährt, und endlich, wenn es ſich ſchließt, auch mit All mein Leben lang ſchließt. Doch geht dieſe Aehnlichkeit mit jenen Glocken nur auf den Text, nicht auf die Melodie des Liedes, die wirklich drei Variationen hat. Bei dem deutſchen Geläute, wo die Glocken ihren natürlichen Schwung behalten, entſtehen freilich öfters und meiſtens barſche Diſſonanzen. Aber, da ſie ſich gewiß nicht ſelten auch in gefällige Akkorde auflöſen, ſo iſt es oft angenehm zu bemerken, wie ſich die akkordirenden Töne einander, wie die Theilungs-Striche an einem Vernier den Strichen der Haupttheilung, immer näher und näher rücken, bis ſie endlich zuſammenfallen. So entſteht wenigſtens Mannigfaltigkeit. Bei dem engliſchen Geläute iſt nichts dergleichen. Wer die erſte Ton-Folge gehört hat, wird All ſein Leben lang nichts anderes hören.

** Einiger Leſer wegen, die noch immer *Mayor* wie das militäriſche *Major* ausſprechen, wird erinnert, daß dieſes Wort, ſo wie das Wort *thrice*, in der Ausſprache einſilbig iſt, und völlig wie das franzöſiſche *Maire* in der Proſe, ausgeſprochen wird. Ich habe daher auch das franzöſiſche Wort in der Ueberſetzung gewählt, und einſilbig gebraucht, weil Verſen, wie dieſe, Niemand leicht die Ehre der Proſe verſagen wird. Uebrigens iſt es gut, beim Leſen dieſer Zeilen, zumal der zweiten, nicht an Daktylen

Digitized by Google

Dieses Geläute weckte in Whittington en
kehren, der vermuthlich vorher schon, zwischen Schl
halb unsicher, bei ihm geschlummert haben mag,
Herrn zurück, und fand nun die bloß beigezog
scheinlich auch in jenem Schlummer von Entschluß
vortheilhaft. Er emigrirte nun wieder, so wie
man eines von beiden oder die Zwischenzeit ber
dieser Blätter kann nicht läugnen, daß ihm diese
heit oder Erdichtung, sehr gefallen, und ihn zu
Geschichte weiter zu lesen. Er ist ganz aus mensch
lebt wohl, der nicht in seinem Leben irgend einm
holten Folge von Tönen, oder anderer Schall-Arte
untergeschoben hätte? Und wer in der Welt weiß
Aberglauben, daß er nicht gewisse Ereignisse, sie
wollen, eine kurze Zeit als Vorbedeutung angesehe
solche Ereignisse geschaffen hätte? Es sind diese
die Herz und Phantasie mit einander treiben, un
Vernunft gerne und lächelnd vom Thron herab
Zuchtmeisterin fehlt, leicht, wie es mit mehreren
ungezäumt fortwachsen läßt, zu einer gefährlicher
deihen können. Genug, dieses Geläute stieß bei u
ein Paar Ohren, deren innere Gänge zu einem
führten, worin Keime von Kräften lagen, die
selbst die des Aberglaubens nicht ausgenommen,
stoß erhielten, und nun frei zu wirken anfinge
freilich, der ohne äußere Vorbereitung durch Zig
Glocken verkündigen hört, daß er dereinst Lord-
ist es schon, möchte ich sagen, über die Hälfte.

Die Leser werden diese kleine Ausschweifung
ein bloßes Geläute ebenfalls dulden, das, so Viel
lische, für Geklimper halten mögen, doch immer
Whittington antrifft, der es gehörig aufnimmt
aber auch jetzt sogleich die angenehme officielle Nach
der Zeit das Schiff Einhorn von der Küste
kommen ist. Es lief mit reicher Ladung in die T

zu denken, sondern die Silben einzeln, wie in *ut*, *re*, *m*
So kommt auf jede Silbe ein Glockenschlag und mit je
ganz herum.

Digitized by Google

und froh zurück; nur Whittington's Rips nicht, den hatte man zurückgelassen, wiewohl ebenfalls gesund und froh, wie wir sogleich hören werden. Der Capitän berichtete seinem Patron: daß sie glücklich in einem den Engländern bisher ganz unbekannten maurischen Staate gelandet wären, wo sie der König sowohl als die Königin mit ganz besonderer Gnade und Distinction aufgenommen hätten. Bald nach ihrer Ankunft wurden sie zur Tafel geladen.* Die Speisen wurden, der dortigen Gewohnheit nach, auf dem Boden des Zimmers servirt. Kaum aber waren sie aufgetragen, als eine Menge von Ratten und Mäusen hervorkam, und über die Schüsseln herfiel. Weil der König und seine Gemahlin dieses mit ziemlicher Gleichgültigkeit ansahen: so fragte der Capitän den König, ob dieses mit Sr. Majestät gnädigster Bewilligung geschähe? Nein! versetzten Se. Majestät, aber wir können nicht anders; wir müssen es wohl dulden; es ist mit diesen Schranzen gar kein Auskommen mehr. „O! die will ich wohl wegschaffen," erwiderte der Capitän. „Ich habe ein Thier am Bord, das soll in wenigen Minuten dieser Impertinenz ein Ende machen." Rips wurde alsbald gelandet und gebracht. Die Geschichte sagt, daß die Freude und das Erstaunen beider Majestäten ganz unglaublich gewesen wären (es ist aber wirklich das Glaublichste bei dieser ganzen Geschichte), als sie den kleinen Tiger, nicht über die Speisen, sondern bloß über diese ungebetenen Gäste hätten herfallen sehen, wovon er einige fraß, andere tödtete und die übrigen verjagte. Der Tag wurde sogleich in den Jahrbüchern der sonst langen und glücklichen Regierung, als der erste angemerkt, an welchem man bei Hofe ruhig zu Mittag gespeiset habe. — Und wo ist denn nun Rips? fragte der Kaufmann. — Den habe ich dem Könige schenken müssen. — Müssen? Er wird doch wohl Etwas dagegen geschenkt haben. — Das hat er, aber bloß einige maurische Kleinigkeiten. — Nun, die muß der arme Whittington haben. Laß sehen. Nun wurden erst die sehr beträchtlichen Gewinne der übrigen Bedienten gebracht, die schon über den armen Küchenjungen und seinen promovirten Kammer-Jäger zu lächeln anfingen, als es auf einmal ein Gepolter und Geflucht auf der Treppe setzte. Das trage der Henker weiter, ich wahrlich nicht, wetterte ein Kerl. Als die Last dann endlich doch von demselben weiter getragen wurde, fand sich's, daß es eine Kiste mit Gold war; dieser folgten noch andere, und

* Damals war es also dort anders als jetzt. Dieses ist nicht zu verwundern. Die Jahrbücher sagen, daß dieser Whittington im 17ten Jahre der Regierung Richards II. Sheriff von London gewesen sei, also im Jahre 1393, und folglich vor 400 Jahren. Es lassen sich also die heutigen Gebräuche auf jener Küste sehr gut aus den Fortschritten erklären, die das menschliche Geschlecht mit jedem Jahrhundert der Reife näher bringen.

Digitized by Google

endlich brachte der Capitän selbst ein Kästchen mit Juwelen von so ungeheurem Werthe, daß Whittington alle Kirchen von London mit allen Glocken dafür hätte kaufen können. Sieh, sagte er, Whittington, das bringe ich dir für deine Katze, für deine Redlichkeit, für dein Leiden, indem er nach der Köchin blickte, und für dein gescheites Gesicht. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der König doch vielleicht nicht so äußerst liberal gewesen sein würde, wenn sich nicht zur Freude des Hofes und des ganzen Landes der glückliche Zufall ereignet hätte, daß die Katze, bald nach ihrer Promotion, von sechs Jungen entbunden worden wäre, die durch ihre Treue im Dienst endlich nicht bloß den Hof von Ratten und Mäusen reinigten, sondern überhaupt diese schwarzen Legionen im ganzen Lande nöthigten, einen gewissen Grad von Subordination anzuerkennen. Daß dieses Gold und diese Edelsteine auch die geheimen Wege zu Whittington's Kopf und Herzen wieder gefunden haben, die das Geläute durch das Ohr fand, ist gewiß. Er war freigebig, sogar gegen die Köchin, trat mit seinem Herrn in Compagnie, heirathete dessen Tochter und wurde unter drei Königen, nämlich im 20sten Regierungsjahre von Richard II., in dem 8ten von Heinrich IV., und im 7ten von Heinrich V. Lord Mayor und ein großer Mann.* Diese

* Es hat seine völlige Richtigkeit, daß es in jenen Zeiten einen Mann dieses Namens gegeben habe, der dreimal Lord Mayor gewesen ist. Von seinem Reichthum machte er den weisesten Gebrauch, und mehrere öffentliche Gebäude, die er aufführen ließ, und einige milde Stiftungen werden seinen Namen weiter auf die Nachwelt bringen. Er stiftete unter andern ein eigenes Bethaus mit einem Directeur, Collegiaten, Chorsängern ꝛc. und eine Anstalt für dreizehn arme Männer, welches Whittingtons Collegium hieß; der größere Theil des Bartholomäus-Hospitals in West-Smithfield, das schöne Bibliotheksgebäude in Grey-Friars, jetzt Christus-Hospital genannt, ein Theil von Guildhall, wie auch das ehemalige Newgate sind sein Werk. Dem letzten der oben genannten Könige schoß er große Summen zum Kriege gegen Frankreich vor, und verbrannte nachher, wie man sagt, die Obligation bei einem Gastmahle, das er dem Könige gab. Die historische Muse fügt hinzu, es sei dieses in dem Kamin geschehen, worin Zimmt und andere wohlriechende Hölzer gebrannt haben. In einer handschriftlichen Nachricht, die mir über diesen Mann zugekommen ist und die seine Geschichte mit Ernst behandelt, wird am Ende gesagt, daß, wenn man dem Testamente, das man von ihm habe, Glauben beimessen könne, so sei er der Sohn eines Baronets gewesen, und habe seinen Reichthum nicht sowohl einer mauischen Majestät, als vielmehr einem englischen Könige zu danken gehabt. Indeß findet sich die Geschichte mit der Katze auch sogar auf den Kupferstichen, die man von diesem würdigen Manne hat, angedeutet. Er wird auf denselben in dem reichen Ornat eines Lord Mayor vorgestellt, mit der Katze neben sich. Die Geschichte nennt ihn Sir Richard Whittington, weil er unter Richard II. zum Ritter geschlagen worden ist.

Digitized by Google

Geſchichte erzählt eine Ballade von 32 Strophen, wovon ich eine Abſchrift beſitze. Sie fängt ſich ſehr tröſtlich ſo an:

Here must I tell the praise
Of worthy Whittington,
Known to be in his days
Thrice Lord Mayor of London.

Deutſch und ebenfalls tröſtlich:

„Das Lob will ich erheben
„Des wackern Whittington,
„Der war in ſeinem Leben
„Dreimal Mair' von London.“

Mehr wird wohl nicht nöthig ſein, von der Ballade anzuführen, um den Reſt für entbehrlich zu halten. Vermuthlich iſt es nun dieſes Lied, das hinter Gutkinds Sitz angenagelt iſt, und in dieſer Rückſicht würde die Geſchichte, die deſſen Inhalt ausmacht, ſchon hierher gehören, wenn auch die öftere Erſcheinung der Katze in dieſen Blättern nicht ſchon ſo etwas rathſam gemacht hätte. Die Katze kommt wirklich in dieſen Blättern dreimal vor, vielleicht nicht ohne geheime Rückſicht des Künſtlers auf die erzählte Geſchichte. — Ueber Faulhanſens Haupt iſt ebenfalls eine Ballade, Moll Flanders, angenagelt, die ich nicht kenne, die man aber auch nicht zu kennen braucht, wenn man den jungen Menſchen kennt, deſſen Lieblings-Geſang ſie iſt. Wirklich iſt ſein Kopf auch ſo erklärend für Alles, was ihm auf irgend eine Weiſe zuſteht, daß man bei einem flüchtigen Blick auf das Stuhlgebälke jener Gegend faſt Gefahr läuft, es für Galgen-Boiſerie zu halten. Einer Moll Flanders iſt übrigens oben, Seite 68, ſchon gedacht worden. Man hat eine Lebensbeſchreibung von ihr in einem mäßigen Octav-Bändchen, das ich flüchtig durchgeleſen habe. Iſt die hier angeheftete Ballade ebenfalls ein gereimter Auszug daraus, wie es die whittingtonſche aus Whittingtons Leben iſt, ſo läßt ſich ihr Gehalt auch ohne den beigedruckten Kopf finden. Denn das Buch iſt, vorzüglich in deſſen letzter Hälfte, ein wahrer *Gradus ad patibulum*, und übertrifft den *Gradus ad Parnassum* an zweckmäßiger Behandlung ſeines Gegenſtandes bei weitem.

Unter jedem dieſer Blätter finden ſich paſſende Stellen aus der Bibel angeführt, die ein gewiſſer Geiſtlicher, Hr. Arnold King, unſerem Künſtler, deſſen Freund er war, angegeben haben ſoll. Bei gegenwärtigem Blatte ſind beide aus den Sprüchen Salomons genommen.

Digitized by Google

Unter dem Fleißigen: Cap. 10. V. 4.
Läſſige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand machet reich.

Unter dem Faulen: Cap. 23. V. 24.
Die Säufer und Schlemmer verarmen, und ein Schläfer muß zerriſſene Kleider tragen.

Dieſes Verfahren verdient Nachahmung, und kann dem, der zu zeichnen verſteht und die Welt kennt, ein unerſchöpflicher Quell von Erfindung lehrreicher Unterhaltung für allerlei Stände werden. Die weiſeſten Sprüche verlieren bei unzähligen Menſchen, ſo wie die Arzneien ihre relative Kraft durch öftere Wiederholung in derſelben Form. Sie werden noch gehört, auch wohl noch verſtanden, aber nicht eigentlich mehr mit der Anſchaulichkeit, ohne die kein feſter Entſchluß gegründet werden kann. In dieſen Fällen übernehmen oft die ſchönen Künſte, redende und bildende, die Beſtellungen der Sittenlehre an die Behörde. Sie ſtärken durch ſchickliches, dem Stande und den Kenntniſſen des Lehrlings angemeſſenes Detail den Flüchtigſten wieder mit Empfänglichkeit für die Lehre. Was er überhört hatte, als es für Alle geſprochen wurde, vernimmt er nun deutlich, wenn es ihm in ſein Cabinet und in ſeine Werkſtätte zugerufen, oder nach Befinden der Umſtände zugeflüſtert wird. Gegenwärtiges Werk unſeres Künſtlers iſt eigentlich ein ſolcher gezeichneter Commentar über jene beiden Sprüche der Bibel, für den Horizont einer Gattung des dritten Standes berechnet. Die Sprüche unter den übrigen Blättern ſind alle jenen erſten untergeordnet. Sie erklären und unterrichten, aber der Unterricht iſt bloß Entwickelung des Hauptſatzes. So betrachtet, gewinnt dieſes Werk angenehme Einheit. Das Dutzend Blätter, woraus es beſteht, erinnert an zwölf Monatskupfer. Sollte Deutſchland keine Künſtler haben, die eben dieſe Sprüche einmal für einen andern Geſichtskreis, oder ein Paar andere auf eben die Weiſe behandeln könnten, um irgend einen unſerer unzähligen Almanache damit auszuſteuern? Was für ein Beitrag zu einer Bilder-Bibel! — Ehre und Honorarium dem, der es unternimmt.

Digitized by Google

[illegible] WITH FACULTIES
INDUSTRY AND TALENTS
Phdm XXIX V 37

II

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Zweites Blatt.

Der Fleißige in Erfüllung der Pflicht eines Christen.

The industrious 'Prentice performing the Duty of a Christian.

Spruch:
„Wie habe ich dein Gesetz so lieb: täglich rede
„ich davon."
Psalm 119. V. 97.

Die Christenpflicht, die Gutkind hier erfüllt, heißt Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes. Das Blatt stellt das Innere einer Kirche vor. Unser Künstler hat es derselben an Schmuck nicht fehlen lassen, weder an leblosem, architektonischem, noch an jenem höherer Art, ich meine dem lebendigen, unstreitig dem größten, dessen eine Kirche fähig ist, nämlich einer zahlreichen Versammlung andächtiger Menschen. Freilich werden Kenner der Architektur und der Andacht finden, daß Manches unter dem Architektonischen nicht so ganz architektonisch, und unter dem Andächtigen nicht so ganz andächtig ist. Ja es scheint fast, als hätten sich einige der letzteren sogar, wo nicht der Leblosigkeit, doch der Taubheit der erstern gar merklich genähert. Wirklich hat der Schlaf, der beliebte Halbbruder des Todes, einige zu wahren Halbbrüdern von Säulenblöcken gemacht. Doch hiervon mehr, wenn wir erst die wahren Zierden werden kennen gelernt haben.

Gleich voran, rechter Hand, steht unser Held, der fleißige und fromme Gutkind, und singt mit Miß West, der Tochter seines Principals, aus demselben Gesangbuche. Die sanfte Oeffnung des Mundes, die Art, wie er das Gesangbuch hält, die unverkennbare Aufmerksamkeit auf das, was er singt, und selbst die Wellenlinie seines Haares, sind so ganz im Charakter, daß man wohl sieht, daß Hogarth auch Sinn für edle Einfalt hatte. Gutkinds sanftes Ausweichen mit dem Kopfe, um der Miß West den bequemsten Augenpunkt beim Lesen zu überlassen, ist gewiß sehr schön, weil es sich so ganz außerhalb der Grenzen der Complimenten-Künste mit

Digitized by Google

einer Feinheit hält, die man unserem Künstler kaum hätte zutrauen sollen. Das jugendliche Paar vergißt bei seiner Herzensgüte im Angesichte dessen, den es hier anbetet, alle die Submissionszeichen, die Er nicht selbst in ihr Herz geschrieben hat. Es ist wohl kaum nöthig, zu erinnern, daß Gutkinds rechte Hand nicht sowohl auf das Herz gelegt, als bloß in der Gegend untergesteckt ist, um nicht zu hindern. Fäuste werden wohl zuweilen in der Tasche gemacht, aber keine Hand unter der Weste auf das Herz gelegt, aus Andacht. Die andächtigen Fäustchen wollen gesehen sein, und so andächtig ist unser frommer Held nicht.

Im Vertrauen können wir wohl hier unsern Lesern sagen, daß diese junge Miß West, noch vor dem Ende der Geschichte, Madame Gutkind wird. O! welch ein Augenblick für den Himmel, jetzt ihre Ehe zu beschließen! Und wer weiß, was diesen Augenblick im Himmel vorgeht. Die Fäden des Bandes, das tugendhafte Herzen verknüpft, sind alle schon im Kleinen, was das Band selbst im Großen ist, sie laufen alle so weit, als das Auge sie verfolgen kann, doppelt fort, und verlieren sich endlich in tausend Dinge, unter andern auch wohl einmal in einem gemeinschaftlichen Gesangbuche, in der Kirche. Dieses scheint hier der Fall zu sein, nur wissen unsere beiden Naturheiligen sicherlich nichts davon, und das ist auch recht gut. Der Mensch muß nicht gleich Alles wissen. Es ist vielmehr eine sehr weise Einrichtung seiner Natur, daß er von den großen Hauptprozessen, die sie zu seinem Vortheil führt, und worin er endlich mithandeln muß, nur alsdann erst etwas erfährt, wenn er sie nicht mehr verstümpern kann. Nur, theuerstes Pärchen, um's Himmels willen nicht näher gerückt! Daß sich eure Blicke in diesem Buche begegnen, ist vollkommen gut, wenigstens gleichgültig und selbst gleichgültiger, als daß es eure Hände gemeinschaftlich halten. Aber bleibt ja außerhalb des Wirkungskreises (der Schlagweite, würde ein Elektriker sagen) eures jugendlichen Athems, oder wenn sich dieses so nicht gut thun läßt, so bringe künftig jedes sein sein eigenes Gesangbuch mit.

Es ist in Wahrheit Jammerschade, daß uns Hogarth dieses Blatt nach einem so kleinen Maßstabe geliefert hat. Die Folge davon ist, daß man hier größtentheils nicht so wohl Menschen, als bloß besetzte Plätze sieht, wodurch bloß dem Prediger und seinem Kirchspiele eine Ehre erzeigt wird, wobei aber der Künstler selbst leer ausgeht. Gewisse Menschen, wenn sie singen, zumal wenn sie, ohne abgerichtet zu sein, lobsingen, haben eine solche Menge Register zu ziehen, worunter (sehr sonderbar) das Register *vox humana* gewöhnlich nur selten vorkommt, und wissen alles dieses mit einem Geberden-Accompagnement vorzutragen, das so ganz innerhalb des eigentlichen Reviers

Digitized by Google

von Hogarth's Genie fällt, daß man ſich wundern muß, wie er dieſe Gelegenheit ſo ungenützt hat können vorbeigehen laſſen. Vielleicht wäre es auch noch ohne Vergrößerung möglich geweſen, wie einige Proben ausweiſen, von denen wir hernach reden wollen.

Im Vorgrunde gibt er uns neun Subjecte mit völliger Deutlichkeit. Sieben darunter ſind in tönender Andachtsbezeigung begriffen, von einem Achten iſt es ungewiß; ein Neunter pauſirt, oder hat wenigſtens ein außerandächtliches Schnarrwerk gezogen. Iſt es der Kürze wegen verſtattet, dieſe Sänger des Tempels und ihre Manieren mit denen des Waldes, der Felder und des Meierhofes zu vergleichen: ſo hätten wir 1) zwei liebliche junge Himmels-Lerchen (*Alauda arvensis* Linn. Engl. *Sky-Lark*), die ſich auf Flügeln der Andacht zu ihrem Schöpfer erheben. Hinter dieſen entweder einen Kropf-Tauber, Kröpfer (*Columba gulturosa*); (Franz. *le pigeon à grosse gorge*), wenn es nicht gar eine Kropf-Gans (*Pelicanus onocrotalus*) iſt. Aus der Schnabel-Oeffnung zu ſchließen, wäre wohl der dort an der Säule ein Antvogel (*Anas boschas*), und das alte Weib, die Stuhlbeſchließerin, die da linker Hand mit dem dritten Gelenke kniet, ein Nußheher *[Corous caryocatactes*, Engl. *the nutcracker*]*. Die beiden ſo ſehr Beſchatteten ſind ſchwer zu erkennen, und man weiß nicht, ob es Staare (*Sturnus vulgaris*) oder Schwarzdroſſeln (*Turdus merula*) ſein ſollen. Die meiſte Schwierigkeit macht unſtreitig das ſchlafende Vögelchen auf der Bank dahinten. Wäre das niedliche Thierchen geſangreicher, ſo wäre, gewiſſer Aehnlichkeiten wegen, der Dom-Pfaffe oder Gimpel (*Loxia pyrrhula*) das paſſendſte Geſchöpf. So aber mag es wegen ſeiner Schwerleibigkeit und der Rolle der Non-Exiſtenz, die es hier ſpielt,** ein Du Du (*Didus ineptus*, *Cygnus cucullatus*) ſein.

Dieſen Du Du, den Hogarth, um die Andacht der Hauptgruppe zu heben, als Schlag-Schatten gleich hinter ihr angebracht hat, hält der anonyme Erklärer für einen Lichtgießer; vermuthlich doch wohl mehr des Talgs, als der Erleuchtung wegen. Alle Ausleger dieſes Blattes haben dieſem Manne ein Paar Zeilen gewidmet, die er ſchwerlich erhalten haben würde, wenn er gewacht hätte. So gewiß iſt es, daß der Menſch nie ſtärker intereſſirt, als wenn er in ſeinem Charakter handelt. Wie ſanft er ſich da, in eigenes Fett wie einbalſamirt, ohne alle Parade beigeſetzt hat, und dem vollſtändigen Requiem, das die Gemeinde anſtimmt, mit behaglichem Schnarrwerk accom-

* So heißen im Engliſchen im Scherz Perſonen, bei denen ſich Unterkinn und Naſe zu begegnen anfangen.

** S. Blumenbachs Naturgeſch. 5te Auflage. 1797. S. 201.

pagnirt: O wie habe ich dein Geſetz ſo lieb: wöchentlich ſchlafe ich ein paarmal *publice* darüber ein. — Der guten alten Stuhlbeſchließerin ſind wir noch eine kleine Reparation d'honneur ſchuldig. Das arme Weib kam, ornithologiſch geächtet, unter die Nußheher zu ſtehen. Dieſes macht ihr ſo wenig Schande, als einem Heiligen die Habichtsnaſe, oder dem Löwen, daß er im Syſtem unter den Katzen ſteht. Das ſind die beſten Weiber, die So beten, wenn ſie in der Kirche beten, ſtille für ſich und ſogar mit dem Rücken nach dem Parade-Platz. — Warum die unzähligen Geſichter unten abwärts vom Prediger, alle gerade hierher gerichtet ſind, iſt nicht ſo ganz deutlich. Wiſſen können ſie es doch da unten unmöglich, daß hier oben jetzt ein Band vom Himmel geknüpft wird, und eine ſo große Seltenheit iſt ja dieſes auch in England, ſelbſt in den londonſchen Kirchen nicht. Um ſich dem Anſchauer zu zeigen, kann es auch nicht ſein, denn ſie zeigen zu wenig; man könnte ſie, ornithologiſch behandelt, faſt eben ſo gut unter die Kirchenſperlinge rechnen. Hätte Hogarth die Köpfe abwärts gedreht, ſo wäre die Arbeit, ſeiner Abſicht gemäß, wohlfeiler geworden, und mancher Zuſchauer hätte ſich die Geſichter ſelbſt ſo koſtbar und gut vorgeſtellt, als ſie ſeine Phantaſie nur immer hätte liefern können. Jetzt ſind die Geſichter faſt wohlfeiler als die Arbeit, und der Leſer muß ſie, wohl oder übel, nehmen, wie ſie ſind. Dieſe Uebereilung Hogarth's ſoll ſich, wie ich höre, Sayer, ein berühmter Kupferſtichhändler, zu Nutz gemacht haben. In einem Nachſtich, den er von dieſen Blättern beſorgt hat, ſollen dieſe Geſichtchen meiſterhaft behandelt worden ſein. Was hier vom Zufall hingeworfen, wie Verſchimmelung oder Staub läßt, zeigt dort pathognomiſches Organen-Spiel oder phyſiognomiſche Kryſtalliſation. Was Hogarth hätte thun können, wenn er gewollt hätte, hat er, außer einigen andern Köpfchen, vorzüglich an den drei Perſonen gezeigt, die hier präſidiren, nämlich (in aufſteigender Linie gezählt) dem Küſter, dem Vorleſer und dem Prediger. Wenn ein Küſter, nachdem er die Rippenſtöße des Küſter-Schickſals in dieſer Welt lange ertragen hätte, zum zweitenmal zu einem Embryo, von der Größe einer Roß-Ameiſe, zuſammenſchwände, mit Rock und Sonntags-Perrücke verſteht ſich, ſo könnte er ſchwerlich in Spiritus anders ausſehen, als dieſer hier. Wie gelaſſen und hohlwangig! Leidender Gehorſam und Anſpruchloſigkeit war ſein Charakter, und Mangel ein Theil ſeiner Natural-Beſoldung. Beim Vorleſer hat ſich offenbar mit der größeren Maſſe, als der des Küſters, auch mehr Prätenſion eingeſtellt; man ſieht, er will geſehen ſein, und er ſelbſt ſieht bloß deßwegen ſo ſcharf hin, wo wahrſcheinlich Nichts iſt, um die Leute zu nöthigen, hinzuſehen, wo, ſeiner Meinung nach, ſehr viel iſt. Im Prediger wenig

Digitized by Google

hervorstechende Ausdehnung nach irgend einer der drei Dimensionen, und weder im Gesicht noch im Anzuge etwas Auffallendes, das doch gewiß dem Schöpfer des Vorleser- und Küster-Gesichts zu Gebote stand. Man sieht wohl, der Künstler hat seinen Griffel vorsätzlich angehalten, um nicht den gänzlichen Mangel an Prätension in dem Manne durch irgend einen positiven Zug zu verdecken. So ist es ein ganz unbefangenes Studir-Gesicht. Ruht diese Kirche nun nicht recht sicher auf diesen drei Stützen? So würde aber überhaupt Alles in der Welt, was gestützt werden muß, stehen, wenn es mit so vieler Weisheit gestützt würde, wie hier. Alles, wo es hingehört. Hier stehen sie, diese Säulen der Kirche, nach der Rang-Ordnung ihrer Kraft. Der Eine weiß nicht viel, und weiß dieses auch; der Andere weiß nicht viel, und weiß es nicht, und der Dritte weiß viel und glaubt es nicht. So trägt also jeder gerade so viel, als er vermag, und würde seine Last vielleicht nicht So tragen, wenn er sich wirklich stärker fühlte, und so ist Alles gut. Da nun in allen Facultäten und in allen Geschäfts-Fächern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Menschen aus jenen drei Ständen gebraucht werden können und gebraucht werden müssen: so lasse es der Himmel, wenigstens dem anordnenden Departement, nie an Männern fehlen, sie wenigstens so anzustellen, wie hier! Freilich Jammerschade, daß selbst im anordnenden Departement nur zu oft der Küster auf der Kanzel steht.

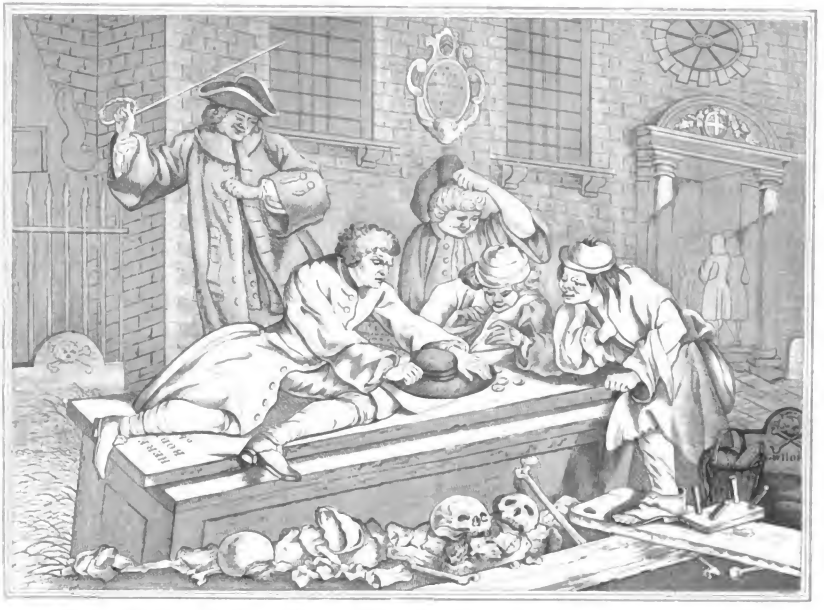
Warum der Künstler wohl der Treppe auf die Kanzel die seltsame Bogen-Form gegeben haben mag? Hogarth verstand sich zu gut auf die Perspective, um nicht zu wissen, daß zwar manche krumme Linie dem Auge in gewissen Lagen gerade, aber die geraden nie krumm erscheinen können. Einem Mathematiker könnte wohl bei dieser Krümmung die Cykloide einfallen. Was könnte aber die hier für einen Nutzen haben? Etwa den, daß, wer von der obersten Staffel herabstürzt, nicht mehr Zeit brauchte, unten anzukommen, als von jeder andern Staffel auf dem Wege? Dieses wäre zwar bequem, ist aber nicht sehr wahrscheinlich, und überdas möchte wegen der Staffeln und der Friction wenig Kluges bei der Anwendung herauskommen. Auch fällt ja das Meisterstück der Schöpfung, wenn es fällt, zumal in *pontificalibus*, nicht wie ein Kugel-Thier. — Ob die Baukunst überhaupt von solchen Treppen wisse, weiß ich nicht, wenigstens habe ich nie eine dergleichen gesehen oder davon gehört. Krumme Wege auf die Kanzel gibt es wohl, dahin gehören z. B. die Wendel-Treppen, eine sehr bekannte Art, und dann eine nicht minder gewöhnliche, von der ich hier schweige, um die Ehre des Herrn Pastors zu schonen, die ich so ernstlich in Schutz genommen habe. — Was für eine Kraft den nichts weniger als ätherischen Prachthimmel dort

Digitized by Google

über der Kanzel schwebend erhält, leuchtet ebenfalls nicht ein. So ganz ohne sichtbare Unterstützung, wie ein heiliger Schein oder ein Luftball da zu hängen, ist bei einem solchen Schnitzwerk gegen die Gesetze der Natur, und wäre er an die Säule angeklammert, gegen die Gesetze der Baukunst: denn Säulen dürfen bekanntlich nur auf den Köpfen tragen. Dem Künstler hierbei eine geheime Absicht unterzulegen, halte ich gar nicht für rathsam. Hatte er eine dabei, so war es sicherlich keine ernsthafte, und eine kurzweilige bei so wenigem Anlaß dazu erst aufzusuchen, ist der Erklärer dieser Blätter eben so wenig fähig als geneigt. Unsere Kanzeln, sagte einmal ein Trinker, erinnern mich immer an meinen kostbaren Pokal; und mich lehrt der kostbare Pokal, zu genießen, was darin dargereicht wird, aber nicht viel weder mit ihm, noch auch nur mit dem Deckel zu spielen.

Nun noch zum Beschluß ein Paar Worte über die Ueberschrift des Blattes: „Der Fleißige in Erfüllung der Pflicht eines Christen.“ Und was ist das für eine Pflicht, die er da erfüllt? Antwort: Er besucht die Kirche, den Gottesdienst, wie man im Deutschen sagt. Es sollte also doch wohl heißen: in Erfüllung Einer der Pflichten eines Christen, denn es gibt bekanntlich derselben mehrere, ohne deren Erfüllung das Verdienstliche bei der gegenwärtigen, die hier so schlecht weg die Pflicht heißt, auf ein wahres Nichts hinausläuft. Und dieses heißt noch obendrein Gottesdienst. Gütiger Gott, wie verkennt man dich! Man sollte doch endlich einmal Singen, Beten und Predigten anhören mit einem schicklichern Wort bezeichnen, wodurch der wahre Begriff dieser an sich sehr löblichen Handlung einer großen Classe von Menschen, bei denen nicht nur Singen und Beten, sondern Religion selbst eine bloße Sonntags-Affaire ist, zu nicht geringem Heil ihrer Seele näher vor die Augen gerückt würde. Den Götzen und ihren Priestern dient man in den Tempeln; man fröhnt ihnen; der Christ soll seinem Gott da nicht dienen, sondern dienen lernen. Außer dem seinen Nächsten lieben wie sich selbst, und Recht thun, gibt es keinen Gottesdienst in der Welt. Wer das noch nicht weiß und nicht glauben will, der erzeige Sich selbst den Dienst, gehe in die Kirche und lerne es dort. So wie das Kirchengehen, Singen und Beten von Neun unter Zehn jetzt getrieben wird (denn ein Treiben ist es), ist es nicht einmal ein heiliger Börsenbesuch, wo man wenigstens Neuigkeiten aus dem Reiche der Sitten zu hören wünschte und hoffte. Nein, diese Besuche sind den Meisten nur eine Art von wöchentlichem Ablaß, den man am Ende wohl gar noch dadurch einlösen zu können glauben wird, daß man bloß vorfährt und eine Karte mit p. e. s. (pour entendre sermon) abgibt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Drittes Blatt.

Der Faule auf dem Kirchhof beim Hazardſpiel, während der Predigt.

The idle 'Prentice at Play in the Church-Yard, during divine Service.

Spruch:
„Den Spöttern ſind Strafen bereitet und Schläge auf der Narren Rücken."
Sprüchw. Sal. Kap. 19. V. 29.

Der Schauplatz hier iſt der Kirchhof zu der Kirche, in deren Inneres wir noch ſo eben hineingeblickt haben, und wovon man jetzt im Hintergrunde die Außenſeite und den Eingang ſieht. Daß wenigſtens die Freiplätze des dritten Standes, die ſogenannten Jedermanns-Stellen, alle beſetzt ſind, ſieht man hier auf dem Kirchhofe beſſer, als da, wo wir vorher geſtanden haben. Selbſt in der Vorlaube drängen ſich noch andächtige Menſchen.

Die Hauptgruppe des Blattes ſtellt ebenfalls eine kleine Brüderſchaft vor, die auch ihre Andacht, wiewohl außerhalb der Kirche, hält. Doch iſt es keine gemeine Privat-Andacht; ſie wird aus Mangel an Raum im Gotteshauſe, wenigſtens auf dem Gottesacker, geübt, der ſeinen Namen und Urſprung ganz ähnlichen Grundſätzen unſerer frommen Vorfahren bei einer ähnlichen Verlegenheit, zu danken hat. Jeder Gerechte wünſchte nämlich dereinſt ſein Ruhekämmerlein ſo nahe am Altar zu haben, als möglich. Daß es zu einer Zeit, wo ſowohl der Gerechten als der Aerzte mehr waren, als jetzt, und wo die Gerechten noch Geld hatten, ihre Wünſche zu unterſtützen, bald an Raum fehlen mußte, iſt ſehr begreiflich. Man gab alſo dem Altar, unter der Erde weg, einen größern Wirkungskreis, und bewies von der einen Seite, was von der andern ſehr gern geglaubt wurde, daß man am Altar läge, wenn man innerhalb jenes Kreiſes lag. So entſtanden Kirchhöfe.*

* Alſo Vorſorge für das Heil ihrer Seelen veranlaßte unſere guten Alten, die Begräbniſſe in und um die Kirchen anzulegen. Wir, aus ähnlicher Vorſorge für unſere Leiber, haben nun dieſe Stellen ſelbſt, jedoch mit Beibehaltung des Charakters von Kirch-

Digitized by Google

So viel zur Rechtfertigung dieses Häufleins von Seiten de
man überdies nur einen flüchtigen Blick auf dasselbe, zumal
worunter ich unmaßgeblich die Abend-Dämmerung, kurz vor der
aus Menschenliebe empfehle, und wirklich auch selbst hierzu
so gewinnt es auch noch von einer andern gar sehr. Vor i
offenes Grab, dessen Moder-Duft selbst die gedankenloseste
ihrem Traum zu wecken im Stande ist. Am Rande desselben
Gegenstücke von Krone und Zepter, modernde Schädel und
Was mag da nicht das zerschlagene Herz dieser Brüder sich
Samenkorn der Lehre mit geistischer Vegetations-Kraft umfasse
Der Bruder-Redner hat sich über sein Thema, ein Epitaphium
ausgebreitet; vermuthlich ist es der Leichenstein eines reiche
er für heute gewählt hat. Schon ist er im Text nahe an's
Hier ergreift ihn hoher Redner-Eifer; er zieht eine Hand
der Tasche und wirft sie auf den Leichenstein. Sieh, Thor
wegen verscherzteſt du die Ewigkeit. Nimm's hin und beſi
kannſt, nur Eine der Thränen der Wittwen und Waisen, di
verklagen! — — Das Häuflein wird gerührt; die Brüder f
einige auf eines, andere auf beide. Einer darunter, gan
heiligen — Labre* scheint das Weltgericht vor sich zu se
ihm zu Berge; er schlägt sich vor die entblößte Brust, und
büßendem Franziskaner-Fuß stampft er auf die dünne
dem Abgrund der Verwesung liegt, gleichsam als präd
künftig das Bild des Lebens-Pfades, den ich noch zu wa
Zweiter, auf beide Kniee hingeworfen, scheint in Thräne

höfen und Gottesäckern, außerhalb der Stadt verwiesen.
sich beiderseitiges Verfahren gründet, liegen vor Augen. Dort
näherung zum Altare im Tode, und hier größtmögliche Entfernu
gekohltem, geschwefeltem und gephosphortem Wasserſt
ist sehr klar. Aus was für Principien man aber in einem gew
den Juden-Kirchhof unmittelbar beim Galgen angelegt hat, ve
es offenbar nicht aus einem Bestreben nach Annäherung geſche
nach Entfernung. Denn bei jeder zweckmäßigen Entfernung
Sachen, ist es unumgänglich nöthig, daß sie in einer Richtung
dacht sowohl, als alle Gefahr einer Annäherung zu einem
mieden wird. Es ist sonderbar.

* Ein berüchtigter römischer Faulhans, der, Salomon
sein ganzes Leben hindurch zerrissene Kleider mit allen *oneri*
nach dem Tode heilig gesprochen wurde. Sein Schutzdeparte

Digitized by Google

wie zerflossen. Seine gefalten gewesenen Hände haben sich so eben getrennt; sie haben größere Zerknirschung auszudrücken, als einfache Faltung auszudrücken vermag. — Ein Dritter, schon der Verzweiflung mehr als nahe, fühlt sich gestärkt; Trost kehrt zurück; er legt die Rechte auf das Herz, und die Linke, die bereits ausgesandt war, das Haupthaar auszureißen, fühlt die Wärme des innern Friedens, und kratzt nur noch vor dem Rückzuge.

Wer sollte nun diesem, obgleich von der Kirche getrennten, Häufchen, nicht allen nur möglichen Frieden gönnen? Allein hier nicht also. Ein Emissarius der bischöflichen Kirche wittert die Separatisten, die sich erkühnen, den Acker Gottes nach andern Principien zu bauen, als die hohe Kirche, und schleicht sich mit einem Endchen Bannstrahl hinter den Bruder-Redner, und gibt ihm — — — Nein! das wäre doch zu arg fürwahr. So was thut jene Kirche nicht. Hier wenigstens fordert die Menschenliebe, Licht anzuzünden! — — Gütiger, gerechter Himmel, was für eine Veränderung! — — Was für ein Unterschied, eine knieende Gesellschaft, die sich obendrein an eine Kirche anschließt, erst in ihrer nativen, heimischen Dämmerung, und dann bei der Fackel der Wahrheit zu betrachten! O! Sie haben Recht, verehrungswürdiger Z... Diesmal wenigstens habe ich im Hogarth gesehen, was nicht ist. Ich bekenne es, ich stand schier auf dem Punkt, eine Menagerie von Galgenvögelchen für ein Conventikel von Theophilanthropen zu halten. Der Irrthum war groß, ist aber nicht ohne Beispiel; selbst *in natura* nicht. Der meinige war doch nur in *effigie*. Hier ist die Wahrheit:

Der lange Kerl, der da so gestreckt liegt, ist unser berüchtigter Caracalla Faulhans. Sein Principal schickt ihn nach der Kirche. Unterwegs begegnen ihm drei gleichgeschaffene Seelen, Busenfreunde nicht sowohl aus dem dritten, als vielmehr dem verbotenen Stande, dessen Nummer gewöhnlich ein Bruch ist. Alle haben wenig Sinn, die moralischen Grillenfängereien dort an der Thüre noch einmal zu fangen, und einer oder zwei sogar nicht einmal den Rock dazu; und so entsteht aus langer Weile die kurzweilige Quadrille-Partie über einem Grabe, eigentlich eine Art von Bänkchen auf einem Leichensteine. Das Spiel, das da gespielt wird, heißt im Englischen *Hustle-cap* (Schüttel-Kappe). Ich kenne die Gesetze desselben nicht, aber so viel weiß ich, daß es eines von den Hazardspielen ist, wobei das Glück noch ein Wort mit sich sprechen läßt. Wirklich scheint Faulhans in einer kleinen Unterhandlung mit demselben zu stehen. Man sieht ihm an den Augen an, daß er mit seinem Hute und Rockzipfel eine Lüge mit Mühe bedeckt. Eine seiner eigenen Lügen versteht sich, keine schriftliche auf dem Grabstein, denn da ist es gewöhnlich leicht. Was für Gesichter, gütiger

Digitized by Google

Himmel! Zwischen solchen Menschen wäre ehrliches Spiel fürwahr ein Wunder, das, glaube ich, unmöglich wäre, und wenn der Abbé Paris oder der heil. Labre selbst mit allen oneribus unter diesem Spieltische begraben läge.

Unter dem rechten Beine unseres Müßiggängers erblickt man die Worte der Grabschrift, die er mit seinem Leibe bedeckt: *Here lies the body of* etc. „Hier liegt der Leib" u. s. w., und, möchte man hinzusetzen, zugleich einer der drolligsten Einfälle Hogarths. Es sind nämlich hier der Leiber, und also der Lesarten, eigentlich zwei: einer über und einer unter der Erde. Welches die bessere sei zu entscheiden, gehört nicht für diese Welt. Indessen, wenn man nur nicht gegen die Regel, *de mortuis non nisi bene*, verstößt, so läßt sich wohl in einer so verwickelten Sache ein Wörtchen mitsprechen. Dieses vorausgesetzt, wäre ich ganz dafür, das Keller-Geschoß des Kirchhofs zu lassen, wo es ist, aber oben über der Erde in der Bel-Etage mit den Worten unseres verewigten Henslers fort zu lesen:

„Hier liegt der Leib; das Glück ist Schuld daran,
„Daß man nicht, statt: hier liegt, hier hängt er, sagen kann."

In dieser Quadrille ist Faulhans, wo nicht der beste, doch gewiß der reinlichste. Wenigstens ist ihm das Hemd noch immer näher als der Rock, da sicherlich zweien seiner Partie der Rock näher ist, als das Hemd. Man scheint diese Superiorität eines Hemdes zu fühlen. Im Reiche der Lumpen machen schon bloß die ganzen Kleider Leute. Es ist da ein Herr Diener, ein Herr Geselle. Eine Art von wenigstens transitorischer Unterwürfigkeit ist in den dreien auch nicht zu verkennen, und Faulhans scheint wirklich befehlend zu betrügen. O! ein gutes Kleid (hier ein ganzes) gewährt seinem Besitzer in tausend Fällen, und selbst an Orten, wo man es kaum denken sollte, das süße Recht, Unrecht zu thun. Faulhans ist Meister über zwei sicherlich, nicht aber so ganz über den Calculateur mit der gestreiften Nachtmütze über der Perrücke, der da in der Mitte kniet, einen wichtigen Mann, den wir näher kennen lernen werden. Um ihn zu seiner Zeit desto leichter wieder zu erkennen, fügen wir dem künftigen Merkmal der gestreiften Mütze noch ein natürliches hinzu. Es hat nämlich das volle Licht seines linken Auges, bei einer eigenen Art von Opposition mit einer fremden Faust, wobei es nämlich in die Bahn der Faust selbst gerieth, nicht sowohl eine Total-Verfinsterung, als vielmehr eine totale Zerstörung erlitten. Dieses nun zu verbergen, oder der Zerstörung wenigstens das Ansehen von einer bloßen Verfinsterung zu geben, hat er *ad interim* ein großes, rundes, schwarzes Pflaster, also das Zeichen des neuen Lichts, über die Stelle geklebt, welches ihn sehr kenntlich macht. Faulhans, der hier seinen Solo-Betrug schon

Digitized by Google

für völlig gesichert hält, kann sich in Acht nehmen, daß er nicht durch diesen Skeptiker noch Codille wird. Wie scharf er mit dem noch übrigen Auge sieht, kann man an seinen Händen sehen. So guckt kein flüchtiger Kopf. Ja gäbe man dem Manne sein Auge wieder und in die eine Hand etwa ein Vergrößerungs-Glas, so dürfte sich wahrlich kein Naturforscher und Papa, und wäre er auch *membre de plusieures académies*, schämen, sich in dieser Stellung vor einer mikroskopischen Augen- und Gemüths-Weide in Kupfer stechen zu lassen. Von den beiden Andern merkt keiner nur halb so viel als Er; eine wahre Prostitution für das: *oculi plus vident quam oculus*. Freilich könnte der Mangel an Scharfblick bei den Uebrigen auch daher rühren, daß beide so eben genöthigt sind, einen Vertilgungs-Krieg gegen einen eben so listigen als lästigen Feind, der eine auf dem Kopfe, der andere in der Gegend der Achsel zu führen. Man kann seinen Kopf nicht aller Orten haben. Es wäre aber auch möglich, daß der scharfe Beobachter nur der einzige Mitspieler wäre, die Andern aber bloß zuschauende Collegen, die nur sehen wollen, wer hier gewinnt, um ihm beim Nachhausegehen aus der Kirche mit fertigen Fingern oder fertiger Zunge collegialisch so viel als möglich davon wieder abzunehmen.

Aber ist unser Labre da, der Schuh- und Stiefel-Wichser, nicht ein herrliches Köpfchen? Wenn man das Muster zu dem Schnitt eines Kleides von einem Gesichte nehmen könnte, so könnte man von dem Anzuge dieses Kerls sagen, er wäre ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Was hier der Ellbogen dieses Geschöpfs für den Lumpenberg und die Papiermühle, selbst auf Unkosten seiner schönen Form, gethan hat (denn ich halte für ein wahres Hühnerauge auf dem Ellbogen, was vielleicht die Leser für das Kümmeleckchen halten), das hat die Bildnerin des Leibes, die thätige Seele des Mannes, für den Pranger und den Galgen, auf Kosten seines Profils gethan. Es ist fast von dieser Seite zu viel geschehen, denn an Liebreiz übertreffen doch offenbar die beiden Fastenschädel da unten diesen Fleischkopf. Aber dafür ist er ihnen auch an der Gabe überlegen, jedem Vorübergehenden auf der Heerstraße, der sich nur im mindesten einer Uhr oder Börse bewußt ist, ein kräftiges *Memento mori* zu bieten. Und doch ist dieser Kopf nichts weniger als Caricatur. O! wer London nicht kennt, kann sich unmöglich einen Begriff von der Biegsamkeit des physiognomischen Stoffes bei diesem großen Volke und dem Spiele machen, das die unerschöpfliche Natur dort mit Gesichtern treibt. Von der eigentlichen Nationalphysiognomie, die an sich schön ist, steigen sie und sinken sie, von der einen Seite zu hohen idealischen Formen hinauf, und von der andern zu Paviansgesichtern hinab. Wenn es den Gesichtsformen

*

der ersten Gattung freilich selten oder nie an jenen Beimischungen sympathisirender Züge fehlt, denen sogleich herzliches Zutrauen und Freude über zugesicherte Verwandtschaft in jedem Bewunderer auf den ersten Wink entgegenfliegt: so wäre es bei denen der zweiten, zu welcher namentlich unser Stiefelwichser gehört, nicht selten nöthig, sie zeigte, wie er, eine der Hinterklauen, um den Zweifler zu belehren, daß es keine Hand sei.*

Der Herausgeber dieser Blätter hat Gelegenheit gehabt, mehrere von beiden Gattungen zu beobachten. Ueber die der ersten erklärt er sich an diesem Orte nicht weiter. Zu solchen Noten wäre hier kein Text. Allein eine kurze Beschreibung eines aus der zweiten kann er dem Leser als wahre Erläuterung des Textes nicht vorenthalten. Der Kerl, dem der Kopf gehörte, war stark und untersetzt, und allem Anschein nach vollkommen gesund und munter. Was sein Gesicht von allen unterschied, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, war der gewiß sonderbare Umstand, daß man es beim ersten Anblick für gar kein Gesicht hielt, und Zeit brauchte, sich zu orientiren und sich mit den datis einzeln bekannt zu machen, um sie unter der Form eines Gesichts anschauen zu können; etwas, was mir sonst im ersten Augenblick, möchte ich sagen, mit jeder Sommerwolke und jedem Dintenfleck gelingt. Nach näherer Untersuchung fand es sich, daß der ganze Lärm von der Nase herrührte. Diese war eigentlich nicht platt, sondern ihr Rücken vielmehr beträchtlich hoch. Allein statt daß sonst die hohen Nasen gewöhnlich sehr steil von beiden Seiten gegen die Backen abschießen, so neigte sich diese so sanft, daß die *radices* dieses Gesichtsgebirges beinahe gegen die Ohren hin zu liegen kamen, wohin sie auch von den Nasenläppchen, wenigstens bis auf den halben Weg, begleitet wurden. Die Wirkung, welche diese sonst ziemlich einfache Abänderung im Ganzen that, ist in Wahrheit unbeschreiblich. Es ließ, als hätte der Kerl eine breite fleischfarbene Binde über das Gesicht gebunden, in die man ein Paar Nasenlöcher geschlitzt, und ihr hie und da etwa ein Bischen Relief aufgepinselt hätte. Der Kerl pflasterte mit mehreren Andern die Straße, da wo unser Wagen genöthigt ward, Halt zu machen, daher ich Muße hatte, ihn mit Sicherheit zu beobachten. Schön war das Gesicht allerdings nicht, aber auch nicht ekelhaft, welches vorzüglich durch die gute Farbe, ein Paar Reihen vortrefflicher Zähne, und durch Augen, wie ein Paar Stilette, bewirkt wurde. Er sprach viel und lachte viel, und ganz gewiß auch über uns. In der That ist es auch sehr gut bei einer solchen Physiognomie, den Angriff nicht abzuwarten. Wirklich hielt er uns durch die Art des Vortrags seiner Satire, von der wir übrigens nichts verstehen konnten, ziemlich in

* Bekanntlich haben die Paviane vier Hände.

Digitized by Google

Respect. Diese Geschichte führt mich auf eine physiologische Betrachtung, die mir der Gerechtigkeit liebende Leser hier beizubringen verstatten wird, weil ich diesem mörderischen Satiriker schon längst eine kleine Vergeltung zugedacht habe. Man hat nämlich schon längst bemerkt, daß sich die Natur manche künstliche Verstümmelung, wodurch der Mensch ihre Werke zu verbessern glaubte, endlich gefallen lassen, und in ihrer eigenen Werkstätte nachahmen läßt. Haut man Hunden, Katzen u. s. w. *in linea recta descendente* die Schwänze öfter ab, so merkt sich dieses die Natur und läßt die Schwänze endlich weg. Wenn man ferner einen Hund von dunkler Farbe sieht, der mit einem weißen natürlichen Halsband gezeichnet ist, so kann man sicher glauben, daß es seinen Vorfahren irgend einmal mit dem Strick, oder der Kette, oder dem eben so lästigen Halsband-Orden inoculirt worden ist. Ja es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß es mit den künstlichen Verstandes-Verstümmelungen eben die Bewandtniß hat. Erst werden die Eltern durch Feuer und Schwert, oder den Popanz ungeprüfter Autorität, genöthigt, Dinge zu begreifen und zu glauben, die man mit Güte kaum einem Elephanten weiß machen würde. Was hat die Natur da zu thun? Antwort: weil sie sieht, daß man es nicht besser haben will, gut, so gibt sie den Kindern solche Verstandesformen, daß ihnen Albernheiten aussehen, wie nothwendige Wahrheiten. — Nun wieder zu unserem Non-Gesicht. Wäre es nicht möglich, daß die Voreltern dieses Kerls in gerader, absteigender Linie, aus odiösen Ursachen genöthigt gewesen wären, immer ein Schnupftuch über die Nase gebunden zu tragen, und daß die Natur endlich aus Gefälligkeit gegen die Familie das Schnupftuch aus ihrer eigenen Fabrik gestellt hätte? Unwahrscheinlich ist diese Hypothese wenigstens nicht, und aussah die Sache völlig so.

Diese Episode kann, außer der Erläuterung, die sie diesem Blatte gewährt, auch noch als Passir-Zettel für einige Gesichter gelten, die auf den folgenden Blättern dem Leser zusprechen werden. Sie sind allesammt Kinder der dortigen Natur, freilich ob der freien, für sich wirkenden, oder der gefälligen, die dem freien Menschen zu Liebe Schwänze und Verstandesformen kappt, muß wohl unausgemacht bleiben, so wie die Fragen: wie hängt diese Biegsamkeit mit dem Genie dieser großen Nation zusammen, und wiederum dieses Genie mit dem bessern animalischen, vegetabilischen und atmosphärischen Dünger der Insel? Oder ist Veredlung von einer Seite ohne Verunedlung von der andern bei einem freien, aber stark empfindenden Volke überhaupt möglich?

Daß dieses Gesindel, dicht neben einem offenen Grabe, Bank macht, ist nicht zu verwundern. Sie sehen das Grab vor dem Galgen nicht, der

Digitized by Google

ihnen näher ſteht, ſo wie der ehrliche Mann den Galgen nicht über die Kluft des Grabes weg, das ihn auf immer von ihm trennt.

Der Mann, den wir in der Dämmerung fälſchlich für einen Unterofficier der Kirchenmiliz gehalten haben, iſt ganz weltlich; es iſt der Bettelvogt, und wie man ſieht, willens, unſerem Helden einen Verweis zu geben, zwar nicht *ore rotundo*, aber doch, wie ich glaube, verſtändlich, obgleich eigentlich gegen die Verſtandes-Seite gerichtet. Es iſt unglaublich, was ſich der ehrliche Mann für Mühe gibt, alles Mögliche zu thun, um ſich den zweiten Hieb zu erſparen. So wie der Stock ſeine Zulaufs-Diſtanz rechts aufwärts ſucht, ſo folgt ihm Alles an dem Manne rechts aufwärts; die linke Hand, die Lippen mit einem Theil der Naſe, und ſogar auch die untere Kinnlade ſympathetiſch, ſo wie bei manchen Leuten, wenn ſie Pappdeckel mit der Scheere ſchneiden. Es iſt aber auch ein zähes Stückchen, was er da zu ſchneiden hat. — Nur noch einen Augenblick, ſo wird Alles, was da rechts aufwärts geſtiegen iſt, auf demſelben Wege, aber mit beſchleunigter Bewegung, zurückkehren, und wie Poſaunenton des letzten Tages, Auferſtehung der Gruppe bewirken. Die Idee könnte bei einer Vorſtellung vom jüngſten Gericht benützt werden. Hazardſpieler, die zu ſpät erfahren, was vorgeht, wird es unter den Lebendigen auch dann noch geben, und unter den Wiedererwachten welche, die noch einmal auf den Leichenſteinen zu würfeln anfangen. — Wie da der Vogt gezeichnet werden müßte, der ſie vortreibt? — — Behüte und bewahre! — kein Wort von dem hier! —

An der Mauer der Kirche ſowohl, als auf dem Kirchhofe ſelbſt, erblickt man einige Leichenſteine. Schade, daß Hogarth ſo wohlfeil gearbeitet hat. Bei einer etwas größern Skale wäre hier ein unerſchöpfliches Feld für ſein Genie geweſen. Oft ſchon mit eben ſo vielen Strichen, als hier für Nichts da ſtehen, hätte er vieles thun können. Er hatte es in ſeiner Gewalt, irgend einem verkannten großen Manne, von dem nirgends ein Marmor ſpricht, hier in einem bemoosten Winkel die verſagte Ehre zu geben; oder einen andern unter ſeinem unverdienten Marmor hier ganz hervor zu holen und in der Stille aufzu—knüpfen. Hinter dem Kerl, der hier der Stiefel-Wichſer heißt, ſteht auch wirklich ein Leichenſtein mit faſt leſerlicher Inſchrift. Alles, was ſich ſelbſt auf dem Originale einigermaßen davon herausbringen läßt, iſt G. Wilo .. oder C. Wilo .... Daß mit dieſen Buchſtaben irgend Jemanden ein derber Hieb verſetzt worden iſt, bezweifle ich keinen Augenblick. Der Mann, der ſo vortrefflichen Gebrauch von den Worten: *Here lies the body* etc. machte, hat dieſe Buchſtaben ſicherlich nicht umſonſt ſo leſerlich und auch nicht umſonſt ſo unleſerlich gemacht. Daß er mit der Sprache nicht

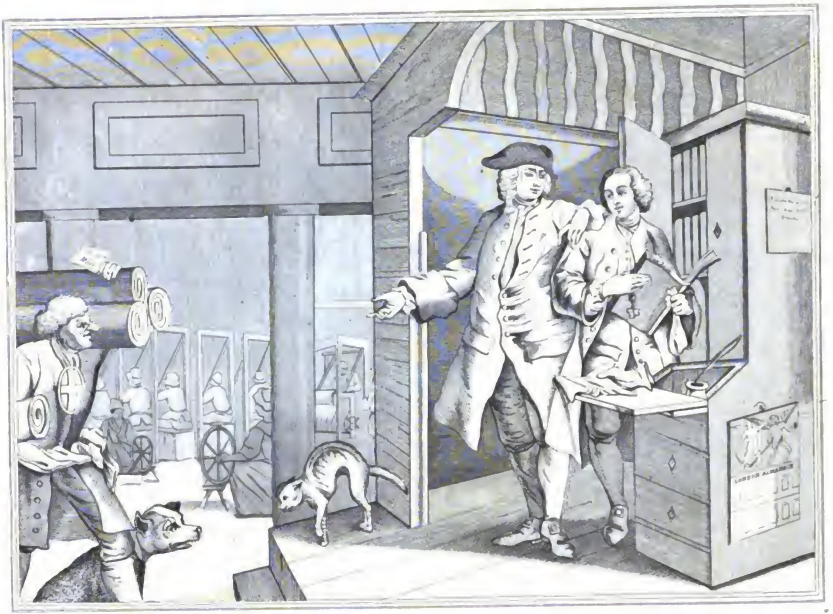
Digitized by Google

recht heraus wollte, ſieht man auch daraus, daß er dieſen Leichenſtein vorſätzlich in den Schatten gelegt hat. Der andere Stein bei der Kirchenthüre wird ſtark von der Sonne beſchienen, und da die Leichenſteine ſich in dubio einander parallel geſetzt worden, ſo müßte auch dieſen die Sonne treffen. In dieſem Falle aber wäre Undeutlichkeit der Schrift unverzeihlich geweſen. Hogarth läßt alſo einen nicht ſehr breiten Schatten von irgend einem Gegenſtande darauf fallen. Wirklich werden die probatoriſchen Klauen des Stiefelwichſers und die vier Beine des Wichſerſchemelchens, und ſogar ein Theil des Henkels des Wichſerbeſtecks ſchon nicht mehr davon getroffen. Auch könnte das Q ſtatt D gefliſſentliche Entſtellung ſein. Dieſes vorausgeſetzt, will ich eine Muthmaßung wagen. Wie wäre es, wenn dieſes Q. Wilo.. eigentlich Dr. Wilo... heißen, und dieſes der Grabſtein eines damals (1747) etwa noch lebenden berüchtigten und beliebten Quackſalbers und Erfinders irgend eines Methuſalem-Thees oder *Elixir proprietatis** ſein ſollte, deſſen Name ſich ſo angefangen hätte? Mit Gewißheit kann ich hierüber nichts ſagen. Die bekannten Ausleger des Hogarth bekümmern ſich um ſolche Dinge gar nicht, zum ſichern Beweis, wie wenig fähig ſie ſind, in den Geiſt des Mannes einzudringen. Die Commentatorpflicht forderte wenigſtens von ihnen, bei einer ſolchen Gelegenheit ihre Unwiſſenheit zu geſtehen, um dadurch Andere, die unterrichteter ſind, aufmerkſam zu machen. Denn ſicherlich lebt noch jetzt in England eine Menge Menſchen, die Alles dies erklären könnten. Daß Q ſtatt D geſetzt worden iſt, könnte auch ein Schriftſtecherfehler ſein, in welchen Kupferſtecher, die nicht Schriftſtecher von Profeſſion ſind, in der Eile leicht verfallen. Ueberhaupt aber möchte es nicht ganz uneben ſein, wenn man nur allein echten Aerzten verſtattete, an ihre Namen das M. D. anzuhängen, den Quackſalbern aber ſchlechterdings auferlegt würde, ſich nie anders, als M. Q. zu ſchreiben.

* Dieſen Namen gab der berühmte van Helmont einem Elixir, womit er ſein Leben auf etliche Hunderte von Jahren verlängern wollte. Er ſtarb aber, wo ich nicht irre, ſchon in ſeinem 48ſten.

Digitized by Google

Digitized by Google



Matthew Chap XXV V 41

IV

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Viertes Blatt.

Der Fleißige, der Liebling seines Principals und im Besitz von dessen Vertrauen.

The industrious 'Prentice a Favorite and intrusted by his Master.

Spruch:
„Du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigen getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen.
Matth. Kap. 25. V. 21.

Man hat unserem Künstler, und wohl nicht ganz mit Unrecht, vorgeworfen, daß sein Genie auf diesem und den beiden folgenden Blättern nicht in dem vortheilhaften Lichte erscheine, das man an ihm gewohnt sei, und worin es sich auch selbst in dieser Geschichte weiterhin sogleich wieder zeige. Ueber diesen Vorwurf in allgemeinerer Form habe ich mich bereits oben in der Einleitung zum ersten Blatte S. 474 erklärt; hier mögen nur einige Bemerkungen stehen, die denselben in dieser eingeschränkteren treffen. Hogarth hat, nach einem gewiß sehr überlegten Plane, der Lebensgeschichte eines jeden seiner Helden sechs Blätter zugedacht. Weniger konnten es ihrer nicht wohl sein, wenn leichte und natürliche Uebergänge erhalten werden sollten. Da fand es sich denn bei der Ausführung, daß das, was nun einmal nöthig war, seinem Genie eben nicht immer behagte. Er erfüllte also zwar bei solchen Gelegenheiten seine Pflicht treu und redlich, war aber auch herzlich froh, wenn er sie erfüllt hatte, und eilte nun den Scenen zu, wo diese Erfüllung zugleich Bedürfniß für seinen Geist war. Sein Werk wird also immer reichhaltiger, je mehr sich die Geschichte ausbreitet, und das Genie des Künstlers erscheint schier in seiner völligen Glorie da, wo diese Familiengeschichte endlich (und das will in London schon was sagen) zur Stadtgeschichte wird. Bei einem geschriebenen Roman, wo gewöhnlich weder der Blätter- noch selbst der Kapitel-Wechsel von sonderlicher Bedeutung für das Stück selbst ist, würde man so etwas kaum bemerkt, viel weniger Nachlässigkeit genannt haben.

Digitized by Google

Aber bei dem in Kupfer gestochenen verhält sich Alles ganz anders. Wer da ein Blatt umschlägt, glaubt einen Vorhang aufzuziehen, der vor dem nächstfolgenden hing. Das neue Blatt läßt wie ein neuer Actus des Schauspiels, und von dem gleichen Format erwartet man gleiche Fülle in der Darstellung. Bei gedruckten Werken merkt man es bei weitem nicht so leicht, wenn der Herr Verfasser, um ein Kapitelchen voll zu kriegen, zwei Drittel davon mit leerem Papier ausstopft. Bei einer künftigen Theorie der hogarthischen Romane, die, so viel ich weiß, noch nicht entwickelt ist, wird vielleicht ausgemacht, daß es nöthig wäre, manche Uebergänge von einem Folioblatt zum andern durch Duodez-Blättchen in Vignettenform zu machen, und wenn denn doch nun einmal in menschlichen Kunstwerken dieser Art leere Räume nicht zu vermeiden sind, sie wenigstens so klein zu nehmen, als möglich.

Um indessen nicht ungerecht zu sein, muß man bedenken, daß der Tadel, von dem hier die Rede ist, doch nur dieses vierte Blatt hauptsächlich trifft, das fünfte und sechste schon sehr viel weniger, und von allen bleibt, wie mich dünkt, das oben gegebene Urtheil wahr: das Korn ist immer gut, nur an Schrot scheint es zu fehlen. —

Hier stehen sie nun beide im Comtoir, Herr West, der Principal, und Gutkind, der getreue Knecht, der in Wenigem getreu gewesen ist, und nun über Viel gesetzt wird. Dieses Alles ist sicherlich mit großer und gefälliger Deutlichkeit ausgedrückt. Wests Gesicht, Figur und Stellung haben etwas sehr Edles, und was mehr werth ist, als Alles das, etwas sehr Gutes. Sein linker Arm, sanft auf Gutkinds Schulter gelehnt, als Zeichen nicht allein von Vertrauen, sondern auch von Vertraulichkeit, das nicht so leicht verschwendet wird und Gottlob! noch nicht so häufig in der Welt herum läuft, als Umarmung und Bruderkuß. Mit der Rechten weist er sprechend auf den steten und richtigen Gang der Maschine hin, die ihn zu dem Manne gemacht hat, der treue Diener belohnen kann, auf die Fabrik. Der Gestus bedarf keiner Erklärung. Man sieht wohl, der Knoten, dessen Schürzung vielleicht in der Kirche den Anfang nahm, wird immer stärker angezogen. Miß West ist hier freilich nicht gegenwärtig, auch würden wir schwerlich einmal ihren Namen nennen hören, wenn wir hören könnten, was hier gesprochen wird. Allein die sanften Lichtblicke von Zufriedenheit und Vertrauen, die hier wechselseitig von Auge zu Auge und von Herz zu Herz auf dem kürzesten Wege überzugehen scheinen, sind sicherlich zum Theil ihr Werk, und gelangen wenigstens, erst von ihr reflectirt, von dem Einen zum Andern, und man versteht sich hier leichter, weil sie die stille Vermittlerin ist. Dieses weibliche Geschöpf ist nämlich, wiewohl hier unsichtbar, dennoch das Aneignungs-

Digitized by Google

mittel bei dem Herzensverein, den wir hier erblicken. Mit beiden Theilen durch Liebe verschiedener Art verwandt, vereinigt sie beide durch das Band einer dritten Art, und also sich selbst und sie, zu dem Glückseligkeits-Triangel, der wohl mit größerem Recht den Namen des gleichseitigen verdiente, als der berüchtigte italienische.*

Dem eben genannten pathognemischen Zeichen des Zutrauens von Seiten des Principals, hat Hogarth noch sehr starke mercantilisch practische beigefügt; und so etwas war des Publikums wegen nöthig, für welches er hier hauptsächlich arbeitete. Gutkind hat, wie man sieht, den Beutel, die Schlüssel und die Bücher. Das ist alles Mögliche, zumal wenn es unter dem sanften Einfluß des Gestirns geschieht, das wir aus dem Wiederschein von diesen Gesichtern kennen, und das nun für dieses Familienleben die schöne Jahrszeit allmählig heraufführt. Außer diesen hat Hogarth, vermuthlich für eine gewisse Classe von Beschauern, noch ein Zeichen dieses Vertrauens angebracht, das bei weitem der feinere Theil seiner Verehrer nicht bloß für einen Ueberfluß, sondern für einen Mißgriff halten wird. Auf der herabgeschlagenen Klappe des Bureau liegen ein paar rechte Handschuhe (man sieht nicht gleich, wie sie hierher kommen), die sich in ihrer Leerheit so anfassen, als wären es volle, warmblütige Hände. Ein sehr gemeines Sprüchwort im Englischen sagt von sehr Vertrauten: *they are hand and glove* (sie sind Hand und Handschuh), aber nicht *they are glove and glove*. Gäben sich hier ein paar Betrüger die natürlichen Hände, und ihre Handschuhe machten es auf dem Tische nach, so wäre der Einfall Hogarthisch gewesen. O! so was können wir auch, hätte es geheißen. Wenn warmer Händedruck Fülle der Freundschaft bezeichnet, so bezeichnen diese Bälge da puls- und freundschaftsleeren Raum, ein Herzlichkeits-Vacuum, und was soll das hier? Handschuhe sind Masken. Beim Eide werden sie nicht geduldet. Ja, die Ohrfeige sogar mit dem Handschuh gegeben, soll, wie ich höre, sich mehr Werthes vergeben als geben. Solche Zartgefühle muß man nicht tödten; lieber neue zu erwecken suchen. Es hat mich daher unendlich gefreut, einst selbst unter meinem Fenster zu sehen, wie wenig deutscher Biedersinn, bei Geschäften, die Maske duldet, nicht einmal die maskirte Hand. Ein Fremder fragte, wo nicht einen Einwohner unserer Stadt, doch Jemanden, der die Stadt kannte, nach einer gewissen Straße. Der Befragte hatte Fingerhandschuhe an und einen Stock in der Hand, da-

* *Triangolo equilatero* heißt in Italien das häusliche Glückseligkeits-System aus Mann, Frau und Amant. Denn dort wird die Stelle des letztern nicht durch den Mann selbst versehen, wie bei uns und in England.

Digitized by Google

mit hätte die Marſchroute leicht gezeichnet werden können, aber das war dem ehrlichen Manne nicht genug. Er zog ſeinen rechten Handſchuh mit Mühe, unter vermuthlich gleichgültigen Geſprächen, ab, und zeichnete nun den Weg nach der verlangten Straße mit dem bloßen Zeigefinger in die Luft. So recht, dachte ich, und werde ſicherlich dieſe wahrhaft deutſche Zurechtweiſung nie in meinem Leben vergeſſen.

In dem Blick des jungen Lieblings iſt ſehr viel Treuherzigkeit und hoffnungsreiche Geſetztheit, obgleich in Figur und Anſtand weniger Eleganz, als bei dem Principal. Sie wird aber durch bedeutungsvolle Stämmigkeit erſetzt, die ſich beſonders in den untern Extremitäten zeigt. Es gibt aber ſicherlich, wo nicht gar eine elegante, doch gewiß eine edle Stämmigkeit. — Nicht wahr, Madame?

Zur Linken tritt ſo eben ein Packträger der Altſtadt *(City-porter)* mit vier Ballen Zeug, vermuthlich aus einer entfernten Weſtiſchen Fabrik, herein. Vielleicht iſt es die Probe von einem neuen, glücklichen Verſuch, den man gemacht hat. Daß der Kerl privilegirt iſt, zeigt das Stichblatt vor der Bruſt. Es iſt kein Ritterkreuz, ſondern ein Ableiter gegen den fürchterlichen Strahl der Zwangwetter (*Press gangs*), die zuweilen im Lande der Freiheit aufſteigen und große Verheerung anrichten. Ueber der Weſte ſieht man bei uns, außer dem militäriſchen Ringkragen, der nicht hieher gehört, dergleichen Amulete nicht; unter derſelben aber ſollen ſie häufig, ſogar auf bloßem Leibe, getragen werden; nicht von Freien, als Privilegium gegen Gewalt, ſondern gerade umgekehrt, von armen Geſchöpfen, die Amor gepreßt und verhandelt hat. Deutlich kann ich das Zeichen davon nicht angeben; ich habe nur ein einziges einmal flüchtig angeſehen. Ein Kreuz war es, aber kein ſolches wie gegenwärtiges, auch kein Maltheſer-Kreuz, und noch viel weniger ein Andreas-Kreuz, ſondern wo ich nicht irre, ein kleines, niedliches — — Haus-Kreuz.

Außer den vier Ballen, die der thätige Mann ſchleppt, werden unſere Leſer noch ein Päckchen bemerken, das faſt ausſieht, wie ein *sub* No. 5. zum Beiſchluß. Es iſt aber des Kerls Naſe, eigentlich eine von den ſchwefelkiesartigen Excrescenzen; die ſich leicht an Menſchenköpfen, worin viel körperlichen Geiſtes deſtillirt wird, in dieſer Gegend anſetzen. Die Punkte auf derſelben ſind nicht, wie Einige geglaubt haben, Nägel oder Schraubenköpfe, den Kryſtall feſtzuhalten, ſondern vielmehr das Gegentheil, nämlich Beweiſe, wie feſt dieſes Weſen ſitzen müſſe, indem jede innere Kraft, anſtatt es abzuſprengen, ſich bloß in kleinen Eruptionen der Oberfläche zeigt, ohne die mindeſte Erſchütterung des Ganzen. Es ſind bloß ſogenannte Naſen der zweiten Ordnung

Digitized by Google

(*nez secondaires*). Ganz wohl mag es indeſſen dieſer Naſe nicht behagen, ſich in der Geſellſchaft von ſolchen Formen zu finden, als ſie hier an den beiden Männerköpfen antrifft. Es iſt kaum möglich, hier nicht an ein *Nos poma etc.* zu denken. — Bei ſich hat der Kerl ſeinen Hund, deſſen Naſe eine weit größere Gefahr, als die einer bloß ſymboliſchen Vergleichung, läuft. Der Hund wird nämlich von der Hauskatze mit inſtinktmäßiger Etikette und der Miene einer Art von bewaffneter Neutralität empfangen, die bedenklich ausſieht. Die Katze iſt im Beſitz des Terrains und der Anhöhen, denen ſie noch mit ihrem Rücken eine Gebirgs-Etage zulegt, und wirklich ſcheint es, über dieſem Drohungs-Pomp, zu Tractaten zwiſchen ihr und einem Mächtigeren zu kommen. — Wie dieſe Neben-Scene hieher kommt, iſt nicht ſo ganz leicht auszumachen. Vielleicht ſind Katzen als nächtliche Fädenhüter gegen Mäuſe in dieſen Fabriken gebräuchlicher, als ich weiß; oder deutet die Katze hier auf Whittington's Rips und Glück, oder ſteht ſie als Aeußerung von Mißtrauen hier zum Contraſt von dem Vertrauen dort bei dem Bureau. Hund und Katze ſind wenigſtens nicht *Hand and glove*, ſo viel iſt gewiß. Vielleicht iſt es hier, wie überhaupt bei epinöſen Dingen, am beſten gethan, nicht allzuweiſe zu ſein. Es wäre nämlich möglich, daß Hund und Katze hier bloß als Attentions-Fänger *(Captatio attentionis)* für die handelnde Jugend von Cheapſide und Cornhill* ſtänden. Schriftſteller mögen hieraus lernen, was für ein wichtiger Artikel in ihrem ganzen Leben die Attentions-Jägerei iſt, aber zugleich auch, wie gefährlich, ſie epiſodenweiſe, ohne Verſchmelzung mit dem Hauptwerke, bloß an daſſelbe anzukleben. Selbſt der Almanach an dem Bureau, ſo flüchtig er auch da aufgehängt erſcheint, hängt feſter mit der Geſchichte zuſammen. Der Kupferſtich auf demſelben ſtellt eine perſonificirte Induſtrie vor, die die fliehende Zeit mit der Linken bei den Haaren faßt, und zugleich mit der Rechten die Senſe parirt, womit dieſe jener die Beine abmähen oder das Knie lähmen will. Gut und verſtändlich. — Dieſes Blatt wäre vielleicht noch einer andern Deutung fähig, zumal wenn der Kupferſtecher noch ein wenig hätte nachhelfen, oder der Leſer ein Auge zudrücken wollen. Aus den Webern an den Webſtühlen, dort im Hintergrunde, hätten ſich leicht Weber am Schreibpulte, und ſo die Zeugfabrik in eine deutſche Ueberſetzerei verwandeln laſſen. Doch wir laſſen dieſes, um nicht, was Hogarth leer gelaſſen hat, mit bloßem Papier, und am Ende gar mit Makulatur auszuſtopfen.

* Namen von londonſchen Straßen, die ſtatt aller dienen können, wo erfreuliches Handelsgewühl durch Namen von Straßen ausgedrückt werden ſoll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Fünftes Blatt.

Der Faule, weggejagt und auf die See geschickt.

(The idle 'Prentice turned away and sent to Sea.)

Spruch:
Ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen.
Sprüchw. Sal. Cap. 10. V. 1.

Auf dem dritten Blatte bekam unser Caracalla auf dem Kirchhofe einen derben Auferstehungs-Hieb, und hier, könnte Jemanden einfallen, wird er über den Acheron oder Styx gesetzt. Es ist auch wirklich fast so was, wenigstens bringt ihn dieses Boot in ein neues Leben hinüber. Die Geschichte hängt so zusammen.

Trotz aller Ermahnungen, die ihm sein Herr mit liebreichem Munde gegeben, und der Bettelvogt mit rechts aufwärts gezogenem gab, blieb Faulhans immer Faulhans vor wie nach. Der Porterkrug sperrte seinen Zettelbaum und der Porter ihn Selbst; das Kätzchen spielte mit seinem Weberschiffchen, und er Selbst mit Würfeln und Karten auf Bier- und Weberbänken, Leichensteinen, und was er sonst dergleichen finden konnte. Also die Laufbahn, die er mit Gutkind zugleich angefangen hatte, zu wandeln, war nicht für ihn; sein ewiges Spielen, Schlafen und Schlummern, war nicht für dieses Leben. Er wurde also weislich in ein anderes versetzt, und schlummerte diesmal im eigentlichen Verstande zu einem bessern Leben hinüber, und dieses bessere Leben war — das See-Leben. Man hat nämlich in London, so wie in andern Seehandelsstädten, die bekannte Küchenmaxime, daß manche Dinge, die leicht faulen, sich besser halten, wenn man sie durch Salzwasser zieht, sogar bis auf den moralischen Menschen ausgedehnt; böse Buben würden zur See besser. Ich weiß nicht, ob diese Maxime sonderlich viel mehr werth ist, als eine andere, sehr bestrittene, von der ich in Wahrheit nicht zu sagen weiß, aus welcher

Digitized by Google

Küche ſie eigentlich in die andere gekommen iſt; aus der mit dem Präceptorſtuhl und Präceptor in die mit dem Feuerherd und Koch, oder umgekehrt. Ich meine nämlich die: Was man bald gar haben wolle, müſſe man vorher brav klopfen. Daß die Verſuche, aus böſen Buben, wo nicht gute Buben, doch wenigſtens gute Exbuben zu machen, ſo häufig fehlſchlagen, rührt, wie ſo mancher Fehlgriff in Theorie und Praxis in der Welt, bloß daher, daß man noch keine rechte Definition von einem böſen Buben hat. — Man hat allerdings Beiſpiele, daß manche durch Seereiſen beſſer geworden ſind, wie bekanntlich der Madeira, oder durch Klopfen, wie die Hammels-Keulen. Aber, ſonderbar, es muß auch da immer echter Madeira ſein, was man einſchifft, und derbes, geſundes Hammelfleiſch, was man klopft, ſonſt wird in Ewigkeit nichts daraus. Hätte Capt. Cook unſere berühmten Saale- und Werra-Weinchen dreimal um die Welt und ſechsmal unter der Linie weggeſchleppt, ſo hätte er am Ende vermuthlich Eſſig, oder wohl gar etwas Erbärmlicheres mit zurückgebracht. Und was aus den Schinken der Urgroßmütter unſerer Wollheerden, ſelbſt unter der Stampfmühle werden würde, lieber Himmel, daran mag ich gar nicht denken; animaliſcher Flachs vielleicht! Dieſes iſt der Fall mit den ſogenannten böſen Buben. — Hier aber haben wir mit einer beſondern, ſehr ſcharf charakteriſirten Species zu thun, mit dem faulen, trägen Buben, dem Schläfer, dem frühen Säufer, und dem ſogenannten Tagdiebe. Dieſes ändert die Umſtände gar ſehr. Denn um dieſe Gattung vor allem Fortfaulen zu ſichern, hat man am Ende ſogar oft nichts Anderes dienlich befunden, als ſie an der freien Luft zu trocknen. Die Art, wie man's macht, iſt hinlänglich bekannt, und auf gegenwärtigem Blatte im Hintergrunde auch wirklich abgebildet, wo der Leſer die ganze Trocknungsanſtalt auf einer Landzunge aufgeſchlagen ſehen wird.

In dem Boote befinden ſich vier Männer. Alle haben auf gleiche Art ein Tuch um den Hals geknüpft. Welchem unter dieſen wäre wohl, ſtatt des Halstuchs, mit einem Strang oder einem Mühlſteinchen beſſer gerathen? O! dem Teufel da, ganz gewiß, der ſich die Hörner zu ſeinem Geſicht mit den Fingern macht. Ich glaube nicht, daß, wenn man dieſes Blatt mit dieſer Frage um die ganze Welt trüge, ſie irgend Jemand außerhalb und innerhalb der Wendekreiſe anders beantworten würde, als ſo oder da hinaus; und dieſes ſelbſt noch, ehe man wüßte, gegen wen dieſe Beſtie die Schnauze eigentlich ſpannt. Es iſt aber gegen die Mutter; das arme, abgehärmte, weinende Weib da, iſt die Mutter des Kerls, die ihn nach dem Schiffe hin begleitet, nach welchem man ihn bringen will. Sie iſt, aus ihrem Anzuge zu ſchließen, noch nicht lange Wittwe; ihre Hauptſtütze iſt gefallen, und die

Digitized by Google

andere, gerechter Himmel! auf die sie vielleicht dereinst für ihr Alter rechnete (die Mißgeburt da), ist mehr als gefallen, sie ist zu einer Centnerlast von Jammer und Gram für sie geworden, unter welcher sicherlich ihr Herz brechen wird.

Daß die unglückliche Mutter dem Gift und den Flammen, die dieser Drache speit, die friedliche Hand, die mehr streichelt als droht, und mehr sieht als gebietet, mütterlich entgegenstellt, ist sehr weiblich, und sehr gut von unserem Künstler gedacht. Es ist sicherlich kein verdorbenes Weib. — Mit der Linken, die er über seinem Kopfe hat, macht der Kerl offenbar das Hahnrei-Zeichen. Man glaubt, gegen seine Mutter. Ungeheuers genug wäre er dazu, aber ohne großen Zwang und Einschaltungen, wozu die Geschichte keine Veranlassung gibt, kann der Gestus nicht füglich auf die Mutter gedeutet werden. Natürlicher wird die Sache so erklärt: die Landspitze, die man hier in der Ferne sieht, und auf welcher so eben jetzt getrocknet wird, ist bekannt genug, und heißt bei den Seeleuten *Cuckold's point* (die Hahnrei-Spitze). Sie liegt gegen den Ausfluß der Themse hin. Unter den Erklärungen, die man von dem Ursprung dieser Benennung hat, ist vielleicht folgende die witzigste, obgleich der Einfall für einen aus der illustren Familie der Matrone von Ephesus nicht gewandt genug ist. Man glaubt nämlich, daß die tiefgebeugten Strohwittwen der Seefahrer nicht allein mit der Thränentrocknung, sondern auch mit der Regulirung des nöthigen Vicariats gewöhnlich schon völlig zu Stande wären, wenn ihre Männer beim Auslaufen diese Spitze passiren.

Faulhans nämlich, der sich nun bereits in der Nähe des Schiffes und beim Eintritt in die Wiedergeburt erblickt, von welcher man seine Besserung erwartet, fängt, nach Art aller Taugenichtse in der Klemme, an zu toben, auf Freiheit zu trotzen und zu drohen: hier wolle er es nun noch viel ärger machen, sagt auch wohl, bloß um die schwache Mutter zu schrecken und zu kränken, Einiges, was er thun wolle. Diese Ungebühr in einem so verächtlichen Schurken weckt daher auf einmal die Erziehertalente zweier Bootsleute. Der eine mit der Pelzmütze setzt sogleich seine Zeigefinger, den Weiser sowohl als den Beweiser, beide ohne Handschuh, in Bewegung. Mit dem rechten setzt er offenbar eine Lehre auseinander, und der linke, der sehr wohl zu wissen scheint, was der rechte thut, illustrirt sie mit einem sehr verständlichen Exempelchen, indem er auf den Galgen weist: „Verstehst du wohl, könnte der Lehrer sagen, was der Telegraph dort auf der Landspitze zu solchen Buben spricht, wie du, oder da du, infamer Tagdieb, noch von Freiheit reden willst, kennst du das Freiheitsbäumchen dort und das Früchtchen, das

Digitized by Google

es trägt? Sieht er, junges Herrchen, das war gerade ein solches Kerlchen, wie er.« Diese Warnung, mit der Linken gegeben, erwidert nun der Schurke auch mit der Linken und Matrosenwitz, er macht das Hörnerzeichen: »weißt du wohl, wie die Landspitze dort heißt, infamer Hahnrei?« — Diese Sprache hauptsächlich scheint die Mutter Einhalt thun zu wollen, und erhält nun, statt einer mündlichen Antwort, die so unaussprechliche, die hier gezeichnet ist.* — Während sich die Pelzmütze da von vorn an den Rest von Vernunft dieses Unholden wendet, und vom Künftigen spricht, adressirt sich ein Anderer von Hinten, sehr viel weislicher, an das Fell des Kerls, und redet mit ihm vom Gegenwärtigen, von Strafen, die nicht schleichen, sondern in diesem Boote, in dieser Minute, Blitz und Schlag Eins, eintreffen können. Das ist sehr brav. Das Schellengeläute nämlich, womit hier unserem moralisch-taub Geborenen von dem andern Bootsmanne gellingelt wird, ist die sogenannte Katze von neun Schwänzen (*cat o'nine tails*); himmelweit unterschieden von Whittingtons Katze, und womit der Kehrum (*Turn again*) auf dem bloßen Buckel solcher moralischen Ausreißer gespielt wird. O! ist es aber nicht herz- und geistlabend, eine solche Hyäne so zwischen Knute und Galgen von solchen Moralisten eingeklemmt zu sehen? Zur Linken steht ihm seine Kiste (*his chest*), vermuthlich mit seinem ganzen Ehrtheil, und zur Rechten schwimmt, nicht sonderlich aufgehoben, der Contract (*Indenture*) mit seinem Herrn, den die Aufführung des Böswichts erst gebrochen und seine Hand hier noch einmal als unnütz eingerissen und der Themse übergeben hat, ihn in dem großen Archiv der Thetis beizulegen. Mit dem Risse in dem Papier hat Hogarth unstreitig auf den

* Herr Lavater, in dessen physiognomischen Fragmenten (s. erster Versuch Tab. IX. S. 100) man diesen Kopf abgebildet und beurtheilt findet, drückt sich darüber in seiner starken Sprache folgendermaßen aus: „Ich bemerke mit Entsetzen den allerhöchsten Grad — der Teufelei in dem Gesichte, das einer flehenden Mutter mit einer namenlosen, grimmig-hämischen Verachtung entgegen trutzt! Wenn Hogarth dies Gesicht gesehen und diese Stellung copirt hat, so ist das Original — ein Inbegriff von Teufeln! Hat er's erschaffen — so ist Hogarth — nein! Er hat's zusammen gedichtet aus vorhandenen Gesichtern, und so ist er und das Menschengeschlecht gerettet. — Doch ach Gott! ich habe schon Gesichter, Geberden und Stellungen gegen Mütter gesehen — die zwar nicht so waren, aber so hätten werden können! Ich wende mich von dem Gedanken weg." — Herr Ireland, der bei diesem Blatt ebenfalls Herrn Lavater citirt, den er etwas sonderbar: *that great geographer of the human face* (jenen großen Geographen des menschlichen Angesichts) nennt, führt in einer englischen Uebersetzung eine sehr kurze Stelle an, die gar nicht passt, und wovon ich in dem ganzen hierher gehörigen Capitel des Originals auch keine Spur finde. Und doch sagt Herr J. davon: *his observations deserve attention.*

Digitized by Google

Namen des Contracts: *indenture* angespielt. Keiner seiner englischen Ausleger hat dieses gefühlt, und doch besteht gerade der Charakter des Genies dieses Mannes in solchen Zügen. Das ist es gerade, worin er weder Muster vor sich, noch bis auf diese Stunde auch nur halb erträgliche Nachahmer gefunden hat. *Indenture*, auf deutsch ein Zerter oder eine Zerte (*charta indentata*, eingezähnter Contract), hieß bekanntlich diejenige Urkunde, die man zwei Mal auf denselben Bogen Papier neben oder unter einander schrieb, und nachher die beiden gleichlautenden Exemplare durch einen gezähnten Schnitt mit der Scheere trennte. Die Absicht dabei war, natürlich, die von dem bekannten Kerbholz.* An dem untern Rande des schwimmenden Papiers sieht man hier noch die gerichtlich-rechtlichen Einzähnungen. Das Lächerliche also besteht hier eigentlich darin, daß Hogarth Faulhansen seine eigene Hälfte noch einmal einzähnen läßt, wo doch die ganze *indenture* bloß Null- und Nichtigkeit beweist. Gerade vor dem Ruder schwimmt ein kleines Wrak, ein kleiner Zerter von einem Schiffe, und so wenig selbst ein Schiff, als jenes Papier ein Contract.

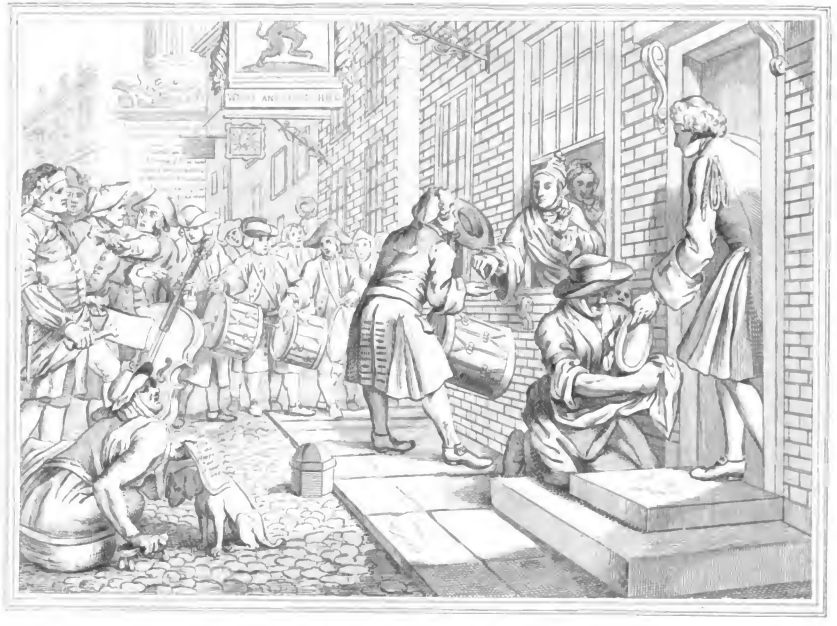
Nun, ehe wir dieses Blatt und Boot verlassen, noch ein Wort von dem Manne, der es mit seinen Rudern bewegt und lenkt. Er rudert fort, durch das Toben dieser lebendigen Streiter in seinem Boote so wenig gerührt, als der Postillon durch den gelehrten Zank in Briefen, die er von einer Station zur andern reitet, oder edler, denn der Kerl ist es werth: er bleibt der Bewegung seines Boots, alles Lärmens ungeachtet, so treu, als es Schwungkraft und Schwere der Erde ihrem Lauf um die Sonne trotz allem Armeengezänke bleibt, das auf ihr vorgeht. Sie mögen sich zanken. Warum? das ist nicht seine Sorge. Er sorgt nur dafür, daß sie sich immer in andern Räumen zanken. Dort in dem Zeichen des Krebses oder der Wage, wovon es Beispiele gibt, oder hier bei der Hahnreih-Landspitze, das ist ihm gleichviel. — Aber ist das nicht ein Kerl? Freilich nicht von dieser Welt, wenn süßes Wasser und festes Land die Welt ausmachen; auch kein geleckter Gemmenköpfchen, ja, eher geeignet, so etwas, wie den metallnen Ring an einer Hausthüre im Maule zu tragen, aber wahrlich sehr respectabel da, wo Eichenholz und Theer, und nicht Milch und Blut die Musterfarbe abgeben. Man muß wissen, daß

* Herr Adelung (Art. Zerte) hält es für wahrscheinlich, daß das Wort aus *Charta* verdorben sei, doch ist er auch denen nicht entgegen, die es von zerren, reißen herleiten wollen, da es denn mit der untrennbaren Vorsilbe vieler Wörter, als zerreißen, zerschlagen ꝛc. zusammenhänge. Dieses letztere angenommen, ließe sich der Hogarthische Einfall fast ohne Verlust der beabsichtigten Anspielung im Deutschen durch zerzerrten Zerter geben.

Digitized by Google

ſich, an dieſem Kopfe da, gerade die drei unbändigſten unter den vier Elementen vielleicht in drei verſchiedenen Zonen unſerer Kugel ſo lange zerarbeitet haben, bis nichts weiter mehr auszurichten war. O! es iſt ein herrliches Volk, getreu ſeinem Könige und ſeinem Vaterlande (*pro rege et grege*), ſo lange kein religiöſer und kein politiſcher Quackſalber moderne Deſtillationen in ſein alt-engliſches bewährtes, kräftiges Hausgetränke miſcht. O! es iſt eine Erquickung, dieſe Menſchen zu ſehen! Sie ſind nicht ſelbſt die Seele der ſiegreichen Flotten Britanniens, aber ſicherlich die Lebensgeiſter derſelben, die die Entſchlüſſe des dirigirenden Geiſtes durch das Tauwerk, wie durch Nerven, nach den Segeln, wie nach ſchwellenden Muskeln, auf den Wink hintragen, wodurch dann der große Gedanke erſt zur großen That wird. Wenn daher, wie neulich am 1. Auguſt 1798* manches ſchön mundirte Project der Feinde Britanniens durchgeriſſen und andern zum Exempel im Archiv der Thetis niedergelegt wird, ſo iſt es unmöglich, dieſer Menſchenclaſſe den Namen wenigſtens von Archivarien dabei abzuſprechen.

* Bei Abukir. Der erſte Auguſt iſt (mancher Liebhaber wegen im Vorbeigehen anzumerken) ein merkwürdiger Tag: am erſten Auguſt (1759) wurde Contades bei Minden geſchlagen, und am erſten Auguſt (1774) entdeckte Dr. Prieſtley die dephlogiſtiſirte Luft (*Gaz oxygène*), die daher in Schriften der Geburtstag der franzöſiſchen (antiphlogiſtiſchen) Chemie genannt wird.



Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Sechstes Blatt.

Der Fleißige vermählt ſich, nach überſtandener Lehrzeit, mit der Tochter ſeines Principals.

The industrious 'Prentice out of his Time, and married to his Master's Daughter.

Spruch:
Ein fleißig Weib iſt die Krone ihres Mannes, aber eine unfleißige iſt ein Eiter in ſeinem Gebeine.
Sprüchw. Sal. Cap. 12. V. 4.

Hogarth hat hier die Geſchichte ſeiner beiden Helden ſo künſtlich verbunden, daß nicht allein, welches freilich ſtrenge gefordert werden konnte, Stück und Gegenſtück richtig gepaart erſcheinen, ſondern auch die Paare ſelbſt wieder ſo geſchickt an einander anzuſchließen gewußt, daß je eins in das andere eingreift. Das letzte Vergleichungspaar waren die Blätter vier und fünf, das nächſte ſind die Blätter ſechs und ſieben.* Aber auch fünf und ſechs ſind verbunden. Vier und fünf enthielten Herrn Weſt's Vertrauen auf den Einen und Mißtrauen gegen den Andern der beiden Lehrlinge. Die natürliche Folge war: der Eine wurde beibehalten und der Andere fortgejagt. Dieſes Fortjagen wird bei dem letztern zugleich zur Epoche eines neuen Lebens. Dieſes wird nun auch hier, auf dem ſechsten Blatte, dem erſten eines neuen Paares, jenes Beibehalten für den erſten. Weſt vermählt ihn mit ſeiner Tochter, und auf dem ſiebenten vermählt ſich auch der Weggejagte, nach ſeiner Art verſteht ſich. Auf dem zehnten Blatte kommen beide wieder zuſammen, daher denn am Ende die große Entwickelungspaarung, die ſechste der Vergleichung, ſich, eben ſo gerecht gedacht als üblich gezählt, mit verdientem Lohn und den Nummern 11 und 12 ſchließt.

* Daß die Paarungen durch Stück und Gegenſtück in dieſer Geſchichte mit 2 und 3, 4 und 5, 6 und 7 gezählt werden müſſen, rührt daher, daß das erſte Blatt beiden gemeinſchaftlich iſt, der Stamm.

Digitized by Google

Was im Himmel längst beschlossen war, kam nun vorige Nacht auf der Erde wirklich zu Stande. Hier stehen die Neuvermählten am Vorsaalfenster, und empfangen die Glückwünsche des Volkes in ihren hochzeitlichen Nachtkleidern. Sehr brav. Man kam sich in jenen Zeiten viel näher. Man that alles Mögliche, und wußte sich doch zu helfen. Die Chokolatebecher hatten noch keine Henkel, und man wußte sie doch zu fassen, ohne sich zu verbrennen. Wie geschickt die junge Dame den Becher hält, und wie schicklich sie sich dem gutmüthigen Volke präsentirt! Weniger konnte nicht geschehen und auch nicht füglich mehr. Es sind der Berührungspunkte gerade genug. Wissen mußte man freilich, daß sie da wäre, und dazu war schon der flüchtigste Linon- oder Band-Blick, der nicht von der nämlichen Mütze kam, hinreichend. Nachdem sie ihre Gegenwart bloß signalisirt hatte, zog sie sich sogleich mit Anstand hinter den Gemahl zurück. Da hört sie das Instrumentalgetöse, ohne doch den muthwilligen Text zu vernehmen, der, ihr zu Ehren, oder wohl gar zu Gefallen, von der Menge, mit gut gemeinter Bengelei, aus dem Stegreif sogleich hinzugelächelt, geflüstert und geblickt werden würde, wenn sie sich länger am Fenster hätte zeigen wollen. Sie zieht sich zurück. Die Empfindung, aus der es geschieht, ist höchst verehrungswürdig, und sicherlich die schönste Mitgift, womit die Jungfräulichkeit die junge Frau beim Abschiede ausstteuern kann. Sie ist selbst mehr als schön, sie ist nöthig. O! mit der Telegraphik der Liebe ist es schon vor undenklichen Zeiten zu einem fast undenklichen Grad von Vollkommenheit gekommen! Nicht bloß im Ansprechen, sondern auch im Antworten. Jammerschade, daß der Telegraph, durch einen Naturfehler vielleicht, immer etwas vom Echo hat. Es ist, als wenn Frage und Antwort an einem und eben demselben Faden hingen. — So viel ist wenigstens gewiß: nicht zu antworten, ist unmöglich. Zu antworten, aber zugleich der Verständlichkeit der Antwort vorzubeugen, ist vielleicht in den meisten Fällen möglich: erstens durch Nebel, die jede Dame, so gut wie die Sonne immer in ihrer Gewalt hat, und zweitens durch Richtung des Telegraphen in dem Augenblicke, da er antworten muß, nach einem andern Punkte des Horizonts, als dem, aus welchem gefragt wurde, welches nicht schwerer zu bewerkstelligen ist, als eine ähnliche Bewegung, nicht der Sonne, sondern der Windmühle. — Jedoch ich gestehe gerne, daß diese ganze Materie, wenigstens die psychologische Behandlung derselben, große Schwierigkeiten hat, weil es unmöglich ist, in einige der Hauptcapitel Deutlichkeit zu bringen, ehe eine andere große Frage beantwortet ist, nämlich: ob ein Frauenzimmer im Dunkeln roth werden könne? Wie aber diese beantwortet werden soll, dazu sieht, so viel ich weiß, selbst das

Digitized by Google

achtzehnte Jahrhundert, dem so vieles möglich war, keine Möglichkeit. Denn offenbar kann man im Dunkeln nicht sehen, und, wo man sehen kann, ist es nicht dunkel. Hiermit hätte es denn mit der Antwort, auf dem Wege der Erfahrung, mit einem Male ein Ende. Gottlob aber, daß auch hier die gütige Natur zur Ehre des einen, und zur völligen Beruhigung des andern Geschlechts, das Räthsel mit einem Glauben löst, der wenigstens für die Haushaltung den Werth einer Demonstration hat. —

Wo ein Geldbeutel klingelt, da versammeln sich gewöhnlich die Klingelbeutel, wie die Weibchen mancher Insekten da, wo ein Männchen zirpt. Gutkind ist gestern nicht bloß Tochtermann, sondern auch, wie man aus dem Schilde des Hauses sieht, * Handels-Compagnon des begüterten West geworden. Bei solchen großen Conjunctionen ertönt öfters die entzückende Musik der vollen Börse, deren süßem Lockschlage keine Beutelgattung so willig folgt, als die der perennirend-durchsichtigen und die nicht immer ganz leeren einiger Bastardarten der schönen Künste. Auf diese hat sich hier vorzüglich unser Geschichtsmaler eingelassen. Es erscheint hier 1) die hölzerne Gratulationstrommel der Bürgerschaft mit hölzernen Klöppeln und durch eine Art menschlicher Knüppel gedroschen; 2) ein derbes Straßen-Violon, das aber so eben eine gefährliche, zeitliche Pause hält, die es wahrscheinlich bald mit einer ewigen verwechseln wird; 3) eine Hackmesser-Harmonika, ebenfalls gedroschen, und zwar mit Ochsenknochen von einer Art congenialischer Fäustchen geführt, und endlich 4) ein Gedicht, unter dem bescheidenen Titel, ein Lied (a Song), vermuthlich aber eine Ode. Es scheint nämlich die in Deutschland nicht unbekannte Gattung, ohne Flügel und Füße zu sein, die sich auf dem Rutsch-Ende an der Erde so gut forthilft, als sie kann. Ihr positives Hauptattribut, woran man sie gleich erkennen kann, ist außer den schon erwähnten negativen, die unaussprechliche lederne Schürze der Bergknappen, als natürliches Emblem des Sinkens, so wie es die Flügel von der Erhebung sind.

Nun noch ein Paar Bemerkungen zur näheren Kenntniß dieser Gratulanten. Daß die Trommelschläger sämmtlich durch ihr eigenes, dringendes Interesse zu diesem einträglichen Dienst für diesen Morgen gepreßt worden sind, sieht man ihnen nicht undeutlich an. Der Schmiedehammer, die Zimmeraxt und

* *West* and *Goodchild* (West und Gutkind). Mit dieser Aufschrift ging es unserem Künstler wie dem Apelles. Auf den ersten Abdrücken stand *Goodchild* and *West*. Dieses wurde ein vorübergehender Kenner solcher Inscriptionen noch zu rechter Zeit gewahr, und sagte dem Künstler, der Name des Tochtermanns müsse nachstehen. Einsichtsvoller, oder wenigstens klüger, als des Apelles Schuster, muß dieser Recensent gewesen sein; denn von einem weiteren Urtheil desselben weiß man nichts.

Digitized by Google

die Pflasterer-Ramme mögen wohl die Hauptinstrumente gewesen sein, die hier den leichteren Trommelstöcken haben weichen müssen. Doch scheint Einer darunter ein leichteres Werkzeug dafür zurückgelassen zu haben, nämlich die Nähnadel, und das ist der etwas galante Wortführer vor dem Fenster. Man hat über diesen ehrlichen Mann und das Compliment, das er da vor den Augen des Publikums macht, hin und wieder gelächelt und gespottet. Warum aber, das sehe ich doch in Wahrheit nicht ein. Daß er als Tambour den Hut abnimmt, dazu hat er, Kraft seiner Haarbeutel-Perrücke, unwidersprechlich das Recht. Ja, er hätte sogar Chapeaubas trommeln können, wenn er gewollt hätte, selbst wenn seine Trommel von Messing wäre. Freilich ist nicht zu läugnen, seine Stellung hat etwas vom Sägebock, aber doch so gar außerordentlich viel nicht, und dann wünschte ich, daß einmal ein solcher Spötter versuchen möchte, ob er unter solchen verwickelten Umständen ein besseres Compliment machen könne. Wahrlich, wenn eine Sache immer desto künstlicher ist, je näher sie an das Unmögliche grenzt, so ist diese Stellung, zumal wenn die Trommel von Messing wäre, fürwahr höchst künstlich, denn sie ist alsdann beinahe völlig unmöglich. Wer je in seinem Leben einen Tambour, mit der Trommel versteht sich, so stehen gesehen hat, der hat ihn gewiß gesehen, wenn er die Trommel auf dem Rücken trug, und das ändert die Sache gar sehr. Ich glaube daher bis diese Stunde noch, daß der Schneider mit der Trommel ein so schlecht berechnetes Compliment machte, daß sich die Trommel genöthigt sah, ohne Rücksicht auf Eleganz, in der Geschwindigkeit einen neuen Unterstützungspunkt für sich und ihren Herrn zu suchen, und an der Mauer auch wirklich fand. Ja man ist sogar nicht einmal recht sicher, ob nicht die Hand mit dem Hute auch so etwas von Unterstützung vor hat. O! der Mensch ist nie erfindungsreicher, als wenn er ein verlorenes Gleichgewicht sucht! Aber ohne allen Scherz: das Lächerliche bei dieser Stellung besteht eigentlich darin, daß der Mann das Unmögliche möglich machen will, ich meine, einen Bauch tragen und zugleich dünne thun. So was ist gegen die ewigen Gesetze des Schwerpunktes und der Natur. Wer einen Bauch trägt, der thue dick, das ist ihr ewiger Wille. Dieser Bauch sei nun eine Trommel oder eine hängende Boutique mit Glas oder mit Nürnberger-Waare, oder ein gesegneter Leib, und dieser Segen bestehe nun aus Schmalz oder aus guten Hoffnungen, das ist alles einerlei. Doch dies ist nicht der Rede werth. Desto mehr ist es vielleicht für manche Leser das Fleischer-Chor.

Es ist nämlich in England, wenigstens in London, der Gebrauch, daß die Fleischer am Morgen nach Hochzeiten, wobei es der Mühe werth ist, vor

Digitized by Google

den Häusern der Neuvermählten eine Art von wilder Janitscharen-Musik dadurch machen, daß sie ihre Hackmesser mit den Markknochen ihrer Ueberwundenen schlagen. Um diese Musik nicht sowohl erträglich (denn das gehört nicht hieher) als eigentlich bloß verständlich zu finden, muß man wissen, daß sich die Breiten der dortigen Hackmesser zu den unserigen fast verhalten, wie die Durchmesser der englischen Ochsen zu denen der deutschen. Sie geben daher, gehörig angeschlagen, keinen schlechten Klang, wenigstens einen bessern, als Scheitholz beim Abladen, das auf die Strohfiedel geführt haben soll. Ja, gehörig gestimmt und abgewogen, wie etwa die Hämmer des Pythagoras, müßte sich immer mit englischen Fleischhackmessern Etwas machen lassen, das manche Nägel-Gurken und Ziegel-Harmonika bei weitem überträfe. Nicht zu gedenken der großen Neben-Ideen an Rinder-Braten, die sich hier unaufhaltsam in jene feineren Gefühle mischen. Es ist unglaublich, was für subtile Zeichen der Magen hat, wenn er dem Herzen zu verstehen geben will, daß er sein naher Nachbar in der gemeinschaftlichen Bastille ist. Die große Wahrheit, von der hier die Rede ist, gilt auch umgekehrt. Wenigstens ist der Erklärer dieser Blätter, für seine Person, überzeugt, daß er einmal in einer italienischen Oper eine Dido, die am Ende gebraten wurde, nicht würde haben verdauen können, wenn die Arien-Sauce nicht gewesen wäre, die sie selbst erst einrührte, ehe sie in den Ofen kroch. — Aber freilich, so wie diese Mezger-Burschen jetzt ihre Hackmesser schlagen, ist der ganze Bettel wenig werth. Man hört es wohl, sie verstehen besser Markknochen mit Hackmessern, als Hackmesser mit Markknochen zu schlagen. Indessen klingt doch dieses Geklimper nicht ganz unangenehm. Es hat einige Aehnlichkeit mit dem verwirrten Geräusche der Posthörner, wenn sie ehemals zum neuen Jahre gratulirten, und gerade so damals wenigstens an erfochtene Siege erinnerten, wie hier die Hackmesser an Rinderbraten. — So viel vom Hören dieser Musik. Gesehen! O! da nimmt sie sich ungleich besser aus. Die Kerle sind größtentheils stark, frisch, gesund, jung und schön, wie es auch bei deutschen Mezgern häufig der Brauch ist, dabei in die Farbe der neugewaschenen und gebleichten Unschuld gekleidet! Ich muß daher die Leser bitten, bei jeder Kritik dieses Hackmesser- und Markknochen-Spiels, die etwa der meinigen widersprechen sollte, ja auf das Geschlecht des Kritikers Rücksicht zu nehmen. Denn es wäre gar wohl möglich, daß manche andere Phantasie, um sich diese rohe Kost schmackhaft zu machen, die Würze, nicht wie wir, von der Bratenschüssel herholte.

Hogarth hat, ich gestehe es, Alles, was ich so eben von Jugend und Schönheit der englichen Fleischer gesagt habe, seiner Gewohnheit nach, ganz

Digitized by Google

vernachläſſigt. Das war des wackern Mannes Sache nicht. Selbſt mit der Stärke hat er ſich übel benommen. Die Wahl des Ausdrucks iſt wenigſtens nicht ganz glücklich ausgefallen. Die vereinte Macht der Markknochen eines Metzgers und eines Ochſen, mit einer Kraft geſpannt, als ſollte ein Stadt-Thor geſprengt werden, iſt hier in einem bloßen Rangſtreite gegen die Bruſt eines armſeligen franzöſiſchen Violoncelliſten gerichtet. Hogarth wälzt den centnerſchweren, eichenen Hack-Klotz des brittiſchen Fleiſchers, um eine franzöſiſche Geige zu zerknirſchen. Freilich wird nur noch bloß gedroht. Aber man hat Beiſpiele, daß, nachdem die Perſonen ſind, Drohungen lethal werden können. Hier iſt wenigſtens der Fall nah. Man ſehe nur die rechte Hand des armen Teufels. Der Fiedelbogen iſt fort und vermuthlich der Puls auch. Nicht ein Finger wird zur Vertheidigung gekrümmt. So lange die Welt ſteht, hat noch keine Hand in dieſer Stellung Etwas gethan, das der Rede werth geweſen wäre. Und nun gar das Geſicht! Todesſchrecken und ein Paar Naſal-Töne von gebrochenem Engliſch iſt Alles, was ſich darin leſen läßt. — Ich habe einmal von einem Virtuoſen geleſen, der mitten in einem Solo, das er geigte, am Schlage ſtarb. Was für eine Vignette vor das Leichen-Carmen dieſes Mannes zu drucken, wäre nicht dieſe Gruppe, wenn es, wie billig, Mode würde, den bekannten Knochen-Mann ſo abzubilden, wie hier den Mann mit den Knochen.

Wer ſollte nun nicht glauben, daß hiermit die Sache abgethan wäre? Aber ſie iſt nichts weniger als das. Franzoſen und Katholiken, wenn ſie unſer unerſchöpflicher Künſtler zu faſſen kriegt, kommen ſo wohlfeil nicht weg. Im Hintergrunde ſieht man den Fuß der berühmten Säule, die zum Andenken des großen London'ſchen Brandes von 1666 errichtet worden iſt, und unter dem Namen des Monumentes ſchlechtweg bekannt genug iſt. In einer der Inſchriften, die ſich auf demſelben befinden, werden die Katholiken beſchuldigt, und zwar ſehr merkwürdig in engliſcher Sprache, da alle übrigen Inſchriften lateiniſch ſind, daß ſie das Feuer angelegt hätten. Dieſe Inſchrift gibt nun Hogarth hier auf einer der Seiten des Würfels, wo ſie eigentlich gar nicht ſteht, mit großer Deutlichkeit, vermuthlich bloß, dem armen Muſikanten und ſeinen Glaubensgenoſſen eins anzuhängen. Gerade über dem Hute des Muſikanten ſtehen die Worte: *of the popish faction* (von der papiſtiſchen Rotte). Sind das nicht die Hörner der Kuh über dem Haupte des Blaufärbers in dem Abend? * Alſo der Fleiſcher ficht nicht bloß um den Rang der Hackmeſſer vor der Geige, ſondern zugleich für den proteſtantiſchen Glauben, und gewiß ſo gut, als nur immer ein Metzger-Knecht dafür

* S. die vier Tageszeiten, drittes Blatt.

Digitized by Google

fechten kann. Mit dieſer, wie ich glaube, ächt hogarthiſchen Idee, die aber die Ausleger überſehen haben, kehre man nun einmal zu der Stellung des Kerls und ſeinem Mundſtücke zurück. Es iſt unmöglich, eine gewiſſe Art von Salbung darin zu erkennen. *No popery here* (kein Papſtthum hier), oder ſonſt irgend eine Controvers-Formel, iſt es gewiß, was da hervorfährt; Fluchpartikelchen verſteht ſich, die mehr zur Form als der Materie gehören, abgerechnet. — Ich habe einmal gehört, und gewiß, es läßt ſich hören, daß die Thätigkeit der engliſchen Fleiſcher bei Religions-Streitigkeiten mit der römiſchen Kirche ſich etwas mit auf die Faſten und Faſttage überhaupt gründen ſoll. Es wäre auch fürwahr kein Wunder. Denn ſobald der Magen, wie es in jener Kirche gewöhnlich iſt, nach animaliſcher Nahrung nicht mehr auf dem feſten Lande, ſondern im Waſſer, ſucht und untertaucht, ſo ſtehen natürlich die Fleiſchwagen und Hackmeſſer ſtille, und dieſer Stillſtand kann in manchen Gegenden leicht, die Faſten und Faſttage zuſammen gerechnet, über ein Drittel des Jahres betragen, wodurch alſo der Gilde über 33⅓ Procent Profit jährlich geſtrichen wird. So was kann wirken, zumal auf den Magen, der ſeiner eingeſchränkten Auſter-Talente, ja, möchte ich ſagen, ſeines einzigen Sinnes ungeachtet, bisher meiſtens ſeine Proceſſe gegen alle vier Facultäten mit ihren fünfen gewonnen hat. — Luſtig wäre es in der That, wenn hier Faſtenzeit wäre, und der britiſche Ochſe alſo dem franzöſiſchen Häringe ſeine Marklnochen an den Milcher ſetzte. Schlechtweg ſo was zu behaupten, wage ich nicht. Denn hier war geſtern Hochzeit und ich kenne die engliſchen Sitten viel zu wenig, um ſagen zu können, ob nicht dort, ſo wie in manchen Gegenden, ſogar des proteſtantiſchen Deutſchlands, Hochzeiten und Bälle in den ſonſt ſehr gelinden Faſten noch unter die verbotenen Speiſen gerechnet werden oder nicht.

Linker Hand, ganz an der Erde, kriecht, unmittelbar unter dem Hackmeſſer, die Ode, faſt in Geſtalt einer Napf-Schnecke. Dieſes Winkelchen des gegenwärtigen Blattes iſt von den Auslegern gut bearbeitet, wenigſtens hiſtoriſch. Der arme Teufel von einem Barden, der da ſeinen Glückwunſch anzubringen ſtrebt, war unter dem Namen *Philipp in the tub* (Philipp in der Mulde) damals ſehr bekannt. Er hatte keine Beine, oder das Wenige, was er davon übrig hatte, war nicht der Rede werth. Um dieſen Mangel zu erſetzen, warf er ſich mit ſeinem untern Ende in einen hölzernen Napf (eine rundliche Mulde), der zwar auch keine Beine hatte, aber doch dieſen Mangel beſſer ertrug, als ſein Herr.* Seine Arme erhob er dafür zu Vorderbeinen, durch eine Art von hölzernen

* Bei den Franzoſen, die für Alles in der Welt ein artiges Wort haben, heißen dieſe Leute *Culs de Jatte*, Napf-Saſſen.

Tatzen, wovon hier die rechte abgebildet iſt. So kroch er und ſeine Hochzeits-Oden mit ihm, nach der Verſicherung der Ausleger, gratulirend durch ganz England, Irland und die ſieben vereinigten Provinzen. Ob er wohl auch nach Deutſchland gekrochen ſein mag? Ich habe mich darnach erkundigt. Alles, was ich habe auftreiben können, waren Nachrichten von Oden *à la Philipp in the tub*, nämlich ohne Flügel und Füße; aber von einem deutſchen Sänger ohne Beine habe ich nichts gehört; von welchen ohne Beinkleider wohl, männlichen Geſchlechts verſteht ſich, ſogenannten Ohne-Hoſen, erotiſchen und politiſchen. Sie waren aber alle neuer als Philipp. In der Hand hält er ſein Epithalamium und ſucht damit, wie mit einem Spiegel, nach dem Gnaden-Fenſter hin zu blenden. Er wird auch gewiß geſehen werden, wenn nur der Schneider erſt wieder im Gleichgewicht iſt.

Bei allen ſogenannten titulirten Gedichten, zumal den Epithalamien, iſt der erſte Anblick, und folglich der Titel, Alles. Mit Recht ahmte daher die gratulirende Dichtkunſt hier der gratulirenden Baukunſt nach, ich meine derjenigen, die ihre Ehrenpforten und Tempel aus geöltem Papier aufführt und von Nachtlichtchen beſcheinen läßt. O! es war ein großer Gedanke, Ehren-Pforten, durch die Niemand einzieht, und Gedichte, die Niemand lieſt, nach einem und demſelben Plane zu bearbeiten. Das mochte Philipp in der Mulde wiſſen. Das Portal zu ſeinem Gedichte iſt gut angelegt, und faſt noch beſſer erleuchtet: *Jesse, or the happy pair, a now song* (Jeſſe, oder das glückliche Paar, ein neues Lied) heißt es. Sehr ſtark freilich, * aber, mit Dedications-Maß gemeſſen, doch immer erträglich. Wer auf dieſer umnebelten Erde einen entfernten Gegenſtand ſicher treffen will, muß den Bogen ſo halten, als ziele er nach des Gegenſtandes Bilde, von der Klarheit des Himmels reflectirt, der ſich über demſelben aufgethan hat. Dieſes thut Philipp wirklich, ſo demüthig auch ſeine Stellung iſt. Sie iſt offenbar die der perſonificirten Dedications-Courtoiſie; denn etwas Unterthänigſteres, etwas *plus très-humble* res und *plus très-obéissant* res, oder Etwas, das *humillimius* wäre, läßt ſich doch kaum gedenken. Wie ſich Autoren vor die Titel-Blätter ihrer Werke in Kupfer ſtechen laſſen, iſt ſo bekannt, daß man die ganze Verewigungs-Operation ohne Gefahr den Fabriken übertragen kann. Allein wenn ſich einmal Einer hinter das Titel-Blatt, vor die Dedication, wollte ſtechen laſſen, ſo kenne ich doch fürwahr keine ſchicklichere Stellung, als die, vom Dichter Philipp in der Mulde. Ob unſer Barde ſein Lied ſingt (denn in England werden die Noten zu neuen Straßen-Geſängen gewöhnlich mündlich gegeben), läßt ſich hier eben ſo ſchwer

* Jeſſe zeugte den König David u. ſ. w. heißt es.

Digitized by Google

ſehen, als es unter Hackmeſſern, Markknochen und Trommeln an der Stelle ſelbſt zu hören geweſen ſein würde.

Einer der ſchönſten Züge auf dieſem Blatte iſt wohl die Verbindung des armen Philipp mit ſeinem Hunde. Das treue Thier! Mit geneigtem Haupte und mit ſichtbarer Ergebung in den Willen ſeines Herrn, der, das Dichter-Talent abgerechnet, wohl ſo arm und obendrein auch wohl ſo hungrig iſt, als er, achtet er nicht der Markknochen-Muſik, und ſelbſt der reichlichen Brod- und Bratenſpende an der Hausthüre kehrt er den Rücken zu. O! wie leicht wäre es ihm nicht, mit ſeinen Paar Füßen ſeinem Richter und der ſtrafenden Gerechtigkeit zu entgehen, die, obgleich hier für ihn zu Einer Perſon verbunden, nicht einmal ein einziges Paar haben. Allein er bleibt. Ich will nicht richten; aber, wenn mich, welches ich kaum fürchte, mein Gefühl nicht ganz trügt, ſo hängt hier die Aufſchrift *the happy pair* (das glückliche Paar) nicht vergeblich an der Seite der Treuen herab. Sie geht auch auf eure Verbindung und euren Compagnie-Handel, armer Philipp und armes Thier!

Die Austheilung der von geſtern noch übrigen Brocken an der Hausthüre iſt ſehr verſtändlich. Sie geſchieht durch einen Bedienten, aus deſſen Anſtand und Livereiſchnitt man wohl ſieht, daß die ganze Haushaltung, zu ihrem großen Vortheil, nicht unter dem Einfluß des Moden-Mondes ſteht. Er warf im geſtrigen Getümmel nichts weg und wird daher auch ſelbſt nicht weggeworfen werden. Die Augen des Kindes ſcheinen, zur Ehre der armen Mutter, mehr auf den ſchönen Ermel des Bedienten, als auf das Brod und Fleiſch gerichtet, ſie hat alſo wenigſtens ihr Kind nicht, wie dort manche Mütter thun, durch Viertels-Penſion eingetrocknet, um die mitleidige Großmuth damit in's Garn zu locken. In ihren Mienen lächeln wahre Freude und Dankbarkeit. Es iſt auch in dieſem Stande keine Kleinigkeit, ſich auf ein Paar Tage der Mühe überhoben zu ſehen, einen Küchenzettel zu machen.

Die Straße, in welche man auf dieſem Blatte hineinſieht, iſt wohl Fiſhſtreet-Hill; ſie ſtreicht hier, vom Auge ab, von Süden nach Norden. Da ſteht nämlich das berühmte Monument, deſſen ſüdliche Seite man hier erblickt. Es wäre möglich, daß Hogarth auf dieſe Weiſe einen neuen Gebrauch von dem Monument gemacht hätte, nämlich den, einer gewiſſen Familie ein Compliment zu machen; denn das glückliche Haus müßte ſich leicht nach dieſem Aufriſſe finden laſſen, und iſt vermuthlich damals auch von Neugierigen geſucht worden. Daß die Schilder keine Wirthshäuſer oder Herbergen bedeuten, iſt ſchon bei einer andern Gelegenheit erinnert worden. Sie waren eine Art von Telegraphen, die Wanderer, die ein Haus ſuchten, oft

Digitized by Google

ſchon auf eine große Strecke gehörig zu leiten. Allein es wurden der Zeichen am Ende ſo viele, daß man ſie vor den Zeichen ſelbſt nicht mehr ſehen konnte. Wer einen Habicht ſuchte, konnte ihn oft nicht finden, weil gerade eine Taube über ihn herzefallen war, oder den Mond nicht, weil er hinter einem Sterne ſtand. Endlich wurden ſogar die Straßen, zumal die engeren, ganz dadurch verdüſtert. Um alſo Licht zu machen, riß man endlich Sonne, Mond und Sterne u. ſ. w. weg, und ſo iſt es noch bis auf den heutigen Tag. Das Weſt- und Gutkindiſche Haus führt einen daherſchreitenden Löwen (*Lion rampant*), zu beiden Seiten mit umgeſtürzten Füllhörnern; weiter hin hängt eine Sonne, die etwas fallirt zu haben ſcheint, und noch weiter hinaus wohl gar das Chaos ſelbſt. Daß Hogarth uns von dem Löwen am Weſtiſchen Hauſe heute bloß die *regionem hypogastricam*, mit ihren Anhängſeln, den Hinterbeinen, zeigt, alſo ungefähr gerade die *propositionem inversam* vom armen Philipp, kann ein bloßer Zufall ſein. Ich muß aber geſtehen, ich bin ſehr geneigt, dieſes — — nicht zu glauben. Warum? Die Antwort iſt nicht ſchwer. — Hogarth hat den halben Löwen angegeben, dazu paßt am beſten eine halbe Erklärung, und ſo ſchneide ich die Note, ſo wie er den Text, hiermit mitten durch. —

* * *

An dieſer Stelle endet der vollſtändige Commentar Lichtenbergs. Das Werk wurde durch den Tod des Verfaſſers unterbrochen. Seine nachfolgenden Erklärungen ſind ſkizzenartig und unvollſtändig. Um den Zuſammenhang durch zu häufige Nachträge nicht zu unterbrechen, folgen deßhalb von hier an die Erklärungen des Herausgebers dieſer Ausgabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Siebentes Blatt.

Der faule Lehrling nach seiner Rückkehr von der Flotte.

The idle Prentice returned from Sea.

Bei Tom Idle hat die königliche Flotte, oft genug die Pflanzschule für ungerathene Söhne, die Wirkung nicht geäußert, wie bei manchem jungen Mann von schlechten Gewohnheiten und mit Neigung zur Faulheit, welcher, halb gezwungen von Verwandten, auf ein Schiff abgeliefert wurde. Weder die immerwährende Thätigkeit, noch die strenge Disciplin am Bord des Schiffes, hat seine schlimme Neigung überwunden. Er ist nach einer längeren Reise zurückgekehrt, mit dem Dienst am Mastbaum, sowohl wegen der regelmäßigen Arbeit, als auch wegen der oft empfundenen neunschwänzigen Katze und wegen des Tauendes unzufrieden, und hat sich, entlassen oder desertirt, den Verbrechern der Hauptstadt angeschlossen, und zwar derjenigen Gilde von Spitzbuben, deren Mitglieder ihr Leben damals selten anders als mit dem Stricke beschloßen. Zum Taschendieb und zum Schwindler fehlt ihm die Schlauheit und Gewandtheit. Er ist Highwayman, ein Räuber, welcher die Reisenden auf der Heerstraße brandschatzt, eine zu Hogarth's Zeiten sehr gewöhnliche Person. Man sieht dies aus den Pistolen, welche am Boden liegen und stets das nothwendigste Attribut eines solchen Helden bilden.

Er lebt mit einem verworfenen Weibe, dem Gegensatz zu Goodchilds Gemahlin, und zwar in jenem Elend, welchem Räuber, trotz mancher glücklichen Unternehmung, auf die Dauer stets ausgesetzt sind. Die Bettstelle ist nur zum Behelf zusammengefügt; an den Wänden einer Dachstube von derjenigen Art, wie man sie nur in den Pöbelquartieren London's findet, ist kaum eine einzige unbeschädigte Stelle zu entdecken; der Reifrock, jene abgeschmackte Mode aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ist wahrscheinlich dort hingehängt, um den Zugwind, welchen ein Riß in der Mauer bewirkt, vom Haupte des Paares abzuhalten; ein anderes Loch dicht daneben

Digitized by Google

dient als Fenſter; auf einem Teller am Bett befinden ſich die Reſte eines elenden Nachteſſens, welche ſicherlich auch als Frühſtück dienen ſollen, woran jedoch die fliehende Ratte wahrſcheinlich Theil genommen hat. Alle Geräthe, ein Bierkrug, der wahrſcheinlich noch zu anderem Zwecke dient, eine Branntweinflaſche, ein Glas, ein Napf auf dem Kaminſims iſt in ſolchem Zuſtande, daß es ſelbſt in den niedrigſten Pöbelkneipen für unbrauchbar erklärt werden müßte; auf dem Kaminſims ſteht ferner eine Obertaſſe, wovon die untere fehlt; dicht daneben zwei Medicingläſer, welche die Andeutung geben, das ruhende Paar ſei an den Folgen des Laſters erkrankt.

Es iſt Morgen; nach dem einbrechenden Lichte zu ſchließen, ſteht die Sonne ſchon hoch am Himmel. In der vergangenen Nacht hat Tom Idle einen Raub, vielleicht ſogar einen Mord ausgeführt. Die geraubten Gegenſtände, Uhren, Ohrringe, Flacons und zwei Ringe liegen über den Beinkleidern auf dem Bette. Der Gerechtigkeit verfallen, ſchwebt er in beſtändiger Furcht vor dem Galgen; er hat deßhalb die durch ein Schloß und durch zwei Riegel verſchloſſene Thüre ohnedem mit zwei aus dem Fußboden geriſſenen Balken verrammelt und ſeine Furcht durch Branntwein zu betäuben geſucht, denn neben dem Lager ſteht eine Flaſche und ein Branntweinglas. Voll Schrecken erwacht er plötzlich aus dem Schlafe. Eine Katze ſpringt nämlich durch den Kamin in das Zimmer, wobei ſich zwei Ziegel von der verfallenen Mauer gelöst haben. Das dadurch bewirkte Gepolter hat Tom Idle erweckt. Er glaubt offenbar, ſein letzter Ausweg zum Entkommen, die Flucht durch den Kamin auf das Dach, im Fall er entdeckt würde, ſei ihm von ſeinen Verfolgern abgeſchnitten. Daher der grauſenhafte Schrecken, und das Motto des Künſtlers: 3. Buch Moſis, Cap. 26, V. 36: „Das Rauſchen eines Blattes ſoll ſie verjagen.“ Gewiſſensangſt, wie mehrere Ausleger glauben, ſcheint ſein Ausdruck nicht anzudeuten, denn man muß ihn bereits für abgeſtumpft und gegen Verbrechen verhärtet halten. Seine Geliebte bietet dagegen einen vollkommenen Contraſt; ſie bleibt durchaus ruhig, betrachtet mit innerem Wohlgefallen den Schmuck, welchen Tom für ſie geraubt hat. Ihre Eitelkeit ergibt ſich ebenfalls aus dem über ihrem Kopfe hängenden Reifrock, denn ein ſolches, damals faſhionables Kleidungsſtück, wurde von Frauensperſonen niedern Standes jener Zeiten nicht getragen, wenn dieſe ſich nämlich durch Putz über ihres Gleichen nicht erheben wollten. Ueber Tom's Schickſal ſcheint ſie vollkommen gleichgültig; obgleich ihr Geliebter in Gefahr ſchwebt, läßt ſie ſich durch das Geräuſch nicht ſtören, welches wenigſtens die Nähe derſelben andeuten könnte. Man ahnet ſomit das Schickſal, welches Tom von ihrer Seite bevorſteht, nämlich Verrath aus Gewinnſucht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Achtes Blatt.

Der fleißige Lehrling iſt reich geworden und Sheriff von London.

The industrious 'Prentice grown rich, and Sheriff of London.

In demſelben Grade, wie Tom Idle tiefer ſinkt, wird Goodchild zu Ehren und Würden ſtets höher erhoben. Er hat die City-Ehren erlangt, iſt zum Sheriff von London ernannt worden, wie man aus einem an der Thüre abgegebenen Briefe ſieht, und empfängt nebſt ſeinen Genoſſen in der Corporation Londons die Ehre, auf Koſten der City mit Seiner Herrlichkeit dem Lord-Mayor zu ſpeiſen.

Man ſieht hier nämlich den Ruhm Alt-England's, a hearty dinner (ein herzhaftes Mittageſſen), ohne welches bekanntlich ſelten eine Angelegenheit von Wichtigkeit jenſeits des Kanals beſprochen und ohne welches noch viel weniger eine Feierlichkeit begangen werden kann, und zwar den Gipfelpunkt dieſes Ruhmes, ein Mittageſſen der Corporation von London in dem Rathhauſe (Guildhall) auf Koſten der Stadt.* Das Mittageſſen iſt von derjenigen Art, welche den Charakter eines ehrwürdigen Rathsherrn (Alderman) überall in Großbritannien zum Typus des Freſſers gemacht hat, und welche das Verfahren des berüchtigten Demagogen John Wilkes, als Kämmerer der Stadt London (Chamberlain of the city), vollkommen rechtfertigt, als derſelbe den Umſtand, daß ſich zwei Aldermen, anſtatt der Schildkrötenſuppe und anderer Delikateſſen, Bohnen mit geräuchertem Schweinefleiſch geben ließen, in die officielle Geſchichte (Records) der City eintragen ließ. Beim Anſchauen der auf dieſem Blatte tafelnden Geſellſchaft denkt man an eine andere in Byron's Don Juan, wovon der Dichter ſagt:

* Man wird hiebei an Byron's Don Juan erinnért. Geſang XVI. Stanze 78.

Die Tafel zeigte jene Füll' am Eſſen,
Die England's Stolz, vermag ihm Ruhm zu ſpenden
Ein gierig und ein unerſchöpflich Freſſen.

Digitized by Google

Sie war durch Stoff allda
So grob handgreiflich materialisirt,
Daß man erstaunt wohl fragte sich beinah,
Ob solche Leiber Seelen hätten gar,
Ob Seele je in solchem Leibe war.

Die Scene dieser Schlemmerei ist die Halle der Fischhändler (Fishmongers' Hall) in dem berühmten Rathhause der City, in Guildhall. Man erkennt sie an der Statue des Lord-Mayors, Sir William Walworth, welcher den bedrängten König Richard II., als dieser bei der großen Empörung des Wat Tyler zu einer persönlichen Zusammenkunft mit jenem Haupte der empörten Bauern in der Noth sich herablassen mußte, durch die kühne That rettete, daß er Tyler, der auf übermüthige Weise bereits den Herrn spielte, mit dem Dolche niederstieß. Den Dolch hält die Statue in der Hand. Unter derselben befindet sich der bloße Name auf der Platte; seit Hogarth's Zeiten hat man die alte Inschrift wieder hergesetzt; sie lautet:

Der tapfre Walworth, Ritter und Lord-Mayor,
Der den Rebellen Tyler kühn erlegt.
Der König gab daher der Stadt als Wehr
Den Dolch, den sie seitdem im Wappen trägt.

Brave Walworth, Knight, Lord-Mayor, that slew
Rebellions Tyler on his alarms.
The King therefore did give in lieu
The dagger to the City arms.

Die beiden andern dort befindlichen Bilder sind nur wegen der Festlichkeit aufgehängt, und gehören in das Museum von Guildhall; das eine ist das Portrait eines Lord Oberrichters, an der Perrücke und dem Hermeline kennbar, welcher sich vielleicht unter den Anwesenden befindet, weil der Sheriff die ausübende Gewalt nach dem Richterspruche repräsentirt. Das andere Bildniß, welches an der Wand hängt, ist König Wilhelm III., der Befestiger der englischen Freiheit. Auf der Galerie befindet sich die Tafelmusik, ein nothwendiges Erforderniß bei einer solchen Festlichkeit, von welchem ein mit Hogarth gleichzeitiger Dichter sagt:

Musik bezaubert selbst das rohe Vieh,
Drum fehlt sie auch beim Mahl der Rathsherrn nie.

Wahrscheinlich bläst sie einen Tusch, denn unter der Galerie hat sich ein Redner mit emporgehaltenem Glase erhoben, und nach geendeter Rede, wie es scheint, einen Toast auf den Sheriff Goodchild ausgebracht. Die übrige Gesellschaft scheint auch aufzumerken, nur nicht die im Vordergrunde vereinigten Herren, welche sich zu sehr in die wichtigen Geschäfte der Tafel vertieft haben.

Digitized by Google

Obgleich Sheriff Goodchild im Hintergrunde ſitzt, bemerken wir vorn an der Thüre eine neue ihm zuertheilte Ehrenbezeigung. Die ehrſamen Einwohner London's, welche nicht die Ehre haben, wirkliche Bürger (Liverymen) zu ſein, Lehrlinge, Taglöhner, Schiffer u. ſ. w., kurzum die swinish multitude (die ſchweiniſche Menge), hat ihm eine Glückwünſchungs-Adreſſe votirt, die ein junger Mann von beſcheidenem Ausſehen, wahrſcheinlich ein Lehrling, vielleicht ſelbſt ein angehender Weber, alſo aus Goodchilds früherem Stande, dem Repräſentanten der ausübenden Gewalt überreichen ſoll. Dieſer hat die Adreſſe, wahrſcheinlich um Einlaß zu erhalten, vorerſt dem Büttel überreicht, der ſie im hohen Gefühl ſeiner Amtswürde, dem ſogenannten Pöbel (Mob) gegenüber, mit aufgeſtülpter Naſe in der Aufſchrift muſtert. Die Anderen aus der Mob ſind aber nicht ſo beſcheiden, wie der demüthige Lehrling, ſondern ſuchen in dem Geſuch um Einlaß den Tuſch der Muſik zu überſchreien. Wenden wir uns jedoch zu der Geſellſchaft im Vordergrunde, denn dieſe bildet den intereſſanteſten Theil der Verſammlung.

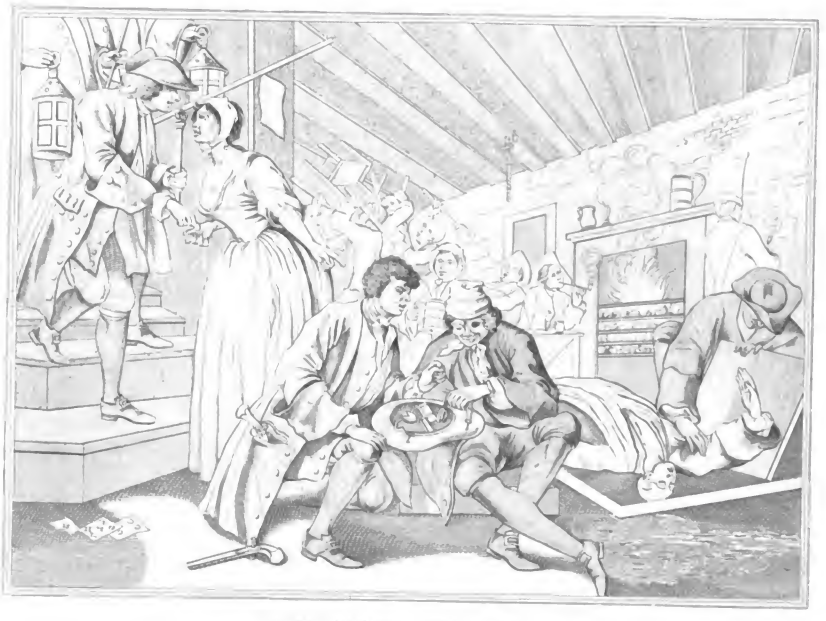
Die Herren erweiſen dem Diner die höchſte Ehre, denn der Eine benagt ſogar einen Knochen, während er einen ſchielenden Blick auf die Gans wirft, die ſein Nachbar zerſchneidet. Dieſer erſcheint als das wahre Muſter eines Alderman; ſein Umfang gibt genügendes Zeugniß, daß eine ungeheure Maſſe von Schildkrötenſuppe (Turtlesoup) auf die Bildung deſſelben verwandt iſt. Seinen Beruf als Alderman erfüllt er vollkommen, denn er feiert nicht einmal während des unangenehmen Tranchirens, und hält einen halbhervorragenden Biſſen im Munde. Der Dritte hat ſich an der Turtleſuppe den Mund verbrannt, und betrachtet dieſelbe mit melancholiſchen Zügen. Der Vierte iſt mit den ſtarken alkoholhaltigen Zuthaten derſelben noch nicht zufrieden, und ſtürzt mit Wohlgefallen einen Becher Wein hinunter. Der Fünfte, wie Ireland ſagt, iſt der Pfarrer einer franzöſiſch-reformirten Gemeinde in London, Platelle de Barnet, der mit wohlgefälliger Miene die Turtleſuppe Alt-Englands verſucht. Hogarth trieb bekanntlich ſeinen Franzoſenhaß ſo weit, daß er ſogar die armen reformirten Ausgewanderten nicht verſchonte; man denke nur an ſein Blatt: der Mittag. Vielleicht hat Hogarth bei dieſem Blatte gedacht: der Kerl (that fellow) iſt froh, daß er in England lebt, und keine Fröſche zu eſſen braucht. Am entgegengeſetzten Ende des Tiſches fallen zwei Figuren in die Augen, welche rieſenhafte Stücke von Fleiſch in den Mund ſchieben. Der Eine ſchaut mit wahrhaft grimmigem, der Andere ſchielt mit ſchlauem Blicke auf die Gans. Neben letzterem liegt ein Hut auf einem beſetzten Platze, und zwar der eines Officiers, an der Kokarde kennbar. Auch hier hat Hogarth ſeine Bosheit gegen den Militärſtand nicht unter-

Digitized by Google

drücken können, die übrigens zu ſeiner Zeit in England eben ſo allgemein war, wie von 1815 bis ungefähr 1825. Der Eigenthümer des Hutes hat ſich wahrſcheinlich entfernt, um das bekannte Experiment ſeines großen Vorgängers im Handwerk, Julius Cäſar, bei Gaſtmählern zu wiederholen, und dadurch neue Kräfte zum ferneren Genuſſe bei der Tafel zu ſammeln.

Gegen die Damen iſt Hogarth übrigens hier galant geweſen, er hat ſie in den Hintergrund geſtellt, oder dem Beſchauer des Blattes ihren Rücken zugekehrt, um dem ſchönen Geſchlecht keine Gier beim Eſſen zu ertheilen, eine Verſuchung, der er wahrſcheinlich nicht hätte widerſtehen können. Eine Dame von denjenigen, welche dem Beſchauer den Rücken zukehren, iſt übrigens durch die Breite am hintern Theile ihres Körpers bemerkenswerth. Sie iſt ſicherlich die würdige Ehehälfte eines Alderman, die dem Stande ihres Gatten Ehre macht. —

Digitized by Google



[illegible]
INDUSTRY AND [illegible]
Proverbs Chap. [illegible]
IX

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Neuntes Blatt.

Der faule Lehrling wird verrathen, und in einem Wirthskeller mit seinen Mitschuldigen verhaftet.

The idle 'Prentice betrayed, and taken in a Night-cellar with his Accomplice.

Tom's Laufbahn nähert sich ihrem Ende. Sein Schicksal ist das gewöhnliche des Lasters und des Verbrechens; Freundschaft und Liebe bleiben ihm fremd; er wird von seinen Genossen und seiner Geliebten verrathen. Letztere überliefert ihn vorerst der Polizei, und zwar um sehr geringen Lohn, denn der Chef Constabler, welcher mit seinen Diebsfängern, von den Verbrechern unbemerkt, hereintritt, drückt derselben nur eine Guinee in die Hand. Daher das Motto des Künstlers: Sprüchw. Sal. 6, 26.: „Eine Ehebrecherin fängt das kostbare Leben.“

Die Scene der dargestellten Handlung ist, wie die englischen Ausleger sagen, der Keller eines Hauses in Smithfield, welches zur Zeit, als Hogarth diese Blätter componirte (1747), unter dem Namen: Haus zur Blutschale (Blood-Bowl-* House) bekannt war. Der Name deutet die Beschaffenheit an. Selten verging damals eine Woche, wo nicht irgend eine scheußliche That dort vollbracht wurde, und blutige Schlägereien fanden täglich statt. Besonders war eine Kneipe im Keller als ein Aufenthaltsort der verworfensten weiblichen und männlichen Gauner berüchtigt, wie man sieht, die Scene der hier dargestellten Handlung.

Auf dem dritten Blatte, welches, wie der Leser weiß, die Spielgenossen Tom Idle's, dessen Gesellschaft und somit auch dessen tägliches Treiben als Lehrling andeutet, war ein Knabe mit dem Ausdruck der Schlauheit, durch ein Pflaster auf einem Auge kennbar. Hier erscheint derselbe aufs Neue.

* Wie man sieht, ist blood-bowl grammatisch hier ebenso gebildet, wie punch-bowl (Punsch-Schale).

Digitized by Google

Als Tom von der Flotte zurückkehrte, hat er also diesen ehemaligen Spielgenossen wieder aufgefunden, und ist wahrscheinlich durch ihn in die Spitzbubengilde aufgenommen worden. Mit diesem hat er so eben ein Verbrechen verübt, er theilt die Beute, während die Leiche des wahrscheinlich von Tom als Highwayman Ermordeten von einem Dritten in ein Loch mit einer Fallthüre, um sie für den Augenblick zu verbergen, versenkt wird. Der Ermordete mit Wunden am Kopf und an der Brust, ist vielleicht in der Nähe des Hauses durch Zufall verirrt, oder durch Schlauheit verlockt, getödtet worden. Zu Hogarth's Zeiten war nämlich die Londoner Polizei noch nicht so wirksam wie gegenwärtig, so daß die Highwaymen selbst auf den Straßen der Stadt ihr Handwerk trieben. Dergleichen Räubereien, oft verbunden mit Ermordung, fanden häufig des Nachts in den Straßen der Stadtviertel statt, wo der Pöbel wohnte. Einst ward sogar die Königin (Gemahlin Georg's II.), als sie, um den Weg abzukürzen, durch ein Pöbelquartier fuhr, von einer Bande Highwaymen angehalten, und trotz ihrer zahlreichen Begleitung ausgeplündert.

Der Genosse Tom's, welcher mit größter Behaglichkeit und im Bewußtsein der Ueberlegenheit über seinen Zögling dasitzt, scheint denselben bei der Vertheilung zu betrügen; Tom ballt wenigstens die Faust, und hat eine Stellung eingenommen, worin er auf den Angriff nicht unvorbereitet sein kann. Er scheint übrigens noch der Beste aus der ganzen im Wirthskeller versammelten Gesellschaft, im Vergleich zu den Andern ein Gentleman und somit auch wohl der einzige Highwayman der Bande, denn Letzterer steht in der Rangordnung der Diebe bei weitem über dem Gauner und Taschendieb. Sein Genosse wird nicht genug Muth besitzen, um beim Raube seine Person einzusetzen; er wird sich ferner im Fall der Entdeckung durch die Benützung eines englischen Gesetzes als Königszeuge * (king's evidence) zu retten wissen. Die Geliebte Tom's, die ihn verräth, wechselt ferner mit dem Chef Constabler solche Blicke, daß man zu dem Schlusse berechtigt ist, sie habe mit ihm bereits in vertrautem Verhältnisse gestanden, mit anderen Worten, sie habe ein Gewerbe getrieben, welches die Polizei überall braucht, welches aber in der öffentlichen Meinung noch tiefer steht, als wirkliche Verbrechen, nämlich die Espionage. Hinter Tom und seinem Gefährten kommt eine alte Kellnerin mit einem Porterkruge zum Vorschein, deren früheres Leben man aus der verlorenen Nase erkennt. Im Hintergrunde wird ein Gefecht mit Stühlen, Feuerschaufeln

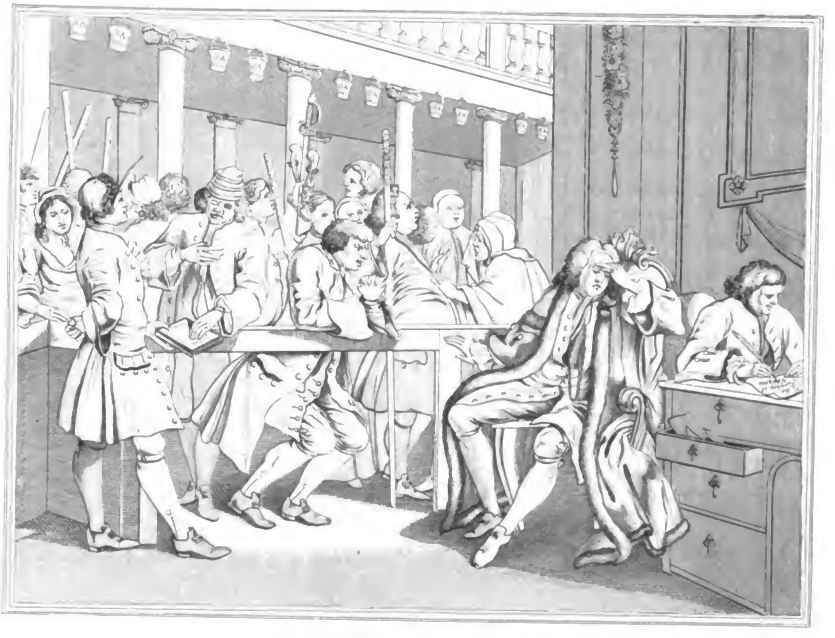
* Derjenige Theilnehmer an geheimen Verbrechen, welcher gegen seine Mitschuldigen Zeugniß ablegt, erhält die königliche Gnade, daher der Name Königszeuge. Zwar wird hierdurch die Entdeckung erleichtert und die Gemeinschaft der Verbrecher höchst unsicher, allein gewöhnlich entziehen sich die Schlechteren so der Strafe.

Digitized by Google

und Feuerpokers geliefert, welches den Namen des Hauſes ebenſo rechtfertigt, wie die verſenkte Leiche. Dergleichen Sachen ſind hier ſo gewöhnlich, daß ein dicht daneben ſitzender Gaſt ruhig ſchlummert, und ein anderer ſeine Pfeife ohne umzublicken, weiter raucht. Ueber Erſterem, oder vielmehr über Beiden, hängt der bedeutungsvolle kurze Strick (a halter), jener Halfter, welcher nach engliſchem Sprachgebrauch einen Euphemismus für den Galgen bildet. Ein Grenadier, welcher übrigens vielleicht nicht zur täglichen Geſellſchaft gehört, weil er ihr den Rücken zudreht, vertreibt ſich mit künſtleriſcher Beſchäftigung die Zeit; er zeichnet nämlich mit einer Kohle Zoten an die Wand. Das Geſicht Desjenigen, welcher die Leiche in das Loch verſenkt, wird zwar nur im unteren Theile ſichtbar, allein dieſer gibt genügende Andeutung. Der gleichgültige Zug am Munde gibt zu erkennen, er ſei ſchon lange Zeit an ähnliche Handlanger-Dienſte gewöhnt. Endlich ſieht man rechts im Winkel des vordern Grundes drei Karten auf dem Boden liegen, wovon ein Aß an der einen Ecke beſchädigt iſt, offenbar durch häufiges Umknicken derſelben, um die Karte auf der Rückſeite zu erkennen. Alſo falſches Spiel iſt in dieſem Keller eben ſo gewöhnlich, wie die andern bereits erwähnten Tugenden.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Zehntes Blatt.

Der fleißige Lehrling iſt Alderman von London; der Faule wird ihm vorgeführt und von ſeinem Mitſchuldigen angeklagt.

The industrious Prentice Alderman of London; the idle one brought before him and impeached by his Accomplice.

Zum erſtenmal nach längerer Zeit treffen ſich wieder die beiden früheren Lehrlinge. Nach dem erſten Blatt konnte ſie der Künſtler nicht wieder zuſammenführen, denn ihre Laufbahn, worin ſie ſich ihre beſonderen Stellungen im Leben erwarben, lag weit auseinander. Letztere ſind jetzt geſichert; der eine iſt durch Rang und Reichthum geehrt, der andere im Begriff, aus der Geſellſchaft geſtoßen zu werden. Goodchild iſt nach der Shrievalty (Sheriff's-Würde) zum Alderman gewählt, am Scharlachmantel ſo wie an der goldenen Kette kennbar, und repräſentirt den Lord-Mayor im Polizeigericht von S. Albans in Woodſtreet, wie man aus den Feuereimern an der Galerie ſieht, die mit S. A. bezeichnet ſind; Tom Idle dagegen wird mit gebundenen Händen als Mörder vor ſein Gericht gebracht, um von dort auf Befehl des ehemaligen Freundes nach Newgate-Gefängniß transportirt zu werden, worauf zuerſt die Aſſiſen mit dem präſidirenden Lord-Oberrichter und dem Jack Ketch (Collectiv-Name des Henkers) das Uebrige zu ſeiner weiteren Beförderung beitragen müſſen.

Tom Idle iſt in einer furchtbaren Aufregung, als er ſeinen ehemaligen Genoſſen wieder erkennt. Seine Kniee wanken, mit gefalteten Händen fleht er um Gnade. Er würde ſtürzen, wenn er nicht auf der Barre lehnte. Todesfurcht, vielleicht auch Vorwürfe des Gewiſſens, im Augenblick, wo er ſein unabwendbares Schickſal und die jetzige Stellung des ehemaligen Gefährten zum erſtenmal vor Augen ſieht, gewiß aber auch der Schmerz über den Verrath ſeiner Geliebten und ſeines Genoſſen im Verbrechen haben bei ihm die Stimmung bewirkt, welche ſicherlich auf Mitleid Anſpruch macht. Sein

Digitized by Google

Freund hat nämlich die englischen Gesetze benützt und seinen Hals aus der Schlinge gezogen. Er ist als Königszeuge aufgetreten und auf seinen Eid hin über Idle's Mord wird derselbe vorerst nach Newgate geschickt, um später von den Assisen als „Schuldig“ erkannt zu werden. Goodchild ist über das Schicksal seines Jugend-Gefährten gerührt, denn er bedeckt die Augen mit der einen Hand; die abwehrende Bewegung mit der andern, sowie der Ausdruck der Entschlossenheit der Mundwinkel geben jedoch genügende Andeutung, daß er seine Pflicht aus Schwäche nicht vergessen wird. In beiden Figuren hat Hogarth offenbar seine Meisterschaft in dramatischer Zeichnung erwiesen, und Lord Oxford (Horace Walpole) hebt sie deßhalb auch mit Recht in den Anecdotes of Painting als ausgezeichnet hervor. — Uebrigens bezieht sich auch das doppelte Motto des Künstlers auf jenen Contrast: 3. Buch Mosis 9, 15. „Ihr sollt nicht Unrecht thun im Gericht“, und Psalm 9, 16. „die Heiden (in der englischen Uebersetzung die Gottlosen, the Wicked) sind versunken in die Grube, die sie sich zugerichtet haben.“

Außer dem Alderman Goodchild erweist nur noch eine Figur Theilnahme für den Verbrecher, denn alle übrigen Anwesenden offenbaren allein Gleichgültigkeit oder Neugier. Es ist Idle's Mutter, die er auf dem fünften Blatte so grausam verhöhnte, daß zwei rauhe und ehrliche Matrosen (honest tars) darüber ärgerlich, ihm mit dem Galgen und mit der neunschwänzigen Katze drohten. Sie wendet sich weinend an den wohlgenährten Gerichtsdiener, der im Selbstgefühl seiner Amtspflicht seine ganze Wichtigkeit begreift; sie bittet ihn wahrscheinlich, er möge sich mit seinem Einfluß für ihren Sohn verwenden, allein er gibt offenbar zur Antwort: Wir besitzen Staatsämter und vollführen ohne persönliche Rücksicht die Gesetze. Zwei andere Beamte des Gerichtshofes haben ebenfalls ihren Antheil an der Handlung; der eine neben dem Alderman, vielleicht ein Recorder, * ist, wie die Engländer sagen, ein „wahres Pergament-Gesicht“ (a true vellum face), und in diesem Augenblick damit beschäftigt, den Mittimus oder den Befehl, wodurch Idle nach Newgate abgesandt wird, in gehöriger Form zu entwerfen, wobei er wahrscheinlich einen Blick auf das Formular wirft, damit der Advokat des Verbrechers, durch Auffindung eines Formfehlers, das Verfahren bei den Assisen nicht umstoßen oder erschweren kann. Der zweite Gerichtsbeamte, der an der Handlung Antheil hat, ist der Schreiber (Clerk), welcher dem Königs-

* Bei den Gerichten der Städte, worin eine Magistratsperson präsidirt und das Urtheil spricht, befindet sich neben derselben zugleich ein Rechtsgelehrter von Profession, gewöhnlich ein Advokat, welcher in der Regel als Hauptperson die Geschäfte leitet und den Titel Recorder führt.

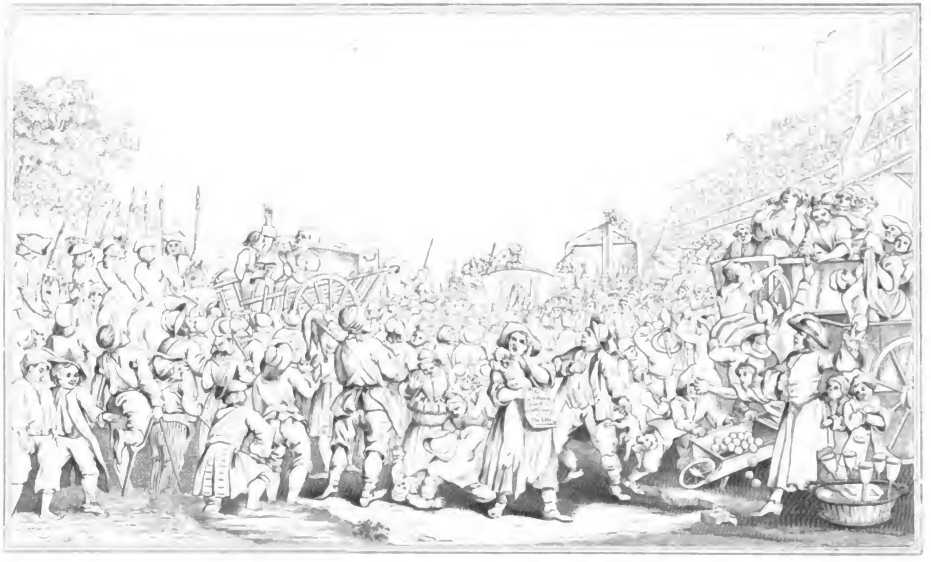
Digitized by Google

zeugen den Eid abnimmt. Mit der einen Hand hält er das Evangelienbuch, worauf nach englischer Form der Eid abgelegt wird, die andere hat er sich dadurch frei gemacht, daß er die Feder hinter's Ohr steckte. Dabei hat er seinen bestimmten Zweck, denn die am Rücken ruhende Hand nimmt von einem Weibe eine Guinea als Bestechung an, während der Königszeuge die linke Hand anstatt der rechten, wie es die Formel erfordert, auf das Evangelienbuch legt. Dieser Punkt hat den Auslegern einige Mühe gemacht. Ireland bemerkt, was die Auflegung der linken Hand betrifft, so hielten diejenigen, welche falsche Eide erkauft, oder aus anderem Grunde vor Gericht leisteten, jene Abweichung von der Formel häufig für eine vollkommene Sicherung hinsichtlich ihres Gewissens, durch Umgehung. Diesen Umstand hat Hogarth offenbar im Auge gehabt. Allein wie steht derselbe mit der Handlung im Zusammenhang, weßhalb läßt sich der Schreiber bestechen, und welcher Art ist jenes Frauenzimmer? Einige Erklärer meinen, der Königszeuge habe aus falschen Eiden öfter ein Gewerbe gemacht, er sei ein dealer in perjury, gewissermaßen ein Kaufmann mit Meineiden gewesen, und habe dabei die Gewohnheit angenommen, die linke Hand auf das Evangelium zu legen. Hier thue er dies, ohne etwas dabei zu denken; das Frauenzimmer habe mit dem Proceß nichts zu schaffen und bestehe den Schreiber zu einem andern Zwecke. Diese Annahme scheint jedoch nicht richtig, denn sie würde die Einheit der Handlung aufheben, ein Umstand, der sich bei Hogarth nicht leicht erwarten läßt. Wir möchten die Sache auf folgende Weise erklären: der Königszeuge schwört einen Meineid, indem er Tom's Mitschuldige, mit Ausnahme seiner selbst, verheimlicht, und diesen als den einzigen Verbrecher angibt. Tom's Geständnisse werden sich natürlich nicht auf ihn selbst beschränken, aber ohne Eingeständniß des Königszeugen ohne Folgen sein. Die Geliebte eines seiner Mitschuldigen besticht deßhalb den Schreiber, damit er das Manöver nicht sieht, wodurch sich der Zeuge sein Gewissen retten will.

Im Hintergrunde befinden sich, nebst den Gerichtsdienern, drei Neugierige, von denen sich einer Tom Idle von einem Gerichtsdiener zeigen läßt. Ein anderer Gerichtsdiener, dicht hinter Idle, hält die bei demselben gefundenen Attribute eines Highwayman, die Pistolen und den Degen, gewissermaßen als Zuthat zu der Aussage des Königs-Zeugen in die Höhe.

Digitized by Google

Digitized by Google



[illegible] FACULTIES.
INDUSTRY AND [illegible]
Proverbs [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Elftes Blatt.

Der faule Lehrling wird in Tyburn hingerichtet.

The idle 'Prentice executed at Tyburn.

Tom Idle ſchließt endlich, von der Jury für ſchuldig befunden, ſeine Laufbahn in Tyburn, einem kleinen Dörfchen nördlich von Hydepark, wo ſich bis auf die neueſten Zeiten das Hochgericht der Grafſchaft Middleſex befand.* Er wird in der damals gewöhnlichen Proceſſion von der mit Spießen bewaffneten Sheriff's-Garde auf dem Sünderkarren, mit dem Sarge hinter ſich, zum Galgen geleitet, wo ihn Jack Ketch, behaglich ſeine Pfeife rauchend, erwartet. Idle's Züge, wie deſſen Haltung, deuten in der Art die Todesfurcht an, daß er ſchon halb bewußtlos zu ſein ſcheint, und nur mechaniſch die von einem ihn begleitenden methodiſtiſchen Prediger vorgeleſenen Gebete nachſpricht. Daß letzterer ein methodiſtiſcher und im Lande herumwandernder Prediger iſt (an itinerant minister), erkennt man ſowohl am Haarſchnitt, wie an einem Buche von Wesley, des Gründers jener populären Sekte, das er in der Hand hält. Er iſt der Einzige, welcher dem Verbrecher Troſt gibt, denn der Gefängniß-Prediger von Newgate aus der ariſtokratiſchen Hochkirche hält es wahrſcheinlich unter ſeiner Würde, mit einem armen Sünder zu ſprechen, und wird wohl nur, um der Form zu genügen, einige Worte auf dem Schaffot an ihn richten. Er ſcheint ein Geiſtesverwandter jenes Predigers von Newgate zu ſein, welchen Fielding im Jonathan Wild, während der hier dar-

* Gegenwärtig iſt der perpetuirliche Galgen in Tyburn ſchon länger als 50 Jahre nicht mehr vorhanden. Die Verbrecher werden vor dem Gefängniß von Newgate hingerichtet, wo die Nacht vor der Hinrichtung der Galgen aufgeſchlagen wird. Die Erinnerung an das ehemalige Verfahren, welches übrigens den Kennern der engliſchen Literatur genug bekannt ſein wird, iſt gegenwärtig nur noch in dem ſogenannten Tyburn ticket aufbewahrt, einem Schein, wodurch diejenigen, welche einen Verbrecher vor Gericht verfolgen, von mehreren bürgerlichen Pflichten, z. B. von der Jury, entbunden werden.

Digitized by Google

gestellten Procession, einschlafen läßt. Höchstens zeigt er hier einen vornehmen Verdruß über den Pöbel, der, um das Experiment des Hängens besser sehen zu können, die der Kirche gehörige Kutsche benützt und auf den Deckel hinaufklettern will, ein Verfahren, welches der Kutscher mit Schlägen seiner Peitsche zu verhindern sucht.

Außer diesen bei der Haupthandlung unmittelbar betheiligten Personen bietet die zum Anschauen der Hinrichtung zu einem Feste versammelte Volksmenge, so weit sie im Vordergrunde sichtbar ist, genug humoristisch dargestellte Gruppen dar. Ein Karren unter dem Gerüste scheint hauptsächlich für das schöne Geschlecht bestimmt. Hier wird nicht wenig Branntwein verbraucht, die vordere Dame schlürft ihr Glas mit frommem Anstand, wahrscheinlich mit einer Bemerkung über Idle's Ruchlosigkeit. Einer zweiten wird ein Glas hinaufgereicht, und eine dritte scheint ebenfalls Branntwein sehr eifrig zu verlangen, indem sie die Hand auf die Schulter ihrer Nachbarin legt; eine vierte wird in den Karren von einem Manne und zwar nicht auf sehr anständige Weise gehoben. Neben demselben befindet sich ein anderer Karren, worauf Idle's weinende Mutter sich befindet. In den Gesichtszügen des Knaben, der sie zu trösten sucht, wollen einige Ausleger Aehnlichkeit mit Tom Idle bemerken, so daß derselbe demnach ein Sohn des Letzteren wäre. In diesem Falle möchte er vielleicht seine Großmutter mit der Versicherung trösten, daß er ein besseres Leben, wie sein Vater, führen wolle. Auf dem Karren stehen noch zwei gleichgültige Männer, vielleicht Verwandte Tom's, denn jener wird vielleicht dazu bestimmt sein, diesem den letzten Dienst zu erweisen, nämlich seine Leiche vom Galgen abzuholen. Unter dem Karren befindet sich ein damals in London bekannter Kuchenverkäufer, welcher seine Waare, mit einem Federhute geschmückt, in einer Ballade singend feilzubieten pflegte, und deßhalb, nach dem in Volksliedern häufigen Refrain Dollderoll (ein Refrain ohne Bedeutung), den Namen Tiddy Doll erhielt. Ein Straßenjunge hinter ihm benützt seine poetische Begeisterung, leert ihm die Taschen, und wird den Inhalt sogleich einem bereits darauf wartenden Gefährten übergeben, damit dieser denselben desto schneller verberge. Seitwärts von dem ersten Karren herrscht ein solches Gedränge bei einer Schlägerei, daß ein schon ziemlich ausgewachsener Junge über den Schiebkarren einer Orangen-Verkäuferin stürzt, und denselben mit umreißt. Dafür wird er von der energischen Eigenthümerin im Gesichte gehörig gezeichnet. Ueberhaupt bietet dieses Blatt so wie Beispiele weiblicher Zärtlichkeit für den Branntwein, ebenso Beweise weiblicher Tapferkeit, denn etwas weiter rechts hat eine Amazone einen erwachsenen Mann zu Boden geworfen, und bearbeitet dessen Gesicht mit derben Faustschlägen, eine Scene,

Digitized by Google

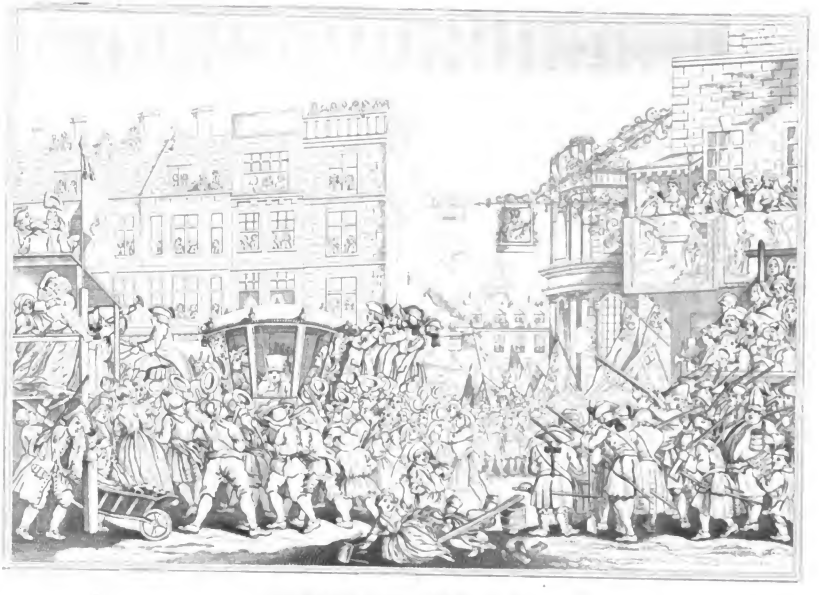
wovon eine Branntweinverkäuferin im höchsten Wohlgefallen die Zuschauerin bildet. Die Ursache des Streites ist wahrscheinlich das Kind der Amazone, welches der Mann umgestoßen hat; die Hitze des Gefechtes hat jedoch dessen Dasein aus ihrem Gedächtnisse verwischt, und es ist in Gefahr, erdrückt zu werden. Vor dieser Gruppe verkauft ein Weib Idle's letzte Rede auf dem Galgen (Last Dying Speech), die am vorhergehenden Tage bereits gedruckt ist. Ein dicht daneben stehender Mann hat einen Hund am Schwanze ergriffen, und will denselben aus orthodoxem Eifer dem methodistischen Prediger an den Kopf schleudern. So sagt wenigstens Ireland. Vielleicht aber zielt der Wurf allein auf das Gesicht der Rednerin, denn der Kerl ist ihr bei weitem mehr zugewendet, wie dem Karren, und ohnedem sucht sie die der Gefahr ausgesetzte Seite des Gesichts mit dem Arme zu schützen. Etwas weiter rechts richtet ein Fleischer, an dem hinten herabhängenden Schlachtmesser kennbar, seinen Blick bereits erwartungsvoll zum Galgen, und trägt seine Perrücke am Stock. Ireland, welcher, von Hogarth's Zeit nicht sehr weit entfernt, häufig Ueberlieferungen von diesem Künstler mittheilt, erklärt die Perrücke als die eines Juristen, welcher Stand bekanntlich dies Abzeichen ihrer Würde trägt, und das Ganze als eine Andeutung auf die blutige Beschaffenheit der englischen Gesetze. Hat Hogarth diese Absicht gehabt, so war die Anspielung zu seiner Zeit nicht am unrechten Orte, wo sogar kleinere Vergehen hinsichtlich des Eigenthums mit dem Strange bestraft wurden. — Hinter dem Schlächter ist ein Soldat in eine Pfütze bis an die Kniee gewatet, in der Absicht, eine mit dem Rücken ihm zugekehrte Frauensperson auf nicht anständige Weise zu begrüßen. Zwei hoffnungsvolle Straßenjungen am Rande des Blattes finden dies Verfahren höchst interessant und witzig, und scheinen überhaupt zu mancherlei Unfug Anlagen zu besitzen.

Was endlich die Taube betrifft, welche an der Galerie hinter dem Galgen losgelassen wird, so sagt Trusler, es sei eine Brieftaube aus Newgate, welche nach alter Sitte dorthin zurückgesandt werde, um dem Wächter des Gefängnisses die Nachricht von der Hinrichtung des Verbrechers oder von dessen Ankunft am Schaffott zu überbringen. Mit der Veränderung des Platzes der Hinrichtung hat dieser Gebrauch natürlich aufgehört.

An den Seiten hat Hogarth bei der ersten Herausgabe diese Platte mit Todtengerippen eingefaßt, und als Motto Sprüchw. Sal. 1, 27. 28. hinzugefügt: "Wenn über Euch kommt, wie ein Sturm, das Ihr fürchtet, und Euer Unfall als ein Wetter, wenn über Euch Angst und Noth kommt: dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen, aber nicht finden."

Digitized by Google

Digitized by Google



INDUSTRY AND IDLENESS.
Proverbs Ch III V 16.

Fleiß und Faulheit.

(Industry and Idleness.)

Zwölftes Blatt.

Der fleißige Lehrling wird Lord-Mayor von London.

The industrious 'Prentice Lord-Mayor of London.

Nachdem Idle zur Ruhe gebracht iſt, erhält Goodchild die höchſte Würde, welche die City übertragen kann: er wird Lord-Mayor und hält ſeinen Umzug, der ſich auf vorliegendem Blatte öſtlich von St. Paul's Cathedrale gerade nach Cheapſide hineinwendet.

Hier iſt Hogarth der Gewohnheit ſeiner Landsleute gefolgt, über den Umzug am Lord-Mayor's-day zu ſpotten, obgleich alle Welt ſo eifrig dabei zuzuſchauen pflegt, daß einzelne Fenſter in Straßen, durch welche der Zug kommt, bei Vermiethung von Wohnungen für dieſen einzigen Tag (im Nov.) beſonders zurückbehalten werden. Uebrigens zeigt dieſer Umzug natürlich manches Lächerliche, wie jede Feſtlichkeit der Art, wo alterthümliches Coſtüm verſchiedener Zeiten und alte Sitte mit moderner Kleidung und mit modernen Formen zuſammentrifft.

Mylord ſelbſt iſt zwar von der dem Zuſchauer zugewendeten Seite ſeiner alterthümlichen Caroſſe mit drei Abtheilungen, ſechs Pferden und vier gepuderten Lakaien hinten auf, für den Augenblick nicht recht ſichtbar; allein dafür gibt der Schwertträger (Sword Bearer) mit einer Kopfbedeckung, die einem umgekehrten Suppenlöffel gleicht, einen genügenden Begriff von ſeiner Erhabenheit. Hinter ihm folgen (etwas im Hintergrunde) das Banner von London, der geharniſchte Kämpfer der Stadt (Champion of the City), die Gilden mit fliegenden Fahnen u. ſ. w. Auch ſind Fahnen als Verzierungen angebracht; die am vordern Gerüſt iſt die der Nadler, eine Gilde, welche freilich jetzt keinen einzigen Nadler mehr enthalten wird, aber noch immer genug Mitglieder erhält, weil jeder Bürger der City, er mag von hohem oder niederem Stande ſein, in eine Handwerks- oder Handels-Gilde ſich aufnehmen laſſen muß.

Seine Herrlichkeit wird von dem Volke jeden Standes mit dem geziemenden

Digitized by Google

„Huzza!“ empfangen. Der Wagen ist in diesem Augenblicke von der Metzgerzunft umringt, die den Lärm durch das wohlklingende Zusammenschlagen ihrer Insignien, des Beils und Markknochens, noch vermehrt. Ein Blinder, im Gedränge am Gerüste, stimmt auch in das allgemeine Halloh mit ein. Ueberall sind Zuschauer, sogar auf den Dächern. Das Paar unter dem Thronhimmel auf dem mit Tapeten behängten Balkon des Hôtels The King's Head (Königshaupt), ist der Vater Georg's III., Friedrich Prinz von Wales mit seiner Gemahlin, zur Zeit, wo dies Blatt herausgegeben wurde, der vermuthliche Thronerbe. Also auch ein Mitglied der königlichen Familie beweist Goodchild seine Hochachtung, indem es bei seiner Erhebung zuschaut.

Natürlich fehlt es bei dieser Gelegenheit nicht an Unfug. Ganz vorn sind zwei kleine Mädchen mit einem Gerüste, welches aus einem Brett, einem Faß und einem Schemel bestand, zu Boden gestürzt. Der daneben stehende und sich darüber freuende Knabe ist wahrscheinlich die Ursache dieses Falles. Auf dem Gerüste rechts will ein Mann ein Mädchen küssen, und erhält dafür einen Faustschlag auf's Auge, so daß ihm der Hut vom Kopfe fliegt. Ein Dritter, daneben stehender, will dies liebende Paar noch näher zusammenbringen. Unter dem Gerüst stehen oder wanken vielmehr zwei Soldaten von der City-Miliz, und zwar so schwer betrunken, daß sie ihre Kameraden an der entgegengesetzten Seite schwerlich erreichen werden. Diese Kameraden hat der Künstler mit größter Vorliebe auf diesem Blatte behandelt, denn er hat in dem Corps der City-Miliz Fette, Magere, Lahme und Krüppel vereinigt. Besonders bildet der Zwerg eine komische Figur. Ein Anderer schießt seine Flinte ab, und fürchtet sich dabei so sehr vor dem Knall, daß er das Gesicht abwendet. Außer ihm und einem kleinen Kinde, das auf der Galerie daneben sich an seine Mutter klammert, sind beide wohl die einzigen Personen, die darüber erschrecken. Ein betrunkener und wankender Milizsoldat (somit auch ein Beispiel von der Disciplin des Corps) auf der andern Seite, gibt Beweis von der trefflichen Ausrüstung der Truppe. Er trägt, wie zur Zeit des großen Bürgerkriegs, die Patronen noch am alterthümlichen Bandelier.

Neben dieser komischen Gruppe findet sich noch eine Erinnerung an Tom Idle. Ein öffentlicher Redner, und zwar ein Zwerg, bietet zum Verkauf aus: „den vollständigen und wahren Bericht vom Geiste Tom Idle's, welcher Seiner Herrlichkeit dem Lord-Mayor erschienen ist.“

Goodchild's Laufbahn ist aber noch lange nicht geschlossen; vielleicht wird er Parlamentsglied, denn der Künstler fügt als Motto hinzu Sprüchw. Sal. 3, 16: „Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, und Reichthum und Ehre zu ihrer linken.“

Digitized by Google